
3 1761 08111953 9
UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY







Clemens Brentano's
Gesammelte Schriften.

Neunter Band.

Gesammelte Briefe.

Zweiter Band.

Frankfurt am Main.

J. D. Sauerländer's Verlag.

1855.

Clemens Brentano's
Gesammelte Briefe
von 1795 bis 1842.

Mit
vorangehender Lebensbeschreibung des Dichters.

Zweiter Band.

Frankfurt am Main.
J. D. Sauerländer's Verlag.
1855.

Gedruckt bei J. D. Sauerländer.

Inhalt.

Gesammelte Briefe.

Anhang.

Gesammelte Briefe

von

Clemens Brentano.

1795 — 1842.



Clemens Brentano an seinen Bruder Christian. *)

Dülmen den 16. Mai 1822.

Lieber Christian!

Deinen Brief vom 3. Mai habe ich am 12. Mai über Frankfurt erhalten, was mir sehr geschwind scheint.

Es kann möglich werden, daß mein hiesiger Aufenthalt unterbrochen wird, was aber dann aus mir armem Schelm werden soll weiß ich noch nicht, ich weiß nur, daß mir das Herz manchmal brechen will. — — — — — — — —

Ich gedenke auf einige Tage nach Köln zu Frau Hirn zu gehen, und dann auch Windischmann zu besuchen, und mit Frau Hirn zur Dorstener Profeß der Xaveria Guimbert hieher zurückzureisen. Seit einiger Zeit haben die Mittheilungen der Emmerich ganz aufgehört, und die Folge der Bilder vom Leben Jesu Tag vor Tag, welche trotz der betrübten Nachlässigkeit und Schlumperei mich hier banden, hat mit dem evangelischen ersten Gespräch Jesu mit Nicodemus ganz geschlossen, und in diesem Schließen hat sich ein früheres allegorisches unverstandenes Bild erfüllt. Ihre ganze Ordnung hat sich in der letzten Zeit verändert, sie schläft Tags, wacht Nachts unter dem heftigsten Husten und starken Auswurf, ihr Zustand scheint die heftigste Schwindsucht, dabei ist sie unbeschreiblich magerer als sonst und es ist ihr Eßlust gekommen, sie versucht allerlei grünes Gemüse und muß immer wieder brechen. Zwiegebackenes Brod glaubt sie vertragen zu können und frischen Salat mit Öl, alles Dieses wird ihr aber zur Versuchung, die Gedanken an Essen dringen

*) Nach Freiburg in der Schweiz.

sich ihr auf und machen ihr Krampf und Ekel. Solche Zustände kommen auch im Leben der Pazzis (Magdalena) vor.

In Bezug auf das Ganze hat sich durch ihre jetzige Wohnung nicht viel gebessert, vielleicht konnte sie ohne die Schwester die letzten schweren Krankheiten besser aushalten, jedoch kam sie schier täglich zweimal und brachte immer Kummer; aus der Stadt will sie nie gehen und drängt fortwährend wieder bei ihr zu sein. Die jetzt dienende Kloppe ist sehr unnütz, dumm und geschwätzig und eine neue Last. Für mich, bei allem möglichen Aufwand von Geduld, Liebe und Hilfe ward seit dieser neuen Wohnung der Raum immer kleiner. Alles ward spärlicher zugemessen, und nach vielem inneren Kummer ist es der Wille Gottes, daß es jetzt ganz ein Ende hat. Wahrscheinlich kehrt es wieder. Die historischen Bilder scheinen allein gewichen, sie träumt meistens Kind zu sein, wie dies immer bei großer Krankheit der Fall war, sie sieht auch einzelne Festbilder, sagt, daß sie den Sinn für Geweihtes und Heiliges noch habe, ist mit Kranken und Armen beschäftigt, aber es fehlt an Erinnerung im Wachen, an Ordnung, Sinn und Verstand des Führers. Doch habe ich noch Hoffnung, daß Gott sein Werk schützen wird; jetzt ist ihr gar Nichts zuzumuthen, sie ist zu zerrüttet.

Dein Gedanke, Sigrist's Gebetbücher an Frau Hirn spediren zu lassen, scheint mir sehr gut; das Buch ist hier geliebt, in Bocholt wünschen es Viele, auch die Stolberg nähme wohl eine Parthie zum Verschenken; sie hat mich schon darum ersuchen lassen. Ich will mit Frau Hirn reden, daß sie sie gleich in Masse dort binden läßt, damit sie wohlfeil bleiben.

Die Hoffnung, welche Du mir zur Copie der Gesichte der Schweizer Nonne machst, erfreut mich ungemein; thue mir doch diese Liebe, wenn Du kannst; ich will gewiß nichts davon mittheilen, sondern nur daraus lernen über dergleichen. Ich wünsche nur, daß meine Erwartung getäuscht werden und daß es mehr sein möge, als die gewöhnliche Auffassungsart auffaßt,

denn alles, was ich bis jetzt von dergleichen gelesen, ist sehr unwesentlich, unbestimmt und theils unnütz, ja theils so wie man Etwas nicht sehen, höchstens wie man es schlecht erzählen kann. Die Visionen der Meisten sind Betrachtungen, welche für Wahrheit und Anschauung wohl einen ursprünglicheren, aber nicht sinnlicheren Werth, als Gemälde und Kupferstiche haben

Ich war neulich sechs Tage in Bochhold. A..., das gute fromme Kind, kränkelt, sie scheint brustkrank durch Kummer, Abtödtung und Erkältung. Sie ist ungemein ruhig, einfach, ergeben und ohne Schwärmerei und Sehnsucht, aber sie lebt ganz in Gott und Jesusliebe. Ich hoffe ihre Genesung, sie wäre ein großer Verlust für ihre Umgebung, denn Alles erbaut sich an ihr. — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — —

Ich bin jetzt vier Jahre hier und habe keinen Freund, als den ehrlichen Niesing, und Niemand auf den ich mich verlassen könnte, kein Gefühl der Heimath nirgends, und das macht mich oft sehr betrübt. Bei der kleinen Reise nach Köln bin ich schon sehr verlegen wo Alles lassen und sicher bewahren, was ich an Manuscripten und Heiligthümern zurücklasse. Seit meine Beschäftigung, in die ich ganz eingelebt war, unterbrochen ist, gehe ich ohnedies sehr lahm und zerrüttet; aber ich hoffe, Gott wird meinen guten Willen nicht verschmähen und mich wieder aufrichten.

Wenn Du die gekauften Bücher mir sendest, so freut es mich sehr in meiner Einsamkeit. Du könntest sie mit den Gebetbüchern an Frau Hirn gehen lassen. Ich freue mich auf die lettres édifiantes, denn ich war im Begriff sie von Paris zu verschreiben. Was Du hie und da von religiösen Volksbüchern und Bildern und sonst Kleinigkeiten, die eigenthümlich sind, kaufen kannst, thue es für meine Rechnung und sende mir diese Zerstreuung. Es bleibt Dir Alles, oder Melchior, wenn er einmal fertig ist und fest wohnt, und ich weiter oder vor Gott muß.

Mache Dir doch ein Gewissen daraus, mir zu schreiben ehe Du nach Italien abreisest. Deine Correspondenz wird dann schwieriger werden, wenn Du nicht einen ganz besonderen Gesandtschaftsweg findest, da man in Italien jetzt auf Alles lauert. Ich wollte Dich auch vor der Abreise noch um einiges dort zu Erfragende fragen. Hier ist Alles beim Alten und nichts sehr erfreulich. Sie grüßen Dich. Überwinde Dich manchmal und schreibe mir, es ist mir eine große Freude und richtet mich auf. Schreibe mir Erfreuliches, Merkwürdiges, ich will es immer, so Du willst, Windischmann senden. Bete für mich und lasse fromme Leute für mich und auch für die arme Emmerich beten. Sie leidet schwer und entbehrt viel, was sie sich doch nicht selbst in ihrem doppelten Leben ans Bett gefesselt, umlauert und bedrängt verschaffen kann, was auch auf Erden so selten ist: einsichtsvolle, gesegnete Priester. Für jetzt weiß ich nichts mehr, ich umarme Dich herzlich, was ich in Köln in Bonn höre, will ich Dir melden.

Dein treuer Bruder

Clemens.

An eine jüngere Freundin.

Dülmen Mai 1822.

Als ich am 24. April nach B. kam, reiste A. gerade nach Dorsten und kam nach zwei Tagen wieder. Sie reiste mit einem Verwandten, der seine Tochter aus der Pension holte, um die Lehrerin Xaveria G., eine bald einzukleidende Novize, zu sehen, welche der A. zuerst geschrieben und eine ferne Liebe zu ihr gewonnen hatte durch einen frommen Brief, welchen sie von A. an eben jene abzuholende Pensionäre gelesen. A. und Xaveria waren in einen kindlichen Briefwechsel gerathen, und nun sah A. ihre Freundin. Das Übrige sagt ihr Brief an Dich.

Ich habe die Briefe der Xaveria gelesen, welche sich durch ungezierte Bildung, große Reinheit der Gesinnung, ohne Eigenthümlichkeit, ohne Einfalt, ohne Tiefe, aber durch ernste Jungfräulichkeit und Sitte, besonders aber durch eine Handschrift von solcher Schönheit, Sicherheit und Schärfe auszeichnen, die ich nie bei einem Weibe, selten bei einem Manne bemerkt. Sie schreibt als lese man die schönste in Kupfer gestochene Vorschrift, und soll schnell so schreiben, wenn's wahr ist, denn ein Buchstabe ist wie der andere von Anfang bis zu Ende. Es gehört viel Gehorsam, Bildsamkeit, Reinlichkeit und Ruhe dazu, so schreiben zu lernen. Die demüthige A. mußte immer weinen, als sie bei ihr war, so ging es ihr auch hier. Ich war noch bis zum 2. Mai in Bochhold und habe ihre Hinfälligkeit sehr bedauert. Sie wird öfters Morgens wie ohnmächtig, kann nur wenig essen, und leidet von drei Tagen zu drei Tagen etwa an Heiserkeit. Sie war durchaus ernst und liebevoll, und ohne alle merkbare Schwermuth, ruhig, heiter und scharfsichtig, dienend, helfend, versöhnend, jedem von Anderen unbemerkten Mangel, vom Lichtputzen bis zur Abwendung eines unbequemen, wenn gleich fernen Redeziels, vorschauend, abhelfend. Sie war wie immer sehr gütig und vertraut gegen mich und sagte mir, obschon sie alle Menschen liebe, so habe sie doch oft eine große Sehnsucht auf ihre Stube sich einzuschließen und nie wieder ans Tageslicht zu kommen. Wir haben Beide einigemal gewünscht, im Garten gehend, Du möchtest da sein; ich, damit Ihr Euch hättet, sie, weil sie Dich liebt. Sie ist ein gar treu, arm, genügsam Kinderherz. Was mir an ihr gefällt, ist ihre Ansicht vom geistlichen Ordensstand, zu dem sie sich wohl innerlich sehnt. Sie fühlt aber auch, daß es in einer Zeit, welche durchaus unklösterlich ist und fortfahrend die Klöster auflöst, nicht weise scheint, in einem alten, durch irgend eine Laune übrig gebliebenen Kloster ein Gelübde abzulegen, und

einer Regel nachzuleben, deren Geist von den Mauern, den übrigen Ordensgliedern, und den Priestern, und der Zeit gewichen ist.

Wer wird auf einer einzeln stehen gebliebenen schmalen Landzunge im sehr schwellenden Strome der gegenwärtigen Zeit sich vor der Welt verbergen und seinen Altar bauen? Die erste Überschwemmung kann, ja wird wahrscheinlich diese ganze Abgeschiedenheit mitten auf den Markt des Weltgetümmels Kopf über, Kopf unten schwemmen. Sie sagte mir von ihren Eltern: „Wenn mich Gott berufen hat, unverheirathet ihm zu dienen in dieser Zeit, wo die Klöster nicht mehr recht bestehen, so wird er mir auch eine Gelegenheit geben, und so ich ähnlich gesinnte Seelen finde, werde ich schon einmal ein Geschäft finden, das wir zusammen thun, es wird auch Brod für uns kommen und für die Armen, und eine Regel, und so es Gottes Wille ist, vielleicht lange nach unserem Tode ein Klösterchen, dessen erster Stein in unseren Herzen gewachsen ist." Ich fand dieses sehr vernünftig, und einem gründlichen Beruf angemessen. — — — — — — — — — — — — — — — —

Unsere Zeit hat einen guten Magen, sie verschluckt die Wunder und speit sie aus, aber sie verdaut sie nicht, denn sie betet nicht vor und nach dem Essen. — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Hier eine geistliche Erfahrung.

Als ich in Bochhold war, kam eine arme Frau zu Frau Diepenbrock; sie brachte das liebste was sie hatte, ein paar Blumenstöcke, ein Reliquienamulet und eine angeputzte Mutter-Gottes-Puppe in die Hauskapelle zum Geschenk, und ich nahm folgende Erzählung schriftlich aus ihrem Munde auf, welche Frau D. auch unterzeichnete.

„Zwei Jahre litt ich an einem faustgroßen Krebsgeschwür an der linken Brust bis in die Achselhöhle unsägliche Pein und

konnte den linken Arm nicht mehr gebrauchen. Alle Mittel hatte ich gebraucht; der Arzt wollte das Übel ausschneiden. Ich war krank und hinfällig von unsäglicher Pein geworden; ich dachte den Fürsten Hohenlohe um sein Gebet bitten zu lassen, ich ging in die Kirche und flehte zu Gott um Rath. Als ich nach Hause kam, fühlte ich eine heftige Unruhe und Begierde, eine und eine halbe Stunde Wegs nach Holtwick zu Frau D. zu gehen; mein Mann redete mir es aus, aber ich konnte mich nicht überwinden und ließ mich von einem armen frommen Mann hinausführen, so elend war ich. Ich klagte der Frau D. meine Noth und fragte sie wegen Hohenlohe; da fiel ihr ein, daß ein frommer Geistlicher bei ihr zu Besuch sei, den wolle sie bitten, für mich zu beten. Er war bereitwillig, fragte um mein Leiden, die gebrauchten Mittel, und ob ich fest auf Jesu Hilfe vertraute. Ich antwortete nach der Wahrheit, und er betete über mein Übel und ich zitterte und bebte und gab mich ganz an Gott hin; ich wußte nicht wie mir geschah, aller Schmerz flog unter dem Gebet fort; er sagte als ich ging, er glaube mir werde geholfen werden. Unterwegs konnte ich den Arm schon bewegen; meine Freude stieg immer mehr, ich weiß nicht wie ich nach Hause kam. Ich fand meinen Mann im Buche betend, er sagte: „Ich habe die Litanei vom süßen Namen Jesu für Dich gebetet" — und ich sagte, es habe mir ein Priester im Namen Jesu geholfen. Am folgenden Tage konnte ich schon drei schwere Blumenstöcke im Korb auf dem Kopfe zu Frau D. hinaus tragen; sie erschrak vor Verwunderung als ich kam, jetzt (zehn Tage nach dem Gebet) bin ich ganz gesund, kann den Arm brauchen, nur ist er ein wenig ungewohnt und schwach, die Geschwulst ist ganz weg, bis auf eine kleine harte Stelle, welche täglich kleiner wird. Schmerzen habe ich von jener Minute an nicht mehr gehabt."

Ich habe die ganze Aussage später dem Priester umständlich zugestellt, der am Tage nach jenem Gebete schon weggereist war.

An Professor Windischmann in Bonn.

Köln 1822.

Heute Sonntag den 16. Juni bin ich noch hier. Frau Hirn hat Gichtballast und kann nicht segeln; ich werde wahrscheinlich in einigen Tagen allein abreisen. Ich sehne mich ungemein wieder vom Rhein hinweg auf die Haide, um des Essens und Trinkens und Gebratenwerdens los zu kommen. — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — —

Unsere Spaziergänge waren recht schön. Ich wünsche Du mögest Alles vergessen und nur im Gebet verwenden, was ich sprach. Das Kapitel von der Menschenliebe, Armenpflege und Austheilen mache lebendig in Deinem Kreis, denn es sind viele Herzen drin; lasse sie Segensquellen werden. Man kann es nicht deutlicher erklären, wie man es wird, als wenn man das Wasser einer Quelle betrachtet und als Beispiel entwickelt. So in allen Dingen.

Ich danke für Euer Aller Geduld und Milde gegen mich, ich danke Gott und Euch für die Unschuld und Liebe Eurer Kinder, mögen ihre Tugenden unerschöpflich werden! Mögest Du die Erkenntniß und Gelegenheit haben, alle ihre Anlagen, außer jenen die sie freiwillig dem Herrn zu opfern geneigt sind, gründlich und heilig bis zur Fruchtbarkeit zu entwickeln, auf daß sie Meister werden am Tempelbau der streitenden Kirche, in deren Ausschmückung alle Künste Blumen streuen. Ich habe die Erfahrung, daß die Sinnenkünste recht getrieben, keusche Blüthen und Früchte treibende Ableiter niederer Sinnlichkeit sind; die heiligen Musen sind keusch und machen keusch und mäßig. Erdrückter Kunsttrieb wirkt wie ein bucklichter Rücken auf die gefallene Sinnlichkeit u. s. w.

Ich habe mich hier viel in den Papieren, religiösen Plänen und Aufsätzen der guten Mutter Hirn umgesehen und kann nicht aufhören den Glauben, die Hoffnung und die Liebe dieser kräftigen, originellen frommen Frau zu bewundern, die im Neglige erst recht liebenswürdig ist. Bis Montag werde ich abreisen; ich grüße Euch alle herzlichst.

Hiebei schenke ich Dir den Cupertinus und bleibe

Euer

ergebener

Clemens.

An Denselben.

Dülmen den 6. August 1822.

Liebster Windischmann!

Daß ich nicht schreiben konnte aus Zeitmangel, darfst Du kühnlich denken, denn ich bin seit ich hier kaum sechsmal ein halb Stündchen vors Thor gekommen und eben an Freunde schreibe ich nur in der Nothwendigkeit, weil ich sonst gar nicht fertig werden kann.

Es naht nun die Zeit wo ich meine, daß Du nach Bochhold und hieher kommen willst, und ich bitte Dich daher um genaue Nachricht wie Du die Reise einrichtest. Denn ich möchte Dich von Bochhold abholen und darf doch höchstens einen Tag ausbleiben, wobei ich schon sehr verliere, weil ich gar keine Unterstützung habe und Alles wie Wasserwellen stets unbarmherzig fortrollt. *)

Was Bochhold betrifft, so läßt Dich der alte treffliche Diepenbrock, der fromme geniale Greis, dringend und demüthig

*) Die Gesichte der Emmerich.

einladen bei ihm in seinem Landhaus, eine halbe Stunde von Bocholt, abzusteigen, er wird dann Deine Freundschaft zu Sarasin gesellig befriedigen. Er und seine liebe Familie in seinen angenehmen Gartenanlagen sind das einzig christlich und gesellig Interessante des ganzen Orts, und alles Andere, wenn es sich hier mit Dir berührt, wird angenehmer und gesammelter. Nirgends anders kannst Du auch nützen und Dein Herz auslassen. Die Kapelle ist im Haus, die Messe täglich, und Morgen= und Abendgebet einer guten Familie gemeinschaftlich, und der Hausvater bittet gar demüthig um Dein Einkehren, damit er allerlei von Dir lerne. Ich fürchte, wenn Du in Bocholt selbst absteigst wirst Du höchstens zu kameralistischen Gesprächen und einigen Schmausereien kommen, dort aber kannst Du spazierend mit allen Freunden angenehm verkehren u. s. w. Hier wünsche ich Dich allein und will Dich dann holen. Von Münster mit Dir zurück kann höchst wahrscheinlich der treffliche junge Mann August van der Meulen reisen, den ich so dringend Dir und Deinen Knaben wünsche. Dieser Mensch würde Dir das Ideal eines Collaborators werden, er hat Sitten wie ein Edelknabe, lernt und begreift wie ein junger Witte, ist fleißig wie eine Ameise, nirgends im Weg wie ein Aal, und dabei reinlich wie ein Kätzchen, geschwind wie ein Eichhorn, voll Sprachtalent, aufmerksam, dankbar, voll Ehrgefühl und Demuth, kurz: das Muster eines literarischen Secundanten, Läufers, Secretärs, Jungens, und hat sehr bedeutende Kenntnisse u. s. w. — —
— — — — — — — — — — — — —

Frau Hirn, welche jetzt mit der Gräfin Stolberg und Overberg Zeminarizirt, hat mich den Brief Christian's lesen lassen, ich schärfte ein, ihn dort nicht zu produziren, fürchte aber doch davor. Aber, geliebter Freund, wie viel Treffliches ist an dieser genialischen, frommen, gütigen Frau zu bewundern und zu lernen! Sie beschämt mich immer, wenn gleich der Geschmack

ihrer breiteren Zeit mich langweilen kann, denn sie tanzt ja diesen Menuet vor der Bundeslade, und wie liebenswürdig und duldsam läßt sie die Eccosaisen und Walzer der nenen Zeit ihre Linien durchwirbeln und hüpfen, und unterbricht sich demüthig zur Ehre Gottes.

Die Gräfin Stolberg hat Hohenlohe um Andachten für das gesammte Westphalen gebeten; er hat den zweiten jedes Monats sein Leben lang dazu bestimmt. Da aber das Volk gar nicht unterrichtet ist, die Pfarrer keinen rechten Theil nehmen, ja manche gar achselzucken, und z. B. neulich in Cösfeld bei ähnlicher Andacht, wo die Bauern glaubten, Hohenlohe sei selbst da und ganze Karren voll Kranke kamen, und zum schrecklichen Gedränge die Täuschung noch kam, so war mehr Verdruß als Andacht, und viel Spott und Hohn wegen keiner bestimmten Hilfe. Ich glaube, daß die Wirkung durch diese Generalgebete nach und nach verrinnen und der Glaube sich auflösen wird, weil keine Mitwirkung da ist, kein Begriff, kein Unterricht, keine Liebe; das gemeinsame Gebet scheint mir selbst ohne Liebe das einzelne zu schwächen. Es sind dies die weiten Kreise des bewegten Wassers, in denen es sich wieder beruhigt, wenn der Engel von Bethesda zurückkehrt.

Das gedruckte Hohenlohe's Hilfandachtsbüchlein ist hier nicht bekannt und ist auch so ohne innere Anweisung, so unverbunden, daß ich selbst nicht wissen würde, viel weniger noch diese Bauern, wie es zu gebrauchen. Es gibt ein architekturloses, taktloses Drucken und Hintereinanderstellen, welches auch das Beste in bestimmter individueller Zeit unbrauchbar macht, und doch wär' ein solches Büchlein nothwendig.

Ich erhalte fortwährend von Melchior Diepenbrock aus Regensburg unbeschreiblich rührende und geistvolle, ganz mit Demuth und Liebe und Christenthum, selbst witzig, gesättigte Briefe. Wenn dieses Leben in Christo und dem Priesterthum

zur Reife und Ausspendung kommt, selig dann der Kreis in seinem Schatten, Duft und Frucht= und Saatbereich.

In Christian's Brief erstaunt mich die liebende Bemühung und das künstlerische Talent der Terrainschilderung von Freiburg, ich schäme mich dann immer, ich erstaune über seine Gaben und sein Talent, aber sehe doch Freiburg nicht. Dieser Brief ist merkwürdig durch den Eindruck der zwei *) Verfasser, sie sind sehr verschieden; Christian ist wie der grüne Chinabaum mit ganz Asien dabei, der andere ein Chinapulver mit dem ganzen Apotheker und Doctor.

Wenn Du durch Düsseldorf kommst, so gehe doch ein Viertelstündchen ins Carmelitessenkloster und verlange mit der Priorin zu sprechen und grüße sie von mir.

Du wirst hinter dem Stachelgitter, wo man Tigerthiere erwartet, die demüthigste, erleuchtetste Klosterfrau, ein Bild alter heiliger Zeit, erscheinen sehen; bitte sie um Gebet für Deine Familie und Absichten und opfere dem armen Kloster etwa einen oder zwei Thaler, nur um zu sehen, wie die heilige Demuth und Armuth Gaben empfängt. Ich habe Ursache sie sehr hoch zu achten, sie ist sehr alt und sieht ganz jung aus, schläft seit zehn Jahren nur auf dem Stuhl und genießt nur Wasser und Brod, dabei hat sie eine blühende Erscheinung, sie betet sehr getreu und Gott erhört sie gern. Sie wird Dir ein großer Trost sein.

Deine liebe Frau grüße herzlich und bitte sie um Verzeihung für meine Zerstreuungen. Ich war ganz außer meiner jahrelangen Fassung dort herausgerissen, das Treiben der Welt, das mich umgab, interessirte mich nicht, und so war ich ungeschickt und mußte verletzen. Grüße die gute Tante und Deine

---

*) Der Eine ist nicht genannt, und wir vermögen ihn nicht mit Bestimmtheit anzugeben.

geliebten Kinder alle, alle. Nanny soll mir auch verzeihen und doch Jesum über Alles lieben und mehr als den Bräutigam. Die guten Jungen grüß' ich herzlich, und meinen Fritz und Schlafkameraden ganz besonders; sie sollen doch alle für mich beten. Auch die kleineren Mägdlein und die Walpurgel, welche mich so oft ermahnt hat. Auch die Apolonia und andere Dienerin, und den würdigen Herrn Hauptmann, und den scharmanten Monsieur l'Abbé, und die zwei feinen Tuchjunker von Verviers, und die rothe Stallmusikbande im Garten, und das schnell gerüstete Zelt. —

Aber wenn's Abend wird gehen wir allein über die Berge, und sind nicht hier, wir sind überall auf verworrenen Pfaden, die alle Aussicht *) gewähren ins himmlische Jerusalem, und kommen nach Hause aus Träumen, die uns wirklicher sind, als der Unmuth über Käferinden.

Das ist Spaß, und Alles ohne Licht schleunig geschrieben. Vivat Jesus!

Dein

Clemens.

An Denselben.

Dülmen, Herbst 1822.

Lieber Windischmann!

Jetzt den 2ten neun und ein halb Uhr Morgens ist der Bote hier, er will den Regenschirm holen, der nicht hier ist u. s. w.

— — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — —

Die Emmerich grüßt Dich, sie ist Dir sehr gut, sie scheint Dich mit richtigem und treffendem Rath und Trost gestärkt zu

---

*) Bezieht sich auf die geistige Wanderung der Emmerich, die sie ihm mittheilte.

haben. Ich habe noch keinen Besuch bei ihr erlebt, der sie, wie der Deine, so gar nicht ermüdet, verwirrt, krank gemacht hat, sie schien mir heiterer und stärker als vorher. Es mag aus Deinem redlichen Willen und dem Verständniß ihres Zustandes, ja selbst dessen Schwächen hervorgehen. — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Mein Kopf ist eine Summe von vielerlei Naturen, in welchem ich oft ein sehr gemischtes Publikum ertappe u. s. w. —

So ist der Mensch beschaffen: eine Weibsperson mit Eiersalbe, hauchend und Hand auflegend, stellt sich uns viel deutlicher und unvergeßlicher vor, als ein Hand-auflegender Priester mit dem Fleisch und Blute Jesu Christi; denn wir haben unser Fleisch und Blut aus diesem Kelche der Sündenschmach neun Monate lang empfangen, und sind in schwerer Wiedergeburt zwischen Thür und Angel das häßliche Fell abstreifend. — — — — — — — — — — — — — — —

Es gibt Bauende, und sie stellen gerade in die Gegenden, von wo aus ihrem Bau Einbruch droht, Eckpfosten, Schutzpfeiler hin, welche vom babylonischen Bau selbst nichts verstehen, und vielleicht nicht wissen, was sie schützen. Ein solcher Pfeiler in Deiner Nähe macht vieles Deiner Wirkung kraftlos.

Ich hoffe, Du wirst den alten Diepenbrock lieb gewonnen haben. Er ist eines der edelsten Gemüther, auch Bostel. In Duisburg soll der Mennoniten-Guardian Geisler ein gelehrter frommer Mann sein.

Gott erhalte Dich u. s. w.

Clemens.

An seinen Bruder Franz.

Dülmen den 2. October 1822.

— — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — —

Wäre er *) das Kind reicher Eltern geblieben, so hätte er leicht bei der Leichtigkeit und Wohlgefälligkeit seiner Natur alle die Anlagen, die er hat, zur Welt und Untugend entfalten können, welche durch Armuth und Sorge für eine sehr liebe Mutter, drei Geschwister und eine wahnsinnige Großmutter sich zur Demuth und Bescheidenheit entwickelt haben, ohne daß er doch im mindesten kriechend erscheint.

Zu einer Professur der Geschichte an einer lutherischen Schule würde ich ihn doch nicht empfehlen; er müßte denn unter einer sehr gelehrten und streng katholischen Leitung noch ein paar Jahre Geschichte studiren. Es ist dies eine sehr schwierige Stelle, die ich nur einem sehr frommen und strengen Priester anvertrauen möchte. Du solltest Dich um ein taugliches Subject für eine solche Stelle an Windischmann in Bonn wenden, der ein tief frommer Katholik ist, alle Verhältnisse in Frankfurt kennt, und auch weiß, worin der Lehrer an einer solchen Stelle am stärksten beschlagen sein muß. Dieser könnte einen tüchtigen jungen Mann auf dieses Stück Brod hin sich noch ferner in dieser Richtung ausbilden lassen, und dann hättet Ihr einen Menschen, an den Ihr Euch halten könntet. Es ist viel sicherer, einen jungen talentvollen Mann, der religiös fest gegründet ist, unter spezieller Leitung gerade auf dieses Fach der Geschichte im katholischen Sinn ein paar Jahre studiren zu lassen, und ihm dann die Stelle zu geben, als einen aufs Geradewohl herauszugreifen.

---

*) Einen jungen Theologen betreffend.

Wäre ich ein Frankfurter Familienvater, ich würde meine Kinder nie in eine protestantische Schule gehen lassen, und würde nicht ruhen bis ein tüchtiges katholisches Gymnasium in der Stadt wäre. Was würde es denn auch Großes kosten? Ja es brauchte des guten Willens einiger wohlhabenden Bürger, oder des besten Willens eines einzigen, etwa drei gelehrte, fromme Priester vom Orden der Redemptoristen in einem Hause in kleinen Stuben zu unterhalten; diese Leute thun es für Gott und brauchen nur das Leben, Schulstuben habt Ihr ja. Diese könnten die Kinder ja lehren, mehr als in sie ginge, Gottes Segen würde bald dabei sein, Stiftungen und Vermächtnisse würden zufliegen, und Ihr hättet zugleich fromme, vielleicht heilige Leute unter Euch, die Euer zerstreutes Leben manchmal erquickten und aufrichteten. Doch ich bin nicht dazu berufen und verstehe es auch nicht. Ich empfehle aber meine liebe Vaterstadt und ihre Kinder Gott von Herzen.

Dein treuer Bruder

Clemens.

An Frau Hirn in Köln.

Dülmen den 12. October 1822.

Liebste Frau Mutter!

Ich schließe Wesener diese Zeilen an, um Ihrem theilnehmenden Herzen das Wenige zu melden, was Sie von hier interessiren kann. Die Kranke befindet sich, wie immer, leidend und die äußere Lage ist, wie immer, störend und mannichfach Kummer erregend. Es sind lauter alte tiefe Wege und ausgefahrene Gleise, die die Fahrt so unbequem machen.

Doch wo große Gnaden sind, sind auch große Anfechtungen.

Hat Gott mit den Menschen und besonders mit mir Geduld, warum soll ich nicht täglich wieder neu Geduld haben, wenn ich gleich kaum einen Tag ohne Betrübniß und manchen mit rechter Seelenstörung durchkämpfen muß? Aber man sinkt oft ganz zusammen, wenn man stündlich unaussprechlich Werthes einem Nichts geopfert sieht und eine herzzerreißende Verschleuderung der edelsten Gaben, aus Condescendenz gegen ganz nichtige Umstände.

O, die Barmherzigkeit Gottes ist groß! Nach aller menschlichen Rechnung ist sie ein Verschwender; der barmherzige Gott allein verschwendet an uns Menschen, weil wir Verschwender, ja Vergeuder sind. — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — —

Christian ist, wie mir Melchior Diepenbrock schreibt, in Rom angekommen, er hat ihn bis Mailand begleitet. — —
— — — — — — — — — — — — —

Haben Sie sich wohl je darum bekümmert, ob dieses Kloster *) nicht vielleicht, wie die anderen Nonnenklöster, viele alte Erbauungsbücher besitzt, welche schändlich herumfahren, auf Böden, in Winkeln, Kisten und Kasten, und wo man oft mit Füßen darauf herumgeht. Lassen Sie, so dieses sein sollte, doch in Anregung bringen, daß man sie verkaufe und brauchbare neue Erbauungs- und Schulbücher dafür anschaffe. Von den alten Klosterbüchern, wenn mir das Verzeichniß gemeldet würde, würde ich vielleicht gerne Vieles besser bezahlen, als Andere, und jetzt dürfte doch wohl Alles zu Grunde gehen. Ich weiß, daß es nirgends übler mit den alten Klosterbibliotheken herging, als bei den Nonnen.

Ich harre noch auf Windischmann, und bin Ihr in Jesu zufriedener, in der Welt geplagter, herzlich ergebener

Clemens.

*) Dorsten.

An seinen Bruder Franz.

Dülmen den 7. November 1822.

Lieber Franz!

Ich sende Dir hier das längst versprochene Brustbild des sogenannten Winterkönigs von Böhmen, Friedrich's Kurfürsten von der Pfalz, von Mierevelt nach dem Leben gemalt, und den alten Kupferstich darnach von Jacob Delphius. Das Porträt ist als beschädigt mit vielen anderen Kunstsachen aus dem königlichen Schloß in Prag vor sehr langer Zeit aus Unkenntniß veräußert worden, und wurde aus dem ganzen Brustbild herausgeschnitten. Es ist noch genug erhalten, um Freude machen zu können, und hat oft in meinem Besitz die Aufmerksamkeit von Kennern erregt.

Ich freue mich herzlich, Dir dadurch eine kleine Aufmerksamkeit für die viele Geduld, Schonung und Liebe beweisen zu können, welche Du immer von Gottes Barmherzigkeit mit mir geleitet, gegen mich, Deinen unwürdigen Bruder, von Jugend auf so treu brüderlich bewiesen hast; ich wollte, die Gabe wäre besser, aber nimm fürlieb mit dem guten Willen.

An Denselben.

Dülmen den 26. November 1822.

Ich danke Dir für Deinen lieben Brief. Es ist mir sehr rührend und überraschend, daß das Bild Dir Freude gemacht. Ich wünschte es möchte gut sein, und danke Gott, daß er Dich so bescheiden und genügsam gemacht, daß ich Dir eine Freude damit machen konnte. Ich wollte ich hätte mehr!

Ich bin Dir von Jugend auf so viel schuldig und noch. Du warst und bist mein Vormund, ich kann nie anders als mit

großer Rührung an Dein mühseliges Leben denken. Gott lasse Deine Hoffnungen für die Genesung Deines Knaben wahr werden; er sei auch für diese Prüfung von Dir gesegnet, möge sie Deiner Seele zum Heil dienen! Ich freue mich, daß Fanny in geistlicher Erziehung ist, Deine anderen Töchter zu Deiner Freude und Tonie wieder bei Dir. Gott ziehe Euch Alle mit Milde und Strenge zu sich, ach! uns Alle, daß wir besser zusammen kommen bei ihm, daß Keines verloren geht, Keines ewiglich stirbt. Amen.

Ich danke herzlich für die Zusendung der Bilder und für die Bemühung der lieben Tonie.

Den Herrn v. Kerz, den Windischmann Dir zur Professur der Geschichte vorschlug, kenne ich. Ich habe diesen feinen, sehr genialen, frommen, erfahrungsvollen, lebendigen, geistreichen Gelehrten, ehemaligen Offizier in bergischen Diensten, einen bejahrten, sehr belebten, ernsten, sittenfeinen Mann in Düsseldorf besucht. Seine Frau, eine sehr geistreiche liebe Dame, war, wie ich später von ihr gehört, bei Großmama La Roche in Erziehung, mit unserer verstorbenen Schwester Sophie in Correspondenz, und kannte die Mutter Altenstein.

Er ist bei großen Talenten, seiner streng katholischen Gesinnung und seines überwiegenden Geistes wegen, ohne Anstellung im Lande geworden, nicht durch öffentliche Rüge, sondern durch Intrigue. Kannst Du ihm Brod verschaffen in seinen alten Tagen, die er mit Schriftstellerei fristen muß, so ist es ein christliches Werk, das Du nicht sorglos treiben darfst, denn wahrscheinlich will Dich Gott dazu brauchen.

Ihr gewinnt dadurch der katholischen Partei einen sehr geistreichen Beistand in der Stadt, voll Leben und würdiger Gewandtheit, Euren Cirkeln einen sehr lieben Genossen. Er hat ganz die Bildung und Richtung, junge Kaufleute und Söhne aus besseren Familien in Geschichte, Diplomatik und alle

Wissenschaften einzuführen, und könnte auch zur Bildung Eurer Töchter wirken.

Ein Besuch von ihm bei Euch und einige Probe=Vorlesungen in katholischen Cirkeln könnte die Sache einleiten.

Lebe wohl!

Clemens.

An einen Maler.

1822.

Ein schöner Gruß von mir! Ich habe mir voriges Jahr von Arnim und nun von Ihrer Schwester von Ihnen erzählen lassen, wie Sie ein gewaltiger Hofmaler geworden und so viel haben arbeiten müssen, daß Sie haben Haare lassen müssen; auch daß Sie vergebens in Dresden gewesen und doch sehr gern. Halten Sie ja doch Alles, was sich auf die Erde bezieht, in Augenblicken eines weiter greifenden Schrittes, wenn auch noch so ehrbar und sittenwürdig, als Ballast für verdächtig. Wo dein Herz ist, da ist dein Schatz! Was Ihre Sehnsucht jetzt theilen kann ist dem Herrn gestohlen. Es sind immer Lappen, die der Schneider in die Hölle fallen läßt, wären sie auch geschnitten unsere Blöße zu bedecken. Der Herr aber will einen ungenähten Rock ohne Naht. Geben Sie ihm Alles und dann sich selbst, für's andere wird er sorgen. Solche Sachen kommen immer recht in Lichtgestalt, und das Licht wird dadurch Beleuchtung, gerade wenn man zum wahren Lichte will, treten so unaussprechlich angenehme Laternenpfähle einem in den Weg und gleichen anderen dergleichen Laternenpfählen, welchen man bereits sehr verbindlich ist.

Ich kenne einen Menschen, der glaubte, alle Frauenzimmer, welche ihm wohlgefielen, glichen seiner verstorbenen Mutter, sie glichen aber eigentlich der gefallenen Eva; darum sind auch die

Maler immer sehr verdächtig, welche in allen ihren Madonnen nichts als ihr conterbandes Familiengeheimniß über die Himmelsgrenze schmuggeln möchten.

Nehmen Sie mir das nicht übel, ich bin wie immer sub rosa unverblümt und habe Sie lieb. Ich höre, Sie gehen bald nach Italien. Mein Bruder Christian wollte schon im Herbst hin, ist aber durch Krankheit noch in Frankfurt geblieben; er wird nun wahrscheinlich im Sommer gehen. Wenn Sie früh genug in Frankfurt wären, könnten Sie vielleicht wohlfeil mit ihm kommen; er könnte Ihnen von großem Nutzen sein, er kennt die frömmsten und ausgezeichnetsten Leute auf dem Weg. Ich halte es allerdings für ein besonderes Glück für Sie, wenn Sie zusammen reisen, oder ihn dort auffinden könnten, er hat ein sehr großes Kunsttalent und eine große religiöse Erleuchtung im tiefsten, gründlichsten, strengsten kirchlichen Sinne. — — — — — — — — — — — — — — — —

An eine jüngere Freundin.

Dülmen den 12. November 1822.

Schon lange habe ich Deinen letzten, in verschiedenen Graden von Vertraulichkeit sich wohlwollend bewegenden Brief und Glückwunsch zum Geburtsfeste. Ich antwortete gerne früher, ja gleich, aber es bleibt mir keine willkürliche Zeit; auch habe ich wenig zu sagen, denn Alles bleibt beim Alten hier, und bei Dir.

Ich habe die Nachricht von einer ältern Bekanntschaft der Kerzischen Familie mit der meinen, mit Interesse gehört Die Empfindungsweise der guten Frau, wie Du sie oft geschildert, ihre Toleranz und Sorge bei der Polemik ihres Mannes, die

ich bemerkte, und selbst die geschickte besonnene Reflexion über mich, welche Du mir mittheilst, sind ganz aus der Zeit und Bildungsart meiner Großmutter La Roche, bei der sie, wie Du sagst, in Pension gewesen. Vielleicht habe ich sie selbst in meiner Jugend gekannt. Wenn Du den Leuten wieder schreibst, danke ihnen für ihre freundliche Bewirthung und für die Entdeckung, daß ich bei Freunden meines Hauses gewesen.

Christian ist jetzt in Rom, Melchior Diepenbrock ist in den Ferien von Regensburg nach Freiburg gereist und hat ihn von da nach Mailand begleitet, wo sie sich trennten. Melchior meldet mir dieses, bei seiner Rückreise, aus Constanz am Bodensee; er ist jetzt wieder in Regensburg wo Sailer am 28. October zum Bischof geweiht wurde. Deine Kronen habe ich mit Hilfe der Frau Postmeisterin etwas completirt. Du hattest noch nicht gewußt, daß jede Spangenkrone fünf Spangen haben muß, sonst fehlt es überall und man weiß nicht wo; an Sinnen, Wunden und Blumen, am Leben selbst ist's so.

Ich erhalte nächstens ein paar handschriftliche Auszüge aus dem äußern und innern Leben einer vor zwei Jahren im Kloster Wesen in der Schweiz gestorbenen stigmatisirten Nonne. Ich erwarte nicht viel, da die Auffassung aller dieser Dinge durch die herkömmliche Befangenheit der Beobachter überall gleich wenig und sehr Oberflächliches hervorbringt. Übrigens ist diese fromme Person im Geruch der Heiligkeit gestorben, und es sollen Wunder auf ihrem Grabe geschehen.

Ich habe neulich im Leben der seligen stigmatisirten Marina von Escobor .... entdeckt, daß sie auch, wie die Emmerich, die Signatur des doppelten Kreuzes auf der Brust erhalten, daß also auch in dieser Erscheinung etwas Typisches, Wiederkehrendes ist. Wären solche Personen nicht immer mit meist unwissenden, oder links oder rechts befangenen Menschen umgeben, es wäre dann sehr Vieles klar und deutlich von der

Consequenz und Natur dieser Wunder zu verstehen. In dem Wenigen, was mir unter nicht zu beschreibenden Hindernissen zu erkennen möglich ward, ist bei den auffallendsten Erscheinungen eine große innere Consequenz und Klarheit; freilich eine andere, als die gemeine und wissenschaftliche Erkenntniß des sogenannten gesunden Menschenlebens, das jedoch natürlicher Weise die meisten Stimmen für sich hat. — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — —

Wenn ich recht wüßte, wie es Dir ums Herz ist, könnte ich Dir wohl mehr schreiben, aber es läßt sich mit verbundenen Augen an unbekannten Orten nicht weit spazieren gehen. Die Emmerich meint, sie höre auch gar nichts mehr von Dir, ob Du vielleicht nicht zufrieden mit ihr seist. Das war so hingeredet, aber sie hat mir lange nichts von Dir erzählt und das ist vielleicht ein gutes Zeichen, weil sie, wie mir wahrscheinlich, keine Besuche zur bloßen Neugier macht.

Neulich las ich in der Berliner Zeitung, Kecht's Weinstock einer Laube habe dieses Jahr zweitausend siebenhundert und achtzig reife Trauben; da hat ihm ja Gott die Flaschen belohnt, welche Du bei ihm erhalten. Alles, was Du mir von den Deinigen und alten Berliner Bekannten schriebst und noch schreiben wirst, macht mir viele Freude, denn ich habe gar keine Verbindung mehr dahin.

Du liebe, närrische, alte, curiose L.! Der erste Weihnachtsabend, den ich in Deiner Wohnung war, ist doch sehr schön gewesen; Deine Haselnüsse und Lieder schön und gut, und meine dunkle Meinung auch gut, Gott aber am besten. Warum hast Du mir aber bei der Erinnerung so oft vorgesagt, du habest meinen Thomas a Kempis am Tabaksgeruch erkannt? Warum blieb das so lange im Gedächtniß? Mag sein! sonst wärst Du nicht aus dem Tag getreten um zu danken.

Lebe wohl, gedenke meiner, Aller. Thue das Herz auf, das

Maul auf, dann thue ich die Ohren auf und spreche von Herzen wieder, was ich Gutes meine und weiß. Gelobt sei der Schöpfer, Erlöser, Heiliger und Richter von Allen und Dir und

Deinem treuen Freund und Diener

Clemens Brentano.

An seinen Bruder Christian. *)

Dülmen den 24. April 1823.

Lieber Christian!

Deinen liebevollen Brief vom November 1822 bis 3. Januar erhielt ich von Göttingen aus am Gründonnerstag. Ich danke Dir für Deine Mittheilungen und bin, ohne in Rom zu sein, ganz einverstanden mit Allem, was Du erzählst. Alles muß natürlicher Weise so sein. Wie es hier ist weißt Du. Es hat sich nichts geändert. Dein Ofen hält noch aus, die Bücher haben sich gemehrt und die grauen Haare.

Der alte Hilgenberg ist immer derselbe; der fromme, flinke, demüthige hat uns lieb und gedenkt unser täglich in der heiligen Messe. Ein Rosenkranzpfennig von Dir, vom de Hieronimo, machte ihm große Freude. — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — —

In Münster ist Alles wie sonst, der Bischof wahnsinnig mit langem Bart zu Corvey im Bett soll etwas unzugänglich gehalten werden; er soll Jeden warnen Bischof zu werden. Alles andere geht seinen alten Gang mit schwarzen Strümpfen und runden Schnallen, ganz canonisch, übrigens schmachten viele

---

*) Nach Rom.

Seelen nach Unterricht, Trost und Liebe. Overberg wie immer treu, schuldlos, betend und liebend, da sitzend und Schullehrer fertig machend, und Alles den Armen und Sündern gebend.

— — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — —

Neulich las ich in den Zeitungen von einer Secte bei Stolze (oder Stolpe) in Pommern, die sich von der evangelischen Gemeinde trennen und bei der sich allerlei fanatische Greuel gezeigt, und von strengen Untersuchungen des Consistoriums. Ich fürchtete für unseren guten, ehrlichen Below, den Du in Berlin so lieb hattest und der es so ehrlich meint.

Vor einigen Tagen kam ein lutherischer Candidat der Theologie *** aus Berlin, von Neumann empfohlen, mich von Münster besuchen, er legt in Münster sein katholisches Glaubensbekenntniß ab. Er studirte Medizin, machte dann den Feldzug mit, studirte dann Theologie, nährte sich vom Instruiren und war Freimaurer obenein; er predigte schon, und als er seine letzte Aufgabe vom Consistorium erhielt, die evangelischen Dogmen gegen die katholischen vertheidigend aufzustellen, lernte er diese zuerst kennen, schrieb seine Abhandlung ganz für die katholischen, und gleich entschlossen katholisch zu werden, ging er zum Probst, den Du kennst, und betrübte sich über die achselzuckende Scheu. Er unterließ nun seine Abhandlung dem Consistorium zu geben, und ist mit zwanzig Thalern nach Münster gereist katholisch zu werden. Er ist ohne große Originalität, aber hat viel erfahren und gelernt, ist genügsam und durch Studium allein überzeugt, was selten ist. Er klagt, daß er keine Priester gefunden bis jetzt, die ihm besonders entsprochen, außer Overberg und dem Pastor von Haltern, in denen er zuerst Liebe gefühlt. (Der Letzte hat nach einem Falle sehr an der Gicht gelitten, läßt sich auf dem Rücken liegend in die Kirche zur heiligen Messe tragen.) — Dieser Convertit erzählte

mir Manches aus unserem Berliner Kreise. Die (Supra) Stolper Secte haben drei Brüder Below gestiftet auf ihren Gütern, und dazu kommen noch andere Edelmannsgüter, unter anderen das eines sehr reinen Jünglings von Thadden, des Cajus Stolberg Freund. Er ging auf Ringseis bekannten Brief über die Gossneri-Boosi-Lindlianischen Gemeinden damals von Berlin, die Wahrheit suchend, nach Bayern, war bei Kanne u. s. w. Below habe sich an seinem neologischen Prediger geärgert, und da dieser Christum den Gekreuzigten nicht predigen wollen, habe er auf seinem kleinen Gute seiner Familie und Gesinde das Evangelium gelesen — seine Brüder seien mit den ihren aufgekommen und bald alle Bauern, daß der Hof und Scheunen voll war; welch rührender Hunger! Von einem alten orthodoxen Prediger in Stolpe, à la Jänike, haben sie sich ihr Abendmahl bringen und die Kinder taufen lassen; Below habe in ein paar Stunden in einem Odem sehr einfach, kräftig und rührend predigen können. Er habe besonders die Weiber unterthänig gemacht, sie hätten sehr einfach und mit bedecktem Haupte hintenstehen und auch sonst gegen die Männer sehr gehorsam sein müssen. Bei der großen Rührung und dem Glauben an Jesum und Zuversicht der Erlösung sei alsbald die Teufelei in Einzelne hinein condensirt und Einige besessen worden, mit großen Convulsionen u. s. w. Mein guter Below, handfest auf sein Evangelium sich haltend, sei darauf losmarschirt und habe zu ihnen gesagt: „Im Namen Jesu, Satan, fahre aus!“ Item es sei gegangen, so daß der Teufel leibhaft von Vielen gesehen worden. (?) So habe er auch glaubend seine starken Fäuste auf Kranke gelegt und sie seien gesund worden. Diese ganz den Baindeskirchen ähnliche Sec (sic) soll an elf Tausend stark sein. Es kam eine Commission vom Consistorium und der Regierung. Below sagte einfach die Wahrheit: er sei evangelisch und glaube an Jesum Christum, und suche sich die Erlösung nach

der anerkannten Anweisung im Evangelium zu Nutzen zu machen; er habe den Besessenen und Kranken nicht anders helfen können; wenn sie etwas Besseres wüßten, es müsse aber auch von Jesu kommen und eben so probat sein, so wolle er ihnen Dank wissen. Man habe ihm gar nichts anhaben können, weil der einzige Unterschied gewesen, daß er es ernster meint als sie, man habe aber doch dem alten Pfarrer verboten ihm zu dienen u. s. w. Das ist das Wesentliche. Diese Leute meinten es so redlich, daß es nur erleuchtete, unterrichtete, mit der Zeit vertraute Priester brauchte, so würden sie gar katholisch; aber die fehlen stark, dort wie überall, und zu solchem Zwecke gehört viel Gewandtheit und Gabe. — Gott gebe, daß Du diese Leute einmal in den Schafstall treiben könntest, ich meine immer Du wärest dazu gemacht; vielleicht könnte es die bloße Abhandlung vom Kreuze schon. — Gott schafft immer ein Gegengift wo ein Gift entsteht, doch dieß ist eigentlich nur eine Krisis in der Krankheit zu nennen.

Mit Schrecken lese ich heut' im Hamburger Correspondent, daß am 6. April bei Pforzheim in Schwaben der katholische Gutsherr von G**** mit vier und vierzig Bauernfamilien und dem Pfarrer Heimhofer von Mühlhausen das protestantische Glaubensbekenntniß abgelegt. Möge doch so etwas einen ernsten Eindruck in Rom machen, daß tüchtige Bischöfe oder Missionäre kämen! Alle diese Leute können unmöglich mit bösem Willen oder aus Leidenschaft das gethan haben; man kann lebendige, herzliche, liebende Priester mit der Laterne suchen; fordere doch alle fromme Leute zum Gebet auf und erbarme Dich selbst. — Ich vertraue jedoch auf Gott, der von allen Seiten Signale des Auflebens hervortreten läßt. Merkwürdig und rührend war mir, daß jener Convertit mich versicherte, die drei Bände von Menne's Liturgie seien seine Hauptbekehrer geworden; ich habe ihm den Widmer geschenkt, der ihn sehr erfreute.

Von allen neuen katholischen Schriftstellern kann ich keinen nennen, der mich so sehr erfreut hat, als der Comte de Maistre „Du Pape." Alle anderen sind nur aus der Provinz, von der Schule, Universität und schmecken nach der Herberge; dieser Mann aber hat mir den Geruch aus der Einöde, vom Gebirg der Anschauung, vom Thal der Betrachtung und zugleich das Ameisengewürz der großen Welt, in der er stand, an den Fußsohlen; ich habe ihn sehr lieb, selbst sein Gesicht: es hat etwas von Arnim. Ach, wenn der und Bettine doch katholisch wären und fromm! Ich habe nichts von ihm gehört. Savigny soll stets an Kopfweh leiden.

Es hat einmal, sie meint im März, einer Person, die sich in Dein Gebet empfiehlt, geträumt, Du seiest in Lebensgefahr, kamst aber nicht bis zu der Stelle, wurdest auf der Straße übel und zogst Dich zurück. Leider erzählte man es mir viel später, da man es halb vergessen. Wahrscheinlich war im Traum eine Thätigkeit *) von Seiten des Träumenden bei der Sache. Nachher hörte ich nichts mehr von Ähnlichem, mehrmals aber von einem auserwählten, vielversuchten, gelehrten, unschuldigen, frommen jungen Mann, der dort mit Dir bekannt werden werde und ein künftiger Arbeitsgenosse im Leben, jedoch Alles wie immer, halb bestimmt, weil ohne äußere Begrenzung.

Was ich durch Deine Güte von den Sachen der Wesener Nonne erhalten, ist merkwürdig wegen der Gesinnung ihres Beichtvaters. Ich verstehe die Sachen, die sie mittheilt, so ziemlich, zweifle auch nicht an der Mittheilung und innern Wahrheit, die Äußerung aber ist wie überall höchst unvollkommen, und legt das Gewand der Person und ihrer Umgebung und

---

*) Bezieht sich auf die Emmerich, welche nach Clemens Brentano's Erzählung und fester Überzeugung in solchen Fällen durch ihr Gebet häufig ihren Freunden beigestanden und Gefahren von ihnen abgewendet.

Übungen an. Wo die Person und Umgebung ungehaltener, weniger uniformirt ist, erscheint Vieles zerrissener, unwürdiger, gestörter, aber häufig auch tiefer, ursprünglicher, weil nackter. Ich habe sehr viele Symptome gesammelt, daß alle solche über die Erde verbreiteten Naturen in einem eng wechselwirkenden Kreis arbeiten, und zwar im Streiten, Leiden und Siegen der Kirche, eine Ecclesia Prophetica, aus einem prophetischen Samen sind, wie mir auch Symptome gekommen sind vom Zusammenhang, einem gemeinsamen Maledictionskreis, der Ecclesia magica magnetica, der Zauberei u. s. w., welche, ohne es zu wissen, alle in einem Leib, Kreis, Ball wirken, wie es die Katholiken, wie es alle Seelen thun, welche dasselbe wollen und thun. Nur ein Leib aber ist der rechte, gefahrlose, sichere, ganz gerüstete, allmächtige, der gekreuzigte des Heilands und seine Ausbildung, seine Wurzeln zeugen, gebären, erziehen u. s. w. die katholische Kirche. —

Die gute Frau Hirn litt mehrmal bettlägerig an Gicht, noch mehr durch die verwirrte Haushaltung und große Vernachlässigung der Geschäfte durch Trägheit im Haus. Es scheint die Nothwendigkeit nah, sich mit den Kindern ganz auseinander zu setzen. Diese fromme Matrone scheint selbst ein prophetisches Bild der kölnischen verwaisten Kirche zu sein. Sie sehnt sich unter stetem Gebet nach einem Bischof, der ihr hälfe allerlei bewahrtes, oder doch vom Abströmen noch zurückgedämmtes Kirchengut zu retten, und nöthige Anstalten zu erneuern und zu gründen, an die sich Vermächtnisse und Opfer gern anschließen würden, welches Alles ein neues Schwellen der Regierungswasser auf ewig zerstören und ins Meer schwemmen kann. Wenn ein gewöhnlicher Bischof nach Köln kommt, kann sehr Vieles verloren gehen, was nicht sowohl die Weltlichkeit der letzten Bischöfe, als die in sich geschlossene Gnade dieser alten religiösen Schatzkammer unter

der Ägide des Schuttes und des Staubes bewahrt hat. Alles das aber kann unter einem frommen, zugänglichen, unweitläufigen, auch die Zeit verstehenden Hirten gerettet werden und belebt, und Köln kann in sich selbst, ohne großen äußeren Widerspruch, ein Centrum, eine große Festung der Kirche werden, wenn auch alle Stunden der Andacht hindurch, die Bibelgesellschafts-heilige-Allianzen gegen sie stürmten, und sie mit allen Editionen des papiernen Wortes Gottes beschössen. Die Verräther, die Kirchen niederreißenden Freimaurer in der Stadt, vermochten noch nichts an ihrem Dom u. s. w.

Ein Mann von Sailer's Herz und Sinn und Liebe und Handanlegen und Zugänglichkeit hätte Vieles dort vermocht. Das Bücherschreiben, das schöne Predigen, alles das braucht's nicht so nöthig heut zu Tage, solche Arznei hilft in jetziger Noth wenig; Liebe, Pflege, Eifer, Aufnehmen, des sich überall Darbietenden bedarf es. Wenn Gott den Hohenzollern, der in Ermeland, wo er zu sehr als Prophet im Vaterland sehr gelähmt und beistandslos ist, nach Köln setzte, so wäre Vieles zu erwarten. Er ist ein Mann, der das Entgegenkommen einer Heerde bedarf, er ist ein Mann des Zusammenwirkens, und dann sehr stark, jetzt aber ganz ohnmächtig und unwirksam bei sehr gutem, einsichtsbegierigem Willen. Ganz rührend und verlassen leuchtet diese seine Lage aus seiner demüthigen, vertrauten Correspondenz mit dem wohlmeinenden Neumann, für den Du einmal das Rezept gegen die gemischten Ehen schriebst.

Wenn dieser Bischof in den Mauern des katholischen Köln mit allen katholischen Herzen dort zusammen wäre, so würde Köln wieder ein kräftiger Leib, denn ihm fehlt nur ein liebender Mittelpunkt; jetzt steht der Mann auf offener protestantischer Haide, wie ein Kopf ohne Rumpf, vom Sturm hin- und hergerollt, sehr schwermüthig und betrübt.

Deine hiesigen Patienten *) hat Gott einigermaßen gesegnet. Das Mädchen mit dem kranken Arm läßt sich bedanken, es ist bis auf einige Schwäche geheilt und diente zuletzt bei dem Meister Ukelmann uns gegenüber. Der junge Schäfer ist auch besser, der Pater hat ihn zum Strumpfstricken ermahnt.

Der liederliche *** Junge war eine Zeit lang im van Reckschen Institut, ist aber zurückgelaufen, und man hat sich eben so wenig ums Zurückschaffen bekümmert, als darum, daß er achtzehn Jahre alt noch keine Sakramente empfangen; er liegt jetzt an der Wassersucht krank und kann ohne Christenthum sterben.

Es ist sehr betrübt die Geistlichen immer gegen die Bedrückungen der Protestanten raisonniren und lahm federfechten zu sehen, während sie selbst das nicht thun oder wissen, was ihnen die Protestanten gewiß nicht verbieten, ja belohnen würden: wirkliche Seelsorge. So ist auch das Elend der Armen, Kranken und Unwissenden ganz trostlos. Die ganze übrige Zeit bringen die Herrn mit der weltlichen Herstellung der Schuljufferschaft zu, und die ehelich erzeugten Kirchenkinder werden einmal in erster Communion spazieren und stolzieren geführt, dann laufen sie ihrer Wege. — Gott helfe uns! —

Es wird diesem nie abgeholfen werden, als bis Welt und Zeit verstehende Priester und zwar deutsche, ihr Vaterland durchwandeln und ohne die Protestanten empörendes Aufsehen durch einfache, liebevolle, kirchliche Lehre und christliche Liebesarbeit, den katholischen Seelsorgern zeigen, was es sei für Seelen sorgen. Widmer's Buch ist den Meisten zu hoch und mehr ein Buch für die Sinnvollen unter den neuern Priestern und für die sich nähernden Protestanten. Selbst in den frömmsten fran-

*) Christian Brentano, der unter Anderem auch Medizin studirt hatte, machte sich eine Freude und ein Geschäft daraus, besonders armen Kranken zu helfen.

zösischen Schriften finde ich nur ein Verdünnen und Verlängern eines alten matten Teiges, der von der alten Prasserei her die Hungersnoth überlebt hat u. s. w.

Empfehle mich der Liebe und dem Gebete der frömmeren Künstler, welche Du dort kennst und liebst. — Wenn ich nur erst von einem Künstler hörte, der aus wahrer Frömmigkeit und Gottes= und Menschenliebe arbeitete, und ohne allen Kunsthoffart und Selbstdünkel, wie die alten Heiligen mit ihrer Lehre, um Gottes Willen käme, die Altäre zu verzieren, die Kreuze und Stationen herzustellen, und Nichts wollte als einfältig leben und Gott dienen. So lang das nicht kommt, bleibt all' das Zeug verdächtig und unnütz.

Wenn ein frommer Maler und ein Bildhauer zu Gottes Ehre sich entschlössen in einer Stadt, wie z. B. Köln, eine religiöse Malerschule zu gründen, selbst klösterlich zu leben und für die öffentliche Andacht des Landes, bloß um Gottes Segen und das liebe Brod zu arbeiten: so würde Gott sich gewiß ihrer Seelen und Arbeiten erbarmen; aber das scheint gar ferne! Welches Verdienst würden sie sich allein durch eine Fabrik von einfachen, edlen Kreuzwegen in der armen Zeit erwerben. Kannst Du nicht einen Funken zu solchem Geist entzünden? Die großen gefeierten Künstler sind mir ganz ekelhaft durch ihren Journalenruhm; so lang die noch übrigen frommen, armen Kirchenglieder Nichts von ihnen wissen, stehen alle ihre Werke in einer eitlen Leibcompagnie von Hoftrabanten, Leibhusaren, Kammertürken, welche nie ins Feld kommen und bloß der à la Religion maskirten babylonischen H . . . den Kutschenschlag öffnen und Steigbügel halten.

Die Anekdote über Gaßner ist stark, die Du erzählst; ich zweifle keinen Augenblick daran. Ich las gerade als ich Deinen Brief erhielt die Gaßner'schen Protokolle der Heilungen. Die Sachen sind so erstaunlich als vergessen und haben keine Wir=

kung zurückgelassen. Ja dieser einfache, fromme Exorcist blieb in dem Munde selbst der geistlichen Nach- und theils Mitwelt ein Schwärmer und schier Gauner. Man hätte doch glauben sollen, durch eine so ungeheure Erscheinung werde wenigstens der Exorcismus, die priesterliche Heilung, wieder in der Priesterbildung eingeführt werden, welche doch eine förmliche Stelle unter den Weihen hat. Aber nein! der Mann steht da wie ein ungeheueres, kometartiges Wirthshausschild, und im Hause ist es leer geworden, bis sie sich des Schildes schämend, es als geschmacklos einzogen, und dann ihrer Uneingezogenheit wegen selbst sequestrirt wurden.

Solche Erscheinungen machen mir den Eindruck als trete ein Bestandtheil, der das Ganze durchwürzen soll, herausgepreßt in einen einzelnen Theil zu Tag und erscheine darum so auffallend und lärmend; es ist immer ein großer Schaden, und gänzliche Dürre zu besorgen, wenn solche Extracte das Ganze nicht wieder besamen, welches vielleicht unbewußt doch geschieht. So erscheinen auch gleich Besessene und Weissagende, wenn eine heftige Sinnesänderung und Bekehrung in Gemeinden stattfindet, als werde das Böse, wovon sie Alle durchsäuert waren, in einzelnen schwächeren oder nicht mitbekehrten Gliedern condensirt. Sind sie in der Kirche, so können sie dann des Feindes Meister werden und ihn abschaffen; bei den Anderen aber dominirt er dann wie der Tyrann aus der Citadelle, in die er sich aus der befreiten Stadt zurückzog, schießt Alles in Brand, zettelt Verschwörungen zu seinen Gunsten an und kehrt oft greulicher zurück als vorher.

Ich hoffe, daß die inspirirte Gemeinde in der Schweiz, die Dich so sehr gerührt, gar keinen Zusammenhang hat mit dem Greuel einer Secte in der Schweiz, von welcher die Zeitungen melden, daß sich ein paar Bauernmädchen von der Versammlung kreuzigen ließen, um für die Sünden Napoleon's, der ihnen erschienen, genug zu thun. —

Auch eine Gemeinde von Adamiten wurde dort eingefangen. — Ach, daß Gott doch bald seine Kirche in ihrer vollen Kraft wieder herstellen möge, welche allein das Ungeheure im Menschen zähmen, heilen und heiligen kann! Mir kommen immer alle Secten, aller Irrthum, aller Greuel als Folgen des geistlichen Hungers, der Unordnung und trägen, nachlässigen Haushaltung vor.

An Freudenfeld's Stelle in Bonn ist ein gewisser Ritter aus Schlesien gekommen; er hat eine Übersetzung des Chrysostomus vom Priesterthum in Berlin herausgegeben und soll kein Vertheidiger des Primats Petri sein.

Kerz hat angezeigt, daß er die Geschichte von Stolberg fortsetzen und daß der sechzehnte Band nächstens erscheinen werde.

In Stettin sind katholisch geworden: Burchard, Regierungsassessor, ein tüchtiger Mensch — Seydl, Regierungsreferendar — Breving, Bürgermeister zu Schiffelbein in Pommern. Mehrere Candidaten der Theologie sollen in Berlin auf dem Sprunge stehen. Ich höre viele Klagen wie schwer die Priester es dort den Proselyten machen, während dieses in Düsseldorf durch Pater Wüsten ganz munter und ohne Störung geschieht.

Wenn in Berlin, überhaupt im Preußischen, geistreiche, fromme Priester wären: die Bekehrung würde reißend vor sich gehen, so sehr hat die Säure der Wissenschaft sie verzehrt; das Gold möchte sich niederschlagen, aber es findet kein Gefäß, und so bleibt es in unreiner Mixtur.

Es ist mir Dein Wunsch, ich möchte bei Dir sein, ungemein rührend, als eine Folge Deiner Güte und unverdienten Liebe; aber Gott will es nicht, und ich sehne mich nicht mehr Vieles zu sehen, habe auch überall meine bösen Eigenschaften bei mir, die mit neuen Eindrücken neu gefüttert werden. Obschon Alles, was ich jetzt thue, immer von neuen Hindernissen bekämpft wird, so hilft doch die Erfahrung mir besser fort, und im Ganzen

wird wenigstens das Verdienst der Ausdauer erscheinen, und nur die Consequenz der Auffassung kann ein Resultat hier hervorbringen. Ich thue Alles unter großer Mühe und ohne Trost und Erquickung, und es ist keine Sache meiner Lust, ja die einzige Freude des Zusammenhangs im Ganzen wird oft zerrissen, und Alles ohne eigentliche Noth: — aber allem Bessern muß es wohl so gehen in einer Welt, von der sein Reich nicht ist.

Mit Freude las ich in einem Buche die Beschreibung Deiner Pfarrkirche und aller Altäre und Gemälde in Andrea delle fratte, und denke Dich mir darin. Herzlich danke ich Dir für Gebet in Sanct Clemens-Kirche. Wir denken Deiner sehr viel hier. Die Kranke empfiehlt sich herzlich in Dein Gebet, sie ist oft mit Dir beschäftigt in ihrer vielbedrängten Seele.

Jetzt, mein geliebter Bruder, lebe wohl! Gott, der Dich gerufen und begabt hat, rüste Dich, sende Dich, und nehme Dich dann zu sich!

Ich schicke den Brief an Melchior und Sailer — er soll das Blatt voll schreiben, möge es Dich treffen und gesund und liebend finden.

Clemens.

Nachschrift: Melchior Diepenbrock an Christian Brentano.

Geliebter Pathe!

Ich erfülle des lieben Clemens' Auftrag und lasse meine lahmen Zeilen von seinen geflügelten, an die ich sie hänge, zu Ihnen, in Ihr Herz tragen. —

Tausend Dank für Ihren köstlichen Brief, tausend Gotteslohn für das Liebesöl, das aus Ihrem Herzen, durch alle Zeilen Ihres Briefes, in das meinige fließt, und für die treue Sorge, wodurch Sie das geistliche Band, das uns umschlingt, ehren

und heilig halten. Ja Alles, was Sie von der Heiligkeit dieses Bandes und den daraus hervorgehenden Pflichten, ferner von dem dem Priester so nothwendigen Weltbürger- oder eigentlich Kirchenbürgersinne im Gegensatze zu dem behemmenden Heimathssinne, von den Vortheilen eines zeitweiligen Aufenthalts im christlichen Jerusalem sagen: alles das ist mir wie aus der Seele geschrieben, nur treffender, klarer, als ich mir dessen bewußt sein konnte. Und sonach dürften Sie keine andere Antwort von mir erwarten, als diese: „Ja, lieber Pathe! ich komme in Gottes Namen nach Rom" — wenn die übrigen Umstände nicht anders wären, als Ihr Brief sie voraussetzt. Ich muß Sie daher um Verzeihung bitten, daß ich durch die unbestimmten oder unrichtigen Ausdrücke meines letzten Schreibens Sie in den Wahn geführt habe: 1) als sei die Zeit meines Priesterthums schon so ganz nahe, etwa wenige Monate noch, wie Sie schreiben — und 2) als hätten die Eltern das Beneficium erhalten u. s. w.

An eine jüngere Freundin.

Dülmen den 8. Mai 1823.

— — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — —

Sie besuchte mich hier; sie verhält sich zu Mariechen, bei deren Ankunft in Berlin, wie Deine Schnippelscheeren zu einer Schafwollscheere, ist aber sonst recht einfach und gut.

Von Diepenbrock's Kindern weiß ich nichts, als daß mir neulich die Mutter schrieb, sie und Alle seien viel krank gewesen. M. schreibt mir viel, treu und ungemein tief und geistreich und demüthig; er wird bald Priester werden.

Bülow hat in Regensburg durchreisend Sailer besucht und läßt Dich durch Melchior grüßen, er ist jetzt bei der Gesandtschaft in Frankfurt am Main.

Von Rom lernte ich aus zwei Briefen die dortigen Künstlerbekanntschaften Christian's, welche alle Deutsche im Anfange nothwendig bekommen, und den allgemeinen Eindruck kennen, den ich schon ziemlich wußte. Die großen Feste in den Hauptkirchen, der neugierigen Fremdenmenge wegen, ganz spectakelhaft und ungenießlich; alle anderen Pfarr- und Klosterkirchen aber von der höchsten Ordnung und Erbaulichkeit, sehr vertraute und apostolische Predigten, wöchentlich zwei- bis dreimal in mehreren Kirchen Vorlesung und öffentliche Erklärung des ganzen alten und neuen Testaments das ganze Jahr hindurch. Der Beichtstuhl nie leer, tägliche Communion, schöner Gesang und rührende Andachten. Es lebt eine Fürstin Hohenlohe-Bardenstein aus Frömmigkeit schon lange sehr einsam dort, sie hat viele Kenntnisse und geistliche Erfahrung. Sie erzählte Christian, daß sie den Exorcisten Pater Gassner gekannt, und daß ein Edelmann von atheistischer Gesinnung, dessen Namen sie nannte, am Hof ihres Vaters höhnend die Heilungsworte Gassner's über seinen Windhund in der Gesellschaft ausgesprochen; da sei ihm augenblicklich der Hund ins Gesicht gesprungen und habe ihm den Mund und die Zunge weggerissen. Er sei bald darauf gestorben, sie habe damals sehr auf die öffentliche Bekanntmachung gedrungen, aber ihre Familie habe, um die Seinigen zu schonen, es unterdrückt.

— — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — —

Lebe wohl, mache Alles sehr einfach, ordinär und vortrefflich, sei gerade, ohne ausgespannt, gebeugt, ohne zusammengeschnurrt zu sein, liebe Gott und den Nächsten, und bete für mich.

Clemens Brentano.

An Professor Windischmann in Bonn.

Dülmen den 4. Juni 1823.

Lieber Windischmann!

Ich danke für Deinen letzten, liebevollen Brief. Ich habe wenig Zeit und Verstand zu schreiben. Die Gesichte der Elisabeth von Schönau sind von sehr geringem Werth, ich besaß sie einst selbst im Manuscript. Ein sehr strenges, der Auszüge und Kritik allerwegen interessantes Buch ist Amort de revelationibus, da kann man auch die Urtheile der gelehrten und heiligen Männer über dergleichen ziemlich beisammen finden; moralisch ist es gewiß wahr, auch theologisch, aber physisch ist dergleichen ganz unverstanden bis jetzt, auch mechanisch und historisch in der innern Öconomie seiner Bedeutung und Wirkung u. s. w.

Die Emmerich ist seit den letzten Fasten bis heute in tödtlicher, wunderbar wechselnder Krankheit aller Art, jetzt im höchsten Grade von Tabes u. s. w. — — sie erwartete bis heute täglich den Tod, die Mittheilungen sind seit sechs Wochen ganz unmöglich, denn sie kann nicht sprechen.

Kerz (Dallas) in Düsseldorf hat mir melden lassen, daß er die Redaction der Mastiaux'schen Literaturzeitung erhält; er kannte meine Unwissenheit nicht und bat mich um Theilnahme. Ich bin im Begriff ihm zu schreiben und ihn wegen gutem Rath an Dich zu weisen, wovon ich Dich prevenire. Wenn er auch nicht darum fragen sollte, so gib ihn ihm doch, Du weißt, daß man dies in geistlichen Sachen muß. Dieses Journal ist einmal gegründet, und das ist sehr wichtig, um es bei diesem neuen Abschnitte seines Daseins zu einem Centralblatt echt katholischer, kirchlicher Mittheilung und Kritik aller Art zu erheben. Interessire Dich doch lebhaft dafür; spanne Moriz Lieber und alle seine Umsicht und Pläne dafür an, und werbe dem wohlgesinnten

und geistvollen, etwas vereinzelten, weil armen Mann, Freunde und geistvolle Mitarbeiter u. s. w. — — — — — —

Grüß' Mann und Maus!

An Denselben.

Dülmen den 9. November 1823.

Lieber Windischmann!

Vergib vor Allem die nur wenigen Zeilen. In meiner Lage kann man nur kurz sein, oder nie aufhören. Die Emmerich bittet Dich um ein paar Packet Lieberische Kräuter und vor Allem, wo sie hier am nächsten zu haben sind. Du sagtest mir von einem Verlage hier in der Nähe, melde mir doch denselben und lasse mir einstweilen etwas gleich mit dem Postwagen senden. Kannst Du es der armen Person, wo nicht umsonst, doch um gemäßigten Preis verschaffen, so ist es gut, wo nicht, so schreibe es auf Wiedersehen auf Rechnung. — — — —
— — — — — — — — — — — — —

Ich freue mich Dein Buch zu lesen, wenn Du mir es geben willst, so lasse mir es doch ordinär binden und beschneiden. Hier ist keine Gelegenheit. Ich habe dem L...... sein Buch durchschaut und wenig Freude daran gehabt; er ist bald bornirt, bald erstaunlich gebildet, eingedämmt, überschwemmt, und die vielen Kunstausdrücke! Auf wenig Haar eine Hobelspanperücke. Dabei ist eine gewisse Vornehmigkeit, welche Borden auf die Nähte setzt, weil das Zeug zu knapp ist. Die Gesinnung ist gut, aber nirgends langt es zu, und er ist am Ende bloß so höflich vor dem Meskus und macht Complimente vom Siderismus zum Tellurismus in dem Buch, um es nicht in Natur zu gebrauchen, weil das Zeug enger als das Papier ist und eher platzen könnte.

Die arme Kranke grüßt Dich und Frau herzlich; ich habe sie nach einiger Erholung wieder sehr leidend gefunden. Außer stetem Krampfhusten und Erbrechen leidet sie seit drei Wochen auf eine schreckliche Art Augenschmerzen, so daß sie vor Pein oft laut jammert und wie ohnmächtig wird, die Augen sind dabei entzündet, zugeklebt und oft verschwollen. Sie kann nicht mehr lesen noch arbeiten, und liegt in steter Finsterniß mit großer Geduld. Wenn Du, für den sie ihre Schmerzen auch aufopfert, bei Deiner längeren Erfahrung in solchen Leiden ein einfaches Kräutermittel oder sonst linderndes Sälbchen, Dein Eieröl oder sonst einfache Mittel weißt, so sende Rezept und Gebrauch, aber genau und bald; denn wenn gleich in diesem Leiden auch viel Übernahme für Augenkranke, Augensünder und moralisch und theologisch Blinde und Blödsichtige ist, so bedarf sie doch auch äußerer liebevoller Hilfe. Vor Allem bete für sie, alter Leiden eingedenk, und opfere Geduld in Allem, was Du über Dein Leiden und Dein Heilen schon gelitten hast, für sie auf.

Auf ihr herzliches Gebet haben sich die Bilder vom Leben Jesu, welche sich durch schreckliche Krankheit im Mai verloren hatten, wieder, von den verlorenen Tagen an merkwürdig anschließend, eingestellt und ich lebe jetzt, im November, im Mai des dritten Lehrjahres. Das Bild begann, daß ihr Evangelienbuch in den Jordan gefallen, der mitten durchfloß und Vieles wegschwemmte, daß sie es aber wieder herausholte und die verwaschenen Stellen alle noch heller wieder erschienen.

Sehr bitte ich Dich den Danziger doppelten Lachs, den guten Doctor, zu dem ich eine Passion habe, zu grüßen, ich habe seinen schönen Namen vergessen; er hat mir so wohl gefallen wie wenige Leute und ist mir von meiner ganzeu Reise unter so vielen Menschen eine der liebsten Erinnerungen; wie unschuldig und originell war seine A. B. C.-Malerei! Lade ihn

doch ein für mich manchmal ein Vaterunser zu beten, ich will es auch für ihn thun.

Lebe wohl, grüße Frau und Kinder und den geheimen Kräuterrath gelegentlich nebst Erben.

An Denselben. *)

Dülmen den 29. December 1823.

— — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — —

Du wirst in Deinem Brief bemerken müssen, wie äußerst wohlthätig und befördernd ein frommer Glaube an die Hilfe des Mittels und an die Gnade Gottes, welche es gab, zum Erfolg sei, und wie weise, daß sich das Gebet der Eltern in Gedanken mit Derjenigen vereine, welcher, fern und unbekannt, diese Gnade für das Kind und seine Eltern, um viele, unter unsäglichen Krankheitsschmerzen, in menschenliebendem Gebet durchflehte Nächte, geschenkt worden ist. Wenn sie nicht flehen und beten, bleibt das Mittel freilich, als eine Gratisgabe; aber sie bleiben dann dafür in Schuld gegen den gerechtesten Gott, dessen Soll Gerechtigkeit, dessen Haben Barmherzigkeit heißt. Auch sollen sie den Knaben zum Vertrauen, zur Hoffnung und zum kindlichen Gebet anhalten, daß ihm das kleine Jesuskind helfen wolle. Sie sollen ihm erzählen, daß es nur der Mutter und dem Vater, weil sie darum gebetet, ein Mittel gesendet habe, und sie sollen ihn immer zum Gebet und zum Dank dabei anregen, auf kindliche Weise, z. B.: Wenn er laufen könne, werde er zum Jesuskinde laufen und mit ihm spielen, das könne Alles, es wünsche so sehr, daß er gut und

*) Bei Übersendung eines von der Emmerich bezeichneten Heilmittels.

gesund sei. Wenn er darnach fragt, sollen sie ihn an die Armen weisen, das seien seine Brüder, und sollen den Knaben bewegen Almosen mit Liebe und ohne Heftigkeit zu geben, etwa mit den Worten: „Das ist für das Kind Jesus, es soll mich doch gehen lehren, daß ich zu ihm komme.“ Aber die Leute bedürfen der Unterweisung, und die müssen wir geben; Jesus hat sich auch schrecklich geplagt u. s. w. — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — —

Bei der Lectüre Deines Buchs ist mir eingefallen, ob Du nicht eine philosophische Einleitung in die Dogmatik oder Theologie überhaupt schreiben solltest, um so mehr, da Dir die Art des Hermes so verderblich scheint. Auch wäre es gut, wenn Du das unsichtbare Kirchenwesen die Gefahr durch Taulerismus und Guionismus, und die ganz neue Manier der Protestanten, sich den Kirchenvätern anzuschließen und die Kirche nebenbei ganz verächtlich zu behandeln, einmal vornähmest. Wie widerwärtig findet sich das letzte in Neander's Denkwürdigkeiten. Dieser ganz fromm und ascetisch lebende, getaufte Jude, hat einen eigenen Haß gegen die Kirche, er hat einen großen Anhang. — — —
— — — — — — — — — — — — —

Neulich sagte mir die Kranke: Es gibt viele edlere und tiefsinnige Protestanten, welche wohl die Wahrheit der Kirche erkennen, aber weil sie sehen, daß die Satzungen der Kirche von Manchen so schlecht gehalten und ihre heiligen Verrichtungen und Rechte öfter so geistlos und hölzern getrieben werden, sagen sie sich stillschweigend: „Es ist nicht nöthig sich zu Dingen zu bekennen, die doch nicht gehalten werden,“ und trösten sich mit dem Scheintrost: so man Jesus aufrichtig suche, könne man in jeder Gemeinde selig werden. Sie sagte mir: so seien leider ihre zwei protestantischen Freunde innerlich, sagen es aber nicht, und man kann ihnen darum nicht helfen.

Auch solchen Gemüthern müßte durch geistreiche und nicht

verletzende Schriften die Hand gereicht werden, aber sie begehren ganz Tüchtiges, weil sie großartig sind, da *** selbst Maistre nicht genügt. Er sagte: er sei ein sehr geistreicher Weltmann und bei weitem nicht so bornirt, als Haller; in den „Soirées" sei viel Gutes und Schönes, aber auch viel Verdrehtes; das „Du Pape" wolle ihm aber gar nicht behagen Er sagte: diese Advocaten-Manier muß ich in meinen Arbeiten so oft verdauen, daß sie mir ganz zuwider und unwürdig scheint; auch sei sein Urtheil über Herder ganz erbärmlich. Ich kenne *** als rechtlich genug, um zu glauben, daß er seine innerste Meinung sagte u. s. w.
— — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — —

An eine jüngere Freundin.

Dülmen den 15. Januar 1824.

Die Frau Postmeisterin, welche morgen nach W. und nach acht Tagen wieder hieher fährt, hat die Güte, Dir ein Päckchen hier im Lande viel gebräuchlicher Kindergeschenk-Bücher mitzunehmen, dabei befindet sich ein Pariser porzelainener Einsiedler neben seinem Dintenfaß. Ich habe es von Frankfurt für Dich mitgebracht, weil es gut für Leute zu sein scheint, die nicht gern an einem schreiben, und von denen man gar nicht weiß, was sie machen und wie sie leben. Man hat dann ohne Porto schon die vorauszusetzende Entschuldigung: Ei! sie ist zu fromm, sie fürchtet sich, den weißen Einsiedler mit Dinte zu beschmieren.

Die Emmerich ist aller menschlichen und ärztlichen Ansicht nach, sehr nah an ihrem Ende, ihren Zustand und ihre Leiden zu beschreiben, vermag ich nicht. Seit acht Tagen erwarten wir ihren Tod stündlich. Es ist nun eine Entzündung im Unterleib

hinzugekommen, und sie hat seit zwei Tagen selbst die Kraft nicht mehr in ihren fürchterlichen Brust- und Seitenschmerzen laut zu schreien vor Pein; ihr Dasein ist ein dumpfes Wimmern, Zucken und Zittern, ihr ganzes Aussehen ist zerstört; ja sie hat ein anderes Wesen, einen anderen Blick und selbst keine Hoffnung, denn sie hat sich ganz vorbereitet zum Tod. Sie sagte: Du solltest schreiben, den ganzen Sommer wisse sie nichts von Dir. — Ich sehe sie alle Tage einen Augenblick, sprechen kann sie seit Wochen nicht mehr vor unaufhörlichem Husten u. s. w.

Am Dreikönigstage las Diepenbrock seine erste Messe, seine Mutter ist am 10ten gestorben, die Fürstin Salm ebenfalls vor einigen Wochen, Du wirst es von Düsseldorf wissen. — — — — — — — — — — — — — — —

Gott erhalte Dich, segne Dich, führe Dich.

Dein ergebener Diener

Clemens Brentano.

An eine schwer geprüfte Mutter.

Dülmen den 18. Januar 1824.

Sehr liebe Frau Mutter!

Herr Dierix, der neulich mich auf der Durchreise besuchte, hat mir die erfreuliche Nachricht gebracht, wie Gott Sie mit leiblicher Gesundheit, vielem Muth und der Gnade fortwährender Andacht und Ergebung in Ihrem harten Prüfungsstande beschenket, wofür ich ihm von Herzen dankbar bin.

Besorgen Sie nicht, liebe Frau Mutter, daß Ihre trüben Schicksale meine Achtung und Liebe für Ihre Gottesfurcht vermindert. Mein bisheriges Schweigen hat keine Ursache als

Mangel an Zeit und Gegenstand; denn Sie werden gern eingestehen, daß man Unglückliche, wie Sie es sind, nicht gerne mit lauter Leiden und schrecklichen Martern, wie ich sie bis jetzt unaufhörlich hier vor mir gesehen, unterhält.

Die arme Kranke hat die Sie so schwer treffenden Schicksale immer mit großer Theilnahme vernommen, und für Sie zu beten nie aufgehört; sie hat auch nie aufgehört zu hoffen, daß Gott Sie noch einst wieder beruhigen und trösten werde. Wer darf aber von unbestimmten Äußerungen von Trost und Hilfe, vor wirklich und reell Unglücklichen, von Gottes Hand heimgesuchten Menschen, wie Sie, liebste Freundin, sprechen; denn wer kann solche unbestimmte Äußerungen deuten?

Ich kann nichts sagen, als: die Kranke hat Sie immer geliebt, immer für Sie gebetet, hat immer gehofft, Gott werde Sie vom steilen, unabsehbaren Abgrund einst barmherzig auf gefährlichen schmalen Stufen wieder auf ruhigen, sichern Grund hinabführen. Sein allerheiligster Wille geschehe an uns Allen! Aber fern sei es, seine Absichten mit uns nach dem elenden Maßstab unserer Einsichten ermessen zu wollen.

An Professor Windischmann in Bonn.

Dülmen den 3. Februar 1824.

Lieber Freund!

— — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — —

Mit Freuden erfahre ich die wohlthätige Wirkung Deines Buchs auf einen Magnetiseur in Berlin, der als solcher nothwendig eine Sphäre hat, und also mit dem Empfangenen weiter

wirkt. Es ist schön, daß ein Glied dieser gepflügten und gedüngten Klasse zuerst Samen daraus empfangen hat.

Melchior Diepenbrock hat am Dreikönigsfeste seine erste Messe gelesen. Er hat mir einen ungemein reichen, geistvollen, rührenden Brief darüber geschrieben. Es liegt in diesem Menschen mehr Herrliches und Harmonisches, als in irgend einem mir bekannten Zeitgenossen, und jede Zeile von ihm voll Natur, Leben, Demuth und christlicher Liebe beschämt mich. — —
— — — — — — — — — — — — —

Mit Betrübniß habe ich durch D. vernommen, der hier durchreiste, daß Fr. * * auch bonis cediret. Das gibt eine Masse von guten, unversorgten Kindern. Die Bankerotte dieser Art Familien haben in ihrem Wesen ganz etwas von dem Einstürzen alter, dem Wind und Wetter ausgesetzter, verlassener Kapellen und Kirchen, die längst eingegangen, theils Strohmagazine, Hospitäler und Gefangenhäuser waren. Ein kluger, moderner Sinn für Antiquitäten muß seinen Kopf aus der Sturzweite halten, sonst kriegt er eine Schlappe. — — —
— — — — — — — — — — — — —

Manche Theologen und Kapläne sind mir schon vorgekommen, welche des Hermes Philosophie gehört, Alle klagten über „Kann nit verstahn.“ Keinen fand ich von irgend entfesseltem Geiste, Viele waren ohne Gemüth, und sie unterschieden sich nur in den Arten ihrer Beschädigung; die ganz Castrirten trugen die Zeichen ihrer Verstümmelung in einer philosophisch knarrenden Dose bei sich und boten trockene Conversationsprisen; die Belasteten trugen das ausgerissene, einseitig ausgespritzte, halb faulende Herz neben dem Tabaksbeutel in der Tasche; die Gelähmten hatten den philosophischen Ladstock, als Surrogat, im Rücken stecken und konnten das Gewehr, das sie trugen, darum nicht gebrauchen. Alle klagten drei Viertel und prahlten ein Achtel, das andere Achtel ist beim Netzen des ausgespannten Verstandes eingelaufen.

In der Liebe, mit welcher Du meinen wohlgemeinten, aber so hingesprudelten Erguß über Dein tiefgedachtes und theils hoch herab empfangenes und darum aus mehreren Stockwerken herausgegebenes Buch, aufgenommen hast, fühle ich mit herzlicher Freude Dein Herz, als eines, das wohl weiß des Menschen Schulden und Elend; der da gar herrlich in der Equipage der Zeit sitzt und zu Gerichte fährt, so gewaltig auch der Schnurrbart des philosophischen Leibkutschers auf dem Bocke, so hoch der Federbusch des gelehrten Kammermohrs hinten auf strotzet, wenn auch alle rezensirenden Corps de garde mit Trommelschlag „ins Gewehr!" rufen: das Herz in der Kutsche kann kein rother Adlerorden mit und ohne Eichenlaub aller Klassen stumm machen, und wenn der Kutscher fragt: „wohin ihre Herzogliche Gnaden?" so ruft Dein Herz nicht wie jener verdrießliche, in Ungnade gefallene Fürst: „zum Galgen!" wo der Kutscher ihn hinfuhr und die Deichsel trennend mit dem Hinterwagen stehen ließ, sondern: „zum Kreuz!" wo alle Facultäten der Hoffart dem aus fünf Wunden disputirenden Heiland vergeblich opponiren: da sollst Du auch auferstehend erst der rechte Doctor werden.

Lebe wohl, liebe, bete.

Dein getreuer

Clemens Brentano.

An einen jungen Mann.

Dülmen den 8. Februar 1824.

Sehr werther, gütiger, geduldiger Freund!

Wie sehr fühle ich mich in Ihrer Schuld für alle Liebe und Geduld, welche Sie in Ihrem geordneten Geschäftsleben gegen mich ausgeübt und die Sie mit recht patriarchalischer

Treuherzigkeit bis dahin geführt haben, mir noch ein Geleit zu geben, bis Sie krank wurden. Diese Ihre Güte und Geduld gegen mich verkehrten und ungeschickten Menschen, erscheint mir als eine herrlichere Gabe Ihres Gemüthes, als alle jene sonst würdigen Interessen desselben, aus deren Ausbeute Sie mir so manches Werthe gastfreundlich mittheilten, und ich fühle zurückdenkend die große Armuth meiner Liebe zu Jesus und seiner heiligen Kirche desto beschämender, je deutlicher mir die glückselige Gabe ihres edlen und offnen Herzens erscheint, allen guten Samen wie ein fruchtbarer, eingefriedeter Acker zu empfangen.

Ich habe Sie nur mit einer bunten Erfahrung etwas zerstreuen können, und hätte Sie nach der ewigen Wahrheit müssen hungern lehren; aber ich bin noch zu arm, zu treulos, zu träge, zu unrein, um ein Kanal des heiligen Geistes werden zu können, und es bleibt mir nur übrig, Gott die herrlichen Werkzeuge Ihrer Seele zu empfehlen, daß er Ihnen einen würdigeren Freund sende, der diese empfangenden und wirkenden Werkzeuge mit der heiligsten, allein des Lebens würdigen Aufgabe beschäftige.

So weit hatte ich schon vor einigen Wochen geschrieben und brach ab, weil ich eigentlich gar nichts anderes mehr zu sagen wußte, und vergebliche Worte wären eine Mehrung meiner Schuld an Sie und gegen Gott, der sie verboten; denn sein Sohn von Ewigkeit ist das Wort, und in unserer Ebenbildlichkeit muß also unser Wort ebenbildlich, nie vergeblich und ewig heilend und heiligend sein. Darum erscheint das Schweigen unter den heiligsten Übungen der Heiligen als eine ebenbürtige Schwester der Jungfräulichkeit, welche in den Leib des Herrn sammelt, statt ewig in die Spaltung und Zerstreuung auszusäen.

Nun empfange ich Ihr wohlwollendes Schreiben, abermals ein nachklingendes Wort Ihrer Güte gegen mich. Was soll ich darauf erwiedern? Weise bin ich nicht, Kenntnisse habe ich nicht,

allerlei Leeres, Scheinendes, wo Schein und Trug den Tod und die Sünde mit sich gegenspiegelnden Lüsten zur Schönheit modelliren, mein Lieber! solches darf man ja nicht für Liebe wiedergeben. So das Kind den Vater um Brod, um Fisch, um ein Ei bittet, wird er ihm keinen Stein, keine Schlange, keinen Scorpion geben, sagt der Heiland, und was soll ich denn geben, ich Ärmster, der selbst für den Herrn nichts zu bringen hat, als die zusammengetragenen Büschlein seiner Sünden?

So lieblich, scheu, um Schonung bittend, spricht das alte Gebetbüchlein, aus dem ich Ihnen einmal auf meiner Dachstube vorlas, die schweren Lasten der Marterwerkzenge aus, welche wir täglich neu bereitet vor den gekreuzigten Versöhner bringen, — unsere Sünden. — Anderes, mein lieber Freund, habe ich nicht, als Sünden, und Sie verlangen ein Pathmos! Sind Sie rein wie Johannes? Haben Sie an des Meisters Brust gelegen? Unter seinem Kreuze gestanden? Sind Sie der Sohn seiner Mutter gewesen? Haben Sie dieselbe verehrt, geliebt, gepflegt, nicht verlassen bis zum Tode? Sind Sie heil aus siedendem Öl, heil vom Giftbecher gekommen, daß Sie Pathmos verlangen? Und was wäre es Ihnen ohne um des Herrn willen hin verwiesen zu sein, und ohne die Offenbarung dort zu empfangen? Diese aber ist ein Gericht!

Sie wünschen ein Pathmos, betrübt weil die guten dortigen Doctoren so viel von der bequemsten Einrichtung der Schornsteine gesprochen; ich kann mir kein besseres Omen für die Einleitung gelehrter ästhetischer Unterhaltungen denken. Denn bequeme Schornsteine sind die wahren Kunststraßen, welche die neun Hexen des Parnasses, im altdeutschen Stil, auf dem Besenstiel der Kritik zum Blocksberg fahren, wo die Lyra dem Hellsehenden der Schädel eines Pferde-Aases erscheint (Pegasus). Ich kann keine realere Einleitung zu geistreichem, hinhaltendem, die innere Wahrheit, Schuld, Noth und Verderben infam und

grausam, ja teuflisch maskirenden Kunst= und Dunstgeschwätz denken, als eine gründliche Betrachtung über Schornsteine, welche in Bezug auf den glänzenden Ruß, den Karfunkel im Ofenloch, auch sogar an die Mystik, so viel als nöthig, streifen. Ei, um eines alten Betthimmels willen! was wollen Sie mehr als Schornsteine? Ist dies Feuer der Kunst ohne Rauch? Danken Sie Gott, lieber Freund, um die vielen, vielen Schornsteine über den Gluthen, bei denen Sie kochen und versuchen, sonst würden Sie erblinden und ersticken. Unserer Zeit ist Vieles nah gerückt, zu Gefühl gelegt. Ich meine damit nicht aufgethan durch Wissenschaft und Kunst; denn Wissen und Können haben Augenlieder, welche sich öffnen wie breite Schrankthüren, und immer ein anderes Aug' verschließen, wenn sie das eine öffnen. Nein, ich meine unsere Zeit ist eine Zeit des mahnenden Gewissens, dessen Name keine philosophische Burschikosität uns mit Wort und Inhalt des Manichäismus mehr überlüstiren kann. Unserer Zeit, welche unter allen Larven des höhern Interesses und der sogenannten ewigen Aufgaben die niedere, schmutzige, gränliche Lust der Endlichkeit des Todes und der Sünde durch die Faschingsnächte der Begeisterung und Bildung u. s. w. herumgetrieben, scheint der reine, rührende, einfache, heilige junge Tag in die müden, verbuhlten, verschminkten Augen, beschämt schlüpft sie um die Kirche her und an dem Kreuz vorüber, wo es die papiernen Bibeldiener nicht niedergeworfen haben. Ach! unsere Zeit! wasche Dich, reinige Dich, demüthige Dich und geh' zur Kirche, empfange das Aschenkreuz, wo es alljährlich noch gegeben wird!

O selig jene, an deren Herz der Mahner klopft, noch seliger jene, welche ihm folgen ohne langes Capituliren; unselig aber, welchen die Gnade der Berufung, der Erkenntniß geworden, und die nicht kommen Betrachtungen haltend über das Costüm, den Charakter und die Erfindung und Mimik der Maskerade

dieser Zeit, und von derselben Thorheit noch gähnend die Maulöffnungen der komischen und tragischen Larven aller Zeit mit dem Zollstock messen, während der Gottessohn vor Annas den Backenstreich erhält, vor Caiphas mißhandelt, vor Pilatus verklagt, vor Herodes im weißen Kleide verhöhnt, vor dem Volk gegeißelt, mit Dornen gekrönt, siehe den Menschen, wie er, ein Bild unserer Schuld, dasteht, und wir rufen: gib uns den Barabbas (Sohn des Vaters, bar-abbas, der Lügen, des Mörders von Anfang) los! und lassen den Einzigen, der gegeben ist zur Vollkommenheit und Sühnung, einsam unterm Kreuze wanken, an dem Kreuze durchbohrt sterben.

Lieber Freund, der ein Pathmos erhielt, hielt aus bis ans Ende, und der Herr gab ihn der Mutter zum Sohn, die Kinder des Vaters aber sind Kinder der Mutter, Kinder der Kirche! —

Jenes Vergnügen, lieber, geduldiger Freund, welches Sie in der Zeit und allen ihren Aufgaben finden, ist ein Zeugniß für die große Liebe des Hirten zu Ihnen, es ist die Stimme des rufenden Hirten in dem Heimweh des Lammes selbst. — Ich zweifle nicht, daß Sie das wohl fühlen und heimlich wissen, denn das eben ist der quälende Charakter, der Stachel des Treibers im Beruf durch Langeweile und Erkenntniß des Ungenüglichen. Aber, mein Lieber, auf daß Sie keine Entschuldigung haben mögen, es sei Ihnen nicht gesagt, so sage ich es Ihnen hier: Sie werden nie ein Genügen, eine Wahrheit, eine einzige, ewige, unendliche, alles erfüllende Aufgabe und Lösung finden, Sie werden fortfahren Ihr Leben, Ihr Herz, Ihren Geist, wie einen Firnißtopf über allerlei lichtlose Nachahmung des Heiligen auszugießen, um einst von irgend einem Morgenstern *) unwillig nebst vielem Schmutz wieder heruntergerieben

*) Namen eines damals berühmten Restaurateurs alter Gemälde.

oder gebeizt zu werden. Sie suchen und arbeiten und regen sich vergebens, so Sie länger der erkannten Wahrheit, wo nicht widerstreben, jedoch ausweichen und nebenher laufen.

Pfui, schämen Sie sich! Warum lassen Sie mir nur ein bischen übrig, Ihnen sagen zu können: Buhle und coquettire nicht länger mit der Wahrheit, die Dich immer gesucht und in jedem Deiner Gedanken so liebevoll Dich anruft. (Denn ohne dies wäre all' Dein Thun und Lassen unbeschreiblich dumm und todt.) Beuge Deinen steifen Doctornacken, armer Sünder, gehe zur Kirche, der die Schlüssel gegeben sind, lasse Deine Schuld lösen, vereinige Dich mit dem Brautleibe des Herrn, mit der Kirche, lebe als ein treuer Knecht in ihr, gestärkt und genährt mit ihren Gnaden, lebe liebend und leidend um Jesu willen, um Gottes willen, damit du nicht ewig sterbest und nie auferstehest!

Muthen Sie mir nicht zu, mit einem Menschen, mit welchem umzugehen und welchem zu nahen alles Gerümpel der Kunst und Literatur nicht hinderlich scheinen konnte, weil etwas Besseres, Tieferes, Ewigeres, weil der einzige erfreuliche Verkehr aus höherer Welt, die Gnade Gottes, ihn berührt, ihn angeschienen hat, und seinem zeitlichen Thun und Treiben einen geheimen Glanz, ein Licht der Wahrheit beischimmern läßt, das ich scharf scheide von dem dunkeln Kern der Dinge des Widerscheins, die ihn beschäftigen; muthen Sie mir nicht zu, mit einem solchen Menschen von anderen Dingen zu sprechen, als von dem Einen, das Noth thut. — Bedürften Sie aber noch vieler Belehrung, so müssen wir beten, daß Ihnen Gott einen anderen Freund schicke; denn ich bin unwissend und habe die Überzeugung des Heils durch die Fülle des Erbarmens, durch die Harmonie aller Stimmen, Zeichen, Farben, Formen, durch das Lebendigwerden aller Wahrheit der Natur, der Geschichte und Kunst in diesem Centrum und Ziel des menschlichen Lebens mit einer Gabe

empfangen; ich kann nicht disputiren, ich weiß nichts, aber ich müßte verzweifeln, ich könnte nicht leben, lieben, leiden, büßen, sühnen, nicht selig werden, wenn es nicht so, und so nur allein wahr und wahrhaftig wäre. Wäre Ihnen aber Erkenntniß auf dem Wege des Wissens nöthig, der bloß geahnten Wahrheit sich zu unterwerfen, so müßte ich Sie bedauern, als mit Bewußtsein in den Schlingen der Thorheit, Täuschung, Sinnenlust und Bequemlichkeit gefangen, unvermögend Spinngewebe zu zerreißen, und doch über die Ketten der Zeit hoffärtig klagend, dennoch nicht die Ihnen offenen Wege wissenschaftlicher Erkenntniß zur Wahrheit einzuschlagen, auf welcher die edelsten Geister der Zeit Friede und Pathmos gefunden haben.

Aber ich halte Sie eines nähern und kürzern Weges fähig; mir ist als schrie die Wahrheit Sie aus Allem an, als seien alle Sinne Ihnen geöffnet, aber Sie sind im Trillrad der schönen Künste gefangen und laufen auf dem Flecke bleibend, und ich flehe zu Gott, er möge Sie befreien.

Fern sei es von mir die Kunstspiegel unserer schöpferischen Abkunft zu verachten, aber noch ferner sei es von mir, die Weissagung des Satans: eritis sicut Deus! in diesen Spiegeln zu feiern. — Nein, des Weibes Samen wird der Schlange das Haupt zertreten, hat den Sohn Gottes zum Menschen gemacht, auf daß wir auf seinen Wegen, durch seine Sühnung und Verdienste uns wieder zu unserem göttlichen Ursprung erheben — und so muß denn auch jeder Kunstspiegel ein Spiegel der Finsterniß sein, der Anderes spiegelt, als den Weg, das Licht und die Wahrheit. Alles aber, was dies nicht ist, was ableitet, hinhält, verlockt von ihm hinweg, in der Kunst wie im ganzen Leben, sei fern von mir und Ihnen, denn es ist des Teufels Versuchung.

Ich stand überall wie ein Ochs am Berg, als ich nicht gedemüthigt zum Kreuz in die Kirche gekrochen war; jetzt scheint

mir Alles hell und klar und Nichts befremdet mich und Vieles, an dem ich sonst dumm vorbeiging, spricht mit mir, Alles lebt mir, Alles scheint mir verständlich, und überall kann ich ein Opfer brechen und kann es opfern für meine und der Brüder Schuld, es sprengend um den Altar der Sühnung, um das Heiligthum der sich selbst opfernden Liebe Gottes. Ja, mein lieber . . . . ., fühlte ich nicht immer die Last meiner Schuld, die Bosheit meiner täglichen Sünde und die stets mit Wolken des innern Antheils der Finsterniß mich überschattende Nacht, ich könnte mir auf Augenblicke bewußt werden, als kämen die Blinden mir dumm vor; aber ich fühle den Balken vor dem eigenen Auge, Dank der erbarmenden Gnade, und flehe, daß er ein Kreuz werde, das mich mahnet.

Sollte die Art meiner Antwort auf Ihr liebevolles Schreiben, deren ich mich jetzt recht bewußt werde, Sie etwas befremden, so trösten Sie sich mit mir, ich habe Sie herzlich lieb und habe oft an Sie gedacht. Und doch fühlte ich mich so ganz in einer andern Welt, als ich Ihren Brief las, daß ich gleich zu mir sagte: was ist das, daß Alles, was er mir schreibt, mich gar Nichts angeht, und ich ganz fremd bleibe bei diesem Gewebe der Worte; aber daß es mich gar sehr rührt und freut, daß er schreibt, daß er liebt, daß die Welt ihm nicht genügt und daß er mir so kindlich seinen Schubkarren voll Gemüse vom Hirschgraben herschiebt und sagt: „Da hast Du's, mit solchem muß man sich füttern, aber im Frühjahre, wenn der Wind die Bäume schüttelt, hoffe ich auf junge Erbsen." So war es mir auch bei diesem Briefe ganz fremd und doch recht lieb zu Muthe, und so nehmen Sie denn auch mit mir vorlieb. Alles Andere ist klein gegen die Liebe. Aber absit, daß hier von der salva venia Liebe die Rede sei. Nein, von der salve regina Liebe.

Ich war in Frankfurt durchaus in einer peinlichen und störenden Lage. Unter den Meinigen, denen ich immer ein böses

Beispiel gegeben hatte, trat ich nach siebzehn Jahren mit den Rechten des Wiedersehens und der Neuheit auf, aber ohne irgend ein Verdienst oder Werth, meine Seele ganz gewendet, ja losgehauen und gesprengt von der Welt, an deren Fäden sie im Labyrinthe dem Minotaurus zu fortgewandert waren, und ich hatte keine Berührung, kein Verständniß mit denselben, als ihre mannigfaltigen Leiden. Aber, obschon zu meiner Apotheke gehörend, hatten sie doch zu große Wechselhandlung der paritätischen Apotheke von Kirche und Welt, als daß meine Pflaster hätten Beifall finden können. Ich mußte mich dahin reduziren lassen, durch interessante bunte Medizinpapiere und kirchlich curiose Mixtur-Etiquetten einige Beziehung herzustellen und höchstens zur Verbesserung der Luft mit Räucherkerzchen und Storax mich einzuschleichen.

Mit dem vortrefflichen Bruder Franz fand ich ein inneres tieferes Band, die Thränen; es ist dieses ein tief demüthiger, gütiger und sinnvoller Mann. Die Demuth aber ist die Quelle aller Tugend, wie Hoffart alles Falles.

Ich war dort wie in die Welt hinausgestoßen, und hätte während meiner Entfernung Gottes Geißel die Religion nicht etwas courfähig gemacht, so wäre ich als ein completer Narr erschienen. Wie sehr viel Dank bin ich der heiligen Allianz dadurch schuldig! — Aber ich war immer sehr übel daran, ich hatte keinen nur einigermaßen lebendigen Katholiken und mußte immer mit allerlei Cermonien und Witzen meine Gesinnung einschwärzen. Meine reichen, unendlich rührenden Erfahrungen aber konnte ich in kein Herz gießen, und das war hart für mich, denn ich bin nicht wohl, ja ich möchte fliehen, wo ich nicht offen sein darf. Sie, lieber Freund, rührten mich, weil Sie Sinn und Geduld haben, aber es quälte mich, als ich einmal fürchtete, Sie könnten heimlich eitel und hoffärtig sein, oder werden. — Aber so ist es nicht, Gott wird Sie bewahren und wird sich

erbarmen, er wird Sie erwecken, und quälen und treiben, bis Sie ihm dienen, wo er seinen Weinberg hat. Immer habe ich Ihre Geduld bewundert, wie Sie meinen Widerspruch, meine weil gezwängte darum manierirt freie Weise ertrugen. Am Ende wußte ich nichts, als Gutes und Liebes von Ihnen, und immer sah ich auf Etwas in Ihnen mit einer gewissen Ehrfurcht; ich kann es nicht nennen, ich weiß es nicht, lassen Sie es das Erbarmen Gottes mit Ihnen sein, den directeren Zug der Gnade, den Beruf. Ich hätte nicht so viel von Kunst mit Ihnen sprechen können, hätte mir nicht ein heiliger Schimmer hier auf ihr gelegen, wie auf Stoffen, in die Heiligthum gewickelt war, denn mit derselben verpackt, erschien mir jene Gnade an Sie gekommen. Mußte es mich nicht rühren, wenn Sie mir begeistert jene guten, geehrten Lappen auseinander falteten und recensirten, während ich nur auf das schaute, was Ihnen dadurch angethan war. Ich betete meist still: „Ach möge es doch an ihm lebendig werden, was ihn von diesen Lappen anwehte!“ Selbst auf der Rheinreise fühlte ich ein großes Verdienst in Ihnen, daß Sie trotz Ihres Übelbefindens liebend mitzogen, und erkannte die gerechte Strafe Gottes in meinem heftigen Schnupfen, der mir ein Gebiß im Maule war, sonst hätte ich ungeduldig Ihren antiquarischen Freundschaftsergüssen manchen Berg in den Weg geschoben und wäre undankbar geworden.

Aber ich fühlte den lange nicht besuchten Rhein, und Alles umher, viel kleiner und ärmer, als in früheren Besuchen, wo ich das Leben noch für eine Art von Ewigkeit muß gehalten haben; aber auch schon damals erkannte ich in der Wirkung des Erhabenen und Schönen nur die Täuschung eines schönen Schattens von einem gefallenen, verkrüppelten Bild. Eine Bewunderung, eine Rührung, ein Natur- und Kunstgenuß, ja eine Freude, die nicht ein elegisches Element gebundener oder freier

in sich hat, ist und bleibt immer eine Lüge, ein Irrthum, ein Frevel, ein sehr verdächtiger Zustand, oder dergleichen. Nehmen wir auch die unschuldige, freudige Betrachtung aus den Augen der Kindheit an, so ist doch die Hand Abraham's auf das Haupt des Isaak's gelegt, als er ihn opfern muß, elegisch, und nehmen wir den Gehorsam und die Einfalt des Altvaters selbst als kindliche Ruhe (was doch nicht zureicht, sonst wäre es kein Hingeben, kein Opfer), so bleibt die Handlung doch als ein Vorbild des bittern Leidens Jesu durchaus elegisch.

Nein, mein Freund, es gibt keine Rührung durch Erscheinungen des Endlichen vor endlichen Augen, als eine elegische, denn nicht ein Moment gibt das allgemeine Gesetz der Empfindung an, sondern die Summe aller Momente des ganzen Lebens. Nur in der Fülle der Zeit aber war die Fülle der Menschheit da, in Gott und Mensch, in Jesus, den die Kinder Gottes von Anfang erwartet, und den sie erwarten bis zum Ende; nur Er kann das Maß alles Wahren, und Heiligen, und Göttlichen und Ewigen im Menschen sein; sein Weinen über Jerusalem aber ist der Inhalt aller wahren Kunstanschauung, so erstaunlich gedrängt das hier auch gesagt scheint.

Die Geschichte und das innere Wesen aller Kunstheroen und ihrer Werke, welche von Anfang bis jetzt mit mehr oder weniger Beistand des Teufels gearbeitet haben den Tod zu verstecken, das zur Strafe Vergängliche zu verschweigen, und die Sünder grausam um die Buße und Sühnung zu betrügen, indem sie den gefallenen, zerbrochenen, vergifteten Menschen, ohne ihn zu kreuzigen, in seiner Schmach vor dem Tod wollen auferstanden lügen — die Geschichte aller dieser steht im sechsten Kapitel des ersten Buchs Moses, wie Kinder der Menschen aus sündlicher Lust und hoffärtiger Begier ihre tödtliche Race zu vermehren, die Töchter der Kinder Gottes beschliefen und gewaltige Tyrannen und Riesen erzeugten, das ist die Geschichte

der Geburt jener Gewalten, welche fortwährend die Sündfluth verschlingen wird u. s. w. Sie sollen mich nicht mißverstehen, das goldne Kalb verfluche ich nur, und beuge mich krank vor der ehernen Schlange, welche mich aufrichte indem ich sie flehend anblicke. — Aber glauben Sie, daß Noah und die Seinigen, ja alles Lebendige in der Arche, nicht elegisch über die Fluthen geschaut? — Wer aber nicht in die Arche gegangen, verstand nichts, hatte keine Kunst, keine Wissenschaft, und war er etwa ein guter Springer oder Schwimmer, so zappelte er nur etwas länger und ward länger geängstet, durch Gnade zur Reue und Erkenntniß zu kommen, auf daß ihn die Fluth hinnähme, nicht zu ewiger Verdammniß, sondern zum Reinigungsort, um zu büßen, zu leiden, zu harren bis der erlösend die Pforten der Hölle zersprengte, dessen Verheißung im Fleisch in der Arche war, bis sie zur Bundeslade im Tempel, und endlich zur Wahrheit in der heiligen Jungfrau und Mutter Gottes geworden, aus der der zweite Adam, der Heiland, hervorgegangen, der die Kirche erbaut hat aus seinem Fleisch und Blut, auf daß wir wieder ein Leib werden in ihr, durch ihn, mit ihm, in dem Vater. Wie er aber nur eine Mutter gehabt, Maria, aus der er geboren wurde, so haben wir auch nur eine Mutter, die Kirche. So schreie denn auch Du, armer Freund, nach dem heiligen Geist, auf daß er Dich aus ihr in den Leib Jesu lasse wiedergeboren werden. So gehe auch Du in die Arche, aus dem antiquarischen Rheinschiff ein, und dann lasse den Herrn über Dir walten und verstehe die Kunst, und entblöße die Scham Deines Vaters nicht, und baue nicht mit an Babel, die eher da war im Stein als Jerusalem, aber weit später in der Wahrheit. — Aber ich muß abbrechen, sonst läßt mich das zeitliche Schiff am Ufer stehen, während Sie mit gelehrten Ruderschlägen die Wellen des Rheins numerirend nach Koblenz fahren, und alle Ihre Nummern fließen in das Meer.

Rührend war mir in Koblenz, daß unser ehrliches Wirthshaus, das väterliche Haus von Görres war, jetzt um so mehr, da ich veranlaßt habe, daß Steingaß, sein künftiger Schwiegersohn, Amt und Pflicht in Frankfurt erhält. Es freute mich, als wolle der Großvater mir dafür Gastfreundschaft erweisen.

Von Ihren beiden Malern und deren hohem und breitem Werk, blieb mir gar nichts in der Seele, als die Perücke des Einen und die einfache, ehrliche Stille des Anderen, wie auch die hohe und breite Leiter; was sie aber auf die Wand gemalt haben, wird die Anschauenden nicht mehr rühren, als sie selbst davon ergriffen waren.

In Bonn wünschte ich, Sie wären wenigstens bis dorthin mitgereist, um meinen lieben, wunderbar gütigen, gelehrten und frommen Windischmann kennen zu lernen. Ein gütigeres Herz, ein treueres und ernster gesinntes gibt es nicht. Sie hätten ihn gewiß sehr lieben lernen. Wenn Sie auf meinen Rath sein letztes Buch lesen wollten: „Über Etwas, was der Heilkunde Noth thut (Leipzig, Reclam 1823)," so würde Ihnen eine große, sehr umfassende, durchaus segensvolle Ansicht über die Kirche, über die Natur und die Magie aufgehen. Es ist Vieles in diesem Buch, wie von einem heiligen Geist der Wahrheit gegeben, und ein sehr geistreicher und gelehrter Mann, der lange vergebens suchte, ist in Berlin bereits dadurch zur Erkenntniß der Wahrheit gekommen.

In Köln sah ich van der Meulen zu Lieb, die Liebersbergische Bildersammlung an, scheu und schnell, wie Einer, der dem Gerichte zu entgehen sich die Augen verhüllt. Die guten, geheimnißvollen Bilder aus der geistlichen Kunst vor der Reformation her (welche das Kind mit dem Bade ausgeschüttet hat), sind für den Verstehenden mahnende Erscheinungen aus einer höhern Wahrheit, und nur der kann ihre Gegenwart ertragen, der vor ihnen mit reinem Herzen betet, und zwar aus der

Gesinnung, der sie offenbart worden sind. Die gewöhnliche Art ihres Besitzes und ihrer Lobpreisung und Recension ist mir immer als eine fortgesetzte Marter ihres Inhalts, als das Loos des Heiligen in den Händen der humanen Sünder, etwa als die Verliebtheit eines Proconsuls in eine christliche Martyrin, deren himmlische Schönheit ihm ein neuer Sündenreiz wird, erschienen. Wenn ich sie aber anschaue, fühle ich Reue und Leid und wende mich zurück zu meiner Schmach, und glaube nur so ihnen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Kein Wunder, daß die bilderstürmenden Reformatoren diese Himmelslicht scheinenden Ebenbilder des finstern Mittelalters durch ihre Flügelmänner zertrümmerten. Aber der Baum des ewigen Lebens, auf dem sie gewachsen, wird nicht entwurzelt werden, und scheint er gleich morsch und alt, und fallen hie und da dürre Zweige nieder, so gibt doch nur er jährlich reichliche reife Früchte, indeß die schönen Alleen von Sectenbäumen, geschoren nach allen Moden, gehegt, gepflegt in alle Formen der Gartenkunst, mit reinen papiernen Blätterzungen, nur jährlich Blatt und taube Blüthe niederstreuen und keine Frucht; was auch nicht erwünscht wäre, es könnte sonst ein verehrtes Haupt der in ihrem Schatten Thee trinkenden Bibelverbreitung eine Beule oder gar einen offenen Kopf kriegen.

Ihre Sehnsucht nach dem Frühling rührt mich herzlich, wie alle Sehnsucht des Menschen, denn sie ist der Stecken des Treibers in uns, der von der verlorenen Heimath zeugt; aber nur im wahren Schafstall ist Friede. Diese Ihre Sehnsucht nach dem Frühling mahnet mich an ein Sehnsuchtslied, das ich vor etwa acht Jahren auch im Frühling niederschrieb; ich will es suchen und Ihnen, weil Sie die Lieder Ihrer Freunde so lieb haben, hieher schreiben.

Frühlingsschrei eines Knechtes aus der Tiefe.

Meister, ohne dein Erbarmen
Muß im Abgrund ich verzagen,
Willst du nicht mit starken Armen
Wieder mich zum Lichte tragen.

Jährlich greifet deine Güte
In die Erde, in die Herzen;
Jährlich weckest du die Blüthe,
Weckst in mir die alten Schmerzen.

Einmal nur zum Licht geboren,
Aber tausendmal gestorben,
Bin ich ohne dich verloren,
Ohne dich in mir verdorben.

Wenn sich so die Erde reget,
Wenn die Luft so sonnig wehet,
Dann wird auch die Fluth beweget,
Die in Todesbanden stehet.

Und in meinem Herzen schauert
Ein betrübter, bitt'rer Bronnen;
Wenn der Frühling draußen lauert,
Kommt die Angstfluth angeronnen.

Weh! durch gift'ge Erdenlagen,
Wie die Zeit sie angeschwemmet,
Habe ich den Schacht geschlagen,
Und er ist nur schwach verdämmet.

Wenn nun rings die Quellen schwellen,
Wenn der Grund gebährend ringet,
Brechen her die bittern Wellen,
Die kein Witz, kein Fluch mir zwinget.

Andern ruf' ich: Schwimme! schwimme!
Mir kann dieser Ruf nicht taugen!
Denn in mir ja steigt die grimme
Sündfluth, bricht aus meinen Augen.

Und dann scheinen bös Gezüchte
Mir die bunten Lämmer alle,
Die ich grüßte, süße Früchte,
Die mir reiften, bitt're Galle.

Herr, erbarme du dich meiner,
Daß mein Herz neu blühend werde!
Mein erbarmte sich noch keiner
Von den Frühlingen der Erde.

Meister! wenn dir alle Hände
Nah'n mit süß erfüllten Schalen,
Kann ich mit der bittern Spende
Meine Schuld dir nimmer zahlen.

Ach! wie ich auch tiefer wühle,
Wie ich schöpfe, wie ich weine,
Nimmer ich den Schwall erspüle
Zum Krystallgrund fest und reine.

Immer stürzen mir die Wände,
Jede Schicht hat mich belogen,
Und die arbeitblut'gen Hände,
Brennen in den bittern Wogen.

Weh! der Raum wird immer enger,
Wilder, wüster stets die Wogen,
Herr! o Herr! ich treib's nicht länger —
Schlage deinen Regenbogen.

Herr, ich mahne dich: verschone!
Herr, ich hört' in jungen Tagen:
Wunderbare Rettung wohne —
Ach! — in deinem Blute, sagen.

Und so muß ich zu dir schreien,
Schreien aus der bittern Tiefe,
Könntest du auch nie verzeihen,
Daß dein Knecht so kühnlich riefe.

Daß des Lichtes Quelle wieder
Rein und heilig in mir fluthe,
Träufle einen Tropfen nieder,
Jesus! mir von deinem Blute!

Daß dieses Lied nicht zum mittheilen geeignet ist, fühlen Sie selbst, wie Sie mir denn überhaupt keine größere Liebe thun können, als alle Spuren meines frühern Daseins, wo Sie können, aus Schonung und Erbarmen zu verwischen, nicht viel von mir zu reden, mich nach allen Kräften zu vergessen; denn ich Ärmster habe kein Gedächtniß, das nicht meine Schuld und Schmach aufdeckte. Haben Sie Augenblicke, da Sie nicht länger die Armuth, Thorheit, Heuchelei, Lüge, das große intrigante Verderben alles menschlichen Treibens ertragen können, und gewinnt das niederziehende Gegengewicht aller Erhebung zu Gott seine abgründliche Schwere, so daß Ihre Augen einsam zum Lichte steigen, und ein Kreuz finden, und haben Sie dann Mitleid mit dem Erlöser: so gedenken Sie auch meiner vor ihm, daß der Schatten seines Kreuzes auf mich falle, wenn die Sonne untergeht, wie auf den guten Schächer — ach, wäre ich der gute Schächer! Möge Gott uns bewahren vor aller Freundschaft, Verbindung, Mittheilung, Zusammenwirkung, außer um Jesu Christi willen, denn Alles, außer in ihm, säet in die Zerstreuung, Zerstreuung in die ewige Feindschaft, in den Tod.

Sie haben aus einem weltlich-freundschaftlichen Irrthum mich betrübt, daß Sie ein Buch von mir wiedergelesen haben, dessen Namen ich nicht einmal aussprechen mag, aus Furcht zur Salzsäule zu werden. O, thun Sie dergleichen nie wieder. Es ist grausam, das Costüm und die Physiognomie und die Wege der Gespenster, die aus der ungetilgten Schuld eines finstern Lebens noch umwandeln, zu Untersuchungen historischer oder kunstrichterlicher Art über das innere Wesen ihrer Schuld zu beobachten, denn die Schuld derselben wird dadurch gemehrt. So Sie die Sünden Ihres

Freundes durch eigene Entsagung und Reinigung nicht sühnen können, so rotten Sie doch wenigstens die Fortpflanzung derselben durch Vergessen und Abwenden von denselben, in sich und Anderen aus.

Indem ich obiges Lied für Sie suchte, fiel mir beiliegende Notiz über den in der deutschen Kunstgeschichte gewiß merkwürdigen Runge in die Hände. Verzeihen Sie den manierirten sich blähenden Ton in derselben und den Schein etwas zu wissen, wovon ich gar nichts verstand, und was ich meist nicht einmal gelesen hatte, ich kann nur durch dieses Geständniß die eitle Aufblähung des Schreibers jener Notiz am ernsten Grabe eines tiefsinnigen, frommen und für sehr einfach und redlich gehaltenen Mannes einigermaßen wieder gut machen. Ach, ich will es ja gewiß nicht wieder thun! —

***, den ich als ein unschuldiges Kind kannte, da ich schon ein sehr böser Mensch war, und der mir also früh eine Ermahnung war, welcher ich nicht gefolgt bin, scheint, wie Sie sagen, von Ihnen getrennt. Sie dürfen dieses nicht so hinsagen noch hingehen lassen, denn bei jeder Trennung ist eine Verantwortung, wenn sie den Kanal von irgend etwas wirklich Besserem oder Heiligerem unterbricht. Verleiht Ihnen Gott irgend eine innere Erleuchtung oder Erkenntniß der Wahrheit, so müssen Sie als ein demüthiger Kanal dieselbe weiter rinnen lassen; fühlen Sie aber Hoffart in sich, so dürfen Sie freilich die Leitung unterbrechen, bis das Rohr ausgeglühet ist, dann ist die Unterbrechung eine Quarantaine. Alles Gute aber, was zur Heiligung führen kann, sind Sie Ihren Freunden nach weisem Maße dergestalt schuldig, daß Ihnen an dem Dies irae, dies illa die Rechnung wird vorgelegt werden. Das Wort, das Jesus sprach: „Vater, ich habe keinen verloren Derer, die Du mir gegeben hast," — wird, sprechen zu können, einst auch von uns gefordert werden, und wir müssen daher unter stetem Flehen um den Beistand des heiligen Geistes, in Demuth unter unseren Freunden wachen;

könnten wir auch nur eine einzige läßliche Sünde, von ihnen abwenden, so ist dieses schon viel vor Gott; denn alles, was vom Menschen kommt, Gutes wie Böses, ist eine unendliche Saat ins Leben, oder in den Tod. Ganz Indifferentes ist undenkbar, weil die einfache Natur von der Erbsünde vergiftet ist, weil wir ein Sündengeschlecht sind; nun ist zwar die Erbsünde durch die Taufe getilgt, der Schuld und der Strafe nach, aber der Zunder der Sünde ist geblieben.

Doch, mein lieber Freund, ich muß abbrechen, sonst ermüdet auch Ihre geduldigste Geduld. Das Wesen dieses unbeabsichtigten Briefes wird Sie überzeugen, wie ich von allen Anknüpfungspunkten immer wieder zu denselben Punkten hingetrieben werde. Ich vermag nicht anders und fühle, daß keine andere Empfindungsweise und Betrachtung und Sprache mir erlaubt und ansprechend ist. Sie werden die Delicatesse haben, diesen Brief nicht mitzutheilen und am besten dem Feuer zu übergeben.

Ich danke Gott, daß er mich zu einem Werkzeuge für Steingassen's Anstellung zu einem katholischen Berufe hat gebrauchen wollen. Ach! er wird mich doch nicht haben in Versuchung fallen lassen, das Unrechte zu befördern! Ich flehe zu Gott, daß er das Herz dieses lebendigen, regsamen Menschen in seinen Händen tragen möge, auf daß er allen zeitlichen Schwindel in seiner abgründlichen Nichtigkeit erkenne und seinen Geist und all' sein Wissen demüthig der offenbarten, ewigen Wahrheit hingebe. Möge Wahrheit in seiner Lehre, Aussöhnung und Herstellung in seiner sich auf sich selbst beziehenden Sehnsucht; möge Friede in seinem Herzen, ein Hunger nach Gottes Gnadenmitteln in seiner Seele; möge Segen über ihm und durch ihn sein, daß er der katholischen Gemeinde durch treugläubigen Wandel eine Erbauung, und seinem Erlöser ein geliebter Bruder und Arbeiter im Weinberg sei. — Ich hoffe,

Sie werden nicht ermangeln, ihn mit Schlosser in Berührung zu bringen.

Ihr Wunsch, ich möchte öfter in Frankfurt sein, zeugt von Ihrer unverdienten Liebe; aber sonst habe ich gar keinen Beruf dort zu sein. Wen hatte ich denn dort außer Ihnen? Dies heißt nicht, als sei nicht genug Sinn oder Geist für mich da, nein, gerade umgekehrt! Denn nur, was Gott in Einfalt an Ihnen erhalten, konnte mich mit Ihnen verbinden. Ich habe zwar ungemeine, ganz beschämende Liebe und Duldung in Frankfurt genossen, aber ich werde dort nie etwas Wirkliches wirken können, weil das kleine Übergewicht, das ich durch Eigenthümlichkeit haben könnte, nothwendig durch die Unwürde meines frühern Lebens aufgehoben wird; in der Familie aber kann ich darum um so weniger wirken. Was soll ein so ganz abgeschlossener katholischer Mensch, der die fünf Species nicht kann, in einer sehr lauen, lutherisch-katholischen Handelsstadt? Etwa Spaß machen und Witze auf den Cours-Zettel einführen? Und sich von Schuster und Schneider betrügen lassen? Und tausend Laster neben sich dulden, und das ganz ruhig mit ansehen, bis er selbst erschlafft, und, wo nicht selbst Schlechtes übt, doch sich scheut, das Gute zu üben? Lieber Freund, ich bin mit Jesu Blut zu theuer erkauft, um das zu dürfen, und mein Herz, das immer überwallen möchte, ist zusammengeschnürt in dieser Weltlust, in diesem leeren unheiligen Treiben, und es sei mir erlaubt zu sagen: ich bin mit vielen Schmerzen des Mitleids unter meinen armen Nebenmenschen, welche abgeschnitten sind von der Kirche, meiner Mutter; ich kann nichts reden, fühlen, thun mehr, als durch diese, um diese, und dann sterben in ihr, auf daß sie Gnade erflehe für mich! —

Nur die Gnade einiges Lichtes, nur eine Segensrichtung Ihrer Seele, hat uns näher gebracht. Glauben Sie gewiß, der schöne christliche T o n und die M e l o d i e im Charakter des ungemein

lieben und sinnigen Thomas und der Seinigen war mir durchaus lieblich und erquickend; solche Seelen sind sehr selten und sehr wohlthätig; aber je schöner die Seele, je größer der Schmerz um sie. Ich muß wohl vor solchen Menschen mich tief schämen, ob aller ihrer Tugend und Liebe zu Allem, was von Jesu geschrieben steht, und ob ihrer treuen Übung des Geschriebenen nach ihrem Privatgeist; aber ich muß sie bejammern, daß sie ihn nicht erkennen im heiligen Sakrament und in der wesentlichen nicht bloß moralischen Kraft aller seiner Gnadenmittel, daß sie ihn kennen und nicht haben, daß sie ihm folgen wollen, und seine Herde verlassen. Alles das verzehrt mich in der Nähe, und darf ich auch vor ihnen sprechen und klagen und Alles sagen, und lieben sie mich gleich, diese guten Menschen, so fühle ich doch, eben in dieser so schönen Duldung einen selbstsichern Harnisch über der Brust, ohne welchen sie mich nie so vertraulich mit in ihren Mantel einschlingen würden.

Die Wahrheit und Wesentlichkeit der Kirche ist zu sehr in dem Leben, dessen ganzen Schatz sie allein sammelt und spendet, gegründet, als daß ihre Würde, Herrlichkeit und Nothwendigkeit in Perioden, wo die Noth die falschen Tressen vergeblich ausbrennt, wie jetzt, in ihrem lebendig wachsenden Gold nicht von allen Suchenden mit geheimer Scheu und Angst geahnet würde. Dieselben Abtrünnigen, deren Voreltern die heilige Kirche und ihr Haupt als Babel und seine Hure geschmäht, verwünscht und beraubt haben, sind in den romantischen Fiebern der Umwälzungen sich ihrer Dürre und Leerheit bewußt geworden, und die Krähe besteckt sich, dem eignen Bedürfniß und der Mode und der Kälte zu entsprechen, überall mit den fremden Federn des Phönix. Alles, was von dem innern Lichte der Kirche geschmückt ist, und sich jährlich wie Blatt, Blume oder Feder, als ein Opfer oder Zeugniß der Spur für die Einsamen in der Wüste niederstreut, sammeln sie auf und schmücken mit diesen von

theologisch-poetisch-philosophisch-ästhetischen Friseurs und Haubensteckern nach jeder Sectenphantasie und Physiognomie zurecht gestutzten Perücken und Mützen und Kronen ihre kahle Glatze, vor dem Herrn zu erscheinen. Und so sie auch das Fleisch der Früchte des Brautleibs Jesu Christi essen möchten, so kochen sie dieselben, die gereift sind in der Marter des Herrn, doch vorher in einer kritisch mitleidigen Brühe ab, schneiden den Samen aus und füllen seine Zelle mit dem Zucker der Selbstgefälligkeit und dem Gewürze des Widerspruchs, und schmausen, mit tolerantem Maulwischen nach der Kirche schauend, ihre castrirten Früchte, die nur ihr wucherndes Fleisch ernähren und die Spaltung fortpflanzen, nie aber ihnen die innere Verwandtschaft wieder eröffnen werden. Betrunken von einem eignen Gebräu — welches man, wie die Türken den Punsch, Contradiction nennen könnte — faseln sie, als im Irrgarten der Liebe herumtaumelnde Cavaliere, auf dem Duft und Nebelfeld vor dem Garten der lebendigen, sichtbaren Braut umher, und lobsingen mit handgreiflichem Mund, mit acustisch meßbaren Tönen, mit, gleich einem Blasebalg, verletzbarer Lunge, schmachtend nach einer unsichtbaren Braut, und selbst ihre Seufzer werden gegen den Winter zu Reif auf ihren etwa deutschthümlichen Bärten. Während die Welt geschaffen, Adam und Eva real gesündigt, real gestraft, die Menschen sichtbar ersäuft, Noah in einem Kasten gerettet, Abraham sichtbar beschnitten, und Gott, seinen Sohn Mensch werden zu lassen, dem heiligen Geist eine sichtbare, lebendige Braut gab; während die Arche sichtbar, die Bundeslade sichtbar, der heilige Leib der Mutter Gottes sichtbar, Jesu Geburt, Lehre, Sakrament und Tod, ja Auferstehung, sichtbar waren, und die Kirche bis zum sichtbaren Gericht sichtbar sein wird, wo das Sichtbare vom Unsichtbaren wird gesichtet werden, während Alles, was ist und lebt, und die armen Leute selbst, sichtbare Haufen bilden: wollen sie eine unsichtbare Braut, um wieder-

geboren zu werden mit Leib und Seele in das Fleisch gewordene Wort des lebendigen Gottes. Wenn wir aber durch das Geheimniß der Ehe und Geburt und Wiedergeburt, und durch die Verhältnisse von Braut, Bräutigam, Eltern und Kind und dergleichen, alle Mysterien des Heils bezeichnet, und durch Ehebruch, Hurerei, Unehelichkeit und dergleichen, in der Lehre und Geschichte und Prophezeihung abgebildet sehen: so wird sich die Parallele und der sichtbare Werth dieser sichtbaren Don Quixote des alten Überall und Nirgends von Spieß leicht finden, vom geistlichen Werther bis zum geistlichen Philosophen Pitschaft. Wer aber die Gnade der Erkenntniß hat, muß sie üben, denn von ihm wird es gefordert werden.

Ich werde nächstens Einiges nach Frankfurt senden, wobei der französische Auszug aus Tauler folgen wird, und auch irgend etwas für Sie, das ich erst suchen muß, und das Bild, das Sie mir irgend sinnig herstellen oder aufmalen lassen werden Mein Freund Diepenbrock, den Sie, der Sie lieb gewonnen, hat am Thomastag das Subdiaconat, am Stephanstag das Diaconat, am Johannistag die Priesterweihe von Sailer in Regensburg empfangen, und am Dreikönigsfest, das unblutige Opfer der Erlösung vor den brennenden Dornbusch tretend, zum ersten Male gefeiert. Ich wollte, Sie wüßten die rührende Beschreibung davon.

Jetzt aber sei es genug. Leben Sie wohl, bleiben Sie mir gut! Gott segne Sie, erleuchte Sie, treibe Sie, löse Sie von allen Banden der Zeit, und nehme Sie ganz und gar in Besitz, auf daß wir Alle auch durch Sie die reinen Gaben des Herrn empfangen.

Ihr herzlich dankbar ergebener

Clemens Brentano.

An Bischof Sailer und Melchior Diepenbrock.

Dülmen den 10. Februar 1824.

Lieber Vater Sailer!
Lieber Melchior!

Anna Katharina Emmerich hat im Kreuze vollendet!

Gestern Abend halb neun Uhr, am St. Apollonia-Tage, brach das leidende, liebende Herz für immer, nach einem geduldigen, besonnenen Todeskampf von zwei Uhr an. Es ist Lambert's Begräbnißtag.

In der Nacht vorher sagte sie: „Es kommt ein Feuer von Oben.“ In den letzten vier Wochen gab ich ihr zweimal Walburgisöl, das sie auch bewußtlos, andächtig nahm, sonst hatte ich keine Mittheilung. Am 6ten Abends unter großen Schmerzen sagte sie im anderen Zustande: „Das schöne Blumenkörbchen dort, ach! wahrt es, und auch das junge Lorbeerbäumchen, wahrt es, ich hab' es lang gewahrt, ich kann nicht mehr.“ —

Dann bat sie wimmernd um alte weiche Leinwand, sie mußte meinen Kopf heranziehen, damit ich sie verstehe, und wußte nicht mehr wie. Das waren die letzten Worte an mich selbst — dann, am Sterbetag Morgens, dankbares Nicken für ein Almosen, — eine halbe Stunde vor dem feierlich ernsten Tod ein Druck der Hand und ernster Blick auf meine stürzenden Thränen, es war ihr letztes Erdenmitleid mit mir. Wäre ich nicht halb sechs hingekommen in gewohntem Gang, kein Mensch hätte mich gerufen und meine schwere Scheidung wäre ganz ohne Abschied.

Etwa eine Viertelstunde vor dem Ende dieses unaussprechlich liebenden Daseins beichtete sie noch etwas, was sie schon mehrmals gebeichtet, aus Gewissenhaftigkeit; blieb dann

mit dem Pater allein und starb mit einem Minuten langen, lauten Stöhnen sehr besonnen. Der sehr ermüdete, leidende Pater hatte die in der Nebenstube Anwesenden zum Sterben hereinkommen lassen und betete ermattet mit Vicarius Hilgenberg, der täglich gar treu und fromm bei ihr gebetet hat, lateinische Sterbegebete. Limberg sagte mir, sie habe am Nachmittag vor ihrer Schwester, ihrem Bruder, ihrer Nichte, Dienerin und Hilgenberg sehr erbaulich gesprochen, unter Anderem mit großem demüthigem Ernst: „O könnte ich schreien, daß es die ganze Welt hörte, daß ich nichts bin, als die allerelendeste Sünderin, elender, als der Schächer am Kreuz!"

So erbaulich ihr Tod war, so war er doch voll Schmerzen und von einem furchtbaren Ernst. Ach! es war als gehe die Liebe den ernsten Trennungsweg von den Hilfsbedürftigen und habe nichts Gott zum Opfer zu bringen, als die zusammengelesenen Büschlein ihrer Sünden.

Ich habe kein Scheide-, kein Entscheidewort — die letzte Station meines Mitlebens war demüthige Armuth und Almosendank. Mein Herz ist sehr zerschmettert. Ich Gescheiterter war gerettet an die einsame Höhle der wundervollsten, begnadigsten, ärmsten Seele; sie ist ausgeflogen, und singt nicht mehr, und bannt den Sturm nicht mehr. Ich fasse ihr Kreuz und flehe, daß die Welle mich nicht verschlinge.

Geliebter Bruder! liebster Vater Sailer! Ach, so Ihr ihrer im Gebet gedenket, gedenket auch meiner, dessen inneres Elend die Gütigste wohl kannte — und dennoch hat sie den Aussätzigen an ihr Herz gedrückt. Ach, betet ihr unterbrochenes Werk an mir zu vollenden, daß auch ich bald vor dem Richter erscheinen kann, und er mich nicht verdamme. O, ich Aermster! Liebe brauche ich und habe nicht Liebe. O betet für mich armen Diener unser Aller so treuen, so armen, so leidenden, so demüthigen Dienerin vor Gott.

Geliebter Melchior! Nun thue Dein Herz auf, auch Du bist ja ein geliebtes Kind von ihr. Wer hat wie Du Alles, mein Leid und ihr Leid getheilt! Nun flehe Du zu Gott, daß Er mich führe seinen Willen zu vollbringen! O, ich bin nun sehr verlassen, außer in Eurer Liebe, und Alles ist mir finster geworden, außer meine Schuld und das Kreuz! Flehet es an über mich, daß es mich decke mit dem Schatten seiner Rechten, wie den Schächer, auf daß ich nicht verloren gehe, denn ich ging auf der Spur eines Kindes durch das Getümmel der Welt und habe die Spur verloren.

Wer wird ihr die Ruhe nicht gönnen, wenn der Ausdruck zulässig ist? — Wahrer scheint mir, wer wird ihr nicht gönnen, daß sie nicht mehr sündigen kann und vor unseren Augen nicht mehr von der Unvollkommenheit und der Sünde gekreuzigt wird? Denn ruhen, was wir so nennen, kann die Liebe nicht, die zwar nicht mehr als eine zertretene Sclavin in den Fesseln des Leibes mühsam sich in der Hilfe schleppet, aber welche nicht ruhen kann zu lieben, zu helfen, zu leiden, insofern alle Vollendeten nur in die höhere Ordnung getreten sind, bis Alles vollendet ist. Uns aber geziemet, als ihren Brüdern und Angehörigen, mit der Erkenntniß und dem Beispiele, das wir von ihr geerbt, nun geduldig ihr Tagewerk, von welchem der Herr des Ackers sie abgerufen — ach! sie sank ermüdet vor dem Pfluge der Erbarmung und Fürsorge todt nieder — zwar blinder und finsterer, zu vollenden. Der Herr stehe uns bei und sei uns barmherzig und habe Geduld mit uns! Ach, ich bin so unaussprechlich müde! Betet, daß ich mich fortschleppe bis zum Ziele.

Liebe Freunde! ach betet doch für mich! Braucht Ihr Thränen dazu, sehet, ich vergieße sie im Überfluß, sie waren immer da um meine Schuld, um alle Schuld und um das bittere Leid des unschuldigen Erlösers. Aber die Bewunderung,

das mühevolle Lauern auf die Gnaden, die um meine Ufer, theils unerkannt mit Füßen getreten wurden, hatten ihren Fluß gedämmt und sie waren ein Spiegeln der See vieler Geheimnisse, Wahrheiten, Leiden, Erbarmungen, großer Liebe, großen Elends, ach, so vieler heiligsten Interessen des Menschen geworden.

Nun ist dieser drohende und tröstende Himmel farblos bedeckt, nur das einsame, gemeinsame Kreuz leuchtet von ihm, wie überall, — der Damm ist geöffnet und die Fluth geht irre, ungewisse Wege und suchet ein Bett, auf daß sie nicht zerrinne im Sand. Gott erbarme sich mein und aller Nothleidenden! Amen.

Das vor vier Jahren von der guten Seele empfangene Reliquien-Amulet, das sie mir von ihrem Halse gab und das von ihrem Blute ganz durchzogen ist, fand ich am Morgen vor ihrem Tod, aufstehend, zerbrochen und auseinander geborsten in meinem Bett bis dahin hatte ich es stets getragen!

An Professor Windischmann.

Dülmen den 11. Februar 1824.

Liebster Windischmann!

Beikommenden traurigen Brief lese; gönne meinem Schmerz in Deinem lieben Herzen ein Gefäß, das ihn vor Gott ausschüttet.

Mache gleich ein Couvert darüber, Adresse an Bischof Sailer, oder Melchior Diepenbrock, Weltpriester bei Bischof Sailer, Regensburg; ich bin zu betrübt, zweimal zu schreiben.

Da die geliebteste Freundin, die treue, elendeste Kreuzträgerin von ihrem Bräutigam uns Unwürdigen entnommen

worden, scheint mir die Welt viel leerer und schwerer. Noch weiß ich keinen Ausweg, keine Zukunft, Gott muß helfen! Ich hoffe Dich wenigstens bald einmal zu sehen.

Leb' wohl! Ich schreibe dieses beim guten Pfarrer Büttner zu Haltern, der mich liebt und mit mir trauert; er grüßt und segnet Dich. Morgen fahre ich mit ihm nach Bochhold die Leidenspost zu bringen.

Lasse eine Messe für die Verstorbene lesen und opfere sie mit Liebe auf, und gedenke meiner dabei; sie liebte Dich herzlich. Melde es der Frau Hirn mit Trost und der Versicherung, sie habe sie bis zuletzt Gott befohlen, und bitte um ihr Gebet für ihre arme Seele.

An eine jüngere Freundin.

Dülmen den 28. Februar 1824.

Anna Catharina Emmerich, geboren zu Flamske bei Coesfeld am 8. September 1774, gestorben zu Dülmen Montag den 9. Februar 1824, begraben daselbst Freitag den 13. Februar 1824.

Am Apollonia-Tag, Abends halb neun Uhr, am Jahrstag von Lambert's Begräbniß, starb die ärmste, elendeste, reichste, begnadigste Freundin, und ließ uns als unwissende, arme Sünder zurück. Seit Weihnachten trat sie aus einer Todeskrankheit mit vollkommner Veränderung aller Umstände in diese neue, letzte Arbeit ihres Lebens. Über die innere Aufgabe derselben weiß ich nichts; sie wurde sehr ernst, sprach nur um Bedürfniß, hörte

schwer, ihr Athem war während den sechs Wochen wie der eines gehetzten Thieres, das in jeder Minute niedersinken will, Tag und Nacht Röcheln und Stöhnen u. s. w.

Sie nahm keinen Antheil mehr an der Welt. Ich gab ihr täglich zweimal Walburgisöl und war ein Paar Minuten bei ihr. — Ich kann wenig von Allem sagen, denn sie konnte es nicht, und die es gekonnt, waren wie immer, und wie auch jetzt noch, ganz unfähig zu achten, zu bemerken, mitzutheilen.
— — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — —

Ich zweifle nicht, daß allerlei kleine Erzählungen und Sagen von ihren letzten Tagen durch wohlwollende und wohl auch fromme Colporteurs nach und nach umgehen werden, aber Wesentliches und Fruchtbares wird nichts laut, weil Niemand um sie war, als Dorn und Kreuz, ihr Leben lang und bis zum letzten Athemzug, und noch nach ihrem Tod. Wer sie gewesen, was sie gelitten, wie sie behandelt worden, weiß ich, so viel unermüdete Beobachtung bei den schwierigsten Hindernissen, und herzlichstes Vertrauen und große Liebe und Dankbarkeit — durch dicke Wände der Laune und Blindheit und Scheu u. s. w., um sie her, von ihren milden Händen empfangen konnte. Sie starb wahrhaftig einen moralischen Kreuzigungstod fünf Wochen lang, all ihr Wesen und Sinnen war auf den Gehorsam gerichtet.
— — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — —

Ich sah sie täglich zweimal ein Paar Minuten. Das Walburgisöl, das sie sehnsüchtig nahm, hielt mir das Verhältniß offen, da, wo ich nie anders als durch angestrengte Beobachtung der Gewohnheit mich befestigen konnte. Als sie um Neujahr in dieses neue Leiden trat, vernahm ich: es gehe auf Leben und Tod (wie früherhin oft), sie habe keine Hoffnung, es stehe im Gebet, sie wisse nicht weswegen, sie habe sich hingegeben. —

— — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — —

Ich selbst hörte am siebenten Abends, zwei Tage vor dem Tod, wo sie mühsam meinen Kopf an ihr Ohr zog: „Ich habe keinen anderen Vater auf Erden." — Bald darauf sagte sie bewußtlos schmerzlich flehend die mir ewig unvergeßlichen Worte:

„Ach wahrt das schöne Blumenkörbchen doch,
Und auch das junge Lorbeerbäumchen,
Wahrt es,
Ich hab's so lang gewahrt, ich kann nicht mehr!"

Es waren die letzten Worte, die ich von ihr gehört; vielleicht wollte es Gott, weil ich ihren Inhalt ahnen konnte Wie arm stirbt der, den Niemand versteht, wie reich der, der Jesus und seine Kirche kennt, wenn ihn auch wenige Glieder von dieser jemals verstanden haben, noch verstehen werden. Ich mußte es nothwendig nach mehreren anderen Äußerungen von ihrer kleinen Nichte verstehen, welche ihr in der letzten Krankheit mit großer Stille und Sinnigkeit gedient und sie nie verlassen hat, wodurch sie allein in Frieden leiden und sterben konnte, so widrig war sie ausgesetzt. Das Lorbeerbäumchen deutet auf einen ihrer Neffen. Für das Kind ist gleich eine ganz vortreffliche Aussicht nach ihrem Tod, durch Gottes Güte, durch meine Vermittlung gefunden. — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — —

Als ich am Morgen vor dem Tod ihr das Öl gab, sprach sie nicht. Ihre Sorgen kennend, legte ich Geld in ihre Tasche, sie dankte nickend und sagte (meine ich), es sei gerade genug.

— — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — —

Sie selbst hat Alles, was sie mir schuldig zu sein glauben konnte, durch eine äußerst wunderbare und gnadenvolle Gebets-

arbeit und Erkenntniß für meine Familie um Weihnachten getilgt, und die Worte nach der Mittheilung: „Alles, was Du mir und den Armen gethan, kommt von Deinem guten Bruder Franz, darum hat mir Gott Das gegeben“ — sind mir unvergeßlich.

Gleich nachher trat die letzte, ernste Krankheit ein, die außer ihrer innern verborgenen Absicht, nichts enthielt, als namenlose Schmerzen, Beobachtung aller Scheidepflichten gegen ihre Familie, Schuldentilgung gegen den Armen, Nächsten, gänzliches schmerzliches Hingeben ohne Murren, mit Schweigen an alle Gewalten, die um sie waren, an alle Schmerzen, die in ihr waren; sie sollte gekreuzigt sterben, so geschah es. Ich that was ich vermochte, denn ich habe lieben und leiden gelernt, leider in böser Schule, so gab doch Gott hier noch eine gute Blüthe von bösem Baum. Ich will Dir Alles erzählen, oder vorlesen, was ich weiß; ich kann es unmöglich schreiben hier, mündlich wird es fruchtbarer. Auch Dein gedachte sie in den letzten Tagen sehnlich, und daß ich Dich nicht holen lassen durfte, gehört mit zu ihrer Kreuzigung; ich fühlte es und durfte nicht. Es komme Dir zu gut!

Drei Stunden vor ihrem Tod kam eine Kutsche von B., A. konnte nicht kommen, es war ihr sogar vom Vater und Mutter und Allen gesagt worden: sie konnte ihren Tod sehen, sie vernachlässigte es, und weinte bitterlich darum.

Die Verwirrung nachher betrübte und zerriß mich. Ich habe keinen Menschen hier als den guten R. Gott führte am Dienstag Mittag einen sinnigen Fremden hierdurch — ich fuhr mit ihm zu dem trefflichen sinn- und liebevollen Pastor, er tröstete und betete, und fuhr am Donnerstag mit mir nach Bochhold, und las halb neun, am Freitag, da sie in Dülmen zur Erde bestattet wurde, und wir von Bostels nach Holtwick kamen, die Todtenmesse für die Freundin in der Hauskapelle. Am Mittwoch reiste ich mit ihm zurück, und nach einigen Tagen hieher.

— — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — —

Ich habe Dir mehrere häusliche Andenken der Seligen, ihr Schränkchen, ihre Elle und ihre Geldtasche, so arm, so sparsam, so freigebig, bewahrt. — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — —

Grüß Dich Gott!

Clemens.

Ich habe merkwürdige Nachrichten Christian's aus Rom, er ist der intime Freund der Fürstin Hohenlohe, welche Cardinal de la Genga's Hausgenossin und Freundin ist.

An Dieselbe.

Über die Wandgemälde in der Aula zu Bonn sagt Clemens Brentano in einem Briefe vom 6. August 1824 von dort:

....H. erfand das Bild der Theologie. Rechts stehen die alten katholischen Bischöfe, Päpste, Kirchenlehrer, darunter Abälard und Dante. Den alten Sailer legten sie in den Vordergrund, mit einem Jüngling disputirend. Links stehen die Protestanten. Sie haben Tertullian und Origines dazu gesetzt und — lächerlich genug — auch den streng römischen Bonifazius und den Apostel Paulus. Sailer genüber sollte Schleiermacher! aber er darf nicht hin, weil er in einem Streite gegen die neue Liturgie ist. Nun wissen sie nicht, was hinmachen. Die Theologie sitzt gelb, imerig und vermickert, wie eine hysterische Dame, die nach Ems ins Bad will, dazwischen. Die Zeichnung ist trefflich, die Zusammenstellung ganz unsinnig, nach einer Ansicht à la Neander .... Sie componiren die Theologie und kennen das Glaubensbekenntniß nicht. Der Erfinder wußte nichts von der Höllenfahrt.

(Aus demselben Briefe.)

Ich selbst habe leider noch keine Bestimmung wo bleiben, und das macht mir das Leben sehr schwer. Alleinstehen ist mir schier unmöglich; ich muß immer dienen, sonst werde ich ganz zerrissen; ich bin das nun so lange gewohnt. Nun aber sind meine Erfahrungen so einsam, daß ich schwer einen Dienst finde, müd' bin ich auch, und also gar übel daran, darum bete für mich. Lebe wohl.

Clemens.

An einen jüngern Freund.

Koblenz den 28. Mai 1825.

Lieber Freund!

Ich habe in einem längern Brief an meine Nichte Claudine einen Theil über mein hiesiges Leben und Weben geschrieben, mit dem Auftrag, es Ihnen mitzutheilen, um doppeltes Schreiben zu vermeiden. Gehen Sie hin und holen sich es ab. Es geht mir sehr gut. Görres, seine reiche hier befindliche Bibliothek, mit vielen Mannscripten aus Sanct Maximin und anderen Klöstern gesammelt, steht mir stets offen in schönem Raum, mit heiterer Aussicht, in Einsamkeit. Ich wohne zwischen Diezens schönen Bildern, und bin geliebt und frei. Ich werde täglich unter Freundesgespräch weit spazieren geführt, habe fromme Priester, erbaulichen Gottesdienst und das heilige Meßopfer täglich, und lauter fruchtbaren Boden in aller Umgebung.

Ach, machen Sie doch, daß aus der Reise mit Georg, den Kindern und Ihnen hieher etwas wird; Sie sollen einmal besser hüpfen als am Kringelbrunnen und wirklich mich uns Mäderche sein.

Jetzt nur einige Bitten. Hier in der Diezischen Lackirfabrik ist Hackebruch, ein einfacher Mann und guter Landschaftsmaler, und ich wünschte Georg eine Freude mit einem recht schönen Theebrett zu machen, worauf die Ansicht seines Gartens, Wasserfalls und Petrihäuschens wäre. Ich wünschte dazu eine hinreichende Skizze in Wasserfarben, etwa vom Standpunkt aus, wo Bettine es aufnahm; der wird gewiß der beste sein. Ich wünschte, daß Sie mir diese mit Effekt illuminirte Ansicht von meinem Nachbar Bauer, weil er nicht zu theuer sein wird, und unserem Haus verbindlich ist, gleich aufnehmen ließen und mir zuschickten. Sie können sich darüber mit Mademoiselle Piautaz berathen. Er soll nur nicht zu lange machen u. s. w. Außerdem wünschte ich für Herrn Diez ein gewisses Heft von römischen Volksscenen, welches vor mehreren Jahren ein Maler in Rom entworfen und herausgegeben hat; es ist sehr bekannt und im Kunsthandel; mir ist der Name nicht gegenwärtig. Sie wissen ihn gewiß, auch Georg muß es kennen oder haben, vielleicht auch Prestel. Es ist in klein Quer-Folio. Suchen Sie es doch zu erhalten und gleich Herrn Diez zu übersenden. Ebenso ein Exemplar der Rungeschen Blätter. Wollen Sie mir zu früherer Befriedigung das Ihre zukommen lassen und statt meiner warten, so ist die Liebe desto größer.

Außerdem bitte ich Sie für Herrn Diez durch Ihren Nürnberger Freund dort in dem Campe'schen und Riedel'schen Volksbilderverlag eine Auswahl aller derer treffen zu lassen, welche Gegenstände der Poesie, der Allegorie, deutsche Dichterwerke u. s. w. darstellen in besserer Zeichnung, weil er in seiner Fabrik allerlei daraus benützen kann, und sie ihm zuzusenden.

Von allem diesem nehmen Sie die Zahlung für mich von Georg.

Lieber Freund, bleiben Sie mir gut; hören Sie nicht auf Ihre Seele der Wahrheit offen zu halten. Oft flehe ich zu

Gott, er möge Ihnen Alles ohne Kampf schenken, was Sie hier und jenseits glücklich und selig machen könne. Die liebe heilige Anna muß für Sie mitbeten. Ihr

armer Clemens kann nichts.

Bitten Sie Steingaß, er möge mir sein gebundenes Exemplar von Cochem's großen Legenden überlassen, und sich gleich ein anderes auf meine Rechnung bei Andreä bestellen. Hier ist schlechter Buchhandel. Ich bitte ihn herzlich darum, ich möchte Diez gerne Abends draus vorlesen. Er hat es bald wieder.

An seinen Bruder Franz.

Koblenz, September 1825.

Du wirst an ihm nichts finden, *) als einen einfachen katholischen Priester, und wie man ihn jeder Pfarre wünschen könnte, ohne zu viel zu wünschen, weniger dürfte man nicht begehren.

Wenn Du durch seine Bekanntschaft auch nur den Trost hast zu fühlen, daß ein Jesuit höhern Ranges nichts als ein einfacher Mann ist, so ist das genug.

Schütte Dein Herz vor ihm aus, mit allen Deinen Schul- und Kirchenleiden, er wird Dich gern hören. Wie leicht wäre es Euch, einige solche Leute für Schule und Kirche ums halbe Geld als all Eure Priester zu haben.

*) Von dem Pater Drach redend.

An Jacob Grimm.

(Nachschrift eines Briefes von Görres, d. d. Straßburg 2. November 1825, worin es unter Anderem heißt: „Clemens, der eben neben mir aufs beste grüßt, rüstet sich morgen wieder abzuziehen, nachdem er einige Monate hier im Lande bei mir gewesen, nachdem wir uns seit Heidelberg nicht mehr gesehen. Es war mir ungemein lieb, mich einmal wieder mit ihm zusammen zu finden, und wo die Lebenswege sich abermals kreuzten, eine Zeit mit ihm durchzureden und zu vergleichen wie das Leben jedem verschieden sich gestaltet und eingewirkt. Aber wir haben uns recht wohl verstanden.)

Frankfurt (wohin ich den Brief mitnahm.)

Ich füge einen herzlichen Gruß mit bei. Ich bin mit dem trefflichen jungen Guido Görres, der nach Bonn geht, hieher zurückgereiset. Ich war vierzehn Tage in Luzern und einigen Schweizer Abteien, bei Görres sechs Wochen. Er ist wie immer in Form und Geberde des Lebens und Gebens; aber den eifrigen, redlichen Arbeiter hat Gott vom Thurm von Babel zum Tempel von Jerusalem geführt. Er geht schwanger mit seiner Sagengeschichte, welche alle Sagen der Völker als Mißgeburten, Conceptiones außer der Mutter u. s. w. neben der Genesis aufstellt. Während dieser Schwangerschaft hat Gott ihm aber andere Arbeit zugeschoben. Er schreibt seit 1825 viele scharf katholische Aufsätze in das Religionsjournal: „der Katholik," aus innerstem Andrang, ohne allen Lohn. Seine Theilnahme an diesem Blatte mehrt sich, und er erscheint in diesen Aufsätzen oft viel bedeutender und gesegneter, als im Merkur. Es ist sehr interessant, ihn in diesen Arbeiten kennen zu lernen; es existiren keine ähnliche Arbeiten. Wie wunderbar

hat Gott diesen reichen, edeln, freien Geist auf das Gebet der vielen Gemeinden, die er in den Hungerjahren erquickt, unter das sanfte Joch Jesu, an den Bau seiner Kirche geführt!

Welche herrliche Sachen sind auf der Bibliothek zu Straßburg, und wie wenig geordnet! Ich habe das alte Originalbild der Straßburger Stadtfahne, die Maria, die in Königshofen abgebildet ist, auf Goldgrund, lebensgroße Holztafel, in der Bibliotheksrumpelkammer entdeckt, und wir hoffen sie bald im Münster zu sehen. Es rührte mich, weil ich mich von Jugend an mit dieser Vorstellung herumtrug.

Soeben entdecke ich auf meiner Fensterscheibe Ludwig Emil Grimm's Namen eingekratzt, und grüße ihn herzlich, auch Wilhelm und Frau. Wie rührend wäre mir es die alten Freunde zu sehen, und die mehr als wunderbaren Schätze mit ihnen theilen zu können, mit denen Gott die Einfalt gesegnet hat, und die er mir in gebrechlicher Form bewahren ließ.

Da ich in etwa vierzehn Tagen nach Koblenz, wo ich bei Stadtrath Diez interimistisch wohne, zurückkehre, will ich selbst nach dem Gregor vom Stein suchen.

An seinen Bruder Christian.

Ohne Datum. *)

Lieber Christian!

Meinen letzten Buchhändler=Geschäftsbrief wirst Du durch Herrn Liebermann erhalten haben, gleich darauf schrieb ich dasselbe mit einigen Variationen an Räß mit dem Auftrag, Dir den Brief und die nöthigen Vollmachten zu senden. Ich selbst kann nichts weiter in der Sache thun. Du schreibst entweder

---

*) Fällt wahrscheinlich in die Zeit zwischen den Brief an Christian vom April 1823 und 15. März 1826.

an Wesche, oder beauftragst Wingens zum Abschluß; das Erste ist besser, wenn Du nicht das Journal zu denselben Bedingungen überlassen willst u. s. w., was mein Brief an Räß Dir eingeben wird.

Molitor will Dir sein Manuscript durch Räß übersenden, damit Du es bevorreden und verhandeln könnest, und etwa eine Kritik dieser ganz neuen Art des Studiums im Katholiken voraussenden, denn er nimmt an, daß fast alle bisherige Exegeten einen großen Stoß dadurch erhalten u. s w.

Nun eine Erfahrung, welche Dich und jeden umsichtigern Katholiken interessiren muß, um so mehr, da sie sehr wichtig und hilfsbegierig ganz aus dem jetzigen Wirkungskreis der Geistlichkeit, ja außer dem Bereich ihres Gesichtskreises zu liegen scheint. Ich glaube Dir Alles, was ich dabei empfinde, besser geordnet mittheilen zu können, wenn ich den Faden mehrerer zerstreuten christlichen Bewegungen des letzten Jahrzehentes hier niederschreibe und das letzte daran knüpfe; denn ich fühle in Allem einen Zusammenhang, der die Sache mir um so wichtiger erscheinen macht.

Es scheint nach schweren, historischen Leiden eine extatische, hellsehende, prophetische, im Kreis des bloß körperlichen Heils und Unheils so genannte magnetische Affection über Europa ausgegossen worden zu sein, die wie alles Licht und Wasser, das der Erde gegeben wird, sich nach ihren localen Atmosphären und Flußbetten verschieden trübet, färbet, mischet. In der katholischen Kirche war (und ist theils noch) einer ihrer leuchtendsten Schätze, der Gebrauch der heilenden Sakramentalien, Handauflegung auf Kranke und dergleichen, sehr eingeschlafen. Wenige übten dergleichen heimlich, sehr Wenige glaubten daran, die Compendien erwähnten es kaum mehr, man schämte sich des Glaubens an die heilenden Wirkungen des Befehls im Namen Jesu, des Kreuzzeichens, des Weihwassers, geweihten Öles, der

gesegneten Kräuter-Amulete, Reliquien u. s. w., wie des Exorcismus; die Gnadenbilder duldete man kaum so hin. Allem diesem Vernachlässigten oder Verworfenen schienen freilich die Ceremonien und manche kirchliche Gebräuche nachfolgen zu müssen; was soll die Etiquette, wenn kein königliches Haus mehr da ist?

Das Priesterthum schien sich der Fülle aller seiner ihm vom Gottmenschen, rein und nicht verunreinigbaren, überlassenen höheren Kräfte nicht mehr bewußt, und es sank, mit dem Gebrauch und der sichtbaren Erfahrung der Kraft der überlieferten Weihe, nothwendig der Glaube an die wesentliche, schaffende, zeugende Kraft der Weihe selbst. Eine nothwendige Folge war, daß manchen, selbst wohlmeinenden Katholiken und Geistlichen, die Differenz zwischen den verschiedenen christlichen Confessionen nicht mehr so gewaltig erschien, als sie es eigentlich ist. Zugleich erwachte ein ungebundener Eifer des Bibellesens, man wollte eine geistige Wunderkraft aus den Lehren des Evangeliums herauspressen und destilliren, man verstand die Worte nicht mehr im Geiste und in der Wahrheit als heiliger Geist und Realität, lebendige, körperliche Wahrheit, Fleisch und Blut des Mensch-gewordenen Gottes, nicht mehr als Geist und wirklich physisch übergebene Kraft und Wesenheit; man verstand diese Worte mehr als geistig, spirituellement und véritablement im Gegensatz mit Lüge und Allegorie, und suchte die Kraft der Kirche im Gemüth und Glauben der Menschen.

Da entstanden die separatistischen Richtungen mancher bayerischen Theologen, Boos, Gassner, Lindl und ihrer Gemeinden; ohne den Glauben an übernatürliche Wunder kirchlicher Wirkungen mußte die Würde aller Werke fallen, und der bloße Glaube an Jesum, verbunden mit Sündenabscheu und Sittenbesserung, erschien ihnen als ganzer Bestand der Kirche; nothwendig entstand dadurch Berührung und innere Verbindung

mit frömmeren, unkirchlichen Secten, und sie entfernten sich von der Kirche auf demselben Wege, wo diese sich näherten.

Zu derselben Zeit war mit großem, gewiß achtungswerthem, und nur weil außerkirchlichem auch nothwendig theilweis falsch-wirkendem, Eifer die Frau von Krüdener mit ihren Bußpredigen und Werken der Barmherzigkeit aufgetreten. Sie war gläubig genug sich des öffentlichen Bekenntnisses Jesu Christi nicht zu schämen, und die bayerischen Religionsbewegungen waren nicht ohne inneres Verband mit ihr. Sie aber hatte, wahrscheinlich nicht in ihrer Absicht, jedoch im innern Leben ihrer religiösen Wirkung, durch ihre genaue Verbindung mit der damaligen pietistischen Richtung des Kaisers von Rußland, ein sich auf Rußland beziehendes Element. Alle diese religiösen Erregungen wurden durch die mannichfaltigen Gerichte Gottes über Europa, und durch sein Erbarmen mit demselben, von bußfertigen Menschen der verschiedensten Art lebhaft ergriffen — und weil außer-kirchlich, fanden sie ihr Ende in mancherlei Greuel oder Separatismus.

Damals aber ergoß sich auch über die Zeit und einen empfänglichen Theil der Menschheit ein allgemeiner prophetischer Geist, ein gewissermaßen erhöhter, entbundener Zustand des physischen Befindens. Er brach zuerst auf der niedern Stufe der körperlichen Heilung hervor, prophezeite Arzneien u. s. w., man nannte ihn Magnetismus, und diese neue, nie ergründete Erscheinung entwickelte unter den verschiedensten Beobachtungen die wunderbarsten Erfahrungen. Es erwies sich durch Analogie der physischen Erscheinungen die Wahrheit eines erhöhten Zustandes des Menschen, in welchem er empfängt und gibt, was er im gewöhnlichen Zustande nicht zu geben vermag. Er bewies sich bald unabhängig von der Machination der manipu-lirenden Ärzte, er brach hie und da von selbst, ohne alles Zuthun hervor, es standen Hellsehende und Propheten an allen

Ecken auf. Ein vergessener, weil nie im Zusammenhang ergründeter Zustand, welcher die Menschen schon früher in reicherem oder einzelnem Maße besucht hatte, trat wieder an das Licht, eine Lebensform, in welcher man des Teufels und der sündigen Natur und des heiligen Geistes sein kann, wie in jeder anderen, aber leider wie in jeder anderen Lebensform mehr des Teufels und der sündigen Natur zu sein pflegt, als des heiligen Geistes.

An diesem Zustande ward vielen bloß wissenschaftlich Forschenden Vieles auf eine natürliche Weise deutlich, was dieselbe Wissenschaft früher als unsinnig und widernatürlich verworfen und der Kirche, in ihren übernatürlichen Gnaden, als Aberglauben und Pfaffentrug vorgeworfen hatte, und die bloße Natur schien ein Zeugniß geben zu müssen für die Wahrheit jener übernatürlichen Heilformen, die der Kirche, nicht unvollkommen, mit Bösem, mit Sündengefahr, Lüge und satanischem Truge vermischt, nicht scheinheilig, schmeichelnd und zauberisch, wie bei dem dunkeln Treiben des Magnetismus, sondern rein und heilig vor dem Gottmenschen, dem Fleisch-gewordenen Worte, in der Priesterweihe, der lebendigen Fortsetzung seines eignen Priesterthums, als ein Erbtheil des lebendigen Daseins des Schöpfers und Erlösers bei seiner Kreatur, seinem Ebenbilde, zurückgelassen wurde.

Je geneigter die Naturwissenschaft wurde, ihre neuen magnetischen Entdeckungen in vielen, früher bei Seite geschobenen wunderbaren Erscheinungen als einen alten verborgenen Schatz der Menschheit nachzuweisen, je unbesonnener sie versucht war, die Wunder des Gottmenschen und seiner Heiligen und die Kraft seines Priesterthums in die, bei ihnen sehr trübe und theils sehr abgründliche Sphäre dieses sogenannten Magnetismus und Somnambulismus herabzuziehen: je besorgter wiesen die Theologen ihn von sich ab; ja viele wollten ihn ganz für nicht da, für Lug und Trug und überspannte Phantasie und

Schwärmerei, die schon vieles der kurzsichtigen Unwissenheit Unbegreifliche aufpacken mußten, erklären. So fern war man dem Wunderglauben gekommen, als die Wissenschaft sich erkeckte das Kirchengut der Wunder sich zu ersäcularisiren.

Wahrhaftig es bedarf nicht die Schlangen aus den Stäben der Pharaonischen Zauberer zu leugnen, um die Schlange aus Mosi Stab in ihrem heiligen Werthe zu erhalten, denn diese hat jene gefressen; es thut nicht Noth das irdische, seinen Erlöser kreuzigende und götzendienende Jerusalem zu leugnen, damit das himmlische nicht möge für eine Allegorie gehalten werden. Was schadet es der Menschheit der zu Gergesa vom Heilande befreiten Besessenen, daß die Teufel in die Schweine fuhren? Daß Bileam's Esel weissagte bringt die Esel um keine Stufe höher, noch kann es die Propheten herabsetzen.

Es gibt eine befleckte und unbefleckte Empfängniß, beides ist eine Befruchtung; die befleckte Empfängniß zeugt und gebärt Sünder aus Sündern, die unbefleckte empfing den Erlöser aus dem heiligen Geiste in die jungfräuliche Mutter, jungfräulich vor und nach der Geburt. Alle Wissenschaft aber empfängt, wenn auch in gültiger Ehe, doch immer erbsündlich, leider doch öfter in Hurerei und Ehebruch mit den Heiden; der Glaube aber empfängt jungfräulich und unbefleckt. Ein Menschenkind, aus Vater und Mutter, mit Fleisch und Blut und unsterblicher Seele, ins Leben hervortretend, ist wahrhaftig ein großes Wunder der Natur, und zwar der gefallenen Natur; was aber kann dieses der Gott=Menschheit des Erlösers, am Wunder seiner unbefleckten Zeugung aus dem heiligen Geist und seinem Menschwerden aus dem Fleisch einer Jungfrau schaden, daß auch er ein Menschenkindlein war, und eine heiligste Mutter aus menschlichem Geschlechte hatte?

Es bleibet daher eben so ungläubig unverschämt, die Wunder Christi und seiner Heiligen in seiner Kirche und

den ganzen Kreis der ihr von ihm übergebenen sakramentalischen Segnungen und Wunderkräfte, der niedern, oft so unreinen Sphäre des thierischen (rechter Name) Magnetismus einzuverleiben, als es unwissend verschämt erscheint, den Kreis jener magnetischen Erscheinungen weder anzunehmen, noch zu erlernen, was er an rohen physischen Substraten des Wunderbaren darbietet. Nur bei einer Erkenntniß dieser Zustände wird es möglich, ihre Gefahr zu erkennen und dem Sündhaften, Unheilbringenden in ihnen, priesterlich heilend zu begegnen.

Von dieser Abschweifung kehre ich zurück und sage: jener prophetische somnambulirende, hellsehend-machende Naturstrom ergoß sich wie eine Wunderfluth durch jene religiösen Bewegungen, welche sich über den vom Unglauben verschütteten, scheinbar versiegten Wunderbronnen der Kirche zu erheben strebten. Sie schienen an die heiligen Quellen nicht mehr glaubend auf Hügel zu treten, um aus Wolken den Thau und den Regen zu sammeln, welche der Wind jeglicher Irrlehre über sie trieb; da umgab sie dieser natürliche Wunderstrom und sie standen wie Inseln vom festen Lande der Kirche getrennt, von einem unheiligen, ungesegneten Wasser umgeben, auf dem nicht der heilige Geist, sondern der Geist der Natur zu ihnen kam. Propheten, Besessene, Convulsionäre, Entzückte, Heilende zeigten sich unter ihnen, und sie nahmen diese, ihres außerkirchlichen Standes wegen, theils ganz trügerischen Aussprüche und Erscheinungen als Wunder und Zeugnisse Gottes für die Heiligkeit ihrer Sache an, und kamen in diesem gemeinsamen, seiner Wirkung nach Alles durchdringenden und bewußtlos zum Einheitsgefühl jede Menge auflösenden Bade, zu den seltsamsten Verbindungen und Mischungen mit allen Einflüssen, die sich in unserer merkwürdigen Zeit erhoben hatten. Vom Schutz der Sakramente in der Kirche Jesu Christi entblößt, wo jeder seine sündliche Eigenheit aufgeben muß, um durch den Genuß seines heiligsten Fleisches

und Blutes, mit allen lebendigen Gliedern der Kirche ein Leib, der Brautleib seiner Kirche werden zu können; von diesem einzigen Mittel zu einer Einheit, der in Sünde und Eigenheit zerstreuten Menschheit entblößt, wurden jene Verirrten von dem bloß thierischen, sündhaft natürlichen, die weise Trennung der einzelnen Unheiligen auflösenden Elemente, von einander durchdrungen, und außer dem Banne der Wahrheit wurden sie wilden Naturkräften preisgegeben, aus welchen die Greuel der Pöschelianer und die gegenseitige Kreuzigung und Ermordung der sogenannten heiligen Grethe in Wildispuch, zwar schauderhaft und wahnsinnig, doch aber in ihrem Charakter noch immer für die, selbst in dem Fieberzustande des natürlichen Menschen einzeln hervorspringenden, Wahrheiten des katholischen Glaubens zeugend, hervorgingen. Denn Mitleiden, Genugthun aus Liebe für Andere, durch Leiden, Opfer sühnenden Blutes, Verdienst des Martertodes um Jesu, Leiden für Verstorbene, Glauben an den Reinigungsort, erscheinen in der Raserei dieser Unglücklichen, in schrecklicher Karikatur, als Zeugnisse für die selbst natürliche Wahrheit der katholischen Lehre.

Viele dieser in prophetische Raserei gefallenen Akatholiken zeugten ebenso für katholische Wahrheiten, von welchen ihre Vorfahren abgefallen waren, wie Menschen von ganz unvollständiger Erkenntniß vermögen öfters im Wahnsinne sehr geistreich zu werden. Diese hervorspringende Karikaturen des Heiligen brannten schnell nieder, aber es blieb eine still unsichtbar glimmende Gluth an dem Grunde, dem sie entsprungen waren. — — — — — — — — — — — — — — —

An den hochwürdigen Herrn Räß in Mainz.*)

Frankfurt am Main 1825.

Verehrter Freund!

Ich habe gestern Görres das Ultimatum meiner Verhandlungen über den Katholiken gesendet. Der Buchhändler Wésche, Besitzer des ganzen Göbhardischen Verlags aus Bamberg, hat sich erboten den ganzen Vertrieb im Interesse der Unternehmer zu übernehmen, eignes Buch über den Vertrieb, zur Einsicht offen, zu führen, gegen 24 Kreuzer Provision von dem Band; er hat berechnet bei höchst angeschlagenem Druck und Papier, mit dem im Durchschnitt höchsten Rabatt für die Buchhandlungen von 25 Procent, daß ein reiner Ertrag von etwa vier bis fünftausend Gulden herauskommen würde, die er alle Ostermesse zu zahlen verspricht. Seine Einnahme rechnete er etwa zu tausend Gulden.

Ich meldete Görres, falls es ihm einleuchtete, sich von Ihnen oder Liebermann sogleich Vollmacht der Unterhandlung senden zu lassen, und dann dem Wésche zu schreiben, der dann gleich nach Straßburg reisen würde, wo es Görres noch immer übrig bleibt, schärfer zu unterhandeln. In jedem Falle müßte es freistehen den Contract vierteljährig aufzukünden, wenn man Ursache fände sich im mindesten zu beklagen. Wingens hier will dann Wésche gegenüber die Unternehmer vertreten und seine Bücher beobachten. Sie haben daher nichts zu thun, als Müller zu erklären, daß sie den Katholiken Görres übertragen haben, und dieser kann es ihm eröffnen, ob er ihn zu gleichen oder billigeren Bedingungen übernehmen will. Alles dieses bleibt dann, bis man eine Gelegenheit findet, selbst eine Buchdruckerei oder Verlagshandlung zu gründen, um mit dem

*) Jetzt Bischof in Straßburg.

Ertrage des Katholiken wohlfeilen katholischen Bücherdruck zu unternehmen, was sehr leicht sein dürfte, so man sich bemühte, oder z. B. St. Urban die Hände böte, denen man Zuschuß gäbe. Es wird dann Vieles zu machen sein.

Ich hätte lieber die Andreäer gehabt, weil sie eine alte Handlung sind. Sie boten mir für ein Journal von 1500 Abnehmern bei ausländischem Druck zwei Carolins Honorar per Bogen mit Anspruch auf Steigerung bis zu vier Carolins, so es sich besserte. Dieses wäre, den Jahrgang zu zwölf mal acht Bogen gerechnet, den Bogen à zwei Carolins, 2123, zu drei Carolins (wozu sie vielleicht gleich zu bringen wären, wenn sie wüßten, daß von dem Katholiken die Rede ist) 3179 Gulden, man müßte sich bei wohlfeilerem Druck gleich mehr bedingen. In Hinsicht ihrer großen Solidität verdienten sie Beachtung und man wäre dann den ganzen Druck los. Das andere Anerbieten erschien aber des Vortheils wegen annehmbarer, jedoch bleibt Beides zu beachten, und lassen Sie diesen Brief gleich mit nöthiger Vollmacht an Görres laufen, damit er erwäge und mit beiden zum Meistbietenden Unterhandlung anknüpfen; denn es ist gewissermaßen Gewissenssache, zum Besten der Intention sich nicht länger betrügen zu lassen. Das Ganze an die Post zu übergeben läuft Gefahr, weil das Journal durch Liebermann und Straßburg ausländisch ist, und auf der Post, als ausländisch, bei dem kleinsten Unwillen dagegen von jeder Regierung gleich unterdrückt werden kann. Überhaupt, sagt mir Wingens, würde es sehr gut sein, den Druck- und Verlagsort ins Bayerische zu verlegen und es zu einem Organe der jetzt bessern bayerischen Gesinnung zu erheben, wodurch es deutschen Schutz und größere Wohlfeilheit des Druckes gewänne. Speyer, als Zwischenort, und mit Correctur von Weiß, wäre gut für den Druck. Gelänge es dem Katholiken, sich bei der jetzigen Regierung in Bayern Achtung zu erwerben, so könnte ihm wohl Vieles dort

gelingen und er selbst könnte sich in einem katholischen deutschen Land etabliren, da er bis jetzt häufig als ein französischer Ultra abgespeist wird. Überhaupt halte ich es für Ihre durch Gott gesegnete literarische Laufbahn und alle deren künftige Früchte für äußerst nöthig, daß Sie sich darnach umsehen, entweder einen rechtschaffenen katholischen Buchhändlercommis zu finden, den man als katholische Verlagshandlung einer zu begründenden Societé catholique irgendwo gegen Gehalt oder Tantième etabliren könnte und der den Druck und dergleichen besorgte, bis eine eigene Druckerei errichtet werden könnte. Mein Bürgerrecht in Frankfurt könnte dazu dienen, wahrscheinlich dürfte Schlosser etwas dafür thun, auch könnte es sich vielleicht mit dem Hospital des Herrn Diez in Koblenz vereinigen, der lange Lust dazu hatte. Ich halte es in jedem Falle für sehr gut, wenn Sie sich durch geistliche Correspondenz um ein solches frommes, oder wenigstens rechtschaffenes Buchhändler-Subject, das kein Fortkommen hat, umsehen, oder auch einen braven Schüler dazu bilden lassen. Man druckt dann nur Werke, deren Absatz durch Subscription der Geistlichen (vermöge des Journals gesammelt) sicher ist, und gründet ein Kapital für Verbreitung wohlfeiler, guter Bücher. Ich bin versichert, daß es gelingen muß, wenn es ohne Polemik, die da nicht nöthig ist, im Namen Jesu, begonnen wird.

Senden Sie doch diesen Brief sogleich an Görres, weil er Einiges enthalten dürfte, was mein voriger an ihn versäumte. So Sie ihm gleich Vollmacht mitsenden, kann er thun, was Gott ihm eingibt. In vierzehn Tagen sehe ich Sie.

Ihr ergebener

Clemens Brentano.

Marx schien Görres Aufsatz über Rationalismus nicht zu goutiren, er corrigirt und protegirt den Sieg des Kreuzes u. s. w.

An seinen Bruder Franz.

Koblenz, Anfang 1826.

Geliebter Bruder!

Claudine hat mir gemeldet, daß Du das Glück gehabt, Großvater zu werden, ich nehme an diesem frohen Ereigniß den herzlichsten Antheil, wie an allem, was Dich und die Deinigen betrifft. Gott lasse dieses Kind seinen Eltern, zur Befestigung ihres heiligen Bundes mit seiner Kirche und unter einander, fromm und züchtig heranwachsen, und lasse sie seinen heiligen Willen auf Erden erfüllen, wie ihn die Engel im Himmel erfüllen!

Ach, thäten wir das Alle, so wäre sein Reich schon bei uns! Und doch muß es so werden, sonst ist keine Hilfe diesseits und jenseits. Die Erfüllung seines heiligen Willens allein ist die ganze Aufgabe alles Lebens, aller Weltgeschichte; sie ist die verlorene Drachme des Evangeliums, sie muß gefunden werden, alles Andere wird mit dem Besen in das Kehricht gefegt. — —

Dein treuer

Clemens.

An Denselben.

Koblenz 8. April 1826.

Lieber Franz!

— — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — —

Unsere drei Jungfern: Hensel, Diepenbrock und Felgenhauer, haben nun ein halbes Jahr die Kranken im Hospital mit großer Liebe und Frömmigkeit, und selbst viele in der Stadt mit Pflege der beschwerlichen Nachtwachen, bedient, ja selbst die Todten aus den Sälen getragen, mit den Sterbenden gebetet und viele,

verkehrte und verlorene Personen durch Liebe und Gebet zur Bekehrung auf dem Krankenlager gebracht; ihr Beispiel erweckte viele andere Jungfrauen der Stadt, deren mehrere bereits die Werke der Liebe und Almosenpflege, zu großer Erbauung, üben. Aber wo ist auch eine solche Hilfe und Stütze, wie der treffliche Diez; es ist nicht zu sagen, wie dieser treue, fromme, Gott und Menschen dienstbare Mann Tag und Nacht für seine leidenden Nebenmenschen arbeitet.

Außer einem Eingehen in die Ursachen des detaillirtesten Verderbens unzähliger durch den Festungsbau hieher gezogener Armen, die sich durch leichtsinniges Heirathen in eine Menge elender Familien verwandelt haben, und außer dem Helfen und Heilen nach allen Seiten, mit weiser Benutzung der wenigen Mittel, ist er in stetem Gebet und Arbeiten die Mittel zu mehren, und gerührt durch seine uneigennützige, gesegnete Thätigkeit, stellen sich bereits ansehnliche Vermächtnisse ein.

Um die Fenster im Kreuzgange des Hospitals herzustellen, hat er von vielen Seiten Beiträge erbeten, und manche unserer ehemaligen Trierischen Beamten und Edelleute haben einzelne Fenster übernommen; er läßt ihnen dann gratis ihren Patron und Namen in einer oben angebrachten großen runden Scheibe einmalen, in der Fabrik, in sehr haltbaren, durchsichtigen Farben, was den Kreuzgang zu einem Stammbuch aller diesem Lande dankbar und mild Gesinnter macht.

Ich habe auch eines für mich übernommen. Wenn Du für Dich, oder den seligen Vater, oder Dominikus eines zu übernehmen Neigung hast, wird Deine hier durchreisende Nachkommenschaft daran Freude haben. Willst Du für diese Stadt, der wir doch Manches verdanken, Dich in dieser Art milde beweisen, so melde mir, welchen Patron Du verlangst. Es ist dieses nur ein Einfall von mir. Zugleich fällt mir ein wie T*** ihre Wohlthat an Melchior, und somit ihren Dank für Sailer, thätig und delicat

fortsetzen kann, ohne Mühe und zugleich mit Freude gegen die Familie selbst. Sailer bekanntlich vermochte unseren Bruder Dominikus zur Übersetzung des Lebens Franz Xaver's; ich zweifle nicht, daß wenigstens Vieles darin ganz gut, Anderes nur nachzusehen ist. Da Melchior nebenbei sich durch kleine literarische Arbeiten erhält, so wie ich denn eben eine Übersetzung von Fenelon's Leben von ihm hier drucken lasse, so hielt ich es den Absichten von Dominikus selig ganz angemessen, wenn Ihr ihm das Manuscript zur Revision und Herausgabe schenktet; er würde gern jährlich eine Messe für ihn an seinem Sterbetage lesen. Leuchtet Euch dies ein, so sendet es bald und verschiebt es nicht bis die Zeit des Interesse für diese Lectüre erloschen ist, und das Manuscript, worüber der arme Bruder so manches gut gedacht, und das er sehr geliebt, Maculatur wird. Dieses Buch kann ihm noch Segen wirken, weil es vielleicht das einzige recht wuchernde Werk seines Lebens werden kann.

An den hochwürdigen Herrn Räß.

Frühjahr 1826.

Hochwürdiger Herr und Freund!

— — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — —

Weiter empfangen Sie hiebei, zu baldigster Übermachung an Görres, den Auszug eines sehr interessanten Briefes an mich aus Italien, von einem nahen und katholischen Zuschauer. Ich lasse Görres bitten, ihn ganz und ohne Unterbrechung im Katholiken abdrucken zu lassen und etwa nach Herzenslust betrach-

tende, reflectirende Noten zuzufügen. Dieser Brief gibt eine herrliche Gelegenheit die Schmähschriften über Italien, namentlich das Büchlein des Herrn Eduard Köhler, zu beleuchten. Noch lieber wäre mir keine Polemik, sondern nur Aufforderung zur Nachahmung der Kirche. Es eignete sich sehr zu einem Privatabdruck, den sehr viele Menschen wünschen, denn der Schreiber genießt ein unbedingtes Vertrauen.

Das letzte Heft des Katholiken ist ein Meisterstück.

Die Zeitschrift von Besnard hält sich gut, sie geht rasch vorwärts.

Der Katholik muß von Görres eine Recension von Sailer's Monat bringen; es gehört als zweiter Theil zu seinem Königsgruß.

Warum ist von Castelberg's treffliches Absagungswort noch nicht im Katholiken? Köberle's letztes Heft enthält es. Es ist ein herrliches Thema.

Ich sende Ihnen hiebei die Reden der visionären Frauen in Basel, ich habe sie von der Frau P. entliehen, sie mahnt mich oft an Rückgabe, ich enthielt es ihr nur, weil dieses Zeug sehr matt, sie immer noch reizt. Ich bitte Sie, das Buch ihr gelegentlich zu geben, oder mit Ermahnung zurück zu halten.

Auch folgt hiebei ein Catalog und das Wallfahrtsbüchlein zurück, die durch Ihre Güte mich im Gasthaus zu Mainz unterhielten.

Nochmals Dank, Liebe, Verehrung, Bitte um Gebet und Gruß an Hern Weiß und Liebermann.

Glückselige, segenvolle Feiertage!

An Denselben.

Koblenz den 8. April 1826.

Hochwürdiger Herr, gütiger Freund!

Herr Bau-Inspector Lasaulx, Görres Vetter, Diezen's Freund, wünschte mit einigen Zeilen Ihnen empfohlen zu sein, da er ein Geschäft in Mainz hat. Ich thue es um so lieber, da er ein so von Natur rechtschaffener und von Lebenswandel untadelhafter Mann ist, daß ihm jede Gelegenheit, welche ihm die Kirche und ihre Priester von einer vortheilhaften Seite näher bringen kann, herzlich zu wünschen ist.

So ist denn der Katholik dem Preßbengel Müller's entflohen, und wie viel würdiger wird er mit jedem Hefte! Ungemein freuen sich die Leser über die zierliche Art, mit welcher Görres im letzten Hefte Friedrich lächerlich macht und Scheiblein's Weitläufigkeit anmuthig verkurzweilt.

Paulus packt endlich im Januar des Sophronizon Görres an; er hängt sich an die Anzeige des Katholiken in der Jenaer Allgemeinen Zeitung, welche etwas zu lang war.

Die bei Leske erschienene Übersetzung von Blunt's Ceremonien der römischen Kirche, wo das Meiste als Nachahmung des Heidenthums erscheint, eignet sich sehr für Görres Kritik, da dies sein Fach ist und er etwas sehr Tüchtiges darüber sagen kann.

Ich hoffe, Christian's römische Epistel hat Ihnen gefallen. Mein Bruder bittet, daß Sie ihm doch den Preis der gütig besorgten Parabeln melden mögen; er ist Ihnen sehr dankbar.

Jetzt sind ja sogar die Stunden der Andacht für das Kirchenjahr zu Predigten bearbeitet u. s. w.

An seinen Bruder Christian. *)

Koblenz den 15. März 1826.

Heute Morgen erhielt ich Deinen Brief vom 11. Februar, Franz sendete ihn mir. Rührend ist mir die große Liebe, die Du in der Abfassung Rom und mir bezeigest. Ich halte es für eine Fügung Gottes, denn ich werde durch Mittheilung dieses Briefs vielen Katholiken Freude an Rom machen, welche durch die Reisebeschreiber geärgert werden. Ich zweifle an all diesem Guten nicht, es ist auch kein Widerwille vor Rom, der mich zurückhält, sondern es war die Furcht vor einem fremden Land, wo ich nichts zu thun hätte, als mich umzusehen und zu expliciren. Und dann, wie soll man wieder fortkommen, in dem wildfremden Land, wo man Niemand hat, als Dich? Und Du nimmst nicht immer Raison an, bist im Stand zu sagen: Du bleibst! Da sitzt man dann und wird erdrückt von fremder Eigenthümlichkeit, die einen einmauert und steinigt mit Geschenken. Man darf auch nicht sagen: Halt' ein, ich sterbe, das Herz bricht mir! Du weißt es nicht, aber Du bist zu viel, als daß Du einem müden Manne nicht solltest in Rom bange machen. Dann aber habe ich noch einen betrübten Gedanken. Stelle Dir vor, es käme dahin, daß wir uns in Rom zankten, oder Du dich an meiner Schwachheit ärgertest, ich mich neben Dir gedrückt fühlte, und ich säße da in dem fremden Lande, traurig, in Verwirrung und Schwermuth, und müßte in Kummer von meinem Bruder scheiden. Ich sehe die ganze Geschichte vor Augen, wenn ich daran denke, und werde so traurig, als wäre es schon.

*) Antwort auf eine Zuschrift vom 12. Februar 1826, eine Schilderung Roms enthaltend. Siehe hinterlassene Schriften von Christian Brentano. Zweiter Band. Seite 289.

Ich habe ein sehr zermartertes Herz und nicht mehr viele Zeit zu verprobiren.

Trotz alledem, wäre ich gewiß von Luzern gern nach Rom gekommen, hätte ich meine Papiere alle bei mir gehabt, oder hätte ich irgend Sicherheit gehabt sie ungestört mit mir nehmen zu können. Denn was mich hauptsächlich von einer Reise nach Rom abschreckt, ist einmal mein Wille, mich von meinen so mühsam erworbenen Papieren nicht zu trennen, und meine gänzliche Unwissenheit wie ich sie durch die Mauthen alle durchbringen soll; es fehlt mir alle Kühnheit und Gewandtheit hiezu. Dann die Angst vor der ungeheueren Masse neuer Zerstreuungen und Eindrücke, und des sich nothwendig damit verbindenden Müßiggangs. Schon die kleine Reise in Elsaß und Schweiz hat mich sehr in meiner Arbeit zurückgesetzt und verwirrt, und sechs Monate haben mich kaum wieder in der fremd gewordenen Welt meiner einsamen Erfahrungen orientirt. Ich kette mich leicht an, und fürchte mich durch fruchtlose, weil stumme, der Sprache unfähige Zuneigung an ein Land zu fesseln, das ich wieder verlassen muß, wenn ich die Freunde im Vaterlande, denen ich hie und da mit meinem lebendigen Gemüthe eine wohlthuende, aufschließende Bewegung werde, und wo ich allein etwas vermag, nicht treulos verlassen soll. Weiter wäre es ja auch bloß eine Sache der Lust und Neugier und kein Beruf, und was bliebe mir zu hoffen, als eine Gelegenheit noch mehr bei der Heimkehr zu erzählen. oder gefragt zu werden, als jetzt. Ich bin aber auf allen Reisen sehr gestört, selbst in Straßburg und der Schweiz konnte ich nur sehr gestört beten, und im Religiösen schadet mir oft die Ortsveränderung.

Viele schöne, heitere und rührende Erfahrungen könnten mir an Deiner Seite nicht fehlen. Wie bald aber enden die Feste zwischen Naturen wie wir, die Alles auf einmal geben, auf einmal verschlingen, sich leicht erschöpfen und ausleeren für

einander! Dann aber ist der Gedanke des Verlassens gar traurig zum voraus. Einen Vertrauten, Freund und Bruder in der Fremde zu verlassen ist viel trauriger, als ihn außer der Heimath zu wissen. Ich zittere und zage daher nach Rom zu gehen aus eignem Willen, ja ich halte es für mich nicht für erlaubt nach meiner jetzigen Empfindung.

Übrigens brauche ich nicht nach Rom zu kommen, weil schier alle Zeitungen in Deutschland, die Frankfurter Didaskalia nicht ausgenommen, mich als Proselytenmacher in Rom angekündigt. Alle haben dieß aus einer Broschüre: „Glaube und Unglaube und Aberglaube unserer Zeit, Beiträge zur neuesten Religions- Kirchen- und Ketzergeschichte des Südens, gesammelt von Eduard Köhler, mit einem Vorworte von Tiedge (Dresden 1825)" abgeschrieben. Vielleicht die abgeschmackteste, dümmste, Schelmufski-ähnliche Broschüre, die je erschienen ist über Italien. Sie ist ganz voll Hoffart, Marqueur- und Lohnlakaien-Weltkenntniß, und von Anfang zu Ende eine galvanische Kette von Seufzern, Achselzucken, Blähungen, Mitleiden, „sagt ich," protestantische Würdeschonung, daß man in Wahl zwischen Lachen und Weinen speien möchte. Der ganze Wisch ist eine Litaney von Ablaßkaufen für alle Höllenstrafen, Heiligenanbetung, schrecklicher Unzucht, Dummheit, Proselytenmachen, Künstlerverführung zur Kirche durch Sinnenreiz, Geld, Weiber u. s. w. Es ist aber als zu gut und wichtig für die Kirchenzeitung in Darmstadt, mit einer Vorrede des alten Tiedge, als höchste Wahrheit allein abgedruckt.

Diese höchste Wahrheit bewährt sich in folgendem Kapitel unter dem Titel: „Der Proselytenmacher in Rom."

„Mit dem bekannten Clemens Brentano aus Frankfurt kam ich wenigstens jeden Abend zusammen. Da er nicht beliebt, von Manchen sogar bitter gehaßt war, so konnte meine anfängliche Meinung über ihn nicht günstig sein, besonders da er das

allgemeine Vorurtheil durch den ersten Eindruck, den er auf mich machte, nicht widerlegte. Bei näherm Umgange fand ich es indeß anders. Unsere Gespräche betrafen entweder Italien, das er, von Anderen lebhaft bestritten, über alle übrigen Länder setzte, oder die Religion, und waren immer polemischer Natur. Wenn ich nun, als Protestant mit Leib und Seele (der Tebel hole mir), nie den Anstand und die Mäßigung vergaß, womit immer eine gute Sache vertheidigt werden sollte, und deren Behauptung uns zum Streite die nöthige Unbefangenheit und Geistesgegenwart läßt, so konnte ich auch meinem Gegner eine gewisse Würde in Behauptung seiner Ansichten eben so wenig absprechen, als den Besitz mannigfaltiger Kenntnisse, wodurch er jene zu begründen und zu verdeutlichen suchte. Zu große Vorliebe für Italien und begeisterte Lobpreisung desselben, wobei unser deutsches Vaterland nothwendig in Schatten gestellt wurde, gereichen wohl demjenigen weniger zum Vorwurf, dessen Familie aus Italien stammt.

„Brentano dachte nicht unklar, er sprach nicht undeutlich, seine Ansichten konnten selbst in manchem Betracht liberal und human genannt werden; aber befangen zeigte er sich, sobald von Religion und vom Gegensatze zwischen Protestantismus und Katholizismus die Rede war. Da konnte er das Blut seiner Vorfahren und eine Hinneigung zu frommer Schwärmerei, die endlich ihren selbstständigen Glauben in dem allgemeinen Glauben der hochgebietenden Mutter-Kirche aufgibt und verschwimmen läßt, nicht verleugnen." (Bis dahin der Fuchsschwanz, nun kommt die Kralle.) „Mögen die Pension, die man so gern dem wiedergefundenen Sohne bewilligt, besonders wenn er sich auf's Werben versteht, das Secretariat in der Propaganda, die Aussicht auf weitere Beförderung und auf Verbindung mit den angesehensten Leuten, das Ihrige gethan haben ihn zum Übertritt zur katholischen Kirche zu bewegen, gewiß ist es,

daß vornämlich die obenerwähnte Schwärmerei und der Wunsch, in Rom zu dem Allgemeinen zu gehören, vielleicht auch noch eine Art von Eitelkeit, die man ihm überhaupt nicht absprechen kann, durch seinen Übertritt Aufsehen zu erregen, dazu mitwirkten.

„In unserem Kreise befand sich gewöhnlich auch der Historienmaler Müller aus Cassel, seit kaum zwei Monaten ein Unfreier und Brentano's Geschöpf, Busenfreund und warmer Vertheidiger. Die Schöne in Ariccia, die er auf seinem nach Cassel bestimmten Bilde: „Die heilige Elisabeth zur Zeit der Hungersnoth," geschickt angebracht hatte (wie ich auf den Busch schlagend herausbrachte), war gewiß mit Ursache von seiner Religionsveränderung gewesen. Aber auch aus ihm sprach die herrschende Vorliebe für Rom und Italien und jener Hang zur Schwärmerei, den ich an Brentano bemerkte. Dabei ließ sich in seinem Betragen nicht weniger Verstand und Mäßigung wahrnehmen, und zwar gewöhnlich mehr, als in dem einiger seiner Gegner. Diese Zwei also bildeten die Opposition gegen uns Protestanten, die wir sogar von einigen Katholiken unterstützt wurden. Die Letzteren (es waren die Künstler F. aus W. und W. aus H., wovon ich diesen, als aus einem protestantischen Lande, immer für einen Protestanten gehalten hatte) machten gewöhnlich auch den ersten Angriff auf Brentano, den sie bitter haßten, und auf Müller. Ich mußte mich aber nicht selten der Leidenschaftlichkeit und Grobheit schämen, womit diese Katholiken zwei ihnen in Anstand, Geschicklichkeit und Kenntnissen überlegene Gegner bekämpften und, wenn ich Anfangs geschwiegen hatte, vermittelnd oder den Streit fortsetzend eintreten. W. gab eines Abends der katholischen Geistlichkeit einen empörenden Schimpfnamen. Es war das einzige Mal, daß ich Brentano in Zorn sah. „Merken Sie sich das, Herr W.," sagte er, „Sie werden morgen davon Rechenschaft geben." —

„Indeß, ich begütigte ihn und es war von keiner Delation weiter die Rede, nur fragte er mich, wofür ich Herrn W. nach seinen Äußerungen halte? Erst den anderen Tag erfuhr ich, daß W. Katholik sei.

„Ob ich mir indeß gleich bei unseren gegenseitigen Angriffen unablässig zurief: Nur der Mäßige hat Recht, wer sich ärgert und mit Leidenschaft vertheidigt, ist nur halb von seinem Recht überzeugt und will die andere Hälfte mit Hitze erstreiten, so gewann doch unser Gespräch zuweilen einen fein satyrischen Anstrich, wobei wir dem Gegner die herbsten Wahrheiten mit lächelndem Munde sagten und ihn mit Vergleichungen, Citaten (z. B. Geschichte von der Ratte) und (der Tebel hole mer) Gedankenblitzen aller Art, deren schnelles Auffinden (Gedanken vom Klapperstorch) der Einfluß des südlichen Himmels so sehr erleichtert, möglichst aus der Fassung zu bringen suchten. Auch war es mir unangenehm in Brentano's Händen sehr oft polemische Bücher zu finden, deren eines mit dem Titel: Ad confutandos Haereticos, er mir mit Ungestüm entriß, ob ich gleich zu bemerken gab, daß ich als Theolog auch darüber urtheilen könne. Ich hätte so gern in ihm wenigstens einen christlichen Katholiken gesehen, und solche Bücher in seiner Hand waren mir ein Greuel. Doch was ich ihm auch bald scherzend, bald ernst sagen mochte, Nichts entzweite uns, wir schieden immer in Frieden, und als ich Rom verließ drückte er mir die Hand und freute sich meiner Bekanntschaft und unserer geselligen Abende." —

Dieses ist das vollständige Kapitel, was Dich allein betrifft, und Du bist wahrhaftig gut weggekommen, besser als ich, der sich eine Ehre daraus macht, in allen Zeitungen als in Rom bekannt gemacht und so in Deutschland wenigstens mit Briefporto verschont zu bleiben. Der anmuthige Jüngling muß Dich besonders lieb haben, weil er die meisten anderen Leute im Buche nur mit Anfangsbuchstaben nennt. Es ist übrigens dies

Kapitel das billigste und wenigst lächerliche. Die meisten Künstler, besonders die katholisch gewordenen, und Andere, die er in Verdacht hat, besonders S. aus D., den er sehr warnt nicht unfrei zu werden, hat er immer im Maul. Das Ding ist dabei einige Mal bis zum Blödsinn sich selbst beschämend mit dem größten Triumphlächeln. Wenn Ihr es in Rom hättet, es wäre ein unvergleichlicher Text darüber für deutsche Leser zu glossiren und allen solchen Lügnern für immer zu antworten. Solche Schriften sind die Nahrung der steten Trennung deutscher Gemüther von Rom und der Kirche. —

Nun, wie es mir bis jetzt ergangen. Ich weiß nicht, wann ich Dir zuletzt geschrieben. Ich sage also nach dem Tode der armen Freundin *) war ich ein paar Monate bei Bostel **) und arbeitete; ich genoß Liebe bei ihm. Dann ging ich nach Winkel; hier fand ich die Arnim ganz in Antikenzeichnerei und Basreliefs Entwerfen, zwischen Gesang und Lesen und heroisch ausgehaltenen Krämpfen verwebt. Ich war still und betrübt, und weil ich das Kunstgeschnatter nicht mehr gewohnt, doch ohne Widerspruch daran schier erkrankte, galt ich in der Stille für nicht recht bei Trost, und ging in einem bittern Verlassenheitsgefühl nach Wiesbaden, wo mich der kranke, immer einschlafende Delaspe sehr bat bei ihm zu wohnen; ich aß theils bei P***. Hier war nun eine eigne Welt. Die Frau schwach, der Niederkunft nahe u. s. w., und heftig nach der Kirche hungernd; der Doctor täglich einige Stunden magnetisirend, dazwischen die geheimnißvollen Consultationsbriefe des N. aus der Jungfrau M., und Alles in einem gespannten, leisen, mit Religion verschleierten Thun der Sombambülen 2c. Dazwischen ich, der einstweilen der Frau den

*) A. C. Emmerich, gestorben am 9. Februar 1824.
**) Schwager von Melchior von Diepenbrock.

Katechismus lehrte, nach ihrem Begehren und mit des Mannes Wissen; ich brachte ihr und ihm zur Lectüre des de Maistre und Leibnitz Theologie. N***, der durch seine somnambüle Consultationen einen großen Einfluß auf P. hatte und ein recht versteinerter Antikatholik ist, schrieb dann und wann Hirtenbriefe und störte die linde Gesinnung des Mannes. — Mittheilungen von der Emmerich brachten große Wirkungen auf P. hervor. — Endlich wurde der Handel unerträglich, die Frau kam nieder, das Kind starb gleich nach der Geburt; sie war selbst in unbegreiflicher Gottergebenheit und ein Bild des Friedens; ihn zerknirschte der Schlag, er ward milder und ließ der Frau Hoffnung zur Kirche. Sailer schrieb an die P., sie solle bei ihrer Überzeugung nun nicht länger mehr zögern zur Kirche zu gehen, Gott würde nach Ostern ihres Mannes Sinn wohl erleuchten. Und siehe! er führte sie selbst nach Mainz, als wisse er nichts davon, ließ sie dort und reiste nach Koblenz; am Abend kehrte seine Frau katholisch nach Haus zurück.

Ich verließ mit ihnen zugleich Wiesbaden und lebte eine Zeitlang bei Georg, Anton genüber, und genoß viele Freundschaft.

Diez kam von Straßburg, wo er Görres besucht, auf der Durchreise zu mir. Er forderte mich auf, ihn zu besuchen und ein Paar Wochen zu bleiben. Ich schlug mein Arbeitszelt auf — er wollte mich nicht mehr lassen. In vielen Armensachen und Begierde zu helfen war er, außer dem trefflichen Doctor Settegast, sehr allein und ohne Vertrauten hier. Er hatte recht die Begierde ganz kirchlich zu leben; wie ich konnte gab ich Bescheid u. s. w.

Unterdessen war ich einige Wochen bei Windischmann gewesen; Du kennst die Verhältnisse dort. Auf der Universität theils liberale, theils protestantische Zeloten und daher Windischmann's Feinde, der bei der Regierung als durchaus frei von Demagogie sehr geschätzt und als verkappter Jesuit anrüchig ist.

Sein Wirken ist sehr gehindert durch die offenbare, heftige Kathederfehde mit dem dorthin von Münster versetzten philosophischen Dogmatiker Hermes. Dieser scharf und nüchtern und sehr bestimmt, ist des Erzbischofs von Köln Schützling, hat eine große Partei, — ja Alles, was gegen Windischmann ist (auch Protestanten), ist für ihn. Studenten aller Facultäten hören ihn, und er hat in einem Collegium an zweihundert Zuhörer, auch besetzt er alle Nebenstellen mit Doctoren seiner Partei, und hat wirklich eine Schule. W. aber ist in einem schrecklichen Eifer gegen ihn und behauptet, seine Methode führe zum höchsten Verderben und Unglauben, während Hermes ganz breit auf seinem Triumphwagen selten einen kleinen Witz auf den wirren Schwärmer, wofür er ihn hält, schweben läßt. Wie Bonn erwähnt wird, wird nur dieses erwähnt und meistens zu W's Nachtheil. So viel scheint bis jetzt der Erfolg der Hermesischen Weisheit, daß bereits zwei Theologen zur Philologie und Philosophie übergegangen und gefreit haben; man wird, glaube ich, hoffärtig dabei. *)

Unterdessen bat mich Diez öfters, Görres in Straßburg zu besuchen, und da Räß, Director des Seminars in Mainz, den ich als sehr tüchtig, gesund und voll geistlicher Zucht und allerlei gutem Willen kennen gelernt, mich nebst Weiß ganz kindlich bat mit nach Straßburg und in den Herbst zu Räß Mutter nach Colmar zu reisen, nahm ich einiges meiner Manuscripte und ein klein Päckchen und reiste zu Görres. Ich fand ihn sehr gut und einfach, ich hatte ihn wohl in zwanzig Jahren nicht gesehen. Mit seiner Publicität hat es eine ganz andere Richtung genommen. Das bekannte Mainzer Journal, der Katholik, wurde an allen Ecken verfolgt, die Darmstädter vertrieben es, es ging nach

*) Die Kirche hat indeß längst über die Hermesische Lehre geurtheilt.

Bayern, von da flüchtete es nach Straßburg und der Generalvicar Liebermann gab ihm seinen Namen als Herausgeber.

Liebermann und Räß baten Görres zum Mitarbeiter. Er begann den letzten Jahrgang zu durchblättern und glossirte nun in den neuen Heften alle Themata der letzten Jahrgänge mit großem Geist, einer erstaunlichen Schärfe und hie und da mit gewaltigen theologischen Blicken. Es ist vielleicht seit Jahrhunderten mit solcher Schärfe und Kühnheit und so lebendigem, bilderreichem Feuer in katholischen Dingen nicht geschrieben worden. Er warf sich mit ganzem Herzen hinein. Ich aber sage: er hat so niemals geschrieben, es ist ihm ernst und er that nur was er glaubt; er ist wieder herzlich bei seiner Kirche, die Geistlichen lieben ihn sehr und er sie, und seine Tochter ist sehr fromm. —

In der Zeitfolge geht voraus. Ehe ich abreiste war ich bei P. in M. — da reiste ein russischer Etatsrath Adergaß durch, ein Pietist von der Krüdnerischen Zeit, er kam aus Breisgau, Basel u. s. w., wo eine russische Familie Nolden, auch Pietisten, und P. befreundet, sich im Kreis einer dort entstandenen visionären Secte aufhält

Dieser fromme Staatsrath hatte eine große Sammlung der prophetischen somnambülen Reden und Gebete aus dem Munde jener Seherinnen aufgeschrieben, die er mit großer Rührung las. Es war aber weiter nichts, als stetes Einerlei von Engeln, Licht, Liebe, Bitten um Bekehrung, wie es jeder Gebildete leicht schreiben kann, doch für die Leute wohl viel. Es war ein gemeinschaftliches Sichbewußtwerden eines gemeinsamen Gebetes und Ideenschatzes in wenig verschiedenen Persönlichkeiten. Das Hauptmerkwürdige war: nur eine Kirche, alles Eins, die lieben Katholiken und Protestanten alle Eins werden in einem höheren Geist, — jenem visionären — die griechische Kirche schien Alle aufnehmen zu sollen, denn es sollte eine Parthie dieser

gedrückten und verfolgten Leute und Seherinnen durch ihn nach Rußland beschrieben und geführt werden.

Er wollte nun auch noch nach Dülmen, zu der lieben Nonne. Alles Das gehörte ihm genau zusammen; die Nachricht ihres Todes betrübte ihn sehr. Er pries mich hoch und glücklich bei allem Dem gewesen zu sein; ich las ihm etwas aus der Passion, wobei er innig gerührt heftig weinte. Seltsam war eine fixe Idee gegen die List und Absichten der Jesuiten, die ihm wie Marder und Iltisse auf seinen Taubenschlag zu lauern schienen. Ja, er wollte einen sogenannten Erweckten entdeckt haben, der schon unter dem russischen religiösen Rekrutentransport nach Odessa war, und ehemals — o Schrecken! — zu Freiburg studirt haben sollte. Sogleich wurde er ausgemerzt, denn er hielt ihn für einen falschen Werber, der Alles zur Kirche zurückführen sollte. — Doch schienen alle diese Händel unterbrochen, denn die ganze Pietisten-Partei, Krüdener und Gallizin, war unterdessen gestürzt.

Der Mann war aufrichtig fromm; er suchte noch die Elberfelder heim, wohl auch den lutherisch gewordenen Lindl und so weiter.

Es seien an dreißig Menschen zerstreut in jenem weissagenden Zustande, der aber durchaus mit einem russischen Schielen bezeichnet ist und seine physische Herkunft aus der Krüdener als Matrix nicht verleugnet, auf deren Conception die buntgeschälten Stäbe Jacob's und Laban's wirkten, ohne alle Absicht, ganz im Naturweg.

Einige Zeit nach der Abreise dieses Mannes, und gerade als ich mit Räß Abschied in Wiesbaden machte, kam ein Brief von den oben erwähnten Nolden an die P. Sie fragten mit feierlichem Ton: ob sie kommen sollten; denn Gott habe es ihnen durch mehrere Seherinnen gesagt, sie sollten zu den Lieben in W. gehen. Wir riethen der P. die Leute kommen zu lassen

und ihnen gerade heraus die Wahrheit zu sagen, daß sie zur Kirche gekommen sei.

Nun fuhr ich (wie ich schon vorgreifend erzählte) mit Räß nach Straßburg; zurückkehrend berühre ich obige Händel nochmals.

Räß und Weiß sind ein Paar durchaus gutmüthige, verständige, fleißige, sehr uneigennützige und fromme Priester von der strengen Disciplin; sie sitzen wie auf einer legitimen Festung eingeschlossen in Deutschland, während das übrige in allerlei Parteien rebellirt, constituirt, sich einigt und ordnet und bequemt; aber dieser feste Punkt ist viel werth, es wären sonst viele hirtenlose Schäferknechte übergelaufen u. s. w. Wenn sie auch nicht immer auf das allergeschickteste zu ihrer Citadelle herausgeschossen, hat sie Gott doch beschützt, und das Mainzer Seminar liefert tüchtige, festgläubige Leute, und hat sich sein Privatgymnasium erhalten und lehrt die Jungen gut. Gott segnet den starken Willen.

Mit Görres ist ganz eingetroffen, was Du ihm bei Deinem Besuch in Straßburg gewünscht hast: er möge doch statt der Politik der Kirche dienen. Er hat durch seine sehr großartigen und kühnen und kirchlichen Aufsätze den Katholiken in große Achtung gebracht; noch keine Stimme hat sich gegen ihn erhoben und er hat doch keine Blöße geschont, an hoch und niedrig; aber er ist so gerecht und wahr und gewaltig in seinen Worten, und dabei so lustig im größten Ernste, daß die Gegner mit Schweigen ihn möchten vergessen machen.

Du kannst Dir denken, welche Freude es den wackeren Leuten in der Citadelle macht, daß sie auf einmal diesen feuerspeienden Berg als Artillerie-Director haben — und er arbeitet auch getreu und bisher ohne einen Heller Sold; denn sie selbst waren bis jetzt unentgeltliche Schwämme, aus denen ein Buchhändler sich schon mehr als hunderttausend Gulden

herausgepreßt, ohne zu danken. Aber das wird nun anders. Der Katholik hat schon achtzehnhundert Abonnenten und wird es bald auf zweitausend bringen. Er ist von großer Wirkung und Stärkung für die katholische Geistlichkeit und jungen Männer. Alles erstaunt über den Glanz und die Fertigkeit des Görres in dieser Rüstung und unter dieser Fahne.

Nichts ist rührender als die Freude des alten guten Liebermann an diesem Manne, dessen Arbeiten er schwer folgen kann, und denen er doch kindlich seine Autorität vorsetzt. Leider ist Görres aber bis jetzt so ziemlich allein als bedeutend an dem Blatt, und er schneidet auch noch bisweilen die übrigen Arbeiten zurecht; aber es ist sehr zu wünschen, daß ihm Freunde helfen, und namentlich Du! Daß Du den langen Brief geschrieben, von den Erbauungsanstalten Roms, hat Dir Gott eingegeben; ich sende das Bedeutendste Görres, der wird ihn glossiren und gegen die schmählichen, jetzt überall verbreiteten Schriften gegen Sitten und Ordnung in Rom bearbeiten. Es ist dies ein unschätzbarer Aufsatz für die Zeit. Görres, der in der letzten Zeit ganze Hefte geschrieben, hatte nur noch keine Zeit Dich um Mittheilungen zu bitten, er wollte schon lange an Dich schreiben.

Das Blatt übrigens ist kirchlich gewürdigt, denn ich habe den Brief des Papstes an Räß, worin er ihnen für ihre Arbeiten dankt, gelesen.

Solche fortgesetzte Aufklärungen über Rom, wie Dein Brief enthält, sind für Deutschland höchst wichtig, und Du kannst alles Schreiben an andere Leute sparen, wenn Du mir alle Monate einmal ein paar Bogen schreibst, die die Leute dann lesen können, obschon ich Deinen Namen nicht dabei brauchen werde, so Du nicht willst. Alles, was Du für Deutschland für erwünscht hältst, melde uns doch, und auch wie wir Dir den Katholiken, seit Görres mitarbeitet, zuschicken können.

Räß ging zu seiner alten Mutter, einer frommen, treff=

lichen Weinbauerin bei Colmar, in den Herbst; ich blieb einige Wochen bei Görres in herzlicher Liebe. Seine eigentliche Grundarbeit besteht in einer Geschichte der Sagen aller Völker, die er mit großen neuen Entdeckungen und einer stupenden Gelehrsamkeit alle den heiligen Schriften unterordnet und in ihnen lauter falsche Nebengeburten nachweist; ein wunderbar großes und glückliches, weil ganz kirchlich führendes Werk. Ich hatte viele Freude ihm von dem Meinigen mitzutheilen; denn nie habe ich so ruhig und heiter verstehen und verdauen sehen, selbst das Neueste blieb nicht auf Augenblicke fremd, und das meiste, was das alte Testament betrifft, bestätigten seine Forschungen.

Ich genoß viel Liebe und Gastfreiheit bei Liebermann, und hatte Freude am schönen Gottesdienst und einigen ungemein frommen Priestern und auch trefflichen Predigern, und Freude am altdeutschen Volk in Straßburg.

Görres sagte mir gleich bei meiner Ankunft: „Du kannst wieder von Neuem anfangen, es ist wieder eine Stigmatisirte, die nicht ißt, in Lothringen.“ Wir erkundigten uns, und die Straßburger Priester, sich wundernd, daß diese Dinge mir alle so glaublich vorkamen, faßten nun Muth vor ihrer eignen Scheu und erzählten Alles, was sie davon wußten, ein ungeheueres, unauflösliches Gewirr. So interessant es war sich durch die Geschichten durchzuwinden, muß ich es übergehen, und sagen was wir fanden, denn ich reiste mit Görres und einem Brief an den Pfarrer hin.

Das Örtchen liegt in der Nancy'schen Diöcese auf der lothringischen Grenze. Wir fuhren nach Saverne (wo unsere Mutter und Schwester im Kloster gewesen), wovon es drei Stunden, auf einsamem Gebirge, liegt.

Hier waren wir an einen braven Kaplan gewiesen, der der Person öfters das Sakrament gebracht, weil Alles gegen sie

verschworen schien, und man ihrem eignen Pfarrer von Oben herab verboten hatte, sie zu sehen u. s. w. Dieser Kaplan, eben im Begriff seine Stelle mit einer Pfarrei zu vertauschen und die Gegend zu verlassen, versprach am folgenden Tag, da er doch hingehe Abschied zu nehmen, uns mitzunehmen. Er selbst hatte schon viel Verfolgung wegen ihr ausgestanden; aber bei seinem großen Glauben an sie knaupelte er doch an vielen Dingen und Erscheinungen, und auch hier konnten wir nicht klug werden.

Er brachte uns zu einem vortrefflichen, tüchtigen Bürgersmann in Saverne, dem Bierbrauer Antoni Meyer, der die Person auch gut kennt; und bei diesem und seiner redlichen Frau erhielten wir erst ein deutliches Bild der Sache, in welcher einige der fürchterlichsten Einmischungen sind von teuflischen Wirkungen.

Apolonia Filzinger, eine arme Tagelöhner-Waise von vier und zwanzig Jahren in dem einsamen Gebirgspfarrdorf Homerting, drei Stunden von Saverne, zwei von Sarburg, zum Bisthum Nancy gehörig, seit ihrem siebenten Jahre ihrem Pfarrer als einfach, sehr fromm und fleißig, ja als Conscientia timorosa bekannt, lebte bei ihrem Taufpathen, einem armen Tagelöhner, und diente als Magd in nahen Dörfern, überall als ein Muster der Treue, der Zucht und Frömmigkeit, die jeden Bissen mit den Armen theilte, immer sanft sprach, nie heftig lachte, geliebt und geschätzt.

Diese gute, stille Magd kehrte etwas kränklich zu ihrem Taufpathen nach Homerting zurück, saß viel still, und schien mehrere Tage schlafend. Niemand wußte was in ihr vorging. Es war in den Fasten, etwa vierzehn Tage nach dem Tode der Emmerich; da nahm diese gute Seele, wie es scheint, das Kreuz auf sich, das jene niedergelegt. Sie wurde complet stigmatisirt und blutet an Händen und Füßen, und Wangen und

8*

der Brust an geregelten Stunden und Tagen, und hatte bereits an acht Monaten weder gegessen noch getrunken.

Vierzehn Tage hatte man sie Tag und Nacht bewacht und Alles ohne Trug gefunden. Anfangs konnte sie noch zur Kirche gehen; selbst dort strömte das Blut ihrer Wunden. Sie ist stark und rüstig erscheinend, liegt aber immer mit geschlossenen Augen und spricht nur flüsternd, kaum vernehmbar.

Sie sagte dem Pfarrer vier Tage vorher: „Ich werde nächstens im Thurme auf Steinen liegen.“ — Am nächsten Sonntag stieg die sonst Todtkranke, während Alles in der Kirche war, aus dem Bett, kleidete sich ganz festlich wie ein Bauernmädchen, das zur Kirche geht, an, stieg durch das Fenster der Hütte und setzte sich mit Buch und Rosenkranz an einen Zaun.

Ein Bauernmädchen, früher aus der Kirche gehend, sieht sie mit Staunen da sitzen.

„Apolone, wie kommst Du daher? Um Gottes Willen gehe nach Hause in Dein Bett; komme, ich will Dich führen.“ —

Da antwortete sie nichts, als mit niedergeschlagenen Augen und leiser Stimme: „Still, still! Ach, Gott will es so. Ach, bete für mich, daß ich es aushalte!“ — und deutet mit dem Finger und sagt: „Da kommen sie! da kommen sie!“ —

Die Anderen konnten gar nicht begreifen, was sie wollte. Sie war aber wahrscheinlich in hellsehendem Zustande, denn siehe! plötzlich zogen die Gensd'armen von Straßburg um die Straßenecke und packten sie. —

„Haben wir Dich, Herr Gott von Homert? — Ah, elle n'a pas peur la canaille!“

Da warf man sie auf eine Karre und führte sie unter Hohn und Spott zwei Stunden durchs Gebirg nach Sarburg, wo Hunderte vom Pöbel sie mit Schimpfen und Kothwerfen empfingen und man sie in einen Thurm auf die bloßen Steine, ohne Stroh, ins Gefängniß warf. Die Untersuchungsrichter

kamen mit den Worten zu ihr: „Nichtwahr, der Pfaff hat Dir die Wunder gemacht?!“ —

Man mißhandelte und untersuchte sie schmählich und wollte sie zum Essen zwingen; sie starb beinahe darüber. Nichts konnte man gegen sie aufbringen, kein hartes Wort entging ihr, sie war die Demuth, die Geduld selbst, sie ertrug Alles um Jesu willen.

Nach einigen Tagen holte sie ihr Pathe, der arme Tagelöhner, wieder mit seiner Karre, und sie liegt wieder in ihrem armen Bett hinterm Backofen, wie ein friedlicher Engel. Aber Niemand außer ihrem Pfarrer, der sie von Kind auf kennt, hat sich ihrer erbarmt.

Aber es ist auch etwas in ihrer Nähe, welches die neue Ansicht in die seltsamste Verlegenheit setzen würde, sollte es bei naher Untersuchung fortbestehen, Umstände, welche sogar ihren Pfarrer, ihre Hausgenossen und ihre Freunde in eine scheue, schaudernde Angst bringen, und die kein Mensch zu erklären vermag, die selbst mir und Görres, die unbefangen Alles untersucht und betrachtet, sehr seltsam und unheimlich vorkommen, ohne jedoch in uns Verdacht gegen die gute Apolone zu erregen.

Der arme, sehr brave Pfarrer war erfreut und verwundert in Görres und mir zum ersten Male Leute vor sich zu haben, welchen der allgemeine Zustand der Apolone ganz glaublich und als öfter da gewesen, ja, und namentlich mir, bekannter erschien, als ihm selbst. Er war sehr offen und froh, und ich gab ihm in Vielem Bescheid, denn ich fand in Vielem Ähnlichkeit mit dem Zustande der Emmerich, und die Wundmale der Hände ganz wie die unserer seligen Freundin; das Seitenmal scheint nicht ähnlich. Sie hatte mehrere Wundnarben auf dem Brustbein, die ich nicht genau untersuchen konnte und wollte; ich fühlte gar keinen Beruf an diesen Dingen zu zweifeln, weil die äußere

Erscheinung zu viel Ähnlichkeit mit der Emmerich hatte; bei einem Trug wäre dies ein unbegreiflicher Zufall gewesen. Ihre Persönlichkeit ist sehr rührend und ernst und Ehrfurcht gebietend und doch wieder kindlich. Ich war gleich ganz vertraulich mit ihr, und als ich sie ansah in der ersten Minute, mußte ich sagen: „O du armer Schelm, welch schwer Geschäft hast du, dich versteht kein Mensch auf der Welt.“ — Da lächelte sie im Schlaf.

Ich wäre länger dageblieben; aber da sie schier gar nichts spricht und nur in die Ohren wenige Worte zu flüstern vermag, wollte ich in ganz fremdem Land ohne alle Unterstützung, bei der Gesinnung der Behörden, mich in nichts mehr verwickeln.

Sie scheint in ihrem Zustand selbst noch wie ein neugeborenes Kind, das nach der Außenwelt gar nicht orientirt ist.

Ich war eine Stunde während dem Hochamt bei ihr, wo sie sich ganz, in steter Extase, wie die Emmerich betrug, so daß ich glaubte bei dieser zu sein

Auf Görres machte sie einen sehr schönen Eindruck, er sagte mir: „Dies ist das Ernsteste, was ich im Leben gesehen!“ und schrieb wegen ihr einen gewichtigen Brief nach Nancy, wo er geachtet ist; er hat noch keine Antwort. Die Franzosen, die einen solchen Spektakel wegen der Emmerich machten, haben nun Ähnliches im Haus und erkennen es nicht. Wir sind übrigens gute Freunde geworden und ich höre manchmal von ihr, auch Görres, durch oben genannten Antoni Meyer in Zabern. — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — —

Von Straßburg ging ich auf vierzehn Tage nach Siegolsheim bei Colmar ins Weingebirg zu Räß und seiner siebzigjährigen Mutter, einer frommen Weinbauer-Wittwe, mit vielen rings etablirten Söhnen. Da war ich den Herbst in unschuldigem,

ländlichem, sehr trefflichem Familienleben, in gar reichlichen Schmausereien, mit guten Krämern und tüchtigen Pfarrern. Solche deutsche Treue und Redlichkeit der ältesten Art, solche Einfalt und Heiterkeit, als in diesem Elsaß, habe ich noch nie begegnet.

Räß wollte nach Freiburg. Ich beredete ihn über Luzern zu gehen, denn ich wünschte durch die Persönlichkeit der Sailer'schen Schüler in Luzern das Vorurtheil in ihm zu untergraben, welches die Mainzer gegen Sailer und Zimmer haben. Widmer nahm uns gleich aus dem Wirthshause zu sich, und gewann durch sein herzliches, heiteres und zugleich demüthiges Verfahren recht die Liebe von Räß; so auch Gügler und Geiger und die jungen Leute vom Gymnasium.

Alle diese Männer waren ungemein lieb und hatten an der Heiterkeit, der geistlichen Zucht, Umsicht, großen Thätigkeit und dem gründlichen Ernst des Räß große Freude. Sie sind gute, recht gute Freunde geworden, und ich mußte die Umsicht und Demuth dieser Männer bewundern

Sigrist in Horn fand ich traurig. Er war eben im Begriff seine Heerde zu verlassen, wo ihn die Wölfe weggebissen, und Alles in Horn war voll Thränen. Der wegfertige Widmer kutschirte uns nach der Abtei Muri. Wir fanden unterwegs den frommen Mathematiker Schmidt auf einer Fußreise. Ich blieb mit ihm im Gasthaus und ließ die Herrn in die Abtei gehen. Dieser liebe Mann konnte nicht satt werden sich von der Emmerich erzählen zu lassen, und erzählte wieder von seinem Bauer Wolf und dessen Betern.

Wir fuhren zurück, und da Räß die Freiburger Fahrt aufgab, begleiteten Widmer, Gügler, Geiger, Sigrist und ich, Räß nach der Abtei Sanct Urban. Sigrist zog unterwegs nach Wollhusen seine neue Pfarre zu besehen, und wir nach Sanct Urban zu den Cisterciensern, wo der Abt ein sehr erbaulicher,

frommer Mann ist, voll Sinn und Würde. Wir waren da über Nacht. Räß fuhr am Morgen über Solothurn nach Basel zurück und wir nach Wiflisburg zum Pfarrer, wo Schiffmann auch war; dann nach Wollhusen und Luzern zurück, wo ich noch acht Tage blieb bei Widmer. Ihn und Gügler und Geiger habe ich sehr lieb gewonnen, auch Sigrist, und von den jungen Leuten besonders Deinen römischen Gastfreund Echtermann; das ist ein gar demüthiger, lieber, frommer Mensch. Mit ihm und Schlumpf fuhr ich gen Engelberg. Wir fanden den diplomatischen, käsizirenden Prälaten und eine Schaar seiner Herrn, worunter auch Schindler, halben Wegs auf einem Recreationsort und brachten da die Nacht zu.

Von hier gingen wir nach Sarnen und zum Bruder Claus, — da ist es gar lieb und rührend, — und fuhren dann nach Horn über und wieder heim. Widmer war es lieb, daß ich in Luzern einige Tage blieb, denn Vieles aus den Ansichten der Emmerich schien ihm sehr nützlich für seine jungen Priester, besonders ihre Ansichten vom Magnetismus. Es war nämlich die Erscheinung des spontanen Somnambulismus in Luzern bei mehreren Mägden ausgebrochen, welche sehr viele Arzneien angaben und die glücklichsten Heilungen machten, außerdem ihren Küchendienst nach wie vor versahen. Eine war magnetisirt gewesen; ihre Bettgenossin wurde nachher auf einmal bei steter Gesundheit, von selbst Heilmittel angebend; die Erste verlor dagegen ganz solchen Zustand. Sie sah unaufgefordert die leidendsten Kranken Abends im Schlaf und sagte: „Der soll dies, der jenes thun“ u. s. w., und ihr Hausherr hat schon ein Buch zusammengeschrieben von Arzneimitteln.

Eine Andere thut dasselbe und erklärt sich zugleich heftig gegen Magnetismus, als höchst gefährlich, empfiehlt Priester-heilung u. s. w.

Es hatten sich mehrere Priester den Personen (geistlich um

Rath gefragt) etwas genähert, da kriegten Einzelne, aus geistlichem Centrum erregt, andere Produktionen. Es kamen allgemeine Parabelgeschichten von Hirten, Heerden, Gärten, Ackerbau u. s. w., wie die Welt= und Kirchengeschichte selbst anfängt und enden wird. Es kamen bald speziellere Offenbarungen von Seelen, Fegefeuer, Seelenführungen, die magische Abhängigkeit der Personen von diesen Männern wurde den jüngeren sehr interessant und sehr zerstreuend; es gab Verleumdung. Einige zogen sich bald zurück, ein geistreicher Cistercienser war am gespanntesten und befangensten; dieser sprach von nichts Anderem mit mir, und glaubte nun sei der Schlüssel zu Allem gefunden.

Wenn so etwas einmal ins Kloster dringt, da bleibt es lange stecken. Der Bauer Wolf und seine Mitbeter waren sehr dagegen. Bald aber kamen viele prophetische Mißgeburten, denn Lügen kann man dergleichen nicht nennen. Es gibt rechtmäßige, eheliche, Gott geweihte und heilige Kinder, uneheliche u. s. w., entgegengesetzte, und drittens auch Mißgeburten, Mondkälber und Wechselbälge, in diesen geistigen Geburten wie im Fleische.

Ich hatte viel mit den Herren zu disputiren, aber sie wurden doch etwas aufmerksamer, und nun schreibt mir Widmer, daß sie durch sehr viele unrichtige Vorhersagungen gänzlich geheilt seien.

Diejenige Prophetin, mit der sie nicht zu thun hatten, existirt aber noch, so viel ich weiß. Wolf war auf Heilungen abwesend, ich sah ihn nicht. Einen seiner frommsten Gebetgenossen zeigte mir Schmidt, er hatte ein sehr inniges Aussehen, ja etwas von der hellsehenden Physiognomie. Schmidt schien noch immer in einer Art Scrupel, ob das sogenannte Überbeten, wo einer durch Handauflegung das fremde Leid empfängt oder darüber weissagt, kirchlich erlaubt, oder Täuschungen unterworfen sei

Sigrist rührte mich sehr. Er litt ungemein, sein Horn

verlassen zu müssen, besonders da es ruchbar war, daß man die Absicht hatte ihm einen sehr leichten, Andachts-stündigen Nachfolger zu geben, der in üblem Geruch ist. Alle die geistlichen Freunde dort gefielen mir sehr. Sie haben alle vielen Sinn und guten Willen und sind für nichts Wahres und Gutes verschlossen, und zugleich fromm, werden auch nicht leicht je etwas Linkisches ausgehen lassen, sind auch alle demüthig und sittenrein, hilfreich und ungemein wohlthätig im Umgang. Jedoch gestanden sie alle gern ein, daß ihrer ganzen Schule jene äußere priesterliche Disciplin und Haltung fehle, welche sie in Räß bewundern mußten, und die Widmer, der mich nach Straßburg begleitete, auch dort bewunderte. Ihr Wein ist ein edler Jahrgang und in großer Fülle, aber die Kellerwirthschaft, die Faßbinderei ist nicht so gründlich und sicherstellend, und sie laufen eher Gefahr mit dem Branntwein weltlicher Wissenschaft, dem Syrup äußerlicher Mystik und dem Schwefel protestantischer Lehre aufgefüllt und geschönt zu werden; doch liegt zu viel äußeres und inneres Licht jetzt auf der Kirche, als daß sie im mindesten gefährdet wären.

Ich kann nicht genug sagen, wie wohl Echtermann mir gefiel, und mit welchem Danke, welcher Innigkeit und Einfalt er von Allem sprach, was er Dir zu danken habe. Es mögen übrigens nirgends so viel geist- und sinnvolle junge Priester beisammen sein. Sonst kennst Du das widerliche, kleinstädtische, kalte, irreligiöse Gesetz der Regierungen in diesem Lande.

Widmer fuhr mit mir, wir besuchten Groote, der sich sehr freute. Wir übernachteten in Baden im Stern, Jungfer Franzisterl war nun des Wirthes Hausfrau geworden, wir wohnten bei ihr und genossen viele Liebe bei dieser Deiner frommen Freundin, welche allerdings eine sehr feine Seele ist und uns eine sehr wohlthätige Erinnerung zurückließ, wofür ich Dir danke, wie überhaupt für alles Gute, was Deine Liebe mir in der Schweiz vorbereitet. Sie grüßt Dich herzlich.

Wir fuhren durch den Schwarzwald, das herrlichste Volk, das ich je sah, über Freiburg und Kehl nach Straßburg zu Görres, wo Widmer noch einige Tage war, sie stifteten eine innige Freundschaft.

Görres Arbeiten im Katholiken, wo nach de Maistre die Polemik zuerst sehr großartig und genial und gerecht, und dennoch derber, zerschmetternder als je ausgeübt wird, bringen ein höheres Bewußtsein in viele verstehende Glieder der Kirche. Gügler, ein durch und durch gutmüthiges, geniales und demüthiges Gemüth, hat besonders große Liebe und Verwandtschaft zu Görres. Ich habe diesen einsamen, seltsamen, herzlichen Lacher sehr lieb gewonnen. Geiger ist für seine Zeit und sein Alter eigentlich der allgemein wirkendste, genialste von den Luzernern.

Ich habe viel mit Widmer besprochen und besonders über das so traurige, theils sehr ungerechte und immer sehr unwürdige Verkennen und Schmähen auf Sailer, das sich einen ganz bestimmten Weg durch Deutschland zieht, den ich ziemlich berührt habe. Ich hatte in ihm den Plan erweckt eine Schilderung von Sailer's Geist und mächtigem Verdienst in seiner Zeit nebst deren Charakteristik auszuarbeiten: gewiß ein sehr wichtiges Werk für die deutsche Kirchengeschichte, denn er hat lange die Religion unter den Anfechtungen der Aufklärung und des Illuminatismus getragen und gehalten. Er nahm sich es fest vor, Sailer aber hielt es noch für zu schwierig; ich fürchte sehr, wie die Parteien jetzt stehen, wenn Sailer stürbe, würde er mannigfach sehr ungerecht behandelt werden. Seine jetzt sehr geachtete Stellung in Bayern ärgert seine Feinde und macht sie aber auch theilweis kriechend; er aber bleibt nach wie vor demüthig, arm und fromm liebend. Es ist ein durchgeführtes, sehr tiefes und klares Betrachtungsbuch, der christliche Monat, für den König von ihm erschienen, das ein neues Licht auf ihn wirft.

In Straßburg erlebte ich noch die erste Woche der Arbeiten der französischen Mission, wodurch mir Alles, was Du von den geistlichen Arbeiten in Rom sagst, nicht mehr fremd war; diese Leute thaten im nämlichen Sinn und Grade. Eine sehr geistreiche Abhandlung darüber von Görres enthält das Januarheft des Katholiken von 1826. Auch findest Du dort einen fulminanten Aufsatz von ihm: „Die Kirchenverfolgung in Holland.“

Der Eifer und die Wirkung dieses trefflichen Menschen für die Kirche ist der Art, daß er Aufmunterung und Anerkennung von Rom aus verdient; es würde mich sehr rühren, wenn der heilige Vater diesem Paulus sein Gebet oder seinen Segen angedeihen ließ.

Ich reiste mit Görres Sohn, der in Bonn studirt und ein trefflicher Junge ist, zurück, und blieb etwa vierzehn Tage in Frankfurt. Dort erhielt ich Antwort von Melchior auf einen Brief, den ich ihm über alle meine Erfahrungen auf der Reise nach langem Schweigen geschrieben. Weil ich ihm aber gerade so wie hier über das Verhältniß der Mainzer und Luzerner geistlichen Bildung gesprochen, und besonders über meine Freude an der Straßburger Geistlichkeit u. s. w., war sein Brief sehr abstimmig. Die vielen leisen Kränkungen des lieben Sailer's, die er näher als ein Anderer erfährt, und zugleich die große Liebe und Duldung und Arbeit dieses herrlichen Mannes machen ihn natürlich strenger im Urtheile gegen die andere Schule; doch ist er stets ungemein liebend und versöhnlich in seinen Briefen, und ich muß ihn in allem christlichen Streben bewundern. Er arbeitet und correspondirt besonders sehr viel für Sailer, wozu er ein ungemeines Talent hat, so daß bei großer Arbeit Sailer's und dessen gänzlichem Mangel an einem gründlichen Helfer durch ihn vielen Leuten Trost zufließt; jedoch konnte ihn sein Vater länger nicht unterstützen, und wollte immer,

er solle nach Bochhold auf seine Vicarie zurück, wo er bei seiner Hypochondrie bald zu Grunde gegangen sein würde. Sailer aber konnte ihm auch Nichts geben, als den Tisch; denn er hat selbst wenig und vermeidet bei seiner Stellung auch das Geringste für sich zu thun. Ich ersuchte Tony, dem Ringseis die Lage zu melden, mit Bitte es dem König nahe zu legen. Sie schrieb einen meisterhaften Brief, und neulich meldete mir Melchior, zu seinem und Sailer's großem Erstaunen sei an die Regensburger Regierung ein königliches Rescript ergangen, daß der König dem Weltpriester Diepenbrock aus Westphalen, der, wie er gehört, Sailer Secretärdienste leiste, aus seiner Kabinettskasse, so lange er in Bayern bleibe, jährlich zweihundert Gulden anweise. Es hat Sailer und ihm Freude gemacht, sie wissen jedoch nicht woher.

In Wiesbaden fand ich Frau P***, welche noch immer pietistische, schwärmerische Elemente in sich hat, in einer neuen großen Begeisterung. Die im Anfange dieses Briefes erwähnte pietistische Familie Nolden, welche ihr angekündigt, sie habe den Befehl von Gott, zu ihr zu kommen, war da gewesen, und hatte abschriftlich und gedruckt Reden und Gebete von Seherinnen und Sehern im Breisgau, Elsaß und der Schweiz, wovon Adergaß schon sprach, mitgebracht, und das liebe Herz war noch ganz voll davon.

Ich will Dir jene Erscheinung nach allem, was ich gehört, schildern, da Du in dergleichen eingeweiht, mir viele Worte sparen wirst. Das Ansteckende in den visionären und prophetischen Zuständen, sie seien bloß mit körperlichem oder geistlichem oder gemischtem Heile beschäftigt, ist Dir bekannt; eben so ihre Ähnlichkeit mit aller Zeugung, Empfängniß und Geburt eines dritten, das durchaus vom Zeugenden und Empfangenen verschieden, dennoch die Physiognomie und den Zusammenhang mit beiden hat. Man könnte wohl sagen, alle Prophezeiung

ist physisch genommen dasselbe Werk, dieselbe Naturthätigkeit, und sie wird gemeinsam zu seiner Zeit nach ewigen, göttlichen Ordnungen ergossen, wie die Jahreszeiten, wie Brunst und Inbrunst. Es gibt aber eine unbefleckte Empfängniß und eine eheliche, in welcher auch wieder heiligere und unheiligere; es gibt aber auch uneheliche, ja unnatürliche und endlich gar dämonische u. s. w., außerdem gemischte in der bloß natürlichen. So auch die Geburten aller Art vom heiligen Menschen bis zum Wechselbalg, Mondkalb, Mißgeburt aller Art. Und die Mißgeburten selbst erscheinen oft in der Geschichte als drohende Kometen, als prophetische Bilder im Fleisch, oder sonst Naturobjecten, wie die sinnbildlichen Handlungen der Propheten ähnliche Projectionen ins historische Leben sind u. s w.

Auf allem diesem beruhen die seltsamen Mischungen in den religiösen Erweckungen, Somnambulismen, Visionen, Extasen u. s. w. dieser letzten Zeit; die Krüdener und die Booslindlische Erweckung ohne absichtliche Verbindung treten als in einer Sphäre liegend in allerlei Geistesmischungen; die Krüdener aber hatte vielleicht ohne alle Absicht durch die Freundschaft mit Alexander ein russisches Element in sich; es sind dieses die Wirkungen der bunten Stäbe Jacob's, vor den Schafen ins Wasser gelegt. Daher kommt auch das häufige Übergehen der prophetischen Zustände bei Protestanten in Greuel, weil sie selber schon außer der Mutter sind u. s. w.

Wir sehen nur den Erguß der Prophezeiung in unseren Tagen durch die sehr gemischten darauf einwirkenden Zeugkräfte in den seltsamsten Spielarten; reine Lüge ist keine, sie sind willenlos, aber sie sind großen Theils aus dem Blut, aus dem Willen des Fleisches, aus dem Willen des Mannes, und selten allein aus Gott geboren u. s. w.

Wir sehen in der Sphäre der Krüdener die Bewegungen der Bucher-Erweckten, die so viel Katholisches hatten, und

nachdem die entsetzliche Selbstkreuzigung und Mordgeschichte der Wildispucher Grethe, die auch mit diesen partizipirte, eine gräßliche katholisirende Mißgeburt zur Genugthuung für Sünden und Seelenerlösung aus dem Handel hervorgegangen, sind diese Bucher=Erweckten ganz eingeschlafen. Nachdem der zeugende und empfangende Rausch vorübergegangen, haben die Sterne und die ganze Natur der Zeit auf die empfangene Frucht gewirkt, ihr die Schrecken und Gelüste der Mutter eingedrückt und so traten die mannigfach gestempelten Geburten hervor zu neuer, wilder Vermischung.

Die katholisirende Krüdener, wie eine verstoßene Hagar des griechischen Kirchenhaupts, kommt mit dem lutheranisirenden Lindlianer in Odessa zusammen u. s. w., während Gosner aus P. vertrieben sich an die norddeutschen Pietisten anschließt, Lindl von Odessa vertrieben in Düsseldorf lutherisch wird, und Henn=höfer seinen katholischen Schafstall zu einem lutherischen Hühner=hofe macht. Auf den Wegen der Krüdener aber blieb eine Fortpflanzung mit dem Strome des bloß thierischen Magne=tismus und eines allgemeinen evangelischen Elementes zurück, in welchem kein eigentlich historisch lutherisches Agens, aber wohl ein katholisches ist, in sofern dieses in der unverstümmelten Natur sich immer nachweist, außerdem aber immer die Physiognomie des russischen Einflusses auf seine erste Haupt=mutter, die Krüdener.

Zugleich aber sehen wir aus der weitesten Entfernung alle mit einem dieser prophetischen Naturergüsse berührte Geister unwillkürlich sich vereinen und in Beziehung kommen. So z. B. die, welche sich für den Magnetismus interessirten, oder welche selbst magnetisirt haben und wurden, wie P. und Frau u. s. w. —

Nun bin ich wieder bei P. und erzähle was ich über Nol=den's und seiner Frau Anwesenheit dort erfuhr. Die Frau, eine Liefländerin, wurde krank in ihrem Vaterlande magnetisirt, ihr

Arzt kommt auf den Einfall eine andere Person zu heirathen, sie wird darüber schrecklich krank und kommt dem Tode nahe. Sie verläßt ihre Heimath, geht nach Petersburg N., ein Lübecker, russischer Offizier, protestantisch fromm, aus Dilettantism magnetisirend, lernt sie kennen, magnetisirt sie; sie werden fromm und weissagend, er heirathet sie; auf hellsehende Aussagen ziehen sie nach Wiesbaden und in den magnetisch-religiösen Kreis des P., und errichten enge Freundschaft mit ihm und Frau, der Geist führt sie weiter und zwar nach Karlsruhe zu dem dortigen Chargé d'affaires, dessen beide Töchter religiös erweckt und hellsehend sind, und sind dort mit dem Dir bekannten Ministerialsecretär B., der auch Mitglied dieser Erweckten ist, zu denen auch der Scharfrichter in Mannheim gehört. Sie ziehen dann weiter hinauf ins Breisgau, gegen Constanz und Basel, und leben mit allen dortigen Erweckten in Berührung und Gebet ein übrigens Jesum und den Nächsten unbeschreiblich liebendes Leben; in allem ihrem Thun jedoch gänzlich ihren eigenen und der anderen Seher Gesichten und Befehlen hingegeben. Als die politisch-pietistische Partei in Rußland gestürzt wurde und dort andere Elemente überwogen, erfolgten in den Sehern die bangsten Gesichte über Gefahren in Rußland. Sie sahen zwar noch immer nach Kriegen und großen Schlachten das Heil und die wahre Kirche aus Rußland hervorkommen, nachdem das neu aus Frankreich gekommene Verderben Alles entzündet und aus Schweden ein Held Alles entschieden hatte; aber nun sahen sie den russischen Kaiser mit den furchtbarsten Teufelsgestalten umgeben, und mehrere Seherinnen in ihren Gebetsextasen befahlen, als Gottes Willen, diesem Ehepaare nach Rußland zurückzukehren, wenn ihnen auch dort der Martertod bevorstehen könnte; namentlich wurde befohlen in W. bei P. zu verweilen.

So kamen sie mit katholischen Gebetbüchern, mit Gebet für arme Seelen, Marien- und Heiligenverehrung versehen, und

herzlich erfreut, als sie von der P. ihren Uebertritt erfuhren, ohne doch selbst überzutreten. Sie brachten die in Basel gedruckten Reden der Hellsehenden (sehr allgemeine, süße Inspirationen von Bekehrung, jedoch mit prophetischen und Traumformen, Gärten, Bäumen, Hirten, Herden u. s. w. hervorgegangen, also gewachsen und nicht gemacht, und vielerlei ähnliche Naturmerkwürdigkeiten der Offenbarungswelt) mit, und die hungrige Biene Marie schleckerte fromm mit, in aller Unschuld und ohne anderen Schaden als Seitenblicke, die jedoch auch hier aufs Kreuz fielen. N's gingen immer mit zur katholischen Kirche. — Abends beteten sie aus dem Geist, wobei der Betende immer in eine Art Extase kam. In solchem Zustande sagte die Frau dem Manne was er morgen zu thun hatte an Kirchen- und Krankenbesuch und anderen guten Werken, und er handelte darnach. Bei den Katholiken sagt es die Kirche das ganze Jahr; wir sind immer hellsehend, der Kalender schon ist die Sibylle.

Unbekümmert um ihre katholische Richtung, hatten sie die Absicht, ihre Reise über Elberfeld und Düsseldorf fortzusetzen und dort die lutherischen Pietisten und auch Lindl zu besuchen, als auf einmal die Frau in der Gebetsextase sagte: Wir sollen nicht nach Elberfeld, sondern grad nach Lübeck zu Frau von Bechtolsheim, unserer Freundin, gehen, dann nach Rußland. — Diese Bechtolsheim aber ist auch katholisch geworden, und so wurden sie zu dieser wie zur P. gewiesen, und reisten mit vielen katholischen Gesinnungen und Gebetbüchern ab. Gott führe sie zur Wahrheit!

Du wirst in alle Dem einen Faden finden. Die Kirche dieser Seherinnen kann etwa dreißig Sibyllen und Propheten umfassen, es sind auch einige Katholiken und lutherische katholisirende Pfarrer darunter, sie werden von den orthodoxen Evangelischen verfolgt und sind in Abneigung von Hennhöfer. Zu

bedauern ist übrigens, daß der wunderbare Zustand dieser Leute von der katholischen Geistlichkeit umher nicht gekannt oder erkannt ist, und daß draußen bleibend ihr Zeugniß für die Kirche, für diese und sie selbst verloren geht.

Als ich nach Koblenz, October 1825, zurückkam, fand ich dort auf Veranlassung des vortrefflichen Diez Apollonia Diepenbrock, Louise Hensel und Pauline von Felgenhauer aus Westphalen im Bürgerhospital, das er mit Anstrengung des Vermögens, Geistes und Leibes (er war sogar bei der Bauarbeit von sechs Uhr Morgens bis in die Nacht wie ein Werkmeister) gegründet hatte, eingezogen, um durch Krankenpflege und Haushaltung den im Mai kommenden Soeurs de Saint Charles de Nancy vorzuarbeiten. Diese drei frommen Personen haben nun beinah ein halbes Jahr zur großen Erbauung der Stadt, besonders der weiblichen Jugend, wahrhaft exemplarisch und oft heldenmäßig gearbeitet, und auch noch außer dem Hause die verlassensten Schwerkranken mit Pflege, Nachtwachen, Erquickung und Bekehrung gepflegt, zugleich angestrengt für die Armen genäht, und in allem diesem das Werk und die Weise der seligen Emmerich fortgesetzt und befolgt, und in mehreren Jungfrauen der Stadt einen ähnlichen Sinn erweckt, welche abwechselnd Dienste leisten; selbst das Umbetten der Leichen besorgen sie, und alles dieses ohne falsche Begeisterung in der größten Einfalt. A. aber setzt Alles durch ihre Klarheit, Demuth, Einfalt, Liebe, Tüchtigkeit und den Frieden, den sie verbreitet, in Verehrung für ein solches Wirken, das durch sie alles Excentrische verliert.

Diez und seine gute Frau denken mit Angst, daß sie wieder gehen, und er sinnt und betet, wie er eine Armenkinder- und Gesindeschule zu Stande kriegen und sie dabei festhalteu könne.

Es besteht hier, durch Görres Bemühung in dem Hungerjahr, ein Jungfrauenverein, der eine Armenschule durch allerlei Arbeiten und Ausspielen derselben erhält. Es hat diese Anstalt,

die theils noch patriotisch deutschthümlichen Sauerteig hatte, auch diese Hospitaliten gewonnen. Diez aber ist das Leben von Allem, wie beim Hausmeister des barmherzigen Gottes ist seine Hausthüre, man kann sagen, stets in den Händen der Armen und Bedrängten, und weil er nur zum Essen nach Haus kommt, kann man sagen, er hält offene Tafel und Audienz zugleich. Durch die große Heirathsfreiheit und Immoralität und Gewerbfreiheit ist die Zahl der Hungernden, und an Leib und Seele Verkommenen unbeschreiblich, und die Milde zieht sie noch heran. Man hört und denkt und spricht hier im Haus von Nichts, als von Noth und Helfen nach jedem Sinn. Sein Beispiel wirkt aber auch kirchlich, die Predigten sind sehr besucht, und bedeutende Erbschaften und Legate zum Hospital werden vermacht. Außerdem ist er Stadrath, steht seiner bedeutenden, gesegneten Fabrik vor, verwaltet jedem Bedürftigen das Seine, vertritt Landes-Gerechtsame, ist ein Freund und uneigennütziger Helfer wie Keiner; er könnte leben so gut als einer unserer Brüder, und lebt bloß sehr einfach bürgerlich, weil er Alles hingibt. Er ist ein rechter Engel dieses Landes. Was würde er erst vermögen mit tüchtiger Hilfe, aber leider ist der Pfarrer hier ein ganz alter, guter, aber invalider Mann; die Kapläne aber sind alle sehr orthodox, und unermüdet fleißig, einige mit schönem innern Talent, auch sind sie einig. Sie haben etwa den Grad von Bildung wie die Westphälischen, aber mehr Feuer und rheinländische Beweglichkeit.

Unter den älteren Bürgern und den Armen hat sich trotz der Revolution Manches altkatholisch erhalten, z. B. das Beten bei den Feldkapellen. Maria-Hilf, dicht an den neuen Festungswerken, das die Ingenieure zerstören wollten, hat der König auf Bitten der Stadt gelassen; es ist den ganzen Tag von Betenden umgeben, und es sind bedeutende, unleugbare Heilungen dort geschehen, worüber unser sehr frommer, vertrauter, genialer

Freund, Doctor Settegast, der erste Arzt und mit Diez beste Mann der Stadt, immer zum Ärger der Protestanten berichtet hat. Dieser liebe Freund, welcher so recht weiß, was Noth thut, grüßt Dich herzlich; er hat eine unaussprechliche Freude über Deinen Brief gehabt, den er kostbar nennt. — — — — — — — — — — — — — — — —

Ein einziges, größeres und ganz katholisches Predigertalent könnte Unbeschreibliches hier und überall wirken am Rhein, so hungrig ist Alles nach dem Worte Gottes. Es existirt aber gar keine Schule, kein Muster, und Alles ist verschüchtert und verflacht, oder hat so viel zu thun bei den wenigen Priestern, daß es nicht studiren kann. Der Gottesdienst und Kirchengesang ist ganz verwildert, und die Organisten sind wie vom bösen Feind besessen; Diez quält sich jetzt auch mit diesen.

Der Bischof Hommer von Trier ist ein einfacher, still wirkender, zugänglicher Mann, aber hat keine Hilfe, keinen bedeutenden Mann um sich, er thut im Innern was er kann, vermag aber sein Seminar nicht mit Lehrern zu besetzen und sendet sogenannte talentvollere Kapläne nach Bonn, bei Hermes die philosophische Einleitung zu erlernen, um Professoren der Dogmatik bei ihm zu werden. — Was aus der künftigen Priestergeneration werden wird, ist nicht abzusehen, bei dem seit langer Zeit am Rhein größten Einfluß des Philosophen Hermes auf alle geistliche Studien. Ich habe kein Urtheil über sein Werk, ich weiß nur, daß bei dem kleinen Umfang der geistlichen Bildung, der vom Glauben abstrahirende und vom Zweifel durch Philosopheme zur Begründung der Wahrheit vordringende Weg, und zwar nach der Individualität eines Einzelnen, welcher eingesteht, er habe vierzehn Jahre gezweifelt und sei so zum Glauben, oder zum Compendium und der Professur gekommen, ein in so kurzer Zeit schwer zu verschlingender Brocken ist, der Einigen vor dem Kopf wie ein Brett, Anderen im Hals wie

ein Knochen, den Meisten im Magen wie ein Stein liegen bleibt, um so mehr, da alles Dieses in einer philosophischen Manier geschieht, in der nicht mehr gefochten wird. Alles Gemüth geht dabei verloren, Viele kommen nicht bis zur Überzeugung, Andere schwätzen kauderwelsch, die Einfalt geht ganz verloren, und mit dem Erwerb, dem Stein, aus dem kein Brod zu machen, wird einst die Gemeinde in Versuchung geführt werden.

Wäre übrigens diese Philosophie ganz kirchlich und zum Katholischen führend, wie wäre es möglich, daß Windischmann, dem doch einiges Urtheil hierin und katholischer Ernst gewiß nicht abzusprechen ist, so ganz fulminant gegen diese Lehre erbittert wäre, daß er sie durch und durch verderblich und unheilbringend nennt.

Es ist aber über Hermes und den ganzen Geist seiner Lehre noch nirgend eine gründliche Recension oder Prüfung geschehen, und es wäre allerdings von der größten Wichtigkeit, daß Dieses geschehe, denn er beginnt das Centrum der theologischen Bildung in Deutschland zu werden. Ich hielt es für eine große Wohlthat, wenn Du es dahin bringen könntest, daß etwa von Rom aus durch einen Nuntius, etwa den Luzerner, einmal eine gründliche philosophische dogmatische Prüfung und Kritik dieser Methode und ihrer Folgen auf Priesterbildung veranlaßt würde, welche als eine bloß persönlich wissenschaftliche Kritik ohne andere Veranlassung dastehen könnte, damit, lägen wirklich, wie Windischmann behauptet, Schlangeneier in diesem philosophischen Sumpfwasser, die armen Theologen doch behutsamer tränken. Ich selbst meine, es belastet und tödtet bloß. Ohne eine solche höhere Veranlassung aber wird sich nicht leicht ein katholischer Gelehrter, mit Amtsarbeiten beladen, daran wagen. — — —
— — — — — — — — — — — — —

Sehr römisch scheint diese Schule nicht gesinnt, denn ich

habe von Priestern und den bedeutendsten der Schule gehört, daß sie sich erklärten, es sei gar nicht zweckmäßig, junge studirende Theologen nach Rom zu senden, wo man in der Bildung zu sehr zurück sei für Deutschland. Es ist dieses um so schädlicher, da von allen Seiten mehr Liebe für Rom erwacht in Deutschland.

Sonst geht es bei Windischmann wie sonst, lustig und christlich; er kränkelt zwar manchmal, thut übrigens was er vermag für die Kirche, und ist der Trost vieler Katholiken in Deutschland. Da er bei der Schulcommission ist, sucht er bei der Besetzung der Gymnasien katholischere Lehrer zu befördern, wozu häufig sehr ungläubige und zwar nicht gerade von Oben, sondern durch die vermittelnden, protestantischen Organe, gewählt werden.

Die Convertiten mehren sich, und meist sind es bedeutende. Der zu Paris übergetretene regierende Herzog von Anhalt-Köthen und seine Gemahlin, Julie, Gräfin von Brandenburg, natürliche Tochter des vorigen Königs von Preußen, haben leider keine Kinder. Ihre Ankündigung ans Land ist sehr würdig. Das Consistorium fragte, wer nun ihr Bischof sei. Er sagte: „Katholisch bin ich durch mein Gewissen, euer Bischof aber als euer Landesherr." Er ließ sie Das überlegen, da sie aber vier verschiedene Meinungen hatten, sagte er: „Daraus seht ihr, daß ihr nicht Bischof sein könnt!" — und da er versprochen die Rechte seiner protestantischen Unterthanen zu handhaben, befahl er, daß fernerhin sich kein Lutheraner unterstehen solle einem Reformirten, und umgekehrt, das Abendmahl zu reichen. Jede Confession solle bei ihrem Rechte bleiben.

Molitor in Frankfurt hat nun die Herausgabe seiner großen Arbeiten über die jüdische Tradition begonnen, nach Windischmann, dem protestantischen Augusti und Görres, ein Buch von großer Wichtigkeit für die Kirche, zugleich von großer Klarheit.

Görres hat im Februar des Katholiken von 1826 eine treffliche Schilderung des Manuscripts gemacht. Hermann in Frankfurt druckt es.

Im vorigen Herbst starb Boos zu Sayn; er lebte belauert ein trübes Leben. Man hat ohne Verstand seine Briefschaften durchlesen, und gute Leute sind dadurch compromittirt und ins Maul der Unverständigen gekommen. Aus alten Trostbriefen von Sailer hat man, ohne Rücksicht auf die Verhältnisse und das Datum, Verdacht, daß er ihn eingeladen, auf sein Benefiziat bei Augsburg sich zurückzuziehen. Mit Indiscretion hat man diese Briefe urtheilslose Geistliche lesen lassen, welche den Ausdruck Vater, wie Sailer von Allen genannt wird, sogar zur Ketzerei machen wollten Vom abgefallenen Lindl fand man aus der letzten Zeit einen dringenden Brief, er solle auch den Papismus verlassen. Übrigens ist er ganz katholisch nach vielfachem Gebrauche der Sakramente gestorben. Der arme, gehetzte Mann.

— — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — —

So eben schickt uns Windischmann einen Juden Federwald von Flörsheim zu, um ihn weiter nach Mainz zu Räß zu senden, dort seine Conversion zu enden. Er ist ein sehr ruhiger, talentvoller Mensch, der Glaser und Anstreicher und zugleich ein geübter Schreiber ist; er hatte einen offenen Brief des P. Wüsten von Düsseldorf bei sich, zu welchem er sich aus dem v. d. Reck'schen Institut in Düsseldorf geflüchtet hat. Verleumdungen halber, die v. d. Reck anzettelte, hielt Wüsten es für besser ihn nach Mainz zu senden. Dieser Mensch hatte geglaubt, dieses von Sectirern bewohnte alte Kloster sei ein Kloster, weil ein Marienbild über dem Thor und Kreuze auf allen Dächern, und hoffte da in seiner Armuth in der Stille Christ zu werden. Als man ihn aber mit Gewalt lutherisch machen wollte und auf die Kirche schimpfte, ja ihm drohte, ihn einsperrte, entkam er

mit Mühe und floh zu den Geistlichen in Düsseldorf. Wenn er erst getauft und in Ruhe ist, wird er das Treiben dieser Sectirer bekannt machen, und er kann es, denn er spricht klar und ruhig. Von der Reck treibt sein Wesen so lächerlich, daß er über Land fahrend gedruckte, süßliche Zettel aus dem Wagen streut, die zum Abfall von der Kirche auffordern, ja lächerlich genug! er läßt dergleichen auf der Düssel nach Düsseldorf schwimmen; das ist ganz im Geiste der Bibelverbreitung. Ich schreibe dieses, weil Du einmal bei v. d. Reck warst. — — — — — — — — — — — — — — —

Von Arnim höre ich nichts, als — indirect — Gutes. Seine Knaben sollen alle sehr tüchtig sein. Bettine treibt Bildhauerei und Malerei mit großer Genialität, leidet an Nervenkrämpfen mit Heldenmuth und ist wie immer. Savigny's chronisches Kopfweh ist in der letzten Zeit so furchtbar gewesen, daß er schon mehrmal todtkrank und unheilbar gesagt worden. Vorig Jahr brauchte er das Bad zu Wiesbaden ohne Erfolg. — — — — — — — — — — — — — — —

Gestern stand der Tod des Kirchenfeindes Voß in der Zeitung — er finde einen barmherzigen Richter! Nun kann doch Fritz Schlosser, welcher diesen Sommer das Heidelberg genüber im Neckarthale gelegene Stift Neuburg gekauft und bezieht, ruhig und unverjesuitirt und verglatzpfäffelt es bewohnen. — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — —

Die Stunden der Andacht, deren bestimmter Verfasser Zschokke in Aarau ist, und welche vom Verleger im Anfang einer Freimaurerschrift allen Logen als echt logenmäßiges, den Aberglauben ohne Zusammenstürzen gelinde und harmonisch abtragendes Christenthum zur Verbreitung empfohlen sind, kommen fortwährend in allen Formaten heraus. Jetzt sind die acht Bände in zweien als Hausbuch da, auch eine Ausgabe für

Katholiken, eine Ausgabe für Prediger, die in Predigtstücke für die Sonn- und Festtage zerfällt. Es ist außer einigen verschollenen, zankenden Broschüren und wirkungslosen Bekanntmachungen, schwächer als die Fastenmandate, Nichts gegen sie geschehen, und ihr Gift wird fortarbeiten, wenn nicht ein unterhaltenderes, tüchtigeres und zugleich wohlfeileres Buch von katholischer Seite sie verdrängt.

Ich halte dies allerdings für sehr möglich, wenn von Rom aus die rechten Leute in Deutschland dazu aufgefordert würden, die gemeinsam über die Einrichtung beschlössen, und wenn Jeder von seiner Seite die Art des Bedürfnisses, welche sich aus seinem Erfahrungskreis darthut, und die wirksamsten, klarsten und doch auch gefälligsten Betrachtungen und Reden und Gebete aus näherer und fernerer Zeit frommer Priester und Kirchenväter angibt, die er tauglich findet. Es müssen sich in diesen Vorschlägen die Erleuchteten, ihre Zeit Kennenden und Gottseligen, Alteinfältigen und die getreu in den Formen Wandelnden vereint finden. Sailer würde gewiß einen trefflichen Plan entwerfen und viele herrliche Mittel aus den Vätern anweisen, auch Liebermann würde bei seiner ganzen Kenntniß der in solchen Dingen so reichen französischen Literatur viel Brauchbares nachweisen, ebenso Overberg aus seiner großen Frömmigkeit und Kenntniß des Volksbedürfnisses, ebenso Silbert und der Herausgeber des vortrefflichen katholischen Hausbuchs in Wien. Windischmann und Görres müßten ihr Gutachten dazu geben, und das Ganze der Leitung und Anordnung des verständigen, ruhigen Widmer übergeben werden, der die Vorschläge benutzen und das Beste zusammenstellen würde.

Ich hielte für die beste Form ein monatlich erscheinendes Heft, welches den ganzen Inhalt des Monats in dem Kirchenjahr behandelte, die Ceremonien, Gnaden und Feste des Monats durch Mittheilung des Trefflichsten darüber, aus der schönsten

Kirchenzeit in Übersetzungen mittheilte, und dazu alles Vorhandene, welches ein großer Vorrath ist, revidirte und benutzte.

Die Abnehmer erhielten dann nie zu viel, und jeder Leser hätte am Ende des Jahrs das ganze Kirchenjahr mitgelebt. Im zweiten Jahrgang würde dasselbe in gleicher Ordnung behandelt, und so kämen auf eine leichte Weise nach und nach die trefflichsten Reden und Betrachtungen der Väter in die Hände und Herzen der deutschen Katholiken, und zwar mit Einheit und aus einer Quelle, und doch mit Berath der gelehrtesten Lehrer. Für wohlfeile Verbreitung ist auch bereits ein Mittel da, und es würde sich bald durch Beiträge zu einer deutschen Société de bons livres erhöhen. Görres hat auf mein Anrathen den Katholiken vom Buchhändler frei gemacht, und der Ertrag soll solchen Zwecken gewidmet werden. Der Sinn für derartige Lectüre ist jetzt ungemein groß, katholische Artikel gehen in allen Buchhandlungen am besten, und die Zeit ist zu benutzen. Als Journal, das sich an den Monat anschließt und immer in Mitte des vorhergehenden Monats ausgegeben wird, und zwar sehr wohlfeil, könnte eine große Abnahme und Wirkung erfolgen, selbst für Protestanten, wenn alle Polemik ignorirt würde, und besonders oder schier ausschließlich, Sachen der ältern Zeit und des Mittelalters gegeben würden, die sie jetzt auch sehr aufsuchen; sie könnten dadurch nach und nach den Gebetsschatz der Kirche kennen lernen. Dieses Unternehmen mit Kenntniß des deutschen Bedürfnisses von Dir in Rom eingeleitet und durch den Nuntius in Luzern Widmer, und von diesem den anderen genannten Männern empfohlen, mit einem Segen des heiligen Vaters zu seinem Gedeihen begleitet, würde von allen Bischöfen mit Freuden aufgenommen und befördert werden, und zugleich das Gefühl einer väterlichen, mit dem Bedürfnisse und den zweckmäßigen Mitteln in Deutschland vertrauten Fürsorge des Kirchenoberhauptes in Rom durch unser

Vaterland verbreiten, wodurch ein Gefühl des Verbandes bis ins häusliche Leben erwachen würde, das nur zu sehr erloschen ist. Ich halte diese Sache für sehr leicht, wenn sie am rechten Ende angefaßt wird und zwar bald, ich glaube aber das rechte Ende angegeben zu haben, wodurch viele Aussöhnung und Würdigung von allen Seiten erfolgen würde. Überlege das und thue, was Du kannst. Freilich kann das Ganze auch so geordnet werden, daß es nicht gedeiht, wenn man zwar eifrige, aber unförmlichere, schroffere, ungewandtere, katholische Schriftsteller damit beauftragte, welche schon dadurch, daß sie ihre Sprache nie ganz erlernt, beweisen, daß sie nie mit der Nation ganz vertraut geworden, obschon sie sehr große Verdienste haben.

Es müssen aber in dieser Schrift die Protestanten ganz ignorirt werden und nur die Kirche muß ihre Herrlichkeit entfalten, dann werden sie dieselbe unwillkürlich selbst verbreiten. Ich kann mich der Idee nicht erwehren, daß das Werk, nur monatweis das Kirchenjahr begleitend, ein sicheres, allgemeines Wurzelfassen und Gedeihen haben kann, weil es so auch jedes Jahr ein Ganzes ist und eine ganze Lehre gelehrt hat.

Ich bitte Dich, fasse das doch auf, und thue, was Du kannst dazu.

Ich will, mein lieber Bruder, jetzt diese Zeilen schließen. Sei versichert, daß ich gern immer daran fortführe, aber sie müssen selbst fort. Ich glaube nichts Wesentliches vergessen zu haben, was Dich interessiren könnte. Du kannst manche Gedankenfäden wieder anknüpfen, die Dich früher interessirt. Das Frankfurter Schul- und Kirchenwesen steht wie sonst.

Durch die Stolberg, die viel guten Willen hat, habe ich nun an das verfallende englische Fräulein-Institut eine Convertitin von Osnabrück, eine sehr treffliche Erzieherin, gebracht, die den klösterlichen Geist drin erhalten wird. Sie kommt jetzt hin.

Ich selbst arbeite noch immer am Register über meine wirklich stupenden Manuscripte, um nach einer Uebersicht des Gleichartigen, die Arbeit des Ganzen zu überschauen und zu beginnen. Wie nöthig wäre mir vertraute, geistreiche Hilfe! Auch dieses hat Gott unter furchtbarer Mühe und großen Leiden gegeben, und wer davon genießt, hat große Freude nnd Ermunterung dadurch.

Lieber Bruder, lasse mir doch manchmal bei Sanct Clemens eine Messe lesen und bete für mich, ich bin oft ganz schwer, todt und müd, und habe schier keine innere Erquickung, denn ich weiß nur wie es sein sollte, und kann gar Nichts.

Tausend, tausendmal Gruß und Dank und Gottes Segen!

An einen jüngern Freund.

Koblenz den 3. Juli 1826.

Es ist abscheulich heiß, ich bin schier zum Schwitzen zu faul, und komme von einer Dampfschifffahrt nach Wesel zurück. Ein melancholischer Engländer, der mit einer unendlichen Angelruthe und mit nachgemachten Mücken um die Erde reist, aber nichts Anderes fischt als Forellen, die er selbst in den Nilquellen aufsuchte, plagt mich mit seinem schweren Französisch, und seine literarische Frau will mit aller Gewalt wissen, welcher Autor ich sei. Ich muß dergleichen sein: das hat sie weg, und sie möchte mich so gern in die Memoiren setzen, die sie abwechselnd in der großen Cajüte mit ihrem Pescator dell' onda schreibt, aber ich weiß ihr Nichts anzugeben.

Da muß ich auf die Mauth, Böhmer schickt ein Buch, zwanzig Gulden an Werth. Ich ärgere mich. Habe ich vielleicht aus Langeweile ein Buch bei ihm bestellt, das er treu und liebevoll besorgt hat, ich aber vergessen habe? Der ennuyirte Zöllner übt neugierig sein Recht, wickelt die sorgsamen Windeln pedantisch ab bis zum marokkanischen Fell, blättert, und schiebt mir den ganzen Brast hin. Was ist das? fragt Melchior Diepenbrock, der vor dem Hause wartet? Die Romanzen vom Rosenkranz! der gute Böhmer! Und gleich brechen wir Beide vor dem schönen Einband und goldnen Schnitt in Complimente aus: Ah l'ouvrage posthume, le chef d'oeuvre du Marquis de Chèvre feuille u. s. w. Ich aber sage: Wo soll ich damit hin? Ich habe kein Haus, keinen Hof, keine Welt, kein Futteral, welche Noth! Da geb ich dem guten Mann den halb zwischen Pomeranzen, Apfelsinen und dergleichen in Thränen gepökelten, verschimmelten Wechselbalg der melancholisch funkelnden Phantasie und des zerrissenen Herzens hin, daß er das Ding als Präparat in Spiritus gesetzt in sein Museum stelle, und der gute Mann schickt mir das mühselige Potpourri aller meiner Zustände schön zusammenkurirt in einem Cardinalsrock wieder ins Haus. Was soll ich ums Himmelswillen mit diesen geschminkten, duftenden Toilettensünden unchristlicher Jugend unter der Autorität der Dankbarkeit anfangen? Das ist eine wahrhaft liebliche und darum um so ängstlichere Todtenerscheinung! Ich habe keinen Zusammenhang mehr mit diesen Dingen, als das tragische Gefühl aller Vergeblichkeit und eine leise Beschämung, daß ich hineinblickend so vieles Seichte und Ungründliche darin finde, welches das Colorit, die interessante Stimme und überhaupt der ganze Syrenosyropismus des Dichters nicht für ihn selbst verbergen kann.

Wer nur einen Moment des Lebens, nur das kleinste Fragment der Natur, ich will nicht sagen versteht, nein, nur

ruhig stehen läßt und vorübergehend anschaut, ohne daran zu zerren, zu modelliren, zu metamorphosiren: der findet eine so unendliche, tiefe, hohe und doch naive, einfältige Würde und Bedeutung in jeder Realität ohne übrige Deutung, daß für das Empfangen nur Dank, und für das Besitzen nur Opfer übrig bleibt, um es zu würdigen. Aller übrige Umgang mit den Dingen, der sie dreht und wendet und färbt und schmückt und überdestillirt, was die Poesie besonders will, ist am Ende nur ein Götzendienst, der durch seine Spiritualität um so gefährlicher ist. Ich könnte hier eine ganze Abhandlung schreiben, aber sie würde uns Beide nicht weiter führen: Alles Das will erlebt sein.

Sie haben alle Ursache mich des Stillschweigens anzuklagen, aber was sollte ich schreiben auf die kindlichen Suppliken um den Druck der Märchen? Etwas Gedrucktes haben wollen, ist auch eine Täuschung. Wenn es fertig ist, dann ist man klüger und wirft es hinweg und höhnt es. Wäre noch Etwas für die Armen mit zu gewinnen, aber man hat nur Ekel, Ärger, Langeweile, beschämende Complimente, beschimpfende Recensionen, und der Buchhändler hat das Geld davon, und man befindet sich auf Generationen in der Leute Maul. Übrigens sind die Märchen sehr obenhin gesudelt; ich selbst aber vermag dergleichen nicht mehr zu überarbeiten, denn ich müßte mich auf eine unerlaubte, ja sündhafte Weise zurückschrauben. Wie kann ich nun das kindische, vorüberflatternde Gelüsten einiger guten Leute und Knaben befriedigen, ohne mich zu beschädigen? Das Einzige, was mich bewegen könnte, wäre, so der hiesigen Armenschule ein Vortheil dadurch erwüchse; ich selbst verlange Nichts dafür und davon. Wir müßten darüber reden, mein Name müßte wegbleiben u. s. w.

Sie haben sich mit den unglücklichen Romanzen eine unmenschliche Freundesmühe gegeben, ich habe Nichts dafür zu geben, als was Sie schon haben: meine Liebe, mein geheimes

Anerkennen alles Bessern in Ihnen, welches mit einiger Trauer gebittert ist, daß Sie die große Gnade besitzen, das Wahre zu erkennen, und doch zu leben vermögen ohne in und durch die Wahrheit zu leben. Aber ich höre nicht auf in Liebe für Sie bei Gott zu betteln. Nichts bleibt unbelohnt, und die heilige Mutter Anna gedenkt Ihrer gewiß auch. Wie schwer fällt mir das Schreiben! Ich weiß so Vieles und doch gar Nichts; Alles scheint mir nicht der Mühe werth, Alles vergeblich, es führe denn zu seligem Ende, und wo ist dieses? nicht im Suchen und Erkennen, sondern in der Sache, die aber kann nur Eine sein.

Es freut mich, daß Sie Christian's Brief über Rom wahr fühlen, und wie wäre es auch anders möglich? Wäre es nicht so, so würden sich nicht alle Lumpen und Schurken dagegen auflehnen. Steingaß sagte mir, auch Hübsch fände es wahr; das ist ein gutes Zeugniß. Bitte ihn zu grüßen.

Wie herrlich ist Görres Franz von Assisi! Welch ein Geist, welch ein Herz ist dieser gute Görres! Und sein Vaterland hat ihn ausgespien! Das macht mir oft unheimlich in Deutschland.

Wie gerne wäre ich manchmal bei Ihnen, aber es ist Vieles, was mich dort betrübt: wie ich hingedenke, sehne ich mich schon wieder fort. Wie glücklich wären die Menschen, wenn sie nicht immer so lächerliche, ausgestopfte Kleider mit herumschleppen müßten, sondern überall, wie Brod beim Bäcker, einen Kittel finden und zurücklassen könnten. Ich werde alt, habe keinen Bedienten und jedes Packen fällt mir schwer. Wie wenig fruchtet aber schier jeglicher Umgang? Bei den meisten Zusammenkünften von Freunden spielt irgend einer die Rolle der per Courier angekommenen Austern und Gänseleberpasteten, schnell verschluckt oder stinkend zu werden. Die Auster am Felsen klebend, die Leber in der Gans ist weit mehr zu beneiden. Aller Umgang, alles freundschaftliche Genügen, alle Sehnsucht nach verwandten Seelen, ja nach Allem, ist eine Spur, ein

Zucken im zerrissenen, zerstreuten Adam Cadmon, der von verlorener Einheit und Sehnsucht nach Herstellung zeugt. Es ist aber nur ein Mittel gegeben wieder Eins zu werden: im Brautleib Jesu Christi, der Kirche und ihrem Sakrament. In alles dieses aber hat der Feind, der Trenner, Zerstreuer, Spaltung gesetzt, und was bleibt der Sehnsucht übrig zu einander zu gelangen und Eins zu werden, wenn sie sich um die Stiftshütte der Spaltung herum nachlaufend, allerlei Verstecken spielen muß u. s. w. *)

Wie es Sabathe, Sabathjahre und Jubiläen und eine Fülle der Zeit gibt, so in jedem Menschenleben und jedem Zeitabschnitt Momente, wo alles Wahre durch die trügerische Decke in seiner innern Verletzung in jedem Gemüthe hervortritt, nach seiner Gesundheit und seinem Klang richtiger oder verzerrter anklingend: eine solche scheint mir unsere Zeit zu sein. Darum reicht keine Täuschung, keine Zerstreuung für das Gewissen der Wissenden mehr hin. — Was fruchtet uns alles Registermachen über die ewig fortstürmende Zeit, wenn wir die Fülle der Zeit nicht erfassen und in uns wirken lassen?

Sagen Sie Thomas und Frau Willemer meine Grüße. Wenn mir etwas einfällt, schreibe ich's auf die Stammbuchblätter — bis jetzt fällt mir nichts dabei ein, als: Stamm und Buch und Blatt. Wer nicht mit dem Strome der Welt geht, muß nicht auf ihrem Wege stehen: das fühle ich täglich mit Schmerzen, ich muß schier all mein Denken anwenden, mich durch die Füße der Menschen durchzuwinden. Wann werde ich doch wieder einen Winkel finden, um ganz vergessen zu werden?

Wenn Sie Frankfurt bald verlassen, so schreiben Sie mir es doch, damit ich nicht hingehe. Ihr Kämmerchen ist das

*) Vergl. das Gedicht: Auf der Gerbermühle bei Frankfurt. Gesammelte Schriften. Zweiter Band. Seite 529.

Einzige, was mich dorthin zieht. Ich kenne keinen Ort auf Erden, dessen Gassen und Häuser mir so ganz den Eindruck eines abgedroschenen Gemeinplatzes machen; ich habe lauter Ekel und Hilflosigkeit dort erlebt.

Das Dampfschifffahren ist die lustigste, heiterste, bequemste Sache auf Erden; es geht bei dem vollen Raum und der Bequemlichkeit eines Stubenlebens und eines luftigen Terrassenwandelns wie Vogelflug. Ich fuhr bei heftigstem Gegensturm, ohne daß das Schiff sich im mindesten bewegte, von Köln nach Wesel, neun und zwanzig Stunden weit, in sechs. Man fährt von Düsseldorf nach Rotterdam, neun und siebzig Stunden, in einem Tag; am folgenden ist man in London. Während dem geht man auf einem siebzig Schritt langen Verdeck spazieren, oder schreibt, liest, spielt Schach in einem großen Saal, und hat Speise und Trank wie man will. Es geht bis Antwerpen. Sie sollten diese Reise, und zur Lust den Weg von Brüssel nach Paris machen, dann werden Sie viel Neues sehen und sich wahrhaft erholen. Ich reiste wohl bis Wesel mit, denn ich gehe wahrscheinlich doch bald mit Diez diesen Weg. Überlegen Sie es; es macht Ihnen etwa drei Tage mehr, aber große Freude.

An seinen Bruder Christian.

Frankfurt a. M. den 19. August 1826.

Lieber Christian!

Als ich Deinen letzten Brief, worin Du mir vom Ingenheimischen Brief und von Bayerischen Geschichten schreibst, erhielt, hatte ich keine Muße in Koblenz Dir zu antworten, nachher erhielt ich einen Zettel von Dir durch Georg, der um Empfang

des Briefes besorgt war; ich weiß nicht, ob Georg Dir nach Auftrag den Empfang meldete.

Ich habe seitdem auf vier Wochen Frankfurt besucht und werde nächstens nach Koblenz zurückgehen. Die Veranlassung ist folgende. Melchior's Hypochondrie war immer drückender geworden. Ich setzte ihn in die Lage nach Koblenz kommen zu können, wo Appel, im Hospital und der Stadt wie ein Engel des Segens arbeitend, große Freude über ihn hatte. Ich begleitete ihn dann nach Bochhold, wo er zuerst als Priester ankam.

Von Köln nach Wesel sind neun nnd zwanzig Stunden zu Wasser, wir fuhren sie auf dem Dampfschiffe bei dem heftigsten Gegenwind, so daß die großen Rheinschiffe heraufsegelten, ohne die leiseste Schwankung des Schiffes, das so elegant als das Petrihäuschen *) ist, von Morgens fünf bis Mittags zwölf Uhr.

Um vier Uhr in Bochhold angekommen, sagte uns Bostel's Frau: **) Ich werde gesund vor Freude. Geschwind nach Holtwick, wo die ganze Familie des Vaters Namenstag feiert, der mit uns zugleich dort von der Eisenhütte ankommen muß! Es war ein seltsames Eintreffen. Wir kamen mehrere Tage nach Antonius, welchen Tag er in Ülst gewesen war, und kamen doch in der Stunde, wo er auch eintraf und die Kinder sein Fest feierten. Wir fuhren dicht hinter ihm durch die Blumenbogen und ließen den Wagen dicht zuhalten, und rathen wer drinnen sei, um die Überraschung zu mildern. Auch auf Dich wurde gerathen. Die Freude war sehr groß. Wir blieben etwa zehn Tage. Ich schickte dem guten Pfarrer von Haltern einen Boten. Dieser treue, fromme Freund von uns, kam gichtlahm, wie er ist, sogleich in meiner alten,

*) Ein sehr elegantes Gartenhaus an der Nidda, auf dem Gute seines Bruders Georg in Rödelheim.

**) Diepenbrock's Schwester.

russischen Reise-Kalesche, die ich ihm schenkte, da ich Dülmen verließ, angerumpelt und blieb vier Tage bei uns. Das ist ein frommer, treuer, demüthiger, gesegneter, katholischer Priester und hat uns treulich lieb. Seine Gebetsheilungen dauern fort, und er versicherte mir vor vierzehn Tagen einem Bauernmädchen das Gesicht wiedergegeben zu haben. Er grüßt Dich herzlich und betet immer für uns. —

Am letzten Tag unseres Aufenthalts veranstaltete ich durch ein Fäßchen Bier, Pfeifen und Tabak, Kaffe und Zucker eine Versammlung aller Bauern und Bäuerinnen von ganz Holtwick auf der kleinen Wiese neben dem Haus. Sie brachten ihre Hausthüren und Flachsbrechen mit, die eine lange Tafel bildeten und waren zu Ehren des neuen Vicars lieblich lustig. Ein alter Bauer im Schlapphut mit Hahnenfeder, dem die Frauen einen Korbtragekringel als Haarbeutel anhefteten, machte hüpfend und einen Vers immer wiedersingend, den Possenreißer.

Man sang: „Alle gute Gabe kommt obenher von Gott" rc. und die Bauern sangen den Chor. Weil die armen Bauern nun niemals plattdeutsch predigen hören und Gottes Wort daher nicht verstehen, bat ich Melchior ihnen eine Parabel aus den Parables du Père Bonaventure Giraudet, die ich bei mir hatte, platt vorzutragen und auszulegen.*) Die Leute brachen am Schluß

---

*) Clemens Brentano erzählt diese Begebenheit in der Vorrede zu der Übersetzung dieser Parabeln in folgender Weise, wonach es scheint, daß auch Bischof Sailer nach Holtwick gekommen.

„Ein gottesfürchtiger Hausvater, reichlich gesegnet mit guten Kindern und Kindeskindern, hatte auf seinem Gut, in seinem gastfreien, von Linden und Gärten umgebenen Haus eine große Freude erlebt. Sein Sohn war als Priester von dem frommen Bischof, der ihn geweiht hatte, begleitet in das väterliche Haus zurückgekehrt, und war seines Lehrers demüthiger Jünger und treuester Diener, ja Freund geworden.

Die Freude des Hausvaters und aller Familienglieder war ungemein groß. Nie war die Andacht in der kleinen Hauskapelle lebendiger und inniger

alle in Thränen aus, fielen auf die Kniee, sammt dem Possen=reißer, und schrien um seinen Segen. Es war eine ungemeine

---

gewesen, als da der fromme Bischof und der Sohn des Hauses das heilige Opfer in derselben darbrachten. Der alte Hausvater diente unter Thränen am Altar, und alle Anwesenden vereinten ihre Dankgebete mit dem Priester für die langersehnte Erfüllung ihres Wunsches, daß einer der Ihrigen sich ganz dem Dienste des Herrn ergeben möge; und sie opferten ihre Gebete für die verstorbene Mutter, welche diese Freude, um welche sie hier täglich so dringend gebetet, diesseits nicht erleben sollte.

Aber nun sollten auch alle die Landleute, deren Hütten über das Gut einzeln ausgestreut liegen, an der Freude des Hausvaters Theil nehmen, und man ließ ihnen durch einen Boten melden, sich nach Mittag bei dem Herrenhaus, auf der kleinen, mit Hecken umgebenen Wiese an dem Mühlbach unter den Bäumen zu versammeln und Tische zuzurichten; der junge Herr sei Priester geworden und der Vater wolle ihnen eine kleine Freude machen.

Schon vor der bestimmten Zeit kamen Männer und Frauen, Söhne und Töchter und Kinder im Sonntagsstaate mit ihren Holzschuhen heran=geklappert; die Männer hatten Thüren herzugetragen und die Frauen Flachsbrechen, und jene über diese legend, lange Tische gebildet. Eben so leicht wurden die Bänke durch Diele zu Stande gebracht, und auch der gichtkranke, ehrliche Müller ließ sich auf einer Schiebkarre zum Feste heranfahren.

Den Männern war ein Tönnchen Bier unter den Baum gelegt, und Tabak und irdene lange Pfeifen wurden herumgereicht; die Frauen tranken Kaffe. Der Leser wird merken, das Fest war an der niederländischen Grenze. Auch bildete sich bald ein so heiteres, ländliches, jedoch beschei=denes Getümmel, als Teniers je eines gemalt hat; selbst ein Schalk und Spaßmacher mit einer Hahnenfeder auf dem Schlapphute, der geneckt wurde und wieder neckte, fehlte nicht. Er machte den Mundschenk.

Auf einem abgesonderten Tische vor der allgemeinen Tafel, den man der Herrschaft bestimmt hatte, hatten die guten Leute kleine Krüge mit Blumen, und manche sogar Arzneigläser mit Blumen aufgestellt, und Alles war in der unschuldigsten Heiterkeit, als der Gutsherr mit seiner Familie, seinen hochwürdigen Gast und den Sohn des Hauses, den jungen Priester, heranführte. Da stand Alles auf und zog die Hüte und ward fein stille.

Der junge Priester aber ging zu den Leuten umher und drückte ihnen die Hände und redete in ihrer Mundart mit ihnen: wie es sonst gewesen sei, da er noch ein Jüngling, hier auf der Jagd herumstreifend, oft mit Diesem und Jenem aus ihnen ein Jägerstückchen erlebt habe, und wie es jetzt sei, da er eine ganz andere Jagd gelernt habe, — die Jagd nach Seelen. Und als er mit dem ehrlichen, gichtlahmen Müller davon sprach, wie manchmal er mit ihm den Aalen im Mühlteiche nachgestellt habe, setzte er

schöne Scene! Auch alle Brüder, Schwestern und Vater Diepenbrock knieten und weinten. So schloß unser Aufenthalt.

---

hinzu: „Damals dachten wir nicht, daß einer von uns Beiden sollte abgerufen werden, ein Menschenfischer zu werden, und dem anderen das Kreuz sollte aufgelegt werden, wie es Euch Gott mit der Gicht aufgelegt hat."

So gab ein Wort das andere, und die guten Leute waren bald wieder ohne Scheu und in erlaubter vertraulicher Heiterkeit. Da brachte der junge Priester die Gesundheit des liebevollen Priestergreises, der ihn auf allen guten Wegen wie sein Engel geleitet, der ihn ohne Weihe aus diesem Hause geführt, der ihn als einen geweihten Priester zu seinem Vater zurückgeleitet und sie nun hier Alle mit seiner Segen bringenden Gegenwart erfreut habe; und auch seines lieben Vaters und aller der Seinen Gesundheit brachte er aus, und die guten Leute riefen Vivat! und schwenkten die Hüte, und Vater und Sohn umarmten sich unter Thränen.

Daß aber die Freude sich dankbar zum Himmel zurückwende, von dem sie zu uns niederströmt, stimmten einige Anwesende ein Lied an, das wir hinreichend übersetzt glauben, wenn wir an das Lied von Claudius erinnern:

„Alle gute Gabe kommt oben her von Gott,
Vom schönen blauen Himmel herab."

Es waren die Worte wenigstens im Chor:

Grace au bon Dieu pour tous les biens,
Car du beau ciel, bleu et serein, il tend la bonne main &c.

Die Rührung, die schüchterne Heiterkeit, der Ernst und alle verschiedenen Empfindungen in den Herzen der Anwesenden waren bald im dankenden Jubel dieses Gesanges vereinigt. Alle Anwesenden sangen den Chor mit. — Hierauf zerstreute sich die Familie des Gutsherrn lustwandelnd durch die Gärten.

Als nun die Landleute sich ungestört ihrer Freude überließen, und ihr Lachen und Jauchzen über die Possen des Spaßmachers weit in die Ferne schallte, trat dem jungen Priester, der in einem Lustwäldchen nahe bei dem Hause seiner Jugend gedachte, ein alter Hausfreund entgegen und sagte zu ihm: „Das ist ein glücklicher Tag für die ehrlichen Landleute, wie wenig brauchen sie, um aller ihrer Armuth zu vergessen; ebenso wenig aber auch, um die ernsten und fruchtbringenden Rührungen dieses schönen Festes wieder in den Wind zu schlagen. Höre nur, wie sie jauchzen und lachen, der possirliche alte Schalk mit der Hahnenfeder auf dem Schlapphut ist wieder ganz oben auf; es wäre doch nicht gut, wenn die Leute nicht irgend ein fruchtbares Samenkorn im Herzen von diesem Feste mit nach Haus tragen sollten. Du solltest ihnen, da der Abend naht, und sie bald zum Buchweizen-Pfannkuchen heimkehren, irgend eine kleine Geschichte oder ein Gleichniß mit einer guten Nutzanwendung erzählen.

Vor Allem gefiel mir der gute August van der Meulen in seinem demüthigen, frommen, sinnvollen, armen Wandel in

---

Der junge Priester erwiederte: er sei nicht ganz wohl und nicht gesammelt genug, um dies mit Erfolg thun zu können; da reichte ihm der Hausfreund die Parabeln des Vaters Bonaventura und sagte ihm: „Lies nur irgend eines der Gleichnisse dieses lieben kleinen Buches und erzähle es den guten Leuten vertraulich in ihrer Mundart, es wird ihnen vielleicht einen tiefern Eindruck zurücklassen, als eine Predigt im reinsten Französischen, welche das Dasein Gottes aus der Philosophie beweisen will."

Der junge Priester nahm das Büchlein zur Hand, und der Hausfreund ging, die in den Gärten zerstreute Familie und ihre Gäste wieder auf die kleine Wiese zu versammeln. Als er dort mit ihnen anlangte, fanden sie den jungen Priester bereits an einen Apfelbaum gelehnt und die Bauern und Bäuerinnen und Kinder in mannichfaltigen Gruppen um ihn her sitzend und lagernd. Der kranke Müller hatte sich auf der Schiebkarre dicht vor seine Füße fahren lassen, und der Lustigmacher der Gesellschaft, mit der Hahnenfeder auf dem Schlapphute, saß auf dem leeren Biertönnchen hinter den Anderen; die Familie schloß einen Halbkreis um den Erzähler.

Dieser sagte nun zu den guten Leuten in ihrer Mundart: „Ihr wisset, es ist der alte Brauch, wenn man auf Hochzeiten und Freudenfeste geht und die Mahlzeit zu Ende ist, so trägt man Kuchen und Semmeln und Obst in Körben und Tüchern für Kinder und Gesinde, und auch für sich selbst mit nach Haus, damit man noch eine Zeitlang an den folgenden Tagen des Festes gedenken und genießen kann; so will ich euch denn heute auch Etwas mit nach Hause geben, damit ihr, so lange ihr wollt, an das fröhliche Ereigniß gedenkt, an dem ihr mit uns Allen Theil genommen habt. Ich will euch ein paar Geschichten erzählen, die viel Nachdenkliches in sich haben."

Und nun erzählte er ihnen die Parabel vom Vipernfänger (Parabeln des Vaters Bonaventura. Sulzbach 1830. Seite 46) so lebhaft und deutlich, daß alle Zuhörer sich nicht mehr zu rühren wagten, als er den im Schlafe von den Schlangen umschlungenen Mann schilderte, den die geringste Bewegung dem tödtlichen Bisse der Vipern aussetzte. Alles athmete leise, als er erzählte, wie die Schlangen, eine nach der anderen, zu dem Kessel voll lauer Milch schlichen, und als der Vipernfänger ihnen endlich die Köpfe abgeschnitten, da erst bewegten sich die Zuhörer wieder fröhlich und sagten theils: „Das war gut! Gott sei Dank, daß die Köpfe ab sind — nein, das ist eine gefährliche Handthierung!"

„Nun," sagte der Erzähler, „was merkt ihr euch aus der Erzählung, was glaubt ihr, daß der Vipernfänger wohl bedeutet?"

„Ei," rief da der Possenreißer hervor, „ich meine, wenn der Müller statt Aale zu fangen, solche Schlangen fangen sollte, würde er jetzt besser

Bochhold. Er lebte noch in dem dunkeln Kämmerchen einer Hütte bei seinem Vetter, einem armen Krämer. Seine Mutter und

---

wegkommen, da er sich nicht gut rühren kann wegen seiner Gicht, die Schlangen könnten gut von ihm abkommen."

Die Leute lachten nicht auf diesen Scherz. „Was meint ihr?" fragte der Erzähler den Müller kopfschüttelnd. „„Ich meine, die Geschichte hat Was in sich, das keinen Spaß verträgt.""

Da fuhr der Erzähler fort: „Ja wohl verträgt sie keinen Spaß, es ist der bitterste Ernst, denn überall, wo Menschen leben, gibt es solche Vipern und solche Vipernfänger, die in gleicher Gefahr leben, ja vielleicht gibt es auch unter uns dergleichen."

Da schauten sich die Leute verwundert an, und als er nun das Gleichniß auflöste, und in dem von Schlangen umschlungenen Mann den Zustand eines Menschen in Todsünden, und in dem befreiten Mann den durch Buße und Lossprechung ausgesöhnten Sünder schilderte, war Alles still und tief bewegt geworden.

Da fuhr der Erzähler fort: „Nicht wahr, wir wollen es machen wie der Vipernfänger, und keine mehr fangen?" „Ja," sagten Alle, „wir wollen keine mehr fangen, mit Gottes Gnade, das ist eine schlechte Handthierung!"

„Wohlan," sagte nun der Erzähler, „was brauchen wir uns auch so gefährlich zu ernähren, wenn wir die Gebote Gottes und der Kirche halten und unser Tagewerk redlich verrichten, so werden wir Alle bestehen können, und endlich hilft uns auch wohl eine reiche Erbschaft aus aller Noth, wenn wir uns nur nicht dabei anstellen wie der einfältige Peter, von dem ich euch zu guter Letzt noch ein Stückchen erzählen will." —

Die Aufmerksamkeit sammelte sich von Neuem und der junge Priester erzählte ihnen nun die Parabel von dem einfältigen Peter (siehe die zwei und dreißigste der oben benannten Parabeln, Seite 145), welcher am Ufer sitzend den Ablauf des Flusses erwartet, während sein Vetter hinüberfährt und die Erbschaft einzieht.

Alle Zuhörer spotteten des einfältigen Peter's; der Lustigmacher sagte: „Wenn der Müller immer so viel Wasser hätte, wie dieser Peter, die Windmühle über der Grenze würde ihm nicht so viel Verdruß machen; jetzt aber braucht er nicht aufs Ablaufen zu warten, er kann sich auf seiner Schiebkarre durchfahren lassen, wenn's drüben was zu erben gibt."

Die Leute lachten und der ehrliche Müller lachte mit und sagte: „Mit Pläsir, mit Pläsir; aber du sollst mich nicht durchschieben, wenn auch kein Wasser unter mir wäre, so hätte ich doch den Schelmen hinter mir, und das taugt nicht bei dem Erben."

Da lachten Alle den Mann mit der Hahnenfeder wieder aus, und der Müller fuhr fort: „Ich denke aber immer, die Geschichte hat wieder was in sich, das wir gar nicht merken."

Schwester waren verreist, Verwandte zu besuchen, ehe sie mit August ein eigenes Häuschen bezog, das eben ausgeflickt wurde.

Der Lustigmacher aber versetzte: „Was soll sie viel in sich haben, als daß man nicht warten soll, bis einem die gebratenen Tauben ins Maul fliegen. Jetzt wird ja ein großes Schiff mit vier Mühlrädern, die der Hans Dampf treibt, in Holland gebaut; da kann der Müller sich drauf anstellen lassen, da fehlt's nicht an Dampf und Wind und Wasser, und da kann die ganze Compagnie mitfahren, wenn sie Verwandte in Batavia hat, und auf die Erbschaft warten. Es haben ein Paar tausend Mann auf der Maschine Platz. Ich will hier einstweilen bei dem Genèvre=Gläschen warten, bis es Etwas von euch zu erben gibt; denn auf Batavia ist Sterben das tägliche Brod, das Erben aber Pfefferkuchen. Es ist ein gutes Land, gleich in den ersten Tagen, wenn man spazieren geht, kommt Einer hinter einem her, einen neuen Rock anzumessen."

„Das wäre gut für dich, Hans," sagte der Müller, „deine Jacke wird doch bald im Garten auf der Stange hängen müssen, die Vögel fressen uns sonst die Erbsen gar weg."

„Nein," sagte der Lustigmacher, „ein solcher Rock ist besser für dich, wenn du dir Räder dran machen läßt, kannst du drin spazieren fahren, die Schneider sind curios in Batavia, sie messen mit dem Maßstab an, sie schneiden mit der Säge, sie bügeln mit dem Hobel, sie nähen mit hölzernen Zapfen und füttern mit Hobelspänen."

„Nun, nun," sagte der junge Priester, „jetzt haben wir den Rock, es ist ein Staatskleid, und hat ein Kreuz auf der Brust, es ist ein Sarg, wovon du sprichst, da kann ich wieder auf die Erbschaft kommen. Ihr wißt wohl, daß uns Christen allen ein solcher Rock bevorsteht, daß wir Alle dieses Kreuz über der Brust tragen werden, welches nichts Anderes ist, als das Ehrenzeichen Desjenigen, der am Kreuze für uns gestorben ist und mit dem wir als seine Erben bezeichnet werden müssen. Nun aber, wie halten wir es, wenn uns die Erbschaft anzutreten verkündigt wird? Ach, die meisten bleiben am Ufer sitzen, wie der einfältige Peter, und warten auf das Ablaufen des Flusses." Und nun erzählte der junge Priester die Deutung jener Parabel auf stetes Verschieben der Bekehrung, auf stetes Harren, bis Dieses oder Jenes erst vorüber sei; und das Spotten der Zuhörer auf den Einfältigen, der harrend am Ufer sitzt, war auf sie selbst zurückgefallen, und sie waren Alle eines Bessern belehrt.

Da war es Abend und die Leute mußten nach ihren Hütten kehren. Sie dankten ihrer Herrschaft herzlich für den freudigen Tag und dem jungen Priester für die schönen Geschichten; sie wollten sich die Auflösung wohl merken. Dann zogen sie mit ihren Thüren und Bänken und Flachsbrechen wieder ab, und der ehrliche Müller drückte dem jungen Priester dankbar die Hände und ließ sich freudig auf der Schiebkarre wieder heim=

Van der Meulen hat sich selbst eine Schule zusammen gestoppelt, und zwei Knaben, jeden zu sechzig Thaler, in Pension genommen. Niemand unterstützt ihn. Ich habe ihn mit großer Anlage, Klarheit und Bildlichkeit und einer ganz herrlichen Stimme predigen hören, er strebt von dem Schlendrian ab, benutzt die Väter und alte Muster, ist wie immer voll Demuth, Sinn, Diensamkeit, Liebe, Ordnung und Gewissen; er ist ein Muster der Liebenswürdigkeit und Tugend, Alles umher überschauend und doch Allen unterworfen. Man kann keinen angenehmeren Menschen finden. Mit welcher Liebe erinnert er sich Deiner, mit welchem Entzücken las er Deinen Brief über Rom! Der Aufsatz erregt überall Freude.

Ich begleitete Melchior nach Wiesbaden, wo er bei Delaspe wohnte, bei Peez aß, Brunnen trank und badete mit ziemlichem Gedeihen gegen seine furchtbare Hypochondrie. Ich war unterdessen hier in Frankfurt; er kam vorgestern hier an und reiste gestern zu Sailer zurück. Er ist Sailer sehr unentbehrlich, da dieser das Vertrauen des Königs hat und bei der Organisation des Studienwesens, zwischen den Trümmern der noch sich regenden schlechten Parteien sich stille durchwindend, vieles Gute veranlaßt.

Herr von Schenk, ein Schüler Sailer's, ist bis jetzt Director des Studienwesens. Sailer ist vom guten Willen des Königs überzeugt. Wie Melchior sagt, will man durch einige noch

---

fahren. In der Ferne wandelnd, stimmten sie nochmals ihr Lied an: „Alle gute Gabe kommt oben her von Gott, vom schönen blauen Himmel herab."

Einige aber waren zurückgeblieben, sie traten in der Dämmerung zu dem Priester und reichten ihm unter Thränen die Hände, und baten ihn, doch für sie zu beten, damit sie fest in Allem bestehen möchten, was sie sich heute Gutes vorgenommen.

„Wir wollen das gegenseitig thun," sagte der junge Mann, und so schloß sich dieser Tag, der durch die Parabeln des Vaters Bonaventura für die guten Menschen nicht ohne Segen geblieben ist."

übrige Benediktiner, die hie und da an den Lyceen Professoren sind, unter den Bischöfen stehende Congregationen bilden, welche junge Geistliche aufnehmen dürfen, und diesen sollen nach und nach wieder alle Schulen übergeben werden. Die Universität von Landshut kommt nach München, wobei man Salat, Schultheß und Köppen abgewiesen hat; doch ist Schelling, der Anfangs des Pantheismus wegen nicht in der Intention war, wahrscheinlich weil man ihn in Erlangen einmal als Professor hatte, Director der neu organisirten Akademie der Wissenschaften geworden. Schubert von Erlangen kommt hin und so die schöne Seite des protestantischen Pietismus. Durch Sailer war Görres vorgeschlagen, welcher eine sehr geistreiche Broschüre an den König bei seinem Regierungsantritt hat ergehen lassen, die demselben sehr wohl gefiel. Preußen soll dagegen reclamirt und die alte Illuminaten-Partei auf alle Weise kabalirt haben, so daß man ihn wieder fallen ließ, welches uns leid thut, denn er wäre von großem Nutzen gewesen und hätte den katholischen Reformen eine Stimme gegeben, gegen die Nachbarn, die nun durchaus fehlt, wodurch man scheu und influenzirbar bleibt. Man will auch die Priestervereine des Bartholomäus Holzhauser dort einführen, doch steht allem diesem manches Hinderniß entgegen.

Ich habe in Frankfurt, besonders bei Thomas, viel herzliche, vertrauliche Liebe genossen. Der Charakter dieses Mannes ist ein Wunder der Treue, Liebe und Anmuth. — — —
— — — — — — — — — — — — —

Koblenz den 7. September. Ich bin seit einigen Tagen wieder hier. Die Hensel und Appel sind, da die Soeurs de Saint Charles von Nancy das Hospital hier nun angetreten, wieder abgereist. Es folgte ihnen der Segen vieler Armen und Aller, die sie kannten. — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — —

Du wirst nun wahrscheinlich bald Savigny und die Sei-

nigen in Rom zu sehen bekommen. Dieser rechtschaffene Mann ist sehr krank. Bettinchen *) ist ein trefflicher Charakter, sie unterrichtet ihre jüngeren Brüder Karl und Leo im Griechischen und Lateinischen ꝛc. —

Georg erzählte mir von einem Menschen, der Nachrichten von Dir gebracht, auch Wohlthaten empfangen, den Du aber in einem Briefe désavouirt habest. Seine Beschreibung aber von Deinem verlassenen und ungepflegten Leben in Rom, hatte doch viele Züge der Wahrheit, und mir war's manchmal, als erlebte ich es selbst an mir. Was ist es, lieber Bruder, daß wir keine Heimath haben und kein sicheres Wirken, das Gott ganz gefällig erscheint? Ich selbst bin oft sehr traurig, daß ich gar nicht recht weiß, wo bleiben und sterben. —

Die Köthen'sche Conversion und der eben nicht ganz geschickte, unglücklicher Weise öffentlich gewordene Brief des Königs an die Herzogin, haben Deutschland mit Geschwätz und Libellen angefüllt. Er wurde bei Hof ausgeschwätzt, dann beim Minister Altenstein zur Einsicht aufgelegt, erschien im Constitutionell bruchstücklich, wurde dann echt vom Professor Krug in Leipzig abgedruckt und ausposaunt.

Man sah bald die Inconsequenz, und confiscirte ihn hie und da, zeigte den Consistorien an, der echte würde nächstens ihnen mitgetheilt werden; aber es kam Nichts. Diese Retirade unter eine vorgeschützte Verfälschung benutzten mehrere Eiferer von verschiedenem Talent, doch Alle sehr tüchtig, und stellten den Brief als einen verfälschten in seiner großen Blöße dar. Andere, und zwar die Talentvollsten, ließen seine Echtheit auf

---

*) Savigny's einzige Tochter starb in Athen 1835 als Gattin des damaligen Ministers Schinas.

sich beruhen, und beleuchteten ihn mit vieler Delicatesse und Grazie in seiner ganzen Armuth. Es ist ein completes Stillschweigen dagegen beobachtet bis jetzt. Die Stimme aller verständigen Protestanten war allgemein gegen diesen Brief. Mir erregte er eine Art von Rührung, was es meist thut, wenn man den Repräsentanten einer höchsten Gewalt in menschlicher Armuth erscheinen sieht. Eine Art der Behandlung, die ich für sehr wohlthätig gehalten hätte, hat man versäumt. Da das Dasein eines verfälschten Briefes vorgeschützt wurde, hätte man die charakterisirenden Züge des vorhandenen benutzend, einen sehr würdigen, und doch die Conversion mißbilligenden schreiben und verbreiten sollen, dann hätte man auf die schonendste Weise am schärfsten gestraft. Dieser Brief hätte dienen können, den Katholiken in Deutschland, besonders den Vorstehern, ihre mannichfaltigen Mängel vorzuhalten. Wo das Original sagt: „man hält mich für katholisirend, und doch bin ich dieser Confession sehr abhold“ — hätten die Ursachen folgen können, welche manchen wohlgesinnten Protestanten abschrecken, z. B. Schlendrian, Unfeierlichkeit der heiligen Handlungen, Modernität, Stunden der Andacht u. s. w. Diesen alle gerechten Beschwerden des Kirchenverfalls berührenden Brief mußte derselbe Verfasser auf eine würdige Weise beleuchten, die großen Mängel der deutschen Kirche bedauern, sie durch die Hindernisse und Verführung der Protestanten und ihrer Wissenschaft und Bücherverderbniß entschuldigen, den noch größeren Verderb der Protestanten in ihrer tausendfältigen Spaltung darstellen, und dann die Kirche in ihrer innern Intention und Ganzheit herausstellen. Durch diesen Weg hätte man für beide Theile etwas sehr Wohlthätiges ausführen können. Was dem Briefsteller am meisten vorgeworfen wird, ist, wie er so sprechen könne, da er seine Tochter habe griechisch werden lassen. —

Görres hat den ganzen Sommer an einem Wechselfieber

gelitten, das in Straßburg sehr häufig ist, der Aufenthalt ist ihm sehr schädlich. Sein trefflicher Sohn Guido hat in Bonn eine sehr schwierige philologische Preisaufgabe mit ungemeinem Lobe gewonnen und ist jetzt zum Vater zurück.

Ein Meer alter Schmähschriften gegen die Jesuiten strömt von allen Seiten heran, die gute Meinung für sie erwacht in vielen redlichen Gemüthern. Sie scheinen nicht ohne Antheil an der Cöthenschen Bekehrung.

Das Jubiläum ist nun im Preußischen verkündet. Die Geistlichen hier im Trierischen thun ihr Möglichstes, Alles geht auch ohne aufzufallen oder zu stören stille voran, viele Leute thun Generalbeichten, aber es ist schier gar keine Vorbereitung gewesen. Die Protestanten ärgern sich nicht; ich meine sie wünschen in der Stille, sie hätten auch einen Ablaß zu gewinnen. Der Ablaß ist ihnen ein so verschrienes Ungeheuer, und nun da er da ist, will er sie gar nicht erschrecken, sondern gefällt ihnen halb und halb. Die Nassauer allein haben die Bulle zurückgeschickt. Das Jubiläum im Trierischen ist schon auf siebenmaligen Besuch der vier Kirchen reducirt, die Bayern müssen fünfzehnmal, die Römer mußten dreißigmal gehen. Man macht es den Leuten gar zu leicht. Es wäre dieses eine sehr schöne Gelegenheit gewesen, die deutsche Kirche in ein Einheitsgefühl unter sich und mit Rom zu bringen, wenn die Bischöfe ein und dasselbe Gebetsformular und dieselbe Ablaßerklärung angenommen hätten. So aber ist jedes anders und viele haben keine Ablaßerklärung. Eine recht vollständige hat das Jubiläumsbüchlein von Würzburg; dieses nennt Ablaß der zeitlichen Strafen hier und jenseits, andere sagen nur Ablaß zeitlicher Strafen, überhaupt bleibt der Begriff schwankend. In jenem römischen Büchlein finde ich große altväterische Einfalt der Gebetsweise. Im Trierischen sind unter den Betrachtungen der selige Picus de Mirandola, Rusbroch, Taulerus citirt, für die Leute ganz

neue Namen; dieses in einer Diöcese, wo man immer gegen Mystiker schreit!

Merkwürdig ist, daß alle deutschen Eiferer immer für Rom und seine Unfehlbarkeit streiten und gegen die Vorwürfe der Protestanten lärmen; als aber die Heiligsprechung Julian's a. S. Augustin verlautete, und das in Rom abgemalte Wunder, nannten sie es protestantische Verleumdung, und da ich Mehreren das Gegentheil bewies, glaubte Keiner an dies von der Kirche angenommene Wunder. Sie glauben schier an gar keine Wunder und halten die Zeit für vorüber. Die frommen Protestanten sind weiter hierin.

Es wäre eine große Wohlthat, wenn Du von den zuletzt Seliggesprochenen aus den authentischen Quellen die auffallendsten, von der Kirche angenommenen Wunder mit einer kleinen Beleuchtung für den Katholiken entwürfest. Du brauchst es nur zu skizziren, Görres, der in solchen Dingen sehr tief ist, was er in seiner herrlichen Abhandlung über Sanct Franz von Assis bewiesen, wird es schon benutzen. Auch über den Begriff des Ablasses könntest Du ihm gute Mittheilungen machen, wie überhaupt über die Sakramentalien, die so ganz in Verfall sind. Merkwürdig ist mir, daß außer Limberg, dem Pfarrer von Haltern und Niesing in Westphalen und einigen Luzernern mir kein einziger Priester mehr begegnet ist, der von den Sakramentalien und geistlicher Heilung Gebrauch machte; den Franzosen ist es ganz fremd und so auch am ganzen Rhein. Alle wollen sie mit dem Verstande siegen. Hätten die Priester in gottseligem Wandel diese ihre alte Mitgabe aus dem väterlichen Hause bewahrt, sie würden nicht so nackt und erbärmlich wie die Protestanten, mit denselben im Streite stehen.

9. September. So eben erhalte ich einen Brief von Melchior aus Regensburg vom vierten. Er hatte nach seiner Rückkehr vom Bad ein kritisches Schleimfieber und ist etwas besser.

Sailer ist durch den in Regensburg Priester gewordenen Kreisphysikus Proske aus Schlesien so hergestellt, daß er sich seit sechs Jahren nicht besser befand. Savigny ist durchgereist, und der Studiendirector v. Schenk war in Regensburg bei ihm. Schenk ist ein einfacher, bescheidener und sehr wohlgesinnter Mann. Man soll mit dem besten Willen viel Gutes für Schule und Kirche vorbereiten. Sailer wirkt im Hintergrunde demüthig und liebevoll sehr Vieles, ist und bleibt aber arm. Der alte Bischof liegt an Geist und Körper lahm im Bett und zieht seine zwölftausend Gulden, und Sailer muß mit seinem Bischen alle bischöflichen Depensen machen.

Es wäre doch vielleicht von großem Werth, wenn Du wieder einmal nach Deutschland kämst; denn es ist traurig, wie so ganz einsam dieser Mann der Liebe und Geduld in Deutschland, ja in seinem nächsten Kreise steht. So wie er an Weisheit und Liebe keinen ihm gleichen Priester hat, der unserem Auge sichtbar wäre, so ist auch in seiner Nähe kein Gehilfe, kein Verstehender, kein lebendiger Freund seines Standes, Melchior ist seine Hand. Der theure, alte Freund ist recht apostolisch arm mit seinem Gott und Heiland allein in großer Anstrengung und Arbeit.

Gott mit Dir! Bete und lasse für mich beten, daß ich den rechten Aufenthaltsort finde, wenn ich hier wegziehe, was wohl bald sein muß, da der Sohn des Herrn Diez zurückkehrt und dann meine Stube unentbehrlich wird. Ich bin recht betrübt, ich weiß gar nicht wohin. Ich werde alt und kränklich, Pflege brauche ich, geistlicher Umgang fehlt ganz. Ach wenn doch Gott Gnade gäbe, sich ganz zu bekehren und ruhig zu sterben. Sein Wille geschehe!

An einen jüngern Freund.

Koblenz den 12. September 1826.

Kaum in Koblenz angekommen mußte ich etwa zehn Tage Herrn Diez zur Gesellschaft in Ems zubringen, dessen Umgebungen ungemein lieblich und zur Betrachtung geeignet sind.

Wie viel verdanken die Kranken und die armen Eseltreiber Ihrer genialen Freundin Bettine von Arnim, welche vor etwa acht Jahren das Eselreiten für Badegäste zuerst in Schlangenbad erfand, woher es nach der Aussage der Treiber nach Ems gekommen. Siebzig Esel, unter einem Schoppen stehend, und nach der Reihe abstimmend, heißen das Parlament; es hat diesen Sommer hindurch den armen Leuten viertausend Gulden eingebracht.

Ich bin mit Diez über Nassau nach dem Kloster Arnstein geritten, eine ganz wunderherrliche, majestätische Einsamkeit, die mir einen eignen Eindruck machte, weil ich nie hier war, und einmal die Gegend im fahrenden Schüler *) gebrauchte. Merkwürdig ist, daß wir bei der Tochter des Försters, einer hübschen Person, aßen, welche einen unehelichen Knaben gebar, da ihr Bräutigam vor der Trauung erschossen wurde, und daß im fahrenden Schüler die Lauenburger Els auch eine Jägerstochter mit einem solchen Kind ist.

Herr Räß kam nach Ems, ritt auch ein Bischen auf dem Esel, und wir kehrten mit ihm nach Koblenz zurück, da er uns nach einigen Tagen verließ. Er gedenkt Ihrer und des Herrn und der Frau Thomas mit großer Liebe.

Hier mußte ich Briefe schreiben, was mir immer Mühe

*) Gesammelte Werke. Vierter Band.

macht — und nun halte ich mein Jubiläum und besuche täglich, als ein armer Sünder zu Gott flehend, meine vier Kirchen. So traurig zerrissen auch die deutsche Kirche durch die Folgen der Sünden und der selbstrechtfertigenden Reformation ist, so arm daher die Mittel zur Handhabung einer so wohlthätigen Buß- und Gnadenanstalt sind, bringt doch die allem Kirchlichen inwohnende Gnade einen ungemeinen Segen hervor. Die armen, schwer bemühten Seelsorger können ihre Freude nicht genug über die häufigen Bekehrungen, Aussöhnungen, Wiedererstattungen und Generalbeichten vom ganzen Leben aussprechen. Die Gemeinden empfinden eine eigne Freude des Verbandes unter einem Haupte, das ihrer aus weiter Ferne mit Liebe gedenkt und ihnen geistliche Gnaden spendet, welche sie mit allen ihren Brüdern auf der Erde theilen, mit denen sie so gern eins sind, da sie alle sich durch Buße reinigen.

Das Geschrei über den Ablaß war so Mode wie über die Jesuiten, und die Gegner wundern sich jetzt, daß das gar ein so unschuldiges, ja liebes Thun ist, und sind theils gutmüthig verdrießlich, daß sie nicht auch ein so wohlthätiges, Christ-freudiges Institut haben. Sollten Sie Lust haben, etwas weniges Gründliches darüber zu lesen, so finden Sie es in dem kleinen Jubiläumsbüchlein vom Domherrn Diez in Würzburg, für einige Kreuzer, schön abgehandelt.

Ich bitte Sie noch um einen Liebesdienst, nämlich mir bei dem Tyroler Stoffrese in der Saalgasse zwei recht schöne Crucifixe auszusuchen, von ihm gleich mit allem Zubehör einpacken und in unser Haus senden zu lassen mit dem Auftrag, sie gleich mit Postwagen an mich zu schicken. Er wird die Zahlung auf dem Comptoir erhalten; ich habe es Georg geschrieben. Nächstens mehr.

Sie versprachen mir Ihre Doublette von Taulerus, Thomas versprach mir auch ein Exemplar; bitten Sie ihn darum. Der

gute v. d. Meulen kommt in diesen Tagen zu mir, den es sehr freuen wird, da seine Schwester, bei Guaita, am Freitag mit Marktschiff hieherreist. Könnte sie es nicht mitbringen?

An eine jüngere Freundin.

Koblenz Herbst 1826.

Ich habe zwei Briefe von Dir. Es fand sich auf beide eigentlich keine Nothwendigkeit der Antwort. — — — —
— — — — — — — — — — — — —

Was das goldne Tugendbuch angeht, so wäre eine Bearbeitung desselben für kindliche Menschen ganz erbaulich, man müßte es ordnen, einiges weitschweifige Geplauder kürzen und weglassen, ganz Zeit-ungemäßes, so es sich vorfände, auch. Es ist etwas zu lang. Zu so einer Arbeit muß man das Ganze durchlesen, einen Totalbegriff fassen und dann arbeiten. Man könnte es dann in kleinen Bändchen, wie jetzt viel vertrieben wird, auslaufen lassen.

So Du Beharrlichkeit hast beginne die Arbeit, ich glaube es wird sich ein Verleger finden lassen. Doch muß man dergleichen gleich deutlich mit gehörigem Raum schreiben, oder nachdem man es corrigirt, abschreiben lassen. Vielleicht könnte man Glaub-, Hoffnung- und Liebes-Übungen mehrmals daraus bearbeiten, da mehrere Arten unter jeder Rubrik stehen, so daß jedes Bändchen ein Ganzes wäre u. s. w.

Frau Diez hat Dir gewiß alles Merkwürdige geschrieben. Die Bopparder Erzieherinnen wachsen an Einfalt und Frömmigkeit. Sophie ist enthusiastisch fromm. Sie sind festen Entschlusses, ihre Anstalt zu einer geistlichen emporzubringen. —
— — — — — — — — — — — — —

Die Armuth hier wächst und die Barmherzigkeit ermüdet nicht. Jungfer T. ist noch sehr groß, der Doctor noch sehr liebenswürdig, unser Herr noch sehr barmherzig, ich noch sehr

Dein ergebener

C. Brentano.

Verehrung und Alles der Frau Gräfin. — Latein ist gut! Alles ist gut! Taugt es nicht in den Pott, taugt's doch darunter! Adio!

An seinen Bruder Christian.

Koblenz den 25. Januar 1827.

Lieber Christian!

Der Überbringer, Herr Diaconus Lennig von Mainz, mir durch Herrn Räß empfohlen, sei Dir geliebt und befreundet. Rom ist mir und Deinen Freunden hier ganz nahe. Wir hören oft Liebes von Dir; vor acht Tagen aßen ein Paar Pilger hier, der Eine sagte: „Der Herr Bruder ist ein Mann wie Brod."

Vor drei Wochen war der Maler Schmidt bei mir mehrere Stunden des Tags, und erzählte von Deinen schönen Elfenbeinarbeiten, und viel Liebes von Dir und den Malern, die Dich sehen. Ich bitte sie alle zu grüßen von mir, dem Unbekannten. Schmidt gefiel uns sehr wohl, er verrieth ohne Affectation eine ruhige, katholische Gesinnung, war bescheiden, und zeigte seine reinen Zeichnungen, die er zu Hause gelassen, erst Abends, da wir ihn baten.

Er bat mich, Dich zu grüßen und Dir zu danken für Freundschaft. Er sprach mit sehr anständiger Liebe und Verehrung von Dir. Ich las ihm Einiges aus der Passions-

geschichte der Emmerich, was ihn sehr rührte, ja erschütterte. Er ging nach Trier zu seiner Mutter und Schwester und dann nach Aachen, wo er Arbeit erwartet. Er war gerade bei Bethmann's Tod in Frankfurt und konnte bei der Bestürzung Georg's Anerbieten, im Hause zu wohnen, nicht annehmen. Moritz saß in der Loge zwischen seiner Frau und der Catalani, die vier letzten Dinge, Concert von Spohr, wurden aufgeführt, der Schlag rührte ihn; er lag drei Tage, konnte nicht sprechen, und suchte vergeblich zu schreiben. Die Welt verlor einen ihr sehr brauchbaren Mann und auch Frankfurt.

Ich bin noch im Liebeskreis des guten Diez, dessen ganzes feuriges Leben für die Armuth ist. Die durch ihn ins hiesige Hospital eingeführten Soeurs de Saint Charles sind ausgezeichnet und erbauen viel; der Klostergeist erwacht sehr. Der Älteste der beiden Gosler, deren Conversion in Bonn Du kennst, ist in Westphalen Franziskaner geworden.

Das ausgezeichnete Journal le Catholique von Baron von Eckstein, deutschen Schüler Schlegel's, Creuzer's u. s. w., in Paris, umfaßt alle Gegenstände der Wissenschaft und Bildung aus dem Gesichtspunkte der Einheit aller Lehre; es ist das geistreichste Résumé der besten Doctrinen unserer Zeit und besonders Deutschlands; ich habe wenig so Gehaltvolles, Verständliches und ohne Schmeichelei nie Verletzendes gelesen. Ich hoffe es ist in Rom. Es wird in Madrid übersetzt.

Deutschland wird von Stuttgart aus mit einer Masse Duodezbändchen der infamsten, antikirchlichen Tendenz, zu neun Kreuzer der Band, überschwemmt; alle Stände lesen, der Buchhändler wird reich.

In Regensburg steht Alles gut, Sailer ist gesund und voll Liebe, Melchior hat Fenelon's Leben von Ramsay übersetzt; ich schrieb zur Milderung der Ansicht in der Zeit eine Vorrede dazu, welche Herr Kerz in seiner rauchkerzigen Recension sehr

lobt. Er schreibt Sailer: sie könne nur von ihm sein; da dieser „Nein" sagte, schrieb er: so sie von Melchior sei, hab' er sich das Patent zum ersten Schriftsteller Deutschlands selbst angefertigt. Mich muß das demüthigen, ein solches Talent zu verrathen eine Sache aus der Klemme zu ziehen, anders sollte hier nichts sein. *) Melchior gibt jetzt Suso's Werke heraus. Der liebe Thomas-Tauler ist trefflich erschienen.

Jetzt noch Etwas an Rittich. Herr Diez wollte ihm selbst ein paar Zeilen schreiben, aber von Morgens sechs bis elf ja zwölf in der Nacht arbeitet er laufend, schreibend, rechnend, gebend für die Armen, es bleibt kein Raum. Da er nun von Schmidt gehört, Rittich wolle im Frühjahr nach Koblenz kommen, so möchte Herr Diez ihm anzeigen, daß er hoffe, ihm hier eine Arbeit zusammenzubringen; er zweifelt nicht, Freunde genug zu haben, die ein Altarbild in die helle, gothische Hospitalkirche decken. Es soll dieses Bild auf Goldgrund, die Mutter Gottes mit dem Kind auf dem Throne, und Sanct Elisabeth von Thüringen und Franz von Assisi zu ihren Füßen sein. Der Stil und die Anordnung des Bildes sind schon da, in Benedicti XIV. Dissert. ex libris de Canonisatione extractis Vol. I. Venetiis 1741. 4⁰. p. 184. steht die Abbildung eines solchen alten Bildes, das renovirt in Sacello sacrae poenitentiariae Basilicae lateranensis. Nur würde freilich der Maßstab anders, denn wo dort der Papst Nicolaus steht, kommt der Tabernakel hin, und die Mariengruppe würde das Bild. Es paßt herrlich, denn das Hospital war Franziskanerkloster und ist Sanct Elisabeth geweiht, diese waren Zeitgenossen, Elisabeth war Franziskaner-Tertiarin, und hat den geflickten Mantel Franzisci mit großer Andacht von ihm geschenkt erhalten.

Auf dem Bild liegen schon zwei Gestalten zu Füßen; wie

---

*) Siehe Anhang.

schön! hier ein Franziskus und eine edle, demüthige Elisabeth. Das Bild ist durch den strengen Stil nicht schwer; auch sollen die Vergoldungen und vielen Ornamente alle in der Lackirfabrik gemacht werden, auch wird es an Hilfe für Untergeordnetes nicht fehlen.

Dann hat Rittich eine Arbeit in der schönsten Anstalt seiner Vaterstadt. Er, der ja auch arm war, hat den Altar geschmückt, wo die Armen danken, und den viele fremde Reisende von überall besuchen, die aus Freude über die schöne Einrichtung und Demuth der Klosterfrauen hier Almosen zurücklassen, da wird denn das Bild nach allen Krankensälen zuletzt gezeigt werden! So hilft Rittich's Talent dann mit der Armenbüchse. Das muß den lieben, frommen Menschen sehr freuen. Da Rittich fromm, demüthig und mäßig ist, wird er auch gewiß sein Fortkommen finden, weil die meisten neuen Maler nur darben, weil sie mit Comödiantengesinnung ein Comödiantenleben führen, und sich nicht sowohl das Bild, als die lange Zeit bezahlen lassen, welche sie brauchen, ihre Bilder aus allerlei alten Rumpelkammern zusammen zu suchen. Viele arbeiten in Mosaik und müssen erst jeden einzelnen Stift stehlen, das ist dann weitläufig und theuer. Freunde, Umgang, findet er hier treffliche, denn Diez und Dr. Settegaß sind hier mehr, als in Frankfurt Thomas. Diez ist für ein Gemüth, einen Christen, eine ganze Stadt voll, das Übrige ist wie überall.

Oft schon habe ich mich gewundert, warum man den Päpsten vorwirft, sie kennten die Localverhältnisse der ausländischen Bisthümer nicht genug, und ihre Bullen wären darum unpassend, oder auch nicht die ganze Noth umfassend, und sie regierten daher die Kirche nicht eigentlich im engeren Sinn. Deutschland aber kennten sie gar nicht. Ich dachte dann, wenn das Hirtenthum des römischen Hirten in seiner Privatheerde nur eine Musterschäferei ist und alle Hirten von der Weise und dem

Erfolg in Kenntniß gesetzt werden, so ist ja schon alle Verantwortung auf den Bischöfen allein, so sie nicht eben so verfahren. Wer hindert sie z. B. das viele Schöne, was Du von der Seelsorge in Rom erzählst, auch einzuführen. Man lächelt immer über die Bücherverbote von Rom, weil sie den ganzen Giftumfang in allen seinen Gestalten nicht umfassen, und das neueste Ungeheuer durch seinen Greuel das verbotene immer wie ein Lamm erscheinen macht. Indessen verbietet kein einziger deutscher Bischof irgend eines der Bücher, welche ihnen dicht auf dem Leibe die Seelen in Unzahl verführen; ja sie kennen das Gift nicht, *) und lassen sich auch nicht darüber berichten.

Wer aber verbietet es ihnen? wer hindert sie daran? Sie haben ein organisirtes Regiment, sie haben Adern und Nerven bis in jedes lebendige Glied. So sie die schlechten Bücher anzeigten und davor warnten zur rechten Zeit in Liebe, während die Kinder in den Schulen die Giftpflanzen porträtirt hängen haben, würden die Leute es nicht curios und unbequem finden, matte Brechmittel von der Kanzel hie und da gegen die Stunden der Andacht zu empfangen, welche sie bereits in vielen Auflagen verdaut haben und von denen noch mancher Prediger den süßen Speichelfluß hat, in welchem er das Brechmittel zumuthet.

Mancher läßt die Stunden der Andacht gern fallen, weil er nun noch unverbotene Stunden der Gottlosigkeit hat; es kommt immer Moutarde après diner. Die allgemeinen Warnungsbullen gegen schlechte Bücher helfen nicht mehr, als die Fastendispensen für das Fasten. Es müßte den Bischöfen befohlen werden, sich von Priestern und Laien über schlechte Bücher berichten zu lassen, und die Erkenntniß müßte an die Seelsorger zurückgehen, die sie nach Maßstab der Localität verböten.

Die Stellung ist jetzt allerdings schon so, daß ja hier durch

*) Wie viel besser ist es seitdem geworden!

den König, auf Klage, den katholischen Professoren, bei Verlust ihrer Stelle, befohlen wurde die Kirche zu besuchen und sich über ihre österliche Communion auszuweisen, und alle öffentlich Angestellte scheuen sich religiöses Ärgerniß zu geben. Erschiene nun eine solche höchste Anordnung und Organisation der Bücherwache, so würden die Lehrer sich hüten, Greuelbücher wie die Memoiren des Scipio Ricci auf ihren Lesezirkelverzeichnissen zu haben, welche Bücher später in die Gymnasiumsbibliotheken übergehen. Alles, was Zucht und das wesentliche Heiligthum jeder Confession angreift, darf kühnlich verboten werden; denn die Stellung der Regierungen behauptet wenigstens diplomatisch den Glauben an die Gottheit Christi und die Göttlichkeit seiner Lehre, vorab die preußische. Wie Schade ist es, daß Du mit Deinem Wissen und Deinem größten Talent zur Klarheit und Anmuth selbst für das Tiefste im Vortrag, nicht in Deutschland bist! Es sind eine ganze Reihe von Zeitschriften da, aber keine, die das katholische Volk, das sehr annehmend ist, in der Gesammtheit aller Stände in Anspruch nimmt, und wo nicht täglich doch wöchentlich erscheint. Es sind Elemente und Naturen genug dazu da, aber Niemand, der sie zu einen und in Besitz zu nehmen weiß. Es brauchte nur Organisation. Was jetzt erscheint hat keine Vereinigung unter einander; wenn gleich theils vortrefflich, ja gewaltig, so geht es doch kaum wie ein Menuet, während das Böse wie Hopsanglaisen, Gallopaden und Tempêten in tausend wollüstigen Paaren quer durchstürmt u. s. w.

Was ich schier vergessen hätte, der liebe, treffliche protestantische Pfarrer Bang von Gösfelden, besuchte mich vorigen Sommer hier auf einer Fußreise mit Zöglingen die Lahn herab. Ein ungemein lieblicher, kräftiger, demüthiger Jüngling, sein Sohn, war bei ihm. Seine Base von Wetter ist hier verheirathet. Bang war ungemein lieb und wohlgesinnt. Ich brachte ihn als Elisabethenprediger in unser barmherziges Kloster, er war sehr gerührt; ich

schenkte ihm Deinen Brief und andere Piecen von Görres, die ihn ganz entzückten. Ich las ihm Einiges von der Emmerich, wobei er Thränen vergoß. Er sprach mit ungemeiner Liebe von Dir; er hat mir eine große Freude gemacht, wir waren einig und nicht eine Spur des Widerspruchs in ihm. Wo solche Demuth, Wissenschaft, Tüchtigkeit, Reinheit, Einfalt und Kraft, schlägt das altkönigliche Kirchenbild aus dem spätesten Bastard heraus. Auch Wurzer, dessen Bruder Präsident hier ist, besuchte mich voriges Jahr und sprach mit vieler Liebe von Dir. Von den Luzerner Freunden hörte ich lange nichts. Sigrist's Volkslegenden in zwei Quart-Bänden, sauber und wohlfeil, entspricht sehr und verbreitet sich mit vieler Erbauung. — — — —
— — — — — — — — — — — — —

(In Bezug auf den Magnetismus.) Diese Methode scheint wieder in ihr Schneckenhaus nach ihrer Propheten-Gallopade um die Welt sich zurückziehen. Es war für viele Beobachter ein Kreuzzug gegen die Aufklärung mit allen Übeln und Segen der Kreuzzüge.

Gott grüß Dich! Den übrigen Raum soll Herr Räß ganz voll schreiben, gar keine Höflichkeiten, lauter Sachen und Bedürfnisse und Forderungen um Beiträge zur Abhilfe deutscher Noth.

Addio carissimo fratello Cristiano! — Ich bin etwas erschrocken, daß Du wieder baust und Stuben täfeln läßt und daß ein alter Bruder der Tischler ist, und eine alte Frau die Köchin, das ist wieder wie sonst bei allen andern Menschen.

Lebewohl!

An einen jüngern Freund.

Koblenz den 5. Februar 1827.

Ich danke für Ihren Brief und die Fortsetzung Ihrer Zuneigung, und freue mich, daß Gott Sie fortwährend schwebend erhält zu besserer Ansicht. Möge er je Sie niederlassen auf den wahren Grund und Boden mit all den Seinigen, die da Brod essen, auf daß Sie einfältig die Brüder erbauen und mit ihnen anbeten ohne Spaltung, ohne Hoffart, falsche Scham und Kritik u. s. w.

Wenn Sie mir Etwas senden, geht es mir immer sehr überraschend. Einmal mit den köstlich ausstaffirten Romanzen, und dann mit den unbeschreiblich schlecht geschnittenen Crucifixen. So ungeschickt sah ich noch keine, und nun ist es mir begreiflich, da sich der Tyroler selbst erbarmt hat und Sie die Arbeit nicht gesehen. Zum Glück haben unsere kindlichen barmherzigen Schwestern sich dennoch herzlich daran gefreut.

Daß die Wahrheit in ihren Liebesformen auch aus den Urkunden an ihr Herz dringt ist mir ungemein erfreulich. Wer wird sich einst rechtfertigen können, daß die Missionen der Kirche nicht zu ihm gelangt seien?! Die ganze Natur ist von dem Schöpfer und Erlöser durchdrungen, die ganze Gesellschaft und ihre Geschichte ist die Heerde und deren Spur in der Kirche — und dem Schaf, das zum Mineralogen geworden, begegnen alle Kräuter der guten Weide auf Versteinerungen, wie mahnende Geister, welche ihm Wahrheit verkünden, wo die grüne Weide liegt.

Sie sind ein liebender Freund, daß eine verschleuderte Seelenmessenurkunde meines verstorbenen Vaters Sie rühren konnte, und daß Sie dieselbe in Ihre Sammlung aufnehmen wollen. Dieser Zug Ihres Herzens ist eine Perle unter dem

Häckerling, welchen die kirchenbrechende Reformation den Bräuten Christi, den armen Seelen, vor die Thüre ihres Gefängnisses streute. Mir ist es oft ein schauderhafter Gedanke, wie viel mühsam gegrabene und geleitete Brunnen der Liebe und Erquickung die frechste Selbstsucht den armen Seelen jenseits verschüttet und abgegraben hat. Wären auch im höchsten Verfall manche Kirchenglieder dem Prasser ähnlich gewesen, so fand doch der arme Lazarus, die hilflose, abgeschiedene, leidende Welt, seine Nahrung an ihrer Thüre. Aber diese reiche Prasserin fraß Alles allein, und berauschte sich so im ungerechten Gut, daß sie den armen Lazarus verleugnete, und die Hunde, die seine Wunden leckten, todtschlug.

Gott segne Ihre Rührung über solche fromme Stiftungen und lasse Ihnen aus der Eselshaut der Pergamente eben so gut einen erquickenden Brunnen des Heils entgegenspringen, als er es dem Simson aus dem Kinnbacken that. Wie würde es meinen guten Bruder Franz rühren, wenn er wüßte, daß Sie seiner und des guten Anton's Mutter mit Liebe gedacht haben!

Wir haben in der letzten Zeit öfter an Sie gedacht, da wir die Briefe der Charitas Pirkheimer gelesen, in deren Herausgabe Ihnen E. Münch, bei Campe, leider zuvorgekommen. Jetzt erst habe ich ganz begriffen, warum Ihnen diese rührenden Denkmale der Frömmigkeit, Weisheit und friedlichen Unschuld, ja man kann sagen, diese grünen Inseln in der schmutzigen Überschwemmung, dieses kindliche, jungfräuliche Bewahren der kleinen Klosterthüre gegen eine brutale Bibelbierbrauer-Hoffart, welche die Dämme der Stadtgräben und Cloaken durchsticht, um harmlose Lämmer zu ersäufen: warum diese Fabel zwischen Wolf und Lamm Ihnen so lieb war. Dieses Denkmal gehört in das Museum Ihres lieben Herzens. Allen guten Seelen macht diese Lectüre einen ungemein rührenden Eindruck, und sie ist ganz an der Zeit. Schade ist es, daß dem sonst leidlich

gesinnten Herausgeber einige Plattitüden entwischt sind. Wir bedauerten sehr, daß Sie die Arbeit nicht vollendet haben; die Aufgabe war ganz für Sie. Aber Sie könnten doch noch Etwas thun, was recht nützlich wäre und gar schön werden könnte; nämlich eine Recension dieses Büchleins schreiben und Alles sagen, was Ihr wahrhaftes Wissen, Ihr redliches Gewissen und Ihr liebes, gerechtes Herz Ihnen eingibt. Wollten Sie mir dann diese Arbeit vertrauen mit den dazu gehörigen Beilagen, so würde ich sie unserem Görres senden, auf daß er das Ganze mit einem Ergusse aus seinem edelsten, nun auch feurig-milden Geiste begleitet in einer kleinen Schrift, wie seinen Franz von Assisi, herausgebe. Sollten Sie keine Muße haben, eine vollständige Recension auszuarbeiten, so bitte ich Sie nur um die Notizen und Materialien für Görres.

Es wäre überhaupt eine Ihres Herzens sehr würdige Aufgabe, mannichfaltig ähnliche, zerstreute Beleuchtungen der Reformation zu sammeln und dem Frieden zu opfern.

Sehr oft kommt mir Etwas hie und da in die Hände, das ich Ihrem Geiste lieb wünschte, damit Sie es bearbeiten möchten. Sie haben so viel Seele und Herz und wissenschaftlichen Ernst, zugleich mit Dem, was man Gesinnung nennt, daß ich immer wünsche, Sie möchten Ihre historische Kritik an irgend eine Erscheinung der deutschen Geschichte wenden, welche in und nach dem Leben unsterblich war, weil sie den Tod im Leben schon besiegt hatte. So hat mich neulich das Leben der heiligen Elisabeth von Thüringen wieder sehr gerührt. Eine treue Hand, ein frommes Herz müssen ungemeine Freude bei dessen Bearbeitung aus den vielen Quellen genießen und durch seine Vollendung großen Segen verbreiten. Der Anfang schon ist ungemein reizend, da Klingsohr beim Dichterstreit auf der Wartburg Nachts vor der Thüre sitzend in den Sternen ihre Geburtsstunde in Ungarn sieht. Der Kern der Geschichte ist in

so mancherlei schönen, alten Legenden in einfältiger Sprache da, und dennoch bieten sich so viele Nachlesen und Einrahmungen aus der Zeit- Orts- und Klostergeschichte dar in thüringischen und hessischen Geschichten, daß Ihnen das Zusammenstellen des Apparats schon große Freude machen müßte. Die Quellen sind in dem affectirten, abgeschmackt süßlichen, wenn gleich gutgemeinten Buche: Elisabeth die Heilige u. s. w., von K. W. Justi, Professor zu Marburg, Zürich 1797, reichlich angeführt und nicht schwer zu erreichen. Wenige Heilige aber sind volksmäßiger geworden; sie ist die heilige Vertreterin aller Armen- und Kranken-pflegenden Orden.

Sie erhalten ein vollkommen historisch richtiges Bild von dem Ganzen zur ersten Übersicht ihrer Legende im Erzählungsbuch des Pater Martin von Cochem, welches Sie oder Steingaß besitzen. Lesen Sie es doch einmal; vielleicht erhalten Sie Lust dazu zu sammeln. Es wäre schon hinreichend, aus den verschiedenen Legenden eine vollkommene, die das Meiste enthielte, zusammenzustellen und alle historischen Erläuterungen geordnet folgen zu lassen.

Wir ergötzen uns jetzt hier, nämlich ich und noch vier bis fünf Leute, an der Lectüre des höchst vortrefflichen Journals: le Catholique par le baron d'Eckstein, das in Paris erscheint. Es ist das umfassendste Blatt, das vielleicht je erschienen ist, und heißt nur katholisch, weil es Alles unter dem Gesichtspunkte der Einheit alles wissenschaftlichen Grundes umfaßt. Wenn Sie diese Zeitschrift nicht kennen, so werden Sie eine Idee davon durch Görres Anzeige im Katholiken erhalten. Es muß Ihnen höchst interessant werden einmal hineinzuschauen; es hat vielleicht nie eine klarere Relation aller besseren wissenschaftlichen Gesinnung, aller Zweige der Entwickelung eines Volkes gegeben, vor dem Tribunal eines anderen sehr verschiedenen Volkes, als es hier von Deutschland vor Frankreich geschieht, in der schönsten,

klarsten, lebendigsten Sprache, und man kann das Gute, was man gelernt, nicht angenehmer repetiren als in dieser Lectüre.

Mir erscheint dieses Journal, ganz von Einem Menschen geschrieben, in seiner Art ein größeres Phänomen als die Redekunst des Herrn von Overkamp. Ich hielte für sehr erquicklich, wenn Sie es sich mit einigen Freunden zusammenhielten; aber Sie müssen den Jahrgang 1826 mitnehmen, wo es beginnt. Es ist durchaus ein bleibendes, werthvolles Buch, und hält die wahre und eminenteste Mittelstraße aller Ansicht fest. —

Bis hieher hatte ich geschrieben vor etwa vier Wochen, da blieb der Brief über vielen anderen liegen. Heute nehme ich ihn mit einigem Unwillen auf. In die Buchhandlung gekommen, finde ich mit einem, mich wunderlich ergreifenden Ekel meine in Frankfurt sorgenlos zurückgelassenen Märchen in die Iris abgedruckt. *) Ich kann nicht sagen, wie sehr mich das innerlich verletzte. Ich ersuche Sie daher dringend, sich das Manuscript zurückgeben zu lassen und diese Mittheilungen in der Iris ein für allemal zu verhindern. Es ist mir bei diesem Anblick eine Empfindung innerlich klar geworden, wie so ganz anders mein Gefühl sein muß, als das anderer Menschen. Es war mir als sehe ich mich am Pranger einer dünnen, weltlichen, leeren Eitelkeit. Ich nehme es hin für meine Thorheit, solche Sünden der Langeweile mitgetheilt zu haben.

Ja wäre es noch für die hier verhungernde, verfrierende Armuth, daß man es erlitte; aber so geht Alles seinen Weg; Anfangs eine Supplik das Zeug zu drucken, und dann mit dem Quark in den Quark!

---

*) Dieser Abdruck mit einer von fremder Hand vorgesetzten Einleitung war unbefugter Weise erfolgt.

An Denselben.

Koblenz, 16. Februar 1827.

Meinen innern Widerwillen gegen das Drucken kann ich gar nicht beschreiben. Seit jener Irislectüre bin ich innerlich angst und übelfühlend, dazu kommt noch, daß mir hier befindliche, mir gar nicht wohlwollende Leute, schon verschiedene complimentose Danksagungen abgestattet, daß ich meine Schätze nicht länger vorenthalten wolle, denn auch im Morgenblatt stehe es schon weitläuftig aus Frankfurt berichtet.

Mein Inneres war für alles Ungezieser verkittet, sie konnten nur über mich lügen; jetzt stellt man mich ohne Hosen auf den Markt. Es sei, wie Sie es wünschen, das unnütze Zeug möge gedruckt werden. Aber es gehört nicht mehr mein, sondern der hiesigen Armenschule, für deren Vortheil es Herr Diez will drucken lassen, und ein hiesiger Buchhändler als Almosen den Vertrieb übernehmen.

Sie werden nun von Herrn Diez gebeten, vorerst das Manuscript von B*** zurückzunehmen, woselbst dessen kurze Anwesenheit mir schon viel Hypokrene, Migräne, Hohnorar und Schandarar gebracht hat. Ich war bereit, Herrn Diez zweihundert Gulden für die Armen zu geben, wenn er es nicht drucken lasse, er bittet aber darum, und meint für seine Schule etwas mehr damit zu verdienen. Ich bin Niemand so viel schuldig als ihm, ich gebe mich gerne für seine Armen preiß. Nun läßt er Sie herzlich bitten, sich in Frankfurt um billigsten und doch saubern Druck und um Papierpreise zu befragen und uns bald die Preise zu melden, damit wir sie mit hiesigen vergleichen. Herr Diez meint, man müsse es nicht allzuschlecht drucken und in mehreren Abtheilungen ausliefern. Das vortheilhafteste Format für die Druckkosten ist Duodez, wo vier und zwanzig Seiten auf den Bogen gehn, dadurch wird ein Drittel

des Abdrucks gespart, und das Format kann doch klein Octav sein. Die Charitas Pirkheimer ist z. B. in Duodez. Ich ersuche Sie ein Format zu wählen, etwas kleiner als die Charitas, und verschiedene Papiermuster sich geben zu lassen und mir zu senden. Sie thun wohl in zwei Druckereien nachzufragen und die Lettern zu wählen, Sie haben ja ein richtiges Gefühl darin. Nachher sehen wir wie sich der Preis zu hier verhält, und Herr Hölscher accordirt mit den Leuten. In Offenbach druckt man recht hübsch. Es muß ja nicht luxuriös, sondern gefällig und mäßig sein. Ich wünschte, daß das Ganze in Hefte zerfalle, was zum Verkauf vortheilhaft ist, und daß es nach und nach könne abgeliefert werden broschirt. Herr Diez meint, eine Auflage von fünfzehn Hundert; er glaubt vielleicht durch Barmherzigkeit etwas davon abzusetzen. Es kommt nun bei dieser Sache auf Ihre Liebe an zu diesem Almosen, ob Sie etwa mit einigen anderen Freunden die Correctur übernehmen wollen? Aber, mein Gott! es ist ja mehr dabei zu thun; der Stil ist so nachlässig und einzelne Partien sind gewiß unaussprechlich schlecht. Ich erinnere mich oft des Ekels bei den letzten Vorlesungen. Ist es wohl möglich, daß Sie das Manuscript durchlesen und ohne alles mindeste Vorurtheil — denn Ihre Liebe, Geliebter, hat sehr große! — was gar zu ledern gedehnt ist — selbst zusammenziehen, oder wo Sie es nicht vermögen es von einem anderen Freund thun lassen. Vielleicht hülfe der liebe Thomas, oder gar Frau Willemer, die so viel Sinn und Talent hat: das wäre ja ein rechter Liebesdienst. Besonders flehe ich dringend, Alles, was im mindesten ein reines Herz verletzen könnte, doch ja zu vernichten, damit nicht mehr Schuld auf mich komme. Es wäre eine ganz eigenthümlich liebevolle literarische Arbeit, wenn Sie das mit einem Freundes-Comité, worunter Frauen wohlthätig sind, durchführten; es wäre eine Leichenbereitung und Balsamirung für ein Produkt, das todt in die Welt geht, Almosen zu sammeln.

Ich sage das so hin, und weiß doch an welches Herz es geht. Wenn ich überhaupt etwas wüßte, ich könnte es Ihnen sagen. Sie haben eine ungemein redliche Freundeshandschrift. Reden Sie mit dem guten Thomas und Steingaß u. s. w. hierüber, und grüßen Frau Willemer.

Ich ersuche Sie auch Kapitel, Abtheilungen, Überschriften, Erklärungen, Absätze im Text, wenn es nöthig, Noten dazu zu schreiben, und überhaupt wie mit einem Todten umzugehen. Das ist immer ein heilsamer Umgang. Die Liebe, welche Sie und die anderen, nie verdienten Freunde, dabei beweisen, ist das einzige, was mir die Furcht dabei versüßt. Warum soll ich nicht etwas leiden für viele Geduld, welche Sie Alle mit einem sehr armen und verkehrten Menschen bis jetzt gehabt. Der Titel könnte sein:

„Märchen, nachläſſig erzählt und mühſam hingegeben von Clemens Brentano.

Als Almosen für eine Armenschule erbeten, geordnet, und herausgegeben von milden Freunden.“

Und dann weiter die Untertitel.

Gott sei gedankt, das wäre gethan!

Eine recht rührende Erscheinung ist der Eintritt des jungen, geistreichen und frommen Regierungsreferendar Goslar in den Orden des heiligen Franziskus zu Ritberg im Paderbornischen. Er und sein Bruder wurden vor etwa fünf Jahren als Studenten in Bonn katholisch. Ihr Vater, Regierungspräsident in Köln, söhnte sich mit ihnen aus, und sie setzten ihre Laufbahn fort. Sein Bruder ist in Stettin angestellt; er arbeitete in Hamm, und besuchte ohne Absicht einige Franziskaner-Klöster in der Nähe, und fand sich von der Einfalt, Ergebung, Demuth, Armuth, Liebe mancher dieser Männer sehr gerührt. Als sie, welche die Gymnasien umsonst führen, die Erlaubniß erhielten,

wieder einige Glieder aufzunehmen, legte er seine Stelle nieder und begab sich in das Kloster mit großer Demuth und Kindlichkeit. Sein Vater wollte nochmals mit ihm sprechen, er aber ließ ihm sein kindliches Gebet verheißen und antwortete: „Jesus sprach, man solle Vater und Mutter verlassen und ihm nachfolgen." Es sind einige sehr fromme Leute im alten Charakter unter ihnen; sie sind sehr erbaut und gerührt, nachdem sie eine Art Erschrecken über die plötzliche Erscheinung eines feinen, gelehrten Weltmannes in ihrer beschaulichen, mit Moos und Rinde bedeckten Wüste bald überwunden hatten; denn sie wußten nichts von der Richtung der Welt, und daß sie, erschöpft durch die Gifte der Tafel, zu den Brunnen der Einöde zurückkehrt. Er ist sehr glücklich und heiter, wenn gleich vom westphälischen Anzeiger, der, weil ein Lügner, auch ein Mörder von Anfang ist, als ein Selbstmörder ausposaunt worden.

Die guten alten Brüder wundern sich über seine feinen, zarten Füße in den Sandalen, und ein Greis unter ihnen, der einen großen Theil des Tages in Entzückung ist, mag indessen singen: „Wie schön ist dein Gang in den Schuhen, Fürstentochter! Ich habe viel Staub von den Füßen geschüttelt, ich habe mein Gewand ausgezogen; wie soll ich es wieder anziehen, ich habe meine Füße gewaschen, wie soll ich sie wieder besudeln?" Sie müssen den Gang des guten Goslar gewiß verstehen, lieber Freund! sonst wären Sie nicht vor den erleuchteten Kunstfenstern von Franz hinweggelaufen und in der Winterluft unter dem Sternenhimmel herum. Was Sie so dilettantirend anwandelte, das ist Jener liebend und einfältig in Gnade gewandelt.

Ich habe Vieles bereits durch Ihre Veranlassung in Menzel's Reformation gelesen; das Buch ist merkwürdig, genirt viele hölzerne, gedankenlose, heisere Schreihälse; es ist ein schöner Beweis, wie Alles, was tüchtig und wahrhaft arbeitet,

der Wahrheit dienen muß. Hier ist bloße objective Kunst der Geschichtschreibung, und in sofern unparteiisch, nothwendig ohne Partei, Secte, Spaltung, und also in soweit allgemeiner, d. h. katholischer, Wahrheit huldigend. Es ist rührend zu sehen, wie menschlicher Absicht allein Nichts mehr gelingt, wie die Partei auch nicht einen wirklich bedeutenden Geist mehr als Sprecher besitzt, wie alle edleren Geister unwillkürlich, weil ohne Eigenheit, ohne Selbstwillen, ohne Eigenwillen, ohne sich einen Willen zu erküren, wie Alle, deren Gebet: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden," an ihnen selbst erhört wurde, wie an Allen, die unwillkürlich, wie die liebe Mutter Gottes, sagen: „Mir geschehe nach Deinem Willen," Den empfangen, der der Weg und die Wahrheit ist, und der seine Kirche auf den Felsen gegründet hat, den die Pforte der Hölle nicht überwältigen werden. Und unter allen diesen Menschen besteht kein Bund, keine Loge, denn der Felsen ist gewachsen nach Gesetzen, die der Schöpfer gebaut hat von Ewigkeit in die Zeit.

„Sieh! der Sommer folgt der Blüthe,
Und den Zeichen das Gericht!
Heut ermahnet noch in Güte,
Der dann streng das Urtheil spricht!

Der Erlöser nennt die Zeichen,
Die vor dem Gericht ergehen,
Daß erlöst wir ohn' Erbleichen,
Dann den Richter kommen sehen!

Wie Dein Urtheil fällt, so fall' es!
Herr, nur Deine Gnade gib,
Daß ich Gott stets über Alles,
Wie mich selbst den Nächsten lieb'.

Meine Schuld will ich bereuen,
Stark durch's heilige Sakrament;
Dann mich meines Richters freuen,
Der die Kirche selig nennt.

Selig Leib, der Dich umfangen,
Selig Brust, die Dich gestillt,
Selig ja, wem aufgegangen
Gottes Wort, und wer's erfüllt" u. s. w.

Im Leipziger katholischen Literatur- und Kirchen-Correspondenten XXIII. — XXVI. December 1826, steht ein sehr schöner Aufsatz über christliche Majestät, historisch, deutsch, gelehrt, und mit vielem tiefen Sinn.

Im ersten Heft (Januar 1827) von Kerz, katholische Literatur-Zeitung, ist mir (unbekannt) eine furchtbar große Rauchkerze aufgesteckt für meine Vorrede zu Ramsay's Leben Fenelon's. Da bin ich, als an den Höfen der Großen sehr bewandert, geschildert; der Mensch muß gemerkt haben, daß ich mit den Großen (nach dem Conrector im Textor'schen Schulgeschwätz) verwandt bin.

Es freut mich, daß Münch Ihrer Charitas, deren Name schon Ihrem Herzen entspricht, nicht geschadet hat. Ich erwarte mit großer Freude, daß Sie diese rührenden Denkmale der bedrängten Wahrheit in reinem Glanze werden erscheinen lassen. Solche Documente stehen neben dem Halloh und Hurrah der Bibelhusaren und Wortkosacken wie ein frommer Seufzer unter dem Hufschlage der Rosse. Es ist als lese man die Memoiren der Laroche-Jaquelin neben den Programmen der Jacobiner.

Mein Bruder Christian soll wunderschöne Sachen in Elfenbein, vermittelst zerbrochener Nägel und Gartenmesser, schneiden; er hat eine Büchse geschnitten, welche römische Antiquare für aus der besten Zeit gehalten; jetzt arbeitet er an zwei Missaldeckeln.

Neulich hat mich wieder eine echt Frankfurter Üblichkeit befallen; ich halte es für ein prophetisches Bild der Geschichte dieser freien (Maurer-) Stadt, daß ein freier Metzger das Schweizerhaus gekauft: — er hätte das Städel'sche Institut

gleich mitkaufen sollen und hineinsetzen, so wäre es complet gewesen. Was wird die gute Stadt werden, nachdem der gute Bethmann, ihr Stier Apis, gestorben; er war doch wirklich ein guter, talentvoller Bürger.

Ich lasse Sie noch nicht los, daß Sie nicht wenigstens gelegentlich einen Apparat zu einer Geschichte der heiligen Elisabeth nach und nach zusammenbringen. Sehen Sie doch nur einmal die Geschichte im Cochem und im Justi durch; es ist eine gar zu herrliche und menschliche Figur und Stellung in der Zeit.

Herr Carové (Gar o weh) ist von dem alten Geiger im Katholiken ganz leidlich heimgegeigt. — Mich freut, daß Molitor's Buch im Januar von Kerz Journal sehr würdig anerkannt worden ist.

Es wird nächstens mit dem Druck des güldenen Tugendbuchs von Spee begonnen, dem einfältigsten, katholischsten Büchlein, das Leibnitz so sehr liebte. (Siehe Vorrede zu Trutz Nachtigall von mir.) Es gibt es ein Bekannter von mir heraus.

Meinen Gruß an Herrn Thomas, Frau, Kinder — Steingaß, Frau, Kinder, die Meinigen, Ihrigen, Hübsch und Garstig. —

Eben erhalte ich einen Brief von Regensburg: Sailer habe aus irgend einem Morgenblatt erzählen gehört, es kämen Märchen von mir heraus, er frage, wie ein Exemplar zu erhalten. Das ist mir einmal ein Friedenswort, daß der gute Mann sich nicht scheut mit den Anderen angeführt zu werden.

Es bleibt übrigens finaliter wie ich oben geschrieben, wir erwarten Ihre Antwort und Genehmigung.

Nachschrift: Frau Diez erzählt gar oft, wie Sie so freudig und liebreich die Bilder bei ihr angesehen, und ich bitte Sie zur Belohnung derselben einen Abdruck des Papstes von Amsler zuzusenden. Ich werde Ihnen den Betrag von Franz auszahlen lassen, oder so Sie wollen, von Gott, indem ich ihm denselben in Holzrauchwolken der frierenden Armen für Sie zusende.

An Denselben.

Koblenz den 5. März 1827.

Herzlichen Dank von Frau Diez und mir für Ihre gütigen Geschenke. Pius hängt nun neben Sailer in unserer Eßstube, und auch der schöne Zinsgroschen.

Ich danke für Ihre liebende Absicht in Bezug auf die Märchen. Es wird übrigens kein Selbstverlag, denn Hölscher, ein redlicher Mann, vertreibt es unter seiner Firma und rechnet mit Diez ab. Den Offenbacher Druck finde ich besonders schön. Ich bitte Sie, ja das Manuscript sehr prüfend durchzusehen und alles auszumerzen, was irgend Jemand betrübt. Ich meine, im Märchen vom Murmelthier muß eine sinnliche Amplification eines Nachtigallliedes vernichtet werden, und einige Sticheleien auf Voß, und sonst in allen Märchen, was nur im mindesten einen Menschen ärgern kann. Ich habe nur noch dunkle Begriffe davon.

Ich würde Ihnen mehr schreiben, aber ich habe mancherlei Anordnungen, indem ich bis Freitag den 9. März mit Herrn Diez auf vier Wochen nach Paris gehe. Sobald ich kehre, melde ich es Ihnen. Kann ich Ihnen dort dienen, so melden Sie es mir. Adresse: Hermann Volk, Negociant, rue Mardan. Nr. 7.

Herr Lasaulx möchte wissen, ob Herr Hübsch nach Dresden geht; er hat Ihnen Jemand für dessen Frankfurter Stelle vorschlagen wollen.

An Denselben.

Koblenz den 4. November 1827.

Herzlichen Dank, verehrter Freund, für Ihre freundlichen Zeilen. Was die Reimer'sche Forderung anbetrifft, hat Herr Diez in dieser Woche direct an ihn geschrieben; Sie können also an Brönner sagen lassen, es sei direct an Reimer geschrieben.

Es ist mir lieb, wenn Sie mir den Theil des Märchen-Manuscripts, den ich hier habe, länger erlauben, ich gedenke in Mußestunden daran zu flicken. Vieles ist gar zu roh und wirr. Ich habe mit aufrichtigem Mitleid bei den Städelschen Händeln Ihrer gedacht; Gott wird über das viele Geld barmherzig disponiren, wie nach seinem heiligsten Willen am meisten Gutes, am wenigsten Böses dadurch geschehe. Wenn ich an Frankfurt gedenke, vermag ich mir gar keine bestimmte Vorstellung zu machen. Eine solche Stadt als Person gedacht, wird ein ganz widerwärtiges Subject. Sie hat kein Gesicht, keinen Kopf, kein Gehirn, keine Seele, gar keine höhere, heilige Einheit der Idee. Ich fühle oft, daß nur Rom das wohlthätige Gefühl einer Stadt geben, nur der Pabst einen Regenten, ein Haupt, vorstellen kann. Sie seien in der Zeit wie sie seien, so können sie doch allein das höhere Bedürfniß eines Vaterlandes befriedigen, welches immer daraus erwächst, daß wir exulantes des Paradieses sind, Heimathlose, die in der Wüste wandeln. Alle Anderen können unmöglich wissen was sie wollen, noch was sie sollen. Gott wird Sie ferner segnen mit der Erkenntniß der Wahrheit; er hat Sie schon gesegnet.

Sie können mir einen literarischen Gefallen thun, wenn Sie auf der Bibliothek nachsehen, etwa in Geschichten von Lothringen und Nancy, Geschichte der Bischöfe von Nancy, Toul, Veroun, ob Sie nicht Notizen finden vom Hôpital de Saint Charles zu Nancy, gegründet 1626 von einem grand doyen du chapitre Stainville von den Soeurs de Saint Charles gestiftet 1654, von Epiphan Abbé d'Estival, eingesetzt in ein Haus Saint-Julien zu Nancy, von der Errichtung eines Irrenhauses Mareville bei Nancy durch Stanislaus, König von Polen, Herzog von Lothringen, vielleicht in Recueil des Fondations et Etablissemens faits par le Roi de Pologne, Duc de Lorraine. Lunev. 1762. fol. Welche ähnliche Hilfsanstalten überhaupt hat Dieser errichtet? Vielleicht enthält

die Biographie universelle Etwas unter Stainville oder Estival, welches letzte jedoch Abtei-Namen scheint. Vielleicht irgend ein Universallexikon: Iselin, Moreri unter Soeurs de Saint Charles, Hôpitaux u. s. w. Heliot Ordensgeschichte habe ich. Was Sie mir dahin gehöriges, aber immer in Bezug der Hospitalschwestern von Nancy und Lothringen suchen können, ist mir ein Liebesdienst, weil ich gern ein kleines Buch über dieses Institut schreiben möchte, dessen wir uns auch hier erfreuen, und welches der Segen, die Erbauung dieser Stadt nnd Aller ist, die es pflegt und die es sehen. Der Besuch, den ich etwa alle vierzehn Tage diesen einfachen, großartigen, kindlichen, erfinderischen Engeln des Trostes und des Mitleids mache, gehört zum größten Fest meines einfachen Lebens hier. Auch sie gehören zu jenen schönsten Früchten des Kirchengartens. Die protestantischen Alleen haben keine Fruchtbäume; sie haben nur ewig auf den harten Boden vergeblich fallende Blüthen, die nichts düngen u. s. w. So eben lese ich den Titel eines Buches, der in die Hospital-Materie einschlägt. Recalde (Abbé de) Abrégé historique sur les Hôpitaux, Hospitaliers. Paris 1786. Vielleicht, daß dieses wo nicht in der Stadtbibliothek, doch im Senckenberg's-Stift ist, und dann bitte ich Sie nachzusehen, ob es speziell Etwas von den Lothringer Hospitalitinnen enthält.

Ich habe einige Bücher über Palästina: Voyage de Paul Lucas und Maundrell (deutsch) waren darunter, ich meine auch Arvieux, bei Goldschmidt und Wimpfen ausgesucht und noch nicht behandelt, und bin drüber fortgegangen. Wollen Sie wohl im Vorübergehen um den Preis fragen, und mir es behandeln und kaufen und an Postsecretär Nell in Mainz senden lassen, mit einem einliegenden Zettel für Herrn Diez in Koblenz?

Leider ist mein guter Christian, der seinen Platz schon auf dem Wagen nach Bologna gemiethet hatte, von einem hitzigen Fieber plötzlich niedergeworfen worden; doch ist er jetzt am

Genesen, wird aber erst gegen das Frühjahr kommen. Gott erhalte ihn!

Wie sehr mich der Scandal des unglücklichen Fell betrübt hat, können Sie denken, um so mehr, da ich wußte, daß sein Confessionswechsel ganz gegen seine Überzeugung, und er allein seinen anderen Schwächen unterlegen ist. Sollte man die Schamlosigkeit haben, ihn wirklich beim Gymnasium anzustellen, wie es heißt, so werden die Frankfurter, die ihn anstellen, und meine Gemeinde, die ihre Kinder in diesem Gymnasium läßt, einen neuen Liebreiz für mich gewinnen.

Lasaulx's neue gothische Kirche, mit einem sehr hohen spitzen Thurm in Drais ist fertig und erregt allgemeine Bewunderung; nur die Bauern meinen, man hätte es wohlfeiler und ordinärer machen und das übrige Geld unter sie vertheilen sollen. Besuchen Sie mich, so gehen wir zusammen hin.

An seinen Bruder Christian.

Koblenz den 4. November 1827.

Wenn man Briefe in größere Entfernung schickt, wünscht man nur zu sagen, was der Andere nicht weiß, und Nichts zu viel und doch sehr viel, und das hält vom Schreiben ab.

Schade, daß Du nicht kommst, Du hättest viel mitgebracht und bei mir in wenigen Leuten viel gefunden, was Dich erfrischt und belebt hätte, Du hättest Gutes angeregt. Gott wird Dich im Frühjahre senden; aber um Gotteswillen lass' es nicht einschlafen.

Sailer ist wieder in Regensburg, ich habe ihm Deinen Brief als Gewissenssache geschickt, er wird Alles thun, was er kann.

Was Du von der Jesuiten Wirken erzählst, wird ihn freuen; denn er ist in Deutschland vielleicht der einzige Mann und Priester von Gewicht und von größerem Einflusse, der überall den Jesuiten von ganzem Herzen das Wort redet. Ich habe das nicht nur in Frankfurt in Gesellschaft, wo mehrere Diplomaten waren, gehört, sondern auf der ganzen Reise nach Bochhold und zurück; aller Orten erzählte er schier Nichts, als lauter Anekdoten von trefflichen Jesuiten und ihren herrlichen Schulen. Er sagte auch, es werde den bayerischen Schulen nur durch die Herstellung von Klöstern zu helfen sein, vielleicht komme es noch dazu, man müsse erst den Geist des nächsten Landtags abwarten. Die Jesuiten haben eine kleine, aber geistreiche, jedoch mehr doctrinäre, als praktisch fromme Partei in München. — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — —

Sailer gilt und wirkt viel im Land; aber er tritt nirgends hervor, thut nie Etwas zur unrechten Zeit, weil solches die zarten lebendigen Bezüge zum Guten nothwendig zerreißen würde. — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — —

Sailer kam nach Frankfurt, blieb einige Tage bei Franz und sprach seine Liebe zu Görres öffentlich aus, besonders dadurch, daß er das Kind von Steingaß, Görres Schwiegersohn, welches Görres über die Taufe hielt, taufte und eine schöne Rede hielt.

Görres ist nun als Professor der Universalgeschichte nach München abgereist, er hat es nicht gesucht, es erscheint als Fügung. Sailer hofft, er werde sehr viel wirken. Seine Feinde haben sich darüber geärgert. Die Preußen, die einige Wochen vorher noch erklärt, er solle sich vor Gericht stellen, haben, während er acht Monate öffentlich in Frankfurt lebte, keine Sylbe gegen ihn fallen lassen; in München drohten sie mit

Reclamation, wenn man ihn anstelle, und auf Begehren von Bayern, mau solle ihn aus dem Unterthanen-Verband entlassen, erwiederten sie: man halte ihn längst für keinen Unterthanen mehr, seiner Anstellung stehe Nichts entgegen, sein Prozeß bleibe ohne alle Folgen für ihn. Welche Consequenz? — Seine letzte kleine Abhandlung, die gründlichste Würdigung, Entwickelung und Abführung des Swedenborgianismus ist ungemein vortrefflich und katholisch. Gott gebe ihm die Gnade mit seiner Riesenarbeit, der Sagengeschichte aller Völker, welche eine Säule der Kirche werden kann, weil nichts Hypothese, Alles belegt ist, und Alles auf die katholische Wahrheit hinweist, zu Stande zu kommen.

Sailer reiste mit mir und Melchior und Therese *) hierher zu Herrn Diez, — blieb zwei Tage bei uns, dann nach Wesel und Bochhold, wo er acht Tage war. Der gute Pastor von Haltern war immer da, und sie wurden Herzensfreunde. Sailer war gesund und kindlicher, liebender als je. Wir fuhren nach Köln, wo er den Erzbischof besuchte und Frau Hirn tröstete, die verarmt und verkindet, aber voll Geduld ist.

In Bonn wohnte Sailer bei Medicinalrath Walther, besuchte Windischmann und Niebuhr, am folgenden Tag ging's wieder nach Koblenz. Er hielt unseren trefflichen Hospitalnonnen Soeurs de Saint Charles eine herrliche Rede, überall verbreitete er Segen und Trost und Versöhnung, und Alles, was der Augenblick begehrte, wie ein heiliges Kind. Melchior ist seine schreibende Hand, eine äußere Verstärkung des baufälligen Hauses. Er könnte nicht ohne ihn sein, nicht das Hundertste so viel thun; aber auch von Melchior muß er leiden, da dieser von Hypochondrie oft gar gequält wird, und für die honneurs des Hauses nichts thut. Sonst ist Sailer nach wie vor arm. Er ging

---

*) Einer Nichte des Bischofs Sailer.

noch einige Tage nach Winkel, dann nach Schierstein; Nannchen und Käthchen von Hertling und die Mutter übersetzen aus dem Französischen, worauf ich sie gebracht, gute Bücher; K. hat die Theresia und die Catharina von Genua übersetzt u. s w. — — — — — — — — — — — — — — —

Sailer hat das Seminar in Mainz besucht und große Freude daran gehabt, Räß und Weis haben sich sehr über ihn erbaut und erfreut, und ihn ein Stück begleitet; er ging nach Speyer zum Bischof, dann nach Heidelberg zu Fritz Schlosser, dann nach Aislingen und Regensburg. **** war mit nach Bochhold gereist. Ein sehr reiner, wahrer, gutmüthiger und geistreicher Mensch, in dem nichts Lutherisches und Reformirtes ist, aber dem das Katholische auch nicht recht ist; aber von Herzen ganz offen. Er hat eine Ansicht von Oben herab, die vielleicht auch von Unten herauf ist. Ich verstehe seine Religion nicht, er untersucht immer und findet am Ende nichts, als daß er so gut ist als sinnlich. — Er will Alles genießen und sich gern gut und fromm unterhalten.

Als Franz von Winkel nach Frankfurt kam, fand er die scandalöse Geschichte des armen jüngsten F..., der bis zum Donnerstag Messe gelesen und Beichte gesessen, und Freitag seine Dimission beim Senate gab und die Declaration beim Consistorium, daß er lutherisch werde. Die ganze Gemeinde, die Gegend war empört. Er hatte den katholischen Unterricht im Gymnasium und den Schulen, die Eltern glauben ihre Kinder vergiftet mit Irrlehre. Alles verachtet ihn, jede Partei hatte es voraus gemerkt, die Ursache soll sein vertrauter Umgang mit der Wittwe C. sein, deren Kinder er unterrichtete. — — — — — — — — — — — — — — — —

Er hat noch ein paar Wochen vorher Sailer in Frankfurt mit den anderen Geistlichen besucht. Sailer war in Winkel, als der Handel vor sich ging, und es betrübte ihn ungemein.

Der unglückliche Mann scheint seinen Sinnen unterlegen zu sein, denn seine Überzeugung war katholisch. Die Sache hat ein allgemeines Aufsehen gemacht, welches selbst von protestantischer Seite nicht vortheilhaft für ihn ist.

Du fragst nach v. d. Meulen's Lage. Er ist arm, aber vortrefflich, von dem größten priesterlichen Ernst und Haltung, er betet sein Brevier selbst auf der Reise gewissenhaft und ist ein Muster, eine Ehre des Priesterthums und der Menschheit. Als Mitglied einer Priesterschule von größerer Disciplin und Aufgabe würde er der größten Wirkung fähig werden. Ohne auf Unkosten seines heiligen Standes weltgefällig zu sein, wird er von Jedermann geliebt und verehrt.

Über den preußischen Consistorialrath und Generalcensor und Delegat der Universität, von Beckedorf, einen Freund von mir, dem der König sein persönliches Vertrauen geschenkt hatte und der, nach offener Erklärung an den König, in Regensburg bei Sailer katholisch geworden, ist Sailer höchst erfreut. Sailer hat eine schöne Rede dabei gehalten, hat eine Herzensfreundschaft mit ihm geschlossen und ist in steter Correspondenz mit ihm. Beckedorf hat alle seine Stellen verloren und lebt auf einem Gütchen in Pommern; seine Conversion hat dort sehr betroffen, jetzt suchen sie ihn schlecht zu machen.

Schier alle Convertiten sind sehr bedeutende Leute von Einsicht und Frömmigkeit. Besonders zeichnet sich ein Regierungsassessor von Prewink aus Hinterpommern aus, der jetzt in Münster im Seminar ist. Er ist ein tüchtiger Mann, etwa sechs und dreißig Jahre alt, von sehr ausgebreiteter Sprachkenntniß, historischer und literarischer Gelehrsamkeit und ein sehr sinniges, ernstes und kräftiges Gemüth. Er ist seit etwa acht Jahren Katholik, aber arm und studirt durch Unterstützung der Stolberg und Anderer. In Münster will er nicht bleiben, und weiß noch nicht wohin; zum Lehrer an einer Jesuitenschule wäre

er unschätzbar, da er einem großen Theil der neuen wissenschaftlichen Bildung gewachsen ist. Er hat auch ein modernes Sprachtalent. Ich habe ihn in Bonn kennen gelernt, wo er zu Besuch war bei Miteonvertiten, die dort augenblicklich leben, Dr. Möller, Assessor Burchard und Seydel. Sailer hat sie alle kennen gelernt und sehr lieb gewonnen. Wenn Du Ostern, wo Prewink Priester wird, nach Deutschland kommst, wollen wir ihn gleich aufsuchen, er ist eine Art katholischer Bang, nur noch vielseitiger. Es wäre sehr nöthig, daß er an den rechten Platz käme, denn er meint aus Demuth sich in einen Winkel von Polen zu vergraben.

Im Augenblick kommt Diez vom Erzbischof von Köln, Graf Spiegel, zurück, der von der Weihe des Erzbischofs von Freiburg, Boll, zurückreisend, hier ist, und erzählt mir Einiges, was Dich interessiren könnte. Spiegel benimmt sich auf seinem Standpunkte sehr gut, er hat eine große Thätigkeit und einen festen, ernsten Geschäftswillen, er ist Nichts weniger als lau und nachgiebig, und die Preußen sind mit ihm in ihrer Erwartung angeführt. Er erzählte über Baden, wo von der Regierung die erzbischöfliche Weihe in Freiburg mit einer in neuerer Zeit unerhörten Festlichkeit vollzogen worden, — in Gegenwart des Großherzogs, mit Kanonensalven, Illumination u. s. w., — es herrsche dort von Seiten des Großherzogs der beste Wille, er habe ihm gesagt: „Sieben Zehntel meiner Unterthanen sind katholisch, ich will Alles thun zu ihrer religiösen Befriedigung, es ist kein Heil zu erwarten, als wenn die Kirche wieder in die Höhe kommt.“ Spiegel war dort sehr zufrieden mit den Aussichten.

Von Berlin sagt er, es gehe dort Alles auf's Elendeste, nur durch seine Persönlichkeit vermöge er noch irgend Etwas zu erreichen. — Es herrscht dort auch wirklich beinahe ein Geist der Verfolgung, und die Demagogen sind indirect durch ihr

Wartburg= und Reformationsfest jetzt obenan. Ihr Grimm gegen die Legitimität hat, von der Regierung erstickt, sich mit derselben gegen die Kirche vereinigt, und sie blasen jetzt in ein Horn. Die Pietisten und frommen Gebildeten stehen noch etwas frei. Hegel, der Philosophen Bonaparte, ist Hofphilosoph, wie Hobbes unter Carl II. in England; seiner Partei hat sich Marheinecke angeschlossen, der gern ein protestantischer Papst sein möchte.

Eine nebenlaufende Partei ist die fromme Neander's, Holweg's u. s. w. Gossner ist dort und hält ihnen Abends Theepredigten, wobei auch gesungen wird.

Sie geben jetzt eine gläubige, evangelische Kirchenzeitung heraus gegen die ganz rationelle Darmstädter; nur im heftigen Eifer gegen die Kirche sind sie einig.

Neulich hatte ich einen seltsamen Besuch, einen Ex=Lieutenant O * * *, Freund und Sectengenossen unseres armen Below's. Sie sind jetzt Überfeldianer oder Gichtelianer geworden, die alles Priesterthum, allen Cultus verwerfen, jeder Mann ist Priester, sie spekuliren und brechen sich das Brod selbst. Er erzählte mir eine Menge Bekehrungen, Erweckungen, Heilungen, Teufelaustreibungen Below's und von der ungeheuren Gabe des Predigens, die alle Erweckten ergriff, bis diese Bewegung von einigen tausend Bauern königliche Untersuchungscommissionen zersprengten; es war noch eine heftigere Geschichte, als die Lindlsche.

Es wurde ihnen die Privatandacht erlaubt, auch orthodoxe Prediger zu wählen; aber sie stiegen eine Stufe höher und folgen jetzt der bloßen Inspiration ohne allen Dienst. Ein Bruder von Below nur, sagte er mit einem gewissen Bemitleiden, predige noch.

Ich bemerkte keine besondere Tiefe noch Weltabgezogenheit bei dem Menschen. Er sagte mir, er selbst habe früher eine katholische Richtung gehabt, und wenn es nöthig oder ohne Gefahr sei, eine sichtbare Kirchenform zu haben, so sei gewiß die

katholische die Einzige. Auf die Reformatoren schmähte er — sie mögen selbst die lutherische Bibel nicht, die sie für verderbt halten. — Er sagte, wenn damals in der Zeit der Erweckung ein heiliger Priester sie gegriffen hätte, so wären sie Alle katholisch geworden; denn sie hätten die Erbärmlichkeit des Bestehenden nicht mehr ertragen können — nun aber sind sie in diese höhere Ansicht eingerückt. Das traurigste ist, daß zwei katholische Schwägerinnen Below's, geborene Beniventi, die eben mit ihren Männern eine italienische Reise machen wollten, als die Erweckung ausbrach, aus ihrem katholischen Schlaf mit zu den Separatisten erweckt worden sind.

Auch nach Dir hat Below sich erkundigt, und ich meine immer, wenn Du ihm einmal einen allgemein liebevollen Brief schriebst, so wäre vielleicht ein doch sich noch lebendig zeigender Bezug wieder aufgefaßt. Du könntest von alter Liebe ausgehen und gehörten christlichen Erweckungen und mit Einmischung der Regierung fortfahren; auf diese wahren, jedoch krankhaften Erscheinungen des alten, aus der Wurzel schlagenden Lebens, eine Betrachtung der Kirche, als einer sichtbaren, setzen, und die Unsicherheit der Spiritualisten, die allen Dienst und Priesterthum verwerfen, berühren. Jedoch Gott würde Dir dies Alles eingeben, so Du einen Trieb dazu fühltest. Warum suchte mich der Mann denn auf, wenn ich Dich nicht anregen sollte?

Unter die neuesten Skandale gehören die Händel des Dir bekannten Grafen von der Recke und seiner seit einigen Jahren zu Düsselthal (ehemaligem Trappisten-Kloster) errichteten Vagabundenkinderanstalt.

Es sind theils vergebliche Schritte vom Erzbischof und den Pfarrern gegen ihn geschehen; er ist vom König protegirt, jedoch ist ihm untersagt, ferner katholische Kinder anzunehmen. Seine Streiche sind jetzt durch theils gerichtliche Protokolle bekannt, und ein Theil derselben, nebst einer Rede des Pater Schulten

gegen solche Secten, in Speyer gedruckt — in Düsseldorf erhielt es das Imprimatur nicht.

Er verfährt in seiner Proselytenmacherei noch ärger, als die Protestanten von der Inquisition erzählen; er hat ein Paar Mädchen schon im jungfräulichen Alter, im Hungerthurm liegen, und mit Karbatschhieben bis zur Ohnmacht convertirt, es sind Protokolle darüber erhoben. Er tauft alle aufgenommenen Kinder und Erwachsene, selbst die Lehrer, eigenmächtig nochmals im Namen Luther's, und dann der Dreifaltigkeit, sie müssen versprechen, nicht mehr die Mutter Gottes (die er ein hölzern Weib nennt), noch die Heiligen zu verehren. Er schmäht selbst Kirche und Sakramente, gibt neue Namen aus dem alten Testament bei der Taufe, daß die Kinder endlich nicht mehr wissen wem sie gehören; sie dürfen nicht zur katholischen Kirche, sollen protestantisch communiciren. Er hat fünfjährige katholische Kinder, die in seinem Gefängniß gestorben, selbst begraben und alle Funktionen mit neuer Feierlichkeit dabei verrichtet. Einen katholisch gestorbenen Knecht, der die Geistlichkeit angefleht hatte ihn zu beerdigen, hat er geschwind in den Sarg genagelt und von einem getauften Juden auf einer Karre ihnen entgegen fahren lassen, er wollte den Priestern nicht gestatten, sein Haus zu betreten.

Sein Genosse, der aus dem Weimar'schen vertriebene, erweckte Dr. Valenti, der dort auch ohne Ordination predigt, ist neulich im Wald von Spazierengehenden gefunden worden, wie er ein siebzehnjähriges Mädchen mit der Peitsche hieb, sie war angebunden und nach ihm wahnsinnig und besessen. Alles dies geschieht ohne Untersuchung und Rüge der Regierung. Er hat Portofreiheit und allgemeine Collecten, trotz aller dieser erwiesenen Schändlichkeiten. Er streut herumfahrend Traktätchen gegen die Kirche aus und läßt sie auf der Düssel nach Düsseldorf schwimmen, und seine Knaben wurden ertappt, die greulichsten

Karikaturen auf die heilige Messe, wo Priester= und Christus=bilder Teufelsgesichter, auf den Altar der Jesuitenkirche in Düsseldorf gelegt zu haben. Schöne Art, ihr Spitzbubengenie zu benutzen. Von diesen Greueln schweigt die Gegenpartei, man prahlt mit ihm, und ganz England und Deutschland steuert dem fanatischen Lumpen und Plusmacher. Er hat eine kölnische Wasserfabrik angelegt, deren Annoncen Bibelsprüche: „Kommet her, ich will euch Alle erquicken! — Mein Name ist eine ausgegossene Salbe —" und den heiligen Geist enthalten. Er hat eine Wein= und Branntweinschenke, worin er die Neugierigen bewirthet fürs Geld, und den spazierenden Bürgern das uralte Christenthum von Goßner schenkt und ihnen gegen die Kirche spricht.

Die Sehnsucht ist bei allen wohl= und halbgesinnten Katholiken sehr groß nach den Jesuiten, denn die Jugendzucht ist schändlich, und die Unwissenheit groß in allen Gymnasien.

Ich habe Dir, glaube ich, von meiner Pariser Reise mit Diez geschrieben; das Erfreuliche, was ich von trefflichen Predigern und Katecheten und Missionären und barmherzigen Anstalten gesehen, überwiegt allen Greuel der Stadt. In Lothringen besonders haben wir alle Hospicien der Soeurs de Saint Charles besucht; ich habe dreimal bei dem Bischof Forbin Janson gegessen, einem unbeschreiblich lebendigen, arbeitenden Mann, — er hat einige Ähnlichkeit mit Dir. Ich wollte, Du kenntest ihn, er geht in Alles Gute feurig ein und hat ein großes, improvisirendes Rednertalent.

Mit den Damen du sacré-coeur, welche ganz großartiger religiöser Richtung sind, bin ich sehr gut Freund geworden, sie haben eine besondere Verehrung für die Emmerich, von der sich Einzelne speciell viel erbetet glauben. Wir stehen in Correspondenz. Die Stifterin, die Schwester des père Barat, ist die Generaloberin, sie haben schon neunzehn Häuser und streben sehr nach Deutschland.

Frankreich wimmelt von Hospitaliterorden und frommen Arme und Kinder lehrenden Providenzschwestern, — frères des écoles, und überall sind vortreffliche Prediger.

Ich lernte den wackern Convertiten, Rabbiner Drach, kennen, einen jungen, sehr lieben, gelehrten Priestercandidaten. Als ich ihm erzählte, daß mir die Emmerich gesagt, die Frau Joseph's in Ägypten sei die dahin gebrachte Tochter der Dina von dem Sichemiten gewesen, erschrak er heftig und zeigte mir dasselbe in einem alten hebräischen Traditionsbuche, Pirke Eliezer. Auch viele andere Züge des Patriarchenlebens und besonders das Auffinden Moisis von Joseph's unter den Nil verstecktem Leichname wies er mir mit großer Bewunderung, nur weit unvollständiger nach.

Vor vierzehn Tagen ist hier in Koblenz der Weißkircher Dechant Brand vom Weihbischof Milz, assistirt vom Pfarrer Orth von Frankfurt und Bausch von Limburg, zum Limburger und Frankfurter Bischof geweiht worden. Die Nassauer thaten es der Sparsamkeit und Minachtigkeit wegen; sein Gehalt ist ihm auf schlechte Gefälle in Naturalien angewiesen, er erhält kein Kapitel, die Domherrn sind Pfarrer, die auf ihren Pfarreien bleiben. Jedermann ärgert sich an diesem Bisthum.

Man schreit in den Zeitungen als Wohlthat für die Katholiken die Errichtung eines Centralkirchenfonds aus, der aber aus lauter Abzügen katholischer Pfarrbesoldungen gegründet werden soll.

Einer der feindseligsten Schriftsteller gegen die Kirche ist ein junger Katholik, Hegel'scher Philosoph, Carové von hier, in Frankfurt privatisirend. Er hat zwei dicke Bände über: „Alleinseligmachende Kirche," und einen: „Was ist die römisch-katholische Kirche?" geschrieben; er ist ohne Schmähung, voll unendlicher Citate, die eine innere Verwirrung aller Begriffe der Kirche von sich selbst beweisen sollen. Er hat sein Buch

den bedeutendsten Abtrünnigen dedicirt. Chorherr Geiger hat ihn im Katholiken recensirt; doch ohne bedeutenden Erfolg.

Molitor's erster Band von der Philosophie der Geschichte in Bezug auf Tradition, worin er seine rabbinische Ausbeute einleitet, hat bei allen tieferen Exegeten Aufsehen erregt.

Soeben erhalte ich einliegenden Brief von Sailer, der sich auf Deinen ihm gesendeten Brief bezieht. Du wirst daraus ermitteln, was Du ihm weiter darüber zu schreiben nöthig haben dürftest. — Du siehst aus Sailer's Brief seine ihm so nothwendige Abneigung vor Öffentlichwerdung von persönlichen Ansichten, und ich empfehle Dir darum über Alles, was ihn in diesem Briefe betreffen kann, Verschwiegenheit.

Melchior meldete mir neulich den Empfang eines liebevollen Briefes von Dir; er klagt, daß Du ihn im Verdachte des Widerwillens gegen Rom gehabt, da er nur der Verliebtheit Derjenigen, welche den Unrath des vergötterten Gegenstandes für wohlriechender, als allen Unrath halte, nicht beistimmen könne. Er hat durchaus die Richtung für die Ascese des Johannes a Cruce, dessen Lieder er ausgezeichnet aus dem Spanischen übersetzte, und des Heinrich Suso, dessen Schriften er jetzt im Manuscripte fertig hat. Er hat zu solchen Dingen ein ganz ausgezeichnetes Talent, und durch seine Stellung und Geschäfte eine sehr detaillirte Einsicht in alle Leiden, Hindernisse und Mängel der Kirchenzucht und Mittel zu helfen; dabei ist der Arme von verzweifelten hypochondrischen Anfällen gemartert, und entbehrt, außer Sailer's, allen eminenten geistlichen Umgang. Er ist durch und durch katholisch, aber die Polemik ohne tiefere Erkenntniß und Heiligkeit verwundet ihn tief; heilen möchte er sehen, aber nicht prügeln. Ich kann seine Moralität, sein Talent, seine Selbstbändigung, seine Liebe und Demuth nur verehren, und doch macht mir ihn sein kranker Humor oft beschwerlich. —

— — — — — — — — — — — — —

*** ist weichlich und sinnlich, wenn er in ein Haus zu übernachten kommt, visitirt er die Betten, ob sie bequem sind, und so macht er's auch mit der Kirche; — aber er ist sehr offen, redlich und Wahrheit liebend. — — — — — —
— — — — — — — — — — — — —

Wie sehr freuen wir uns, Dich bei uns zu sehen! Du wirst nie einen so christlich eifrigen Armenpfleger gesehen haben, als unseren Diez; aber er muß ganz allein arbeiten.

Ich habe hier einer Armen pflegenden Nichte des Herrn Diez einen kleinen geistlichen Kram angeschafft. Du würdest mir einen Gefallen thun, wenn Du mir eine Auswahl interessanter römischer, kleiner Gebetbuchsbilder kaufen ließest, die eine Zier und Augenfälligkeit haben, — von den angenehmsten immer ein paar Dutzend Exemplare — und sie mir für meine Rechnung nach Frankfurt schicktest. Kannst Du nicht veranlassen, daß gute Künstler angenehme Bildchen der Art verfertigen und nach Deutschland senden, wenn die Leute nur so einfach wie der alte Schön in Augsburg würden. Denke doch daran.

Gott erhalte Dich und führe Dich zu uns!

An seinen Bruder Franz.

Koblenz den 11. November 1827.

Du fragst mich, lieber Franz, ob es dienlich sei eine junge Person, die Lehrerin in der ehemaligen englischen Fräuleinschule werden soll, zur Erlernung der französischen Sprache auf ein Jahr nach Nancy in das Mutterhaus der Soeurs de la doctrine chrétienne zu senden. Was ich von dieser Congregation weiß, ist Folgendes: Das Mutterhaus selbst in Nancy

habe ich nicht besucht, denn dort nahmen die sechs Hospitäler, Findelhäuser, Schulen und Armenhäuser der vortrefflichen Soeurs de Saint Charles, die wir so sehr glücklich sind auch in Koblenz zu besitzen, alle unsere Zeit hinweg. In Lothringen aber, zu Saar-Union, besuchten wir die Wohnung zweier Schwestern der christlichen Lehre und fanden dieselben in ihrer gefälligen und sittsamen Ordenstracht, zwischen zwanzig und dreißig Jahre alt, deren Betragen, Gespräch, Eifer für ihren Stand, sittliche Anmuth und höchst jungfräuliche, gemessene Unbefangenheit uns die vortheilhafteste Idee von dem Geiste dieser Congregation gab.

Ich habe in meinem Leben keine zugleich freundlichere und würdigere Erscheinung gesehen. Die Eine, von ganz ausgezeichneter Persönlichkeit, war aus deutsch Lothringen, und äußerte uns den lebhaften Wunsch ihrer Congregation, deutsche Jungfrauen als Mitglieder zu erhalten, und überhaupt, daß wenn sie mehr Deutsche in ihrem Orden hätten, man alsdann Schwestern von ihnen an den Rhein berufen möge. Da Herr Diez ihr erklärte, daß man sich mit Einrichtung solcher Schulen beschäftige, ward sie von jener lebhaften Freude bewegt, welche das Zeichen des wahren Berufs Derer ist, die ihr Geschäft zur Ehre Gottes allein treiben, und bei welchen allein die Geschichte alles Schulwesens bis jetzt ein wahres, gründliches Gedeihen bewiesen hat. Dieselbe Jungfrau schrieb uns vor einigen Tagen einen sehr einfachen, angenehmen Brief, worin sie bedauerte, daß wir noch keine Schwestern von Nancy berufen hätten. „O wie Schade," sagt sie, „wie viele liebe Kinder hätten wir schon für Gott und Tugend und Nächstenliebe gewinnen können."

Ich kann nicht anders sagen, als: wenn diese Anstalt mehrere Personen wie diese erzogen hat, so ist sie vortrefflich. Was ich mich erinnere von den Regeln ihres Instituts von ihr gehört zu haben, ist Folgendes:

Seine Aufgabe ist Bildung von Lehrerinnen für Stadt- und Landschulen; die jungen Personen, welche sich zu dieser Genossenschaft begeben, gehen in das Mutterhaus nach Nancy, in welchem sie für den Unterricht und Unterhalt vier und zwanzig Livres monatlich bezahlen, und wenn sie nach ihrem Talent fertig geworden, legen sie einfache Gelübde ab, die immer nach einem Jahr erneuert oder aufgehoben werden können. Nach ihrer Vollendung werden sie immer Paarweise von dem Mutterhaus ausgesendet nach einzelnen Orten, wohin Schulschwestern durch die Behörde vom Mutterhause begehrt werden und wohin dieses nach Einsicht der Verhältnisse Schwestern zu senden sich erlaubt findet, denn die Seelen dieser guten Lehrerinnen sind der Weisheit des Mutterhauses anvertraut.

In Lothringen erhalten sie freie Wohnung in dem Schulhause und Jede dreihundert Franken, wovon sie sich selbst ernähren. Sie dürfen aber nie mit anderen Personen, als denen ihrer Congregation zusammen Lehre halten, weil die Erfahrung gelehrt hat und nothwendig überall lehren wird, daß Friede und Einheit und der Geist der ganzen Anstalt über solchem Mischmasch zu Grunde gehen muß, mit großer Gefahr der Schulen, Schülerinnen und Lehrerinnen.

Werden diese Lehrerinnen alt und gebrechlich, so nimmt sie das Mutterhaus auf, in welches sie auch in den Ferien zur Erneuerung ihres Eifers und Geistes zurückkehren dürfen, nach dem Maßstabe der Entfernung und den Verhältnissen ihrer Berufsorte.

Sie stehen nach ihrem geistlichen Charakter unter dem Gehorsam ihres Bischofs, der seine Autorität, so sie in eine andere Diöcese eingehen, auf den Bischof derselben, auf dessen Ansuchen, überträgt, wie dieses bei den Soeurs de Saint Charles in Saarbrücken, Trier und Koblenz von dem Bischof von Nancy auf den Bischof von Trier geschah.

Wie sehr wohlthätig eine solche Anstalt ist, können nur Jene einsehen, welche die Gnade haben, es aus der innern Wahrheit der Sache zu erkennen, oder Jene, welche es durch das Gehetz und Gezerre und das niemalige Zustandekommen aller zufällig zusammengewürfelten Schulanstalten, in schmerzliche Erfahrung gebracht haben. — In wiefern aber die Verhältnisse der englischen Fräuleinschule durch jene Anstalt zu heilen und zu befestigen sind, kann ich mit Bestimmtheit jetzt nicht ermessen, da ich nicht weiß, wie sich die Frankfurter Bedürfnisse zu der Aufgabe jener Anstalt verhalten.

Meine unmaßgebliche Meinung wäre, daß von Frankfurt an den sehr geistreichen und gefälligen Herrn Brion, Vicaire général de Monseigneur l'évêque de Nancy à Nancy, deßwegen in französischer Sprache geschrieben werde. Man müßte ihm das Bedürfniß und die Mittel der Anstalt vorstellen, ihn um bestimmte Nachricht über das Institut de la doctrine chretienne befragen, und in wiefern durch dasselbe dem Bedürfniß entsprechen werden könnte. Wenn man sich mit Einigkeit der Ansicht auf die alleinbezweckende Weise in der Sache benehmen würde, so könnte es nicht fehlen, eine beständige Schule von religiösem Charakter irgend einer Gattung in Frankfurt zu erhalten. Es ist aber eine immer durch die Geschichte bewährte Erfahrung, daß nur Anstalten von einer bestimmten geistlichen Regel gedeihen und Vermächtnisse wohlthätiger Leute erlangen, wodurch sie bestehen und sich verbessern können, denn wer sein Vermögen zu milden Zwecken hingeben will, der will auch eines gesicherten Segens gewiß sein; Niemand will aber das Seine in den Wind jeglicher Lehre streuen, sondern auf sichern Ackergrund, Niemand will für Gegenwart und Zukunft auf Sand bauen, sondern auf Felsengrund und gesicherte Fundamente.

Ich selbst wäre der Meinung, man solle in folgender Weise verfahren. Erstens: so das Nancysche Institut hiezu taugt, die

junge Person von Frankfurt hinzusenden, sich auszubilden und sich indessen zwei Schwestern zu erbitten, uud dann die Jungfer Sch. auch auf ein Jahr hingehen zu lassen, daß dieselbe auch in die Genossenschaft trete. Dann könnte man eine der Schwestern wieder zurücksenden, oder alle vier behalten, und man hätte eine Anstalt desselben Charakters, die im vorkommenden Fall aus dem Mutterhause sich ersetzen könnte. Was die alte Oberin betrifft, so müßte dieselbe, um ihr Alter zu schonen, durch den Herrn Bischof von Limburg, als ihre geistliche Obrigkeit, auf eine ehrenvolle Weise in gewisse Schranken gesetzt, die Führung des Hauses aber den neuen Schwestern übergeben werden, unter Beistand des Herrn Stadtpfarrers.

Sobald die neuen Schwestern eingeführt wären, würde es ihrem trefflichen Charakter empfohlen, die alte Oberin in ihren nothwendigen, jedoch ehrenden Schranken zu lieben, zu schonen und zu pflegen, jedoch mit steter Unterstützung gegen alle ihre möglichen Eingriffe in die Ordnung. Anderen Rath weiß ich nicht.

Nie wird eine gute Schule mit geringen Mitteln zu Stande kommen, ohne daß ihr eine geistliche Genossenschaft vorstehe, nie aber wird eine solche Genossenschaft irgend ein Vertrauen verdienen, welche ihren Regeln nicht folgt. Diesen sehr einfachen Regeln sich anzuschließen, scheint mir um so leichter, da schon in jeder Küche hergebracht ist, daß zwei Frauen nicht an einem Herde kochen können. Man würde also den Namen englische Fräulein fahren lassen und den Namen Schulschwestern einführen und ihnen das Institut anvertrauen? Sind sie einmal Alle desselben Geistes, derselben Congregation, so setzt man ihnen eine Oberin aus ihrer Mitte oder, noch besser, läßt sie unter sich wählen, und so könnte Alles einfach und ordentlich gehen.

Bei allem diesem ist jedoch zu erwägen, daß die für

Lothringer Landeskinder angeführten Preise und Besoldungen, die bei der ganzen Sache wahrscheinlich am besten gefallen dürften, für Frankfurt vielleicht nicht anwendbar sein möchten, sondern daß man ihnen geben müßte, wovon sie leben können.

Sollte die Verfassung der Nancyschen Schulschwestern nicht in dieses Verhältniß einzugehen erlauben, so wäre Herr Generalvicar Brion zu ersuchen, zum Besten der christlichen Kinderzucht für die bestimmt angegebene Lage der Sachen einen anderen Vorschlag zu machen.

Auch wäre es leicht möglich, durch Madame Barat Supérieure des Dames du sacré-coeur in Paris eine Anweisung zu erhalten, was zu thun sei. In jedem Falle wird sie im Stande sein, vielleicht eine Sprachlehrerin anzuschaffen.

Diese Damen haben bis jetzt neunzehn Häuser in Frankreich, und sobald sie deutsche Schwestern genug haben, werden sie im Österreichischen und einer anderen deutschen Provinz, wohin sie verlangt sind, Häuser anlegen. Übrigens bestehen die Salesianerinnen in Bayern, die Ursulinerinnen im Hessischen und Preußischen, wo sie Pensionen und Stadtschulen haben. Die Ursulinerinnen und Salesianerinnen sind auch in Frankreich.

Wäre in Frankfurt ein einsichtsvoller, eifriger Priester, dem man vertraute, so wäre durch diesen mit Einverständniß des Bischofs Alles dieses einzurichten ohne Mühe; denn immer wird man die Früchte ernten, die man pflanzt. Das Rechte und Taugliche und Gute ist im Übermaß in der Welt; man muß nur die Gabe und den Willen haben, es zu erkennen, mit Anerkennung zu begehren und mit Dankbarkeit zu empfangen und zu bewahren.

Das kleine Kapital der englischen Fräulein einer Congregation übergeben, würde das Doppelte leisten, was es jetzt leistet, und man würde die Hände dabei in den Schooß legen können. Zugleich ist es in jedem Falle für die dortige Lage

niederschlagend, daß es aus der Geschichte beweislich ist, wie alle die unzähligen Schul=, Armen= und Krankenanstalten, welche viele Jahrhunderte hindurch die Christen gelehrt und geheilt haben, nur allein aus dem christlichen Willen einzelner frommer Menschen gedeihlich hervorgegangen sind, und wie im Gegentheile die weltlichen Behörden höchstens gezwungen durch den Erfolg anerkannten und gelegentlich zerstörten und verschleuderten, ohne je etwas Probehaltiges zu Stande bringen zu können. Was aber in allen solchen Aufgaben nicht von dem Christenthume, sondern von allgemein menschlichen Modebegeisterungen ausgeht, wird die Mode und den Zeitgeist nie überleben. In einem Menschenleben haben wir den Basedow, Campe, Salzmann und Pestalozzi von allen kaiserlichen und königlichen und philosophischen und philanthropischen Posaunen begleitet, beklatscht über die Bühne ziehen und schimpflich ausgepfiffen zu Grabe gehen sehen, und was nicht vom Christenthum ausgeht, wird desselben Weges gehen.

Weil dieses aber gerade Das ist, was die Welt will, so wird sie selten dadurch gewitzigt werden. — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Hätte ich solche Aufgabe, ich würde einen Mann, wie Steingaß etwa, der Schul= und Welt=verständig, durchaus wohlgesinnt und sittlich und nach keiner Seite bizarr, einseitig, eigensinnig oder pedantisch ist, in den Ferien eine Reise machen lassen zur Einsicht der verschiedenen Schulgenossenschaften dieser Art, um aus seinen Berichten und Ansichten meiner Anstalt eine Quelle aus irgend einer zuzuleiten, denn auch die Schulen sind Brunnen, zu welchen man Quellen suchen muß.

Weiter weiß ich Nichts, als Gott segne meinen und jeden guten Willen!

An Frau Hirn.

Koblenz den 5. Januar 1828.

Werthe Freundin in Jesu Christo!

Sie werden meine späte Beantwortung Ihrer wohlwollenden Wünsche entschuldigen. Es hatten sich mehrere Briefe bei mir gehäuft. Von ganzem Herzen wünsche ich Ihnen und den Ihrigen Segen und Frieden des Himmels, den die Erde nicht geben kann, und so auch Ihrer getreuen Sophie.

Mein Bruder Christian wollte im Herbst Deutschland besuchen, er hatte schon seinen Platz auf der Post gemiethet, als ihn eine plötzliche, schwere Krankheit mehrere Wochen an sein Lager fesselte. Genesen durfte er bei vorgerückter Jahreszeit die Reise nicht mehr wagen, und gedenket nun das Frühjahr abzuwarten. Er wird ohne Zweifel an den Rhein kommen, und dann auch Sie freundschaftlich begrüßen.

Herr und Frau Diez danken für Ihr freundliches Andenken und erwiedern Ihre christlichen Wünsche von Herzen, so auch Fräulein Doll, deren Anstalt in recht religiöser Verfassung gedeiht. Es ist jetzt auch die Tochter der Gräfin Kerssenbrock, die Enkelin der Frau Gräfin Stolberg, dort; die Mutter brachte sie selbst hieher. Sonst dürfen Sie immer für die gute Fräulein Doll beten, denn ihre helfende Schwester ist sehr krank und ihre Familie ist an demselben Abgrund, über welchen Gott Sie bereits hinüber geführt hat.

Unser Hospital gedeiht zusehends, Jedermann erfreut sich an den vortrefflichen, fleißigen Klosterfrauen, Zutrauen und Liebe wächst bei den Bürgern, und vor einigen Wochen hat erst eine verstorbene Schullehrerin aus der alten, frommen Zeit all ihr in sechzig Schuljahren erspartes Vermögen, an zehntausend Thaler, dem Hospital vermacht.

Der Bischof Sailer ist gesund in Regensburg angekommen und segnet den ganzen Rheinstrom, der ihn so freundlich hinab- und hinaufgetragen, und da erhalten auch Sie Ihr Theil mit.

Gott sende allen Trost, alle Linderung, alle Stärke im neuen Gnadenjahr.

Ihr ergebener Diener

Clemens Brentano.

An seinen Bruder Franz.

Koblenz den 6. Februar, erste Fastenwoche 1828.

— — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — —

Der neue Kaplan, den Ihr statt Fell an Sanct Leonhard bekommen, stand Boppard gegenüber im Nassauischen, und hat den allgemeinen Ruf des frömmsten und eifrigsten Priesters, es ist nur eine Stimme darüber. Ich glaubte Dir dieses melden zu müssen, damit Du ihn nach Deiner gewohnten, katholischen Treue achten, ehren und stützen mögest in der übelbeschaffenen Zeit.

Unser Hospital gedeiht zur Freude und Erbauung der ganzen Gegend; im April reist die Tochter des Baumeisters von Lasaulx und des Malers Verflassen nach Nancy, in den Orden zu treten u. s. w.

Wie es dem guten Görres mit beinahe sechshundert Zuhörern in einem ehemaligen Ständesaal, den man um zwölfhundert Gulden gemiethet, geht, wird Dir Steingaß erzählt haben.

Steingaß hat mir mit großer Liebe von Dir geschrieben, er ist voll trefflichen Willens, und der treueste, tüchtigste, best-

gesinnte Mensch unter der Sonne. Wir haben hier am Gymnasium einen ganz vortrefflichen, sehr gelehrten, kräftigen, durch und durch gediegenen, jungen Professor, voll Haltung, Würde und Einfachheit, er scheint mir hier nicht recht zufrieden. Wenn Ihr diesen neben Steingaß hättet, welche ganz in einem Sinne arbeiten würden, dann wäre Euere Selectenschule capital u. s. w.

An seinen Bruder Christian.

Koblenz, erste Fastenwoche 1828.

Lieber Christian!

Herr Diez hat mir die sechs und dreißig Thaler preußisch Courant bezahlt, und ich habe sie Dir in Frankfurt gutschreiben lassen, so daß Du sie dem Reimund auszahlen kannst.

Vor einigen Tagen war ein Hildesheimer, St.., bei mir, der Dich in Rom gesehen u. s. w. — — — — — —
— — — — — — — — — — — — —

Sailer hat, so viel er konnte, an * * * geschrieben, sehr viel berührt, ich weiß noch nicht die Antwort. Er wirkt so viel er kann, noch immer Gutes nach München.

Görres hatte im December ein Auditorium von fünf bis sechs Hundert, fast alle Theologen, das halbe Seminar, man mußte ihm einen für die Stände gebauten Saal miethen. Er begann die Vorlesungen ohne Vorbereitung, ohne Geschriebenes, in einem Gedräng, daß seine Feinde nah neben ihm auf dem Katheder standen. Die Illuminaten und Protestanten wütheten gegen ihn und brachten die lächerlichsten Lügen und Verleumdungen bis an Hof, wo sie widerlegt wurden, da es Sachen waren, die er beim König sollte gesagt haben. Er wurde zur

selben Stunde mit den Franziskanern, die wieder eingeführt worden, zum König berufen, nud hat das Urtheil: der König sei, Gott sei Dank, mißtrauisch und folge deßhalb am Ende einem großen Rest von guter Natur, sein Weg sei schwankend wie Aller jetzt, die auf schwankendem Schiff erzogen worden.

Schelling hat große Retractationen in seiner Philosophie gemacht, er stellt Religion und Glauben oben an, die Geschichte für die Grundlage des Wissens, er und Alle seien bis jetzt in der Irre gewandelt. Auf die Frage, in welche Section der Academie Görres gehöre? sagte Schelling: „In Alle, er ist überall in hohem Grade zu Haus."

Sie hatten Schelling gerufen um Görres im Schach zu halten, und nun ehrt und liebt ihn dieser ihnen zum Ärger. Schelling und Bader aber gerathen in Streit. Görres arbeitet ganz ruhig und redlich fort. —

Das Volk und die Jugend gefällt Görres, er findet einen großen Kern von Kraft und Widerhalten in ihm, er zieht sie den Preußen und Rheinländern vor und ist zufrieden.

Windischmann hat den ersten Band seiner Geschichte der Philosophie herausgegeben, der die chinesische Phil. enthält.

In Deutschland schreiben die Protestanten unter sich in unzähligen Broschüren über Rationalismus und Supernaturalismus. In der Berliner evangelischen Kirchenzeitung standen neulich Betrachtungen zweier junger Maler über Kreuzwegandacht im Collisseo, die unwillkürlich, mit glattem Geschwätz durchwirkt, diese Andacht sehr heraushoben. Sonst sind wir wie Frankreich, von einer Fluth Schandschriften gegen die Jesuiten überschwemmt; die Angst vor ihnen geht ins Blaue, sie müssen nahe sein. Die Protestanten fürchten jeden Priester, der seine Schuldigkeit thut, und es macht unserem Clerus keine Ehre, daß sie die Jesuiten so fürchten.

Von Preußen aus schnürt man alles Katholische auf die listigste, höflichste Weise; man verdirbt die Schulen, indem man den katholischen die irreligiösesten, schlesischen Katholiken zu Professoren gibt, keine geistliche Lehrer mehr zuläßt, und die Gymnasial-Gottesdienste beschränkt und auflöst.

Alle Schmähschriften gegen die Kirche und Jesuiten gehen aus den Würtemberger Demagogischen, Altenburger und Leipziger Freimaurer-Buchhandlungen aus. — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Unser Bischof Brand in Limburg soll sich in Etwas zusammennehmen, er hat ein geistliches Correctionshaus eingerichtet und zwei Pfarrer zu Kaplänen degradirt. — — — — — — — — — — — — — — — —

Du könntest nebst hübschen Gebetbuchsbildern, auch einige kleine Marien- und Christusbilder, etwa von Alabaster, für meine Rechnung nach Frankfurt spediren. —

In Holtwick ist noch Alles wohl, Diepenbrock hat seine Stelle niedergelegt und beginnt zu quiesciren u. s. w. — — — — — — — — — — — — — — —

Ein vierzehnjähriger Bauernknabe in einsamer Hütte dort herum, ißt seit Jahren nicht, spricht von Engeln, und weint über die Welt. Appel war bei ihm. Man will ihn untersuchen.

Der Pfarrer von Haltern, der auffallende Heilungen gethan, ist auch versetzt, aber guter Dinge. Im Luzernischen ist Priesterheilung sehr allgemein geworden. Kaufmann hat Gügler's Stelle.

Das ist ungefähr Das, was ich für Dich weiß. Komme, Du sollst große Freude an Diezen's Familie haben, sie lieben Dich brüderlich. Wenn ich Deine Reise genau weiß, kann ich Dir entgegen kommen. Du wirst manche aufgelebte Richtung hier finden, die Dich erfreut, und mit Rath allerlei Gutes veranlassen.

Bete für mich, und bleibe nicht lange aus.

An Professor Steingaß in Frankfurt.

Koblenz, erste Fastenwoche 1828.
Samstag (10. Februar?)

Herzlichen Dank für Alles von und über Görres, was uns sehr ergötzt. Auch über Sie und Ihres nicht minder. Dank für das schöne Bildchen. *) Die Erklärung von Ihnen halte ich für ganz richtig. Jede in ein Bild übersetzte Wahrheit ist ein Rechnungsexempel in algebraische Form gebracht, das wieder in Zahlen übersetzt, unendlich variirt werden kann; wie Alles, was in sich Wahrheit ist, eben darum unendliche Formen in sich zur Einheit gebracht hat u. s. w. Das Meer stellt sinnbildlich immer die Gefahr, das Unsichere des Weltlebens vor, Glauben und Hoffnung, als Säulen, noch farblos ohne ihre geistliche Eigenthümlichkeit, noch vom unsichern Meere umspielt, tragen sieben Stufen aufwärts zum Licht und höchsten Leben. Eine Seele durch Gebet und Gelübde mit den sich im Feuer der Fürbitte für sie opfernden, bereits erhöhten Heiligen verwandt, steigt durch dieses Gebetsfeuer der Patronen, wie Weingeist, von Stufe zu Stufe der Läuterung. Die erste Stufe ist nichts, als der feste, ungeläuterte, farbengemischte Grund, wie die Veste sich selbst aus dem Wasser hebt; darauf fußt die Seele, und besteigt die grüne Stufe der Hoffnung rein in ihrem geistlichen Sinne, die Veste bekleidet sich mit fruchtbarem Grün in der Seele; die nächste Stufe ist der Glaube, blau im geistlichen Sinne, der blaue Himmel über der grünen Erde; die dritte, rothe Stufe, ist die Liebe in ihrer eigenthümlichen Farbe. Aber weil mit dem Leben und dem Blute selbst verwandt, so ist sie eine eben so körperliche, als seelische Stufe, und bedarf einer Läuterung; das Rothe muß in ihr sich selbst verzehren, sie muß rein und weiß

*) Illuminirte Zeichnung nach Fiesole.

werden, eine jungfräuliche Erde, aus der der neue Adam hervorgeht: die rosenrothe Stufe, die Liebe, die sich opfert. Die weiße Unschuld, die ihr Blut vergießt, ist die sechste Stufe; nach ihr kommt die goldene Stufe, die Verklärung, die Auferstehung, das Gold aus dem Feuer, die Aufgabe des ganzen Prozesses. Alles dieses jedoch noch im irdischen Wandel. Nun kommen die drei Pforten des Eingangs zum Himmel, der Bekenner, der Jungfrauen, der Martyrer, über der mittelsten der heilige Geist. Die beiden Heiligen, schon verstorben, sind nicht als in himmlischer Glorie, sondern als im seelischen Helfen dargestellt, die Wolke, die sie trägt, steht im Grade der gereinigten Liebe, die Flamme, in der sie knien, im Grade der sich opfernden Liebe; sie opfern alle ihre Verdienste durch Maria dem Herrn, für die Seele, die ihnen ihr Herz zum Grade der opfernden Liebe emporreicht. Maria legt ihnen die Hand auf die Häupter, es ist der Contact der Gebetswirkung. Sie steht in der Glorie von sieben Cherubim umgeben, rothen und blauen, Liebenden und Glaubenden — die Hoffnung ist erfüllt, es ist keine gemischte Farbe im Himmel. Ich meine, so genügt die Erklärung des sehr schönen Bildes.

In Ludovici Blossii abbatis Lactiensis Institutio spiritualis. Cap. 21, 2 steht: „Wenn die höheren Vermögen einer Seele durch göttliche Gnade gesteigert, verklärt und veredelt sind, wird ihr endlich Baarheit und Einheit des Geistes zu Theil, sie gelangt zur reinen und farblosen Liebe und einfachem Denken, welches nicht aus einzelnen Gedanken besteht, sondern Alles in Allem umfaßt.“ — Diepenbrock läßt seinen Suso in Regensburg bei Pustet drucken. Es wäre dieses Bild in leichter Aqua tinta und illuminirt ein vortreffliches Kupfer zu diesem Buch; er wünschte so sehr eins. Suso war auch Dominikaner, und behandelt dergleichen Materien. Es könnte in Nürnberg hübsch gemacht werden, und wäre eine leichte Arbeit.

An Denselben.

Was soll ich in Frankfurt, da der Herr Anton nicht mehr lebt; wir hatten uns lieb, er war den Menschen blödsinnig, mir war er Geist und Herzensrichter, mehr als Alle. Er hatte nichts, als Gott, und wenn er demüthig zu mir kam, als könne er mein armes Herz gebrauchen, fühlte ich es wie eine große Herablassung von seiner Seite. Ich vergesse ihn nie, ich gehörte eigentlich in der Familie zu ihm, er hat mich ermahnt und erbaut. Beide gleich hilflos, wie große Kinder in der Familie, hielt er sich an Gott allein, und ich irrte auf den Straßen der Welt und bettelte nach dem Wege, den er ruhig wandelte. Von Allem, was ich in Frankfurt in den letzten Jahren erlebt, ist mir auch keine geblieben, als die Stunden, die Anton allein mit mir zubrachte, wenn Alles in Rödelheim lebte, und wir zwei Gespenster allein in der Stadt, in der wir eigentlich Niemand hatten.

An seinen Bruder Franz.

Koblenz den 6. März 1828.

Deine Leiden über die Mißhandlungen unserer Religion theilen alle guten Katholiken. Doch ist eben dies ein Beweis für ein den Gegnern schreckliches Lebenszeichen in der Kirche.

In Berlin ist der Professor der Jurisprudenz Phillips nebst seiner Frau katholisch geworden, im Augenblick da er Ordinarius werden sollte.

Gott gebe Dir Friede und Freude und stärke Dich in

Deinem Heiland, der Dich liebt und kennt, und alle mühseligen und beladenen Herzen zu seiner Hilfe eingeladen hat. Dank und Liebe.

Clemens.

An einen jüngern Freund.

Koblenz den 29. März 1828.

Ich habe mehrere liebe Briefe von Ihnen noch nicht beantwortet, aber je lieber sie sind, je schwerer wird mir's das Rechte zu erwiedern. Ich habe immer meinen Freunden am wenigsten zu sagen, denn die Freundschaft ist ja schon die Correspondenz selbst. Wonach man sich aber im Freunde noch sehnt, das thut weh auszusprechen, und dazu muß man Gott zum Mittelsmann nehmen; so bleibt dann nicht viel übrig. Die besten Freunde aber, die Vollendeten, sind eben darum vollendet, weil sie sich einander gar Nichts mehr zu sagen haben, weil Jeder einen Jeden ganz fühlt, und zwar in dem Herrn, in dem sie liebend und lobend Eins geworden, Gemeinschaft der Heiligen.

Mögen Sie Etwas zu Nürnberg auf dem Kunstverein schmecken, was daran mahne; alle anderen Vereine sind höchstens Jahrmärkte, wo ein Jeder seine Persönlichkeit am theuersten anbringen möchte, und die Einigkeit dauert, bis der Weinkauf mit einem Katzenjammer vollendet ist

Ich wäre gern auch nach Nürnberg gekommen und hätte den Leuten einige Vorschläge gemacht, aber ich habe erwogen, daß es unmöglich ist mit Leuten gemischter Confession, deren wenige unbefangen und tiefer fühlend sind, irgend etwas Gründliches zu veranlassen. Das Gründlichste ist nie ohne Mysterium und kann nur durch Analoges auf der Oberfläche

angedeutet werden; wer aber den Nervenfaden nach dem Centrum abgeschnitten hat, erbittert leicht wie ein Tauber, der sprechen sieht und nicht versteht. Ich hoffe, und zweifle nicht, daß Sie dort viele alte Freunde und heitere Reminiscenzen und allerlei Kunsteindrücke genießen werden, die einem so einsamen und auf sich allein reducirten Herzen wie ein frischer Wasserquell werden müssen. Es wäre schade, wenn keine andere Gemüthserhebung, als die eines Kunstcommers dabei stattfände, keine Andacht, als eine künstlerische Wartburgsfeier. Ich — was sollte ich dort thun, der da glaubt, daß eine heilige Messe für Dürer's Seele demselben jetzt mehr werth wäre, als aller Nachruhm und alle Eitelkeit der Anderen in ihm.

Die Menschen sind aber so: sie wollen ihre Lieben auch nach dem Tode noch essen und genießen; geben aber wollen sie ihnen nicht, was sie bedürfen. Welch große Liebe des Herrn! Er kannte die Menschen und gab ihnen, für die Er gestorben, auf ewige Zeiten sich zur Speise!

Sehen Sie doch zu, ob Sie unter den anwesenden Künstlern irgend Etwas zu Stande bringen, wobei Ihnen etwa der unternehmende Campe dienen könnte. Meine Idee wäre eine Bilderbibel, aber ohne große Prätension, sonst wird sie nie fertig und ist nicht zu bezahlen. Sie muß nothwendig deutlich, in bequemer Größe und wohlfeil werden. Um nicht lange zu wählen, zertheilt man eine Merianische Bibel in Blätter, und die Meister des Festes vertheilen die Blätter an die einzelnen Künstler; die schnellsten und talentvollsten müssen die Blätter haben, die am ersten fertig sein müssen. Die Passion, das Leben Mariä und die Apocalypse Dürer's werden darin benützt, aber nicht ganz beibehalten, sondern umgearbeitet; denn was braucht man seine Knitterfalten und sonst was irgend eine Confession betrüben könnte? Das Format von dem Zinsgroschen, den ich von Ihnen habe, wäre gut; man könnte zwei Auflagen

machen, eine in etwas ausgeführterem, doch nicht zu kostspieligem Stich, die andere in wohlfeilstem Steindruck. Wenn es gehörig aufgegriffen würde, könnte durch dieses Unternehmen ein ganzer Fonds für arme Künstler gewonnen werden. Es wäre eigentlich Etwas für das Städelsche Institut, ja für Sie selbst, wenn Campe nicht allein reich dabei werden soll. Ich zweifle nicht, der König würde sich selbst dafür interessiren, wenn ihm die Sache von den Künstlern dargestellt würde. Die Sache ist sehr an der Zeit, es fehlt an einer wohlfeilen und schönen Bilderbibel, und es würde der Kunstsinn sehr dadurch gehoben werden. Ich bitte Sie, dieses, ohne Etwas von mir zu erwähnen, dort auf das Tapet zu bringen und auch gleich die Ausführung vorzubereiten.

Ich danke Ihnen herzlich für die Notiz über Louis d'Estival; sie ist mir sehr lieb. Könnte ich auch das Verzeichniß seiner Schriften haben; ich meine, Sie schrieben es stehe in der Biographie universelle.

Ihre Nachricht von der glücklichen Verheirathung des ehrlichen H . . . . . freut mich; möge er ein frommes und getreues Kind der Kirche gewonnen haben, die sein Herz auch dem Herrn zu gewinnen wisse, es werden so doch wenigstens einige Seelen der Kirche gerettet werden und an ihren Gnaden emporwachsen. Möge er nur Gutes erleben, und kein Unglück als solches, das zum Heil führt.

Der Maler Götzenberger besuchte mich. Wenn der Mensch nur nicht so demüthig-eitel, nicht so unheimlich-vertraut wäre; es wird mir nie wohl bei ihm. Er hat viel Talent zur Farbe, aber gar keine Tiefe der Erfindung und leider auch keine unschuldige Oberflächlichkeit. Ein Künstler ohne tiefe Religiosität wird nie groß werden, nie größer sein als der Geschmack. Er hat mit der Arnim gezeichnet, mit Ihrer Freundin, meiner talentvollen Schwester; er wird Ihnen die Durchzeichnungen

gezeigt haben. Ich kann die ewigen nackigen Buben und Mädchen nicht leiden. Alle höhere Kunstunschuld wird der Teufel holen, wenn sich auch nur das ärmste Lamm je daran ärgern sollte.

Ich umarme Sie herzlich. Grüßen Sie mir Cornelius, und bestellen mir die Abgüsse der Fischerschen Apostel, wo möglich einen Christus und eine Maria dazu, ich will sie Herrn Diez schenken.

An ***

P. P.

Mit Praemissis praetermissis, d. h. ohne Witz, schöne und profunde Gedanken, ohne Citate aus dem Jure canonico und publico, ohne Entschuldigung, ohne Dankversicherungen, ohne Alles, was ich hier selbst ohne Porto eben so gut fabriciren kann, und zwar nach meinem Geschmacke, bitte ich Sie, dann und wann, und vorerst gleich um einen Brief, worin Sie mir melden, wie es Ihnen dort geht, was Sie machen, was man mit Ihnen macht, wie es Görres geht, wie man ihn aufnahm, wie seine Collegien besucht werden, wie er gefällt. Was dort zu hoffen ist fürs Gute, ob doch Etwas, woran ich nicht zweifle. Wen Sie kennen, wen Sie lieben. Wie es mit Adam Müller steht. Kurz Alles, was eine gute Base nach Haus schreibt.

Was haben Sie für Aussichten mit Kerz Journal? Wann beginnen Ihre Arbeiten? Vielleicht kann ich Ihnen hie und da einen Wink geben, der das Interesse anregt; ich habe Fühlhörner und bin einfädelnd, Brücken bauend, und komme doch nie hinüber.

Schreiben Sie; aber Sachen!

An eine jüngere Freundin.

Koblenz, Herbst 1828.

Das goldene Tugendbuch von Spee wird jetzt gedruckt. Nannchen Hertling hat es leise bearbeitet, ich durchgesehen, und die theils sehr langweiligen Verse, in Spee's Manier, umgearbeitet, dem Leser näher gestellt. Wer die Originale lesen will, findet sie ja alle in Trutz Nachtigall. — — — —
— — — — — — — — — — — — —

Was mich jetzt manchmal stört, stört Dich ja auch selbst, eine Spannung und Mangel an Gleichheit vom Kern bis zur Oberfläche; der Kern ist gewiß gut, aber alle die Ceremonienkleider, die oft schief sitzen, in der Eile übergehängt und abgelegt, machen einen Embarras, den man bequem gern bei Seite legt. Gott gebe Friede und Zufriedenheit mit dem Tagewerk und Einfalt und herzliche Offenheit gegen alle Menschen, so ist Alles vortrefflich. — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — —

An Dieselbe.

Koblenz den 9. Januar 1829.

Gelobt sei Jesus Christus!

In Mitten Decembers mit Christian hierher gereist, fand ich bei A. Deine Glück wünschenden Zeilen. Dank und Erwiederung!

Ich reiste im August nach Luzern, fand Christian, ließ ihn nach Frankfurt abreisen, saß Abends auf einer einsamen Bank am See, da war es schön und doch nicht besser als überall. Ich hielt meinen Geburtstag zu Hergottiswalde, dem Sitze des

Einsiedlers, des seligen Bruders Wagner, jetzt ein Wallfahrts=kirchlein der Berghirten, setzte mich dann wieder an den See, hierauf auf einen einspännigen Bankwagen, und rollte mit einem angenehmen geistlichen Freund über Bern nach Freiburg, ging mehrere Tage im Jesuitenpensionat aus und ein, sah nichts als Ordnung, leere Bettstellen, kluge Schlüssellöcher, Heiterkeit, Eifer und Betugtheit. Lernte auch in meinem Wirthshause den Sohn, einen der besten und zugleich demüthigsten Schüler der Anstalt, kennen. Die Demuth dieses angenehmsten Jünglings war das Einzige, was ich dort gesehen, und hätte ich nicht in dem Wirthshause gewohnt, so hätte ich eigentlich nichts gesehen, als was sich von selbst versteht.

Eines nur könnte nichts schaden und Manches nützen, wo man der Zeit begegnen will, nämlich jener Geschmack, welcher die Blüthe einer tiefern Erkenntniß ist, wie der innere Werth der Dinge in äußeren Formen erscheint. Alles, was mir in Bezug auf Form dort begegnete, Architektur, Kirchenzierde, Bildwerk und Gemälde, selbst das neu angefertigte, ist in dem Stil, der bei der Ordensaufhebung herrschte, wo möglich noch wässerigter und moderner. Es ist dieses aber ein Beweis, daß das Institut noch nicht gewurzelt hat und noch seine Zeit keineswegs versteht. Es ist dieses ein Mangel des Verständnisses, der in der sichtbaren Kirche in vielen Epochen viel hat zu Grund gehen lassen und noch heutzutage damit fortfährt.

Der kleine Kerssenbrock blüht wie eine Rose. Ich ging fünf Stunden weiter in ein Recreationshaus, Marsans im Gruyère Thal, wo Joseph Stolberg mit etwa achtzehn anderen Novizen in Vacanz war unter einem Pater Minister van Lille, den ich über Alles lieb gewann. Die jungen Männer aus allen Nationen waren durchaus heiter, eifrig und unbefangen; ich wohnte und aß drei Tage mit ihnen, und befand mich sehr wohl auf Strohmatratze und bei schmaler Kost. Ich las ihnen viel

aus der Passion von der Emmerich, und sie nahmen es Alle mit großer Freude und Erbauung auf, gerade wie die Damen du Sacré Coeur zu Paris Dann ging ich nach Stäffis (Estavayez) am Neufchateller See, wo ihr Noviziat dicht am See liegt. Sie haben es nebst der Kirche neu gebaut, mir auch unerquicklich, und wo es wirken oder rühren will in Formen, theatralisch und mit falschem Effekt. Die Männer aber selbst von verschiedenster Art, alle in einer geistlichen Sitte gebändigt, ruhige, abgetödtete Züge, Wange und Mund immer gesammelt, hörendes Ohr und scharfer, selten durchdringender Blick; wo aber bei Wenigen auch das Auge, das sich immer verräth, ganz voll Frieden und Liebe ist, da sind es hinreißende Menschen; so fand ich van Lille, jedoch soll er krank sein.

Ich fand übrigens Alle sehr unbefangen und liebenswürdiger, als unsere Priester, jedoch noch keinen in der Freiheit der Heiligen; es war eine schöne Zucht der Züchtigkeit. Das fällt einem nur hier ein, weil die Leute wirklich unterwegs erschienen, die Anderen aber stets in der Herberge liegen.

Es sind in Freiburg viele Klöster, Ursulinerinnen, die ungemein fromm erscheinen, mit großen Schulen und Pensionat, sie suchen, glaube ich, eine gebildete deutsche Lehrerin. Sie sind nicht weit von den Jesuiten, und diese sind ihre Väter. Auch Visitantinerinnen, Cistercienserinnen, Kapuziner u. s. w.

In Luzern zurück, saß ich wieder einige Tage Abends am See, aß bei Kapuzinern auf dem Berge gut, und sah zwei Kapuzinessen, wobei die Nichte meines Hausherrn, Chorherrn Widmer, von diesem einkleiden. Ich saß bei dem Pater Guardian dicht am Altare, Manches war rührend, aber eigenthümlich überraschend, und nur für die Einfalt und für das Verständniß nicht störend, als die beiden Nönnchen sich plötzlich umwendeten und geschwind mit eintönigem Nasenton im Schweizerdialect eine auswendig gelernte Abschiedsformel von ziemlicher Länge gegen

ihre Verwandten in der Kirche, blöd und geschämig eilend herplapperten; dann wurde abmarschirt und das Chorthürchen verschloß sie für immer.

Die anderen Nonnen machten eine ganz allerabscheulichste Musik und Gesang, wie ich nie gehört, während dem Gottesdienste. Sonst war Alles gar erbaulich und ernst.

Ich setzte mich mit Widmer in die Kutsche und fuhr an den Bodensee, dann hinüber nach Lindau und nach München, wo ich mich zwei Tage in der Kunst langweilte, aber gute Menschen fand. Die zwei frommen Brüder, Bildhauer Eberhard, Leute wie ein Paar fromme, alte Holzhacker, welche ganz einfältig leben und die wunderschönsten kleinen Altärchen mit Muttergottes- und Heiligenbildern, im Geschmacke von Fiesole und Perugino, von Marmor und Alabaster machen. Cornelius hat mir viel alte Freundschaft erneuert; mit dem berühmten Schnorr war ich auch mehrere Mal, einem sehr starren, frommen Protestanten, der in Rom der neupreußischen Liturgiekapelle vorstand, und ihr eigentlicher Halt war.

Ich reiste nun mit Widmer zu Bischof Sailer nach Barbing bei Regensburg, was unser Ziel war. Hier blieben wir drei Wochen wie im Vorhimmel, bei dem frömmsten, friede- und liebevollsten, kindlichsten Priestergreise, Freude nehmend und gebend waren wir fröhlich und beschämt über eigne Ohnmacht. Wenn ich alle Erfahrungen der ganzen Reise, die doch meist geistliche waren, an diesen Eindruck halte, so war es, als sei ich hundert Meilen durch Papiercoulissen und Wachsfiguren und Automate durchgereist und auf einmal zu einem liebevollsten, friedlichsten Heiligen gekommen. Ach, der wunderbare Mann, in seinem hohen Alter, mit beiden Füßen im Grabe stehend, ist so freudig und fröhlich mit seinem Heiland, wie ein Kind, das schlafen gehend sich immer wieder im Bett aufrichtet und mit der Mutter scherzt. Die beseligende Seite des reinen Gewissens,

der innigsten Liebe, der heitersten Hoffnung und des stärksten Glaubens ist mir nie auf Erden so erschienen. Er lebt in stetem Gebete, sieht viel Betrübtes in der Zeit, hilft und trägt und murret nie; er liebt wirklich selbst die Feinde, und bleibt immer in gleicher Seligkeit, weil er weiß, wie ihn sein Heiland liebt.

Melchior, immer schwer leidend, führt viele wichtige Geschäfte mit ungemeinem Talent und großer geistlicher Gewandtheit. Er ist ein sehr wahrer, offner und geistreicher Priester, und in manchen Dingen ein wirkliches Genie. Er hat eine bedeutende Menge der herrlichsten geistlichen Lieder aus dem Spanischen übersetzt, und dazu ein vortreffliches, geistliches, allegorisches Festspiel von Calderon; von Sailer aufgefordert, weil ein Bedürfniß nach Solchem ist, werden sie gedruckt. — — — — — — — — — — — — — — — —

In Nürnberg, auf die Post wartend, war ich drei Tage, und spazierte mit einem frommen Kupferstecher, der eine kirchliche Richtung hat, alle Tage auf einen anderen Kirchhof, und trank Bier dort. Seit meinen ersten kirchhöflichen Promenaden, die Du einleitetest, war dies wieder das erste Mal. Ich dachte auch da an jene Zeit. In dieser Zeit warst Du grade in Bamberg, also in der Nähe. —

Clemens.

An seinen Bruder Christian.

Koblenz, März 1829.

Lieber Christian!

Die Schule kommt zu Stand, das heißt, der Magistrat hat vierhundert Thaler für zwei Lehrer ausgeworfen, und Regierungsrath Lange hat nichts gegen diese. Was einen Zeichenlehrer angeht, so denkt man noch an keinen, da ja auch

noch keine Schüler da sind. Lassaulx und der Bürgermeister wollen, wenn die Schule sich macht, gern einen guten Architekten und freien Handzeichner nach Koblenz haben, der einige Stunden an der Schule gäbe, und dafür das gewöhnliche Stundengeld beziehe, sich aber außerdem in der Stadt mit Unterricht geben durchzubringen suche; von einem Fixum ist keine Rede im Augenblick, wie überhaupt nicht von diesem Lehrer. Sie sind nur froh, daß die Schule beginnt. Ich freue mich herzlich, daß Du an H. so treulich denkst, aber ich sehe auf diese Weise gar keine Aussicht hier für ihn.

Was er hier anders könnte als Zeit verlieren, oder auf dem verkehrten Weg in die Architektur kommen, sehe ich nicht ein, und ich zweifle nicht, daß er durch Windischmann eher zur Theologie kommt, als hier. Jedoch mußt Du selbst noch einen Erfolg dabei erwarten, der mir nicht klar ist, und ich überlasse daher die Sache ganz der Fügung, um so mehr, da hier sich Niemand darum bekümmert. Diez sagte: „Wenn der Mensch hier wäre, und man kennte ihn und seine Wissenschaft und Fähigkeit, so wäre es vielleicht möglich, ihn zu brauchen, schriftlich geht so etwas gar nicht.“ Er meint also, man könnte ihn vielleicht brauchen, ob er aber davon selbst Gebrauch machen könnte, das weiß er nicht.

Daß Dir Dein Aufsatz im Druck verderbt worden, thut mir leid für Dich, weil Du ihn so sorgfältig herausgeknaupelt hast, es ist gut, daß diese Herrn Correctoren keine Miniaturen zu restauriren haben.

Lotte soll mir doch ja ihr Kapitel nicht senden, denn ich komme erstens selbst bald nach Frankfurt, und zweitens kann ich keine französischen Briefe schreiben, ich werde dort mit ihr sprechen, was zu thun. Brand corrigirt vielleicht den Lamenais, oder ist verlegen seine Approbation darunter zu setzen. In die katholische Bibliothek von Seidel gehört er nach meinem Plane

nicht, da diese keine Erbauungs=, keine ascetischen, sondern nur Unterhaltungsschriften enthalten soll. — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Heute, Dienstag, steht schon Vieles von Vater Diepenbrock gepackt; künftigen Dienstag, Diezen's Namenstag, Hermann Joseph, fährt er ab und A. auch, welches dieser sehr leid thut, der Vater kann sie aber natürlich nicht missen. Er ist voll Freude nach Haus zu kommen.

In acht Tagen sitze ich nun ganz allein im Haus, es liegt mir schon wie Blei so schwer in allen Gliedern. Ich komme, wenn ich es nicht aushalten kann, nach Frankfurt. Dem Doctor thut es sehr leid, wenn ich weggehe, und doch habe ich kein rechtes Bleiben hier.

Ich muß nur machen, daß die barmherzigen Schwestern gedruckt werden; es hat mir schier nie etwas so viel Mühe und Schererei gemacht, und am Ende wird es wenig Leute interessiren. Hier mag ich es wegen der Censur nicht drucken lassen. Ich lasse es vielleicht in Frankfurt drucken, und schenke es dann dem Verein.

An Denselben.

Koblenz den 13. März 1829.

Dein frommer Eifer, eine gute Person ans Sterbebett der Tante Hessen zu senden, scheint gelungen, was sie dort wird thun können, weiß ich nicht u. s. w. — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

In einem der letzten Eosblätter steht ein fulminanter Aufsatz: Frechheit und kein Ende, von Görres unterzeichnet, wo er die Zeitung Inland, die den Aufsatz gegen Schlegel und Müller enthielt, und die ganze Clique anfällt, er tritt jetzt

in offenen Kampf. Pfeilschifter und Steingaß müssen es haben, es wird Franz sehr interessiren, vielleicht auch Dich. Jene erste Rüge, die Dir nicht gefiel, war auch von Görres, sie hat aber die andere Partei tief getroffen und darum ging der Tanz an. — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — —

Die Parabeln gab ich vor vier Jahren Schindler; bei letzter Anwesenheit in der Schweiz sagte er mir, sie lägen zu meiner gänzlichen Disposition u. s. w. — — — — —
— — — — — — — — — — — — —

Es wäre nun die Sache, die katholischen Bücher für Jugend und Mittelstand damit zu eröffnen; wenn Räß und Weis sich als Herausgeber nennen, gibt Giel wohl acht Gulden, was bei einem dauernden Unternehmen, unter solcher Garantie, billig wäre. — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — —

Das folgende könnte der Franz Xaver sein, den H's fertig haben. Hierauf die herrlichen lettres sur la Chouannerie, dann Louise des Champs, das fromme Bauernmädchen, das Sophie Doll schon Jahre lang übersetzt hat, ein Buch, das die Approbation vieler Bischöfe hat, dann das Gefangenen-Buch — das ist schon eine gute Partie und lauter sehr unterhaltende Bücher. Fordere Räß nochmals auf, besonders um guten, wohlfeilen Druck und große Verbreitung — Augsburg hat keinen rechten Zug und druckt sehr verangspurgirt.

Danke Sophie, daß sie den Steindruck gemacht, fordere sie zu Ähnlichem auf, der höchst elenden Kranken hat es große Freude gemacht — nur immer Gebetbuchbilder und am besten Marienbilder soll sie machen.

Ich schicke Dir, was N. Hertling von Parabeln übersetzt, Du kannst es vergleichen. Am besten wäre, so Du das ganze Werk durchliesst und hie und da befruchtetest, das Original

brauchst Du nicht, doch hat es Claudine. Es ist theils schlecht erzählt, aber es gefällt und wirkt allgemein.

Deine Grundsteine im Märzheft sind, bis auf Ungehorsam statt Gehorsam, correcter gedruckt und von hoher Wirkung, sehr vortrefflich.

Im letzten Protestanten, Frankfurt bei Sauerländer, ist als Beweis des in Koblenz bestehenden Jesuitismus ein altes Bruderschaftszettelformular, worauf noch steht: Societatis Jesu, der einem Handwerksburschen neu ausgefertigt ist, mit großem Zetermordio abgedruckt.

Der Doctor ist dato glorios mit Wellington; die Punkte gegen Jesuiten und alia in Peel's Motion, das haben die Berliner dem Cumberland in die Tuwacksdose als Papierchen gelegt.

Deine Übersetzung der notte estrema ist durch zu große Treue theils etwas unpopulär, ich will Einiges daran versuchen.

— — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — —

An Denselben.

Koblenz den 19. März 1829.

— — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — —

Der fulminante Aufsatz von Görres in der Eos, schreibt mir Melchior, sei gegen Hormayr, den Schmäher von Schlegel und Müller geschrieben, und gegen einen dort aufgenommenen diplomatischen Schreiber, der sich allen Parteien von jeher hingegeben, und heimlich napoleonisch sei, einen gewissen Dr. Lindner aus Kurland, gerichtet; ganz Bayern stimme dem Görres hierin bei. Dieser Lindner soll einmal eine sehr gute

Schrift gegen B. geschrieben haben, die in seinen kleinen Schriften gedruckt ist. — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — —

Melchior meint, Seidel in Sulzbach würde das katholische Bücherproject unternehmen, er druckt schön und ist sehr honett, melde es doch Räß.

Ich habe Dich auf das Januarheft Nr. 29 des Protestanten aufmerksam gemacht; welche schreckliche Eitelkeit, Affectation, Heuchelei und am Ende Deisterei des Herrn Convertiten Grafen Benzel-Sternau darin, es ist ein Greuel. Darüber könntest Du vielleicht ein Wort sagen. Er schmäht auf Joseph Stolberg, der Jesuit geworden.

Der Bruderschaftszettel hinten, der das organisirte Dasein der Jesuiten beweist, ist von Diezen's Faßbindermeister Wolf (dort Woll), einem verstorbenen alten Geistlichen an der Barbarakirche, Schaaf, und dem Schneider Roßengel, Bruderschaftsvorsteher, unterzeichnet.

Die Münchener Partei, gegen welche Görres aufgetreten, schreibt in ihrem Blatt: „Geiger, Gügler, Innichen und der Probst Salzmann in Luzern, seien obscurante Jesuiten und Pfaffen, und das Lyceum dort eine Pfaffenschule; wo die Geistlichkeit an einer Schule Theil habe, gehe Alles schlecht."

Da nehmen diese infamen Buben nun das arme Luzern her, um gegen die neue bayerische Schulorganisation vorzubeugen. In welchem furchtbaren Schlamm stecken die Leute, Lügen auf Lügen.

Die Zettel, welche die Traktätleinsmänner in Bath gegen die Emanzipation angeschlagen, wo seit 1805 die Priester fünfzig Millionen Menschen gemartert, sind die Ironie dazu. Solcher Zettel mögen viele als Urkunden in protestantischen Kirchengeschichten stehen.

Hier meine Übertragung des italienischen Liedes. Sie scheint sangbar, ohne große Härten, ziemlich verständlich, ohne große

Untreue. Ich habe das Maß nach der Melodie genommen, der italienische Text ist sehr frei geknüpft, eine Strophe ist nach Deiner Übersetzung gedolmetscht, im Italienischen scheint irgend eine sinnstörende Nachlässigkeit.

„In jenen äußersten Stunden
Nachts in des Ölberges Grunde
Schwitzt' ich, von Ängsten umwunden,
Blutige Ströme für dich.
„Weh! und wer weiß, ob wohl je
Du auch nur denkest an mich!"

(Gesammelte Schriften I. Seite 147.)

Heute war Joseph, Doctor's Namenstag. Ich habe für Dich gratulirt und bei ihm gegessen.

Gruß an Alle, es ist spät geworden.

Clemens.

An den hochwürdigen Herrn Dr. Räß.

Koblenz, Josephstag 1829.

Hochwürdiger Freund!

Christian wird Ihnen von meinem Project, eine Folge von Lesebüchern für die erwachsene Jugend und den Mittelstand, etwa aus dem Französischen und anderen Büchern übersetzt und bearbeitet, zu veranlassen, erzählt haben. Ich hatte das Ganze allein für H.... ersonnen, um diesen, die es bedürfen, die Verlagsnöthen endlich abzunehmen, und es muß auch besonders auf sie dabei gedacht werden.

Der anhängende Brief von Seidel in Sulzbach nimmt die Sache an, ich hatte das Übersetzer-Honorar so bestimmt. Giel gibt nur fünf Gulden. Nun aber wünschte ich, daß Sie das Ganze auf Ihre Weise ordneten, da ich zu weit von den Arbeitern bin, und ein Hin- und Hergeschicke und Geschreibe für mich daraus wird, was gar Nichts fördert. Sie sehen, daß im Ganzen noch gar kein Plan ist. Nur schließe ich das bloß Ascetische aus, es ist im Übermaß da, nach dem Anderen aber ist Hunger. — Die Frage ist, welch Format? Wie viel Bogen im Jahr? Ich dachte etwa vierteljährig einen Band, oder alle zwei Monate einen, und nicht so ganz wenig, aber auch nicht zu stark.

Das Erste könnten die Parabeln des Bonaventura sein u. s. w. (Wiederholung des in dem Briefe an seinen Bruder Christian vom 13. März Gesagten).

Wenn Sie es nicht für unschicklich halten, Ihren Namen und den von Weis als Leiter des Unternehmens zuzugeben, so dürften Sie an Seidel vielleicht noch bessere Bedingungen machen können, besonders in Hinsicht auf den Preis der Bücher, weil sie dann mehr verbreitet werden. Die herrlichen Memoiren der Laroche-Jaquelin über die Vendée könnte man auch abkürzen; sie sind einmal von Mächler in Berlin übersetzt, aber gar nicht in diesen Kreis gekommen.

Über den Generaltitel ist noch nachzudenken, das für „Jugend und Mittelstand“ ist mir nicht ganz recht, da lesen es die sich vornehm Dünkenden nicht. Schon das Wort katholische Bibliothek wünschte ich nicht, damit es die Protestanten nicht gleich wegwerfen. Vielleicht wäre der Generaltitel: „Unschuldige Unterhaltungsbücher für Jünglinge und Jungfrauen und ungelehrte Leser aller Stände,“ gut, gesammelt von Dr. Räß und Weis, oder veranlaßt (dann aber Sammlung oben und dann unschuldiger), oder

herausgegeben unter der Leitung katholischer Priester. Oder wie meinen Sie?

Polemisches oder Langweiliges darf nie hinein. Die französischen katholischen Unterhaltungsschreiber haben große Anlage zu miserabler, langweiliger Schreiberei, das kommt ihnen von ihrer ennuyanten klassischen Schreibart, die gerade nach einer Schulklasse schmeckt.

Wenn die Bücher nach der Angabe kommen, so können sie unterhalten, sonst bleibt das Ganze gleich stecken. Ich ersuche Sie daher, sich sogleich an Seidel selbst zu wenden. Es sind dieß die honettesten Leute, die ich je unter Buchhändlern gefunden; sie drucken schön und sind in all ihrem Thun rund. Sailer's sämmtliche Werke sind mit ihnen abgeschlossen Sie haben des katholischen Kastner's und Hegelsperger's Sachen und sind überall geachtet.

Sie werden schon aus dem Briefe die Art der Leute kennen lernen. Ich ersuche Sie daher dies Anerbieten, als katholischen neuen Foyer, weltlicher Art, Ihrer Aufsicht und Anordnung zu würdigen und Herrn Seidel die näheren Anträge über Preisbestimmung, Druck und Auflage, und Freiexemplare, und zweite Auflagen zu machen und Ihre Verwendung zu allseitiger Verbreitung und Empfehlung zu versprechen; auch sich von H.... das Franz Xaver's-Manuscript geben zu lassen und Christian zur Durchsicht des Parabeln-Manuscripts aufzufordern.

Sie laufen Ostern doch nicht fort, ich denke Sie in Mainz zu sehen.

An seinen Bruder Christian.

Koblenz den 27. März 1829.

Lieber Christian!

Hiebei der Versuch, das mir gesendete Liedchen zu übersetzen; so Etwas ist nicht wohl zu übersetzen, weil sein Werth in den Umständen, und nicht in dem Lied liegt. Wenn ich die Melodie wüßte, könnte ich wohl ein ähnliches machen, aber der Text ist so lose, daß ich es nicht anders auf deutsch ähnlich und doch kindlich herauskriegen konnte. Der limbo tenebroso ist wohl Marien's Schooß?

Hier ist Alles beim Alten. Herr Diez hat die Stadt-Realschule durchgesetzt. Cornely kommt hieher u. s. w. — — — — — — — — — — — — — — —

Seidel schrieb mir, er wolle die katholische Bibliothek mit einem Jahrgang probiren, und was begehrt war, acht Gulden per Bogen, geben. Er wünscht bereits Manuscript. Er ist durchaus sehr honett. Ich habe den Brief an Räß gesendet, und dieser will mit Weis conferiren.

Sieh doch, wenn es Dir nicht zu große Mühe macht, Schindler's Manuscript durch und verfahre ganz frei.

Der Doctor wollte schon in der letzten Nummer der Oberpostamts-Zeitung gerochen haben, es müßte dem Pfeilschifter nicht recht wohl sein. Ein Schrecken wollte ihm gar nicht ein.

Das Memorial catholique des Lamenais September 1828, erklärt Lingard's Geschichte für ein sehr gefährliches Buch in Bezug auf die Ansichten über das Kirchenoberhaupt, und wundert sich, wie es dem Index entgangen; es macht ihn und die Irländer des Gallicanismus höchst verdächtig, und prophezeit diesen große Gefahr durch die Emanzipation, was Peel's und Wellingtons Reden auch laut sagen.

Meine Warnungsbriefe waren recht. Die Person mit dem Mamestofolo besessen, hat sich als satanischer Betrug herausgestellt. Es ist Alles gut und ohne Ärgerniß abgelaufen. Ringseis hält es theils Somnambulism, theils Satanism.

Nachschrift: Kettembeil irrt sich sehr, von mir eine Vorrede zu Lamenais zu erhalten; ich habe es ihm nie versprochen, und fände es von mir sehr anmaßend.

An Denselben.

Koblenz den 4. April 1829.

Deinen Brief an H. gebe ich morgen auf die Post, er ist vortrefflich, und es ist zu wünschen, daß Du eine Abschrift davon hast, denn er könnte an zweckmäßiger Stelle abgedruckt, vielleicht einzeln zum Verschenken an Studenten, von sehr großem Nutzen sein. Wenn H. nur nicht durch seine Feierlichkeit etwas erschreckt wird, sonst muß er ihn auf jeden Fall sehr ergreifen. Am Besten wäre freilich mündliche Unterredung gewesen. Könntest Du denn nicht machen, daß er einige Tage bei Pater L. wohne und dann nach Bonn ginge?

Du thust mir Unrecht, wenn Du meinst, ich sei dagegen, daß er hieher komme; es wäre mir im Gegentheil recht lieb, wenn es ihm nützen könnte. Von mir war es aber nur eine Ansicht, die ich äußerte, da von der Sache überlegungsweise geredet wurde; ich meinte, der Jüngling, der nicht weiß, was er werden will, und in dem Du eine geistliche Richtung zu gewahren glaubst, liefe Gefahr, wenn er hier in eine Thätigkeit käme, zu welcher er bereits vorbereitet ist, dieser in jedem Falle zu folgen und aus der Wahl in die Entschiedenheit zu fallen.

— — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — —

Dann auch weiß ich nicht, ob die Berührung mit den liebenswürdigen Töchtern des Hauses und ihren Gespielen ihn nicht noch unentschiedener machen könnte, und ob aus Dem, was Unentschiedenheit ist, nicht gar Versuchung würde. — — —
— — — — — — — — — — — — —

Jedoch kann ich mich irren, und will dadurch auf keine Weise Deinen Ansichten widersprochen haben; denn wem Gott die Gnade gegeben, so hinreißend und wahr zu einer höhern Bestimmung hinzuweisen, wie Dein Brief es thut, den wird er auch vor jeder ableitenden Maßregel in diesem Bezug bewahren.
— — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — —

Die beiden Gesellchen haben bereits ihre erste heilige Messe gelesen, der eine in Camp, seinem Geburtsorte, der andere bei Pfarrer Nußbaumer. Sie sollen sehr fromm und gerührt nach der Weihe geworden sein. Gott hüte und bewahre sie!

Sophie Doll hat mir vorgestern gesagt, Windischmann habe noch immer nicht über Eduard's Gesundheit geschrieben; Du kannst übrigens versichert sein, daß sie Dir augenblicklich schreiben, wie sie Bescheid kriegen; er kommt in einigen Tagen hierher, dann soll er selbst schreiben. — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — —

Wir sind sehr erschreckt, daß Du Steingaß sehr krank meldest. Du kannst denken, wie lieb wir ihn haben, wir wollen herzlich beten, daß Gott ihn erhalte für Weib, Kind, Stadt und Freunde. — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — —

Der Streit zwischen der Eos und dem Inland ist von Oben herab beigelegt. Das Inland soll zur Genugthuung eine lobende Kritik über Schlegel's letztes Werk aufnehmen. Die königlichen Gedichte sind durch eine eigne Fügung zugleich mit Melchior's Blumenstrauß in mehreren höheren Familien in

München verbreitet gewesen und abwechselnd vorgelesen worden. Das Büchlein hat dort eine ausgezeichnete Aufnahme gefunden.

Melchior hat das in quella notte estrema nochmals übersetzt, es soll in die Eos kommen, ich bin begierig darauf. Die sposi promessi sind durch Melchior in München auch in Cours gekommen und machen einen trefflichen Eindruck.

Trautchen bleibt ohne irgend Besserung und ermattet unter furchtbaren Schmerzen immer mehr durch schleichendes Fieber. Appel, welche Dich sehr lieb hat, bittet mich nochmals, Dich von ganzem Herzen zu grüßen. Sie ist ungemein betrübt über ihre Abreise. — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — —

Grüße Böhmer, ich schreibe ihm nächstens; Lassaulx sei nach Bonn. Grüße auch Passavant herzlich und Frau und die Unseren.

Wenn ein Winkel gefunden ist, wo ich ohne zu stören schlafen kann, so melde mir es.

Hertling's schreiben, der Franz Xaver sei durch Schlosser angebracht, sie wünschen Arbeit. Sie könnten den Antoine et Maurice vornehmen. Schreibe und sende ihnen.

An Denselben.

Koblenz den 9. April 1829.

Lieber Christian!

Dienstag den 7. April zwölf Uhr ist Papa Diepenbrock mit Appel und Cathrinchen auf dem Dampfschiff abgereist; ich habe ihn nebst Diez bis Andernach begleitet. Er war sehr gerührt, A. ganz schwer betrübt, als sie sich von G. und C. am Ufer trennen mußte; diese Beiden litten auch ungemein. — — —
— — — — — — — — — — — — —

Am Tage, wo Du diesen Brief empfängst, kommt Jarke mit seiner Frau (heute hier durch) nach Frankfurt. Er sucht Dich auf. Kommt er vor Tisch, so bringe ihn zu Franz. Du kannst wegen C. mit ihm sprechen, er kennt ihn aus der katholischen Kirche. Jarke ist mit Berlin sehr zufrieden.

Über meine Anfrage ist vom Münchener Nunziatursecretär Graf Cusuli, einem großen Theologen, gemeldet, es sei so unmöglich, daß er nicht einmal in Rom anzufragen wage. Da Castiglione als Pius VIII Papst ist, wünschen wir zu hören, ob Du gar Nichts von ihm weißt.

Schreibe einmal bald, schön viel.

Dein

Clemens Brentano.

An Denselben.

Koblenz den 23. April 1829.

Lieber Christian!

Gestern, Dienstag Morgen, ist Emmy copulirt worden, um sieben Uhr. Herr Koplet that es und hielt eine rührende Rede und weinte selbst dabei, dann wurde durch alle Zimmer des zweiten Stocks gefrühstückt, erstaunlich viel Süßigkeiten und Champagner. Es waren ungefähr sechzig Menschen; Dein Geschenk wurde vor die Brautleute gesetzt und war die Pointe von Allem, es erregte allgemeine Freude und Bewunderung. Emmy aber wollte den Schlüssel nicht geben. Mariechen recitirte einen Reim vom Ehestand nnd Alles war gut. —

Herr S., der neben mir saß, war sehr erfreut über die Dose, als ich ihm aber Deine Nachricht von Dom Miguel erzählte, spie er selbst Lava aus und sprach von Nichts, als von Fanatismus, Meuchelmord, Gift und Inquisition u. s. w.

Der Doctor ist mit seinem Tabaksbeutel vollkommen glücklich; er hielt ihn lange für höchst echt, was von etwas falscher Diagnose zeugt. Alle danken für Deine Geschenke u. s. w. — — — — — — — — — — — — — — —

Es ist ein Befehl ergangen, daß Alle, die nicht im Lande ihre geistlichen Studien machen, in einem Jahre zurück sein müssen, sonst müssen sie ihr Militärjahr halten; das ist für die im Collegium Germanicum gemünzt.

Ich habe Steingaß auf dem Dampfschiff bis Bonn begleitet und bin drei Tage bei Windischmann gewesen, wo ich recht herzlich und freundlich aufgenommen war. Diese Familie hat eine innere Herzens= und Landesverwandtschaft zu uns und zeigt sie ohne allen Rückhalt. —

Walter hat sich recht gefreut, daß sein Kirchenrecht Dir gefallen, es wird jetzt ins Lateinische übersetzt. Niebuhr hat den Capaccini zu ihm gebracht, der, wegen Niebuhr, nur nebenher fallen lassen, er habe einen wohlgesinnten Mann doch besuchen wollen. Walter hat als Hilfsstudium portugiesisches Recht studirt und sagt, er sei geneigt eine Abhandlung für Dom Miguel's Rechtmäßigkeit zu schreiben, denn die sei ganz unumstößlich; der Eid mache sie freilich immer etwas unpopulär, jedoch sei das Haus Braganza unter ganz ähnlichem Eidverhältniß gegen Spanien durch eine Revolution auf den Thron gekommen, und damals auch freigesprochen. Ich las neulich die Geschichte dieser Dynastie bis auf unsere Zeit, sie ist nichts weniger als erbaulich, ja Dom Miguel's Handel ist noch der reputirlichste von allen. Es ist nicht viel Segen und Zucht darauf, lauter Revolution, Mord, Unzucht, dazwischen Pombal und die Jesuitenvertilgung, Erdbeben u. s. w. Man meint es sei kein Segen darauf, es ist Alles wie die Geschichte von ungerechtem Gut.

Windischmann war leidlich wohl, wird aber Juli schon nach

Wiesbaden ziehen. Er war sehr mit seinem Buch über Indien beschäftigt und freute sich einer Entdeckung, daß die ganze indische Philosophie aus einer Zeit, und zwar aus Somnambülen-Offenbarungen herrühre, in welchen viele Ähnlichkeit mit den von Meyer edirten Ratzenriedschen sei. Seine Passion für Hegel ist ganz vorüber, aber jene gegen Hermes noch gar nicht!

Klee kommt den Herbst nach Bonn und wird Kirchengeschichte lesen, was er trefflich verstehen soll. Wenn er das Talent hat sich zwischen den Parteien zu halten, so kann er viel Gutes wirken.

Möhler von Tübingen war Anfangs zu der Stelle vorgeschlagen; der Erzbischof hatte Hermes über ihn befragt, dieser fand nun in seinem Buche von der Einheit der Kirche einige gewagte Stellen, die ketzerisch schienen, und der Erzbischof lehnte ihn ab, wählte aber Klee, ohne Hermes erst zu fragen.

In Bonn ist außer dem Convertit Dr. Möller und Frau der Convertit Assessor Burchard von Stettin, ein kranker, talentvoller, frommer Mensch, — die Aufsätze über Schlegel's Tod und seine Lebensphilosophie in den letzten Heften des Katholiken sind von ihm, — dann der Convertit Seydl von Stettin, früher Verwalter bei Baron von Romberg. Dieser steht im Begriff nach Mainz ins Seminar zu gehen. Das Leben ist durch diese Alle, Walter und Windischmann, und sehr guten Gottesdienst, für den Katholiken ganz angenehm in Bonn und wird durch Klee noch gewinnen. Ich dachte schon einmal daran hinzuziehen; ich meine es könnte Dir wohl auch zusagen und Du könntest vielleicht durch Klee und Walter auf die Studien wirken.

Räß hat mir abgeschrieben, er will die Herausgabe der katholischen Lesebücher bei Seidel nicht übernehmen; vielleicht gebe Melchior den Namen, herausgegeben von einem katholischen Priester, dazu. Ich meine das wäre nützlich. Ich habe Seidel noch nicht antworten können, weil ich gar nicht

weiß woran mich halten. Das ist der erste curiose Fall, ein Verleger vor dem Manuscript. Wenn ich wüßte, daß Du ihm die Parabeln bald schicken könntest, meldete ich es ihm, dann aber müßte schnell für ein zweites Manuscript gesorgt werden, etwa die lettres sur la Chouannerie. Ist die Lotte denn daran sie zu übersetzen, oder nicht? Sie soll sich doch erklären, sie hat mir keine Sylbe geantwortet. Gib doch Maurice und Antoine gleich an Hertling's, und schreibe ihnen und auch mir umgehend, und frage Schlosser, bei wem er den Franz Xaver für Hertling's angebracht hat. Diesen hatte ich auch dorthin gut passend gefunden, die Chouannerie ist aber besonders vortrefflich.

Von der Propagation de la foi wußten Windischmann's nichts, sie haben einige von Deinen Büchlein erhalten, Frau Windischmann will versuchen einige dreißig zusammen zu bringen, Du solltest durch Frau Hirn Fortpflanzung in Köln versuchen. Im Märzheft des Religionsfreund stehen viele der Missionsberichte übersetzt, und ist angezeigt, was im Kerz'schen Journal übersetzt ist; jedoch finde ich die Sachen, wie sie da stehen, nicht für den gewöhnlichen Leser unterhaltend. Es ist lauter Ankunft, Abreise von französischen Namen und außer wenigen Anekdoten zu wenig Detail. Es wäre sehr gut, um die Auswahl des zu Übersetzenden überhaupt treffen zu können, wenn in Frankfurt eine Gesellschaft alle katholischen Blätter, deutsche und französische und niederländische, hielte und sich Gelegenheit verschaffte, alle Bücher dieser Art sogleich erhalten zu können. Vielleicht könntest Du Schlosser dafür interessiren sich dessen anzunehmen. Ich habe das Wenige immer zu spät und zufällig. Denke darüber nach. — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —

Daß Dein Brief nicht auf H. gewirkt, thut mir leid, aber ich fühlte gleich, er sei an ein vorbereiteteres Gemüth gerichtet; ich wünschte, Du hättest ihn an Fritz geschrieben, der auch am

Scheidewege steht, weil ihn der Vater zu lang als Gehilfen braucht. Er ist der höchsten Begeisterung fähig, und die Eltern wünschen nichts sehnlicher, als ihn einem priesterlichen Berufe folgen zu sehen. Ich habe bis jetzt noch nie so viele Kindlichkeit, Unschuld, Anmuth und Unbefangenheit mit großen Kenntnissen und Talenten und erstaunlichem Verstand in einem Jünglinge zusammen gesehen, aber weil er im Moment ist, wo alle diese Kenntnisse lebendig und selbstthätig zu werden anfangen, so riskirt er, von ihnen ins Gelehrtengeschäft fortgerissen zu werden, bloß weil man ihm die theologische Wissenschaft und das geistliche Leben nicht aufthut. Der Tod des guten Georg hat auf Alle und auch auf ihn einen sehr christlich befruchtenden Eindruck gemacht. Es sind sehr, sehr liebe Menschen, bei denen alles Gute gründlich anklingt. — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — —

Steingaß sagte mir, Dich zu bitten, die Forsboom gehörigen Blätter der Eos hübsch zu bewahren; das Blatt bleibt immer bauchbläsig.

In der Kölner Zeitung steht, Consalvi habe den jetzigen Papst zum Nachfolger Pius VII. gewollt; denn dieser habe, Castiglione den Cardinalshut reichend, gesagt: „Ich kröne meinen Nachfolger." Er soll sehr kränklich sein. — — — — —
— — — — — — — — — — — — —

Du sagst, *** habe viel Gutes gestiftet — möge es bestehen! Dort sind die Leiden von Sisyphus und Tantalus, und ich möchte schier wetten, Deine Erfindsamkeit wird hier eher zu helfen resigniren, als zu resigniren helfen. Nur wer Herr dort ist in vollem Maß, kann helfen — Gott und Niemand anders, denn man will keiner Hilfe Raum geben.

Sobald ich mein Manuscript in Ordnung habe, komme ich auf einige Tage nach Frankfurt.

An Denselben.

Koblenz den 28. April 1829.

Lieber Christian!

Pfarrer Bang und seine Frau kommen morgen, Mittwoch Abend, von hier mit Dampfschiff in Mainz an im Gasthaus zum Rheinberg; Donnerstag Mittag werden sie im goldenen Löwen in Frankfurt sein. Sie wissen nicht gewiß, ob sie mit Dampfschiff von Mainz nach Frankfurt fahren, sonst könntest Du sie am Wasser begrüßen.

Er kam von Frankfurt hieher um Schüler zu holen, in Frankfurt hatte man ihm bei Thomas gesagt, Du seiest hier. Er bleibt nur den Rest des Donnerstag in Frankfurt, und wünscht mit ungemeiner Freude, Niemand als Dich zu sehen; er ist voll Liebe und trefflicher Gesinnung und so auch die Frau. Lasse doch im goldenen Löwen bestellen, daß Du gleich gerufen werdest. Er freut sich darauf.

Die Novellen des Xaver Maistre, worunter die Sibérienne, sind, Freiburg bei Wagner, 12, übersetzt von Schnetzler. Ich habe sie gelesen, die Geschichte ist sehr schön, und könnte sie mit einigen Siberischen Notizen trefflich für Jugend und Volk bearbeitet werden.

Sage Schlosser, daß Henhöfer's *) Frau nach einigen Wochen, wegen einer Ehefrau nicht angenehmen Verhältnissen, ihn verlassen, und ihn im Absagebrief auf II. Timotheus drittes Kapitel, als sein Ebenbild, verwiesen und nun auf Scheidung geklagt, wodurch sein Ruf dort sehr gelitten. Ich habe es in einem Brief an Schwerz gelesen, von einem höchst wahrhaften und frommen Priester, der ganz nahe dort steht. Es ist gut,

---

*) Der im Badischen mit einem großen Theil seiner Gemeinde zum Protestantismus übergetretene Priester.

wenn Leute wie Frau Rieß, ein Einsehen in solche Leute kriegen.

Neulich las ich in einer alten Reisebeschreibung eines Dominikaners in Mexiko: „Zwei Meilen von Tlaxcallan ist ein runder Berg, worauf immer Schnee gesehen wird, sonst hieß er Matealcucie, das ist der Wasser-Gott, jetzt heißt er Sanct Bartholomäi-Berg.“ Dieses schien mir für den Wasser aufhängenden Apostel interessant.

Dein

Clemens.

An Denselben.

Koblenz den 1. Mai 1829.

Lieber Christian!

Du wirst meinen Anmeldebrief erhalten und Dich mit dem redlichen Pfarrer Bang erquickt haben. Am folgenden Tag erhielt ich Dein letztes Schreiben. Ich habe Deinen Brief von Freudenfeld Pottgeißer *) mitgetheilt, und den herzlichen Dank der Eltern empfangen. Möge der Erfolg sich bewähren, es gibt Leute, die schwer daran glauben.

Was die Reprobation unseres Bischofs von Lamenais Buch angeht, steht mir der Verstand still. Die französische Recension sagt davon: „Wenn gesagt worden ist, die Nachfolge Christi sei das beste Buch, das aus Menschenhänden gekommen, da das Evangelium vom heiligem Geiste kam, so sagen wir in aller Einfalt, der Guide du premier age sei das zweit Beste, da jenes das erste ist.“ Welche Verschiedenheit in Israel! Jedoch ist

*) Der junge Pottgeißer, der in Folge dieser Unterhandlungen nach Freiburg kam, ist jetzt einer der ausgezeichnetsten Missionäre der Gesellschaft Jesu. Dies eine von den vielen segensreichen Früchten der christlich helfenden Bemühungen der Brüder Clemens und Christian Brentano.

dieses eine Ursache mehr es drucken zu lassen und für gründliche Anzeigen zu sorgen.

Da Kettembeil ihn um Approbation gebeten, und er sie nicht gegeben, wird dieser es nicht gerne mehr drucken, und es scheint auch Anstand verletzend. Du darfst ihm daher nur ein Billet schreiben, da der Bischof dies Buch nicht für seine Diöcese zweckmäßig zu halten scheine, so könne er, wenn er es nicht mehr drucken wolle, das Manuscript Dir zurückgeben. Ich habe bereits an Seidel geschrieben und ihm das Manuscript angeboten, er wird Dir nach Frankfurt schreiben, wenn er es haben will, und du kannst es ihm sodann gleich schicken u. s. w.

(Hier und an anderen Stellen, namentlich auch in einem Briefe an Fräulein Catharina von Hertling, wiederholt sich die Aufforderung für den Plan für gute katholische Unterhaltungsschriften thätig zu sein. Um Wiederholungen zu vermeiden, lassen wir dieselben weg, glaubten aber doch Erwähnung davon thun zu müssen, als Zeichen eines rastlosen Strebens Gutes zu bewirken und zu fördern.)

Es freut mich, daß Du Dich mit Melchior wieder in Verkehr gesetzt hast. Widmer, der ihn sehr liebt, fand immer von allen seinen Geistes- und Herzenseigenschaften seine große Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe hervorragend.

Wenn ein Porträt des Papstes zu Tage kommt, so vergiß Diez, Settegast und Diepenbrock nicht. Das Wetter ist leidig, kein Wunder, daß Du wieder leidest. Vergiß doch nicht, mit einem römischen Freund eine Correspondenz anzufangen, der ein wenig von den Dingen weiß.

Lebe wohl, und sei schön bedankt.

Dein herzlich liebender

Clemens.

An Denselben.

Koblenz den 23. Mai. 1829.

Lieber Christian!

Dein Freund, Priester Nicolaus Merzen, dell' anima in Rom, kam gestern, Freitag, Abend aus Luxemburg hier an, um nach Baltimore zurückzugehen. Da er hörte, Du könntest einige Stunden nach Empfang dieses Briefes in Mainz bei Herrn Räß sein, gab er das schon bestellte Dampfschiff nach Köln auf, und reiste Abends, Samstag sieben Uhr, mit Eilwagen nach Mainz, wo er Sonntag, da Du diesen Brief empfängst, bereits ist. Er läßt Dich dringend bitten, zu ihm zu kommen nach Mainz, wo er Dich hoffentlich Sonntag noch sieht, um Dich nicht wiederzusehen. Er machte den Umweg aus wahrer Herzensliebe zu Dir.

Er bittet Dich, wenn Du ein Exemplar vom Reich Gottes hättest, es ihm mitzubringen, er glaubt es in Köln nicht vorräthig zu finden, es thue ihm in Baltimore so Noth und er liebe das Buch sehr. Er hat uns Alle höchlich erfreut. Willst Du ihn begleiten, da er per Dampfschiff hieher zurückgeht, so kannst Du bei mir logiren, mir ein wenig packen helfen, und Ende der Woche mit mir nach Frankfurt zurückkehren. In jedem Falle gehe zu ihm nach Mainz, er wartet sehnlich auf Dich und hat keine Zeit.

Domherr Maibaum von Köln, sein Intimus und Pater Martin's (in Boppard) Intimus, ein sehr braver Mann, ist Bischof von Amsterdam geworden, wahrscheinlich durch Cappaccini, der ihn bei Spiegel sah.

Dein treuer Bruder

Clemens Brentano.

Angefangener Brief an einen Geistlichen.

Ohne Datum. *)

Hochwürdiger Herr!

Sie haben wohl mit Recht gesagt, daß jenes Weib mit weit ausgeschnittener Rückenbedeckung in einer gewissen Stadt Ärgerniß gegeben habe; aber Sie wissen doch nicht, in welchem Grade. Denn, erwägen Sie, am Schutzengelfeste hat sie sich vor den bösen Buben zu retten, in eine Schulkirche geflüchtet, und als sie die Knaben darin versammelt sah, und fühlte, daß sie ihrem Feinde in den Rachen gelaufen, ist sie in ihrer Angst hinter dem Prediger die Kanzel hinaufgeschlichen, und hat sich unbemerkt hinter ihm niedergekauert.

Da ward ihr wohl die Hölle heiß, als dieser so viel schreckliches Weh über Jene aussprach, welche Ärgerniß geben und Ärgerniß nehmen. Ach! ihr armer Rücken ward gut zugedeckt mit Gewissensbissen; sie nahm sich fest vor, ihn keinem Menschen mehr zu zeigen. Wie glücklich fühlte sie sich, da sie ein Bild des Epheu's und der Weinranke aussprechen hörte, welche, gestützt vom guten Beispiel, manche Blöße grün umzögen und bedeckten; es war ihr wie Eva im Paradiese, da sie den Baum fand, mit dessen Blättern sie sich bedecken konnte; sie machte sich auch eine ganze Weinlaube über ihren von den bösen Buben mißhandelten Rücken, und saß darunter, wie Jonas unter der Kürbisstaude.

„Ach,“ dachte sie dankbar, „heute ist das Schutzengelfest; wie gütig ist mein Schutzengel; ich habe ihm durch

---

*) Wahrscheinlich von Koblenz und nach der Zeit hieher gehörig.

meinen unverschämten Rücken den Rücken gewendet; er hat mich aber nicht verlassen; er hat mich an seinem eigenen Feste hier in die Kirche, und gar auf die Kanzel zu den Füßen eines frommen Hirten getrieben, mich von guter Weide verirrtes, von Dornen zerrissenes Schäflein. Jetzt kann ich nicht nur mein Elend kennen lernen, jetzt kann ich auch an dem Feste der heiligen Schutzengel durch seine Ermahnungen recht eindringlich erkennen lernen, welche Gnade wir durch unsere Engel von Gott erhalten, wie wir sie verehren und nie verlassen und nie aus ihrem Angesicht weichen sollen.“

„Die Schulknaben, deren Kirche dies ist, haben auch ihre Engel vor dem Throne Gottes stehen; heute, da diese Knaben zum Tische des Lammes gehen, welches die Sünden der Welt auf sich genommen, wird er sie gewiß recht eindringend ermahnen, selbst unschuldig und rein zu werden, und kein Ärgerniß zu nehmen, sich von einem Ärgerniß künftig wegzuwenden, und es nicht durch laute Mißhandlung noch ärgerlicher zu machen.“

So saß die arme Sünderin, und sehnte sich zu beichten und zu büßen und auch an dem Mahle des Lammes versöhnet Theil zu nehmen. Da stieg ihre Angst immer höher, die Worte des jungen Predigers legten ihr einen Mühlstein um den Hals, und kelterten ihr die deckende Weinlaube mit allen unreifen Trauben auf dem Rücken zu beizendem Essig aus. „Ach! jammerte sie, wo bleibt denn das Schutzengelfest, wo bleibt die Vorbereitung zum heiligen Sakramentsempfang für die Schulknaben?“ Und als sie nun gar hörte, es seien nicht zwei Jungfern in der Stadt, die am Samstag um Mitternacht einen Tanz ausschlügen, ward ihr noch banger um die Knaben, sie möchten Ärgerniß nehmen, und sie zupfte den Prediger am Röcklein und flüsterte: „Lade Anderen keine Lasten auf, die du selbst nicht tragen kannst; bedenke den Mühlstein! Was du nicht willst, daß dir geschehe, das thue auch keinem Andern!“ Als der Prediger das Zupfen

und Flüstern vernahm, ergriff er das reumüthige Ärgerniß beim Mühlsteinkragen, und warf es von der Kanzel mitten in die Kirche unter die Schüler und das Volk; ach, es war dem Schinder nicht entlaufen! Die Armselige hatte Ärgerniß gegeben aus sogenanntem Nachahmungstrieb; sie hatte es aber herzlich gebüßt, und war des besten Willens; jetzt aber mußte sie Ärgerniß geben wider Willen, indem sie kopfüber von der Kanzel flog, und, o Jammer! auch Ärgerniß nehmen mußte, daß sie die lieben Schutzengel lange harrend auf Lob und Dank mit leeren Händen am Altare stehen sah, daß sie die Knaben lachen und das Volk sich schadenfroh bewegen sah. Die Schutzengel eilten auf die Knaben zu, um ihnen ihre Communionandacht, die durch das herabstürzende Ärgerniß auseinandergestäubt war, ein bischen zusammen zu lesen; aber die Trutzengel, welche sich aufs Fallen und Gefallene besser verstehen, waren ihnen zuvorgekommen, und in manchem Knabenkopfe waren die Worte: Auf sie! Sie ist dem Schinder entlaufen! schon zu einem Vorsatz für die erste Gelegenheit geworden. Alle griffen schon im Geiste nach Dem, was auf Erden so nahe liegt, daß es im bösen Nothfall selbst auf der Kanzel zu finden ist.

Wie ist es aber dem armen Ärgerniß, dem Frauenzimmer mit nacktem Rücken, gegangen? Hat es wohl gar mit dem Mühlstein den Hals auf dem harten Kirchenpflaster, das kein Abgrund des Meeres ist, zerbrochen? Leider nicht. Nur der Mühlstein hat sich in so viele dünne Mühlsteine gespalten und um die Hälse der Anwesenden gelegt, als viele derselben Ärgerniß genommen und gegeben u. s. w.

An seinen Bruder Christian.

Koblenz den 12. Juni 1829.

Kaum warst Du abgereist, als Herr Pfarrer G** zu mir kam und mich bat, den Herausgeber der Aschaffenburger katholischen Kirchenzeitung, so ich ihn etwa kennte, darauf aufmerksam zu machen, daß ein preußischer Offizier den katholischen Soldaten seiner Compagnie das van Essische neue Testament aufdringe, und dafür drei Groschen Löhnung abziehe. Einzelne Soldaten sagten, es sei kein katholisches Buch, und hätten es ins Feuer geworfen; andere habe bloß der Soldabzug betrübt; im Ganzen verdiene ein solches Verfahren gegen die Religion gewiß eine Rüge.

Er besaß ein solches Exemplar mit dem Bibelverbreitungseinbande, dem eingeschriebenen Namen des Offiziers und einem preußischen Siegel.

Du kennst wohl den Herausgeber der Kirchenzeitung und hast die Güte, dem Herrn Pfarrer seinen Wunsch zu erfüllen, dessen Namen Du jedoch dabei verschweigen magst.

Ich reise mit Melchior auf acht Tage nach Bochhold.

Ich empfehle Deiner Liebe meine unterthänigen Aufträge und bitte, Herrn Veit u. s. w. zu grüßen.

Dein ergebener Bruder

Clemens.

An Melchior von Diepenbrock in Regensburg.

Frankfurt a. M. den 17. Juli 1829.

Lieber Melchior!

Ich danke Dir für Deinen liebevollen Brief. Warum ich längere Zeit nicht schrieb? Leider, weil ich Nichts wußte, und dieses ist noch der Fall. Ich sitze in Frankfurt, corrigire den Druck der barmherzigen Schwestern und einige Manuscripte von Hertling's, und gehe Abends mit Passavant, Steingaß, Christian und Böhmer in irgend eine Dorfkneipe, ohne besondere Ausbeute für die Seele u. s. w. — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — —

Du siehst hieraus, daß hiebei keine Belustigung im Schreiben stattfinden kann. Deine Nachricht von der Bischofsweihe Wittmann's ist rührend; an der Krankheit und Genesung des Vater Sailer's haben wir herzlich Theil genommen. Passavant theilte mir Deinen letzten Bericht mit. Proske *) scheint von Gott hiezu bestimmt, das hebt das Befremden über seine Vocation auf. Möge Carlsbad Segen bringen, Sailer und Dir.

Ich bin begierig, wie der fromme Wittmann seinem Hirtenamt entsprechen wird; es gehört heutzutage eine große Energie und Gnade zu diesem Amte.

Die Ernennung des Weihbischofs Burck von Carlsruhe zum Bischof von Mainz macht den Wissenden dort keine große Freude. Darmstadt hat eine eigne Commission wegen ihm nach Rom gesendet. Baden soll auch viel dazu gearbeitet haben. Räß soll, nebst zwei Anderen, von Rom vorgeschlagen gewesen sein. Wie ich höre, soll Weis Domprobst in Speyer werden.

---

*) Ein schlesischer Arzt, der Katholisch und Priester geworden, und durch welchen Sailer geheilt wurde.

Doerkamp, der um eine angemessene Anstellung oder seine Pensionirung bat, hat die letztere erhalten; man hat ihm die verdächtige Gunst zugefügt, die Pension außer Landes zu verzehren. Alle wohlgesinnten Leute sind betrübt, diesen sehr talentvollen, rechtschaffenen, christlichen, verträglichen, wahrhaften und bescheidenen Mann hier zu verlieren, und man zieht aus dessen Entlassung unvortheilhafte Schlüsse auf den Geist der Partei, welche in Bayern die Oberhand haben müsse, da Menschen von seinem Talent und Charakter eben nicht im Überflusse sind.

Ebenso macht die hohe diplomatische Rolle, welche der B . . C . . spielt, einen eigenthümlichen Eindruck im Ausland. Es ist charakteristisch für die papierne Zeit, und wir dürften einstens die Leipziger Buchhändlermesse als einen Congreß der hohen Mächte erscheinen sehen. Es ist dieses eine andere Art von Maitressenregierung und läuft mit Rothschild, der Zeitungsinfluenz und den Neunkreuzer-Editionen parallel. Die großen Gebäude erscheinen nur wie Papierbeschwerer, damit die Sonette nicht hinweggeweht werden.

Von Görres trefflicher Recension der Königsgedichte hört man nirgends ein Wort sprechen.

Christian hat von einem armen Maler und Vetter von uns, Brentano, nach einer sehr guten römischen Abbildung den heiligen Vater Pius VIII. in groß Quart recht hübsch lithographiren lassen; es wird zum Besten des armen Malers, welcher ein höchst frommer und bescheidener junger Mensch ist, zum Zwecke seiner Reise nach Rom zu Overbeck um 36 Kreuzer das Stück verkauft. Christian hat hundert Exemplare an Benkert im Würzburger Seminar zum Verkaufen gesendet, so Du eine Anzahl absetzen kannst, schreibe, wie viel ich schicken soll, es ist für einen excellenten Menschen. Ich freue mich, daß er unseren Namen trägt, er wird ein guter Künstler werden, und ist ein

sehr lieber, frommer Sohn seiner Eltern in Seligenstadt. Er hat eine recht artige Lithographie zu meinem Hospitalbuche gemacht, und hätten wir ihn eher gekannt, so hätte er die Holzschnitte des Suso sehr schön und sehr wohlfeil für Dein Buch verkleinert und lithographirt. Wir schießen hier zusammen, um ihn ein paar Jahre in Rom bei Overbeck zu erhalten; er ist so fleißig und demüthig, daß man ihn lehren muß, seinen Lohn zu fordern. — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — —

Ich freue mich auf Suso.

Gott erhalte den lieben Vater Sailer und stärke Dich.

Clemens.

An Denselben.

Frankfurt a. M. den 9. December 1829.

Was Kupfer zu Sailer's großem Gebetbuche betrifft, ist zu bedenken, daß Sailer der erste Priester Bayerns und von dem König geliebt ist, und daß es sich durchaus gebührt, daß die Kupfer zu seinem Andachtsbuch von den besten bayerischen Künstlern gemacht werden. Da dieses Land ja ein Kunstland geworden ist und zwar durch Sailer's Freund, Seine Majestät den König.

Keine Künstler haben so sehr den Beruf und wahrscheinlich auch den Eifer, diese Aufgabe zu lösen, als die Münchener, weil der König sie darum loben oder schelten wird, und weil es ein vaterländisches Werk ist.

Was den Gegenstand der Kupfer angeht, so sage ich, als gefragt, meine unmaßgebliche Meinung: Titelbilder für Gebetbücher müssen keine biblische Geschichtbilder, sondern Vorstellungen irgend eines kirchlichen Mysteriums in ritueller Auffas-

sung höherer Art, nämlich nach dem Ritus der triumphirenden Kirche, sein, wie diesen die geistliche Kunst auf Erden auffasset. Vorstellungen wie Christi Geburt, drei Könige, Lasset die Kindlein zu mir kommen! u. s. w. gehören zu der eleganten, weichlichen Gattung, und der geringste süßliche, mißlungene Zug macht sie zu höchst mittelmäßigen Bildern, welche die Kosten nicht werth sind; übrigens machen sie höchst selten einen frommen, Gebet=anregenden Eindruck, höchstens einen anmuthigen, romantischen, weltlichen. Das Abendmahl ist der vielen Figuren wegen in dem Raum eines Titelbildes schwierig und ungeschickt, und wäre es auch von Raphael selbst; nach meinem Gefühl ist das Leonardo da Vincische zwar eine schöne lange Tafelscene, aber durch die gesuchte dramatische Bewegung keineswegs fromm und tiefsinnig, oder betend; um einen Grad geringer wäre es schon schlecht, ja es wäre dieses schon, wenn es ein besseres gäbe.

Die Sendung des heiligen Geistes leidet an denselben Schwierigkeiten, es wird immer ein Haufe in die Höhe schauender alter Männer, auf welche Flämmchen herabregnen. Ich gebe nach meiner innersten Überzeugung für die drei Bände eines großartigen katholischen Gebetbuches drei Bilder an, nach der altchristlichen Composition großer, tiefsinniger Künstler.

Erstens die herrlichste, rührendste, bedeutendste Composition Dürer's: Der gekreuzigte Christus im Schooße Gott Vaters ruhend, von priesterlichen Engeln festlich adorirt.

Zweitens die Krönung Mariä auf einem himmlischen Throne, nach Martin Schön, oder einer ähnlichen Composition.

Drittens das jüngste Gericht durch einen Engel, Michael — Sailer's Patron — mit der Wage Seelen wägend, oder die Auferstehung, oder die Höllenfahrt, Befreiung aus dem Fegefeuer; jedoch scheint mir Michael das meist künstlerische für den Raum.

Die Maler müßten aufgefordert werden die Dürer'sche

Composition von Nummer 1 für den Raum etwas zu modificiren, für Nummer 2 und 3 gibt es auch viele alte, schöne Vorbilder, wodurch die Arbeit sehr erleichtert wird, oder was die Hauptsache ist, beschleunigt.

Der Auftrag kann durch Herrn Guido Görres an Professor Heß und Professor Schlotthauer in München geschehen, daß sie Zeichnungen wo nicht selbst, doch unter ihrer Berathung und Leitung von tüchtigen Zeichnern machen lassen, diese Zeichnungen aber läßt Herr Seidel in Stahl stechen, was sich durch die Unzahl der Abdrücke für etwas Gutes immer bezahlt. Ein schönes geistliches Bildchen der neuen Zeit ist die heilige Familie nach Schlotthauer, in Stahl gestochen von Fleischmann, übrigens wird Professor Amsler in München schon den gehörigen Arbeiter anweisen.

Der Künstler Schraudolph, der die vier und zwanzig trefflichen Bilder zu der biblischen Geschichte in Holzschnittmanier auf Stein gezeichnet hat, ist auch ein höchst talentvoller und in der besten Gesinnung schnell producirender Zeichner.

In jener Manier wie die biblischen Geschichtsbilder könnte eine bedeutendere Anzahl zu dem Buche geliefert werden, aber nach meiner Ansicht durchaus in jener oben bestimmten Auffassungsweise, so daß jede rituelle Abtheilung des Gebetbuchs ein sie symbolisirendes Bild hätte. Es gibt treffliche alte Gebetbücher dieser Art, besonders aus Plantin's Offizin in Antwerpen, und werden solche in München auf der Bibliothek in Überfluß sein u. s. w.

An seinen Bruder Franz.

Koblenz den 14. Juni 1830.

Lieber Franz!

Der Überbringer, Herr Passy aus Wien, mein und Herrn Dietzen's lieber Freund, ist der Director der Mechitaristen-Buchhandlung daselbst und der (Verleger) der in derselben erscheinenden Sammlung guter katholischer Bücher; er ist Johann Emanuel Veith's Freund und seine beiden Brüder sind Redemtoristen. Er ist ein durchaus biederer, erfahrener und frommer Katholik, ich hoffe seine Bekanntschaft wird Aufschluß über manche katholische Bestrebungen in Österreich geben; er war auch in Cöthen und kann Dir von dort erzählen. Bernhard Brentano kann er über die Irrenanstalt in Wien unterrichten, von der er wissen wollte. Ich hoffe es wird auch Tonie interessiren, von ihm Manches über Wien zu hören. — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Herr Dietz ist recht betrübt: die Bürgerschule, an der er seit drei Jahren mit ungemeiner Anstrengung gegründet, wird sich durch die antikatholische Gesinnung der Regierung auflösen.

Gott erhalte und tröste Dich!

Dein dankbarer Bruder

Clemens.

An Denselben.

Frankfurt a. M. den 4. October 1830.

Lieber Bruder!

Da ich heute zur Kirche ging, hörte ich aus einem Gespräch des Bruder Anton mit Herrn Fuchs über Kuchen, daß heute Dein Namenstag ist. Ich habe in der heiligen Messe herzlich zu Ehren Deines heiligen Patrons gebetet, daß er Dir alles

Liebe und Gute von dem lieben Gott erflehen möge für Dich und alle die Deinigen.

So Du das neueste Werk des Pater Veith noch nicht hast, macht es mir eine herzliche Freude, es anbei in Deine Hände als einen kleinen Beweis jener aufrichtigen Liebe und Dankbarkeit zu legen, welche ich bis ins Grab für Dich hegen werde.

Dein treuer Bruder

Clemens.

An eine jüngere Freundin.

Frankfurt a. M. den 27. November 1830.

Ich habe unlängst einen Brief von Dir empfangen, ehe Du nach W. reistest, mancherlei Beschäftigung, einige Leiden und Mangel an dienlichem Schreibestoff schoben die Antwort aus dem Zeitbezirk, in dem allein eine Antwort geboren wird, darum kam sie nicht zur Welt. Du hast Nichts dabei verloren. Ich habe Dir einst in solchem Maße zu viel geschrieben, daß ich mit dem Überflusse noch, außer meinen eignen, aller Deiner übrigen Correspondenten Schulden decken könnte. — — — — — — — — — — — — — — — —

Ich war bisher immer in Frankfurt, im elterlichen Hause wohnend, mit meinen Arbeiten beschäftigt, im Sommer einige Wochen in Koblenz bei Diez, und habe A. ihr Kapellchen in ihrem Bettelkränzchen ausstaffirt und den Boppardern ihren Kapellenaltar mit den vergoldeten heiligen Jungfrauen, die Du kennst, aufgeschmückt. Dort kamen Schlosser und Frau hin und waren mit mir in Bonn, und dann wohl noch sechs Tage in Boppard; die lieben Leute seelenvergnügt, sie hatten so gute Leute nicht gekannt.

Dann bin ich ein paar Wochen mit Diez und Christian, Windischmann und Burchard in Wiesbaden gewesen. Christian hat einige Linderung seiner Gichtschmerzen dort gefunden und sich in der Freundschaft des dorthin geflüchteten Bischofs von Nancy erfreut. Er ist seit vier Wochen jetzt zu Besuch in Speyer, wo der Bischof, sein ehemaliger Professor an der Frankfurter Stadtschule. Herr Räß ist Director des großen Seminars in Straßburg in diesen Tagen geworden.

Hier habe ich jetzt einen ganz herzlichen, vertrauten und genügenden Umgang, wie niemals noch in dieser Stadt, an Philipp Veit, der von Rom als Director des Städel'schen Instituts hieher gekommen ist, mit Weib und Schwägerin und fünf Kindern, recht gute, einfache, sinnvolle Leute. Frau von Schlegel, seine Mutter, vor ihm von Wien gekommen, wohnt bei ihm, eine gemüthliche, kluge, angenehm altgewordene, fromme Jugendbekannte von mir. Ich habe bei ihr neulich Briefe von Dorothea Tieck gelesen, sehr fromm, einfach bis zum Naiven, klug ohne alles Arg, und höchst eigenthümlich in aller Unschuld des Herzens. Sie jammert sehr über die geneckte Lage der Katholiken dort im Land. Ich wünschte dem guten Kinde eine Freundin wie A. in nächster Nähe.

Gretchen Verflassen hat mir auch auf meinen Namenstag von Metz geschrieben, wohin sie bei Auflösung des Sacré coeur in Paris in dasselbe Ordenshaus geflüchtet worden. Ottilie Diez ist noch dort und Louise Maas als Ordensschwester. Frau von Barat, die Oberin, ist mit den Ihrigen von Paris nach Chambery (Savoyen) geflüchtet. — — — — — —
— — — — — — — — — — — — —

Die auf meine Veranlassung übersetzten Parabeln des Pater Bonaventura Giraudot wirst Du nächstens durch A. erhalten. Frau von Schlegel und Veit lassen Dich grüßen.

Fräulein Wynen ist den Boppardern von unendlichem

Nutzen, sie ist die schöne stabile Seite aller Erziehung dort. Thereschen ist wieder recht krank, und überhaupt die Kreuzfahne dort ausgesteckt.

Ich bedauere die Kränklichkeit Deiner guten Mutter, Gott füge ihr alles Heil.

Die Verfasserin von „Maria oder Wahrheit und Liebe" hat wieder ein Buch in der Feder. Ein spanischer Offizier und Geistlicher auf eine ferne Insel verschlagen, wo sie die Sonne anbeten, und wo die Religion nichts Anderes ist, als die mythologisirte Schelling'sche Philosophie, bekehrt diese Insulaner. Sie hat diese Schelling'sche Philosophie, als das Buch beinahe fertig war, durch einen Herrn Doctor in Dresden kennen gelernt, und ist auf einmal auf die tolle Idee gekommen, sie zur Religion dieser Wilden zu machen. Ganz originell! Doch klagt Dorothea Tieck, daß sie armer Wurm das immer müsse vorlesen hören und gefragt würde, ob es schön sei, und doch gar Nichts davon verstehe.

Du siehst schweren Zeiten entgegen wie alle Leute, Du vielleicht mehr, weil Du an der Grenze mitten unter Soldaten sitzest: Sabatkansky Cholera morbus wird mehr entscheiden, als Sabalkansky Diebitsch. Die Prophezeiung des P. Forster kenne ich nicht, doch manche andere. Sie sind auch unprophezeit handgreiflich. Es ist etwas in der Gesinnung der ganzen Welt, das heraus muß, und das geht schwerlich ohne Wunden, weil auch wieder was Anderes hinein muß.

Ich ziehe jetzt Alles aus meinen Papieren, was auf das Kinder- und überhaupt frühere Leben der seligen Freundin Bezug hat. Es ist viel Rührendes darunter.

Mich freut, daß Dein Beruf Dich befriedigt und daß Du mit einigen Deiner Zöglinge Segen hast.

Herr Anton, *) dessen Du so gern gedenkst, hat in den

*) Ein liebenswürdiger, alter, Kind gebliebener Bruder des Dichters.

letzten Wochen einen Rothlauf am Finger gehabt und allen Menschen versichert, der Barbier gebe gute Hoffnung, aber man müsse mehr auf Gott vertrauen, als auf Menschen; denn, warum? Gott kann Alles, der ist allmächtig, und also muß man mehr Vertrauen auf ihn haben, als auf den Barbier. — — — — — — — — — — — — — —

Glückliche, gesegnete Weihnachten, Signora. So es möglich, wird Ihnen ein heiliger Christ zukommen.

Clemens.

Herrn Dr. Ferdinand Fellner. *)

Frankfurt a. M. den 25. Januar 1831.

Verehrter Herr Doctor!

Wenn ich Ihnen nicht zwanzigmal seit meinem letzten Briefe geschrieben habe, um Sie doch endlich zu irgend einer bestimmten Erklärung über die für die Koblenzer Armenanstalt übernommene Arbeit zu bewegen, so ist dieses allein unterlassen worden, weil ich nicht mehr wußte, auf welche Weise ich Sie bitten, mahnen, oder drängen könnte, wo nicht Ihre Arbeit zu vollenden, doch wenigstens mir durch Guido sagen zu lassen, daß Sie dieselbe aus Rücksichten ganz und gar liegen zu lassen gedächten.

Nicht einmal eine Ursache, warum nicht, hätte ich verlangt, und hätte auch keinen verdrießlichen Gedanken darüber haben wollen, denn es ist nicht ärgerlich Etwas nicht zu erhalten und es zu wissen, aber es ist höchst peinlich in stetem Warten und Harren zu stehen, und von der anderen Seite durch die gerechten Forderungen einer Armenbehörde bedrängt zu werden.

---

*) Maler in München.

Da Sie ein Rechtsgelehrter sind, stelle ich Ihnen meine eigene Lage zur Vertheidigung gegen Sie selbst anheim. Ich setze den Fall, daß Ihr Selbstgefühl zu beschuldigen getrieben würde, als steige manchmal die Versuchung in mir auf, Sie einer großen Sündhaftigkeit gegen die gute Meinung anzuklagen, die Jedermann schuldig ist sich im Herzen seines Nebenmenschen zu erhalten. Würden Sie wohl meine Vertheidigung gegen sich selbst übernehmen?

Ich zweifle bei Ihrem guten Gewissen nicht; aber ob Sie dieselbe binnen sächsischer Frist bei den Gerichten abliefern würden? Können Sie mir zumuthen darauf zu wetten? Und doch wäre es auch hier eine Armensache, die Sie vertheidigen sollten, wie es eine Armensache ist, die Sie bis jetzt ohne alles Lebenszeichen wahrhaftig bis ins Mißtrauen hinein nicht abliefern.

Hätten Sie nur die Barmherzigkeit gehabt, eine ganz rohe Zeichnung zu schicken, so wäre Alles gut gewesen und ich hätte die Arbeit hier vollenden lassen; aber bei Ihnen ist kein Erbarmen mit mir und meiner Stellung gegen die Behörde, die mich beschuldigt, daß ich sie unverzeihlich hinhalte.

Sie bringen mich in die Verlegenheit, Ihrer künstlerischen Aufgabe hinderlich zu werden; denn ich kann Niemanden, der mich um die Art Ihres Talentes fragt, künftig mehr sagen, es sei das historische, weil dieses geschieht; ich kann nur sagen, Sie seien nur zu strengster Ausführung religiöser Aufgaben eminent befähigt, nämlich Einen in der Geduld zu üben, und im Historischen höchstens die Erwartung des Messias durch die modernen Juden zu befriedigen, weil dieser nur noch einmal am jüngsten Gericht kommt, was Sie sich aber hüten werden herbeizuführen, weil Sie dann auch mit einer Schuld erscheinen werden, nämlich mit der Nichterfüllung Ihres Versprechens. Das aber geht über Ihr Vertheidigungstalent, aber nicht über meine Geduld.

Also, werther Herr Fellner, sein Sie doch so ehrlich, mir

antworten zu lassen, daß durch unglückliches Verschieben Sie die Arbeit gar nicht mehr machen wollen, oder daß durch zu langes Arbeiten daran, was beim Steindruck schier immer der Fall ist, sie im Abdruck mißlungen ist, oder daß Sie mir hiebei Ihre ersten Skizzen zuschicken, daß ich sie kann stechen oder lithographiren lassen, oder daß Sie mir gar nichts senden, aber in jedem Falle, daß Sie mir eine bestimmte Antwort und keinen Aufschub melden lassen; denn meine Geduld fängt an und will aus allen Näthen reißen, und nur Eins möchte ich Ihnen ersparen, nämlich das Gefühl einen Menschen, der Ihnen sehr wohl will, geärgert zu haben.

Gott helfe Ihnen mir zu helfen!

Von ganzem Herzen Ihr ergebener

Clemens Brentano.

An eine jüngere Freundin.

Frankfurt a. M. den 27. October 1831.

Liebe Freundin!

Es ist eine dankenswerthe Beschämung, daß Du mir schreibst, da ich Dir so viele Antwort schuldig, als auf wie viele Briefe ich nicht weiß.

Was aber soll ich Dir schreiben, das Du nicht wüßtest, und das ich oder Andere Dir nicht Alles gesagt und geschrieben hätten! So wahr als Gott lebet, schon jetzt sitze ich und weiß auch keinen einzigen Gedanken, der es würdig wäre Jemanden mitgetheilt zu werden. Ich finde Dich weit glücklicher hierin; Du schreibst im Namen Gottes und der seligen Schreibseelia selig den Leuten liebe Briefe und machst einschlafend Punktum

mit der Nase und Streusand mit dem Sandmännchen in den Augen. Ich armer Schelm weiß auch gar Nichts. — — —
— — — — — — — — — — — — —

Freudiges kann ich Niemanden schreiben. Soll ich meine liebe Freundin betrüben, da sie mir nicht helfen kann, weil sie die Mutter Gottes nicht ist? Ich arme Pilgerin bin mit großen Schätzen beladen, und habe keine Stätte, keine Hilfe, keine Heimath, keinen Rath, keinen Trost, und bin ganz allein und ohne genügen könnenden oder mögenden Freund oder Freundin.

Ich könnte Dir ein Liedchen singen von Jammer und Leid, und gänzlichem Mangel an was, wo, wie, warum, wenn ich meine verstimmte Leier nicht vernünftiger an den Weiden Babylons aufhängte. — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — —

Welches er=Stickmuster von Periodenbau! In Bezug auf die gute J. sende ich Dir ein Lied, das ich damals an sie schrieb, da sie ihre Gedächtnißfeier des Abendmahls gehalten und ich sie zu Dir gebracht. Möge, was ich damals prophetisch gebetet, auch an ihr erhört werden.

Meine Irrthümer in diesem Liede
Wecken meine, so wie deine
Schmerzen tief im Herzen
Immer wieder, wieder
Auf;
Aber leider, leider, leider!
Thränen, Sehnen, Gähnen
Löschen, wäschen
Sie im Fließpapier, Siegspanier
Unsrer Wehmuth, Demuth
Immer wieder wieder
Aus.
Denn wir lachen, machen Sachen,
Solche Dinger für die Singer,
Lieder draus,
Vor den Mieder einen Strauß!

Weißt Du noch und ärgert Dich noch:

> Sie trug an ihrer Rippe
> Den schönsten Blumenstrauß,
> Der Tod mit seiner Hippe,
> Der tanzte ihr voraus;
> Und als sie an den Brunnen kam,
> Da that sie einen Sprung,
> Und träumte einen Nonnentraum,
> Und war gleich wieder jung.

Vielleicht kann es J. rühren, wenn Du sie an die im Liede angestrichenen Verse erinnerst. Wäre die Wahrheit auf ihrer Bahn, wie könnte sie noch jetzt sehnen und suchen? Stelle ihr diese Sehnsucht als eine unschätzbare Gnade des anklopfenden Jesus vor. Ach! sie soll ihn nicht vorübergehen lassen! Oft ist die Gnade nur ein Moment der Reife, den wir nicht versäumen dürfen, so der Gärtner nahe steht, der ihn sammeln will in die himmlische Vorrathskammer. Ist der Moment vorüber, so fallen wir selten in des Herrn Hand, sondern verdorren an dem Zweig oder fallen an die Erde nieder, eine Speise des Ungeziefers. Lasse sie beten, und bete für sie, und bete mit ihr um Stärke, Ausdauer und Erkenntniß. — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — —

Gott segne Deinen guten Willen. Es ist das Beste und Einzige, was zu geben er werth ist, es ist das höchste Liebeswerk, denn es schließt die Sakramente und alle Gaben in sich, die Gott der gefallenen Menschheit gegeben zur Erlösung. Außer der Kirche ist nichts als die Zeit, die aber ist schlecht und kurz, dann aber kommt die Ewigkeit. Gott helfe Allen hinüber! — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — —

Ich danke Dir für das, was Du etwa zu Verbreitung meiner „Barmherzigen Schwestern“ kannst gethan haben,

oder ferner thun wirst, und bitte Dich, Dir von A. sechs Exemplare des Thomas a Kempis Betrachtungen, eines meiner liebsten Bücher, für meine Rechnung geben zu lassen. Vielleicht gefällt J. eines, das mußt Du überlegen. Ich sende Dir mit nächstem Postwagen zwei mir sehr liebe Abbildungen und zwei für A. Mit Freuden will ich Dir Rahmen und Glas bezahlen, so Du sie mir zum Andenken in Deine Zelle hängen willst, es hat lange Nichts von mir darin gehangen, und vielleicht bist Du barmherziger, als sonst, da ich Dir Alles zu voll stopfte. — — — — — — — — — — — — — — —

Er ist ein recht gutmüthiger Mensch, nur allzusehr auf einem englischen Gartenweg des Hof= und Residenzparks der Barmherzigkeit. — Also Topp! verehrtes, liebes L., vergiß mich nicht unter allen Deinen vielen Freundinnen im Himmel und auf Erden. Am Ende vom Liede bin ich doch

Deine treueste

Clementine.

An eine Freundin.

Ohne Datum.

Liebe Freundin!

Ich gratulire Dir von Herzen zu Deinem Namenstag. — Vergib mir, wenn ich nicht allerhand schöne und fromm lautende Reden und Wünsche hinzuschreibe, denn ich bin betrübt und melancholisch über meine vielen Sünden mein langes Leben hindurch, und daß ich gar nicht weiß, wie ich es auch nur ein bischen wieder gut machen soll. Nimm das, meine liebe Schwester, nicht verblümt, und als eine Redensart, das wäre mir ein großes Unrecht gethan, und der, welcher das Obenhinreden

aufgebracht hat, verdiente darum eine schwere Strafe, wenn Du das so obenhin nähmst, und als wollte ich eine Demuth affectiren. Nein, nimm das Wort so, wie es da steht, denn ich wollte Dich damit bitten, für mich armen Menschen zu beten, so sehr Dir Gott die Gnade des Mitleids gibt. Es gibt vergebliche Worte von einer viel strafwürdigeren Art, als das gewöhnliche, leere Geschwätz und Geprahl: es ist jene Art kahler Antworten, womit man sich auf eine höfliche Weise die Hilfesuchenden, die Ermahnenden, die Wahrheitsprechenden, die Trost-Suchenden und Bringenden vom Halse schafft, um in seiner Commodität und Verdrehtheit bequem sitzen zu bleiben. Dahin gehören jene Reden, wenn ein aufrichtiger Mensch sagt: „Beten sie für mich recht herzlich, daß Gott mich erleuchte, rühre, stärke, zu sich ziehe, mir eine lebendige Reue, ein treueres Wachen und ein redliches Erstatten meiner sündlichen Beschädigungen gebe“ — und man antwortet ihm, als sei das Demuth von ihm, als habe man sein Gebet viel nöthiger.

Es ist eine der schönsten Eigenschaften eines frommen Herzens, so glaubend und einfältig zu hören, als zu sprechen. So Einer um Gebet bittet, und bäte er aus Manier und Schein darum, so wird die Einfalt das nicht bemerken und herzlich für ihn beten, Gott aber kann kein Gebet, das aus einfältigem Herzen kommt, verloren gehen lassen, und sollte er auch dem, der das Gebet so obenhin begehrt, des einfältigen, treuen Fürbitters halber, die Gnade dafür verleihen, seine Noth gründlicher einzusehen.

Neulich erzählte mir ein Pastor, es sei ein ihm bekannter Priester mit dem Küster über Feld gegangen, einen Kranken zu versehen, und auf dem Rückweg seien sie an einem Stationsbild vorübergegangen, von dem lange die Rede gewesen, daß ein Geist dort gesehen werde. Als sie in einiger Entfernung von dem Bilde gewesen, hätten sie plötzlich zu ihrem großen

Erschrecken eine weiße Gestalt, sich an dem Bilde anlehnend, gesehen. Als der Geistliche sich etwas gesammelt und sich überzeugt, daß dieses kein Mensch sei, habe er sich nahen und die Erscheinung fragen wollen; der Küster aber habe aus großer Angst ihn bewogen, mit ihm die Flucht zu ergreifen. Da seien sie Beide von dem Wege ab über die Felder entflohen, sie hätten aber alsdann ein unbeschreiblich klägliches, herzzerreißendes Winseln und Wehklagen gehört, das der Geistliche nie wieder vergessen könne, und er sei in steter Betrübniß, nicht die arme Erscheinung gefragt zu haben.

Diese Geschichte fällt mir hier ein, weil ein Lebender, der um Gebet bittet, auch eine Seele ist, die an einem Bildstocke steht, — er kann wenigstens eine solche werden — und das traurige Wehklagen jener Seele soll uns erinnern vor keiner Gebetsbitte zu fliehen, wie der Priester vor der armen Seele, die vielleicht nach ihrem Tode nicht so sehnsüchtig an dem Bilde hätte harren dürfen, wenn ihr im Leben die Gnade der rechten Buße erfleht worden. Darum, meine liebe Freundin, nimm meine Bitte einfältig und wörtlich, und nimm künftig alle guten Bitten so, und bitte selbst immer so auch mit dem Gefühle der Armuth. Gib und nimm auch jeden Wunsch so vom einfachen: „Guten Tag! guten Appetit!" bis zum allumfassenden: „Gelobt sei Jesus Christus!" O, daß wir die Sprache allein im Dienste des Herrn erlernten und gebrauchten! Wir thäten dann, was wir sprechen; unsere Worte würden leben und unser Gebet würde Erhörung.

Wenn wir bedenken, was wir im Evangelium Johannis vom Worte lesen und nähmen es einfältiglich, wie heilig müßte uns das Wort werden, da wir nach dem Ebenbild Gottes erschaffen sind? Wir würden dann besser verstehen, wie das Fleisch gewordene Wort Gottes, unser barmherzigster Heiland, von jedem vergeblichen Worte Rechenschaft an jenem Tage

fordern will. Vergeblich aber ist ein jedes Wort, welchem wir die Intention zu guter Frucht nicht mitgeben, welches wir nicht in Einfalt und Liebe zu einem heilsamen Zwecke sprechen; tauber ausgestreuter Samen, den wir durch Mangel an guter Meinung, an stets gegenwärtiger Liebe, nicht sowohl säen, als zerstreuen. Da fällt mir ein, daß man die Complimente und Redensarten, das lügenhafte Geschwätz der Scheinfreundschaft, einen großen Theil aller Gesellschaftsunterhaltungen damit vergleichen könnte, als streue einer seinen Hausflur und seine Stube, statt mit weißem Sand, mit dem köstlichsten Waizenmehl und kräusle es mit dem Besen, während viele Arme verhungern, welche dieses Mehl essen könnten, d. h. Unwissende, Kranke, Trostlose, Böse, die er mit diesen Worten dieser Zeit belehren, trösten, bekehren könnte, und Gott, der damit könnte angebetet, angefleht werden. Alle Worte aber können Frucht bringen, so wir so ganz von guter Intention durchdrungen sind, daß sie Alles, unser Reden, Schweigen, Thun und Lassen wie ein stets belebender, heiliger Odem durchweht; so wir selbst ein ganz guter Baum werden, werden wir gute Früchte, guten Samen bringen. Worte, die keine Frucht bringen, sind getödtete Worte, vergebliche Worte; Worte die böse Frucht bringen, sind mißbrauchte Worte, welche böse Werke hervorbringen, und diese folgen dem Urheber nach und klagen ihn ihres Ursprungs an.

Wir können aber auch die Worte Anderer vergeblich machen. Wir können sein wie ein unfruchtbarer, steinigter Acker, welcher das gute Wort des Anderen nicht aufnimmt in Liebe und Einfalt, und das Wasser des Lebens wie eine Gans von sich ablaufen läßt ohne dadurch naß zu werden. Das thun sowohl Jene, welche sich der Wahrheit verschließen, als Jene, welche sie nicht zur Reife, zur Frucht und zur Saat austragen, und auch Jene, welche das gute Wort und die Bitte der Anderen als eine Redensart aufnehmen und somit vergeblich machen.

Wie schön aber erscheint uns das Herz der Wahrhaften und Einfältigen, welche selbst das vergebliche, obenhin gesprochene Wort einer guten Art, ohne zu zweifeln, redlich aufnehmen, und eine gute, volle Ähre erwachsen lassen aus dem wie Spreu ausgestreuten, ohne Begierde zur Ernte hingeworfenen Waizenkorn. Ihren Acker wird der Herr segnen, denn sie erwerben der Armuth einen Schatz, indem sie die Sünde des Verschwenders tilgen.

Wie weise und treue Haushalter und edle, wohlthätige Gäste und Gastgeber erscheinen uns Jene, welche die vergeudete, vergebliche Rede einer Gesellschaft entweder mit frommer Weisheit in eine fruchtbare Saat hinzuwenden wissen, oder wo sie es nicht vermögen, durch Schweigen und stilles Gebet unschädlich zu machen suchen.

Es gibt noch eine andere Art vergeblicher Worte, sie sind im Munde des ungeschickten, unweisen, menschlichen Eigenwillens, der nie ganz gut sein kann, so lange er Eigenwille ist; denn das Eigenthümliche ist das Böse, das Gottesthümliche aber ist das Gute am Menschen; der, dem wir folgen sollen, hat Alles zu geben, sich Selbst gegeben bis ans Ende der Tage, für Sich aber hat er nichts genommen, als den Willen seines Vaters und das Kreuz und die Sünde der Welt.

Jene vergeblichen Worte, die ich meine, sind gute Worte, welche aber von Menschen gebraucht werden, welche das innere Wesen der Worte nicht verstehen und sich nur einen großen Vorrath guter, frommer Redensarten angeschafft haben, welche sie Anderen so auf den Pelz gießen, daß sie dieselben eher ungeduldig oder gelangweilt, als besser machen. Sie gleichen faulen oder thörichten Säemännern, welche so dick säen, daß Alles erstickt, oder in den Wind säen, oder das Feld so überdüngen, daß Alles ins Kraut oder Stroh schießt — oder das Mehl säen und das Korn backen wollen. Sie gleichen Menschen,

welche kein Brod backen können, sondern allen Waizen in überfettete Pasteten, Torten und Backwerke verarbeiten, woran man sich dermaßen den Magen verdirbt, daß man weder Kuchen noch Brod mehr essen kann und sich ganz zum Fleische wendet. Solche Leute backen gewöhnlich nach allerlei weitläufigen Kochbüchern und nach so künstlichen Rezepten, daß das Zeug nie recht gelingt. Bei Pasteten ist es noch gefährlicher, denn oft steckt was darin, was sich nicht gut darf sehen lassen, und Üblichkeiten macht u. s. w.

Auch die Worte dieser kann ein frommes, einfältiges Herz gut machen; taugt es nicht in den Topf, so taugt es darunter — was nicht die Seele zu Gott führt, kann als Geduldsübung unser Fleisch bändigen.

So kannst Du es auch mit diesem Brief machen, taugt er nicht in den Topf, so stecke ihn darunter — ich habe so immer hin geschrieben; aber kehre aufs Thema zurück und bete für mich!

An seinen Bruder Christian. *)

Frankfurt a. M. den 7. Februar 1832.

Lieber Christian!

Ich habe auf Dein früheres Briefchen noch nicht geantwortet, weil es eigentlich keine bestimmte Aufgabe hatte, als eine brüderliche Liebesversicherung, welche sich ja von selbst beantwortet. Wie soll ich mich in meinen alten Tagen noch viel erklären? Jeder von uns wird doch wohl christlicher Weise glauben, der

---

*) Nach Marienberg bei Boppard.

Andere sei viel, viel besser als er, und das macht wieder gut, was er etwa Brentano'scher Weise glaubt, er kenne den Anderen recht gut.

Die vielen Zeichnungen habe ich allein nicht an Carl geschickt, weil ich das Porto scheute, da es doch schier ein Viertel Centner und der Werth vielleicht ein paar Loth ist. Ich will sie jetzt hinschicken, so kannst Du sie aussuchen. Die Blätter in den Mappen sind von mir; der andere Prast sollte von Veit und Overbeck verbrannt werden, ich habe es losgebettelt, das Beste ist aber von Veit's Kindern erbeutet worden. Vieles kann nur als Papier taugen. Die Akte und alles was ich bezeichnet habe, ist gut für den armen zeichnenden Sohn des Töpfers Heidge von Boppard, an den sonst nie Etwas kommt. Ich werde auch eine Parthie heiliger Gegenstände für Sophie und dergleichen zusammenlegen, sie können sie sich vertheilen oder ein Bilderbuch davon zusammen kleben, so sie Sinn dafür haben. Ich muß Alles sehr mühsam nochmals durchsuchen, um alle Nuditäten auszumustern.

Ich sende Dir Overbeck's Brief mit Dank zurück. Er schreibt wie ein Gewissen und ein guter Jüngling Engelhof. Er hütet seine Seele und versteht seine Kunst. Sein letztes Bild ist nun auch mit Maria degli Angeli *) vererdbebnet.

Arend war einen Tag hier, ein tüchtiger, flotter, nordischer Kerl, hat Franz auf meiner Stube gefallen und an eine Stunde mit ihm gesprochen. Auch Schlosser gefiel er sehr wohl. Er ist über Heidelberg nach Speyer, wo er heute sein muß. B. ist vor vierzehn Tagen plötzlich nach Wien zurück, er ist ein sehr frommer, reiner Mensch, wäre aber für mich unendlich langweilig, wenn er nicht harmlos kurzweilig wäre. Er war täglich bei

*) Dies wunderschöne Frescogemälde, die Stigmatisation des heiligen Franziskus, blieb glücklicher Weise bei dem Erdbeben in Assisi verschont.

Veit und referirte der Schlegel über Politik, und da das Zanken über den Avenir ein Ende hatte, war das alte Residuum sehr ennuyant.

Die beiden Savigny's schreiben öfter von Paris an ihre Mutter. Sie sind dem Louis Philipp vorgestellt worden und machen alle Hoffeste mit. Carl hat einen weitläufigen Brief geschrieben, in welchem er alle bedeutende Personen beschreibt. Perrier gefällt ihm am besten. Franz beschreibt überall mehr Kunsteindrücke u. s. w. — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — —

Die Arnim ist in der Cholera die Bewunderung von ganz Berlin gewesen. Sie hat jetzt ihre Zeichnung zum Octoberfeste zum Besten der Cholerawaisen selbst radirt. Sie ist liirt mit Schleiermacher, und sehr häufig in seinen Predigten; hoffentlich um sie ihm zu critisiren. — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — —

Ein hiesiger Bürgerssohn F. hatte von Kind auf Neigung zur katholischen Religion; er kam ins hiesige Waisenhaus, lauerte an der Thüre beim katholischen Unterricht und las die Katechismen der katholischen Knaben. Er hatte Talent, man wollte ihn zum Schullehrer bilden, er wich aus, ward Tischlerjunge bei einem harten Meister, ging auf die Wanderschaft als Geselle, hatte katholische Bücher im Felleisen, betete an allen Kapellen um Erleuchtung. In Heidesheim bei Schlettstadt (Elsaß) Abends ankommend, schleicht er in die noch offen stehende Kirche. Es war Nacht, Niemand darin; er betet heftig um Erleuchtung. Plötzlich sieht er die vier Lichter auf dem Altar sich entzünden, und das Kreuz ihm mit dem Haupt winken. Nun fühlt er sich gestärkt, geht mit seinem frommen Meister nach Maria Einsiedeln, sieht dort eine Wundergenesung, kehrt hieher zurück, wird voriges Jahr bei Bohn katholisch, wandert wieder, kann aber wegen Mangel an Reisegeld und wegen Kränklichkeit nicht weiter; er

kehrt hieher, kann aber zu keinem Meister, weil sie keinen Bürgersohn aufnehmen. Er liegt bei einem armen Schubkärrner in Sachsenhausen im Quartier, nährt sich mit Holzhacken, kann nicht mehr vor Blutspeien, bettelt Brod auf den Dörfern, besucht endlich Bohn und bittet um Empfehlung zu Arbeit, sagt aber nichts von seinem Elend. Dieser schickt ihn zu J. Schönemann, die ihm sein Elend abfragt und für ihn bei uns bettelt; er ist nun im Senckenberger Hospital. Er ist sehr fromm und unterrichtet und hat Herrn Wingens seine Ereignisse correct und musterhaft aufgeschrieben. Diesen hat Gott selbst geführt; er ist ein sehr stiller und frommer Mensch, der nicht leicht spricht. —

Eine Sachsenhäuserin sagte, geärgert, daß ihr Mann so viel zu den durchreisenden Polen schleppte: „Alles schleppt er zu den Polacken hin, un dehaam laafe di Mais un de Ratte sich Blose unner de Fiß un kenne kaan Grimmel finne."

Ich freue mich über das Gedeihen Deiner Anstrengungen und was du für die Kirche gewonnen zu haben erwähnst. Sailer ist wieder krank. Zeit ist all.

Clemens.

An Denselben.

Frankfurt a. M. den 10. April 1832.

— — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — —

Ich schreibe heute an Melchior für May wegen Arend, nur fürchte ich, diese Aussicht steht weit hinaus. Von Rom nach München und Besançon — dazwischen liegen viele Chancen, auch müßte man doch eine Probe ablegen können, inwieweit er französisch kann. Es wäre gut, wenn er etwa in Speyer einen

Auszug, oder das Ganze seiner Erklärung französisch übersetzte und durch Räß oder May an den Rohan gehen ließ, und zugleich sich und seine Lage schriftlich an ihn erklärte. Räß könnte ihn in Rom oder Besançon unterstützen, der Weg durch May ist einer, aber es wäre gut, wenn er zugleich von anderer Seite vorgeschlagen würde. Was für eine Stelle das sein soll, die *** mit achthundert Gulden anbietet, kann ich nicht absehen. Dieser Mensch ist so bissig, so ganz ohne Liebe, so gereizt, ich möchte ihm Niemand zu Diensten geben; er gehört zu den falschen Blutegeln, die Geschwüre verursachen.

Ich halte es, bis sich Arend's Beruf entscheidet, für gut, wenn er bei Weis für den Katholiken und sonst literarisch-katholisch arbeitet; er könnte auch für die Revue européenne arbeiten, Artikel über die protestantische Theologie in Deutschland. Wenn er sie auch nicht in höchster Vollkommenheit französisch schreibt, so würden sie sie in Paris doch leichter, als aus dem Deutschen überarbeiten, und so sie honoriren, könnte er es leicht durch Räß beziehen. Er soll sich doch deßwegen mit einer Schilderung seiner Lage an den vortrefflichen Abbé S. L. Daubrée, rue du Harlay Nr. 9 au marais in Paris wenden und sich auf mich berufen, ich werde diesem davon Erwähnung thun. Es ist dieses der treffliche Mann, an den ich Carl Savigny gewiesen. Da Carl meinen Brief brachte, war er gerade in der Kirche und fand ihn nicht; am anderen Morgen las er die heilige Messe für den ihm unbekannten Jüngling und harrte betrübt auf ihn, bis er wieder kam; dann machte er ihn mit Abbé Gerbert bekannt und sprach lange mit ihm. Er hat mir einen höchst liebenswürdigen, frommen, geistvollen Brief geschrieben, und meldet mir mit großer christlicher Theilnahme, Carl werde katholische Philosophie und französische Geschichte studiren, Bonald, Maistre, Lamenais lesen; mit ihm und auch mit Gerbert, der Philosophie liest, Conferenzen halten und schriftliche Aufsätze

über diese Materien bei ihnen machen; wenn er seinem Vorsatze treu bleibe, hoffe er, daß er einer der Wenigen sein werde, denen der Pariser Aufenthalt nütze; jedoch scheine Gott in schrecklichen Ereignissen und Züchtigungen bald auf eine Zeit lang der einzige Professor und die Noth die einzige Wissenschaft werden zu sollen. Die Zeitungen würden bald gezwungen sein, die viel größere Zahl der Cholerafälle wahrhaft zu melden, die mit den scheußlichsten Vergiftungen gepaart gingen, auch sei nichts Anderes zu erwarten, als ein baldiger Aufstand, es stehe Alles auf einem schrecklichen Grade der Spannung.

Der arme Goethe ist nun auch anderer Kritik gegenüber. Seine letzte Schrift war in Siegmund's *) Stammbuch.

Eduard Doll trifft mit der armen Frau Walter vor Gottes Barmherzigkeit zusammen, beide Fälle haben alle Freunde erschüttert. Gott sei Dank, daß es gläubige Seelen waren, und daß sie gläubige Freunde zurücklassen.

An Denselben.

Frankfurt a. M. den 26. Juni 1832.

Lieber Christian!

Ich kann nicht nach Koblenz kommen. Melchior hat mir mit Vorwürfen geschrieben, daß ich noch nicht in Regensburg sei; ich habe auch gar nichts in Koblenz zu thun, und kann keine Zerstreuung in meinem täglich schwächeren Kopfe vertragen. Am meisten fürchte ich mich, daß Du mich gar zum Reisegesell=

---

*) Bettinen's zweiter Sohn.

schafter nach Westphalen persuadiren wolltest; ich bin so nachgiebig, daß ich schon zittere, wenn ich an eine Zumuthung denke.

Was meine Bücher angeht, so würde ich es mir zu großem Gewissen machen, sie van der Meulen wegzunehmen, da er seinen einzigen Trost darin hat, und mir mit jedem Briefe demüthig dafür dankt. Sie können nirgends wohlbewahrter und benutzter stehen, als bei ihm, und wenn sie weg sind, hat er mehr verloren, als die Bücher, er wird die Hoffnung verlieren, mich bei sich zu sehen. Mir ist nirgends so wohl geworden, als in seinem Häuschen mit seinen Freunden; da hatte ich Alles, was ich brauchte: Liebe, Rath, Trost, Verstehen, Hilfe, Erbauung, gutes Beispiel. Ich werde ihm die Bücher nicht wegnehmen, die ich nirgends jetzt brauche, am wenigsten aber in Boppard, wo gar kein Umgang und männlicher Halt ist. Du bist Dir selbst genug, Du kannst dort den Leuten was sein, kannst rechnen, Protokolle schreiben, finanziren, trösten, Du kannst viel mehr sein, als Du bedeuten willst. Ich bin nie so viel gewesen, als wenig ich bedente. Lasse, lieber Christian, van der Meulen meine Bücher, sie tragen schöne Zinsen bei ihm; hätte ich nur mehrere und bessere, ich wollte sie ihm alle dazu schicken.

Du wirst von Diez die Nachricht von Hugues und Dr. Herbst's Übertritt in München mit Freuden gehört haben. Letzterer scheint aus seinem Buche: „Bibliothek christlicher Denker, Barth, Leipzig 1830," ein höchst bedeutendes Talent und edles Gemüth. Schelling, dessen verehrender Schüler er ist, wird zuschauen wie ein Huhn, das eine Ente ausgebrütet.

Ich fordere Dich auf, was von Bocholt ein kleiner Rutsch ist, den Gebetsschäfer selbst anzusehen. Bernhard Diepenbrock geht gern mit Dir, Du kannst von Arnheim mit Dampf herauf, er gehört nothwendig in die Reihe Deiner Erfahrungen, der Du den Luzerner Wolf kennst. Es wäre mir sehr leid, so Du es nicht thätest.

Wesener's *) Tod, den ich erst durch Dich erfahre, hat mich sehr erschüttert; er war ein trefflicher Mensch, er hatte der guten Emmerich viel zu danken. Es freut mich ungemein für die guten Leute, besonders Limberg, Niesing und den Pfarrer von Haltern, daß Du sie besuchst; Du wirst Trost geben und Freude auch haben.

Die Lage der guten Sophie Doll ist sehr betrübend. Gott greift wunderbar herum, wie schrecklich liebkost er den guten Windischmann. — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — —

Jetzt, du Schutz- und Hilfsengel, lebe wohl, Gott segne Dir Kopf, Herz und Hände.

Clemens.

An seinen Bruder Franz.

Regensburg den 9. Juli 1832.

Lieber Bruder!

Ich sende Dir hiebei einen Artikel aus der Eos; Melchior hat ihn eingeschickt. Lasse ihn doch gleich in die Post-Amts-Zeitung einrücken. Der König wird dadurch an sein Versprechen des Monuments erinnert.

Der hier für die Öffentlichkeit geschilderte Auftritt, war an sich noch viel rührender. Der König sagte auf dem Grab **): „Hier ruht der größte Bischof von Deutschland." Zu Schenk sagte er: „Mir ist ein Schutzgeist gestorben." — Er wollte

*) Der Arzt der A. C. Emmerich.

**) Sailer's Grab.

seine Todtenmaske nicht sehen: „Ich kann es noch nicht ertragen,“ — sagte er.

Ich werde Dir nächstens die zwei verschiedenen, sehr ähnlichen Büsten, über seinen Kopf geformt, senden. So noch Jemand sie will, sage es mir. Der Verfertiger ist ein sehr armer Mensch. Sie kosten zwei Kronthaler.

Therese *) hat einstweilen zweihundert Gulden jährlich vom König gesichert; es wird noch mehr werden.

Wenn das Auctionsverzeichniß seines Nachlasses gedruckt ist, sende ich es Dir und bezeichne Dir solche Dinge, die als Andenken gut zu gebrauchen sind.

Nächstens mehr.

Dein

Clemens.

An Denselben.

Regensburg den 22. December 1832.

Geliebter Bruder!

Ich schreibe auf dieses getrennte Blatt, damit Du Melchior's Brief Bernhard und Schlosser mittheilen kannst.

Wie muß einem des redlichen Herbst einfache Art freuen, wenn man seine geistreichen Schriften kennt; und so ist er in Allem, derb und schlicht und von wenig Worten. Dem katholischen München macht es wenig Ehre, daß ein solcher Mann dort keine Hilfe fand. Aber Gott sei dafür gedankt, daß er uns dazu hat gebrauchen wollen! Nun kann Herbst dort aufrecht gehen. Allerdings kann es für sinnvolle Geistliche in unserer Gegend ganz nützlich sein, so sie Herbst's Buch lesen; sie sehen

*) Sailer's Nichte.

daraus wie edele Geister sich der katholischen Kirche freudig rühmen. Es rührt mich, daß Du sein Buch liest, obschon es Dir hie und da nicht ganz planmäßig erscheinen wird, und dennoch ist es weit graziöser und weniger schulfuchsig geschrieben, als die meisten neuen, tieferen, theologischen, untersuchenden Schriften. Herbst ist unter meist philosophischen Studien erwachsen, und er mußte seine ehemaligen Genossen und Lehrer bei seiner Schrift im Auge haben. Aber das Herz schaut alle Augenblicke heraus, und wenn Du liegen läßt, was Dir nicht ganz klar wird, wirst Du auf Vieles stoßen, was Dich erquickt und erbaut.

Er ist einer der höheren, ganz wahrhaften Geister, welche Gott der Kirche zur Hilfe gesendet, denn sie bedarf Hilfe aus den höheren Ständen des Geistes. Es ist gut, daß er in München bleiben kann; er ist vielen seiner protestantischen Freunde ein Beispiel und ein Wink. Niemand war so unverschämt sich ganz von ihm zu wenden, nur die protestantischen Professors- und Pfarrersweiber und Töchter beklagten, daß er das edle Gattenglück nicht genießen dürfe und wenigstens alle Jahre einmal seine Sünden bekennen müsse.

Eine neuere theologische Schrift von der größten Bedeutung, die kaum erschienen, jetzt schon neu aufgelegt und auch in's Lateinische für das Ausland übersetzt wird, ist des Professors Möhler Symbolik, Mainz bei Kupferberg, in welcher die Inconsequenz und der innere Widerspruch der Glaubensurkunden aller akatholischen Secten aus ihren ersten Quellen, ohne alle Polemik, durch gewissenhaftes Abdrucken ihrer feierlichen Bekenntnisse, mit großer Gelehrsamkeit und Klarheit ad hominem dargelegt wird. Herbst hat das Buch öfter citirt. Von solchen Werken wird öffentlich nicht viel gesprochen, aber sie werden doch von den rechten Leuten gelesen, da das Buch schon nach sechs Monaten vergriffen ist. Sie wirken auch auf die denkende Klasse, und führen neues, gutes Wasser an die Wurzeln.

So traurig es überall aussieht, so hat dennoch Gott seine Wege und hilft oft unvermuthet. Wie viel Gutes geschieht schon wieder durch die Jesuiten in der Welt. Wir leben halt gerade in einer Zeit, wo der Teufel sich alle Mühe gibt das Wasser und die Muttermilch und das Brod zu vergiften, damit er nicht nöthig habe einst Heilige martern zu lassen.

Die Erbärmlichkeit unseres Clerus ist meistens Unwissenheit und Gemeinheit; Bosheit ist noch nicht viel vorhanden. Die Regierenden sind allein schuld, aber es wird noch so über sie ergehen, daß sie alle zu Verstand kommen.

Die schändliche, eitelsüße Schrift von Zürich, habe ich Herbst mit seinem Geld geschickt, er soll sie gelegentlich benutzen. Alle diese Herrn scheinen ihrer Sache so sicher, aber die wirklich Besten gehen ihnen nach der Reihe durch.

Der Buchhändler Pustet brachte mir beifolgende Entschuldigung.

Das Breve des Papstes gegen die gemischten Ehen ist auf Begehren Sailer's, und darf von hier aus, um die Regierung nicht zu reizen, am wenigsten öffentlich gemacht werden. Die bayerischen Bischöfe sind übrigens jetzt in ihren Principien einig. Die Regierung ist wie überall, nur hat sie durch vieles Blähen und Schminken und Wind= und Adressen=machen die gute Eigenschaft, daß Vieles befohlen und ad acta gelegt wird. Während sie frißt, findet man Frist, und während sie verdaut, löst sich vieles Eis in Thau auf u. s. w.

Die Dialoghetti, welche Dir so vielen Spaß zu machen scheinen, sind auf meinen Betrieb durch einen Freund von mir übersetzt worden. Im Italienischen lesen sie sich noch derber. Sie werden hier viel gelesen, und machen besonders den geistlichen Herrn Spaß. Hinten stehen Anhänge von 1150, das ist die Summe der römischen Zahlen, die den Namen M. C. L. Marco Conte Leopardi bilden; er ist ein Freund des braven

Herzog von Modena. Die Franzosen haben das Büchlein sehr in Italien verfolgt.

Wegen dem Scandal einer Pragerin in Frankfurt, kann ich Dir nur sagen, daß Frau von Schlegel, die zu allem Guten bereit ist, einen sehr würdigen Geistlichen in Prag kennt, und so Du sie besuchst und darum bittest, wird sie gewiß mit größter Verschwiegenheit dahin schreiben. Wir kennen hier Niemand von dort.

Bettinen's Ansichten in religiöser Hinsicht thun mir oft sehr weh in der Seele, weil sie so ungemein viel Gutes hat und so übermäßige Talente. Gott gebe ihr mehr oder weniger Geist, jetzt hat sie gerade so viel, um zu schwelgen, und das macht blind. Ihre Kunstbeschäftigung ist ihr ein großes Verderben; es zerstreut und nimmt in Besitz. Ich habe ganz gemüthlich in Schwalbach mit ihr gesprochen, sie hat mir auch aufrichtige Liebe bewiesen, aber es ist noch gar kein religiöses Bedürfniß in ihr, und ihr Umgang in Berlin ist nichts werth und huldigt ihr. Ich fühle mich oft gedrungen für sie zu beten. Möge sie Gott zur Erkenntniß der Wahrheit führen, sie scheint es so sehr zu verdienen.

Herzlich danke ich Gott, daß Du und auch der gute Anton wieder besser seid, Herr Reuß hat es mir gemeldet. Ich schließe euch Alle täglich in mein Gebet ein.

Jenes Breve des Papstes über gemischte Ehen steht im Katholiken abgedruckt; so es Dir nützlich erscheint, lasse es von Schlosser übersetzen und durch Pfeilschifter in Aschaffenburg ein paar hundert Exemplare für mich abdrucken, das ist mit ein paar Louisd'or gethan.

Gott erhalte Dich, liebster Bruder, für die Deinigen und alle arme, gute Menschen, denen Du so gern hilfst. Ach, gute Menschen sind wie Brunnen- und Brodhäuser in unserer Hungersnoth.

Dein

Clemens.

Nachschrift. (In Betreff des Buches von Herbst.) Du mußt christliche Philosophie ganz überschlagen und die anderen Artikel lesen; selbst ich habe zu thun, die philosophischen Kapitel klein zu kriegen, diese sind für Leute vom Fach.

An Denselben.

Regensburg den 28. Februar 1833.

Geliebter Bruder!

Gedrängte Arbeit, Correctur und Manuscript für den Druck der Passion unseres Herrn nach den Betrachtungen der seligen Emmerich hinderten mich, Dir gleich auf die treue Anzeige unseres Verlustes zu antworten.

Als ich Deinen Brief las waren außer Melchior noch zwei fromme Priester bei mir, sie weinten alle Drei mit mir, da ich ihnen nur wenige Worte von Anton gesagt hatte. Die Unschuld hat ihre Würde, und ihre Huldigung kann ihr nie fehlen!

Wie sehr Dein treues, christlich einfältiges Herz den Hingang Anton's fühlen muß, kann Niemand lebhafter fühlen, als ich. Nicht als sei auch ich treu und christlich einfältig — nein, ich bin sehr böse und armselig! sondern allein weil ich, so lange ich zurückgedenke, den lieben Anton heimlich schier mehr als Jemand anderen unserer Familie geliebt habe. Das kam weil ich keine bürgerlichen Geschäfte hatte und ihm immer zuschauen konnte, wie den Tauben auf dem Dache, wenn sie sich sonnen. Ich bin auch in der letzten Zeit öfter bei ihm gewesen und er hat mich schier täglich aus herzlicher Liebe ein Abendstündchen auf der Stube besucht, die Ihr lieben Geschwister mir, so nachsichtig mit meinem Unwerth, unter Euerem Dache vergönntet. Gott lohne Alles!

Ich kann an Anton nie ohne Thränen gedenken; da er lebte, selbst wenn ich ihn sah, mußte ich auch so thun, denn Jesus hat ihn viermal selig gesprochen.

„Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich.

„Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.

„Selig sind die eines reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.

„Selig sind die Friedsamen, denn sie werden Kinder Gottes genannt werden."

Lieber, lieber Franz! unser Herr und Heiland gebe uns die Gnade, daß wir ihn wiedersehen, dann ist uns geholfen. Der treue, fromme, demüthige, geduldige Bruder hat mehr für uns gethan, als alle Menschen; er hat uns ein unwandelbares Beispiel gegeben durch viele Jahre, wie man mitten im Ärgerniß, das die Welt gibt, kein Ärgerniß zu geben braucht, wie es nicht Noth thut der Welt zu folgen, um selig zu sterben. Wir haben es an ihm geseheu; ob es mit oder ohne seinen Willen geschehen, das ist all eins; denn sein Wille war nie dagegen und die Gnade Gottes thut Alles an uns, und so hat sie ihn bis zu seinem Ende die drei evangelischen Räthe, Armuth, Keuschheit und Gehorsam, treulich üben lassen. Ruhe seine Seele in Frieden, den die Welt nicht geben kann. Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit uns Allen!

Wir sind jetzt hier in Regensburg auch in großer Betrübniß. Der heilige, wunderbare Bischof Wittmann droht die Erde zu verlassen. Am letzten Freitag hörte ich noch seine erste Fastenpredigt, mit lauter, starker Stimme; am Samstag war er schon sehr krank und wir zittern täglich vor seinem Ende; dann hat Deutschland keinen heiligen Priester mehr. Er ist wunderbar und unbegreiflich auch in seiner Todeskrankheit.

Als man ihm die letzte Ölung gegeben, sprang er rasch auf, lief an seinen Betschemel und nahm aus einer Schublade Geld, um dem Meßner das Trinkgeld zu geben. Dieser wollte nicht annehmen, und der todtkranke Bischof lief ihm aufdringend bis zur Thüre nach. Eben so that er unter verzweifelten Schmerzen Morgens vier Uhr dem armen Jungen, der ihm die Stiefel putzt.

Am Dienstag Abend erwartete er sein Ende. Melchior und ich gingen zu ihm und knieten bei ihm am Lehnstuhle nieder, in dem er sitzt (er liegt seit vielleicht vierzig Jahren nie im Bett), er hatte nicht mehr sprechen können, als wir kamen, wir wollten ihn nur sehen und knieten schweigend. Er drückte demüthig Melchior's Hände und sagte mit starker Stimme: „Dank, herzlichen Dank! für Alles, was Sie für mich gethan. Ach, ich weiß es, Sie haben immer viel zu viel auf mich gehalten, Gott lohn' es! Es ist nichts an mir, ich bin ein alter, armer Sünder! Ich kann nichts mehr thun, aber ich vertraue auf unseren Herrn, Er wird mir barmherzig sein, wir wollen für einander beten im Leben und im Sterben.“ Als ich mich ihm auf den Knieen nahte, nahm er meine Hände in die seinen und sagte: „O, mein Allerliebster! o arbeiten Sie treu, arbeiten Sie treu fort, für die Ehre Jesu Christi! arbeiten sie unerschütterlich fort!“ Dann segnete er mich. Es war dieses Reden zu mir um so auffallender, da er mich nur etwa zweimal gesehen und gesprochen, vor etwa sechs Wochen, wo er zu mir kam und mich bat und ermahnte die Passionsbetrachtungen drucken zu lassen.

Wir erwarteten, wie er selbst und die Ärzte, in der folgenden Nacht seinen Tod. Noch lebt er, geht noch in der Stube umher, schreibt und sinkt wieder in seinen Stuhl. Gott erbarme sich noch einmal der armen verlassenen Stadt! Die Ärzte haben ihn aufgegeben und verlassen ihn nicht. Heute Nacht drohte er

zu ersticken, heute Morgen geht er wieder umher und ordnet das Seine.

Merkwürdig ist, daß er das vorige Jahr und öfter bestimmt sagte, er werde nicht als Bischof inthronisirt werden, — und wirklich ist seine Ernennung durch unverzeihliche Nachlässigkeit des Münchener Nuntius, der die Berichte nach Rom liegen ließ, bis jetzt noch nicht erfolgt. Wahrscheinlich kommt seine Ernennung ein paar Tage nach seinem Tode. Hier, wo er seit mehr als fünfzig Jahren wie ein Heiliger wirkt, von Morgens vier Uhr bis zur Mitternacht, sind alle Armen, alle Kinder, alle frommen Seelen in Trauer und Gebet. Bete auch Du ein Vater unser! Er hatte dich recht lieb!

An Denselben.

Regensburg den 21. April 1833.

Deine Theilnahme an dem Verluste des seligen Wittmann ist gerecht. Die treffliche Leichenrede Diepenbrock's, welche hier und überall große Anerkennung gefunden, vermochte nur das schwächste, äußerliche Bild von diesem wunderbaren Mann aufzustellen. In seinem geheimen, inneren Leben, in das er Niemand schauen ließ, in welches aber durch den Willen Gottes doch ein reicher Blick zufällig veranlaßt worden ist, kommen alle jene wunderbaren Ereignisse und prophetischen Zustände vor, welche man heutzutage gern aus dem Leben der Heiligen herausläßt.

Über jede Viertelstunde seines Lebens hat er, wie der genaueste Buchhalter, seit langen Jahren Rechnung geführt, und so er eine Minute verlor, glaubte er seine Seligkeit zu verlieren. Gott hatte ihm befohlen, so zu thun, darum war das stete rastlose

Eilen und Arbeiten in ihm. Immer schaute er zur Erde und sprach und predigte wie ein tief trauernder, zerbrochener, weinender Mann. Auch dies war ihm von Gott befohlen, weil die Braut Christi, die Kirche, in solchem Elend und Verderben sei u. s. w.

Die greuliche Frankfurter Geschichte hat uns Alle betrübt, aber nicht verwundert. Wenn man schreibt, es hätten nur wenige Frankfurter daran Theil, so ist dieses aus eben jener blinden, dummen, tauben, lahmen Weisheit und Aufklärung geschrieben, welche der Mist ist, der diese sauberen Früchte treibt. Es wird noch viel ärger kommen, bis alle die stolzen Esel in der Welt, welche daran Theil haben, es einsehen, was sie mit ihrer Schul- und Hauszucht erziehen.

Es ist eigentlich höchst lächerlich, daß diese Leute etwas Anderes ernten wollen, als was sie Jahr aus Jahr ein säen! Es ist nicht leicht zu bestimmen, wer vor Gott sich besser rechtfertigen wird: die Obrigkeit, welche die Lehrer des Verbrechens aussucht und besoldet, die, welche es lehren, oder die würdigen Schüler, welche es üben.

Danke Gott, lieber Franz, daß die schlechten Schulen, welche Andere mit Geiz und Prahlerei hervorrufen, dein Herz noch betrüben. Deine Pflichttreue wird Gott Dir gedenken; das Lesebuch, woraus Du mir Auszüge mittheilst, ist allerdings für katholische Kinder höchst boshaft gewählt und scandalös, ein gutes aber ist auch hier zu Lande noch nicht; der Tugendfreund ist allerdings abgeschafft, aber ein besseres ist nicht da.

Wir brauchen jetzt einstweilen das hier Beikommende; aber der gute Mann schreibt elendes Deutsch, z. B. die Portälle, die Piedeställe, der Biffel u. s. w., und macht so große Beschreibungen des menschlichen Körpers, daß die Klosterschulen dagegen protestiren; das Kapitel von der Bibel und Tradition ist nicht ganz schlecht, aber auch taktlos in Bezug auf den Rath des Bibellesens an die Kinder u. s. w.

Alle diese Bücher sind durch Vielwisserei und Prätension mehr oder weniger abgeschmackt heutzutage und arbeiten der Liebe Gottes und Religion entgegen. Für Frankfurter Kinder, wo das Erziehungs= und Hofmeister=Wesen erstaunlich übertrieben, und der Schulzustand sehr geschraubt und in aller wirklichen Tiefe ganz seicht, nur auf den Schein lossegelt, ist ein solches Buch sehr schwer zu finden.

Nach meiner Ansicht ist das einzige Mittel zur Abhilfe, eines verfassen zu lassen. Dieses aber ist, wenn man einen sinnvollen, wissenschaftlichen Mann weiß, eine leichte Arbeit, weil nichts dazu gehört, als behutsame, geschmackvolle Auswahl. Ein solches Buch drucken zu lassen, ist sogar eine gute Speculation. Will man die Druckkosten selbst tragen, so kann ich sie sehr wohlfeil besorgen u. s. w.

Es würde eine große Wohlthat sein für die armen Kinder in ganz Deutschland. Ich meine aber, man solle sogleich dazu thun und mit keiner Schulbehörde oder Lehrpersonal darüber Rücksprache nehmen; denn diese sind Alle mehr oder weniger aufgeblasen, ohne innern Beruf, mit zeitgeistiger Angewohnheit, Appretur, Dressur und allerlei Abgeschmacktheiten aufgeschminkt und aufgesteift, und verderben oder erschweren die Arbeit, die, wenn sie gut gewählt und zugestutzt, ihnen hingereicht wird, allem Widerspruch begegnen kann und muß. (Nun folgen sehr detaillirte, ganz zweckmäßige Vorschläge zur Redaction eines solchen Lesebuchs, zu welcher er wünscht, daß sein Bruder Herrn Rath Fr. Schlosser und Herrn Professor Steingaß bestimmen möge.) Gott erhalte Dich und gebe Dir alle Gnade, deren wir bedürfen in dieser wirren Zeit. Die Polenfreunde haben Besuch erwartet, aber sie kommen post festum. Es ist ein Greuel, wird aber noch ärger werden, bis die Augen aufgehen.

Dein

Clemens.

An Denselben.

Regensburg den 16. Mai 1833.

Lieber Franz!

Ich hoffe, daß Du mit den Deinigen diesen so wunderschönen Frühling in Freude und Gesundheit genießest. Rödelheim muß jetzt herrlich blühen.

München macht einen guten Gewinn an dem Professor Phillips von Berlin, der dort, weil Convertit, übel angesehen war.

Ich ziehe mit Vater und Sohn Diepenbrock in dessen Canonicathaus an der Donau, und wir fangen eigne Haushaltung an.

Wir erwarten unseren geliebtesten Freund, Sailer's ältesten Schüler, fromm, geistreich, thätig, praktisch, sinnvoll, unseren neuen Bischof Schwäbl, auf Pfingsten hier eintreffen zu sehen.

Gott sei mit uns!

Dein

Clemens.

An eine Freundin.

Regensburg, Juli 1833.

Habe Dank für Deine Güte, Du hast mir zweimal geschrieben. Ich nehme Alles von Dir wie ein Werk der Barmherzigkeit. So ist dann Thereschen von der häßlichen Welt fort, zu Gott, und von aller Sünde bewahrt. Sie kann nicht anders als glücklicher sein, denn sie hat über ihre Kräfte das Heil Anderer gesucht und von Herzen das eigne.

Wir verlieren viel an ihr. Sie war mir eines der liebenswürdigsten Wesen, die mir je begegnet. Wo war großer

Verstand und Fülle des Herzens in schönerer Harmonie? Immer war Friede bei ihr. Unter den größten Leiden lächelte sie, und doch war sie ohne alles stolze Auftreten der Heldenhaftigkeit. In all ihrem Leiden keine Feigheit, in all ihrem Klagen kein Winseln, kein Verletzen; ohne Sprödigkeit voll Zucht, ohne Wegwerfen voll Hingabe, ohne Anklammern voll Anhänglichkeit — Niemand fiel sie in die Arme und Jeden trug sie im Herzen. Wie fromm und sanft und schonend und sinnvoll und klug und liebreich — und Alles wie Gott und Natur! Keine Spur des Schulmeisters, des Tanzmeisters und doch ein Leben der schwersten Übung. O liebes, weises, treues Herz! Du hast auch mir wohlgewollt, so Du vor Gottes Angesicht kommst wirst Du mein nicht vergessen.

Jenes Land hat Vieles verloren mit diesen Kindern. *) Sie waren mehr als Tagewerker; es war Licht, Sonne, Thau, wehende Frische, Duft, Farbe, Klang, Flügel, und über die Berge in ihnen. Der Frühling ist vorüber, er war so Blüthenvoll, sie sind gefallen, mögen gute Früchte reifen, mögen sie sich nicht verblühet haben, möge guter Samen auf ihren Gräbern aufgehen. Alles streut die Hand des Herrn, Alles fällt in sie zurück, er thut damit nach Recht und Barmherzigkeit. Gelobt sei der Wille des Herrn!

Die große barmherzige Anstrengung meines guten Bruders ist seiner würdig. Gott hat ihn zu Solchem als ein Werkzeug gebildet und gebraucht. Diese Arbeit wird ihm eine der schönsten, rührendsten Erinnerungen seines Lebens sein. Gott wird sie ihm tausendfach segnen. Wenn er sich nur wieder erst

*) Therese und Sophie Doll, Stifterinnen und Vorsteherinnen der weiblichen Erziehungsanstalt in Marienberg bei Boppard am Rhein. Mit tiefer Rührung haben wir dies vorstehende, anerkennende Blatt gelesen, und es freut uns, durch dessen Veröffentlichung eine Blume der Erinnerung auf das Grab der würdigen, unvergeßlichen Schwestern legen zu können.

erholt hätte, und von Mühe und Kummer ausgeruht. Ich hoffe, daß der Herr in dem B..... B....... und dessen Zustand eine neue Aufgabe gesendet hat, die seine Augen nach einem anderen höchst wichtigen Liebesdienst wendet und dadurch seiner Trauer eine mildernde Richtung gibt. Der gute, liebe Christian hat Vieles dort erlebt, und sich gewiß große Gewalt angethan; er hat um diese armen, gehetzten Kinder mit barmherziger Anstrengung eine Mauer gebaut, hinter welcher sie ruhig sterben konnten. Was er gethan wird auch den Gemüthern der Verwandten zu Gute kommen. Gott wird Alles segnen!

Herr Diez schrieb mir mit großer Bewunderung von ihm. Grüße ihn viel hunderttausendmal von mir und sage ihm auch von mir den gerührtesten Dank für seine Liebe, denn ich habe diese theuren Verstorbenen sehr lieb gehabt. Ich würde ihm gern schreiben, wenn ich nicht fühlte, daß ich zu ohnmächtig, einen Menschen von seinen Gaben zu trösten. Gott hat ihm das Leid geschickt, Er wird ihm auch die Wunde heilen, was übrig bleibt von Schmerz, wenn das Wetter sich ändert, das wird dem guten Bruder ein Requiem sein und eine Reliquie, für welche er Gott dankt.

In höchstens zehn Tagen ist das Buch fertig gedruckt; die kurze Biographie hat mir viel Mühe unter bekümmerten Umständen gemacht, und die Druckerei wollte auch nicht vorwärts. Ich schicke Dir gleich Dein Exemplar mit der Post durch Steingaß von Frankfurt aus. —

An eine jüngere Freundin.

München den 25. October 1833.
Glockenstraße Nr. 11. bei Maler Professor Schlotthauer.

Ich habe in Regensburg die Passion und eine kurze Biographie der Emmerich als Einleitung drucken lassen und bin nach Vollendung nach München gezogen, wo ich seit vierzehn Tagen bei Professor Maler Schlotthauer lebe, in gemeinschaftlichem Haushalt. Es geht mir über Maß und Recht gut, ich habe Genügen, Erbauung und große Liebe. Ich denke nun das Leben Mariä, Christi Geburt, Flucht nach Egypten, auszuarbeiten.

Da hier der Landschaftsmaler A. mit seiner Frau nach B. reiste, gab ich ihm ein Exemplar des bittern Leidens für Dich mit, weil Du (wie alle Menschen) daran mitgearbeitet. Ich hatte Herrn Diez Exemplare gesendet mit Auftrag, Dir eines zu übermachen; damit Du es früher haben mögest, gab ich es auch A...... Seine Frau, welche Spuren von Kindlichkeit zeigt, versprach Dir es selbst zu bringen. Beide Leute haben nichts Störendes.

Herr und Frau von Kerz, zwei gute katholische Herzen, tragen Dich in denselben und äußerten mit elterlicher Liebe und Treue manche Sorge und Theilnahme um Dich, als seist Du leidend, gebeugt, ohne Behagen von Innen und umher. Auch die anmuthige Frau Ph....., welche mit einer magdlichen Begeisterung zu Dir neiget, bedauert Mühseliges in Dir und um Dich. L.... was hast Du? Ist das prophetische Lied:

Sie trug an ihrer Rippe
Den welken Blumenstrauß,
Der Tod mit seiner Hippe,
Der tanzte ihr voraus,

Und als sie an den Brunnen kam,
Da that sie einen Sprung,
Und träumte einen Nonnentraum,
Und war gleich wieder jung!

noch nicht alt geworden? Lasse Dich das nicht betrüben, es ist ein Faden in allen Dingen, sind es Labyrinthe, so führt er uns heraus. Ich weiß die Stelle noch, wo ich diesen Reim aus dunkelm Gefühl Dir zum ersten Mal sagte, und er war Dir so fatal, Du wehrtest Dich dagegen, wie ein Trautchen D. mit mir nicht an dem Gute des widerwärtigen, ihr unerträglichen Herrn von R. vorbeigehen wollte, der nach einem Vierteljahr sie zum Altar führte.

Die selige Emmerich nannte Dich immer die Braut; vielleicht bist Du die Braut jenes prophetischen Reims, weil er Dir so unausstehlich war und hier wieder nachhüpft wie eine lahme Pimpelmeise.

Hier im Lande habe ich in den letzten Tagen viele Bräute gesehen; es wurde ein Rudel barmherzige Schwestern eingekleidet, und herbergten zwei Bauernmädchen mehrere Wochen bei einem guten, einfachen Bürger, meinem Freund, bis sie mit einer Gelegenheit nach Assisi ins Kloster der deutschen Kapuzinerinnen reisten, wohin der gute Wagenfabrikant Lankensberger schon einer Reihe von armen Mädchen geholfen. Er ist in anderer Weise, ohne so eminente Gaben, eine Art von Diez, voll Muth und gutem Willen. Als ich ihm neulich sagte: „Bei uns am Rhein findet man oft tüchtige Personen, die gern in ein Kloster gingen, und nicht wissen wohin“ — sagte er gleich: „Sie sollen nur zu mir kommen, ich will ihnen schon nach Assisi helfen.“

Der guten Appel, welche vier Monate bei uns in Regensburg war, gefiel es weit besser, als in Koblenz. Die Leute sind ärmer, schlichter, gutmüthiger, altkatholischer, der Rosenkranz

wird in Häusern und Kirchen gebetet, Volk und Kinder werfen vorübergehend den Heiligenbildern Kußhände zu, oder küssen die Hände und berühren die erreichbaren Bilder und Kreuze damit, was selbst von unmündigen Kindern geschehend oft sehr rührend ist. Fast in allen Kirchen Münchens folgt sich das heilige Meßopfer von fünf Uhr Morgens bis halb zwölf Uhr Mittags von einer halben Stunde zu einer halben Stunde ununterbrochen. In der Herzogsspitalkirche bei dem Kloster der Servitinnen ist die stete Anbetung des heiligen Sakraments; bis in die Nacht ist die Kirche offen, beleuchtet und voll Menschen. Der Unterricht der weiblichen Jugend ist, wo noch Gebäude und kleiner Fond, in den Händen von Salesianerinnen, Ursulinerinnen, Clarissen und Dominikanerinnen.

Leider fehlt es hie und da an bedeutenderen Lehrerinnen in diesen Klöstern, und man bemüht sich sehr um dieselben. –

Der liebe, alte, fromme, verständige, Alles für Gott opfernde Bischof Riccabosa von Passau möchte gar gern eine Mädchenschule oder Pensionat für höhere Stände anlegen, das einen geistlich katholischen Charakter hätte; es fehlen ihm die Subjecte oder ein Subject, um es einzuleiten. Der größte Theil der Bischöfe ist trefflich.

Hier und in Landshut sind in drei Wochen bloß durch Lankensperger und einen Priester Baumer an zweihundert Exemplare meines Buchs vom bittern Leiden verkauft worden. —

— — — — — — — — — — — — —

Es ist mir, was man nicht glauben sollte, schwer geworden, an irgend Jemand zu schreiben; Du wirst es an diesem Briefe merken. Es geht mir mit allen Briefen so. Es gibt nur ein gründliches Verhältniß im Leben, die Liebe, zu Gott oder dem anderen Geschlecht. An Gott schreibt man nicht, und an das andere Geschlecht ist es nicht schicklich, nicht heilsam, nicht gesund, nicht recht wahr u. s. w. Man könnte sich zwar in gegenseitiger

Misere trösten und aufrichten, aber eben die Gegenseitigkeit des Elends ist das Elend, und wie alle Schönheit nichts als eine schöne Zugedecktheit der Abscheulichkeit ist, so ist auch die meiste gegenseitige Mittheilung eine Art Convention unter Leuten, die alle in Koth gefallen sind, von lauter Wohlgeruch, Lilien und Engelreinheit zu sprechen.

Gott sei Dank! es geht Dir ja wieder gut. Frau Ph....... spricht von einem heitern Briefe von Dir und bringt mir ihre Antwort. Was Du ihr geschrieben, weiß ich eigentlich nicht, außer Du gehst mit der Frau von R....... und der jungen Sch....... um. Die erstere war als Jungfrau eine Freundin meiner Nichte Savigny, und ich erinnere mich dunkel, sie als ein sanftes Fräulein gesehen zu haben. Melde ihr meinen Gruß, den sie, so ich mich nicht irre, zurückgeben mag; Du kannst dann die Löcher unserer Correspondenz damit flicken. Ich wünsche, die Heiterkeit jenes Briefes möge bei Empfang dieses noch bestehen und bis zu einem zweiten von mir fortdauern, dann, verehrteste Miß Z., lege ich meine Feder aufs Ohr, was noch ärger ist, als sie hinters Ohr zu stecken. Aber ich fürchte und hoffe, es wird die Heiterkeit weder da, noch von langer Dauer sein, und Leid und Lust, Dir mit meiner Feder (verbrennend oder kitzelnd) ein nasengerümpftes Lebenszeichen zu entlocken, steht mir bevor.

Sehr viel Freude würde es mir machen, wenn ich von Dir hören könnte, und wäre es auch: ach! und aber ach! weh! und aber weh! mir armen Tochter Evä! — Item, ich möchte jetzt erst recht zu schreiben anfangen, aber da fügt es sich, daß ich plötzlich mit A....'s Armengespielin, der Gräfin F..... von Regensburg und Görres aufs Land reisen muß, und der Brief muß fort.

Die einliegenden Weibsleute und Frauenzimmer geben große Eile vor, darum empfehle ich mich und Dich und alle Übrigen in den Schutz des Herrn.

Adieu L.... Vergiß mein nicht! O Judith, sprach der abgeschnittene Kopf des Holofernes.

Vivat u. s. w.

An seinen Bruder Franz.

München den 20. November 1833.

Geliebter Bruder Franz!

Ich flehe zu Gott, daß dieser Brief Dich noch in guter Gesundheit, mit einem in Gottes Fügungen ergebenen, bei gutem Willen stets heitern Gemüth antreffe.

Liebster Bruder, so oft ich an Dich denke, und es ist täglich, fließt mir das Herz über; denn ich denke dann auch Deiner großen Treue, Deiner vielen Sorgen und Mühen für Andere und Deines vielen Kummers über unsere elende Zeit. Nur einen Trost hast Du: was Dich betrübt, betrübt auch Jesum, nämlich die Sünde, die Bosheit, die Blindheit derer, welche die Kirche verfolgen, und so kannst Du Deine Trauer, vereint mit der Betrübniß des Herrn, als ein giltiges, werthvolles Mitleid in den Armenstock der Kirche werfen, und Du hast das Deinige gethan.

Ich lebe nun in München und bin hier, durch Gottes Erbarmen mit mir, Mitglied einer lieben, frommen, bürgerlichen Familie geworden, und es geht mir, sowie ich es gern habe, über alles Verdienst recht sehr gut. Ich wohne mit Professor Schlotthauer, dem eigentlichen Hausvater der Malerakademie, wie sein älterer Bruder, zusammen, und da er keine Kinder hat, sorgt seine fromme, demüthige Frau für mich, daß es mir nie so gut gegangen.

Ich theile auch den mäßigen Tisch dieser patriarchalisch tugendhaften und mit allen Armen theilenden Leute, welche doch auch selbst arm sind, aber reich an allgemeiner Achtung und an Wohlgefälligkeit vor den Augen Gottes.

Einen treuen Herzensfreund habe ich an Görres, der hier in allgemeiner Verehrung steht, und wie von je eine liebevolle Gastfreiheit und Milde ausübt, die nur bei Herrn Diez in Koblenz ähnlich zu finden ist. Alle legitim und katholisch gesinnte Männer besuchen sein Haus und sind im wahren Worte Hausfreunde, und lebte er nicht hier, so wäre München für viele Menschen ein gewöhnlicher Ort. Ein halb Dutzend sehr geistreicher und katholisch gesinnter Franzosen von Stand, aus dem Kreise Lamennais, von vier und zwanzig bis dreißig Jahren, besuchen sein Haus, und sein Abendtisch hat immer für Einige Platz.

Sein Sohn Guido kam vorgestern von einer Fußreise durch Tyrol nach Venedig zurück, wo Fritz Windischmann schon früher war und sich mit der armenischen Sprache bei den dort lebenden Mechitaristen beschäftigte. Es sind dieselben, welche in Wien ein Kloster haben. Fritz kann die Frömmigkeit und Gelehrsamkeit dieser Männer nicht genug rühmen, er wird nächsten Sommer hier als Dr. der Theologie promoviren und dann nach Rom gehen, um dort Priester zu werden. Die beiden gottesfürchtigen Jünglinge sprachen im Ganzen mit Achtung von den Überresten der alten frommen Volkssitten in Tyrol und mit großer Betrübniß von dem sehr verbreiteten gemeinsten Carbonarismus in der Lombardei, vor Allem aber mit Ärger von dem frechen, sittenlosen Geschwätze mancher dortigen deutschen Offiziere und Beamten in Wirthshäusern, wo der Sauerteig der Josephinischen Aufklärerei überall noch hervorbricht und jeder religiöse Gegenstand mit dem Gemeinplatz Pfaffismus begrüßt wird.

In Verona kommt endlich ein Jesuitencolleg zu Stande,

nachdem schon vor mehreren Jahren ein Edelmann ein bedeutendes Legat dazu bestimmt und der Kaiser mehrmals vergeblich die Erlaubniß gegeben hatte, während die Regierung es immer bei Seite zu schieben wußte.

Hier im Volk und in der Bürgerschaft sind trotz des langen Illuminatenwüthens und des noch immer perennirenden, schleichenden, industriellen Bildungs- und Aufklärungsfiebers noch sehr viele altkatholische Schaustücke und Mutterpfennige in der Sparbüchse der Masse. Die Priester sind großentheils geachtet, die Predigten mehrerer streng katholischer Prediger sehr frequentirt, auch herrscht Klostersinn unter dem Volk, und zwar hie und da der ächte strenge; denn obschon die modernen Schullehrerinnen-Klöster immer überflüssige Candidatinnen haben, so gehen doch jährlich einige fromme Bürgers- und Bauernmädchen in das arme, strenge Kapuzinessenkloster in Assisi. Dieses ist von einer reichen, ehemaligen Münchener Familie Nocker für bayerische Mädchen gestiftet und nimmt nur Deutsche auf. Unter Napoleon ward es aufgehoben und die Nonnen zerstreut, der Ankäufer schenkte es ihnen später wieder, und sie sammelten sich in so großer Armuth, daß sie manchmal durch Läuten der Nothglocke die öffentliche Barmherzigkeit anriefen. Kaum hatten sie sich etwas erholt, so erlitten sie große Beschädigung durch das Erdbeben vor einigen Jahren. Sie erhielten von mehreren frommen Bürgern hier sechzehnhundert Gulden Unterstützung.

Ein hiesiger, sehr gottesfürchtiger, wohlthätiger Bürger, mein Freund, der eine Wagenfabrik hat, die ganz beträchtlich ist, selbst aber wie ein Handwerksmann lebt, um Bedürftigen das Ersparte zuzuwenden, hat schon ein halb Dutzend hin befördert. Sie müssen an fl. 700 mit den Reisekosten anwenden.

Neulich sind sehr strenge Privatbriefe des Papstes an die Bischöfe der oberdeutschen Kirchenprovinz ergangen; sie werden bald wider ihren Willen in öffentlichen Blättern bekannt gemacht

werden. Burg und Brand sind sterbend dem Empfange ausgewichen.

Der treffliche Ringseis, der sich allen Gliedern unserer Familie herzlich empfehlen läßt, ist der unveränderlichste, wahre, treue, deutschkräftige, katholische und rechtgesinnte Mann, der er immer war. An ihm wird sich das alte Wort bewähren: „Ehrlich währt am längsten." Er ist im Ministerium und Director des ganzen bayerischen Medizinalwesens. Heuer Rector magnificus der Universität, wird er bei deren Eröffnung eine sehr freimüthige Rede über die Quelle des heutigen revolutionären Geistes in den Unterrichtsanstalten vortragen; sobald sie gedruckt ist, werde ich Dir einige Exemplare zusenden. Er weist die Revolution von Oben und Unten nach. Kaiser gib Gott was Gottes ist, dann wird man auch dem Kaiser geben, was des Kaisers ist.

Du wirst wissen, daß der Graf Joseph Stolberg, nachdem er an acht Jahren bei den Jesuiten war, ehe er Priester geworden, wieder aus dem Orden und in den weltlichen Stand zurückgetreten ist. Er hat sich längere Zeit hier in der höhern Gesellschaft und am Hof aufgehalten, und man glaubte sogar, er werde in bayerische Dienste treten. Während seine Jugendfreunde, z. B. Windischmann, sich wunderten, daß das Jesuitenleben in so langer Zeit auch gar nichts an seiner tüchtigen Soldatennatur verändert hat, und ihn zurückgezogener, ernster u. s. w. wünschten, obschon sie nichts an seiner Religiosität und Achtung gegen den Orden auszusetzen wußten, erstaunten alle Hof- und Weltleute, daß ein junger, gesunder Edelmann acht Jahre unter den Jesuiten stecken und sie ohne eine Spur von Kopfhängerei, Andächtelei u. s. w. frisch und fröhlich in bester Freundschaft verlassen könne, um in München auf den Hofbällen tüchtig zu tanzen. Er ist jetzt in Wien. Ein anderer Bruder von ihm, Alfred, den man für den talentvollsten von

Stolberg's Söhnen hält, und um dessen weltliche Gesinnung seine Mutter lange trauerte, hat im Gegentheil eine ganz religiöse Wendung genommen; er war ein halbes Jahr in Rom, und ist jetzt als außerordentlicher Pensionär in das Seminarium zu Regensburg gegangen, dem nach Wittmann's Tod ein Freund von mir, ein ungemein inniger, lieber, gelehrter Ex=Carmeliter, Gallus Schwab, als Regens vorsteht. Stolberg will sich probiren.

Unter den jungen Malern der Akademie zeichnen sich die Schüler meines Hauswirths Schlotthauer durch Demuth und Frömmigkeit ohne alle Affectation aus.

Gott mit Dir und den Deinigen!

Clemens.

Im Nachlaß vorgefundene Bruchstücke von Briefen.

1834.

Ich weiß viel zu viel von Ihrer Freundin, um nicht viel zu wenig von ihr zu wissen. Ich schreibe ihren Namen nicht gern hieher, wie ich ihn überhaupt nicht gerne höre, noch ausspreche. Der Name ist die Macht des ganzen Menschen und seine ganze Ohnmacht. Der Name eines vollendeten, heiligen Menschen ist ein bestimmter Ausschnitt, eine bestimmte Kraft aus dem Namen Jesu, in welchem sich beugen alle Kniee über und unter der Erde. Der Name eines unvollendeten Wesens ist um so banger und Gefahr bringender, als dieses Wesen eine Gewalt übt, welche aus der Natur, die gefallen ist, oder aus sich selbst, die nicht hergestellt ist, auf uns, die eben nicht besser sind, eindringt.

Ich nenne also diesen Namen nicht gern, möge ihn Gott einst in das Buch des Lebens schreiben! — Dahin bringen es wenige, welchen der heilige Geist in Form des Fettes der Erde, die Erleuchtung in Form des zeitlichen Wissens, die Seligkeit in befriedigten Gelüsten gegeben wird, das sind aber die Meisten. Und das ist die Trauer auf der ganzen Erde: der ewige, sich selbst fressende Hunger, der sich selbst berauschende Durst, und die arme, jammervolle, zerlumpte Poesie, halb nackt, halb geschminkt, halb schamroth, halb unschuldig, tritt zum Mahle wie eine Bänkelsängerin der Gensd'armerie entlaufen, bringt Toaste aus und kränzt die Becher mit Strohblumen, deren größter Theil ihr selbst als Heckerling gestreut sind. —

Welch ein Thema in dem Briefe einer hochgeliebten Freundin an ihre mir unbekannte Verehrerin — — — — — — — — — — — — — — — — —

* * *

Sie wissen, warum ich Ihnen wohl will, und so können meine Zeilen Sie nicht verletzen. Ich danke Ihnen für Ihren Gruß in Ihrem letzten Briefe an **, denn in solchem Gruße grüßt sie mich auch. Sie wohnen im schönsten Theile ihres Herzens, bei Ihnen wohnt Niemand dort, da beugen sich die Zweige auseinander und Ihr Gruß dringt wie ein Sonnenblick, wie eine Blume, wie ein Duft zu mir, und die Blätter decken wieder Alles zu. Ich aber denke, das kam von ihr durch ihre liebste Liebe, das kam aus dem besten Theile ihres Herzens; denn in dieser Freundin ist sie ganz gut und einsam und unverletzt — und so schaue ich dann stille harrend nach der Stelle hin, wo der Gruß her kam. — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Auf der Höhe des zeitlichen Lebens glücklich genug, kein Glück gefunden zu haben, als den Glauben an die Genugthuung

für unsere bereute Schuld durch den gekreuzigten Erlöser, blickte er rückwärts zu den Tagen der Kindheit und sah nichts Gutes, nichts Wahres, nichts Schönes, nichts Heiliges, nichts Ewiges, das er geübt, das er geliebt, an dem er sich, oder das sich an ihm hätte erfreuen dürfen. Von allen Gefährten, die ihn begleitet, ist keiner treu geblieben, als der Schutzengel; von allen Bünden, die er geschlossen, ist keiner bestanden, als der Taufbund; von allem geführten Zwiesprach war keiner unschuldig, wahr und heilsam, als seine ersten, feierlichen Bekenntnisse der Schuld und der Reue, und die Erwiederung des Richters an Gottes Statt, daß ihm vergeben sei.

Keine Speise hat seinen Hunger gestillt, als der lebendige Gott unter der Gestalt des Brodes des ewigen Lebens. Woher, fragte er sich, dieser ewige Hunger, diese stete Begierde nach Ersättigung, nach einem Genügen im Menschen? Warum keine Ausbeute aus allem zeitlichen Ringen und Streben, als die Erkenntniß Salomon's, daß Alles eitel sei?

Da sagt ihm eine Stimme: Gott ist sich selbst genug, ihm kann nichts genügen, als Er selbst; der Mensch ist nach seinem Ebenbilde geschaffen, wird aber von Sehnsucht und Hunger gequält, seit er von Gott abgefallen und die verlorene Frucht genossen hat. Der arme Mensch, der die Ebenbildlichkeit Gottes verloren hat, kann nie mehr ersättigt werden, kann kein Genügen mehr finden, denn er kann sich nicht mehr selbst genügen. Da ließ sich die Gottheit in der Person des Sohnes nieder, das ewige Wort ist Mensch geworden und hat sich selbst mit Gottheit und Menschheit zur Speise gegeben, auf daß der arme Mensch ersättigt werden könne. — Und alle den Trug und Lug der Welt, und alle die Treue und Wahrheit des Vaters im Himmel erwägend, tritt er um die elfte Stunde, zwar wegemüd und schüchtern, aber mit demüthigem Gebet auf den Markt, auf daß der Herr des Weinbergs nochmals Knechte und auch

ihn zu irgend einer Arbeit dingen möge. — — — — —
— — — — — — — — — — — — —

Du sagst mir, daß eine Deiner Freundinnen, deren Wesen und Zustand mir wohlbekannt, wenigstens verwandt sein könne, durch den Tod einer ihr nahe stehenden Person sehr erschüttert und bewegt erscheine, und mit ihren Schmerzen und allen Reflexen, welche der Tod auf das Leben wirft, sich zu Dir geflüchtet habe. —

Ach, liebe Freundin, ich erinnere mich aus meiner Jugend, da gab es viele vertriebene und flüchtige Menschen, da kam die Reihe oft an ein gastfreies, gegründetes Haus, ja auch oft an zeitlich arme, aber ewig reiche Herzen, vom Strahl des Geschicks berührte Menschen aufzunehmen, zu trösten, zu erquicken, zu heilen, zurecht zu weisen; da habe ich oft erlebt, daß die Helfenden nicht ausreichten, und um ein Bett, ein Kopfkissen, eine Decke, ja wohl um ein Brod, beim Nachbar nachsuchten.

* * *

Mein Gott, wenn die Blüthe vorüber ist, ist auch die Hoffnung vorüber und man erscheint so arm, als man ist.

* * *

O, lieb Kind! wie schön ist man zugedeckt, wie arm und häßlich ist man inwendig.

An einen Geistlichen.

München.

Hochwürdiger Herr!

Ich danke für die Mittheilung der Nativité, die mit erster Gelegenheit retour gehet, da ich sie bereits besitze und größtentheils kenne. Sehr freut es mich, daß Sie dieses Buch gelesen und daß es Ihnen merkwürdig erscheint. Allerdings sind viele

prophetische Erkenntnisse im Verlauf des ganzen Werks in so großartigen Bildformen, wie die Prophezeiung sie immer gibt, und nicht wenige davon sind auf die schlagendste Weise eingetroffen.

Solche Bilder, wie von dem glatten erzenen Baum und der Revolution kann kein Mensch hervorbringen, am wenigsten eine französische Nonne, solche Bilder sind Worte aus der ewigen Sprache, von deren Sprachmeister wir sehr hoffärtige und ziemlich stumme und taube Ebenbilder sind. Der guten Nonne war das Ohr wenigstens zu Zeiten offen und die Zunge dann und wann ein wenig gelöst, sie hat Vieles gesehen und gehört und Einiges ziemlich deutlich herausgestammelt. Nichts hat mich in dem ganzen Werke befremdet, Nichts erstaunt und Nichts geärgert, Manches wegen gelungener Aussprache wie eine glückliche gesunde Geburt erfreut. Nie hat es der Kirche an solchen Erscheinungen gefehlt, die meisten Klöster sind auf solchen und über solchen und für solche Naturen entstanden. Als die Zeit Propheten brüten sollte, baute sie Nester, ebenso getrieben wie die Vögel. Ich habe in allen solchen Erscheinungen bis jetzt noch nirgends Etwas begegnet, dessen bruchstückliches, ganz verkehrtes und entstelltes Analogon sich nicht im gemeinen menschlichen Geisteszustand fände, den man, so krank als wir sind, die gesunde Vernunft nennt. Der ganz lebendige Glaube an Geheimnisse, welche alle Dem widersprechen, was wir praktisch für wahr halten, ist nichts Anderes, als das Vorgefühl bis zur Gewißheit im Blindgeborenen, daß es ein Licht gebe, welches schaut, was sein Auge nicht schaut.

Jeder *zweifellose* katholische Glaube ist der Anfang eines solchen Schauens in geistlichen Dingen, welches immer neben dem Geistigen eine natürliche Basis hat. Es gibt ein solches Schauen, wie es Alles gibt, aus dem guten Geiste. Selten aus dem ersten ganz rein, aus dem zweiten immer von

dem Bösen gefährdet, das ist die häufigste Vision und der größte Theil der magnetischen. Die dritte Gattung ist die Dämonische und der ersten gerade entgegengesetzt; sie tritt dann schier immer hervor, wenn die erste hervortritt. — — — — — — — — — — — — — — — — —

An eine Freundin.

Ohne Datum.

Herzlichen Dank für Dein Vertrauen; meine feste Überzeugung, daß mein Rath, wo nicht schädlich, doch höchst überflüssig sei, hat mich entschieden bewogen, Deiner gütigen Einladung keine Folge zu leisten.

Findet sich ein Bedürfniß frommer Kindererziehung, und Beruf und Fähigkeit, diesem Bedürfniß zu entsprechen, so geschieht das am besten in der einfältigsten, bescheidensten Weise, die in keiner Weise auffällt. Und fragte man mich um den Werth eines solchen Unternehmens, so könnte ich höchstens als Garantie seines Werths anführen, daß die Unternehmerin mich gekannt und darum nicht um Rath gefragt habe.

Ist den Lehrerinnen eine Verfassung ihres gegenseitigen Verhältnisses und ihres Verhältnisses zu Gott nöthig, so werden die Umstände die Schranken abgrenzen. Hat eine Freundin Gottes sich und mir zum Trost im Gebete geahnet, Du werdest einst in solcher Anwendung Deiner Kräfte Friede säen und ernten, so hat sie auch gewiß Capitale des Gebets und Verdienstes bei Gott angelegt, deren Zinsen Dir richtig eingehen werden. Es schiene mir höchst ungründlich, in einer ganz einfachen, natürlichen Aufgabe irgend Etwas nach unklar

erzählten und oberflächlich aufgeschriebenen Träumen einer frommen Person einrichten zu wollen. —

Hier blieb dies mühselige, unnütze Geschreibe liegen, dessen Empfang oder Entbehren weder Frucht bringt noch nimmt.

Clemens.

An die Seydel'sche Buchhandlung in Sulzbach.

München.

Es freut mich, daß Ihnen mit dem übersendeten Mariahilf-Holzschnitt Genüge geschehen ist, und ich ersuche Sie, sich künftig mit jedem Kunstbedürfnisse, sei es Zeichnung, Kupferstich, Holzschnitt, Lithographie, immer an Herrn Professor Schlotthauer an hiesiger Akademie zu wenden, welcher die Arbeiten zweckmäßig an die geschicktesten jungen Leute vertheilt und unter seiner Direction arbeiten läßt. Er hat keinen Heller davon, und da die Arbeiten Übungen der jungen Leute sind, können sie wohlfeiler sein, ohne an Werth zu verlieren, indem die Ehre der Akademie nicht erlaubt, daß etwas Schlechtes von ihr ausgehe.

Sie haben so viele Bibeln gedruckt, warum noch keine mit Holzschnitten? Sollte ein Evangelienbuch mit den zwei und fünfzig Evangelienbildern in Holzschnitten sich nicht rentiren? u. s. w.

Sie werden in jedem Bedürfniß besser bedient werden, als von Nürnberg aus; denn wenn gleich Ihr Heideloff ein talentvoller Mann ist, so ist historische Zeichnung dem Architekten doch Nebensache und darum in allen seinen derartigen Produktionen eine gewisse fabrikmäßige Manier, welche leicht ermüdet und langweilt.

Was die neue Auflage der Passion betrifft, bin ich übel

daran, weil Sie weit weg sind und ich kein Geschäftsbrief-Talent habe. Wie stark soll die Auflage werden? Auf welches Papier? Schlechteres wäre nicht angenehm. — Was wird der Druck kosten? Natürlich nicht mehr, als er mich bei Schaub in Stadt am Hof gekostet. Ich würde diese Ausgabe durch Beilage einer Revelation über das letzte Passah und Abendmahl vermehren, etwa vier Bogen. Diese wünsche ich hier in meiner Nähe der Correctur halber gedruckt. Wie treffe ich gleiche Lettern, gleiches Papier? Bei wem soll es gedruckt werden? Hievon müßten für die Besitzer der ersten Ausgabe fünfzehn Hundert mehr gedruckt werden. Wie ist der Preis der zweiten Ausgabe bei dieser Vermehrung zu stellen, oder soll man dieses Heft durchaus einzeln, getrennt geben? — — —
— — — — — — — — — — — — —

An Frau von Ahlefeld. *)

München den 22. November 1834.

Sollte es Ihr theilnehmendes Herz betrüben, sich auf irgend eine Weise veranlaßt zu fühlen, in mir eine friedelose, finstere, menschenquälende, religiöse Ansicht oder Gemüthsstimmung vorauszusetzen — so ist es meine Pflicht, Ihnen aus ganzem, offenen Kindesherzen (denn kein anderes habe ich je gehabt, wäre es auch oft kein heiliges, kein unschuldiges Kind

*) Ahlefeld, Charlotte Sophie Louise Wilhelmine von, geborene von Seebach, geboren am 6. December 1781 zu Stedten bei Weimar. Schon in früher Jugend wurden ihre Produktionen von Goethe geschätzt. 1797 erschien ihr frühester Roman: „Liebe und Trennung.“ Verheirathet 1798 mit einem Gutsbesitzer in Holstein, lebte sie in den Ostseeländern, seit 1822 wieder in Weimar. Ihr Schriftstellername war Elise Selbig. Gedichte von ihr erschienen auf Woltmann's Betrieb unter dem Namen Natalie. Viel

gewesen — ja jedes andere würde ich aus meiner Brust reißen) zu erklären, daß Sie sich (gewiß aus gutem Willen) durchaus in dieser Ansicht von mir irren. Die menschlichen Herzen sind seit dem Falle Räthsel vor einander geworden, die sich nur im verwandten, süßen Herzen Jesu auflösen können. — — Zwei Räthsel, welche eben keine innere Nothwendigkeit fühlen, sich einander aufzulösen, sondern denen es genügt, anmuthig und gesellig wohlthuend ohne weitern Erfolg einander lustwandelnd zu begleiten, können sehr leicht mit dem besten Willen in den Fall kommen, sich von einem dritten Räthsel zu unterhalten, ohne sich es auch im mindesten genugthuend aufzulösen, ja mit der Gefahr (wenn es eine ist), sich in der Auflösung irre zu führen, in sofern sie sich selbst Räthsel sein können! Meine liebe Freundin, ich bin nicht finster, nicht ohne Friede, nicht menschenfeindlich, habe keine trübe Religionsansicht — nein, ich bin offen, heiter, liebe meine Feinde so sehr, daß es mir undenkbar ist, welche zu haben, meine Religion ist keine Ansicht, sie ist einfältiger Glaube an die ewige, in der Zeit offenbarte Wahrheit. Wie aber wäre es möglich, daß bei einem Herzen, das wie ein Buch offen zu Tage liegt, nicht Blätter voll Thränen mit etwas verloschener Schrift erscheinen sollten, wenn dieses Herz vor den Menschen wie vor Gott sich mannigfach schuldig aussprechen muß? Liebe Freundin! ich bedarf ebenso sehr der Barmherzigkeit der Menschen, als der Gottes! Denn ich lebe, ich bin lebendig angeregt von Allem, ich bin weniger gestorben als die Weltmenschen, welche eigentlich alle lebendig eingesargt

---

Kleineres steht in Journalen. Mit ihrer Freundin, Wilhelmine Herz, vermählten Regierungs-Director Gensicke in Dresden, gab sie auch etwas gemeinschaftlich heraus

Frau v. Ahlefeld lernte Brentano in Weimar kennen, blieb dort fünf Monate bis Juni 1803 mit ihm zusammen, reiste dann nach Dänemark ab; er blieb noch in Jena. Sie nahm die Mereau, seine Braut, mit.

(Lexikon der deutschen Schriftstellerinnen von Schindler.)

sind und den Sargdeckel nach der Mode auf der Nase oder einem Ohr tragen. Adieu! liebe gute Frau v. Ahlefeld! Haben Sie Geduld mit mir, ich und der liebe Gott thun es auch! Gott segne Ihr Herz und dessen Leben und Lieben.

Clemens.

An einen Ungenannten.

München.

Mein Herr Mitpassagier auf dem Eilwagen!

So unterschreiben Sie sich in Ihrem anonymen Briefe, der allein deßhalb an mich gekommen, weil Sie wahrscheinlich durch ein Trinkgeld meine Adresse aus der Liste des Conducteurs erspäht haben. Ich habe kein so großes Interesse an Ihrer Persönlichkeit genommen, sonst hätte ich wohl auch auf ähnlichem Wege erfahren können, wie der altklug lächelnde, kleine Mann heiße, der, als kaum der Morgen in den Eilwagen schaute, bald Diesen, bald Jenen prüfend anblickte, und dabei mit der Rechten sich den Bart strich, und einem auf die Füße trat, allein, um abbittend mit einem fatalen Händedrucke zu fragen, ob man ein eingeweihter Bruder des großen Orients oder der viereckten Weltkugel sei. Ich wollte darauf wetten, Sie sind dieser Herr, der, als ich ihn vor solchem Händedrücken warnte, indem dadurch einst der deutsche Homer, Hofrath Voß, auf längere Zeit Invalide geworden, weil der Daumen des forschenden Bruders ihm eine Ader auf dem rechten Handrücken zerquetscht — — — Ja! Sie sind derselbe, der hierauf das schlechteste sacrilegische Gedicht jenes Mannes zum Ärger der ganzen Gesellschaft, ja selbst eines billig denkenden Israeliten, recitirte, und als ich sagte: „De mortuis nil nisi bene," mich spöttisch anschauend, den Vers, worin das Glatzpfäfflein vorkommt, wiederholte. Ja, Sie

sind jener Weltgesinnte, der, als ich von den ewigen tiefsinnigen, großen Werken der Geistlichkeit sprach, welche alle Jacobinerclubs überleben würden, z. B. von den gothischen Domen und namentlich von dem Regensburger, weil wir eben dort durchgefahren, erwiederte: es gebe etwas Älteres, als diese Dome, etwas, das sie überleben werde, nämlich die Freimaurer, welche sie gebaut, und welche sie auch wohl wieder auf Abbruch verkaufen könnten. Ja, Sie sind derselbe, der auf meine Erwiederung: „diese freilich seien früher, denn der babylonische Thurm sei älter, und Sprachverwirrung dauere noch immer fort," nichts entgegnete, und mit dem Juden über die bevorstehende Emancipation der Juden und ihre puissance in neuester Zeit, Rothschild und Börne sprach — denn Saphir, Heine, Koreff u. s. w. warfen Sie weg, weil diese den Glauben ihrer Väter verlassen hätten. Wir kennen uns also.

Nun auf Ihren Brief zu kommen: Sie stellen sich ganz unschuldig, und schreiben mir als einem Manne, der es gut mit seiner Kirche meine; ich will Ihnen ganz einfältig antworten, obschon ich denken muß: latet anguis in herba.

Sie schreiben: „Die herrlichen Glasgemälde, womit die Großmuth des kunstsinnigen Dichterkönigs die Fronte des Regensburger Doms beschenkt habe, gefielen Ihnen ganz wohl; aber sie schienen zu minutiös in der Ausführung, mehr für eine Hofkapelle, als für einen solchen Riesenbau geeignet."

Ich antworte: Alle königliche Gabe, und eine solche ist es wahrlich dem Kunst- und Kostenwerthe nach, ist in unserer Zeit höchst dankenswerth; mich haben diese schönen Fenster, als ich sie sah, herzlich gerührt. Es scheint mit dem Sonnenlicht eine andere Zeit hindurch, als jene, da die Aufklärer und Freimaurer (sind dies die nämlichen, welche die katholischen Münster gebaut?) uns weiße Glasfenster einsetzten und unsere schönen bunten Scheiben um theueres Geld nach England in die Gartenritter=

schlösser verkauften." Sie schreiben mir: „Es verdiene Rüge, daß man die Statue des heiligen Petrus mitten im Dom zu Regensburg einmal papageigrün angestrichen und das bronzene Monument des Cardinals und Fürstbischofs Philipp blank, wie eine Messingpfanne, gescheuert habe. — Stühle und Bänke hätten das Scheuern nöthiger gehabt."

Ich antworte: Kann man einen Raben weiß scheuern, so stehe ich Ihnen zu Diensten, kann man einem schwätzenden Papagei Ihrer Gesinnung Achtung gegen den heiligen Petrus anlehren, ich stehe zu Diensten; übrigens möchte ich an jenem Tage lieber bei der frommen Einfalt stehen, welche ohne Kunstsinn ihrer Liebe nicht zu rathen weiß, und den heiligen Petrus papageigrün anstreicht, als bei jenen Kunstrichtern, die, lieblos wie Sie, solche fromme Anstreicher und den heiligen Petrus anschwärzen, wo sie können. Mir scheint, mein Herr Papagei, es hat Sie geärgert, Ihre Leibfarbe an Ihrem Todfeinde zu sehen; denn der Stuhl Petri hat bekanntlich dem Stuhle des Meisters vom Stuhle manches Bein unterschlagen. Daß Sie den abgescheuerten Rost von dem bronzenen Monument so bedauern, ist nicht consequent, da Sie der Partei der Erneuerung, der Aufhellung u. s. w. angehören. Kirchensachen, meinen Sie, soll man nur verrosten lassen, Ihresgleichen könne sie dann leichter an die Juden verschachern. Die Kirchenbänke hätten Sie lieber gescheuert und etwa gar versperrt, damit sie nicht gebraucht und wieder beschmutzt werden könnten. Ja, ja: latet anguis sub herba. Übrigens seien Sie getröstet: ich höre, der heilige Petrus sei nicht mehr papageigrün und das Monument nicht mehr blank, wie eine Messingpfanne; dies Wort hat auch nicht der gute Wille gewählt. Sie schmeicheln der Kunst, mein Herr, um die Religion mit Füßen zu treten.

Zuletzt schreiben Sie: „Die neueste Verschönerung des Doms wird den Beifall aller denkenden Katholiken haben und

einen Beweis ablegen, wie ungegründet der Vorwurf ist, das Bibelstudium sei bei ihnen vernachlässigt, denn diese Verschönerung ist buchstäblich, nach einer absichtlich ausgewählten Bibelstelle thatsächlich ausgeführt, nämlich nach dem Texte Esther 7, 9.: „Hänget den Haman auf!“ Es ist nämlich der Haman, so heißt ein schlechtes baumwollenes Zeug, sulgo Futterkattun genannt, über den altfränkischen silbernen Altar am Sonntag Septuagesima gehängt worden; so daß dieser Altar mit Recht den Psalm an diesem Sonntag sprechen konnte: Circumdederunt me. Daß man den Haman aufgehängt, ist ganz biblisch, warum aber ihn mit gelben wollenen Schnüren besetzen? Davon steht in der Schrift kein Wort. Der Eindruck wird dadurch gestört, und man mag noch so viel schreien: die gelben Borden seien Tradition, so werden die Gegner immer antworten: die gelben Borden seien Menschensatzungen; dieses aber würde nur unnöthiges Öl in das Feuer alten Gezänks gießen. Das Meinige nun zum Frieden beizutragen, melde ich Ihnen diese meine Bemerkungen, und ersuche Sie, so Sie irgend einen Weg dazu haben, dahin zu wirken, daß wenigstens die gelben Wollborden als unbiblisch abgetrennt werden, denn daß man den Haman aufgehängt hat, dagegen kann kein Bibelfreund etwas einwenden.“

Hierauf erwiedere ich mit mehr Geduld als Ahasverus und Sie gegen den Haman gehabt, welcher ein Judenfeind war: daß ich Ihre Bosheit wohl verstehe. Sie verrathen sich in Ihrer Witzelei, wollen aus katholischem Interesse schreiben und bedienen sich des hebräischen Urtextes oder der lutherischen Übersetzung; denn diese sagen: „Hänget den Haman auf!“ In der Vulgata, deren Sie sich als angeblicher Katholik bedienen müßten, und deren sich auch die ganze katholische Kirche bedient, steht kein Wort von einem aufgehängten Haman, sondern es heißt dort von dem gehängten Judenfeind: „Reperit Aman super lectulum corruisse in quo jacebat Esther &c.“ und weiter:

„Suspensus est itaque Aman in patibulo &c." — Ihre feine Beobachtung also, man habe ganz bibelgemäß den Haman aufgehängt, ist hebräisch oder lutherisch, da es katholisch nach der Vulgata heißen müßte: „Man habe Aman aufgehängt." Das ist aber nicht geschehen, sondern man hat schlechten Futterkattun aufgehängt, den Sie eines armen Witzes wegen „Haman" nennen.

Mit Witz von gleichem Werth könnte man Ihnen sagen: die Lutheraner machten mit Recht so viel Lärmens von der Bibel; denn Luther sei in derselben im ersten Buch der Könige Kapitel 7, 25 und 26 genau beschrieben. Da heiße es: „Er stehe auf zwölf Ochsen, deren Posteriora innerlich verborgen gewesen seien; die Dicke des Luther's habe drei Unzen betragen, seine Lippe sei wie die Lippe eines Kelchs und wie das Blatt einer umgebogenen Lilie gewesen, und er habe zwei tausend Bath gefaßt. „Alles Dieses, was sich auf das eherne Meer, das große Waschgefäß im Tempel, bezieht, könnte man ihnen von Luther aufrücken, weil Vulgata III. lib. Regum cap. 7, 26. steht: „Grossitudo autem luteris" u. s. w. Hier kommt es auch nur auf ein h an, denn so wenig der dortige luter Ihr Luther ist, eben so wenig ist Haman gemeint mit dem Futterkattun, womit der silberne Hochaltar in Regensburg am Sonntage Septuagesima bekleidet ward.

Ihre Sticheleien auf die Schlechtigkeit des Stoffes und auf das geschmacklose Format dieser Fastenverhüllung kann ich nicht beantworten, weil ich sie nicht vor Augen habe. Ist es wahr, daß geglätteter Futterkattun dazu verwendet ist, so ist dieser allerdings in einer feuchten gothischen Kirche, die heutzutage nicht mehr allzugut verkittet sind, seit die Herrn Freimaurer nicht mehr daran bauen und repariren, sondern daran verfallen lassen, und sich mit Comödianten=Templerkirchen in Paris beschäftigen, ein nicht allzu dauerhafter Stoff, und dürfte bei

allem Glanz ein schlechtes, baldiges Ende nehmen. (Vielleicht, mein Freund, hat Ihre dünne, glasirte Gesinnung, die auch bordirt und von einer Façon zwischen dem Reifrock der Madame de Pompadour und der Schaberacke eines spanischen Maulesels ist, ein gleiches Schicksal; denn Ihr Geschwätz schwebt der Façon nach zwischen dem Voltaireismus und dem eines spanischen Carbonaro.) Ich kann Ihnen auf Ihren guten Willen nicht anders dienen, als daß allerdings alle Äußerlichkeiten überall und auch in den Kirchen, oft wahrer als die Prediger, und immer wahrer als die Kritiker Ihrer Art, den innern Zustand aussprechen. Am schärfsten aber in den Kirchen, wo die Äußerlichkeit neben Dem erscheint, welcher allein sich ausspricht in den Worten: „Ich bin der da ist.“ Da fällt aller Schein über den Haufen, welcher sich anstellt, mehr zu sein, als er ist, z. B. auch der glanzgepreßte Futterkattun. Hat ihn übrigens wirklich die Armuth angeschafft, der gute Wille bordirt und die Unschuld (es gibt auch eine am guten Geschmack), so lächerlich façonnirt, als Sie meinen, so nimmt der Herr damit fürlieb. Gott behüte! daß in Sachen des heiligsten Dienstes Nachlässigkeit, Trägheit, Unbekümmertheit vorausgesetzt werden könnte. Die würdige Zier der Kirchen hat in dem letzten Jahrhundert leider unter reichen abgeschmackten, karikirten Überladungen mehr gelitten, als unter solchen schnell verwelklichen Schneiderphantasien. Wer sich in der Fastenzeit daran zu ärgern versucht ist, denke es sich als eine Überwindungsaufgabe und schaue in sein Inneres; da wird er unzählige, weit unwürdigere scheinbordirte und façonnirte Verhüllungen des Heiligen zu verdammen finden, ehe er an das futterkattunene Futteral des Regensburger Altars kommt.

Sie selbst werden mir gern zugestehn, daß die, welche Gott wirklich in der Kirche suchen und sich vor ihm demüthigen, dergleichen Kritik nicht üben, sondern lieber eine Parabel in

Allem suchen, um sich zu spiegeln, und so werden es gewiß auch alle frommen Regensburger thun in ihrer Domkirche, wo ihnen kein glänzendes Prunkwort, sondern die einfältige dauerhafte Lehre der schmucklosen heiligen Wahrheit zu Herzen gesprochen wird. Es wäre eine viel feinere, tiefer greifende Kritik gewesen, wenn sie gesagt hätten: Gott sei Dank! das Tüchtige und Würdige zieht in die Zier der Kirche wieder ein, die herrlichen feurigen Glasbilder brechen das Licht wieder in die Farbenbogen des heiligen Geistes, und die falsche, geschmacklose Scheinzier ist im Abziehen; denn man bereitet sie bereits nicht mehr aus schwerem dauerhaftem Stoff, sondern aus vergänglichen Kattunlumpen.

Hierin wären wir ganz eins gewesen, denn überall, wo das Tüchtige und Würdige wieder über die Schwelle der Kirche tritt, wird das Schwache, Unwürdige, Lumpichte ohnmächtig und vergänglich, verwelket in dem Chor und wird nicht lange mehr bestehen, wenn es auch das Jus Asyli suchend hinflöhe den Altar zu umfassen.

Es kommt noch eine Stichelei in Ihrem Post-Scriptum. Sie schreiben: „A propos, ist die Schatzkammer des Doms noch so feucht und finster? sind die einzelnen schönen Alterthümer und Gefäße noch so rostig und trübe? und ist eines der schönsten Stücke, eine kleine uralte Tunica von schwerem Stoff, mit den rührendsten, frommen Bildstickereien verziert, und rings mit Metallglöckchen behängt, ist dieses so äußerst interessante geistliche Kunstwerk irgend einer vielleicht heiligen und zugleich königlichen Frauenhand noch an der Thüre des Schrankes der Heiligthümer, unwürdig und roh mit zwei gemeinen Nägeln, wie ein Habicht an ein Scheuerthor, angenagelt? Ich kann nicht anders sagen, als daß diese Annagelung eines der sinnigsten, den Charakter einer heiligen, unschuldigen, keuschen, demüthigen Zeit am reinsten aussprechenden Kunstwerke mich tief verletzt hat."

Ich antworte Ihnen hierauf: daß ich dieses nicht wissen kann; tröste mich aber einigermaßen, daß Etwas angenagelt ist, wenn ich einen Kunstkenner schier zu sagen so ganz verliebt von einer Sache schwätzen höre, wie Sie von dieser Tunica. Also dieses rührende Kunstwerk der Hand einer vielleicht schönen und keuschen Himmels- und Erdenfürstin ist angenagelt? Gott sei Dank! mein Herr Kunstgeyer, daß Sie der Taubenarbeit nicht habhaft werden können. Ich rathe Ihnen, als Fastenbetrachtung, statt des schlechten, geschmacklosen, bordirten Altarüberzugs in Regensburg, Ihren eigenen innern parallelen Zustand zu betrachten, und wünsche Ihnen daß Sie denselben noch früher ablegen, als jener Altar seinen kindisch gutgemeinten Schleier; und zweitens, daß Sie sich von der angenagelten Tunica dem angenagelten Christus zuwenden. Sie haben da auch mit verschuldet, machen Sie diesen in sich, wie ein treuer Jünger, vom Kreuze los, legen Sie ihn in ein neues, reines Grab und stehen Sie unsterblich, unverweslich und unkritisch mit ihm auf. Glückselige Feiertage!

Clemens Brentano.

An eine Freundin.

München.

Was Gott mit mir will, das mag geschehen, ich habe keinen Widerstand in meinen Händen, er kann mein Herz zerreißen, denn er hat es gemacht; aber wenn es bricht, thut es weh! Wie arm, verlassen, verworfen und elend ich bin, habe ich mein Leben lang mit heimlichen Thränen gefühlt;

selbst im Sündenleben habe ich keine trunkene Minute gehabt, ich bin müde und zerschlagen gewesen. O meine Freundin, ich hob keine Hand mehr um mich auf, beten konnte ich nicht mehr, mein Leben war ein dumpfes Träumen und ich war elend, elend!

Ich las in der Schrift, sie gab mir keinen Trost, ich ging in unsere Kirche, es trieb mich hinaus; Alles war mir ein Ärger, denn ich war es mir selbst. Ich habe dabei wohl gefühlt, daß nur die Unschuld leben und sterben kann. An das Heilige zu glauben sehnte ich mich, denn ich fand es so möglich, als das Unheilige um mich her, das ich wußte; dabei lag ein Leben voll Verwirrung und Sünde und zerreißendem Jammer auf mir. Ach wie schwer! wie schwer! — Manchmal kommt es noch Alles über mich, und dann möchte ich vergehen.

In dieser Verzweiflung ergriff es mich oft wie ein Krampf, und ich mußte Abends im Bett zusammengedrückt das Zeichen des heiligen Kreuzes über mich machen; dann drückte ich die Hände fest, fest an mein verzweifeltes Herz und flehte um Hilfe und schlief unter wenigen, schnellstürzenden Thränen ein. An diesem Kreuz, diesem heiligen, ewigen, allmächtigen Zeichen, an diesem Kreuz, vor dem alles Böse fliehen muß, an diesem Inhalt aller Schrift und alles Gebets, an diesem Samenkorn aller Weihung, aller Gnade, alles Wunders, an diesem lebendigen ganzen Christenthum, innewohnend der kindlichen Bewegung einer Hand; an diesem Kreuz, das die Welt zu einem klingenden Tempel des Herrn machen würde, so auch keine Seele mehr auf ihr wäre, bin ich elender, armer, verzweifelter Mensch wieder erwacht; und dieses Kreuz hat mich die heilige, seligmachende, allgemeine, christ-katholische Kirche durch meine Eltern lehren lassen.

Dieses Kreuz konnte mir Niemand nehmen; keine Philosophie, keine Moral, keine Weltklugheit, keine Kirchengeschichte,

keine Einwendung, daß es in der Bibel nicht stehe, daß es Aberglauben, Hexenwerk, Zauberformel und dergleichen sei.

Ich habe nicht so viel in der Bibel gelesen als Du, aber ich habe doch viel darin gelesen, und lese noch darin mit Erbauung, doch Wunder hat sie nicht an mir gethan. Aber dies Kreuz hat mir geholfen unbegreiflich, wie die Gnade Gottes, wie die Schöpfung, wie alles Dasein, das da nicht ist eine Lehre und Anweisung nnd Beschreibung vom Dasein, sondern das Dasein selbst, ein handgreifliches, ewiges Wunder, das nur zerbrechen wird in der Hand des Meisters, wann er will, und nicht wann wir glauben, daß nach unserem dummen Sinnen die Schrift erfüllt sei. Diese heilige Schrift ist älter und wird ewiger sein, als die Bibel, die dennoch ein Inbegriff ist von unendlich unerschöpflich herrlicher Lehre. Aber es lebt außer ihr auch eine andere Schrift, in der sie selbst vorkommt; es ist dies das ganze Wunder Gottes, in dem wir schweben, wie das Leben im Hauche des Herrn, wie der Begriff im Zeichen, wie das Sehen im Auge, wie das Auge im Licht. Mir hat das Kreuz geholfen und nicht die Bibel, und wenn alle Bibeln untergingen, das Kreuz könnte uud würde mir helfen. Lange, lange war keine Bibel auf der Erde; aber das Kreuz hat geholfen, das Zeichen, die Gestalt, das Wunder, das Fleischwerden des Wortes. Mir hat das Kreuz geholfen.

Die Welt ist eine geschaffene, sie ist ein gewordenes Wunder; und könnte die Seele, das Selbstbewußtsein, aus dieser Welt herausgerückt werden auf Augenblicke, daß sie dastände, wie ein verlassenes Werk, daß sie daläge, wie ein erstarrter, entzückter Träumender, so wäre sie darum nicht todt und von menschlichem Beiwerk erdrückt, denn sie ist ewig ein Zeichen, ein Wort, ein lebendiger Geist des Herrn, bis er den Odem zurückziehen will, und sie wieder einnehmen in sich, die er ausgesandt aus Liebe, die unbegreiflich ist und in der

allein unsere Demuth lebt, bis sie untergeht in dem Schöpfer selbst.

Wenn nun in dieser erstarrten Welt einer in einem Winkel hoffärtig oder voll Sinnenleben und gegenwärtigem Treiben übrig geblieben wäre, und hätte sie wieder zu erwecken gestrebt, recht genau nach dem ersten Buch Moisis, und zerschlüge Alles an dem herrlichen Bau, was nicht in der Schöpfungsgeschichte steht, als Menschenwerk und Trug und Menschenehre, vor der man nicht zum Herrn kommen könne, und wäre seine Absicht noch so gut, sein Werk auch von manchen guten Folgen, und erwachte die entrückte Welt um desto früher, ich würde mich doch seliger preisen und gesegneter, in dem unzerbrochenen Tempel zu leben, als in dem hergestellten, den die Ungeduld und die Weltklugheit und die menschliche Hoffart geflickt hat.

Die Bibel ist ein unendlicher Schatz; aber was die Väter von jeher bewahrt, was von Mund zu Mund gegangen, die lebendige Bibel, ist ein Schatz, den man nicht zerstören kann, wie alle Mittel der natürlichen und übernatürlichen Gnade. Wenn die Protestanten Alles hätten, so hätten sie das, worin die Bibel ist, wäre ihnen gleich Manches nicht gegenwärtig, was in der Bibel ist; sie hätten die volle Gestalt der Lehre Christi, sie hätten Jesum Christum unseren Herrn und seine Heiligen und alle seine Gnadenwirkungen, ausgestrahlt und gewachsen zum lebendigen Baum unserer Kirche, die die Gestalt und der Bau der zweiten, durch Jesum Christum im Geiste wiedergebauten und von dem Leben jungfräulich empfangenen und geborenen Schöpfung ist. Es ist kein Protestant ein Christ im vollen Sinne des Wortes, so er ein engherziger Protestant ist. Du, mein Kind, suchst Jesum innig und ringest Alles in Dir zu erbauen, was Er Seiner Kirche vertraut hat, die Du nicht kennst und darum nicht schmähst. Hat sie doch Luther selbst nicht gekannt und den Leib des Herrn so verstümmelt, daß

daran nichts lebet, als was er nicht tödten konnte und was katholisch ist.

Ein jeder innerlich erleuchtete Protestant, so ihm Gott die rechte innere Gnade verleiht, ist nothwendig ein Katholik; denn so nur ein Funke des Geistes da ist, und ihm Raum gelassen wird in das Leben zu treten, muß das ganze Leben sich aus ihm ausstrahlen; der Leib des Herrn kann im Abendmahle nicht zerbrochen werden, und in jedem Stäubchen des Sakraments ist der ganze, lebendige Gott, der bei Seiner Kirche bleiben will bis an den jüngsten Tag, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. —

Gewiß, geliebte Seele, wer Jesum so liebt wie Du, den wird Er wieder lieben, und wird ihn suchen und heilen und an sich reißen, wo er auch sei; aber rede nicht mehr von Luther, dem Kirchenhersteller, der sich hundertmal widersprochen; der einmal die Kirche unter dem Papst als die heilige, wahre Kirche laut bekennt, dann sie eine vom Teufel gestiftete nennt; der einmal die Messe als den einzigen Gottesdienst annimmt, dann sie gotteslästerlich verwirft; der die Verehrung und die Wunder bei den Leibern der Heiligen bald annimmt und bekennt, dann wieder sagt, das Glied eines gehenkten Diebes sei so kräftig, als eines von Petro oder Paulo; der selbst sagt: Ich habe die Elevation (Erhebung zur öffentlichen Anbetung) der Hostie abgeschafft, dem Papstthum zum Trotz, und habe sie so lang beibehalten, dem Carlstadt zum Trotz. Wenn man sie als gottlos verwerfe, müsse man sie beibehalten, wenn man sie aber als nöthig befehle, müsse man sie verwerfen. — Der in seiner Schrift über die Messe sagt, daß, wenn ein Concilium beföhle, das Abendmahl unter beiderlei Gestalten zu nehmen, er und seine Schüler nur eine oder gar keine nehmen und alle Die verfluchen würden, welche nach dieser Verordnung beide Gestalten nehmen.

Solcher Dinge sind unzählige, sie sind wahrlich keine Zeichen des heiligen Geistes über dem Haupte des Herstellers der Religion des Gottessohns; auch hat er einen schönen Trost angerichtet, er hat ein zerbrechlich Werk gebaut, das durch alle Stufen des Unglaubens durchgegangen, und das er nicht mehr erkennen würde, als das seine, so er zur Erde zurückkehrte. Du sagst: er hat doch die heilige Schrift gefördert; ja er hat sie zum Gemeingut gemacht, alle Frommen und Gesegneten haben sich an ihr getröstet. — Aber unzählige seiner Lehrfolger haben an ihr gerüttelt, sie behandelt wie ein historisches, gewöhnliches Buch — es geschieht noch auf allen Universitäten — haben ihr in den Augen vieler Millionen Menschen den heiligen Geist und die Unverletzbarkeit genommen. Über die klare Parabel Luc. 16 können bei den Protestanten allein fünf und achtzig, über Galater 20 über hundert und fünfzig Erklärungen beigebracht werden, die sich mehr oder minder widersprechen. Den ganzen heiligen gelebten, nicht geschriebenen, mit dem Blute der Martyrer besiegelten Schatz der mündlichen und sittlichen Überlieferung hat er den armen Menschen aus hoffärtiger Halbwisserei genommen, und hat die Schrift dem wandelbaren Sinne der Menschen, ohne die Stütze der Auslegung der Kirchenväter, preisgegeben, und so haben wir denn so viele Irrende als Bibelleser. Ich möchte belehrt sein, ob die Gesinnung einer Kirche, die in allen Stürmen seit der Apostel Zeiten in ihrem innern Bekenntnisse nie gewankt, und welche mit unendlicher Treue alle Schätze göttlicher Gnade ihren Kindern bewahrt hat, welche nie einen Neuerer und frevelnden Afterweisen, nie einen Gottheitsräuber im Heiligthume des Herrn geduldet, welche den Sieg Jesu über die Hölle so darstellt, daß Seine Kirche und Seine Sakramente und Seine Heiligungen ewig dieselben bleiben würden, wenn auch alle ihre Priester die verruchtesten wären, — ich möchte belehrt sein, ob die ewige Ausgeburt der Religion Jesu in der treuen

Gestalt unserer Kirche, wenn auch alle Priester in ihr gestorben wären, und sie leer stünde, wie ein verlassener Bau, nicht heiliger, erweckender, erhaltender, dem lebendigen Leben des Herrn in Seiner Einheit und Untheilbarkeit gemäßer wäre, als solche hundert und fünfzig Meinungen über eine Bibelstelle.

Kannst Du es der katholischen Kirche vorwerfen, oder mußt Du sie als eine sorgende Mutter preisen, wenn sie die Verbreitung der Bibel keineswegs verbietet, aber der Prüfung der Seelsorger überläßt, welchen Menschen das Lesen der heiligen Schriften ohne zu befürchtenden Mißbrauch und Nachtheil zu erlauben sei. Das Heil der Seelen wird der Heiland sich nicht nehmen lassen; er wird heiligen nach Seiner Gnade, die Er Seiner treuen Kirche, erbaut auf den Felsen Petrus, verheißen hat. Lessing war wahrlich kein Katholik, aber ein gelehrter und ehrlicher Mann, und er schreibt: „Die ganze Religion Christi war bereits im Gang, ehe einer von den Evangelisten oder Aposteln schrieb, das Vater unser wurde gebetet, ehe es bei Matthäus zu lesen war; denn Jesus selbst hatte es seine Jünger beten gelehrt. Die Taufformel war im Gebrauch, ehe sie der nämliche Matthäus aufschrieb; denn Christus hatte sie seinen Aposteln selbst vorgeschrieben. Wenn also in diesen Stücken die ersten Christen auf die Schriften der Apostel und Evangelisten nicht warten durften, warum in anderen? Wenn sie nach Christi mündlich überlieferter Vorschrift beteten und tauften, hätten sie anstehen können, auch in allem Übrigen, was zum Christenthume nothwendig gehörte, sich lediglich an eine solche Vorschrift zu halten? Oder wenn Christus solche Dinge seiner mündlichen Überlieferung würdigte, warum nicht alles übrige, was die Apostel von ihm lehren und die Welt von ihm glauben sollte? Etwa darum nicht, weil keiner solchen Vorschrift oder Verfügung im neuen Testamente gedacht wird? Als ob die Verfasser desselben jemals vorgegeben hätten, Alles verzeichnet zu haben,

was Jesus gethan oder geredet? Als ob sie nicht vielmehr das Gegentheil gestanden, ausdrücklich, wie es scheint, um den mündlichen Überlieferungen noch neben sich Raum zu gönnen? Ist es nicht genug, daß die ersten Christen einen dergleichen von Christo selbst verfaßten Inbegriff aller Glaubenslehren, den sie regulam fidei (die Regel des Glaubens) nannten, geglaubt haben?" —

Ja, Lessing sagt sogar von dieser aus dem mündlichen Unterrichte Christi und der Apostel herrührenden, nicht erst später aus den Schriften der Evangelisten und Apostel gezogenen und durch die Überlieferung in der Kirche enthaltenen Glaubensformel, daß die Schrift mit ihr Alles, und ohne sie Nichts gewesen.

Er sagt weiter aus dem Kirchenvater Irenäus: „Wir haben durch keine Andere die Lehre unserer Seligmachung erlernt, als durch Jene, durch welche das Evangelium zu uns gelangte, welches sie damals aber vorher sagten, später aber durch Gottes Willen uns in Schriften zurückließen — was aber, so nicht einige Apostel Schriften hinterlassen hätten, hätten wir dann nicht ganz der Ordnung der Überlieferung folgen müssen? Ich kann unmöglich," fährt Lessing fort, „vorsätzlich taub sein, wenn mir einmüthig das ganze Alterthum zuruft, daß unsere Reformatoren unter dem ihnen so verhaßten Namen Tradition viel zu viel weggeworfen haben. Sie hätten wenigstens Dem, was Irenäus darunter versteht, das nämliche Ansehen lassen müssen, was sie so ausschließungsweise der Schrift beizulegen für gut fanden." — Ja, und dieser ließen sie auch, was sie für gut fanden, daher ihre Beichte und ihre Ehe. Erasmus von Rotterdam, ein Zeitgenosse Luther's, sagt: „Die große Reformationstragödie endigt wie eine Comödie, denn sie heirathen zuletzt Alle." —

Alles das, meine geliebte Seele, sage ich Dir nur, damit Du über die Gnade Gottes, die er seiner Kirche im innersten Heiligthum in ihrer Treue bewahrt hat, nicht ungeschickt denkst

oder redest, wie viele Andere. Aus Deinem Munde soll nichts gehen, was das Heilige verletzen kann; das Heilige, das kein Mensch verstehen kann, das Heilige, das unbegreiflich ist wie die Natur, das Heilige, in dem wir leben und das wir haben in seiner Ganzheit im Glauben, nicht im geschriebenen, sondern im lebendigen. Wo wäre die Religion Jesu ohne seine Kirche? Nicht aus der Schrift ganz allein haben sich hie und da einige fromme Protestanten erhalten, sondern aus dem, was ihnen noch übrig geblieben aus der zerbrochenen Kirche. Nicht die katholischen Priester sind die Krämer im Tempel, sondern die lutherischen und reformirten Theologen und Schriftgelehrten, mit der Goldwage und Münze ihrer Vernunft. Wie kommt es, daß keiner der gelehrtesten katholischen Bibelkenner die Gottheit Christi aus ihr geleugnet; wir haben keine Lehrer des Atheismus in unserer Theologie; aber auf keiner protestantischen hohen Schule fehlt einer, der den Menschen ihr Heil nicht mit wissenschaftlicher Strenge aus der Schrift weggeleugnet.

„Du sagst: „Ja, der hat den heiligen Geist nicht!" —

So ist dann der heilige Geist auch eine unmittelbare Überlieferung, den man nicht durch Bibelstudien, sondern von Gott bekommt, und solcher göttlichen Gaben hat die Kirche unendlich viele, ja sie hat sie alle, die er gegeben und geben wird. Denn sie ist die vollendete unzerbrochene Gestalt seiner Mittheilung, die nicht in der Schrift allein steht, welche nur einen Theil derselben enthält, aber unantastbar ist den Katholiken, den Protestanten aber nicht, welche alle daran gekrittelt haben, und sie jedem ungaren, persönlich kranken Gehirn preisgeben, um eine Masse von Ungläubigen, Verdrehern, Eigengläubigen, Sectirern und allerlei Gespenstern, aber nicht einen allgemeinen, lobsingenden Kreis der demüthigen gehorsamen Kinder des Herrn im Tempel zusammen zu bringen. Ach, liebe Freundin, wie darf ich Das sagen, ich elender Mensch, der die Gnade Gottes in

seiner Kirche kaum ahnet! Mein Kind, welche Kirche! die wahre, heilige, unerschütterliche, die mich zertreten konnte, zu deren Füßen ich alle meine Sünden ausschütten mußte in bitteren Thränen, deren Priester mir das Kreuz Christi vorhaltend, sprach: „Dieser hat genug gethan, deine Beichte ist die Geschichte jedes Menschen, der von Diesem weichet und dem Belial dient; deine Geschichte ist die Geschichte aller Sünder! Du weinst, du bebst, die Gestalt deiner Schuld hat dich erschreckt; du schreiest: o, ihr Berge bedecket mich! — Sieh' den Herrn an und glaube, hoffe, liebe; der Glaube kann die Berge verrücken, die dich bedecken, diese Liebe ist größer, als dein Haß, diese Verheißung kann keine Hoffnung ermessen. Deine Sünden sind dir vergeben durch die Worte des Herrn und die Macht, die er der Kirche gegeben." O, diese Kirche, diese liebevolle Kirche, welche täglich für diejenigen, deren Luther sie vom Teufel gestiftet nennt, betet, ladet auch Dich ein, an ihren Segnungen Theil zu nehmen.

Clemens Brentano.

An die Gräfin N. N.

München.

Liebste Gräfin!

Ich darf dieses aufrichtig sagen, indem ich in meinem Leben keine Gräfin so lieb gehabt, weder die Brandenburg, noch die Stolberg, noch die Kerssenbrock, noch die Merveldt, noch die Voß; das ist meine ganze Grafenbank; also — Fr. * * * hatte die Güte, und wie ich glaube, recht aus Güte, mir Ihren lieben Brief an sie mitzutheilen und Ihnen

auch dreißig Kreuzer dafür von mir zu bedingen, welche ich in mein Schuldbuch zu schreiben bitte. Fahren Sie fort, sich durch Briefstellerei Almosen für Ihre Armen zu erwerben.

Es ist mir sehr rührend, daß Fr. *** Sie wirklich recht herzlich zu lieben scheint, sie spricht immer mit großem Wohlwollen von Ihnen, und das ist Etwas werth, denn sie ist wahr und ohne alles Falsch. Ich kann gar nicht sagen, welche Freude es mir macht, daß Sie so gut zusammen sind und daß ich Veranlassung dazu gegeben. Segne es Gott!

Die liebe Frau Schlotthauer, welche Ihnen die letzte Ehre erwiesen, hat mir mit Freuden Ihren Abschiedsgruß gebracht. — Ich habe unlängst die Gr. B., die Fr. N. und B. bei Fr. *** Abends gesehen. Die Großmutter der Kleinkinderschulen hat mir recht gut gefallen, sie hat etwas durchaus Unbefangenes, Kindliches, Gutmüthiges, und oft ein angenehmes Feuer der Begeisterung in den Augen. Ich habe sie auf keine Weise weitläufig und geschwätzig gefunden, und eben so wenig für meine Ansicht über die Kleinkinderschulen verschlossen, welche leider ein Zwischenspiel der Shakspeare'schen Comödie: „Viel Lärmen um Nichts" sind, und sich zu den wahren Anstrengungen und Instituten christlicher Barmherzigkeit, wie die unzählichen Surrogate zum echten Kaffe während der Continentalsperre verhalten, welche fortwährend im Reichsanzeiger ausposaunt wurden. Da gab es Gersten-, Wicken-, Erdmandel-, Gelberüben-, Kartoffeln-, Deutschen-, Gesundheits-, Eichel-, Runkelrüben- und Cichorien-Kaffe, und zuletzt gar Hanser, von welchem Allen sich nichts erhalten hat, als Mischerei und Manscherei beim Frühstück in eleganten betrügerischen Wirthshäusern. Es gibt Zeiten, in welchen die Noth heiliger Barmherzigkeit bis in die Theegesellschaften schreit, da werden denn eilig Hauben, Hüte, ridiculs à la Miséricorde erfunden und angeschafft, welche eine andere Mode wieder verdrängt, ehe sie abgetragen sind. Immer

zu der Zeit, wenn sich die heilige Barmherzigkeit in den Herzen einzelner begnadigter Menschen erhebt und sich selbst als Almosen um Jesu Willen hinzugeben strebt, treten (gleich dem Antichristen vor der Ankunft des Herrn) solche weltliche Surrogate der geistlichen Barmherzigkeit, in der sogenannten guten Gesellschaft auf, um den erwachenden Trieb zum Heiligen in Besitz zu nehmen und mit Barmherzigkeitsspielzeug zu indifferenziren, amüsiren und hinzuhalten, bis die Gefahr das Rechte zu thun vollkommen vorüber ist. Die Aufgabe, kleine Kinder in einen Raum zusammen zu setzen und vor Sünde zu bewahren, ist eine so einfache und nahe liegende und leichte, daß gar Nichts dagegen zu sagen ist, als daß so viel davon gemarktschreit wird; noch nirgends habe ich die rechten Menschen damit beschäftigt gesehen, immer war es Industrie, Dilettantismus und Surrogat-Begeisterung, welche den besten Profit der Sache vergloriirte und in Gesundheiten vertrank. Die Sache entstand zuerst aus Noth in England, wo keine geistlichen Genossenschaften der Barmherzigkeit und daher die Kinder ganz preisgegeben sind; sie ist eine Sache der Industrie, und wird überall, wo sie auf solchem Boden steht, an allen pädagogischen Modespielereien erkrankt, hinzucken und hinwelken, so lange als Geld und Mode sie hinhalten.

Fügt Gott einer solchen Anstalt eine fromme, einfältige Führerin zu, die jedoch sehr gegründet sein müßte, um dem mitspielenden Dilettantismus zu widerstehen, so kann Übles vermieden werden. Aber solche sind selten und nicht allgefällig.

Stellen Sie sich vor und wundern Sie sich ein bischen! Mir gefällt die R . . . besser als die B . . . Ich fühle die Erste heiter, unbefangen, offen, sinnvoll, nicht ohne Geist, verstehend, sich für das gebend was sie ist, und doch nach Besserem mit einiger Genäschigkeit strebend; sie ist ein fideles Leckermaul, das die Zähne verloren und mit Mundwässern von verflossenen

Schmausereien lächelnd plaudert, und sich das versäumte tägliche Brod in älteren Tagen auf einem Blatte vorpfeift. Ich finde sie ohne Affectation und nicht abgeschmackt — das ist entsetzlich viel übrig für eine invalide Hofzofe. Ich könnte sie ohne Unbehagen öfters sprechen; ich glaube, sie hat auch einiges Herz, vielleicht etwas zerschossen, aber doch noch fühlig, weil mehr verzupst als verschnupft, mehr verlodert als vermodert.

Die B. finde ich nicht ohne hohes Selbstgefühl der Selbstüberwindung; sie hat etwas von einer spröden Tugendheldin, und jener gefühlvollen starren Trockenheit, welche protestantische Pietistinnen oft unfruchtbar und langweilig macht. Ich habe mit ähnlichen Damen in Berlin lange freundschaftlichen Umgang, aber nie irgend eine Erquickung an ihnen gehabt. Man kann sie nur, wie ein wohlversiegeltes und etiquettirtes Universalmittel für gar nichts, als die Hochachtung, in der Entfernung verehren. Will man einige Tropfen auf Zucker nehmen, so sind sie geruchlos, weil sie sich selbst gerochen, geschmacklos, weil sie sich selbst geschmeckt, und heillos, weil sie allein zureichten sich selbst zu heilen, und es bleibt nichts übrig, als der Löffel mit fadem Geschmack, denn auch den Zucker ziehen sie in sich hinein.

Übrigens soll dies keine Wahrheit sein, sondern nur eine leise Ablehnung des Wohlgefallens. Ich halte sie für edelmüthig, großmüthig, starkmüthig, nur nicht für ganz demüthig; sie meint es gewiß gut, aber sie gefällt mir nicht; das Weltkind gefällt mir besser; ich meine, da könnte eher etwas daraus werden. Diese aber ist gehobelt, gedreht, geglättet, gebeitzt, lackirt und appretirt, wie eine Herrnhuter Nadelbüchse. — Nichts für ungut! Ich bin auch ein Tölpel und habe mehr Geschmack, als Urtheil! Sie ist ein bischen säuerlich vortrefflich; wenn man so recht ernstlich vortrefflich sein will, muß man dem *** mehr gleichen. — Einliegenden Brief, der mir gesandt ward an Papa, nebst Gruß an M. L. S., die drei Colombes,

und Alles, was der Hirt zum Thore hinaus treibt und auch nicht.

Von Herzen, mit Schmerzen, klein wenig, gar nicht

Ihr würdiger Freund

Clemens Brentano.

An Ringseis.

München 1835.

Lieber Ringseis!

In der gestrigen Zeitung steht ein Brief Bunsen's, der Dich und Höfler interessiren muß.

Anbei ein Brief von Reuß aus Frankfurt an mich und einen seines Bruders; was sich mit Pflicht und Wohlwollen reimt, thust Du ohnedies.

Ich hole gelegentlich den Brief von Dir.

Dein dankbarer

Clemens.

An seinen Bruder Georg.

München den 2. October 1835.

Lieber Georg!

Ich danke Dir herzlich für Deine so prompte und vollkommne Erfüllung meines Auftrags. Ich fand die schöne Decke und Deinen lieben Brief vom 18ten bei meiner Rückkehr aus Tyrol, wo ich einige Tage in Meran und Botzen mit Görres zugebracht. Ein schönes Land, das südliche Tyrol; Friede,

Wohlhabenheit, Bildung, Sitte, Religion — und welche Natur! alle Südfrüchte im freien Boden, und die schönen Pappel-hohen Cypressen.

Bei meiner Rückkehr erhielt ich die Trauerbotschaft von dem Tode der lieben S... Welch ein Schlag für die armen Eltern. Man kann wohl für den kränklichen Vater fürchten. Dies Kind war die eigentliche Blume seiner Familie. Es ist erschütternd, zu betrachten, wie das Beste, was ein so edler Mensch hat, von Gott so unerklärlich angewendet wird. Aus der herrlichsten Gewürzblume seines Gartens bereitete er ihm die bitterste Arznei. Möge sie ihm zum Heil gedeihen. Gottes heiligster Wille geschehe an uns Allen!

Möge Gott Dich und die Deinigen erhalten, möge er alles Leid so über uns verhängen, daß es mahnend zu unserem Heile führe.

Von Herzen

Dein treuer Bruder

Clemens.

An eine jüngere Freundin.

München den 18. November 1835.

— — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — —

Am 3. September kam die Gräfin F., eine treffliche Gesellin der A., zu mir, und sagte mir, sie sehne sich gar sehr nach Kaldern ins italienische Tyrol zu dem stigmatisirten Fräulein Maria von Mörl, und wisse nicht, wie hinkommen. Ich sagte: „Komm' mit!“ sie sagte: „Ja, von Herzen!“ Wir nahmen noch eine arme Malerin mit uns, am 8ten feierte ich mein

Geburtsfest in Botzen. Am 9ten drei Stunden weiter, nach Meran, wo Görres und die Phillips und ihr Mann waren. Nach Tisch eine Stunde weiter nach Tscherms bei Lann, zu der neunzehnjährigen armen Bauerntochter Crescentia Niklutsch, seit den letzten Pfingsten vollkommen stigmatisirt. Sie lebt ohne Speise und befindet sich meist in exstatischem Zustand auf den Knieen. Ich trat Abends in ihre Kammer bei dem Schullehrer, mit dem Pfarrer. Sie lag auf ihrem geordneten Bett, in reinlich weißem Kleide auf dem Rücken, die schwarzen Haare ohne Kopfbedeckung niederhängend, in den gefalteten Händen hielt sie ein Kreuzchen vor der Brust. Ich glaubte im Anfang, es liege eine Wachspuppe da.

Der Pfarrer, der eine Stunde weit weg wohnt, und zufällig Abends gekommen war, und der Curat des Orts kamen mit mir. Der Pfarrer sagte ihr, sie solle sprechen; sie kann es nicht ohne geistlichen Befehl. Sie sagte augenblicklich dem Curat ins Ohr: „Das ist der Mann, der bei der Emmerich war.“ Niemand konnte hier etwas von mir wissen, ich war erst eine halbe Stunde im Dorf.

Am folgenden Morgen halb sechs Uhr waren wir Alle um ihr Bett versammelt. Sie kniete in exstatischer Erstarrung im Bett und hörte die Messe an, welche der Curat am anderen Ende des Dorfes las. Am Ende empfing sie mit dem Ausdrucke der inbrünstigsten, beinahe jauchzenden Liebe, das heilige Sakrament im Geist, und legte sich oder sank vielmehr, aber höchst einfach bewegt, auf die Kissen zurück und war wieder ein schönes, ernstfreundliches Wachsbildchen. Sie ist noch in den ersten Stadien dieser Zustände, welche dann und wann von Convulsionen und teuflischen Anfechtungen begleitet sind. Der Satan hat ihr alle Reiche der Welt gezeigt; er hat ihr die Gabe der Wunder, den Ruhm der größten Heiligkeit, Wohlstand für ihren an den Bettelstab gekommenen Vater, einen bankerotten

Müller, dessen Mißhandlung sie der Pfarrer entzogen, versprochen, so sie sich ihm ergeben wolle.

Die fromme Schullehrerfamilie erhält sie, die keiner Nahrung bedarf. Sie empfängt keine Art von Almosen, nur sehr wenige Menschen haben sie bis jetzt gesehen.

Wir fuhren am 10ten nach Botzen zurück und am 11ten früh drei Stunden südlich, nach dem reizend liegenden Markte Kaldern. Hier lebt das drei und zwanzigjährige Fräulein Maria von Mörl, ein liebes, frommes, auserwähltes Geschöpf, seit vier Jahren nahrungslos, in steter kniender, extatischer Anbetung und Betrachtung, seit einem Jahr auch stigmatisirt, mit offenen blutenden Wunden, wie die selige Emmerich. Sie hat die Stummheit des geistlichen Gehorsams Es ward ihr von Gott befohlen, von ihrem Beichtvater zu begehren, daß er ihr unter geistlichem Gehorsam gebiete, mit Niemanden mehr ein Wort reden zu können, als mit ihm, und auch dann nur das ganz Nöthige, die Beichte und was Gott wolle, daß sie ihm sage.

Seit diesem Befehl ist sie stumm; es ist ihr ganz unmöglich, gegen ihre Geschwister, oder irgend Jemand ein Wort vorzubringen, sie hilft sich mit Zeichen. Sie ist unaufhörlich Tag und Nacht im Bette kniend, die Hände ausgebreitet, oder gefaltet, in Entzückung erstarrt, in so vorgebeugter Stellung, daß ein Mensch in natürlichem Zustand auf das Gesicht fallen würde. Sie ist dabei so wunderbar ausgereckt, daß man sie für eine sehr große Person hält, die doch eigentlich klein ist. Ihre Augen sind offen und blicklos, die Fliegen laufen über die Pupille, sie zuckt nicht. Sie ist wie ein Wachsbild und ihr Anblick erschütternd.

Dann und wann befiehlt ihr der Beichtvater sich niederzulegen, und augenblicklich, man weiß nicht recht wie, ruht sie grade ausgestreckt auf ihrem Lager; nach wenigen Minuten aber kniet sie wieder wie zuvor. Es ist dabei kein Zusammenraffen,

die Art ihres Erhebens ist ganz überraschend, ich sah es mehrmals, es ist als erhöben sie unsichtbare Geister auf die Kniee; die Bewegung ist schnell wie ein langsam vorschlagendes Flintenschloß.

Dieses immerwährende, kniende, exstatische Betrachten und Anbeten ist höchst erschütternd und dennoch nicht schrecklich, denn sie ist, so der Priester ihr befiehlt, auf einige Minuten in ihren natürlichen Zustand zu kommen, wie das lieblichste, unschuldigste Kind von sieben Jahren, das erwachend sich im Bett von Menschen umgeben sieht. Sie versteckte sich bis an die Nase unter die Bettdecke, blickte halb scheu, halb muthwillig lächelnd, rings um sich her, theilte Bildchen aus, war heiter und lieb wie die selige Emmerich. Sie erscheint dann ungemein lebhaft, und möchte gerne sprechen, wenn sie könnte. Ihr Beichtvater, Pater Capistran, ein Franziskaner des Orts, ist ein sanfter, heiliger Mann, von höchstem Frieden. Er fragt sie nichts, er schreibt auf was sie dann und wann sprechen kann. Wenige Personen dieser Art dürften sich je eines so angemessenen Seelenführers erfreut haben. Wenn man sie zusammen sieht, weiß man nicht, wer von Beiden heiliger erscheint. Zum Glücke des guten Mannes ist vor Jahren in der Buchdruckerei des Seminariums zu Brixen ein Werk der höheren, geistlichen Seelenführung herausgegeben worden: „Directorium mysticum Scaramelli," worin diese Zustände und die Führung in denselben für Beichtväter hinreichend abgehandelt sind. Indem er nun seine geistliche Tochter ganz und ausschließlich nach dieser Weise führt, ist er vor allen Einreden der geistlichen Obrigkeit gesichert.

Als etwa vor drei Jahren dieses wunderbare, ununterbrochene, exstatische Knien und Beten bekannt wurde, entstand eine große Bewegung im Lande, wohl an zwanzigtausend Menschen zogen nach und nach in Prozessionen nach Kaldern, man konnte es ohne Aufstand nicht verhindern; sie zogen betend

an dem Bett der erstarrt knienden Maria vorüber, zur einen Thüre hinein, zur anderen heraus. Sie hat keinen von Allen gesehen; es ist kein Ärgerniß, keine Unordnung geschehen, Viele wurden erschüttert, gerührt, bekehrt. Man machte hierauf bekannt, es werde Niemand mehr zu ihr gelassen, und so hörten die großen Züge auf. Jetzt kommen Reisende oft aus weiter Ferne, täglich sehen sie einige Menschen. Sie weiß von Allen nichts, aber Alle tragen einen tiefen, segenbringenden Eindruck mit sich weg. Wir waren mit den Phillipsleuten und Görres dreimal bei ihr. Morgens neun Uhr sahen wir sie in extatischem Gebet. Nach Tisch ein Uhr, sahen wir sie erwacht; nach zwei Minuten war sie wieder entzückt und lag wieder auf den Knieen. Es war Freitag, und wir sahen sie von drei bis vier Uhr in Passionsmitleid (was immer an diesem Tage stattfindet). Sie kniet auch dann.

Ich habe nie Ernsteres, Erschütternderes gesehen; alle Geduld, Marter, Verlassenheit und Liebe des sterbenden Jesus tritt an ihr hervor mit unaussprechlicher Wahrheit und Würde. Man sieht sie nach und nach sterben, ihr Angesicht erhält dunkle Flecken, die Nase wird spitz, die Augen brechen, der kalte Schweiß rinnt nieder, der Tod kämpft in der zitternden Brust, der Kopf erhebt sich mit schmerzlich geöffnetem Munde, daß Hals und Kinnlade fast in einer Linie; die Zunge verdorrt und zieht sich krampfhaft zurück, die Luft girrt unwillkürlich aus der Kehle, der Oberleib erzittert schrecklich, die Hände sinken und dann das unkenntlich gewordene Haupt zur Rechten, tief auf die Brust.

Ein Priester, dem Pater Capistran, der abwesend war, seine Gewalt übergeben, sagte ihr zu ruhen. Im Augenblicke lag sie ermattet, aber mit ganz ruhigem Angesicht, ganz geordnet auf ihrem Bett, und nach höchstens drei Minuten wieder mit rührend dankendem Ausdruck auf ihren Knieen und dankte für

den Tod des Herrn. Es waren etwa dreißig Menschen zugegen. Eine anwesende, wohlhabende Wittwe, welche dort in einer reizenden Villa wohnt und die Wohlthäterin der lieben Maria ist, lud uns in ihren Garten. Ich mußte ihr unter Traubenlauben und Orangenbäumen sitzend, in einer Versammlung vieler Verwandten und Edelleute, viel von der Emmerich erzählen, die sie hoch verehrt. Die Leute waren ganz trunken vor Freude. In Botzen und der Gegend sind mehr als dreihundert Exemplare des bittern Leidens verbreitet. Der fromme Monsieur de Genoude, Inhaber der Gazette de France, hat es übersetzen lassen, durch den Dir bekannten Cazales, und ins Englische wird es jetzt auch übersetzt. So ist das Wort der Emmerich wahr geworden, nicht in ihrem Vaterlande, sondern in der Ferne werde es viel wirken. — Wärst Du gesund und fleißig und ein bischen mein, Du könntest mitarbeiten an den Papieren und Dein Brod reichlich verdienen. —

Wir reisten bald wieder ab und zwar mit Phillips nach München. Zwei Tage nach meiner Ankunft ging ich auf das Kirchenjubiläum nach Landshut, wo A., Vater D. und Regens Schwab, der Übersetzer der Schriften der heiligen Theresia und des Johann a Cruce, mich erwarteten. Wir waren zwei Tage zusammen, und A. kehrte in ihr Armenhaus nach Regensburg zurück.

Ich habe ein gutes Gemälde der Maria von Mörl machen lassen. Wärst Du hier gewesen, Du hättest das Alles auch mitgesehen; wir hatten einen Platz im Wagen, in den Du wie gegossen gepaßt hättest.

Eine dritte Stigmatisirte, die sich fünf Stunden südlicher im italienischen Tyrol, zu Gabriano, im Fleimsthale befindet, sahen wir nicht; ihre Annäherung ist schwieriger. Sie ist ein ärmstes Bauernmädchen, Domenica Lazari. Sie hat die Dornkrone mit großen Schwülen sichtbar, ihre Blutungen sind

entsetzlich, ihr ganzes Leiden ist zerreißend, sie ist oft am ganzen Leibe mit Blutschweiß überronnen. Die Annäherung der Menschen und besonders der Sünder ist ihr wie tödtlich; sie erflehte vom Bischof von Trient und von der weltlichen Behörde, daß kein Mensch mehr zu ihr dürfe. Auch sie ist über alle Zweifel truglos. Sie empfängt kein Almosen, und kann in ihren furchtbaren Blutungen nicht mehr lange leben. Alles tritt bei ihr mehr in die Erscheinung. Sie ist von wunderbaren Ereignissen umgeben. Eine geistreiche, höchst glaubwürdige Person, die lange in ihrer Nähe wohnte, erzählte mir, daß man plötzlich ihre langen, reichen, niederhängenden Haare, die durch Blut verklebt und von Pfleglosigkeit und Schmerzen ganz greulich verwirrt waren, auf eine wunderbar reine und kunstreiche Art geordnet und geflochten sah, wie nicht nur die ganz kranke und unbewegliche Person, sondern auch kein anderer Mensch der Gegend es vermocht hätte. Als die Ihrigen fragten: „Wer hat es gethan?" sagte sie ganz naiv und kindlich freudig: „Ei, die liebe, heilige Mutter Gottes." Als der Pfarrer dies gehört und gesehen, ließ er die Haare auf eine unerhörte Weise verwirren, durcheinander tappiren und verknüpfen, und siehe, am anderen Morgen waren sie noch wunderbarer geordnet, als das erste Mal, und: „Ei, die liebe, heilige Mutter Gottes!"

Über alle diese Personen hört man im ganzen Lande bis in die Bauernhütten hinein, kein verkehrtes Wort des Tadels, noch übertriebener Verehrung.

Maria von Mörl ist die Tochter eines armen, etwas durch Tölpelei und Ungeschick bekannten, adelichen Weingutbesitzers, der verwittwet ist und viele Kinder hat. — Maria war immer als ein gutes, barmherziges, aber einfältiges, frommes Kind gehalten. Vor Allem zeichnete sie ihre große Liebe und Verehrung vor dem heiligen Sakrament aus. Ihr Zustand begann

mit exstatischem, langem Gebet vor dem Allerheiligsten. Man mußte sie oft mit Gewalt erwecken und nach Haus nöthigen. Dann kam sie in die steten Exstasen und die Periode der Anfechtungen, durch welche alle solche, den ernsten, reinen Weg der Läuterung zur Vereinigung mit dem Herrn wandelnden Seelen hindurch müssen. Gott ließ es zu, daß der Feind ihr thue, wie dem Hiob, dem Einsiedler Antonius, der Magdalena a Pazzis, Angela von Fuligno u. s. w. — Sie litt unsäglich durch Erscheinungen, Mißhandlungen, und darunter Dinge, die das Unglaubliche benähern und die ich nicht mittheile.

Als sie durch dieses Reinigungsfeuer gegangen, kam sie in ihren exstatisch anbetenden und fürbittenden Zustand. Dann vor anderthalb Jahren in die Stigmatisation. Da man noch nichts von ihr wußte, rührte sie der vernachlässigte Zustand ihrer Geschwister. Sie empfahl sie immer Gott, und da in einem adelichen weltlichen Damenstift eine Pfründe erledigt war, sagte sie, man solle für sie darum suppliciren, daß sie für die Geschwister sorgen könne. Die darum gebetenen Freunde erwiederten, es seien so viele empfohlene, angesehene Fräulein vorgemerkt, daß für ein so armes, unbekanntes Mädchen, als sie, gar keine Hoffnung sei. Sie aber bestand darauf und sagte, sie werde die Pfründe wohl bekommen. — So geschah es auch. Sie erhielt die Pfründe von vier hundert Gulden jährlich unerwartet schnell, zu allgemeinem Erstaunen, und da sie selbst nichts braucht, erhält sie davon ihre Geschwister in Schulen und Klosterpensionen und sorgt für dieselben, wie die gewissenhafteste Mutter von ihrem Lager aus, ohne ein Wort zu sprechen, außer das durchaus Nothwendige mit dem Beichtvater.

Ich will Dir noch von einer anderen wunderbaren Erscheinung sprechen, aus der Gegend von Insbruck. Ein gottesfürchtiges Dienstmädchen, den Namen habe ich vergessen, kehrte zu ihrem Vater, einem armen Krämer, zurück, der durch häus-

liche Leiden betrübt, oft Anfechtungen zum Selbstmord hatte. Einst kommt sie vom Feld nach Haus, die Stubenthür geht so schwer auf, und sieh'! der Vater hat sich daran erhängt, alle Mittel der Rettung sind vergeblich. Die Arme schreit zu Gott und gelobt, so noch Rettung für die Seele des Vaters sei, alle Pein für ihn zu tragen. Sie wird von dem Augenblicke an auf die furchtbarste Weise besessen. Man that sie in's Hospital, quälte sie auf alle Weise, ihre Krämpfe waren aber so greulich und über alles Polizeimaß hinaus, daß man sie als unheilbar entließ. Wieder in ihrer Heimath, nahm sich der geistreiche Pfarrer ihrer an, und da er ihren Zustand erkannt, wendete er den Exorcismus an. In welchem Grade aber der Satan Gewalt an ihr übte, erscheint daraus: sie empfing täglich das heilige Sakrament, aber der Hals wurde ihr Stunden lang zugeschnürt, sie konnte es nur erst hinabschlucken auf die Beschwörung des Priesters.

Ihre Zustände waren so außerordentlich, daß man sie öfter in der Stube umherfliegen sah. Jetzt, da sie befreit ist, erklärte sie, sie habe geglaubt, große, schwarze, häutige Flügel gehabt zu haben. Sie ward von der Gewalt des Satans durch die Gewalt des Priesters befreit, aber nicht von dem übernommenen Leiden für den Vater. Sie leidet die furchtbarsten Schmerzen und Mißhandlungen von den bösen Geistern; aber sie ist voll Geduld und Andacht und rührendster Hingabe, wie ein Opferlamm. Am Allerseelentage sah sie ein höchst geistreicher und urtheilsvoller Freund von mir; ihre Leiden, ihre Zustände sträubten ihm die Haare, sie sah keinem Menschen mehr ähnlich. Mit dem ersten Schlag der Abendglocke war Alles wie abgeschnitten vorüber, und sie sprach: „Gelobt sei Jesus Christus! das wäre überstanden!“ Sie hat den Trost, die Erscheinung ihres Vaters etwas heller zu sehen. Außerdem ist sie voll Friede und Einfalt und jetzt im Übergang zur extatischen

Contemplation. Es tritt jeden Freitag das betrachtende Passionsmitleiden bei ihr ein. Sie steht in trefflicher Führung, man weiß wenig von ihr.

Merkwürdig ist das allgemeine Vortreten der Geister- und Wunderwelt und besonders der Gewalt des Satans in unserer Zeit. Merkwürdig, daß die Protestanten sich sehr hüten, diese Zeichen in der Kirche anzuschauen und zugleich ganz voll von solchen Händeln bei sich sind. Die Frommen in der Schweiz und Würtenberg haben schier keine Unterhaltungen als Geister, Besessene, Doppelgänger u. s. w. Ihr Hauptexorcist ist der Magnetiseur Kerner in Weinsberg. Sie schaffen, wie das Fegefeuer, nach und nach Alles wieder an, was ihre Väter als katholischen Pfaffentrug verworfen. Noch Keiner hat Abbitte für diese Beschuldigung gethan. Sie richten ihr ganzes Haus ein, die Armen, nur vor dem Gehorsam, dem Opfer, dem Altar schaudern sie. Traurig ist, daß ihnen ihr guter Wille zum Schaden wird. Sie glauben dem Vater der Lügen, der aus ihren sogenannten Besessenen spricht, Alles auf's Wort, und so hat er ihnen bereits die Irrlehre aufgehängt, daß die Besessenen nicht von Teufeln, sondern von unseligen Seelen besessen sind. Mehrere gestehen jedoch ein, daß sie noch keinen Besessenen geheilt haben u. s. w.

Wie ich gehört habe, siehst Du manchmal Herrn A...... und seine Frau; ich habe gehört, diese Leute liebten dich aufrichtig, ja sie liebten schier Niemand in religiöser Hinsicht als Dich — grüße sie mir und nähere Dich ihnen. Ein Mensch muß der anderen Engel sein. — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — —

Du sollst mir einen Gefallen thun; ich begehre von Dir, daß Du es nicht oberflächlich thust, wie Du gewöhnlich Briefe schreibst. Du sollst mir so viele Detail über die Krankheit und den Tod meiner Nichte Bettine in Athen schreiben, als Du

erhalten kannst Ich habe sie, und sie mich sehr lieb gehabt. Ich fürchte mich die Savigny zu betrüben, wenn ich sie darum bitte. Du kannst zur Savigny gehen und sie darum für mich bitten; bitte sie, einen Brief über die Sache für mich abschreiben zu dürfen. Kannst Du sie nicht dazu bewegen, so bitte die R....... um genaue Nachrichten, Du thust mir eine rechte Liebe damit. Das war auch ein schöner Schicksalsknoten! — — — — — — — — — — — — — —

Du mußt nicht denken, als nähme ich nicht herzlichen Antheil an Deinem Verlust, mehr noch an dem Glück, das Du gehabt, Kindesliebe zu erweisen. Du warst allein mit der Mutter, da konntest Du es recht. Ich wollte nur nicht viel davon schreiben, denn Du weißt es ja schon.

Wie es eigentlich mit Deiner Gesundheit ist, weiß ich nicht, auch nicht, was Dir fehlt, auch nicht, was Du vor hast. Solltest Du mir schreiben, so nimm Dich zusammen und schreibe bestimmt und flott von der Leber weg, was Deine Absicht ist. Das Merkwürdige aus meinem Briefe theile A...... mit, besuche die Leute öfter, sie fühlen viel an Dir zu haben. Ich weiß es. — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — —

Sei mir gut — es ist bald Weihnachten. — Weißt Du noch, wie ich Dir zum ersten Mal in Deinem Stübchen bescheerte und Du wie eine Taube in die Stube schwebtest, jene Zeit ist mir ewig unvergeßlich. Es ist die schönste und traurigste und bestgewillte in meinem Leben! Schreib schön wieder, Adieu!

Dein

Clemens.

An seinen Bruder Franz.

München den 12. Januar 1836.

Herzlich geliebter Franz!

— — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — —

Mit innigem Antheil vernehme ich deine redliche Betrübniß über den schweren angefochtenen Stand der katholischen Kirche in Deutschland. Wir müssen aber dabei doch auch das Tröstliche nicht aus den Augen verlieren, daß die Verfolgungen und Chicanen ein Beweis sind, daß die Gegner in der Kirche das Aufleben tiefer und heiliger Kräfte fühlen, vor welchen sie sich fürchten.

Die Kirche ist durch Verfolgung immer stärker geworden. Was die Irrlehrer auch gegen die Kirche vornehmen, sie vermögen nichts gegen das, was in ihr lebendig und ewig ist, das Todte mögen sie nehmen. Im Ganzen wächst besonders hier im Lande, welches doch der Kern des katholischen Deutschlands ist, ein trefflicher Geist in den jungen Theologen heran. Wenn gleich das sogenannte Wiederherstellen der Benediktiner und das Übergeben der Schulen an sie eine Art Hofliebhaber-Theater-Coup ist, so ist es doch ein Schritt weiter, mit welchem man den Vorzug der geistlichen Schulen anerkennt. Nach einiger Zeit wird sich herausstellen für die allgemeine Erfahrung, was für die Einsichtigen schon Überzeugung ist, daß an vielen der neu beschriebenen ausländischen, nun königlich bayerischen Hofbenediktinern nicht besonders viel ist, und dann werden die dringenden Bitten der Stadt Landsberg und anderer, auf ihre eigenen Kosten Jesuitenschulen anlegen zu dürfen, durchdringen.

Viele Edelleute lassen ihre Söhne bereits in Freiburg erziehen und, was allerdings merkwürdig, selbst Montgelas hat seinen Sohn dorthin gesendet. Es ist bei der gänzlichen

Unzureichendheit aller stets wechselnden Erziehungsversuche gewiß zu erwarten, daß in wenigen Jahren die Noth die Wahrheit lehren wird.

Fritz Windischmann, welcher bereits die Weihe des Diaconats hat, hat am 2. Januar mit ungemeinem Glanze öffentlich disputirt und das Doctorat der Theologie erhalten. Er wird wahrscheinlich an die hiesige Universität kommen; er ist allgemein wegen seiner Tugend, Frömmigkeit, Kindlichkeit und großen Gelehrsamkeit geliebt und verehrt. Unter den Sätzen, die er vertheidigte, war auch der, daß die gemischten Ehen schon dem Begriffe der Ehe nach unmöglich seien; denn dieser schließt Gemeinschaft des Leiblichen, Zeitlichen, Irdischen und Himmlischen in sich.

Diepenbrock war von dem König dringend zum Bischof von Speyer bestimmt, hat es aber ausgeschlagen. — — — —
— — — — — — — — — — — — —

Hier in München sind die Protestanten auch in großer Thätigkeit. Ihre Repräsentanten und Prediger gehören alle der königlich preußischen Berliner Mode- und Hofreligion an, bei welcher man nicht viel zu vertheidigen braucht, weil Alles von gestern unter dem Namen des alten Urchristenthums auftritt. Sie lehnen sich an die Königin und leben ganz pomadig hin. Es ist ein gewisses höfliches Sichvonselbstverstehen, daß sie, so möglich, immer etwas bevorzugt werden.

Die Berliner Frommen sind jetzt etwas gedemüthigt durch den großen Skandal, welcher in Königsberg in einer besonders frommen Secte, worunter die vornehmsten Ständemitglieder zählen, ausgebrochen und zur Criminaluntersuchung gereift ist. Die Prediger jener Secte waren sonst von diesen Berlinern sehr geehrt. Es sind übrigens die frommen Protestanten, die in solche Greuel gerathen, nicht die schlechten; sie werden nur von den Anderen geschmäht, wie eine Dirne die Mutter wird, von einer anderen, die ohne Frucht ihrer Sünde ist. Alle Secten

sind unehelich und, weil sie selbst nicht in der Ehe, wie die Kirche, so kann auch die Ehe kein Sakrament bei ihnen sein.

Der Dom von Regensburg ist jetzt ganz von allem Gerümpel und den modernen Grabmälern gereinigt. Sailer's und Wittmann's Monumente, durch Eberhard, sehen ihrer Vollendung entgegen und werden schöne Stellen darin finden.

Gott erhalte Dich und die Deinen im neuen Jahr, er sei mit Dir, geliebter Bruder, mit seinem besten Segen.

Clemens.

An den Minister Schinas in Athen. *)

München den 15. März 1836.

Ich weiß nicht, ob Sie in Savigny's Büchern das Sinnbild seines Vaters gesehen, ein Bund verschiedener Schlüssel mit dem Motto: „Non omnia possumus omnes!" — so ist es auch hier; — mein Herz ist nicht ohne Liebe, ohne Mitleid, ohne Begierde zu trösten, zu helfen. Öl besitze ich und Wein, ja selbst Wunden an mir und Anderen, die Linderung hineinzugießen; aber ich war mein Lebtag ohne Form, ohne Gefäß, oft ohne die hohle Hand sogar, die Salbe darin zu bereiten. Darum wird mir es schwer, die Linderung zu reichen, und doch ist es mir ernst, immer, immer bis in's Mark und Bein hinein. — Thränen, lieber Schinas? Die weinenden Kinder liegen alle noch an Mutterbrust! Ich habe auch nicht geweint. Es gibt Räthsel aus der Hand Gottes, welche schweigen und schweigen machen. Man blickt sich an und redet nicht und denkt: „Wozu das?"

*) Nach dem Tode seiner Gattin Bettina, geborenen von Savigny.

So fragen auch Alle, welche Bettinchen gekannt; sie sprechen von der rührenden Begeisterung dieses Kindes, das dort leben wollte, wohin es zu sterben ging! und doch fällt kein Vogel vom Dach, kein Haar vom Haupt, ohne den Willen des Herrn, der allein aller Trost ist in allem Leid! —

Sie thun mir da so viel Ehre an; es ziemte sich, diese abzuschütteln; aber das müßte Sie ja wohl betrüben. Vielleicht ist es Ihnen tröstlich, einen so ausgezeichneten, vortrefflichen Onkel zu haben -- in Gottes Namen, es sei Ihnen dieser tröstliche Aberglaube geschenkt — es ist ja diese gute Meinung von mir ein Kranz, den Ihnen die gute Bettine zurückgelassen; wir wollen alles von ihrem Herzen, ihren Händen Zurückgelassene lieb haben, und sind Flitterblumen in diesem Kranze, so hat diese sinnvolle Seele sie gewiß ahnend hineingeflochten, daß dieses Lob da werde niedergelegt werden, wo man Flitterkränze, Vergängliches, Verwelkliches niederlegt, am Grabe! Dies Wort ist eine Wunde, die Alles heilt!

Ich habe Bettinchen nicht viel gekannt, aber immer nur sehr Ausgezeichnetes und doch Anständiges von ihr gesehen und vernommen. Ich mußte sie immer lieben und achten. Ich hielt sie für sehr klug und bescheiden und besonnen, ich fand nicht, daß irgend Phantastisches an ihr sei. Als sie durch München reiste, lernte ich sie erst näher kennen. Ich fühlte mich in meinem Innern gedemüthigt, arm, alles Werthes beraubt. Da war mir es tief rührend, daß sie mir eröffnete, sie habe von Kind auf mich immer herzlich geliebt, immer Alles aufgesucht und heilig gehalten, was sie von mir habe bekommen können; sie zeigte mir Mancherlei, was ich gar nicht mehr wußte, sie sagte mir: „Ich verstehe dich, ich kenne dich mehr als irgend ein anderer Mensch, ich fühle die leisesten charakteristischen Bewegungen deines Herzens; in Allem, was du schreibst, wo du Unaussprechliches fühlst und deine Worte mehr blicken, als sprechen, — da

reden sie doch mit mir." — Und da zeigte sie mir mehrere Stellen in einem Buch und sie hatte Recht; sie hatte mich verstanden. — O, das rührte mich tief, sie war mir nun ein neues Wesen, ich hatte sie recht lieb, aber ich wagte nicht, ganz mich dieser Empfindung hinzugeben, — ich schaute mit einer tragischen Scheu nach ihr! Dies kluge, besonnene Kind, hingegeben, begeistert für ein modernes Geschick und zugleich mit einem tiefen Sinn für das kindische Lächeln des bittern Ernstes in mir, was wird mit ihr, was durch sie geschehen? Soll ich das arme, kleine Vermögen meiner Hoffnung diesem schön bewimpelten, aber schwachen Schiffe auf trügerischem Meere nach blendender fata morgana segelnd, vertrauen? Ich dachte, Gott mit dir, überall wird er dich finden nach seinem allerheiligsten Willen, und so hat er gethan, der Unerforschliche! Es diene zu unserer Besserung! Dadurch, daß sie mir einen tiefen Sinn für das Innerste in meinem Wesen vorzeigte, war sie mir sehr lieb, aber auch tragisch erschienen; denn Alles, was ich — — — veranlaßt habe, ist mir nie geworden; ich fürchtete, es möchte — — ihr auch nicht werden.

Sie wollen, ich möge der lieben Seele einige Worte auf ihr Grab schreiben, — gar gern möchte ich das thun, lieber, armer Freund! Aber auf einem Grabe wird Alles verletzend und unwahr, was nicht entsetzlich ernst ist, — und wer will das darauf lesen? Wir möchten immer den Tod gerne schminken, immer ihm ein süßes Wort in den Mund legen!

Weiter, wie soll ich genügen dem Gatten, den Eltern, den Freunden, den Fremden in einem Lande, das ich nicht kenne, — ich, der ich eine ganz einsame Empfindungsweise habe, soll eine Münze prägen, nach jedem Münzfuß eine feine Mark! Scheint es Ihnen nicht selbst schier unmöglich! In's Stammbuch Betinchen's schrieb Jemand, dem sie flüchtig vorübergegangen, ganz ahnungsvolle Worte, deutend auf das größere Wort: schnelles

Vorübergehen, ewiges Lichtbild in der Zeit! Mir fällt keine bessere Grabschrift ein, als die Worte:

„Willkomm! Leb' wohl!
So spricht man zu den Strahlenbächen,
Die plötzlich durch die Wolken brechen
Und heilige Gluth entzünden
Auf Schätzen, die auf Ewigem gründen
Und in der Zeit verschwinden."
Und sind sie heimgegangen
Stehn wir von Nacht umfangen,
Lebt doch in uns ein sehnendes Verlangen,
Dem lieben Lichte zu belohnen
Sein kurzes treues bei uns Wohnen.
O blickt umher! was ließ sie wohl zurücke,
Das jetzt noch dienen könnte
Der Fernhinwandelnden auf schmaler Brücke,
Was bände dicht an uns die Weitgetrennte?
O falten wir die Hände!
Und füllen durch Gebete
Die Lampe ihr zum Rand mit reinem Öle,
Daß sichern Schritts in vollem Schmuck hintrete
Zum Bräutigam die liebe arme Seele!"

Lieber Schinas! ich weiß nichts Anderes, nehmen Sie mit dem guten Willen fürlieb. Ihnen selbst wünsche ich die reiche Gnade, Gottes schwere Hand über Ihnen als die Hand eines unendlich liebenden Vaters anzuerkennen. Er gab Ihnen die größten Schmerzen, um Sie geduldiger vielleicht entsagen zu lehren und Sie gestählter gegen eine von allen Seiten drohend blickende Zeit nur auf Ihn blicken zu lehren, der Sie allein liebt, uns Alle allein liebt, der liebe Vater im Himmel! Er tröste Sie, und schone meiner!

Von Herzen Ihr liebender Oheim

Clemens Brentano.

An seinen Bruder Franz.

München den 22. Mai 1836.

Geliebter Bruder!

Ich kann Dir nicht genug sagen, wie sehr mich die Nachricht erfreut hat, daß Herr Reuß die liebe Fanny heirathen wird. Ich weiß von ihm nur alles Gute, was er nach seiner Stellung vermochte.

Du mußt mir verzeihen, daß ich Deine gütige Anzeige so spät beantworte, Du mußt mir vergeben, denn entschuldigen macht alle Schuld größer. Wie hast Du so oft, als Du unser Aller Pflegevater warst, sagen müssen beim Suppenaustheilen: Prenez et faites passer.

Ich lebe zwar ganz getrennt und zurückgezogen, aber ich kann nicht sagen, daß mich irgend ein Ereigniß in unserer Familie so erfreut hätte als diese Verbindung, denn sie ist ganz allen gründlichen Verhältnissen der Familie entsprechend. Dein Kind erhält einen rechtschaffenen, fleißigen, gesitteten, bescheidenen, durch und durch wohlgesinnten Lebensgefährten, Ihr lieben Eltern erhaltet einen tugendhaften, geprüften Sohn und einen treuen Bewahrer und Verwalter des Eurigen, die Familie erhält einen Freund, einen Kern, ein Herz, an das man sich wenden kann. Reuß wird bei dem Hause sein, wenn Alle draußen sind, bei ihm wird Jeder Trost und Hilfe finden; denn wie er ein treuer Diener war, wird er auch ein lieb- und hilfreicher Verwandter sein. Also Glück und Segen über Dich und Deine neu begründete Familie! Ja, lieber Franz, recht sehr freut es mich, daß Du nun Dein Haus so gut bestellt hast. —

— — Ringseis, der lebendige, trefflich gesinnte, geist- und wissenschaftreiche Mann, der sich immer gleich bleibt, hat mir

erzählt, wie liebevoll Ihr ihn aufgenommen und wie freundschaftlich Ihr Alle ihn empfangen habt. —

Gern möchte ich Dir Allerlei schreiben, was Dich erfreuen könnte, aber dergleichen gibt es nicht viel, und ich lebe auch so zurückgezogen auf meinem Schreibstuhle, daß ich nicht viel vernehme.

Graf Reisach, der Rector des Collegiums der Propaganda in Rom, ist vom König zum zweiten Male zum Bischof von Eichstädt ernannt worden und hat es diesmal angenommen. Es ist dieses von Bedeutung. Reisach ist ein sehr frommer, gelehrter, kräftiger Mann und ein geschätzter Freund des heiligen Vaters und aller seiner Freunde. Er wird mit Beobachtung aller Pastoralklugheit seiner Sendung in den Weinberg nie Etwas vergeben. Man hat gewiß alles Mögliche dagegen gethan; denn die protestantische Partei ist nicht ohne Verdruß darüber, und er dürfte hie und da in Conflict kommen; da sein Bisthum Nürnberg und Anspach berührt, da wird er Händel mit Ehen kriegen.

Die Jesuiten haben noch immer ein gesegnetes Andenken hier im Lande, bei allen guten Leuten ist die Sehnsucht nach ihnen lebendig. Der König hat auch keine so heftigen Vorurtheile mehr gegen sie und hat mehreren adelichen Familien seinen Beifall bezeigt, daß sie ihre Kinder nach Freiburg gethan.

Der König hat gesagt: die Jesuiten mögen sein wie sie wollen, sie sind doch keine Jacobiner.

Ein Buch, das Dich interessiren könnte, ist: „Meine Wanderungen durch das Gebiet der protestantischen Literatur, Aschaffenburg bei Pergay." Es ist auch von Rom aus sehr empfohlen. Mit ungemeinem Fleiß und großer Einsicht ist das Ganze eine bewunderungswerthe Mosaik von lauter protestantischen Bücherstellen, welche die Geschichte der Reformation, der Verzweiflung der Protestanten an ihrer eignen Sache bis in die neueste Zeit sehr unterhaltend und belehrend, ohne die mindeste

Härte, darstellen und zwar in einem fortlaufenden Bild; es ist kein katholisches Wort darin und doch eminent katholisch.

In Regensburg erscheint unter großen Schwierigkeiten von der liberalen Seite eine politische Zeitung, „der Herold," von ganz legitimer katholischer Gesinnung, redigirt von einem Neffen Beckedorf's, der mit seiner Frau, einer Irländerin, katholisch geworden. In diesem Blatte sind die spanischen Artikel und die Schweizernachrichten ganz anders als in der Allgemeinen Zeitung. Es fehlt dem Blatt an Unterstützung. Die Herren auf dem Casino in Regensburg haben es zerrissen und verbrannt aus Ingrimm; es wäre gut, wenn es in Frankfurt Abnahme fände.

Clemens.

An seinen Bruder Christian.

München den 8. Juli 1836.

Lieber Christian!

Herr Dietz hat hieher an seine Tochter geschrieben, daß Du wieder in Boppard seist. Von Henni aus Chur hörte ich, er habe Dich in Sargans gesprochen, dadurch ward die Hoffnung zunichte, Dich hier auf der Durchreise zu sehen, was in der Herberge römische Handwerksbursche, im Bagno römische Matrosen gesagt haben sollen.

Ich erhielt einen Zettel von Dir, oder Cicero si vales, bene est, ego valeo. Guido Meyer, von dem ich nicht einmal wußte, daß er hier sei, ließ ihn bei Overkamp zurück, der mir ihn einige Tage nachher gab. Ich wußte keine Adresse, sonst hätte ich geschrieben.

Ich wohne hier bei Professor Schlotthauer und Frau

mit Arras, Spitzl, Septemberli, einen Vogel, zwei Hunden und Lieschen der Magd, in einer der frömmsten und heitersten Archen Noäh. Ich sitze wie immer, das Salzfaß zur Tabaksasche hängt neben mir, und schreibe wie sonst. Die vierte Auflage der Passion erscheint und nächstens das Leben Mariä. Ich habe wenig Umgang außer Görres, Phillips und Möhler, seltener Ringseis.

Du würdest mich recht verbinden, wenn Du mir gelegentlich anvertrauen wolltest, wie eigentlich Deine Verhältnisse sind; ich weiß nur, daß Dir Deine Frau und Du ihr gehörst, aber nicht, wo ihr hingehört u. s. w.

In jedem Falle schreibe dem armen S. (ein Brief desselben war angefügt) recht bald, dieser rechtschaffene, gottesfürchtige Mann ist sehr übel dran, ja schier manchmal mit seiner Frau am Hungern. Er ist allgemein geachtet, er ist sittlich, verständig, sehr in seiner Kunst unterrichtet, demüthig und der beste Freund. Seine Frau ist sehr brav, fleißig und reinlich. Es sind bescheidene, sinnvolle Menschen, welche ein schweres Geschick in christlicher Ruhe tragen; aber sie sind in bitterer Noth. Es sind hier ein paar hundert Maler, deren viele gar nichts zu thun haben. S. ist ein recht guter Künstler, aber nur Genrebilder werden gekauft. Er sehnt sich nur eine kleine Zeit in Frieden und ohne stete Angst um's tägliche Brod arbeiten und sich nach einer Unterkunft umsehen zu können.

Ich kenne Deine Verhältnisse und Mittel nicht, ich weiß aber, so Du kannst, übst Du hier eine große Wohlthat und er wird sie reichlich verdienen; er ist rechtschaffen, fromm, ernst, delicat und geschickt. Vermagst Du es, so thue es auf einige Zeit und denke, Du führest ihn auf einen Berg und helfest ihm sich nach einem Weg umsehen. Overbeck hat ihn sehr lieb, er schrieb ihm vor wenigen Tagen einen sehr liebevollen Freundesbrief und schenkte ihm fünfzehn Scudi.

Die alten Eberhardt's sprechen oft mit großer Liebe von Dir. Sie sind so ziemlich ganz außer Cours, Conrad arbeitet privat das Monument Sailer's und Wittmann's für den Regensburger Dom, er ist pensionirt. Der älteste, der als Mensch und Christ noch viel höher steht, hat seit einem halben Jahr den grauen Staar, er will sich in kurzer Zeit operiren lassen. Seit dieser Zeit ist dieser von Kindheit auf immer still arbeitende Mann ganz unthätig in höchster Geduld und Lieblichkeit. Der Bruder führt ihn.

Görres Werk über die christliche Mystik von großem Detail, verläßt in kurzer Zeit die Presse.

Windischmann, ein höchst würdiger Priester, hat mehrmal mit großem Beifall gepredigt, er steht in hoher Achtung, seine Dissertation über den Brief Petri ist gedruckt, er will sich jetzt als Privatdocent habilitiren.

Jetzt, lieber Christian, weiß ich nichts mehr, als daß ich Dich bitte, sehr bitte, dem armen S. zu antworten. Mir? das hat keine solche Eile.

Ich grüße Dich und Deine gute Frau, was von Deinen Schwägerinnen noch lebt und Dich von Herzen. Gustchen's gedenke ich noch, wie sie sich in die Schuhkammer versteckte und daß sie so krollichte Haare hatte.

Dein treuer Bruder

Clemens.

Nachschrift. Ist Fräulein Wynen noch in Marienberg? existirt die bescheidene Lichtputze noch in ihrem Arbeitsbeutel? Ich grüße herzlich.

An seine Nichte Mathilde von Guaita.

München 1836.

Meine liebe, gütige Mathilde!

Schon zweimal hast Du mir aus einem wahren, unbefangenen, jugendlichen, weil natürlichen, gewiß liebenswürdigen Herzensdrang geschrieben, gar anmuthige Briefe. — Aber, liebes Herz, es ist schwer für eine Art von Dichterseele, die sich vorgenommen hat, eine Christenseele zu sein, auf solche, etwas vom Birkensaft des Lebensfrühlings berauschte Briefe zu antworten. Seit ich Dich kennen gelernt habe, habe ich Dich herzlich lieb gehabt; aber immer war es mir bange bei Dir und wegen Dir. Wenn einem ein angenehmer, seltner Vogel zufliegt, der freundlich und zahm thut, so ist man vor allem bemüht zu erfahren, welches Futter ihm gedeihlich ist, man darf sich nie ganz auf seinen eigenen Appetit verlassen, denn auch Vögel können sich krank fressen.

Wer sollte mir aber sagen, was Dir aus meinem Besitze gesund sei? Wie sich der Wein nach seiner Gährung in Dir gestalten wird, kann ich nicht wissen, aber nähme er durch Gottes Fügung oder Zulassung irgend eine Entwickelung gut oder weniger gut, überhaupt gegen die Erwartung Derer, denen Du angehörst, wie leicht könnte man sagen, dieses edle Wachsthum hat durch verkehrte Auffüllung mit der Correspondenz des Clemens einen üblen Beigeschmack bekommen. Alles das macht mich schen und zwar aus Delicatesse.

Ich sah Dich hier zum ersten Mal, da Du so eben über die mit Blumen geschmückte Schwelle des Paradieses des Ehestandes getreten warst, und als ein kindisches, träumerisches, phantasirendes, etwas trunkenes, schönes Wesen, neugierig und

neubegierig den Kopf halb müde, halb sehnsüchtig, halb schwindelnd nach allen Früchten und Blumen und Geschöpfen dieses Paradieses, hinwendetest. — Du schienst unbefangen und vertraut gegen mich, ich war Dir nicht fremd, liebe Mathilde, mir gefiel das, denn ich bin auch ein Sohn der Eva; aber ich war doch bewegt darüber, denn ich gedachte, daß unsere ersten Eltern aus dem Paradiese verwiesen worden sind. Je kindlicher, lebendiger, sehnsüchtiger Du mir dem Leben und der Liebe hingegeben erschienst, je liebenswürdiger ich Dich erkennen mußte, um so mehr erwachte dies Mitleid in meinem Herzen; ich mußte immer sorgen: ach, wie schmerzlich wird die grelle Wirklichkeit einst dies schwärmende Herz enttäuschen. Diese sich mir in Deiner Nähe aufdringende Sorge um Dich selbst, ist die eigentliche Ursache, warum ich Dir bis jetzt noch nicht geschrieben habe, wenn Du mir gleich zweimal so herzlich und liebevoll geschrieben hast. Mir war immer bang, irgend ein Wort von mir könnte den ganzen Zaubergarten Deiner Phantasie zerstören, wie es so feine Krystallisation gibt, daß ein Hauch sie zusammen stürzen kann. Du wirst aus dieser aufrichtigen Erklärung anerkennen, daß ich nicht aus Gleichgiltigkeit, sondern allein aus Zuneigung schwieg. Mit herzlicher Theilnahme vernahm ich Dein Mutterglück. Das ist ein großes Glück und eine glückselige Insel der Realität, um zu landen und sich zu retten, wenn auf dem offenen Meer der Ideale uns die Stürme ergreifen. Ich wünsche, liebe Mathilde, daß Gott Deine Ehe reichlich segne und daß Dir jedes Kind ein Ballast im Schiff und Luftballon, ein Gewicht an der Balancirstange, ein Bleiloth auf der bodenlosen See, ein Strick und Pflock, das Zelt im Sturm zu befestigen, werden möge. Also Gott segne Dich und Leberecht! — So eben finde ich Deinen Brief vom 4 September, und es freut mich, daß ich Dir nicht unrecht geschrieben habe, Du beginnst mit einer Naturfreude auf der Gerbermühle. Ich war schon als Kind mit meinen Eltern dort oft sehr bewegt,

und auch später im Stammbuch der Frau Willemer; muß eine tiefe Bewegung stehen, die ich dort empfand, als ich nach langer Zeit als ein bejahrter, von Gott zurechtgewiesener Mann dahin zurückkehrte, und im Herzen ganz gläubig mit wohl= und christlich gesinnten Weltleuten dort aß. *) — Liebe Mathilde, der Mann, dessen eigenthümlicher Phantasie dieser gebrechliche Gefühlsort entsprungen, ist nicht mehr, der Ort wird auch bald nicht mehr sein. — Der treffliche Thomas, der oft dort glücklich war, ist nicht mehr.

Meine liebe Mathilde, Du schreibst mir von Deinem Mutterglück mit Deinem Georg Gottlieb, — ich will Dir schreiben, was mir von dem Mutterglück meiner Mutter mit mir übrig blieb, nämlich was ich weiß, daß von ihrem Mutterglück ihr an mir geglückt ist, und wofür ich Gott anflehe, daß er es ihr und Jenen ewig lohne, von denen sie es gelernt hat. Als ich früh, einfach katholischer Sitte entwöhnt, ohne Segen, durch allerlei Erziehungsmethoden der Scheinwisserei und Schönfühlerei überliefert, endlich durch das Babylon des Geschmacks ohne Glauben hinirrte, und in Norddeutschland außer der Kirche, ohne Steuer und Mast, wie Robinson auf einer Sandbank, gestrandet war, lag ich Nachts in großen Seelenleiden auf meinem Lager und dachte die ganze wüste Schifffahrt nach der Entdeckung der neuen Welt zurück, ob denn gar kein Punkt sich finde, woher ich Rettung erschreien könne. Da gedachte ich, daß ich als kleiner Knabe manchmal von einer gewissen Frische erweckt, Nachts meine Mutter, die im Winter aus der Gesellschaft gekommen war, über mich gebeugt sitzen sah, die das Ave Maria und das Gebet an meinen Schutzengel über mich betete und mir das Kreuz auf die Stirne machte. — Da knüpfte ich an und suchte die Kindergebete wieder zusammen; es war der einzige Faden, an dem ich mich gerettet habe, Alles andere

*) Gesammelte Schriften II. Seite 529.

hat nichts geholfen. Wo hatte meine gute Mutter das her? Wahrscheinlich von einer altväterlichen katholischen Kindermagd, wie das Vreneli im Gockel. Gott lohn' es ihr. Mach's auch so. Adieu!

Dein

Clemens.

PS. Du hast ganz recht, wenn Du streitest, es sei nichts Persönliches noch Politisches in meinen Märchen; wenn man Strümpfe gestrickt hat, können zwar einzelne, aber nicht Jedermanns Beine hinein. —

Die Leute sind jetzt in unendlichen Religionsstreit verschwätzt, sonst suchte man seine Blöße zu verdecken, jetzt wollen sie dieselbe verschwätzen, statt zu räuchern wo es stinkt, trommeln sie. Man kann nicht Unrecht haben, es wäre doch zu entsetzlich, wenn man Unrecht hätte. Einer aber wird es doch wohl haben, vielleicht der am Kreuz.

An einen Freund.

München den 29. November 1836.

Ich hoffe, daß Sie wieder zu Hause sind, und spreche sogleich Ihre Gefälligkeit an. Ich habe durch Herrn Oldenburg, der sonst bei Herrn Schmerber war, jetzt hier bei Cotta ist, dem Ersteren den Verlag des Märchens, das ich hier drucken lasse, angeboten, und er ist auf folgende meine Bedingungen eingegangen. Ich beauftrage Sie nun, Ihre treue Freundschaft ansprechend, einen Contract mit ihm darüber aufzusetzen; zugleich bitte ich Sie, ihm die Druckbogen, die Sie besitzen, und beikommende vier Probedrücke der Bilder, die hineinkommen, zu zeigen, damit er sich von der Beschaffenheit des Werkes unterrichte.

Bis jetzt hat mich die Cholera verschont. Marie Görres hatte einen Anfall von den ersten und liegt seit vier Wochen in der Reconvalescenz. In dem Geschrei von der Prophylaktik liegt die große Wahrheit, daß eine vorbeugende Stellung beim Vomiren die beste ist, und daß bei der Prophylaxis viel laxirt wird. Neulich rief der Bediente eines Engländers den Arzt. Dieser fand den Patienten schon ganz schwarz, und sprach: „Es ist aus, der Herr ist schon ganz schwarz." Der Bediente: „Nein, es ist noch nicht aus, das Schwarze geht wieder ab mit warmem Wasser, ich habe ihn in der Eile mit der Stiefelbürste gerieben." Gott sei Dank, er war gar nicht krank.

Ich habe Herrn Schmerber vor längerer Zeit um ein Exemplar von Runge's Jahrszeiten gebeten, aber es noch nicht erhalten. Weiter fragen Sie ihn, ob er mir keine Originalzeichnung von Runge um einen mäßigen Preis aus Hamburg verschaffen kann. Er soll, so er es für möglich hält, doch sogleich darum schreiben, damit ich dieselbe von dort noch direct an meine Adresse hieher mit Postwagen vor dem 24. December empfangen könnte. So sie mir nicht convenirte — woran ich sehr zweifle, wenn sie von seiner Hand und in seinem Geiste ist — sende ich sie sogleich franco zurück.

Wäre es möglich, daß Ballenberger mir noch das Blatt, „die Nacht," von Runge's vier Tagszeiten in Aquarell colorirte, so daß ich es vor dem Christtage hier haben könnte, so würde ich es ihm anständig honoriren; fragen Sie ihn. Die Bordure müßte auf Goldgrund sein; das Blatt selbst Nacht und Mondschein. Um die Durchzeichnung zu sparen, könnte er den Stich selbst nehmen und leimen lassen. Kann er nicht, und hat irgend etwas Hübsches und Tüchtiges fertig, so soll er es mir mit dem Postwagen zusenden, aber gleich, und den Preis darauf schreiben, weiter bedarf es nichts. Kann ich es nicht gebrauchen, so empfängt er es umgehend franco zurück. Es müßte aber gleich geschehen, ich überlasse es Ihrem Urtheil.

†

So eben empfange ich die traurige Nachricht, daß die Steinzeichnerin der vier ersten Bilder zu dem Märchen, die treue, fleißige Person, die Sie gesehen haben: Maximiliane Pernelle, heute Morgen drei Uhr an der Cholera gestorben. Gott helfe ihrer lieben Seele!

An seinen Bruder Georg.

München den 3. December 1836.

Lieber Georg!

Ich habe Dir noch für Deinen sehr lieben, ausführlichen Brief, den Stand unserer lieben Familie betreffend, herzlich zu danken. Lange hat mir kein Brief solche Freude gemacht; ich sah Alles vor Augen, und besonders Dich, wie Du mir mit solcher Güte Alles aus dem Herzen schreibst. Ich will Dir auch nächstens antworten, aber im Augenblick vermag ich es nicht, mir fehlt die Zeit. Ich hoffe Dir für Deine viele Liebe in einigen Wochen auch eine kleine Freude machen zu können. Professor Eberhardt hat mir das Gypsmodell eines heiligen Georg, den er hier an's Isarthor colossal gearbeitet, geschenkt. Es ist eine ungemein edle, graziöse Figur, von etwa 3½ Schuh Höhe, und sie wird nur ein wenig gereinigt und verpackt, dann erhältst Du sie, und sie wird Dir gewiß Freude machen; sie eignet sich ganz zu einem schönen Zimmerschmuck. Es ist ein Original und nie abgegossen, von einem der bedeutendsten neuen Künstler. — Ich denke oft, wenn ich die Münchener Choleraberichte in den Zeitungen lese, an Euch — ihr werdet denken, da sitzt der arme Clemens darin — mein liebster Georg! —

Wir sitzen Alle darin — sie wird auch zu Euch kommen, diese Krankheit ist zur Demüthigung der Wissenschaft und auch der Ärzte gesendet; sie nimmt, wie der Todesengel, die hinweg, die Gott bezeichnet. Die Prahlerei von prophylaktischer Methode, kann mehr Leute sterben machen, als heilen; denn Gott will demüthigen, jenes Prahlen aber ist hoffärtig. Ein Mittel ist bis jetzt nicht auf Erden, außer das alte Haus= und Himmelsmittel: Beten, Fasten, Almosen geben. — Ich fürchte, wir erleben noch Ärgeres; denn auch dieses rührt unser Herz nicht. Gott erhalte Euch muthig. Der gute Ringseis erliegt schier der Arbeit. — Grüße Alle.

Dein

Clemens.

An einen Freund.

München den 15. Januar 1837.

Es gibt Menschen wie immer vorüberfließende Wasser, sie sind ganz bequem; man erlebt aber auch Unglück mit ihnen: Wassernoth, Schiffbruch, Ersaufen u. s. w. Andere sind wie Wasserfälle, erhabene Naturschönheit, Sausen, Regenbogenfarben; aber man kann nicht trinken, höchstens feuchte Luft athmen. Aber wenige gleichen dem Fels in der Wüste, der, mit der Liebe berührt, immer Wasser gibt, und gerade genug labt, um nicht krank zu werden; so sind Sie, lieber Freund! Sie sind nicht sentimental, aber ich habe nie an Sie denken können, ohne daß mir die Thränen in die Augen kamen.

Ihre Theilnahme an dem Tode der armen, fleißigen, bescheidenen Malerin Maximiliane Pernelle macht Ihnen Ehre, sie verdiente die Anerkennung solcher Herzen. Sie war in ihrem

Innern eines der ausgezeichnetsten Geschöpfe. Sie hat Alles, was sie konnte, sich ährenlesend unter vieler Bedrängniß erworben, kein Mensch wußte von ihr — sie ernährte ihre alte mütterliche Freundin, sie hatte keine Magd, sie lebten täglich von höchstens dreißig Kreuzer Beide zusammen. Sie hat nie ein Geschenk, eine Gabe angenommen, für sich hat sie englisch, italienisch, Mathematik, Perspective, Botanik, Astronomie u. s. w. mehr als oberflächlich studirt; sie schrieb wie in Kupfer gestochen, war von tadellosem Ruf und keine Prüde: es war ein sehr liebes Herz.

Sie fragen mich wohl mit Recht, wer mir die folgenden Blätter lithographiren werde. Vier andere Blätter, die von einem anderen rechtschaffenen, geschickten Manne gemacht wurden, sind so roh ausgefallen, daß ich den Stein bezahlt habe, aber nicht brauchen kann. Ich habe mir die Beine abgelaufen, Jemand zu finden, den ich wieder brauchen könne, und bin bis jetzt noch nicht zum Ziele gekommen. Das Kunstvolk ist im Ganzen gar dünn und stümperhaft und charakterlos zusammengewürfelt; was sie nicht auswendig gelernt haben, können sie nicht. Ich habe keine Freude bis jetzt, sondern viel Kummer mit dem Zeug gehabt, und wünsche es nie eingegangen zu sein.

Ich erwarte jetzt den Versuch eines jungen Menschen, der sich mir angeboten hat, um die Sache mit Mühe und Zeitverlust fortsetzen zu lassen. Wenn das Buch fertig ist, übersende ich es Ihnen. Sie werden dann die Güte haben, die Unterhandlung mit Herrn Schmerber abzuschließen. Bis dahin will ich, um mir nicht noch mehr Störung zu verursachen, kein Wort darüber verlieren.

Sie nehmen einen ungemein rührenden Antheil an meiner armen Poesie; mir graust es, wenn ich daran denke. Im Ganzen ist doch nur wenig und höchst Ungares da, was zusammengestellt erst seinen Unwerth recht zu Tage stellen würde. Ich besitze zwar noch einige Dutzend Lieder, habe sie aber seit dreißig Jahren unter so speziellen Irren und Leiden geschrieben, daß

ich sie kaum zu lesen, viel weniger abzuschreiben wage, was eine Verrätherei an mir und dem Leben sein würde. Das Meiste besitze ich gar nicht mehr, weiß auch nicht, wo es hingekommen. Ich habe zu wenig eine öffentliche Basis, als daß ich eine Flora veröffentlichen könnte; ich zittere vor dem Gedanken der Öffentlichkeit und des Geschwätzes darüber. Ach! allzuviel Ehre, und mit der innern Beschämung schon mehr als genug! Zürnen Sie mir nicht, lieber Herzensfreund, aber ich habe eine krankhafte Angst vor aller Öffentlichkeit. Es ist eine solche Vortrefflichkeit in der Poesie eingerissen, daß ich mich schäme, mit meinen Hobelspänen hervorzutreten; man wird sie anzünden und mich auslachen. Niemand wird eine Freude daran haben, Niemand mich daraus kennen, und die Freunde werden achselzuckend sagen: „Wir glaubten, es sei mehr an seiner Poesie."

Ist es aber eine fixe Idee Ihrer Freundschaft, so sei ihr das Opfer gebracht. Schreiben Sie einmal die Titel zusammen. Viel wird nicht da sein. Vielleicht könnte man auch die poetischsten Stellen aus der Gründung von Prag, welche ein abgeschlossenes Bild aussprechen, ohne dramatisch zu sein, dazu nehmen. Suchen Sie dieselben einmal aus, ebenso die Romanzen aus Godwi, — ob die vom Rosenkranz auch? Ich erwarte Ihre Antwort.

Alles, was Sie mir von Ihrer Reise erzählen, daß es Ihnen Freude gemacht habe, erfreut mich auch; ich habe Alles lieb, was Ihnen wohl thut. Ich kann Ihnen nicht sagen, wie sehr es mich gerührt hat, daß Sie mir auf eine so zarte Weise die vier geschnittenen Köpfchen *) wiedergeben wollen — ich weiß wohl, was Sie damit sagen wollten — man kann

*) Vier meisterhaft in Buchs geschnittene Hochreliefköpfchen von Kaisern (Max I., Carl V. u. s. w.) aus Dürer's Zeit, früher zu den unter Kaiser Joseph II. verschleuderten Sammlungen Kaiser Rudolph's II. gehörend, von Clemens Brentano in Prag erkauft.

es auf keine edlere, schonendere Weise. Wäre der Kopf Dante's darunter, so hätte ich Ihr Anerbieten angenommen. Beatrice ist ihm gewogen. So aber bleibt in Ihren Händen, was Sie so redlich zu schätzen wissen, um mir es so graziös anzubieten. Ihnen selbst bleibt ja unbenommen, es dahin zu geben, wo Sie es lieber haben können, als bei sich.

Gewiß haben Sie den Tod des ältesten der Brüder Eberhard, des Franz, mit Rührung vernommen. Er starb aus Altersschwäche einen beneidenswerthen, christlichen Tod. Ohne große Leiden pries er während der letzten Monate immer Gott, der ihm so schöne, friedliche Muse gegeben, bei der Dunkelheit seiner Augen, sein ganzes Leben zu überlegen und seine Sünden zu bereuen. Am Tage vor seinem Tode sagte ihm die Magd: „Morgen ist das Fest Mariä Erwartung.“ Er antwortete: „Aber auch Hieronymi Tod! — Ach! wollte mich doch Gott auch zu sich nehmen; aber das bin ich nicht würdig, an einem solchen heiligen Tage zu sterben.“ Er starb Sonntag den 18. December, nach Tisch, drei Viertel auf ein Uhr. Er bat den Bruder und die Magd, doch zu Tische zu gehen; sie fragten, ob er, wie gewöhnlich, einen Trunk Bier verlange? Er sagte: „Ja!“ — trank einen halben Schoppen und sprach: „Es schmeckt nicht mehr.“ Die Hände waren schon kalt, die Nägel blau. Als sie wenige Minuten darauf nach ihm sahen verlangte er ein altes Kreuz mit Reliquien, das er auf dem Trödel gekauft. Er drückte es an Lippen und Brust, sie beteten die Sterbegebete mit ihm, er antwortete und starb friedlich. Er hatte den Bruder um das geringste und ärmste Begräbniß angefleht; sie legten ihm im Sarge das Habit einer Sterbebruderschaft aus Rom an, mit einer Kapuze, das er mir früher oft gezeigt. Er sah aus wie ein heiliger Hirtengreis von Bethlehem. Es kümmerten sich nicht viele Leute um seinen Tod; einige Nachbarkinder brachten Blumen, seine Todtenkränze gaben Fräu-

lein L. und ich. Man vermißt ihn nicht, man wird auch den Conrad nicht vermissen, wenn er dem Bruder folgt. Sie haben keine Schüler. Man sprach von diesen ehrlichen Männern, da man beim Thurmbau von Babel vor der Sprachverwirrung altdeutsche Röcke trug; nach der Sprachverwirrung verstand man den Hindelanger Dialect nicht mehr. Sie sind verlassen und vergessen.

Lesen Sie doch, wenn es noch nicht geschehen ist, das Buch von Eckermann über Goethe; es hat mir viel Freude gemacht. Da lernt man ihren Hausnachbarn kennen und lernt überhaupt, wie ein geist- und herzvoller Mann seiner Zeit gesund, und billig, und tüchtig, und deutlich ist, bis ans Ende, und nicht so naseweis urtheilt und nachschwätzt, wie meiner Einer.

Wollen Sie sich die Mühe geben, allerlei Lieder und Trümmer von mir zusammenzustellen, so müssen auch die besseren Lieder aus Godwi, Ponce, den lustigen Musikanten, gesammelt werden, Sanct Meinrad, aus dem Wunderhorn. Im Kalathiskos von Sophie Mereau steht ein Bruchstück von mir. Haben Sie Abschrift von dem, was ich der Frau Willemer und dem Leberecht Guaita ins Stammbuch schrieb? Röschen Scharf schrieb ich ein Lied. Bitte um Verzeichniß, was Sie haben.

Mit dem Märchen geht es mir miserabel. Das Manuscript liegt seit einem Monat beendet, der arme Buchdrucker sendet alle drei Wochen einen Bogen Ich bin vierzehn Tage unpäßlich gewesen und zu faul, ihn zu treiben. Der Lithograph druckt auch nicht, die Zeichner sind ganz lahm: man meint, Himmel und Erde hätten sich verschworen, und ich verdenke es ihnen keineswegs. Meine Krankheit war ein kleines gastrisches Magenfieber. Ich mußte viele Brech- und Laxirmittel nehmen, habe Morgens immer einen ekelfaden Geschmack im Mund, und theile Ihnen das allein mit, um Ihnen deutlich zu machen, mit welcher Empfindung ich in der

Zeitung das abermalige Abweichen von sechs Stück Frankfurter Staatsgefangenen gelesen. Ich meinte schier mein Unterleib sei die Constablerwache. Es ist doch eine rechte Misère, und wäre ein Beweis von großer Stumpfheit, wenn die Herren Exulanten nicht ein Abschiedslied auf der künftigen Ostermesse orgeln ließen, worin der Frankfurter Staatsgefangne sich mit dem Spion von Erfurt unterhielt.

Standen Sie mit Sieveking in freundlichem Vernehmen? Wäre es der Fall, so könnten Sie mir durch einige Zeilen an ihn einen Liebesdienst thun. Ich höre durch den Maler Rebenitz, einen Lübecker, Freund Schnorr's, es befänden sich die vier Jahrszeiten Runge's in Hamburg in seinem Hause von seiner Hand auf Stubenwände gemalt. Wäre dieses der Fall, und könnte Sieveking eine Copie, wenigstens skizzenhaft, davon verschaffen, so hätte man doch des Meisters Intention als einen Leitfaden, um die Blätter illuminiren zu lassen. Schreiben Sie ihm doch, und bitten ihn, es besorgen zu lassen. Ich bin zu jeder Honorirung bereit. Fragen Sie ihn auch, ob nicht irgend eine Originalzeichnung von ihm zu erhalten ist.

An Denselben.

München den 27. Februar 1837.

Tausend Dank für Ihren gütigen, liebe- und vorsorge-vollen, dienstfertigen Brief. — Leider gehen Sie schon wieder laufen, was mir leid thut, aber doch vielleicht recht gut ist. Das Entlaufen ist in Frankfurt ja jetzt an der Tagesordnung, und Sie sind ja immer au courant gewesen.

Alle Ihre Runge'schen Mittheilungen haben mich sehr gerührt, mehr noch Ihrer Liebe, als des Inhalts wegen. Das Lied ist wirklich von Runge er-Rungen, ent-Rungen,

entsp=Rungen, durchd=Rungen u. s. w. *) Er ist eigentlich doch der tiefsinnigste Künstler, der unmittelbarste der neueren Zeit gewesen, der eine Tiefe, ein Inneres, das vielleicht nie Gestalt gewonnen, zu Tage hat gebären müssen; was aber von Solchem an die Oberfläche tritt, tritt heutzutage der Oberflächlichkeit entgegen; darum ist er so wenig ge= und er=kannt. — Können Sie es dahin bringen, daß Sieveking die illuminirte Zeichnung Runge's bei dessen Wittwe copiren läßt und Ihnen sendet, so machen Sie mir große Freude; ich bin zu jedem honneten Honorar erbötig. — Könnte er das Original selbst käuflich erwerben, oder irgend ein anderes, so würde mich das ungemein erfreuen. Tausend Grüße an den guten Thomas und Dank!

Alle Ihre gründlichen Notizen über meine Schriftenherausgabe rühren mich ungemein, erschrecken mich erstaunlich u. s. w. Wenn Sie nach Ihrer nächsten Urkunden=Jagd noch keinen anderen Schuß haben, als diesen in mich verschossenen, abgeschossenen Arion ohne Leier und Delphin, so werden wir daran denken können.

Jetzt vor Allem an die unselige Herausgabe vom Gockel.

---

*) Folgendes ist das eben erwähnte Lied:

„Es blüht eine schöne Blume in einem weiten Land,
Die ist so selig geschaffen, nur Wenigen bekannt,
Ihr Duft erfüllet die Thale, ihr Glanz erleuchtet die Welt,
Und wo ein Kranker sie siehet, die Krankheit weichet bald.

Wo kommt im Morgenwinde die blitzende Sonne her?
Was glüht am kühlen Abend auf Bergen, an Wolken, im Meer?
Die Bäch' und See'n erglänzen im klaren Mondenschein,
Am Himmel sind uns're Hütten: drin leuchten Sternelein.

Drei Könige kamen gezogen, zu einem Heiligthum,
Der Stern stand über dem Hause, drin lag die süße Blum.
Wenn ich zwei Augen erblicke, die funkeln hin und her,
So wünsch' ich, daß im Herzen dies süße Blümlein wär'."

Sie wollen den Contract noch zu Stande bringen vor der Abreise. Um Gotteswillen thun Sie es und helfen mir armen Schelm aus diesem fatalen Handel. Leider habe ich die Rechnung vor dem Wirthe gemacht, und jetzt hat sich Alles anders gestaltet. Freilich habe ich mit der guten Pernelle auch in dieser Hinsicht viel verloren, und Ihre Frage: wer wird nun die Bilder fortsetzen und wie? war sehr an ihrer Stelle. Hören Sie, wie mir es ging. Sechs neue Blätter ließ ich zeichnen, und mußte sie alle verwerfen, so unerträglich schlecht wurden sie. Das waren nun neunzig Gulden verloren und sehr viele Zeit. Mit vieler Noth und Jammer erhielt ich nun einen sehr guten Arbeiter, muß aber nun fünf und zwanzig Gulden für das Blatt geben statt fünfzehn Gulden, was ein großer Unterschied ist, und der Künstler, weil vielfach beschäftigt und verhindert, arbeitet sehr langsam, aber vortrefflich. Das Schrecklichste aber kommt nun: Der große Schnurrbart und Künstler!! der mir meine mühseligen Erfindungen aus lauter Freundschaft, Kindlichkeit, und Poesie, und Glück meines Umgangs, theils miserabel aufgezeichnet: er, der sich schier andrängte, trat am Schlusse mit der Farbe heraus, und siehe da! sie war sehr theuer. Ich mußte ihm dreihundert Gulden bezahlen für sein Zeug, das er zugleich für meine Erfindung erklärte, die seiner hohen Ansicht nicht entspräche. — Welche Herablassung! Gezankt habe ich mich nicht darum, aber still geärgert. Was ist nun zu thun? Es kann also auf die alte Basis nicht mehr unterhandelt werden, und ich schlage folgende vor u. s. w.

Will Schmerber das nicht, so lasse ich die ganze Pastete liegen und alles Künftige dergleichen auch. Den Preis kann er machen, wie er will. Zugleich versichere ich ihm, daß der Klopstock und Söhne ihn weniger kosten soll. Graf Pocci will mir Zeichnungen dazu machen à la Festkalender, auch wird das Märchen viel dünner; denn ich werde höchstens Correcturen

hinein machen. Will er einen Auszug aus Gockel drucken, mag er es thun, nur mir denselben erst vorlegen in einem durch Sie gestrichenen Exemplare. Ich bitte Sie, machen Sie den Handel gleich in Ordnung, denn ich fühle mich ganz zerdrückt von dem Zeug.

An Denselben.

München den 9. März 1837.

Da haben wir die Bescheerung! Gegen meine innerste Überzeugung ließ ich mich schier gewaltthätigen, das unselige Märchen drucken und bebildern zu lassen. Der stärkste Widderkopf gegen mein inneres Gefühl, den man anwendete, war der Ertrag für die Armen. Ich ging ein. — Da stirbt die Pernelle, da rückt der Freund Künstler mit seiner Forderung heran, da muß ich mißrathene Steine bezahlen, da muß ich für die folgenden Bilder von 15 auf 25 fl. steigen, und noch dazu darum schmeicheln und betteln, und, obschon ich die Kosten für das Mißrathene einstecken will, fällt das verlorene Honorar für die Armen und ein verlorenes halbes Jahr und unsäglicher Verdruß und Kummer auf mein Herz! Was soll ich machen? Ich bin von all der Zerrerei ganz in all meiner anderen Thätigkeitsfassung zerrüttet. So habe ich denn für alle meine Hingabe nichts als hinaus auf den Markt gestoßen zu sein — es ist mir das Alles zum Speien. Ja, lieber Freund, glauben Sie mir, ein jedes gedruckte Buch, das Empfindungen enthält, ist mir zum Speien, und doch bin ich nicht verschlossen.

Was das alte Gockelsmärchen anbetrifft, so kommt es in die Märchen vom Rhein. Ich bin bereit, diese Märchen à drei Carolin per Bogen in ähnlichem Format herauszugeben, das Honorar wäre gleich nach Vollendung des Drucks zu zahlen und eine gewöhnliche Auflage. — Herr v. Schwind, nach meiner

Überzeugung der ausgezeichnetste Künstler, der hier lebt, außer Cornelius und Schnorr, hat sich erboten, Zeichnungen dazu zu machen und zugleich zu radiren. Der Preis, den er verlangt, ist um so billiger, weil der Steindruck höchst riscant ist, und bald im Zeichnen, bald im Drucken mißlingt. Hätte ich ihn früher gekannt, so wäre ich weit besser weggekommen.

Was Sie von meinen schlechten Versen etwa haben, lassen Sie mir ordinär so abschreiben, daß ich hie und da etwas corrigiren kann. Ich will mit dem, was ich habe, eben so thun, dann können wir das Lumpengesindel zusammenrücken lassen. Für alle Mühe für mich meinen innigsten Dank. Ich wollte, alles Solches wäre mir nicht so betrübt, damit ich noch herzlicher danken könnte. Wahrhaftig, ich habe nichts als Leid dabei und keine Freude, als Ihre Liebe.

An seine Schwester Meline von Guaita. *)

München den 1. Mai 1836.

Liebe Meline!

Ich danke Dir herzlich für Deine erfreuliche Mittheilung, wie man so Etwas nennt, und es mit treuer Hoffnung Gott empfiehlt und den Menschen überlassen muß, daß die Erfreulichkeit sich in allen Früchten erfülle. Von ganzem Herzen wünsche ich, an Leberecht und seiner Braut mögen die Wünsche Deines treuen Mutterherzens, und jene ihres rechtschaffenen, weisen Vaters in Erfüllung gehen. Ich bitte Dich, beiden Theilen meinen freundlichen Gruß zu vermelden. — Du mußt mir nicht zürnen, wenn Dir die Art meines Schreibens vielleicht nicht

*) Aus Versehen ist dieser Brief nicht in der gehörigen Reihenfolge abgedruckt.

lebhaft genug scheint, ich weiß mich in solchen Gratulationsbriefen gar nicht auszudrücken, es fehlt nicht an meinem Herzen, aber es ist mir schier Alles fremd geworden. Ich habe meine Geschwister von Herzen lieb, und doch fürchte ich mich vor Frankfurt, wie eine Klosterjungfer vor einem Feldlager. — Der Vergleich hinkt, die Klosterjungfer hinkt — das ist noch beschwerlicher, sie wird von den Soldaten ausgelacht und kann nicht vom Fleck. — Du bist zu gutherzig, unbefangen, verständig und gerecht, um Dir meine Lage in Frankfurt nicht denken zu können, wenn ich heim denke, zittere ich vor Visiten, oder im Unterlassungsfall vor dem gerechten Vorwurf der Unart — dann vor Schuster- und Schneiderrechnungen für Stiefel, die mich drücken und Kleider, die mir nicht passen — vor einigen Mittagsmahlen, die ich freier im Gasthof einnehme, und doch sind dies alles mir liebe, gütige, verwandte Menschen, viel, viel besser als ich — das aber ist um so drückender. — Was in meinem Innern ist, ist in meinem nächsten Freundeskreis kaum verständlich — es ist so einsam, daß es zum Schmerz wird unter meinen Geschwistern u. s. w. — Es geht Dir ja ebenso mit mir — nur bist Du wohlerzogener und schreibst mir aus freundlicher Sitte das Verlöbniß Deines Sohnes — Daß Toni eine Dichterin geworden, ist nicht herkömmlich den Verwandten zu melden — wenngleich oft viel entscheidender in Bezug auf Lebensglück — Georg hat es mir geschrieben, und ich dächte, Du hättest es wohl auch bei Gelegenheit der Brautmeldung können einfließen lassen. — Sieh, wie verkehrt ich bin, es scheint mir schier ebenso folgenreich für Deine Familie. — Da haben wir die Nachwirkung von Dem, was der Herr von Immergrün zu der Melone gegessen hat. — Grüße mir Toni! Was macht denn Deine jüngste Poetin, Sophia, Donna Maria da Gloria, und ihr Haus Paraboleen. Grüße mir sie ebenfalls. — Was mach' denn ich? Ich sitze bei einfältigen, frommen Leuten, den Tisch

rechts, das Fenster links, und schreibe ohne alle Anlage dazu Versicherungen der herzlichsten Theilnahme bei Deines Sohnes Herzensangelegenheit und meiner herzlichen Liebe zu Dir.

Dein treuer Bruder

Clemens.

An die hochwürdige Schwester Maria. *)

München den 16. Juli 1837.

Ehrwürdige Schwester!

Ihren wohlwollenden Brief vom 4. Juni nach Frankfurt am Main, erhielt ich erst am 16. Juli in München, wo ich seit vier Jahren lebe.

Heute besuchte mich ein Freund, Herr von Hübner, angestellt bei der österreichischen Gesandtschaft in Paris, und da er direct nach Paris reist und einige Wochen daselbst bleibt, gebe ich ihm diesen Brief mit, und ersuche Sie, was Sie mir zu senden haben, das Buch Ihrer Ordensconstitution, oder was sonst es sei, erstens an mich zu adressiren: Mr. Clemens Brentano de La Roche, Glockenstrasse Nr. 11 à Munic en Bavière. — Dieses schlagen Sie in ein Couvert ein, unter Adresse: Monsieur de Hübner, Attaché à l'ambassade d'Autriche. Hôtel de l'ambassadeur d'Autriche à Paris. — Von ganzem Herzen will ich für Ihre guten Absichten thun, was ich irgend vermag, nur müssen Sie mir ganz einfach schreiben, was eigentlich Ihr Wunsch ist.

Sie wünschen, ich möge Ihre von Rom erhaltenen Constitutionen übersetzen — von Herzen gern — senden Sie mir

---

*) Dame du bon Pasteur à Angers.

dieselben sogleich unter der obigen Adresse nach Paris, so werde ich sie bald erhalten. Herr von Hübner bleibt wenigstens acht Wochen in Paris. Schreiben Sie mir aber deutlich: Was soll mit der Übersetzung geschehen? — Wollen Sie das Manuscript? Wo soll es gedruckt werden und zu welchem Zweck? — Wünschen Sie, daß diese Übersetzung in Deutschland verbreitet und dadurch Ihr Orden bekannt werde? — In diesem Fall müssen Sie mir eine umständliche Geschichte der Entstehung Ihres Ordens, seiner verschiedenen Häuser, und wo möglich einige Beispiele seiner Erfolge zukommen lassen. Bitten Sie Ihre würdige Supérieure, oder Mr. le Comte de la Potherie de Neuville, dieses in französischer Sprache aufzusetzen. Es bedarf gar keines weiteren Schreibens an mich dabei — ich setze allen freundlichen Willen voraus, und bedarf nur die Thatsachen zu wissen, so werde ich das Ganze schon zu Stande bringen.

Zuerst also senden Sie mir gleich die Ordensconstitutionen unter oben genannter Adresse. Das Übrige lassen Sie bald zusammenschreiben und senden es mir, wenn es in etwa acht Wochen geschrieben wäre, auch unter derselben Adresse nach Paris. Später aber würde vielleicht Herr von Hübner nicht mehr in Paris sein, und dann senden Sie Ihren Brief direct an mich nach München.

Da nichts als Gottes Sache in dieser Correspondenz ist, wird er auch in ihr walten, nach Seinem allerheiligsten Willen. Ich danke Ihnen, verehrte Schwester, für Ihre gute Meinung, und auch allen Anderen, deren Namen Sie nennen, meinen herzlichen Dank! Wer sich so ernstem Berufe weiht, macht keine Redensarten, und so werden Sie es auch für keine Redensart nehmen, wenn ich Sie bitte zu beten. Die gute Emmerich sei zwischen uns — hier haben Sie von den Haaren derselben als ein Andenken an diese liebe Seele. Sie hatte eine große Liebe zu den Sünderinnen — ich habe erlebt, daß sie die versun=

kensten Mädchen mit Liebe und Gebet und Opfern aller Art zu retten strebte, und daß Gott auch half. — Ich erhielt Nachricht, daß la douloureuse Passion jetzt auch ins Italienische in Mailand übersetzt, mit voller päpstlicher Censur gedruckt wird. Ich beginne jetzt den Druck des Lebens der heiligen Jungfrau und die Lehren und Wunder und Reisen unseres Herrn, zwei Bücher, die weit mehr Aufsehen machen werden als die Passion.

Leben Sie wohl! Gott habe Sie lieb und auch

Ihren ergebenen Diener

Clemens Brentano de La Roche.

An eine jüngere Freundin.

München den 21. Januar 1838.

Anmuthigster Jüngling!

Mehrmals hast Du mir geschrieben und ich nicht geantwortet, weil ich nicht recht wußte, was, ohne zu artig oder zu unartig zu sein. Das Briefschreiben, wenn ich mich nicht ganz toll darf laufen lassen, ist mir sehr schwer; das darf ich aber nicht, sonst muß das Gewissen Flöhe fangen. Von meinen Verhältnissen können Dir Ahl. hinreichend erzählen, auch von meinem großen Genie, meiner ungemeinen Liebenswürdigkeit — doch davon weißt Du selbst ein Liedchen zu singen — nur bist Du nicht bei Stimme bis jetzt gewesen. — Wovon soll ich Dir schreiben, von Dir selbst, Kind! — ach, es ist Alles beim Alten! — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — —

Auf mehreren Kirchhöfen sind wir vor zwanzig Jahren zusammen gewesen, Du führst mich wieder ans Grab meiner lieben Frau Tante! Gott tröste sie! — Der gute L...... hat ein einsames Ende. Der edle, unglückliche, tugendhafte Mann ist auch in dem unglückseligen Scheinland um den Glauben seiner Väter gekommen, und meint vielleicht in aller Unschuld was Wunders ausgetauscht zu haben. Er war all sein Lebtag tugendhaft, fleißig nud sittenrein, schied in Loth's Diensten von Abraham, und nachdem er den Kirchenglauben verfreimauert hatte, gab man ihm die Bibel, wie einem Hungrigen ein Kochbuch, ohne Speisekammer und Küche und Feuer u. s. w. Wie einem Kranken ein Recept ohne Apotheke u. s. w. — — — — — — — — — — — — — — —

Mein guter Oheim, was hat er eingetauscht? Er hatte eine Bibel, darin hieß es und geschah es: „Abraham zeugte Isaak, Isaak zeugte Jacob, Jacob zeugte Juda u. s. w." — Jetzt hat er eine Bibel, darin steht dasselbe, aber geschieht nicht, denn da ist: Abraham schreibt Isaak, Isaak schreibt Jacob u. s. w. Er hat die Arme der Braut verlassen, und statt ihrer das Dintenfaß umarmt — O L......! — leider ist ein Dintenklecks schwerer auszutilgen als ein Kuß, und doch ist es süßer katholisch zu sein, und darum schreibe ich Dir nicht so gern, als — — Sieh! so bin ich Armseliger, wie darf, wie kann ich Dir dann schreiben? Soll ich etwa schreiben: „Theure Freundin! sein Sie fest überzeugt, wenn es Ihnen einen Fliegenpunkt von Trost unter den Mückenschwarm Ihrer Leiden bringen kann, daß ich leider nicht zweifeln darf, wie Sie noch immer einiges Kopfweh und Augenleiden bis zur Blindheit, besonders kurz vor dem Einschlafen Nachts über dem Briefschreiben haben dürften."

O, Anmuthskitzlein und Kätzlein (Frau Phillips ist der Anmuthshammel), merkst Du, daß das Schreiben schwer ist für

einen Katholiken, der seinen Oheim bedauert, daß er die Braut aus dem Hohenliede verlassen hat, um in einem Musenalmanach die Leiden Heloisens mitzufühlen? Ich kann mich nicht verstellen, dazu hab ich meine Leute, — Also! — — — — — —
— — — — — — — — — — — — —

Du meinst, Du wollest das Frühjahr an den Rhein oder nach Westphalen, da mag es nicht angenehm sein jetzt, der eine Theil trauert, der andere lauert. — — — — — —
— — — — — — — — — — — — —

Es entstehen jetzt überall hier zu Lande weibliche Erziehungsorden, an tüchtigen Candidatinnen für höhere Erziehung fehlt es. Hier zu Lande hat man die Wahl: Ursulinerinnen, Servitinnen, Salesianerinnen, Englische Fräulein, des Bischofs Wittmann arme Schulschwestern, die jetzt ein Centralkloster erhielten, die Franziskanerinnen der heiligen Crescentia in Kaufbeuern, — die Zelle der Heiligen besteht noch — die Clarissen in Regensburg, die Benedictinerinnen im Kloster der heiligen Walpurgis in Eichstädt, in der besondern Pflege des frömmsten, eifrigsten, liebenswürdigsten Bischofs, Grafen Reisach, der zum Heile der Kirche lebt, und so lang das Collegium della propaganda in Rom dirigirte. Er wünschte, so viel ich weiß, eine höhere Töchter-Pension im Sinn der Dames du sacré-coeur. — Dann jetzt das neu dotirte Kloster der Benedictinerinnen zu Frauenwörth auf der Insel im Chiemsee, der rührendste, schönste Aufenthalt. Alle beschäftigen sich mit Erziehung.

Vorigen Herbst schrieb mir die Supérieure des Dames du bon Pasteur von Angers und schickte mir ihre Ordensregeln, die sie von Rom erhielten, mit der Bitte, sie für Deutschland zu bearbeiten. Sie möchten auch in Deutschland Häuser gründen, in Straßburg sind sie schon — es fehlt ihnen irgend ein deutsches, ordentliches Subject, sonst hätten sie Aussicht. Sie sind Augustinerinnen, wie die Emmerich war, und leben in Clausur. —

Ihre Hauptaufgabe ist, freiwillig sich meldende verlorene Mädchen und Frauen, welche gesund sind und die die Reue zurückführt, mit aller Liebe zurückzuführen und in einem getrennten, mit ihren Häusern jedoch zusammenhängenden Hause, welches der Carmeliter-Regel folgt, als Büßerinnen durch Arbeit und Lehre zu retten, bis sie heirathen oder im Orden bleiben. Sie sind arm, ernähren sich von Arbeit und thun unaussprechlich viel Gutes. — Mir fiel ein, daß Du in Deiner Jugend einmal Mitleid mit den verlorenen Schafen hattest! — Wie steht es mit dem Französischen? Du thätest wohl, es zu üben. Warum hast Du Dich in B. nicht etwas auf Malerei gelegt? Wäre auch nützlich gewesen. Was macht Dein Ideal einer Esther!! —

Ich stehe noch immer mit jener Dame du sacré-coeur, Madame Des Hayes, in Correspondenz, welche der Emmerich kurz vor ihrem Tode schrieb, und der ich damals geantwortet habe. Sie hat eine innige Freundschaft zu mir gefaßt und betet für mich und mahnt mich. Sie hat mir das sehr voluminöse und merkwürdige Manuscript der Visionen einer französischen Bäuerin, die in bedeutendem Grade stigmatisirt war, speiselos lebte und im Jahr 1832 bei Sens starb, geschickt. Sie hieß Claire. Sie ist die sühnende, geistige Martyrin der Julirevolution gewesen, ihre wunderbaren und unbegreiflichen Zustände sind nichts als Marter, so daß sich Einem die Haare sträuben. Merkwürdig ist, daß ein von ihr vorausgesehener Orden, genannt: les Purificandines, weiß von Kopf bis zu den Füßen, selbst Schuhe und Rosenkranz weiß, wirklich entstanden ist; er zählt schon vierzehn Mitglieder. Es sind ganz heilige Wesen in strenger Clausur, Augustiner-Regel, mit ihrer Heiligung und Gebet und Opferleiden zur Bekehrung der Sünder beschäftigt. Sie leben von Händearbeit. Mit ihnen hängt ein Mädchen-Waisenhaus, von jetzt etwa siebzig Waisen, zusammen, welche zu irgend christlichem Beruf ausgebildet werden.

Eine Anzahl junger Männer und Priester, gleich den Purificandinnen der Augustiner=Regel folgend, führen ein Haus von Waisenknaben, welche zu Handwerkern gebildet werden, und diese beiden Institute sind die Pflanzschule eines gläubigen, tugendhaften Volkes mitten im Verderben der Welt. Alle diese vier Institutionen sind weiblicher Seite von einer angeblichen Weltdame und männlicher Seite von einem Priester geführt, ohne alle Mittel außer dem Erwerb und dem Almosen. Dieses Vorsteherpaar ist außerdem wie Vater und Mutter von etwa hundert tugendhaften, unbekannten Jungfrauen, meistens aus dem arbeitenden Stande, welche selbst den meisten Geistlichen unbekannt wie ein Netz von Engeln über viele Städte von Frankreich gespannt sind. Ihr Name heißt: „Töchter des Herzens Mariä.“ Unbekannt von der Welt opfern sie, von der Händearbeit lebend, ihr Wirken, Beten und was sie nicht zur äußersten Nothdurft bedürfen, Alles zum Heile jener Anstalten. — Das ganze Werk besteht aus Liebe zu Gott, die gute Klosterfrau schreibt: „O, welche Seelen hat mich der gute Gott unter ihnen kennen gelehrt, da er mir sie ganz in ihrem Innern gezeigt hat; noch nie habe ich so reine, so erhabene, so heilige Seelen gekannt; eine jede einzelne könnte man den Schutzengel der Stadt nennen, in der ich damals war! u. s. w.“ — —

— — — — — — — — — — — — —

Hier wußte man lange vor den betrübten Ereignissen, daß B. Minister in B. zu werden gedenke, seine lächerliche, alte Jungfer Schwester lebt hier, dieselbe, welche einmal in Rom gesagt, in einigen Jahren werde der Gesandtschaftsprediger das Reformationsfest in Sanct Peter halten, worüber ein Anderer geäußert: und sie werde dabei als Göttin der Vernunft, reines Evangelium und nackte Wahrheit ohne Hemd und Menschensatzung auf einem Throne sitzen, auf daß über den Greuel der Verwüstung gepredigt werde.

Ich denke, daß Du meine Kinderei *) wohlwollend aufgenommen, so möge denn meiner Strafe durch den vielen Verdruß bei dieser Arbeit Genüge gethan sein. Du hast Recht, es ist viel tief Gefühltes und Erlebtes darin, und selbst der Muthwille ist ein Kind des Schmerzes. —

Ich schreibe meiner Schwester, Dir etwas für Deine Arme zu geben. —

Gretchen Verslassen hat mir neulich aus Nizza geschrieben, wo sie seit Jahren mit einem kranken Fräulein von Zuidwig lebt. Sie war im südlichen Frankreich und verweilte längere Zeit in der Saint Baume, der Bußhöhle der heiligen Magdalena bei Marseille, und hat Haare dieser Heiligen erobert. Wer hätte denken sollen, daß dieses gute Mädchen eine Art gelehrter Dame werden sollte, sie hat Lateinisch und Spanisch gelernt, Isaias ist ihr herzallerliebster Schatz, und sie übersetzt die Briefe Pauli ins Spanische. Das ist pläsirlich. Schade, daß Du Dein Bild der Esther nicht dazu fertig hast.

Im Herbst war ich wieder bei Maria von Mörl in Tyrol. O, wie selig war A. dort und im ganzen Land über die vielen Kirchelchen! Herr Cornely und Adams und Diez u. s. w. waren gerade auch da. — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — —

Es sind noch mehrere wunderbar prophetische Zustände dort im Land, und Alle wissen nicht wie und warum; Alle sind streng und ungläubig untersucht und untadelhaft erfunden.

Die Passion ist in Frankreich mehrmals aufgelegt und hat viele Bekehrungen veranlaßt; in den Klöstern ist sie das Meditationsbuch. Es ist mit römischer Censur und einer einleitenden Vorrede ins Italienische übersetzt in Mailand durch Vermittelung des Bischofs gedruckt.

---

*) Das Gockelmärchen.

A. mit ihrem kleinen Hospital ist die Bewunderung, die Erbauung und der Segen Regensburgs.

Zu Assisi ist ein Kloster von armen Franziskanerinnen, in welches von Jahr zu Jahr irgend ein armes bayerisches Bauernmädchen, oder sonst eine Deutsche aufgenommen wird, mit kleiner Ausstattung. Es sind viele Deutsche darin, und dahin zu kommen, ist der höchste Wunsch solcher frommen Kinder; man kriegt auch hie und da einen Bittbrief um ein paar hundert Gulden zu diesem Zweck.

Wunderbar war die Wirkung meines Buchs über die barmherzigen Schwestern, oder vielmehr meine Berührung mit Diez gesegnet. Der Orden ist bereits über viele Städte Bayerns verbreitet und baut jetzt hier ein großes Mutterhaus. Neulich kam die würdige Mutter Therese von Saint Charles aus Trier mit sechs böhmischen Novizen, die in Nancy gebildet waren, hier durch; sie zogen nach Prag und erhalten dort das Hospital und das Blindeninstitut. Ich weiß nicht, ob Du die Schwester Therese kennst, sie ist die ausgezeichnetste Person, welche der Orden besitzt. Die Novizen waren theils sehr ausgezeichnete, ernste und freudige Personen, sie brannten von heiligem Eifer, den Orden in ihr Vaterland einzuführen, sie waren Anfangs nicht bestimmt genug gerufen, aber sie vertrauten blind auf Gottes Fügung, und es ist ihnen gelungen. Wir waren hier recht fröhlich beisammen. Nie habe ich ein so rührendes und auch rüstiges Bild gehabt von Arbeiterinnen in die Ernte gehend.

Jetzt muß ich aufhören, der Brief liegt schon acht Tage, ich habe so viel zu schreiben. — — — — — — —

Aber nun ist es aber auch ganz aus — aus — aus der Maßen liebes L...... — Dein treu ergebenes Büblein hat sein Sach gemacht. *)

*) Bezieht sich auf eine Stelle im Tagebuch der Ahnfrau.

An einen Ungenannten.

München den 7. October 1838.

Geliebter Freund!

Der Überbringer, Herr Hundertpfund, in Augsburg wohnend, ein Maler aus dem Vorarlberg, ist ein mir als katholischer Christ und aus sittenreinem Wandel bekannter, tüchtiger, empfehlungswerther Mann, wohl werth, mit Ihnen bekannt zu sein. Erlauben Sie ihm, Sie manchmal zu sehen, und etwa mit Ihnen spazieren zu gehen. Alles Gute haftet an ihm, also heften Sie ihm Gutes auf.

Guido ist mit Windischmann nach Tyrol. Sonst ist Alles beim Alten. Von ganzem Herzen

Ihr

Clemens Brentano.

An seinen Bruder Georg.

München den 27. November 1838.

Herzlich geliebter Bruder!

Vergib mir meine große Vergessenheit und Nachlässigkeit. Hier der unterschriebene Conto current. Du kannst Dir nicht denken, wie mich oft das Gefühl meiner Nachlässigkeit innerlich ganz niederschlägt.

Ich zittere oft, einen Brief zu schreiben, weil ich ihn immer wieder mit Bitten um Vergebung anfangen muß. Das Gefühl meiner Zerstreuung und gänzlichen Geschäftsuntauglichkeit vernichtet mich oft ganz. Ich fühle mich oft so unmündig, daß ich die bittern Thränen darüber weine, und damit versäume ich wieder meine Pflichten. Oft gleiche ich einem Menschen, der durch Reue über Böses versäumt, irgend Gutes zu thun. Wenn ich dann einen

solchen gütigen Mahnbrief von Dir erhalte, der mich statt verdienter strenger Vorwürfe noch mit Liebe überhäuft, falle ich in das Bewußtsein meiner großen Armseligkeit und werde dadurch wieder fähig zu schreiben. — Lieber Georg, mein Kopf wird täglich schwächer, habe Geduld mit mir; o, daß Gott mich bessere! — Sage doch dem lieben Louis den herzlichsten Dank für seinen Brief und die Mühe, die er sich gegeben, mir die wohlgemeinte Kritik meines Märchens, durch eine geistreiche Dame, abzuschreiben. Ich habe diese Kritik mit großer Bewunderung gelesen; welche Märchen man über ein Märchen erdenken kann! Lieb ist mir, daß lauter Tugend und Religion herausgefunden ist, und lustig ist mir, daß ein Schweißtropfen, der auf eine der Steinplatten beim Lithographiren fiel und einen weißen Fleck bildete, als ein Stern über dem Bild der Treue erscheint, welche Figur nichts Anderes ist, als eine altmodische Kindermagd, von der ich einmal sprechen hörte. Der Lebküchler, welcher auf allerlei Religionskriege deuten soll, ist nichts als ein hier durchreisender Bildhauer, der alle Leute par force in Suppenteller mit Wachs en basrelief porträtiren wollte u. s w., ist Alles ganz lustig vertroffen. Das Ganze jedoch mit weit größerm Scharfsinn ausgewickelt, als das kindische Märchen verwickelt. Herzlichen Dank, lieber Georg, für die Mittheilung. — Jüngst schriebst Du mir, Bettine komme; Du habest so schöne Briefe von ihr; und heute ist sie schon wieder fort. Lieber Georg, wie stürzt die Zeit vorüber; ich muß schließen, sonst ist die Zeit vorüber. — Der Tod des Thomas hat auch hier Jedermann bestürzt. Die Stadt verliert mit ihm eine Art Herz, welches Jeder darin liebte. Wer soll die Leute nun vereinen, die sich an ihn schlossen?

Adieu, liebster Georg, Gott lohne alle Deine Liebe und helfe mir und uns Allen!

Dein treuer

Clemens.

An seinen Bruder Franz.

München den 28. April 1839.

Lieber Bruder!

Nach Empfang Deines liebreichen Briefs ging ich in den Schulbücherverein und fragte nach den hier gebräuchlichen; man gab mir beikommende. Das ist nun aber eben nichts Besonderes; auch wüßte ich nicht, woher es kommen sollte. Es ist dieses eine mir ganz fremde, und so oft ich sie ansehe, höchst lederne, seichte oder böswillige Literatur.

Was noch gut Katholisches hier im Land, ist ein alter Satz im Jesuitentintenfaß, den man aus Trägheit nicht ausgeputzt hat und worauf man aus Sparsamkeit bald Bier, bald Essig, bald Wasser schüttet. Bayern hat heutzutage kein bedeutendes katholisches Talent. Die trefflichen historisch-politischen Blätter, die Du doch gewiß liest, sind von Görres Vater und Sohn, Phillips und Jarke geschrieben. Herbst schreibt die Sion, die jetzt recht gut ist.

Der Minister von Abel ist ein tüchtiger, wohlgesinnter Mann, den man täglich in der Messe, Sonntags in Amt und Predigt sieht; es ist aber noch Alles zu sehr gemischt und gehemmt. Die Protestanten sind hier sehr rührig und Übertritte Heirathslustiger zu ihnen nicht selten.

Die Kölner und Posener Sache hat ihnen übrigens einen Stoß gegeben. Jedoch ist die Kirche hier zu Lande auch nicht frei, und schlechte Geistliche tanzen den Bischöfen auf der Nase herum.

Gott sei Dank, daß ihr wieder wohlauf seid u. s. w.

Clemens.

An einen Freund.

München den 13. November 1839.

Ich danke Ihnen herzlich für Ihre treuen, redlichen, unwandelbaren Schriftzüge und Herzenszüge! Sie rechtschaffener, pflichttreuer Vormünder meiner armen verlorenen Findlingspoesie.

Ich zweifle nicht, daß Herr Schmerber seine Contractsbedingungen erfüllt haben wird, sprechen Sie mit ihm darüber, und fragen Sie dann gütigst Herrn Reuß, wann und wieviel von Schmerber für meine Rechnung bezahlt worden ist. Außerdem forschen Sie nach, ob mir (oder vielmehr den Armen, deren Vormund Sie hierin zu sein nicht verschmähen werden!) noch etwas Ferneres nach dem Contract jetzt oder später zu Gute kommt. Gott wird Ihnen dieses und alle andere Treue reichlich in Erkenntniß und Lebendigwerdung aller Wahrheit an Ihrer Seele vergelten. Ach, liebes Herz, es ist eine große Gnade heutzutage deutlich zu sehen! Ich bitte Sie herzlich, das Interesse der Armen in Bezug des Gockelertrags nach Recht und Billigkeit zu wahren. Oft danke ich Gott mit Rührung, daß er mir in Ihnen einen unverdienten, treuen Freund gegeben, damit ich in solchen Dingen nicht ganz als ein Krüppel verkomme.

Was die Herausgabe der übrigen Märchen betrifft, danke ich für Ihren gütigen Vorschlag. Ich bin dazu bereit, überlasse Ihnen auch gern den Contract abzuschließen; jedoch würde ich sehr ungern die Bilder vermissen, und zwar wünsche ich dieselben in höchster Einfachheit, etwa in bloßen Umrissen radirt, etwa im Charakter der Kleinkinderbücher, die bei Baumgärtner in Leipzig erschienen, in quer Octav. Der Verleger könnte sie dann auf dieselbe anspruchslose Weise illuminiren lassen. Ich wünschte vorerst das Märchen vom Rhein allein gedruckt, was den

Leuten Freude machen und sie einladen würde, die nachfolgenden Märchen zu kaufen. Das zweite Bändchen wäre der Hans von Starenberg, welchen ich in Hinsicht der Lieder nochmals durchsehen muß, denn da ist vieles Wasser.

Besorgen Sie nicht, daß ich etwas erweitere, es ist leider schon zu viel, eher werde ich abkürzen und verdichten. Dann könnte Klopstock und Söhne, und etwa Pumpelirio Holzebock folgen u. s. w. Ich meine aber in jedem Fall muß das Rheinmärchen allein und mit einigen Bildern erscheinen. Reden Sie doch geheim und vertraut mit Steinle darüber, daß er sich erbarmen möge, ganz leichte, anspruchlose Skizzen, als sei es für seine Kinder, dazu zu machen. Ich sage geheim und vertraut, damit das Bekanntsein, er habe es gemacht, ihn nicht hindert als müsse es seiner würdig sein. Er soll es nur deutlich, kindlich und lustig hinmachen, und so daß es schnell auf die Platte übergetragen und radirt werden kann. Das kann irgend ein Anfänger. Wenn Sie Steinle hübsch anbetteln, so thut er es vielleicht. Er braucht die Sache nur zu skizziren und etwa von einem Schüler reinzeichnen zu lassen — wie sich das macht. Ich glaube nicht, daß das Format ganz wie der Gockel sein müsse. Ich bin mit dem Honorar, wie Sie es nach der Buchstabenzahl berechnen, zufrieden. Der Buchhändler kann es dann nach seinem Interesse etwas weitläufiger drucken, jedoch müssen Sie den Preis mit ihm so stellen, daß er nicht allzuhoch sei.

Schon zweimal schrieb mir der beiliegende Schreiber dasselbe wegen Herausgabe meiner Werke. Aber, du mein Gott! welche Werke? Ich weiß ja von keinen, außer Ponce und der Gründung Prags, aber die sind ja noch im Handel. Man wird doch nicht daran denken, den verrückten Godwi, oder die Victoria wieder zu drucken, oder mir gar zuzumuthen das Zeug alle wieder von Neuem durchzusündigen? Mir stehen die Haare

zu Berg, wenn ich an alle das Zeug denke, das von nichts, als dem Gifte der Zeit besudelt ist! — Ich weiß gar nicht was der Mensch drucken will und wer er ist. Wollen Sie sich darnach erkundigen? Sie wollten ja auch einmal, die Sachen sollten wieder gedruckt werden! Ich will ihn an Sie weisen. Sie werden ihm ernst schreiben können; ich falle gleich in tausend Particularitäten und habe gar keine Übersicht von dem, was da ist.

Wie kann ich aber bei einem Anderen sämmtliche Werke drucken und die Märchen wieder bei einem Anderen? Das gibt ja ein Gallimathias. Ich verstehe von Allem nichts. Wahrscheinlich wird er Ihnen bald schreiben. Man müßte ihm die Illustrirung vorschlagen und keine zu starke Auflage. Doch Alles wie Sie meinen.

Erlauben Sie mir, Ihnen das aus dem Englischen übersetzte Buch: Geraldine, Augsburg bei Kollmann 1839, zu etwaiger Lectüre zu empfehlen. Ich habe es in ein paar Tagen, wegen dem großen Talent und der äußersten Delicatesse, womit es geschrieben, bewundernd ausgelesen. Es dürfte auch noch Anderen Freude machen.

An einen Freund.

München im Januar 1840.

Ich habe seit ich Sie kenne keinen guten Wunsch gehabt, in welchem Sie nicht wahrhaftig auch eingeschlossen gewesen wären, also auch im neuen Jahreswunsch. So frivol und versäumend, und daher undankbar, ich auch erscheinen mag, habe ich doch nie der Gnade Gottes gegen mich in einzelnen

mir zugeführten Freunden gedacht, ohne daß der Gedanke an Sie mich nicht tief gerührt hätte. Was auf der Welt kann ich Ihnen sein? Was kann Ihnen in mir liebenswerth, achtungswerth sein? und doch bekümmern Sie sich um mich und erweisen mir Liebe und Freundschaft, ja Liebesdienste, wo ich ganz unfähig bin. Ich aber kann Ihnen nichts sein, als ein Krüppel, der Ihnen dankt. Also Dank, von Herzen Dank!

Obschon mich diese Sachen alle wenig kümmern, so habe ich doch einen Antheil daran, nämlich einen Theil an Ihrer Freude daran. Wahrlich, lieber Freund, „unter uns Mäderchen gesagt," Ihr Herz hat einen weit größern Umfang als das meine, denn neben den Kaiserregesten nehmen Sie sich auch noch der verwaisten Märchen an; aber ich — was kann ich für die Regesten thun, da ich die Märchen selbst verwaist lasse?

Wie der Heuber eine solche Begierde nach Dingen hat, welche ich kaum mehr kenne, und immer nach sämmtlichen Werken sucht, da doch schier nichts da ist, kann ich kaum begreifen. Transeat.

Was das Schmerbersche, Ihnen mitgetheilte Anerbietungsschreiben angeht, habe ich denselben vorgestern gefragt, was er unter dem Namen: „das Rheinmärchen," versteht, denn ich verstehe darunter bis zur Stelle, wo Radlof sich auf das Gerüst ans Wasser setzt, um seine Reise nach Starenberg zu erzählen. — Die Geschichte des Hans von Starenberg würde ein folgendes Bändchen bilden, denn ich vermag unmöglich sie jetzt zu ordnen, ohne zusammen zu brechen. Haben Sie keine Sorge, daß die Sache zu sehr erweitert werden sollte, im Gegentheil wohl hie und da verkürzt; es ist aber jene Geschichte gar zu sehr verschwommen und incorrect romantisch, auch schlecht eingetheilt.

Ich halte es für durchaus vortheilhaft, wenn das Rheinmärchen als lockende Einladung allein erscheint, etwas splendid

gedruckt und reichlich, mit gut erfundenen, naiven Bildern, welche nur in der Erfindung lieblich und lustig, in der Ausführung aber wenig kostspielig sind, wodurch sie reichlicher sein können.

Mir schrieb Steinle vor etwa vierzehn Tagen, er werde für das Rheinmärchen Alles thun, was er könne; aus Ihrem Briefe geht hervor, daß dem lieben Freunde nur möglich sei, die Zeichnungen eines Anderen zu revidiren. Sie sagen, der die Zeichnungen jetzt dort anfertigen könne, sei ein geschickter Mensch. Ist er das heutzutage, so heißt das, er hat eine gewisse Fertigkeit, allerlei manierirte Gestalten in so viel als möglich vergessenen, mittelalterlichen Costümen zu maskiren, und zwischen Albert Dürerischen Schlingpflanzen-Stickmustern aufzuhängen, hie und da von einem unmöglichen Schreibfeder-Zugvögelein angesungen u. s. w. Einem Solchen fehlt es dann an Dünkel nicht, und Steinle ist zu sanftmüthig, ihm irgend etwas zu verweisen, und er zu verbramarbasirt, verholzt, versteinert, verfäustelt, vernibelungelt, irgend Etwas bessern zu können, wenn er auch wollte.

An seinen Bruder Christian.

München den 27. März 1840.

Lieber Christian!

Ich danke herzlich für Deinen gütigen Brief vom 20. März und alle die Familienberichte, wie Fleisch und Geld, pecus und pecunia, recht bequem, wie sie sich nahe kommen, eheliche Nächstenliebe belieben. Es geziemt mir kein Urtheil darüber, als der Wunsch: möge keine Sünde geschehen und keine Verbindung,

die Gottes Gesetzen nur in Gefahr des Ärgeren zulässig. Nur dieser Wunsch und das Gebet darum steht mir, als dem Unwürdigsten in der Familie, durch Reue zu. Gott strafe Keinen um meinetwillen.

Es freut mich, daß Du auch Gutes in Louis erkennst. Ich habe ihn nach allen Seiten bescheiden und kindlich aufrichtig gefunden. Rührend ist seine treue, dankbare Anhänglichkeit und Zutraulichkeit gegen die Windischmännischen, seine brüderliche Liebe zu Fritz und Klee, welche ihn auch recht herzlich lieben. Er aß hier schier täglich bei ihnen, und auf dem Heimweg sagte er mir mehrmals: „Es ist doch ein Glück, von einer ausgezeichneten Familie zu stammen, wie könnte ich ohne Euch die Liebe so trefflicher Leute haben.“ An sich selbst denkt er nicht. Gott bescheere ihm bald eine herzvolle katholische Frau, er wird ihr treu sein. Nach seiner Schilderung ist nicht viel Gutes in der Wiener großen Geldwelt, in der er lebt. Nach seiner offenen Mittheilung hat er große Neigung zu Maria Berna, auch zu Max Arnim hat er eine recht brüderliche Neigung, und ihre schönen, seelenvollen, aufrichtigen, jungfräulichen Plauderbriefe entzücken ihn mit Recht.

Welch guter Schlag Kinder ist aus Georg und seiner Frau hervorgegangen, wie trefflich haben sie sich erhalten, und waren doch auch manchen Einflüssen ausgesetzt, und was hätten sie unter den günstigsten Umständen werden können?

Aber vor Allem der Gegenstand dieses Briefes. Ihm möge Geduld vorangehen, und Mitleid zur Seite, und weise Hilfe folgen.

Die Gräfin Rechberg, Pelkhoven's Schwester, schickte mir diesen Jüngling vor etwa einem Jahr u. s. w. (Hier folgt eine ausführliche Beschreibung der Noth und der Betrügereien eines armen Studenten, und rührende Vorschläge, wie ihm an Leib und Seele zu helfen, zu ausführlich, um von allgemeinem

Interesse zu sein, obgleich sie den Schreiber sehr schön charakterisiren, der, statt erzürnt zu sein über für Wohlthaten geernteten Betrug, nur auf Hilfe denkt; er schließt mit den Worten): Nimm Deine Milde zusammen und thue das Weise und Barmherzige.

Gegen Pechlin's Gedichte bist Du schier zu nachsichtig gewesen; es ist im Christlichen, Weltlichen und Heidnischen eine anständige, etwas abgelebte, kühle Objectivität. Hätte er das Gedicht: Katholizismus und Protestantismus, übersetzt, so könnte man aus seiner Wahl und Mühe noch eher auf eine gute Richtung schließen. Meinen Gruß an die Deinigen.

Von Herzen brüderlich!

Clemens.

An Denselben. *)

München den 29. Mai 1840.

Lieber Christian!

Gestern, am Himmelfahrtstag, kam dieser falsch adressirte Brief von Landshut über Frankfurt an mich. Zu meinem Trost hing neben starkem Porto die verjährte Kiste nicht als Muster ohne Werth daran. Erbarme Dich des ehrlichen Fahrenbacher und befreie ihn von der Kiste, welche Dir in jedem Falle einige verpackte Vorzeit nahe bringen wird. Möge Alles zum Guten dienen!

Frau Arndts ist drei Stunden von hier in einem ganz milden, der Brust höchst wohlthätigen, kleinen schönen Bad,

*) Mit einem Briefe von Herrn Fahrenbacher senior aus Landshut, bei dem Christian Brentano ein und zwanzig Jahre früher eine Kiste zurück gelassen.

Kloster Scheftlarn, wo es höchst lieblich und wohlfeil ist. Ich ging an Deiner Stelle mit Weib und Kind auch dahin, und erlöste die Kiste unterwegs, dann wüßtest Du auch wie Dein Stehenlassen derselben in der göttlichen Providenz gelegen. Durch Würzburg kommend, besuchst Du den neuen Präsidenten Graf Leopold Fugger, eine vertraute, ehrliche Haut, Melchior's intimen Freund, mir auch bekannt; er ist aus Sailer's Pépinière.

Herr von Haller aus Solothurn ist seit acht Tagen hier, man sagte auch Hurter an; wenn die Leute nur nichts suchen. Geld ist nirgends, als bei Rothschild, und der gibt nur auf große Zinsen und dem Juden-Advocaten Cremieux die Damascener Beschneidungsmesser abzuziehen.

Görres ist seit einigen Tagen unpäßlich. Ringseis kreuzfidel, läßt bald seine Restauration der Medizin drucken. Schlag in's Comptoir.

Klee viel Erfolg und so weiter Stückelcher.

Dein ergebener Bruder

Clemens.

An seinen Bruder Franz.

München, Mai 1840.

Geliebter Bruder!

Ich hoffe Du wirst die sechs Exemplare des Passauischen Hirtenbriefs, welche ich Dir vor einigen Tagen durch Moy senden ließ, empfangen haben. Ich lege Dir hier ein Blatt der Landbötin bei, worin berichtet ist, wie der fromme Bischof sein bestes Brustkreuz der Mutter Gottes von Altötting — dem ersten Ort seiner Diöcese, den er betreten — umhängte, als ein Opfer, mit dem er sie gleichsam zur fürbittenden Mithirtin

seiner neuen Heerde macht. Das hat er gewiß dabei in seinem Innersten gedacht und dabei den Schein einer öffentlichen katholischen Demuthsostentation auf sich genommen, als ein Kreuz zu den vielen anderen, welche er, den Zustand der katholischen Kirche tief erkennend, bereits auf seinen Schultern trägt.

Ich kenne den gottseligen, geistreichen und durch und durch wissenschaftlichen, Alles tief verstehenden und weise übenden, praktischen, jungen Bischof seit er Priester ist, ja selbst einige Zeit vorher. Gottes Barmherzigkeit hat ihn erwählt und geführt, und wird wissen, wozu sie ihn gebraucht, er gibt sich dankbar und demüthig ihrer Führung hin; er hat die Gnade, alle Noth der Kirche in dieser Zeit bis in ihre Quellen zu erkennen, demüthig empfangen und dankbar bewahrt und wird mit weiser Hirtenklugheit heilen und helfen. Er wird Keinem eine Last auflegen, die er nicht bis zum Erliegen selbst mitträgt. Er ist im Februar 1805 geboren, sein Vater, ein königlicher Beamter mittleren Ranges, und seine Mutter, die Tochter eines Bräuers, leben beide, er wohnte immer bei ihnen, sie sind ihm nach Passau gefolgt und führen seine Haushaltung. Er studirte mit Auszeichnung auf dem Gymnasium und widmete sich der Jurisprudenz, deren Doctorgrad er hier erwarb, worauf er bei dem Stadtgericht praktizirte. Hofstadt, der Schwiegersohn Wendelstädt's in Frankfurt, der unter seinen Jugendgenossen und Theilnehmern seiner Kunstinteressen war, kann Dir wohl Manches von ihm erzählen. Etwa im Jahr 1830 machte Hofstetter eine Reise ins bayerische Gebirg und empfing hier einsam in der großen Natur den innern, deutlichen Beruf von Gott, ihm als Priester zu dienen. Heimgekehrt begann er sogleich das Studium der Theologie unter höchst zurückgezogenem und abgetödtetem Leben, ohne sich jedoch ganz von seinen jungen Freunden zu trennen, an deren unschuldigen Kunstinteressen er fortwährend einen leitenden und erziehenden Antheil nahm und auf

deren sittlichen Wandel er einen entschiedenen Einfluß gewann, daß mehrere sich auch zum geistlichen Stand entschlossen. Im Jahr 1833 ward Dr. Hofstetter zum Priester geweiht und kam als Kaplan nach Mummendorf bei Fürstenfeldbruck, zwischen hier und Augsburg, in die Seelsorge, wo er mit ungemeinem Segen und höchster Zufriedenheit seines Pfarrers wirkte. Schon nach einem halben Jahr ward er von dem hiesigen Domkapitel als Domvicar und Assessor bei dem Ehegericht hieher zurückberufen, welches letztere ein Beweis von unbegrenztem Vertrauen für einen so jungen Mann war. Er trug dafür höchst beschwerliche, allen seinen Neigungen widerliche Geschäfte mit demüthigem Gehorsam, als ihm von Gott durch seine Obrigkeit aufgelegt, wie einen Bußgürtel, und wohnte, wie früher, in ein paar kleinen Stübchen neben dem Saal des altdeutschen Kunstvereins, der im Hof seines väterlichen Hauses war, und aus einer Anzahl weder gelehrter noch ausgezeichneter, aber sittlicher junger Maler und einiger Schulmänner gleicher Art bestand, welche sich wöchentlich einmal dort versammelten, ein Glas Bier tranken, Kupferstiche und Holzschnitte beschauten, sich Arbeiten mittheilten und Lieder zur Guitarre sangen, auch wohl etwas vorlasen.

Der damals schon abwesende Hofstadt und der auch jetzt in Frankfurt sich befindende Ballenberger sind die eigentlichen Kunsttalente dieser Gesellschaft gewesen, die aber täglich mehr einschlief und jetzt ganz verschwunden ist.

Der geistreiche, gottesfürchtige Priester und Consistorial-Assessor Hofstetter wohnte da einsiedlerisch in strenger Arbeit und Entsagung, wie ein Feldherr, der mitten in seinen Carrièren in seiner ehemaligen Kinderstube einquartirt, wo noch seine hölzerne Flinte und Säbel und sein pappedeckeler Harnisch hängen, Schlachtpläne und Siegsberichte machen muß. Dann und wann besuchte er noch die versammelte unschuldige, lang-

weilige Gesellschaft auf ein Stündchen, um die Unschuld gegen die Langeweile zu stützen. Er that dies durchaus in seelsorglichem Beruf, um hie und da auf die Seelen der guten, jungen Männer zu wirken, welches ihm auch gelang. Ich hörte ihn einigemal dort sehr verstehend, und gegen die Einseitigkeit kämpfend, von der Kunst reden; aber die wenigsten konnten ihm beistimmen, die meisten höchstens beistummen. Die Versammlung löste sich hierauf ganz auf.

1835 ward Hofstetter Domkapitular und bezog mit seinen Eltern eine andere Wohnung.

In allen seinen geistlichen Funktionen und seinem öffentlichen Wandel fühlten seine Amtsgenossen, wie das Volk, einen heiligmäßig wandelnden Priester, höchst einfach, bescheiden und anständig. Der Erzbischof verehrte ihn, seinen Amtsgenossen gewann er durch Demuth und Fleiß, wo nicht allen Freundschaft, doch tiefe Achtung ab. Er war die Seele des ganzen Domkapitels, er wirkte nach allen Seiten segenbringend und ließ Andere in Ehren. Er war äußerst begnadigt im Beichtstuhl und führte mehrere bereits angestellte junge Männer zum geistlichen Stand. — Er hat nie an das Bischofwerden gedacht, er kennt die Zeit, die furchtbare Last und Verantwortung, er empfing die Ernennung wie ein schweres Urtheil und flehte längere Zeit um Begnadigung, bis ihm der Befehl des heiligen Vaters durch den Nuntius überreicht ward. Er empfing ihn wie ein Todesurtheil und bereitete sich vor. Ich habe ihn in dieser Zwischenzeit bis zu der Consecration mehrmals besucht. Er war von Sorgen, dem Gefühl seiner Unwürde, und vielem Wachen und Beten ganz abgezehrt; aber er vertraute auf Gottes Beistand; denn das Amt war ihm aufgelegt, und er hatte es im geistlichen Gehorsam übernommen. Da er allerdings fühlen mußte, welche Lücke durch seinen Austritt im Domkapitel entstehen würde, und wie nöthig ein streng katholischer, welt-

verstehender und gelehrter Priester in kräftigem Alter darin sei, so machte er zur Bedingung seiner Annahme des Bisthums, daß der Canonikus und Professor der Exegese Dr. Friedrich Windischmann, der früher Domvicar und Secretär des Erzbischofs gewesen, seine Stelle in dem Domkapitel übernehme. Fritz brachte das Opfer seiner lieben Lebensaufgabe, und ging zu großer Betrübniß der Universität aus dem Lehrfach in die geistliche Regierung über.

Die Consecration des guten Hofstetter zum Bischof war eine der rührendsten, welche die Gemeinde hier erlebte. Als der gute Herr Erzbischof den neugeweihten jungen Bischof aus dem Chor durch die Kirche führte, daß er das Volk segne, hatte er dessen Hand unter Thränen an sein Herz gedrückt. —

Die Tage bis zur Abreise in seine Diöcese war er in der Kirche nach seiner Messe immer von Knienden umdrängt, welche nach seinem Segen verlangten; eben so geschah ihm auf der Straße beim Nachhausegehen. Er mußte die letzten Tage vor seiner Abreise die Aufforderung seines Freundes, des Ministers von Abel, annehmen und in dessen Haus ziehen, um nur einige Ruhe zu haben.

Zwei Tage vor seiner Abreise sah ich ihn noch öffentlich das Sakrament zu dem sterbenden Minister Wirschinger tragen und ihn versehen, wie er verlangt hatte.

Mehrere junge Männer, welche sich durch ihn von anderen Fächern zur Theologie gewendet hatten und seine Beichtkinder geworden waren, folgen ihm nach Passau, werden wie Jünger demüthig bei ihm wohnen und mit ihm beten, und die geringsten Kirchendienste thun u. s. w. Wir können nicht anders, als den trefflichsten Bischof in ihm erwarten, jedoch wird nach seiner Weisheit sein Thun und Lassen wenig Auffallendes haben. — Die Liebe und Verehrung von ganz München folgte ihm, und doch hatte er nicht gepredigt, sondern nur den einfachsten, täglichen Priesterwandel geführt.

Mit seiner Ernennung, die aus keiner Art Protektion, sondern aus Weisheit und Achtung vor der Kirche hervorgegangen, erwartet man allgemein in Bayern nur würdige, fromme, kräftige, kirchlich gesinnte Bischöfe künftig angestellt zu sehen, und dadurch dürfte Bayern in der Zeit die Kraft zu einem entscheidenden Beruf erhalten. Für Würzburg hofft man bald eine Ernennung in gleichem Sinn; die Zeit der bloßen Figuranten scheint vorüber.

Es steht dahin, wie es dem Stuhl von Limburg ergehen wird. Gott bewahre uns vor dem seichten S.....; doch hörte ich, dieser werde von Rom aus schwerlich angenommen werden, Bohn habe eher Hoffnung. Es ist eine gar arme Diöcese.

Klee lehrt hier mit großem Beifall, gefällt sich ungemein gut, und ist wegen seiner frischen Heiterkeit allgemein, selbst bei Protestanten gesellig geliebt.

Domkapitular Windischmann gab mir anliegende Biographie seines Vaters für Dich, die in den historisch politischen Blättern abgedruckt ist.

Ich sehe der gütigen Zusendung der biblischen Geschichte durch Guido Görres dankbar entgegen. Der, das Glas Wasser dem Dürstenden gereicht, vergilt, wird Dir auch Deine Sorgen um solche Bücher vergelten. Die Obrigkeiten, weltlich und geistlich, bis in die Familienväter hinein, wirken vergiftend, und das seit Generationen. Die Gerichte Gottes werden kommen; sie sind nicht alle in Chiwa erfroren.

Louis hat allen guten Leuten hier wegen seiner Gutmüthigkeit und Bescheidenheit wohlgefallen; er hat eine treue, dankbare Anhänglichkeit an die Windischmännische Familie. Alle nehmen herzlichen Antheil an seiner Verbindung und werden beten, daß eine gottesfürchtige, katholische Familie daraus hervorgehen möge.

So eben vernehme ich von Bischof Hofstetter's Ankunft in Passau folgende rührende Anekdote. Ein dortiger sieben und

achtzigjähriger, stockblinder, frommer Domkapitular, der täglich und pünktlich an den Wänden in den Chor tappte, sagte immer: „Gott wird mich nicht wegnehmen, bis ich die Stimme des lieben neuen Hirten gehört." Hofstetter besuchte ihn gleich, tröstete ihn, er müsse noch bleiben, um ihn mit Rath und Gebet zu stützen u. s. w. Der gute Greis war voll freudiger Rührung und starb einige Stunden nachher.

Gott häufe alle Gnade, allen Trost auf Dich, den ein treuer Diener verdienen kann, darum bittet

Dein dankbarer Bruder

Clemens.

PS. Der Brief verspätete sich, indem wir täglich die Rückkehr von Guido Görres erwarten, die sich auch verschob. Ich danke Dir für die Zusendung der kleinen biblischen Geschichte, ich werde sie Windischmann und Görres mittheilen und Dir deren Urtheil melden.

Wie die hiesigen Gerichte und nun auch die Zeitungen sagen, ist der gelehrte und gottselige Stahl in Würzburg zum dortigen Bischof ernannt; er ist 1805, wie Hofstetter, geboren, es scheint dieses ein trefflicher Jahrgang von Kirchenwein. Die Würzburger Diöcese wird an ihm einen ebenso trefflichen Hirten haben, als die Passauer an Hochstetter. Er ist in Rom im Collegium germanicum gebildet.

Die meisten Bischöfe des Landes Bayern sind alt, und wenn Gott den König erhält, daß er sie alle in diesem Sinn ernennen kann, so läßt er dem Lande treue Hirten und Fürbitter, ja im Nothfalle Martyrer zurück, welche in den drohenden Stürmen ihre Heerde treu führen werden. Daß der Kirche Jesu Christi Kampf und Verfolgung in naher Zeit bevorsteht, fühlt sich in allen ihren lebendigen Gliedern wie nahendes Wetter in vernarbten Wunden. Wenn wir unbefangen betrachten,

wie der Norden sich in aller Weise geeint, nach allen Seiten streng und ausschließlich und ohne Nachgiebigkeit in seiner kirchlichen Abtrünnigkeit, ja gewaltthätig convertirend und auf der anderen Seite mit allen diplomatischen Künsten, so sehen wir große Gefahr drohen und dürfen für die nächste Generation Entsetzliches erwarten; aber auch endlich nach großem Elend Sieg und Wiedergeburt der Kirche und große Vereinigungen mit ihr. Es gewährt eine erschütternde Betrachtung, wenn wir auch auf keinem Thron eine Regierung sehen, die rein und ganz unbedingt ihr Volk katholisch führt, außer das arme kleine Rom, angebellt von Allen, die da draußen sind.

Ich lege Dir eine Sammlung kleiner Schriften bei, welche Du unter guten Leuten verbreiten magst. Ein frommer Priester hat mir neulich einen Vorrath davon zugesendet. Die Erinnenerung an England ist eigenthümlich interessant. Es hat sie ein reicher und gottesfürchtiger englischer Lord hier übersetzen und verbreiten lassen.

Es ist allerdings merkwürdig, daß höchst würdige Prophezeiungen seit längerer Zeit aus den verschiedensten Weltgegenden in der Hoffnung übereinstimmen, England werde zuerst zu der Kirche zurückkehren, und daß die Conversionen und das Wachsen der Kirche dort so eminent sind. Deutschland ist hauptsächlich von englischen Aposteln bekehrt, vielleicht kommt ihm einst wieder Hilfe von dort.

Clemens.

An Herrn Professor Haneberg.

München den 23. September 1840.

Hochwürdiger Herr! Barmherzigster Freund!

Ich habe, seit Sie in Starenberg geschieden, nicht aufgehört, in innerer Noth und Trauer zu leben. Ich habe viel zu Gott geschrien, barmherzige Menschen, und auch Sie haben für mich gebetet, die arme, wohlthätige Frau Sendtner hat wie eine Schwester an mir gehandelt, und thut es noch: — ich aber bin so eigenthümlich arm und hilflos, daß ich nicht einmal weiß, ob ich dankbar bin. Ich weiß nur, daß ich leide und mir nicht helfen kann, und Sie um Hilfe anflehe, alle äußerlichen Mittel zur Hilfe besitze ich, sie stehen Ihnen zu Dienst, so Sie sich mein erbarmen können. Sie können Ihren Wunsch, armen Knaben, welche studiren, Anleitung und Aufsicht zu geben, gleich in Erfüllung bringen und zwar mit Ihrem bisherigen Pflegling und dem kleinen Sendtner beginnen. Alles hat sich ganz absichtslos von meiner Seite so gefügt, daß ich drei geräumige Stuben leer stehen habe; was Sie nöthig finden, werde ich Alles thun und veranstalten. — Ach, hochwürdiger Freund! und es hängt gewissermaßen alle meine Freude und die Möglichkeit, meine Aufgabe zu lösen, davon ab, daß Sie in meiner Nähe sind. Frau Sendtner kam nach dringendem Gebet auf den Gedanken an Sie zu schreiben, ich wagte nicht, an so Etwas zu denken. Gott segne ihre Bitte an Sie. — Ich auch bitte an der Schwelle: erbarmen Sie sich meiner, Gott wird es Ihnen vergelten. — Ich darf nicht mehr hierüber schreiben, Sie könnten sonst mit Recht irre an mir werden, und mich für tief melancholisch halten; aber so ist es nicht, ich fühle mich nur höchst verlassen und muthlos. — Sie können mir helfen und es wird Alles gut

werden. O, wie sehne ich mich darnach, ich zittere, daß Sie es mir abschlagen, was soll ich dann anfangen? Gott erbarme sich meiner und lenke Ihr Herz. Ach, schreiben Sie. Ich bin im Namen Gottes Alles zufrieden, und bevollmächtigen Sie Jemand oder mich, Ihre Mobilien und Bücher herüber führen zu lassen, so finden Sie gleich Alles bereit. Die halbjährige Miethe tilge ich sogleich und kündige auf, oder wollen Sie das Alles selbst thun, ich bin ganz gehorsam, nur erhören Sie meine Bitte! Es ist durchaus nöthig, ich kann nicht anders, ich bin voll Leid und Qual, helfen Sie mir, Sie können es, es soll Sie nicht gereuen, Gott sei mit meiner Bitte!

Ihr demüthig bittender Diener und Freund

Clemens Brentano.

An Denselben.

München den 8. October 1840.

Hochwürdiger priesterlicher Freund!

Die barmherzige Frau Sendtner möge Barmherzigkeit empfangen jetzt jenseits, die sie in ihren letzten Lebenstagen mit so erschütternder Menschenliebe diesseits an mir geübt. Heute, Donnerstag den 8. October halb fünf Uhr, habe auch ich ihr das Weihwasser in das Grab gesprengt. Gott rief die fromme, sorgenvolle Haus= und Armenmutter Montag den 5ten Abends sechs Uhr zu sich, nach einem Krankenlager von wenig Tagen. Ich mußte ihr den lieben Herrn Schön rufen, von dem sie gleich den zweiten Tag alle heiligen Sterbesakramente mit großem Trost empfing. Herr Schön sagte mir, daß er selbst Frieden und Freude bei ihr empfunden habe bis in ihren Tod. — Sie können sich den Jammer der sieben ganz armen Kinder

nicht denken, zwischen welchen ich sitze auf dem Schutthaufen meiner vielen Bücher und Papiere seit zwei Tagen hier eingezogen. Die arme Mutter sagte liebevoll lächelnd: „Lassen Sie uns noch acht Tage freundlich beisammen sein, dann ziehe ich mit meinen Kindern in das andere Quartier; ist es auch ein Bischen wüst, es ist gut genug für mich; klappern die Fenster, wir ziehen eng zusammen, und Sie schenken mir zwei Klafter Holz, die ich mehr brauchen werde. Theodor bleibt bei Ihnen. Herr Haneberg kommt gewiß zu Ihnen und dem armen Knaben; hat er doch gesehen, wie ich armer Schelm den Augenblick bereit war, die ausgetretene Nonne zu nehmen, und hat es verstanden. Er kommt gewiß u. s. w." O lieber Freund, wie arm fühlte ich mich neben einem solchen Herzen. — Es ist nun in treuer Mutter- und Menschenliebe gebrochen. Es ist noch Vieles zu sagen, mündlich! Bei der Ankunft Ihres ersten Briefes lag sie schon in Agonie, man brachte ihn mir. Es schien Gottes Wille, daß sie blind vertrauend hinüber gehen solle. — Es sei ferne von uns, dies Vertrauen nicht zu belohnen. Ich miethete die Wohnung, aus der sie ins Feld der Auferstehung getragen wurde, einstweilen bis zu Georgi; der fromme, gelehrte Paula Schrank wohnte sonst darin, der Hausherr ist sehr fromm und sanft, Sie sind Herr und müssen weiter sehen und verfügen. Gott wird Sie erleuchten. Ihre Wohnung in der Frühlingsstraße kündete die fromme Frau Professor Phillips, eine Freundin der Verstorbenen, auf. Theodor brachte Frau Meller Ihren Brief. Die gute Frau besuchte mich gleich, fühlte in Allem mit Freuden eine göttliche Fügung, da die Wohnung in der Frühlingsstraße feucht und ungesund, und die Hausbesitzer so unfreundlich seien, daß die arme Frau Uhlein nur mit Zittern ins Haus trete. — Ich werde Frau Meller nun bitten, alles Fernere zu fügen. Gut würde sein, wenn Sie sobald als möglich kehrten. — Freitag den 9. October. Nach dem Todtenamte ließ ich Frau Uhlein zu

mir kommen, sie bat mich, Sie zu fragen, ob Frau Meller auf der Sendtner'schen Versteigerung nicht Einiges des einfachen Hausraths kaufen solle, was man dann nicht hin und her zu schleppen brauche. Ich hielt dies freilich für gut, da ich aber noch nicht bestimmt erfahren konnte, wann diese Versteigerung sein kann, und also ob noch hier in der Wohnung, läßt sich Nichts darüber bestimmen. Sie wollen, wie ich höre, sich das Nöthige zu Hause bereiten und voraus hieher senden lassen, die Bestellungen sind nothwendig schon geschehen, also wäre da nichts zu ändern. Es bleibt nun meine Aufgabe, das weitere Nothwendigste, sobald es klar wird, in der bescheidensten Weise anzuschaffen und Ihrer liebenden Thätigkeit zu überlassen. — Ich fühle eine rührende Fügung Gottes darin, daß die Klage des Pilgers, der bei dem Kreuz am Wege einkehrt (vor dem bittern Leiden) gerade Ihr Herz bewegte, als der Pilger gerade auf einer anderen Station des Kreuzwegs niedersinkend, seine Hand nach Ihnen ausstreckte. Gott segne Ihre Hilfe! Maßen wir uns kein Urtheil über Alles an, ich habe Sie angefleht als einen Priester Jesu Christi, Gott vergelte Ihnen, daß Sie nicht vorübergegangen; noch jetzt ist mein Herz zum Brechen betrübt. Wenn ich Sie wiedersehe, werden Sie mir erlauben, Ihnen all das Leid zu schildern, dessen bittere Woche kaum merkbar abrinnt. — Lesen Sie für die gute Mutter einige heilige Messen. Herzlich bitte ich Sie um fortgesetztes Gebet für

Ihren armen unwürdigen Freund und Diener

Clemens Brentano.

An seinen Bruder Christian.

München 1. November 1840.

Lieber Christian!

Sei herzlich bedankt und lohne Dir Gott Dein treu brüderliches Anerbieten mir eine Zuflucht zu gewähren; allein ich sitze bereits wieder angesiedelt mit dem frömmsten, genialsten und gelehrtesten jungen Priester, Dr. Haneberg, der vorgestern Professor der orientalischen Literatur an der Universität geworden. Wir haben ein paar arme Knaben bei uns, welche er zum geistlichen Studium anleitet und eine arme Wittwe als Köchin. Wie es gehen wird, weiß Gott; ich bin unfähig zur Haushaltung, wehr- und schutzlos.

Ich hatte mehrmals von Arndts gehört, Du habest Neigung hieher zu ziehen. Als Böcker *) wegfuhr war ich sehr traurig. Ich stand auf dem Schutt meiner bisherigen Heimath, von Schlotthauer's seit sechs Wochen verlassen, von einer bösen Hausbesitzerin stündlich zum Ausziehen, gegen alles Recht, vor der Zeit gehetzt, mit vielen Büchern und Papieren und wußte nicht wohin. Ich fühlte: bloße Freundschaft reiche in solchen Fällen nicht aus, es müsse da ein mitgeborener Helfer von Mutterschoß aus eintreten. Ich meinte: wohnte Christian hier, er würde mir wohl helfen und es wäre ihm auch besser hier. Mein Herz war gar schwer Böcker stieg in den Wagen frisch und gesund, der treue, mir innig befreundete Knappe des Herrn! Die Ahnung des ewigen Abschieds mochte mich unverstanden so

*) Ein frommer Priester aus Westphalen, der den beiden Brüdern befreundet war und der auf der Heimreise von München, im Sommer 1840, in Köln am Schleimfieber starb.

erdrücken; ich bat ihn Dir zu sagen, Du mögest doch hieher ziehen, ich fühlte mich sehr verlassen.

Er versprach es von Herzen und täglich für mich zu beten. Gott habe ihn selig, wie war er vortrefflich!

Die arme Sendtner,*) meine Bedrängniß tief bemitleidend, selbst auf dem Punkte auszuziehen, räumte mir eine große Stube und ließ alle meine Bücher und Bilder und Schriften, Kisten und Kasten hineintragen. Ich war, ich weiß nicht warum, unaussprechlich traurig. Sie schrieb an meinen Freund Haneberg, der in seiner Heimath Kempten war, und beschwor ihn, zu mir zu ziehen. Appel war hier und besuchte sie. Sie trat mir vor dieser ihre lang vertraute Magd ab; sie wolle sich mit ihren Töchtern schon allein helfen. Meine Trauer wuchs. Ich saß zwischen meinen Büchern und Geräthen an der Erde, sie begann mit den liebevollsten Trostworten zu ordnen; ich staunte sie an in ihrem hohen Christenmuth in eigner großer Bedrängniß. Meine Trauer wuchs. Sie ging zur Thüre hinaus, fiel in Ohnmacht, — nach drei Tagen war sie todt!!! Sie starb in Folge eines Herzfehlers, der in der Familie erblich ist, höchst erbaulich.

So lag ich plötzlich in der höchsten Verwirrung mitten in einer wehklagenden, sich auflösenden Familie von sieben Kindern u. s. w.

Ich werde, wie immer, zu weitläufig; ich kann nicht Alles schreiben, Du magst Dir es denken. Jetzt sitze ich in dem verlassenen Quartier mit Haneberg, Herzogspitalgasse Nr. 11, 3 Treppen. Noch nicht ganz geordnet, rauchende Öfen, üble Bedienung u. s. w. — Gott wird wohl helfen.

Das gütige Anerbieten, nach der Heimath zu kommen, fordert meinen aufrichtigsten Dank, aber ich kann es nicht

*) Übersetzerin der Geraldine.

annehmen, ohne mich der Gefahr einer vollkommenen Seelenzerrüttung auszusetzen. Ich bedarf höchste Ruhe und Friede, und muß mich ganz ungestört meiner Arbeit, der Herausgabe des Lebens Mariä, wieder zuwenden, wovon bereits drei Bogen gedruckt sind.

Mein Gedächtniß wird täglich schwächer, heftige, ungleichartige Eindrücke bringen mich aus aller Fassung; ich würde Allen Mitleid erregen und ein Thor erscheinen, selbst aber ganz zu Grunde gehen, ohne meine Lebensaufgabe *) zu lösen und Jemanden etwas zu nützen. Schon der Gedanke an Leben und Verhältnisse daselbst macht mich ganz zunichte. Es kann das Niemand wissen, als ich selbst, und ich kann nichts thun, als Jeden demüthig um Vergebung bitten, der sich daran ärgern möchte.

Also Dank, den herzlichsten, gerührtesten Dank für Eure brüderliche Liebe, betet um Ruhe und Seelenstärkung für mich, damit ich mit Sammlung fortarbeiten könne. Ich darf mich keinen Seelenerschütterungen mehr aussetzen, sonst verliere ich den Verstand! —

Was Du mir über einen Übergang in der Handlung der Brüder als nahe bevorstehend sagst, bestürzt mich armen Menschen, der in solchen Dingen ganz hilf- und rathlos ist, ganz ungemein. Ich muß es Gott befehlen, ich weiß nicht was thun. Ach, Gott muß mir helfen, sonst breche ich nach allen Seiten zusammen. O, wie oft denke ich an die wirre, hilflose, schmerzensvolle Lage der seligen Emmerich; wie immer wieder ein himmlischer Friede auf sie zurückkam, so reichlich, daß sie Alle trösten konnte. Wie oft blicke ich um Trost und Muth nach ihr!

O, werde nicht unwillig über mich, das Schreiben fällt mir

---

*) Als diese sah er die Herausgabe der nach den Gesichten der A. C. Emmerich aufgeschriebenen Manuscripte an.

schwer, ich muß immerfort so vieles Zuströmende abweisen, daß ich zuletzt müde zusammensinke und der Brief liegen bleibt. Zwei Tage sitze ich schon vor diesen wenigen Zeilen und weiß nichts, als daß ich traurig und ganz schwach bin in meinem Gemüth und daß ich besser schwiege.

Vergib mir, bete für mich; ich fühle mich so arm und schwach, daß ich kaum darum bitten kann. Grüße die Deinigen. Gott erhalte mir Deine Liebe! Danke doch Georg für mich, ich gab neulich dem Director Schadow einen Brief an ihn mit.

Ach, vergiß Deinen armen Bruder nicht.

Clemens.

An seinen Bruder Franz.

München den 11. Januar 1841.

Geliebter Bruder! theurer Pflegevater, mein Wohlthäter!

Gestern empfing ich die zu unterschreibenden Erbschaftsrechnungen, welche anbei unterzeichnet zurückfolgen. Du forderst mich so gütig zu einer genauen Durchsicht auf; auch für diese Deine Mahnung danke ich Gott und Dir. Er hat Dir die Treue und Gewissenhaftigkeit gegeben, und Du hast sie treu geübt.

Lieber Bruder! als ich Deinen Brief las, bedeckte ich ihn mit meinen Thränen. Ich konnte die Papiere nicht lesen, ich mußte fortwährend weinen, ich fühlte so tief, daß ich ohne Dich vielleicht schon lang ein armer Bettler wäre; noch jetzt kann ich vor Bewegung des Herzens kaum schreiben. Es ist nicht Freude über die Mehrung meines Besitzes, es ist das ganz vernichtende Gefühl meiner innern gänzlichen Unfähigkeit und Armuth, irgend etwas zu erwerben oder zu verwalten, das mich überwältigt, wenn ich Deine treuen Rechnungen sehe. —

Nun soll ich Dir antworten und sitze oft Stunden vor einer Zeile und weiß nicht was sagen. Alles ist das Rechte nicht, Alles kann nicht der Schuld genug thun, die ich Dir von Jugend auf trage, und auch jetzt muß ich mich sehnen, Deine Füße zu umarmen und mit meinen Thränen zu benetzen; denn ach! was wäre ohne Deine treue Liebe und Sorge aus mir geworden! —

Könntest Du jetzt in mein armes bestürztes Herz sehen, wie ich nun schon seit acht Tagen zittere und zage und gar nichts denken noch thun kann, weil mir auch Bruder Georg geschrieben, daß Ihr Euch aus der Handlung zieht und daß ich über mein Vermögen disponiren möge. Die Nachricht traf mich wie ein Donnerschlag, und ich fühle mich wie ein ganz verlorener Mensch, der gar nicht weiß was er auf der Welt anfangen soll.

Es ist nicht wohl möglich, daß ein Mann wie Du, der sein Leben in großen Geschäften der Verwaltung für Andere mit solcher Treue und väterlichen Fürsorge zugebracht hat, sich eine Vorstellung von meiner gänzlichen Unfähigkeit zu so etwas, die an die Unfähigkeit eines Kindes grenzt, machen kann. Wahrhaftig, der liebe selige Bruder Anton war geschickter dazu; denn er hatte zwei Engel zur Seite, die Unschuld und die Einfalt, die gesegneten Geschäftsführer der Armen im Geiste. Wenn ich im überwältigenden Gefühle meiner Unfähigkeit und meines Unwerthes so spreche, so ist dies keine falsche heuchlerische Demuth, es ist die nackte Wahrheit, die sich nicht verbergen kann. Wenn ich alles das Gute, was Du allen Deinen Geschwistern so väterlich von Jugend auf erwiesen hast, durch Mahnung, Beispiel und Sorge, dankbar preise, so soll es wahrhaftig kein kriechendes Lob sein, das Deiner ganz unwürdig wäre und mir höchst unziemlich. Nein, mein lieber Bruder, Pfleger und Wohlthäter, Gott sei allein die Ehre; er hat Dich erwählt, gestützt, geführt, zur Hilfe Deiner Geschwister, und vor

Allen zu meiner Hilfe, der so weit von der Heerde draußen, in Disteln und Dorn verirrt war.

Möge Gott Dir vergelten! Ich habe nichts als Thränen und Gebet, die ich darum aufopfern kann. Vergib mir alles Ärgerniß, alle Kränkung, Sorge und Beschädigung, die ich Dir und der ganzen Familie von Jugend zugefügt habe; Gott muß es Dir und allen Anderen nach seiner unendlichen Barmherzigkeit vergelten. Ich habe nichts zu vergeben, ich habe nur zu betteln. Gott segne Dich mit Ruhe und Frieden, da Du Dich von der Arbeit zurückziehst; er segne Dich in Weib und Kind und Kindeskindern, und in allen Deinen Geschwistern, und allen Menschen, für welche Du gesorgt, gebetet und gearbeitet hast; er segne Dich auch in dem Arbeiter, der am spätesten in den Weinberg gekommen, denn Du, liebstes Herz, das gearbeitet hat schon in aller Frühe bis zum Abend, wirst nicht murren, wirst Dich von Gott auch darin gesegnet fühlen, wenn er Deinen ärmsten Bruder nicht verwirft, der erst um die elfte Stunde in den Weinberg gekommen. Ach, helfe mir Gott und segne Dich auch in mir!

Vergib mir, wenn Dich meine Zeilen betrübt haben, ich kann nicht anders, so ist es in meinem Herzen, so fühle ich, und fühlte ich nicht so, so wäre ich der unglücklichste Mensch und Gottes Barmherzigkeit hätte sich von mir gewendet.

Aber ich muß abbrechen, daß der Schmerz mich nicht ganz vernichte, ich kann kaum mehr denken vor Trauer und soll Dich doch anflehen um Deinen Rath und Deine Hilfe. Ich habe einen alten, heiligmäßigen Priester gebeten, morgen das heilige Opfer für mich darzubringen, daß Gott das Herz meiner lieben Brüder rühre, aus einzig meiner gänzlichen Unfähigkeit, mir meine zeitlichen Mittel noch ferner so lange redlich zu verwalten, bis er mir selbst nach seiner Barmherzigkeit die Gelegenheit an die Hand gebe, das Vermögen, das mir durch seinen Segen aus

dem Fleiße meines seligen Vaters, den ich leider so oft betrübt habe, hinterlassen, und durch Treue und Mitleid meiner lieben Brüder so treu verwaltet worden, auf eine Gott gefällige und den Menschen wohlthätige Weise so anzulegen, daß es den lieben Eltern und Geschwistern, und auch mir armen Menschen, Früchte und Erquickung bringe, wenn wir im Garten der Genugthuung wohnen. Der Bruder Georg, der mich immer mit nie verdienter Güte behandelt, hat mir in seiner Anzeige Eures Zurücktritts angeboten, so mir ein großer Gefallen damit geschehe, so lang er im Stande sei, mir mein Vermögen ferner zu verwalten. Ein Anerbieten, das mich in meiner Bedrängniß ungemein gerührt hat; ich werde ihm in diesen Tagen dankbar antworten. Dich aber flehe ich noch um Deinen Rath, um Deine Fürsprache an, schreibe mir doch, oder lasse mir durch den lieben treuen Reuß schreiben, was Du mir als mein mir von Gott beschiedener Pflegevater zu thun rathest. Ich weiß so ganz und gar nichts von allen Verhältnissen. Du warst mir bis jetzt von Jugend auf, nach einem aus der frühesten Jugend vererbten Gefühl, der Vater, die Familie, das Hab und Gut, Du warst mir der Schatz und das fruchtbringende Heiligthum der Familie. Wir waren Dir übergeben, der Segen des Vaters und der Mutter ruhte auf Dir und ist durch Dich insofern an uns Allen fruchtbar geworden, als wir der Gnade Gottes nicht widerstrebten. Nun aber, da Du Dich in Dein Kämmerlein zurückziehst, ist mir Alles todt und leer, und ich fühle mich zum ersten Male wirklich verwaist. Und doch ist dieses eigentlich nicht so, denn Bruder Georg, der mir nie Anderes als brüderliche Liebe und Treue erwiesen, bietet mir Armen, Hinfälligen noch immer mit gleicher Liebe die Hand. O, Gott segne ihn dafür und auch Dich, denn er wird gerne mit mir gestehen, daß er nur Deinem Mitleben, Beispiel, Erbauung, Stütze und Trost verdankt; aber doch bin ich erschüttert und fehlt mir das Theuerste mit Dir. Ich Armer

bin so ganz dem Gefühle hingegeben; ich kann kaum an das Haus in der Sandgasse mehr denken, seit der liebe, selige Anton nicht mehr darin wandelt, dem ich so viel verdanke, sein Wesen hat mich immer erbaut, und gemahnt und beschämt. O, Gott lohne ihm! Gott lohne ihm!

Wie treu hat er gestanden, als die moderne Welt von allen Seiten in die Familie einbrach! O, selig wem Gott die Hände bindet, die gefalteten Hände zum Gebet und die Augen verhüllt mit Demuth und Einfalt, wenn die Welt hereinbricht mit ihrem falschen Glanz und ihrer Verführung. Auch er, lieber Franz, war uns Allen eine nie genug erkannte Wohlthat Gottes, mögen wir ihn einst wiedersehen und Gott mit ihm loben und danken.

Ach, leider wirst Du aus diesem Schreiben, das nie zum Ziele kommen kann, meinen erschütterten Gemüthszustand erkennen und ich muß mit Gewalt abbrechen, um Deine Geduld und meine Kraft nicht zu erschöpfen. Meine Bitte an Dein brüderliches Mitleid und Gewissen fleht Dich also an mit Bruder Georg meinetwegen zu reden und ihm meine Sorge und Angst ans Herz zu legen, auch mir zu schreiben, wie denn nach Eurem Rücktritt die Handlung besteht. Besonders schreibe mir von Reuß und dessen Stellung. Ich bin ganz unwissend und habe eine entsetzliche Angst vor den jetzigen Papier- und Actiengeschäften; denn wie schon jeder nicht ganz unkundige Beobachter der Zeit das Herannahen schwerer Gerichte über das jetzige Menschengeschlecht ahnen muß, so habe ich ein dringendes Vorgefühl, daß ein tiefes Gewitter voll von Geschicken vor der Thüre steht. Ach, mögen alle guten, gläubigen Menschen von Herzen beten, daß Gott seine Strafgerichte mildere und Gnade für Recht ergehen lasse.

Nun, liebster Bruder, vergib mir mein so bewegtes, eindringliches Schreiben, das Dein mildes Herz vielleicht betrübt, und lasse Dich allen Segen, den Du gesäet, in Frieden ernten!

Von Herzen meine Grüße an Deine liebe Frau, Kinder und Kindeskinder; bitte sie alle, daß sie mir herzlich verzeihen, allen Menschen naht ein Tag, wo keine Münze gilt, als Verzeihung und Liebe.

Der redliche, gottesfürchtige Bennucci ist seit drei Wochen mit einer Partie Bildern hier und wird dann nach Frankfurt kommen. Er spricht immer mit Dank und Freude von der freundlichen Duldung, welche er in Deiner Familie genießt; er läßt sich Dir und den Deinigen empfehlen, besonders auch Deinem Sohne Georg, von welchem er mit herzlicher Liebe und Achtung zu erzählen pflegt, welch ein guter Hausvater er geworden und wie er seine Kinder so freundlich an der Hand spazieren führe. Gott segne den guten Hausvater und alle die Kinder!

Adieu, theurer Bruder! Gott gebe Dir allen Trost, alle Erquickung in Deinem Glauben, Hoffen und Lieben zu diesen ernsthaften Zeiten, und erhöre das Gebet

Deines dankbaren, unwürdigen Bruders

Clemens.

An einen jungen Kaufmann.

München den 6. Februar 1841.

Herzlich geliebter Freund und Neffe!

Außer Ihrer lieben Familie in W. kann wohl Niemand die Anzeige Ihres Etablissements rührender gewesen sein als mir, ich wußte gar nichts von dem Stand der dortigen Verhältnisse; ich fürchtete immer mit einiger Sorge für Sie, Sie würden neben anderen Gliedern der Familie ein mehr oder weniger abhängiger Compagnon und Arbeiter werden; nun

freut es mich ungemein für Sie, daß Sie für sich selbst arbeiten, daß Sie Gott und dessen treuem, frommem Diener, unser aller und vieler Menschen Wohlthäter, meinem lieben Bruder Franz, allein Rechenschaft werden stehen müssen.

Sie dürfen, lieber Freund, Ihr Herz wohl mit innigem Dank zu Gott erheben. Er hat an Ihnen, vor vielen Anderen, als ein liebender, treuer, sorgender Vater nach seiner heiligen Fürsicht die Umstände zu Ihrem Heile gefügt, und zwar zu Ihrem ewigen Heile; das Zeitliche gebe er Ihnen in dem Maße, als es gedeihlich ist, drein, wie dem zeitlichen Diener seinen Lohn. Ich kann, lieber Neffe, nicht ohne Rührung an Ihre Geschichte in dem Hause denken. Ich weiß lange von Ihnen und habe Sie immer herzlich lieb gehabt; ich habe oft Gott im Stillen in Ihrem Namen gedankt, daß Er Ihnen in Ihrem theuren Schwiegervater einen so gottesfürchtigen, gütigen, tugendhaften Prinzipal gegeben, an dem Sie bewundern lernen konnten, was nicht mehr häufig zu Markte gebracht wird. Mein theurer Bruder Franz kann ruhig in Bezug auf Sie, als seinen Diener, die Rechenschaft des Herrn vor Gott ablegen. Ach, wahrlich! er war ein gerechter Haushalter, alle ewige und zeitliche Wahrheit, die er von Jugend durch die katholische Kirche empfangen, und die ihm die bessere Sitte einer frühern Zeit an das Herz gelegt, hat er treu erkannt, geübt und bewahrt, und durch alle Störung und Versuchung einer religionslosen, Kirchen- und Gott-feindlichen Zeit, die ihn noch jetzt betrübt, unverletzt bis in die Gegenwart, als einen heiligen, ihm vertrauten Schatz übertragen, und Ihnen war es vergönnt, ein großes Stück des Weges solchem belehrenden und erbaulichen Wandel, als ein treuer Diener, und endlich als ein lieber Sohn, zur Seite zu stehen.

Lieber Freund! das war ein großes Glück, eine bessere Gelegenheit etwas zu lernen, als wenn Sie alles Opium in

das himmlische Reich China geschmuggelt hätten. Wie mannichfach haben Sie sich zu überwinden gelernt, vor wie großen Gefahren und Versuchungen sind Sie bewahrt geblieben! Wie sehr haben Sie Gott zu danken, daß Ihr Schwiegervater dem entsetzlich frevelnden Actienhandel abgeneigt ist, und daß Sie auf diese Weise aus dem gefährlichsten Handelssturme der Zeit in ein ruhiges Strombett eingeschifft sind, wo Sie Ihr Gewissen rein und Ihr Herz ruhig halten können.

Ich saß einmal auf dem Altanstübchen bei Ihnen am Bett, ich habe es nie vergessen; da sagten Sie, daß Sie sich nach einem anständigen Spezerei- und Commissionsgeschäft in W..... sehnten, das Sie ohne große Gefahr mit mäßigem Gewinne fleißig und redlich treiben könnten. — Mich freute es herzlich zu fühlen, daß Habsucht, Luxus und Hoffart, die vor dem Fall kommt, Sie noch nicht überwältigt hatte, und ich fühlte meine Liebe und mein Vertrauen zu Ihnen befestigt. Ich beschwöre Sie, liebster Freund, benutzen Sie gewissenhaft und mit bestem Willen die Tage, welche uns der geliebte Franz noch gegönnt ist, um von seinem Munde, aus seinem Herzen Alles zu vernehmen, was ihm immer als wahr und heilig sich bewährt hat. Bitten Sie ihn, Ihnen alles ans Herz zu legen, was ihm heilig und heilsam sei, es solle es Ihnen auch bleiben; Sie wollten sich vor Allem hüten, wovor er Sie warne; Ihr ganzer Handel und Wandel vor Gott und den Menschen solle ein würdiges Zeugniß bleiben zu langem Gedenken und zu erbaulicher Erinnerung, daß J. B. R. von dem gottesfürchtigen, rechtschaffenen Vater, Bruder, Bürger, Staatsmann und fromm und treuglaubenden Diener der katholischen Kirche, Franz Brentano, erzogen, gebildet, in seine Familie genommen und im bürgerlichen Leben gegründet worden sei. Gott gebe seinen Segen!

O, könnte ich Ihnen alle meine reiche und schmerzliche Erfahrung, als das fruchtbringendste Kapital, in Ihre Hand-

lung einlegen! Sie würden fühlen, daß alle unsere Güter in einem reinen, treuen Gewissen ruhen, das vor den Augen Gottes demüthig glaubend, hoffend, liebend an der Hand der katholischen Kirche wandelt. Auch hierin schließen Sie sich in dankbarer Liebe an Ihren Schwiegervater an, und begehren seinen Rath und seine Belehrung als ein treuer Sohn, der auf dem Wege dankend und ehrend fortwandeln will, auf welchem er durch eine verführerische Zeit Vielen als ein Halt, Trost und Beispiel bis jetzt gewandelt ist. Ach, Gott gebe seinen Segen! Ein frommer, treuer, bescheidener, zu allem Guten fleißiger Bürger und Freund ist in unseren Tagen ein ungemeiner Schatz; und die Zeiten, lieber Freund, dürften viel schwerer und drückender werden! Ich danke Gott von ganzem Herzen und preise Sie glücklich, daß er Sie berufen hat, die alten Tage des geliebten, theuren Franz stützend und helfend zu begleiten! O, versäumen Sie nichts! Wahrhaftig! Seelen wie Franz sind wenige auf Erden mitten in der großen Welt. Alles was Sie von ihm erlernen und fortüben, und weiter übergeben, ist ein Heilstrom, ergossen in eine kranke, verpestete Welt. Gott stärke Sie und sei Ihr Compagnon in allem Ihrem Handel und Wandel. — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

Grüßen Sie den lieben, kranken Maler Brentano. Gott lasse ihn genesen, ich empfehle ihn Gott!

Bleiben Sie mir gut und hilfreich, denn auch ich bin oft betrübt und sorgenvoll in dieser Zeit.

Meinen herzlichen Dank an Herrn Senator für seinen gütigen Brief, ich denke Tag und Nacht seiner Liebe und Treue vor Gott. Grüßen Sie ebenfalls Frau Tonie und alle deren Kinder und Kindeskinder von

Ihrem dankbaren Bruder und Onkel

Clemens.

An seine Schwester Meline von Guaita.

München den 9. Mai 1841.

Liebe Meline!

Vergib mir! Ich habe, ich weiß nicht mehr von wem, gehört, Du seist von mir dadurch betrübt worden, daß ich auf Deine gütige Vermählungsanzeige Toni's nicht geantwortet habe. Ich war aber innerlich und äußerlich durch Gottes Fügung und Zulassung so betrübt und in der Seele gestört damals, und bin es theils noch, daß ich hoffte, Du würdest nach meiner Abbitte durch Bruder Georg, mir verzeihen. Du hast mir auch wohl verziehen und jene Betrübnißäußerung war nur ein Zeichen Deiner schwesterlichen Liebe, und ich danke von ganzem Herzen dafür! Gott lohne es Dir, denn ich verdiene es nicht! Was ich, ohne zu betrügen, hätte schreiben können, wäre eine große Störung in Euerer unschuldigen häuslichen Freude gewesen, vergib mir daher. —

Stelle Dir vor: ein todesmüder, zerlumpter Pilger zwischen Babylon und Jerusalem unter einem Kreuz am Weg in Thränen eingeschlafen, werde von einem Briefe seiner Schwester erweckt, der ihm die Verlobung ihrer Tochter anzeigt. O vergib ihm, wenn er einen Blick zum Kreuze hinauf wirft, und den Inhalt des Schreibens Gott befiehlt, ich wüßte nichts, gar nichts, als lauter Trauer und Betrübniß, sollte ich davon schreiben, das wäre höchst thöricht gewesen. Niemand hätte mich verstehen können, auch bei dem besten Willen, und das Ganze hätte Veranlassung zur Freudenstörung gegeben. Stelle Dir nun vor: derselbe arme Pilger hatte sich aufgerafft und hatte sein Bündel weiter geschleppt, aber leider im Kreis umher. Da erweckte ihn ein Gerede, und er hörte ein paar Wandernde, die ihr Brod in der Nähe aßen, erzählen von der schönen poetischen Hochzeits-

feier Deiner Kinder, und Du habest sogar mit Thränen gesagt, Clemens habe Dir nicht einmal geantwortet. Da besann sich der arme Pilger, denn er heißt Clemens, und schaute um sich in der Nacht, und da er sich unter dem nämlichen Kreuze ruhend sah, weinte er auch und raffte sich auf die Kniee, und betete für Dich und Deine Kinder ein paar Vater unser und Ave Maria. — Besseres kann er nicht, und selbst dies Beste nur allzu schwach und unwürdig. — Liebe Meline! Vergib mir meine Schuld — sieh' nur diesen Brief an, mir erscheint er wirr und confus, ach, wie soll ein solcher Mensch an so festfreudige Leute schreiben! Gott segne Dich und die Deinen; ich schließe, — ich bin nicht krank, aber müde und erkenne meinen ganzen Unwerth, beten wir für einander.

Dein unwürdiger Bruder

Clemens.

Meine herzlichen Empfehlungen an alle die Deinen.

An seinen Bruder Christian.

München den 9. Juni 1841.

Ich danke, lieber Christian, für Deine Zeilen, welche mir Deinen liebevollen, nie verdienten Wunsch ausdrücken, mich zu sehen. Bruder Georg hatte mir schon vor langer Zeit geschrieben, daß er München in diesem Sommer besuchen werde, und ich hatte ihm zugesagt, so er Anfangs Juli komme, ihn zu begleiten, weil ich dann mit Diez im September zurück sein könnte, da ich dann ausziehen muß.

Er schreibt mir aber vorgestern, daß er gehört, ich komme mit Frau Streber, und räth mir dazu, weil ihm die Reise ohnedies etwas mühselig erscheint. Ich würde es auch nie

gewagt haben, ihn dazu aufzufordern; ich glaubte, es ziehe ihn die Kunst hieher, daß er dabei auch an mich gedachte, erschütterte, erschreckte und rührte mich tief. Ich stand vor meinen drei zerbrochenen Stühlen und den Lumpen meines innern und äußern Lebens, zitterte und weinte. Was sollte ich ihm bieten? Ich habe nie die Liebe eines Menschen, am wenigsten die seine, verdient, und daß er sie mir bot, gab mir das Gefühl meines Unwerths im höchsten Grade bis zur Vernichtung.

Es thut mir leid, daß ich seiner guten Meinung, ich möge mit Frau Streber kommen, die schon in zehn Tagen abreist, nicht entsprechen kann, so gern ich es auch thäte, denn ich kann mit meinen unabweislichen, auf meinem Gewissen schwer lastenden Vorarbeiten bis dahin nicht fertig werden. Verzeihe mir und ärgere Dich nicht an mir, wenn ich Dir sage, daß mein Kopf schwach geworden, daß mein Gedächtniß mich verläßt, und daß vor meiner Seele nichts liegt als Schuld, die ich beweinen muß. Verzeihe mir, ich habe wahrhaftig nichts Anderes, als diese Bitte. Nimm fürlieb, ich habe kein anderes Brosämlein in meinem zerstörten Haushalt, ich setze es dem Kreuze täglich, stündlich vor. Verzeihe mir, so ich Deine unverdiente Liebe je beleidigte, o nimm fürlieb mit Jesus, er nimmt es so geduldig auf. Ich habe nichts Anderes, Gott weiß es, alles Andere muß er Dir geben, ich habe nichts, als die Bitte: „Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern."

Es wird mir entsetzlich schwer einen Brief zu schreiben Wahrhaftig, es ist keine Faulheit, keine Geringschätzung, wenn ich schweige, ich habe kein Wort, ich weiß nichts als: vergib! vergib! Und nun will man mich aus brüderlicher Liebe sehen, will mir Liebe erweisen, und wenn Reue und Geistesohnmacht mich es stumm und traurig wird aufnehmen lassen, zittere ich, Gefahr zu laufen, daß die gütigen Geschwister mich für undankbar halten, und doch wahrhaftig habe ich nichts Anderes, als die Bitte: Verzeiht, o verzeiht, und betet für mich!

Sobald ich auf irgend einem Ruhepunkte meiner Arbeit bin, was, hoffe ich, in den ersten Tagen des Juli sein kann, will ich es wagen, nach Aschaffenburg und Frankfurt zu kommen. Mißverstehe das Wort wagen nicht, ich wage allerdings. Man will mir Liebe beweisen, und ich verdiene sie nicht u. s. w. Ich bitte Dich, sei barmherzig und zürne mir nicht, wenn ich Dir sage, daß ich mich fürchte, in die Heimath zu kommen, die mir unaussprechlich fremd und unheimlich ist, wo ich, der sich selbst ganz hilflos und ohnmächtig fühlt, so daß ich jeden Tag mit Thränen beginne und oft auch schließe, Niemanden helfen kann, und Liebe empfangen soll in einer Armuth des Herzens, die Niemand kennt als Gott, der sich erbarmen möge, und alles das im Unterlassungsfall unter der Gefahr für lieblos gegen meine Geschwister zu gelten.

Es wäre nicht recht von mir, so ich irgend Anspruch auf den Glauben an Geschwisterliebe in mir machen wollte, nein! das kann ich nicht. Ich habe all mein Lebenlang vor ihnen gestanden wie der verlorene Sohn, wie ein Bettler, der um Duldung und Hilfe fleht, die mir zu geben Gottes Barmherzigkeit ihr Herz bewegte.

Ach! bewege der barmherzige Gott auch ihr Herz, mir zu verzeihen, daß ich Nichts zu geben habe, daß ich mich schäme und fürchte, vor sie zu treten. Soll ich ihnen mein Herz öffnen? Sie würden es nicht verstehen, oder mich für einen Thoren halten. Soll ich es ihnen verschließen? O, das ist eine große Pein, es fließt über oder es bricht.

Aber ich muß abbrechen, denn, o ärgere Dich nicht! schon zwei Tage schreibe ich an diesem kurzen, nichtssagenden Brief, so schwach und geschlagen ist meine Seele — und ich soll reisen ins Getümmel, ins Gerede, ins Getös! O, du mein Gott, sei mir gnädig und barmherzig — Alles, wie du willst, und nicht wie ich will.

Schon wieder ein Tag! — Bist Du glücklich, ich kann Dich nur betrüben, hast Du Leiden, ich kann sie nur mehren, und ihr wollt euch an mir erfreuen!! —

Sorge nicht, daß ich etwa in große Wirren oder gar sündhafte Verhältnisse gefallen, nein, Gottes Barmherzigkeit hat mich bewahrt; aber ich bin tief betrübt und — vergib mir — ich fürchte mich vor Dir, Du wirst Dich an mir ärgern, und doch bin ich ohne Widerspruch, aber todesmüde.

Gib diesen Brief Deiner Frau zu lesen. Sie wird mir dann vielleicht verzeihen, wenn ich ihr etwa theilnahmslos bis jetzt erschienen bin, sie möge doch dann und wann für mich beten und Geduld mit mir haben, Gott wird es ihr vergelten. Sie soll mir verzeihen, wenn sie mich für einen anderen Menschen gehalten hat, ach! man irrt sich so in sich selbst, warum nicht in den Anderen. — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — —

Ich muß schließen, — es sei dann Gott hindert es wirst Du Geduld mit mir haben müssen — ich komme den Anfang Juli.

Gott erhöre Dein Gebet für Deinen armen Bruder

Clemens.

Fragment.

München, Freitag den 7. August 1841.
Morgens 7 Uhr.

Guten Morgen! „Gelobt sei Jesus Christus, gegrüßt sei seine heilige Mutter, welche der heilige Geist gegrüßt, die gnadenvolle, gebènedeite unter den Weibern und die gebenedeite Frucht ihres Leibes. Ach möge sie für mich armen Sünder bitten, jetzt und in der Stunde meines Todes.“

Als ich niederkniend so betete, hörte ich nahe Stimmen außerhalb des Fensters und sah mir gegenüber, über dem Dache des Glockengießers, einen gefährlich stehenden Dachdecker, der seine Leiter befestigte und mit dem Gesellen sprach, der ihm das Nöthige aus der Dachluke zureichte. Ich sah mit Beben dem äußerst gefährlichen Thun einige Minuten zu, mir kam eine innere Mahnung: Gott schickt mir eine Parabel meiner Stellung im Leben und der eines Jeden ....; ich gedachte an Möhler, an Klee, welche Gott an unsere Wege geführt, die uns lieb waren und die Hände freundlich boten; ach! ich zitterte und betete um so herzlicher für Dich und mich, den Unwerthen. — Gott helfe mir! Ich stehe in seiner Hand, ich bin nicht stolz, aber sehr arm und voller Schmerzen! Wie barmherzig und treu war mir Gott, wie viele Gnade hat er mir geboten und wie oft ließ ich sie fallen, und auch jetzt stellt er mir den Dachdecker mitten in mein Frühgebet. Ach! er kann fallen! ach Gott, sei mit ihm, daß er nicht falle! Da wendete mich mein Gebet für den Dachdecker von ihm ab, und als ich geendet, war er wieder glücklich herein u. s. w.

An seine Nichte Sophie von Schweitzer.

München, Montag den 13. December 1841.

Meine geliebten, gütigen Angehörigen und Geschwister, Freunde und Wohlthäter!

Ich sehe Euch noch immer so theilnehmend und liebevoll vor meinen Augen, wie Ihr Donnerstag den 25. November gegen Morgen am Hausthor standet, da Euer armer, kränklicher Bruder voll Betrübniß, und Dank, und Liebe in den Wagen stieg und von Euch weg fuhr. Gott lohn's! Gott

lohn's! sage das Allen, liebe Sophie! Besonders aber flehe ich Dich herzlich an, wenn Du für die Deinigen betest, ach! schenke mir auch ein Vater unser und Ave Maria; sieh', mein liebes Herz! dann weiß ich doch Morgens wo ich bin und wem ich gehöre; ich gehe dann mit Dir durch das Sandgäßchen zu unserer lieben Frau hin und zurück und bete dann auch für Dich und die Deinen. Du wirst einst mit gerührtem Herzen erkennen, welchem innerlich ärmsten Menschen Du dieses Almosen gegeben! O, mein liebes Kind! es wäre nicht gut, es wäre sehr traurig, wenn Dieses nur eine Redensart zwischen uns bliebe. Ich will es treu halten; o, thue es auch, bitte für den armen Clemens. Ich will es Euch wahrhaftig von ganzem Herzen zurückgeben; auch Deine Kinder bitte darum, und Herrn van der Meulen. Ich flehe zu Gott, er möge Dich für mich betteln lehren. Deinem guten Vater danke herzlich für alle so herzliche Liebe und Geduld, die er seinem armen und unwürdigen Bruder erwiesen hat. Gott lohne ihm mit reichlicher Erhörung des Gebetes für sein Heil und Wohlergehen. Ebenso geschehe auch Deinem lieben, redlichen Mann; auch ihm meinen herzlichen Dank für seine Geduld, Nachsicht und Güte. Allen Geschwistern und Neffen herzlichen Dank. Jedem, den Du siehst, richte es aus; Keines möge mir zürnen, Alle vergeben. Ich will Aller nach Kräften vor Gott gedenken, der sich unser Aller mit seiner Gnade erbarmen möge, auf daß wir ihm wohlgefällig werden können. — Auch Deinen Dienstboten danke, besonders der Kathrine, sie hat mir gar gutmüthig und freundlich, aus Dankbarkeit gegen Dich, gedient. — Sieh', liebes Kind! nun habe ich schon eine Menge Zeilen geschrieben und es steht noch gar nichts darin, und je herzlicher ich es meine, je elender und leerer wird das Geschreibe, und doch muß ich mich immer und immer besinnen und brauche viel Zeit dazu. Ja, liebe Sophie, darum ist auch wohl für mich zu beten, daß mir Gott den Verstand stärke, damit ich ihn

nicht ganz verliere. O thue, meine Liebe, für meinen armen Kopf, was Dir Dein reiches Herz sagt, bete, daß mir Gott helfen möge.

Bis Würzburg, wo wir Freitag den 26sten Abends ankamen, hustete ich noch sehr viel. Wir setzten uns den 27sten, Samstag Mittag elf Uhr, in den Eilwagen und waren allein bis München, wo wir Sonntag den 28sten Abends halb sieben Uhr ankamen. Ich hatte in Würzburg einige Spielereien von Wachs gekauft, da der Eilwagen aber abfuhr, ehe sie mir verpackt in das Wirthshaus gesendet wurden, bat ich den Dr. Reuß, unseres Herrn Reuß Bruder, mir die Schachtel zu senden und sich die Auslage von Herrn Reuß in Frankfurt vergüten zu lassen; ich habe die Schachtel richtig erhalten, und lasse Freund Reuß mit freundlichem Gruß bitten, seinem Bruder mit herzlichem Dank für seine Güte, so bald als möglich meine kleine Schuld zu vergüten. Nach einigen Tagen hat es sich mit meinem Husten gebessert und er scheint ganz auf dem Abzug. — Grüße den Dr. Müller und danke auch ihm für alle Freundlichkeit und Sorgfalt, die er mir gewidmet hat. — Frau Willemer meinen Dank für alle ihre treue Aufmerksamkeit und Geduld mit mir verkehrten armen Menschen. Der gute Steinle soll mir doch noch ein wenig Zeit lassen ihm zu schreiben und zu danken; ich erwarte erst die Durchzeichnung der Euphrosine vor Weihnachten mit Eilwagen; der Name der jetzigen Wohnung ist Frühlingsstraße Nr. 11 ebener Erde. Theile ihm etwa diesen Brief mit. Ich habe kein Hehl vor ihm und er kann doch recht daraus sehen, wie arm es mir zu Muth ist, und dann betet er mit den Seinigen für mich, wie ich sein auch immer gedenke. Er möge mir die lieben Pratobevera freundlich grüßen. In der Kirche wollen wir uns alle recht lieb haben. — Herzlich seien auch Lulu und die Ihrigen gegrüßt. Tausend Dank für ihre Liebe und Geduld u. s. w. Vor Allem grüße den theuren Franz

und Toni und alle die Ihrigen, Gott schenke ihnen allen Friede, Seelenstärke und Freude in seinem heiligen Willen.

Vergib, ich muß schließen, ach, und nun habe ich dem lieben Christian und seiner Emilie noch nicht geschrieben, die mir so viel Gutes erwiesen. Ich habe es in tiefer Empfindung erkannt, aber ich bin so wirr und in Unordnung, sie sollen mir doch verzeihen, ich bitte Dich, theile ihnen diesen Brief mit, bis ich selbst schreiben kann. Ich weiß es, theures Herz! Du thust mir Gutes, Du sorgst für mich, Du hilfst mir, Du glaubst mir, wenn ich Dir sage: ich bin

Dein armer dankbarer

Clemens.

An seinen Bruder Christian und dessen Frau. *)

München den 25. Februar 1842.

Herr, dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden!

Der Herr hat gegeben und hat genommen, gelobt sei der Wille des Herrn!

Geliebte Geschwister!

Heute, als ich endlich dieses Blatt vor mich legen konnte, um Eueren liebevollen Zeilen zu antworten, empfing ich im Augenblick, da ich die Feder eintauchte, einen Brief des geliebten Steinle, der mir meldet, wie Gott Euch heimgesucht und sich Euer Kindchen mitgenommen.

O, das ist ein bitterer Schmerz, aber doch nicht zu bitter für die Gnade, welche er bezahlt. Euer Kind wird nicht

*) Nach dem Tode eines neugeborenen Kindes.

sündigen auf Erden, es wird keinen Theil nehmen an der entsetzlichen Welt und drohenden Zeit, es wird nichts verschulden an Euch und seinen Geschwistern, und Ihr werdet nichts versäumen; der himmlische Vater hat es in seine Klein-Kinder-bewahranstalt von der Gasse, von der Landstraße hinweggenommen. Es ist das Glücklichste von Euch, von uns Allen, und hat doch auch mit der Lösung einer bedeutenden Lebensaufgabe seine Kindespflichten treuer und vollkommner erfüllt, als irgend eines seiner Geschwister dies vielleicht je vermögen wird. — Es hat mit reinen Händen Euch das eine Blatt seines Lebens aufgeschlagen und Euch einen weiten und tiefen Blick in unsere Armuth und Thorheit und in die unerforschlichen Absichten des Vaters im Himmel zu thun gelehrt.

Wie gütig ist Gott! Er nimmt Euch das jüngste Kind von dem Arm in seinen Schooß, auf daß Ihr die älteren Geschwister desto treuer und achtsamer zu ihm führen könnt. Die Pflichten, welche Ihr dem von Gott heimgeholten nicht erfüllen könnt, sind den zurückgebliebenen vererbt und mögen ihnen und Euch zum Heil werden! — „O Maria, ohne Sünd' empfangen, du unsere Zuflucht, bitte für uns!“ —

Euer liebevoller Brief an mich, hat mich herzlich gerührt, aber die Antwort war mir nicht gleich möglich. Von Ende Januar bis jetzt, Ende Februar, gegen sechs Wochen lang, war ich ziemlich krank an Leib und Gemüth, es war Fortsetzung und Entwickelung der in der Heimath begonnenen Krankheit. Ich durfte die Stube während vier Wochen nicht verlassen, und konnte wegen stark angeschwollener Füße keine Schuhe noch Stiefel mehr anziehen u. s. w. Dabei mußte ich unaufhörlich weinen und war von Trauer und aussichtloser Sorge ganz zerstört. — Ich konnte kaum einen Brief lesen, viel weniger einen schreiben.

Da ich hinreichende Fürsorge und Pflege hatte, hätte eine

nothwendig ungenaue Erwähnung meines Befindens Euere Theilnahme nur betrübt und verwirrt, ohne mir helfen zu können. Ich war auch so abgespannt und schwach im Kopf, wie theils noch, daß ich Tage lang an der Feder kaute und kaum drei Zeilen zu Stande brachte. So konnte ich denn nicht schreiben und wartete die bessere Stunde ab. Und nun, da die Füße wieder im Normalstand, aber in lederne Strümpfe eingeschnürt sind und ich wieder ausgehen und essen und trinken kann, setzte ich mich nieder, Euch zu danken für den liebevollen Gevatterbrief mit der Anzeige, daß ich Euch in gleicher Stunde schier zu Exequien hätte einladen mögen. Da empfing ich Steinle's Anzeige von des Kindes Heimholung. Gott tröste Euch, das liebe Kind ist zu beneiden! — Mit Rührung vernahm ich aus Steinle's Brief die liebevolle Theilnahme, welche die Geschwister und Nichten Euch bewiesen, segne sie Gott dafür und Euch selbst, daß Ihr durch Wandel und Beispiel und durch fromme, katholische Zucht Euerer Kinder, ihnen manche Erweckung, Mahnung, Tröstung zuführen möget, welche eine mehr den Einflüssen der Welt ausgesetzte Stellung ihnen heilsam machen könnte. Ach, Gott lehre Euch Alles, und Euer Herz übe es treu. —

Mir aber vergebt, daß ich so spreche. Ich fühle wohl mit vernichtender Beschämung, daß es mir nicht geziemt, aber es treibt mich die Noth, ich fühle mich so arm und schuldvoll, daß ich überall betteln möchte nichts zu versäumen. O, welche mannichfache, verzweifelte Noth ist in einer großen Familie! Noth, welche wie die buntesten Edelsteine zu schimmern, sich zu Tode arbeitet, und wie könnten Alle sich einander helfen, sich stützen, ergänzen, zurechtführen, wenn sie in Einfalt aus der einzigen Quelle des Heils tränken und sich daraus erquickten. Wie ist mir von allen Geschwistern der selige Herr Bruder Anton stets eine Erbauung gewesen, und der geliebte Franz ist

es noch, und die theuere Nichte Sophie, wie tröstet und erbaut sie Alles, wie wird sie Allen zum Heil und Segen; ach wachet über Eueren Kindern! O, daß sie fromm und gottesfürchtig werden, dann kann eines dem anderen helfen, und Alle kommen zum Ziel. —

Ich habe Frau Arndts so eben Gottes Fügungen mit Euch mitgetheilt; sie fleht herzlich zu Gott, er möge Emilien Ergebung und Frieden schenken, damit sie genese und erstarke, ihren lieben Kindern ferner treulich vorzustehen. Auch ich bitte Gott von Herzen darum, so oft mein Bewußtsein mit Klarheit sich zu Euch hinwendet, das geschieht täglich, denn Ihr habt, ohne daß ich es verdiente, mir herzliche Liebe bewiesen, so viel Ihr vermochtet, und Emilie wahrhaftig bis zur Beschämung meines Unwerths. Aber ich vermag doch nicht zu genügen; denn mein Kopf ist schwach, mein Gemüth sehr zerstört, und ich muß mich zugleich zu einer Generalbeichte vorbereiten, und unzählige andere Sorgen bedrängen mich, so daß ich nicht aufhöre die liebe Mutter Gottes um Hilfe anzurufen.

Der liebe Herr Diez ist am Montag mit dem genesenen Mariechen abgereist. Er war mir hier von ungemeinem Trost, wie von Gott hieher beschieden; diesem treuen, frommen, starken, demüthigen Helfer gegenüber lernt man die Worte mit Ehrfurcht beten und für sie danken: „Unser tägliches Brod gib uns heute."

Gott tröste und stärke Euch zu allem Guten! Ich kann nicht mehr schreiben. Dank und Liebe und Gruß an alle Kinder. Vergebt und habt Geduld mit mir.

Euer Bruder

Clemens.

An seine Nichte Sophie von Schweitzer.

München den 10. März 1842.

Mein herzlich geliebtes Kind!

Der gute Steinle hat Dir nun schon berichtet, wie es Deinem unwürdigen Freund und Diener geht, der nicht ohne Thränen an Dich denken kann. Ich bin jetzt, was man so nennt, so ziemlich am Leibe ganz gesund, und wenn ich mit diesem Briefe fertig bin, wende ich mich zu der Krankheit meiner armen Seele, erforsche mein Gewissen, und bereite mich zu einer Generalbeichte. Es ist dieses zum zweiten Mal in meinem Leben.

Ich schreibe es Dir, auf daß Du helfen mögest, mir von Gott durch die allerseligste Jungfrau eine klare Erinnerung, ein aufrichtiges Bekenntniß und eine vollkommene Reue zu erflehen. Indem ich, auf der Höhe des Lebens angelangt, fühle, daß der Abhang vor mir ist, sitze ich wie ein armer, müder und kranker Wandersmann unter einem Kreuze des Weges, ein wenig Wasser aus dem Quell zu trinken und ein Stückchen Brod zu essen, dessen Du und die Deinigen mir auch ein Theil in den Ranzen gesteckt haben; lohne es Gott viel tausendmal an euch und eueren armen Seelen! — Mir nicht ferne, auf einer kleinen Anhöhe von vielen Abgründen unterbrochen, liegt von der untergehenden Sonne beleuchtet das himmlische Jerusalem, die Stadt Gottes, unser Aller Ziel; barmherziger Gott, wie soll ich es erreichen? Nichts Unreines, noch Ungerechtes wird dort eingelassen. Am Thor ist strenge Rechnung, bis auf den letzten Heller muß bezahlt sein; jedes vergebliche Wort wird verrechnet; ach! da suche ich wohl in meinem Wanderbüchlein nach und blättere in meinen Pässen und Rechnungen. Mein Paß ist ausgestellt in der heiligen Taufe nach dem himmlischen Jeru=

salem; aber auf allen Stationen gen Babylon zu ist er visirt. Weh! ich bin nicht auf dem rechten Wege gewandelt. Viele aber, die vor und nach mir ausgegangen und theils mit mir gewandert, sind bereits vorübergezogen, und wie Viele habe ich sagen hören, als sie nahe zum Flecken kamen, und daß es schien, als wolle der Herr von ihnen scheiden: „Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneigt." Ach, mit so Vielen, die mit mir gewandelt, ging er hinein und brach ihnen das Brod und ihre Augen wurden ihnen geöffnet; sie erkannten ihn und er verschwand. Ich aber achtete nicht und irrte nach allen Seiten hin, wie in einem Labyrinth; nun aber, da meine Sonne tief steht, und ich krank und müde mit schwerer Last auf dem Wege schwanke, tönt die Stimme des Erlösers vom Kreuze: „Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken; nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig, so werdet ihr Ruhe finden für euere Seelen u. s. w." Da sank ich unter dem Kreuz am Wege nieder, und da es bereits dunkelte, daß ich kaum meine Pässe und Schuldscheine mehr lesen konnte, hob ich sie weinend hinauf zu Dem, der vom Kreuze niedergesprochen, und noch halte ich sie flehend empor, der Stunde harrend, daß er sie mir abnehme. Der volle Mond aber ging auf und erhellte die Umgegend, und mich aufrichtend, erkannte ich mich in den Räumen und Umgebungen meiner Jugendzeit. Manches war anders, hier ein Gartenbeet erhöht, dort eines abgegraben; aber Alles war zum Erkennen und Erinnern und Erschüttern! Bis zu meiner frühesten Jugendzeit sah ich all die Geschwister, Verwandte und Hausgenossen wieder, die sich hier bewegt, und all' meinen Bezug auf sie in Gutem und Bösem. Manche unter ihnen hast Du nie gekannt, liebes Kind; vor Allem aber mußte ich dankbar und glücklich preisen den seligen Bruder Anton. So lange ich lebe, habe ich nur

Gutes von ihm gesehen, immer hat er gebetet und geduldet und ist in Armuth und Demuth gewandelt. Liebes Kind! er hat von Gott und allem Heiligen, wo nicht mehr als die anderen Geschwister, doch durchaus mehr gewußt als ich — denn ich wußte nichts davon. Unendlich Viel habe ich ihm zu danken, sein Schutzengel schützte ihn vor der Neckerei meines und der Geschwister Muthwillen; er war in seiner Einfalt und Gottesfurcht isolirt, in steter, treuer Übung der katholischen Religion und aller kirchlichen Feier, und sagte mir im Vorübergehen wohl auch ein mahnendes Wort — aber ich folgte ihm nicht, wenn ich gleich im Innersten die Wahrheit fühlte. Alles dessen mich jetzt erinnernd, erkannte ich meine Schuld, dankte Gott für ihn und that ihm herzliche Abbitte. Nah' um seinen ehemaligen Wohnraum her, sah ich den ganzen Lebenskreis der Schwestern und ihrer Freundinnen und Freunde sich entwickeln; ich erlebte all' mein Leben mit ihnen noch einmal. Alles sah ich wieder unter meinen Augen um mich her vorgehen; sah auch, wie damals, in dem stürmischsten Momente meiner Seelenverwirrung Du, liebste Sophie, als ein kleines Mädchen mich ungemein rührtest, ich habe es nie vergessen, in all' meinem Elende nicht. Ich saß in großer Angst und Verwirrung ganz vernichtet bei Deinen Eltern am Nachtessen, die innere Qual ließ mich nicht ruhen, ich stand auf und setzte mich auf's Sopha; da brachte Dich die Mutter als ein etwa dreijähriges Kind und hob Dich unter den Anwesenden umher, „Gute Nacht" zu sagen, es brannte eine hängende Argand'sche Lampe über der Mitte des Tisches; Du lachtest die Flamme an und strecktest, begierig nach ihr fassend, die Händchen nach dem Lichte aus, und man trug Dich hinweg; ich sah dies mit einer tiefen Zerknirschung: die Unschuld streckte sorglos die Händchen nach dem Lichte in die Flamme, während die Schuld in unaussprechlicher Angst zu der Finsterniß floh. Alles dies und unzähliges Andere tauchte rings umher in der Mond-beleuchteten Umgebung vor meiner Seele auf, als ich

eine zeitlang unter dem Kreuze, zu dessen Füßen ich hingesunken gewesen, aufgerichtet umhergeschaut hatte. Als ich aber nun erschüttert und krank wieder niedersaß und der Mond sich verhüllte, traten unzählige Bilder der Schuld und Reue leuchtend am Nachthimmel des Gewissens hervor; ich streckte die Hände nach irgend einem Trost. Ach, kann ich denn nirgend etwas Gutes zur Vergütung thun? so schrie ich krank in meinem Herzen aus, und fühlte bald die Hand jenes Kindes in der Meinigen, die mich vor vielen Jahren, so unschuldig nach dem Lichte fassend, am Rande des Verderbens erschüttert hatte. Du, liebe Sophie, setztest Dich zu Deinem armen, kranken und traurigen Oheim, pflegtest und tröstetest ihn, ja erwiesest ihm Liebe und Vertrauen. Manchen Rath in mütterlicher Sorge in Bezug auf Deine Knaben wünschtest Du von mir, und ich vermochte ihn nicht zu geben, und hätte ich ihn geben können, so fehlte mir doch alles Recht, alle Würde dazu. Was ich aber sagen konnte, nahmst Du gütig und geduldig auf, und so sagte ich Dir: „Gib ihnen daher, wo Du es her hast, in Deiner Jugend und noch jetzt, von Deinem heiligen Schutzengel, von dem frommen, redlichen Marx und von der treusten Mutter, der katholischen Kirche. — — So mancherlei Gott verdankend und von Gott erflehend, saßen wir schüchtern zusammen unter dem Kreuze. —

Den 10. April. Ich begann wieder zu kränkeln, wie Du von Steinle hören kannst. So lange hat mich mein Kränkeln hingehalten; ich bin noch nicht mit meiner Generalbeichte zu Stande. Darum bete, mein liebes Kind.

Gott erhöre uns! Gott segne meinen armen, guten Willen!

Dein

Clemens.

(Den 10. März begonnen und den 10. April vollendet.)

An Dieselbe.

München den 18. April 1842.

— — — — Von dem neuen Bischof erwartet man lauter Gutes. W. stimmt durchaus mit dem würdigenden Urtheil über unseren neuen Seelenhirten überein, dem er nur eine kräftigere Gesundheit wünscht. O! möchte doch in allen seinem Hirtenstab unterworfenen Schäflein, deren Seelen von ihm werden gefordert werden, und besonders in uns selbst ein neuer treuer katholischer Sinn erwachen, ihm durch Beispiel und Gebet sein schwer verantwortliches Amt mitwirkend zu erleichtern. Ich glaube, liebste Sophie, es wird nicht ohne Segen sein, wenn Du selbst Deine Knaben aufforderst, täglich ein Vater unser und Ave für den neuen Herrn Bischof zu beten und es manchmal mit ihnen betest. Veranlasse doch Herrn van der Meulen, den Kindern über die hohe Würde und Pflichten des Bischofs zu sprechen, und wie man für ihn beten soll u. s w. — Solche in der Kindheit gehörten Worte wirken oft bis zum Ende des Lebens, ich weiß es von mir; in der Priestern und rechtmäßiger Obrigkeit feindlichen Revolutionszeit meiner Jugend hörte ich nie Gutes von diesen Würden und Ämtern, und sie blieben mir fremd und wurden mir verhaßt; ich betete nicht für den Bischof, ich wußte kaum von seinen violetten Strümpfen; vor dem Antichrist aber, von dem mir Herr Schwab sehr lebhaft erzählt hatte, zitterte und bebte ich und thue es noch bis auf diese Stunde. — Ich weiß, daß Du die Wahrheit hievon tief fühlst und Dich nach katholischen Eindrücken für Deine Knaben herzlich sehnest, bittest Du aber darum und empfängst nicht gleich, so lasse Dich das nicht irren, sondern lies und thue, wie im Evangelium steht (Lucas 11, 5—14), es sind die Worte Jesu selbst und folgen unmittelbar auf das Vaterunser. Du brauchst also keines Menschen Rath, wie Du geistliches Brod für Deine Kinder empfangen sollst, Jesus selbst hat Dir befohlen, was Du thun sollst: immer wieder und wieder

anpochen. — Du mußt nicht denken, ich hätte aus Fahrlässigkeit so lange aufgeschoben Dir zu schreiben; es ist nicht so. Als ich Deinen Brief las und so auch jetzt, da ich es soeben wieder gethan, befiel mich eine tiefe Wehmuth; wie soll ich darauf antworten, und doch muß ich es; sage, lieb Herz! wie ist es möglich oder schicklich zu schreiben, und doch muß ich es jetzt thun wie folgt: Ich habe immer in der Natur unserer ganzen Familie, aller meiner Geschwister, eine große Anlage zur Güte und Liebe, Theilnahme, Hingabe an das Rechte und Wahre gefühlt, ja ich fühlte alles das sogar in meinem Herzen. Ach, ich dachte schon vor vielen Jahren, als ich noch unter den Geschwistern lebte, oft einsam zwischen alten Fässern auf dem Speicher sitzend, ach, was hätten wir doch Alle werden können: so gut, so fromm, hilfreich und trostreich, für einander und ein Heil allen Nebenmenschen; o, wir hätten wohl heilend und heilig werden können, wir hatten wohl Alles dazu, und was ist aus uns geworden? Wie eine Menge kostbarer Mineralien, Kristalle und Erzstufen, die man lose zwischen Wäsche in einem Koffer auf dem Wagen versendet, wie sie ankommen als eine unkenntliche, zerriebene Masse von Zunder und Staub, so ist Alles gestaltlos und vernichtet; wir sind Nichts mehr, wir gelten Nichts, wir wissen nicht mehr, wer wir sind, ahnen kaum, wer wir waren. Endlich aufgelöst in Wind und Wetter und Thränen der Leidenschaft, und wieder stillestehend in Noth und Kummer, schossen hie und da wieder einige Krystalle an und gaben Zeugniß, was hier Alles zu Grunde gegangen. O, das fühlte ich oft mit herzzerreißendem Weh, während ich mit am tiefsten in der Zerstörung lag. — Liebe Sophie! der Grund der Zerstörung lag darin, daß man alle diese köstlichen Gottes-Erzstufen nicht mit religiöser Andacht und Weihung umgeben und vor der gegenseitigen Zerstörung bewahrt hatte. O mein Kind! wir hatten nichts genährt als die Phantasie, und sie hatte uns theils wieder aufgefressen. Wenn ich nun in Deinem

ganzen Wesen, und in Deinem Bezug auf mich, und also auch in Deinem Briefe, das ganze Maß jener, der Familie inwohnenden Liebe und Theilnahme fühle und genieße, so fühle ich ein tiefes Leid, daß Alles das in mir und den Geschwistern nur vermischt und zerrissen vorhanden ist, wenn gleich die elenden Trümmer auf dem Bruch hie und da glänzen. — Ich fühle also bei diesen Eindrücken die unendliche Verletzung, die ich und Andere durch den Verlust der Religion und durch die Hingabe an die Welt und ihren Dienst erlitten haben, und dieses Gefühl erfüllt mich mit Leid und Reue; denn wäre ich gehorsam und treu gewesen dem Gebote, das auch ich gelernt wie Du, ich könnte mich auch glücklich preisen. Es scheint dieses schwer zu schreiben, weil man fürchtet, es möge wie Neid erscheinen, oder möge den Anderen zu einem falschen Selbstgefühl versuchen; es ist aber keineswegs dies die Veranlassung dieser Schwierigkeit, nein, es ist nur die Reue um verlorenes oder vergeudetes Gut. Und so sei es denn hingeschrieben als eine neue Aneiferung für Dich, in dem treuen katholischen Wandel muthig, ohne Qual, unter Gebet fortzufahren und Deine Kinder und alle Dir nahegestellten Seelen mit unverletzlicher Gewissenhaftigkeit auf dem Wege der Religion fortzuführen, und so viel Du vermagst, zu schützen und zu stützen! — Die selige Emmerich hatte ein Sprichwort, dessen Wahrheit sich mir jetzt aufdringt: „Taugt es nicht in den Topf (als Speise gekocht zu werden), so taugt es doch unter den Topf (als Zunder und Feuerung, um die Speise zu kochen).“ Das fühle ich jetzt, indem ich Dir meine Armuth schildere; — Gott segne meinen guten Willen! — Koche Dir und Deinen Kindern und alle den Deinen die Suppe damit! und lasse mich mitessen, vergelt's Gott tausendmal, ich habe schon mitessen dürfen. — Ich komme nun in Deinem Brief auf die Bitte, Dich mit Rath und That in Bezug auf Lectüre für Deine Kinder zu unterstützen; Du fragst mich auch um einige bestimmte Bücher, die hier zu haben seien. Durch meine Krank-

heit und seltenes Ausgehen bei kurzen Tagen, war es mir bis jetzt nicht möglich, mich um diese Schriften umzusehen, was doch so bald als möglich geschehen soll. Im Allgemeinen kann ich aus eigener Erfahrung und aus der Erfahrung vieler trefflicher Eltern und Erzieher vor der allzubeförderten Leserei der Jugend nur warnen, besonders in unserer Zeit. Erst heute sagte ein tüchtiger Erzieher und gelehrter Schulmann, der selbst eine große Familie hat, zu mir: „Ich habe es mir zu einer Gewissenspflicht gemacht, die in unseren Tagen allgemein eingerissene und gehegte und gepflegte Lesewuth unter allen Altern und Ständen, von meinen Kindern, wie eine Pest, fern zu halten, und ich habe die Erfahrung gemacht, daß sie allen ihren mit Lesereien überfütterten Kameraden an Geschick, Verstand, Gemüth und Wissen durchaus überlegen geworden sind. Sie müssen ihre Lectionen tüchtig und gründlich auswendig lernen. Zur Erholung oder Zerstreuung dürfen sie höchst selten und nur mit großer Auswahl lesen; ich lasse sie unschädliche Leibesübungen und Handarbeiten treiben, wobei sie gesund und sittenrein bleiben; durch das immer fortgesetzte Lesen vieler abwechselnden, spannenden Geschichten ohne alle Wahrheit, oder doch mit einer durchaus lügenhaften antikirchlichen, demagogischen Färbung, was heutzutage schier immer der Fall ist, geht das Interesse an ernsten und religiösen Studien verloren. Es entsteht durch das allzuviele Lesen endlich eine unwiderstehliche Näscherei, ein Lesehunger ohne Verdauung und Sättigung, bei welchem das Gedächtniß in stetem Durchfall ganz zu Grunde geht, was aber etwa hängen bleibt, ist der verderbten menschlichen Natur nach meistens nicht das bessere. Wenn man aber bedenkt, in welchem Grade, absichtlich, die größte Masse aller, und besonders der Jugendschriften, wo nicht gegen alle Religion, doch gegen die katholische Kirche vergiftet sind und nothwendig ebenso gegen den Gehorsam unter die rechtmäßige Obrigkeit u. s. w., so ist die größte Auswahl und Vorsicht in der Lectüre der Jugend noth-

wendig. — Wie verehrt und allgemein empfohlen, als unschuldig in sittlicher Hinsicht, sind nicht Schiller's Schriften; man schenkt sie der Jugend, sogar der weiblichen, und doch ist er ohne alle christliche Religion, und im Historischen, z. B. dreißigjährigen Krieg, sowohl ohne Religion, als ohne alle gründliche historische Wahrheit; da ihr Gegenstand aber theils ein Religionskrieg ist, so sind schon sehr viele Leser aus Pietät gegen den großen Schiller um ihre Pietät gegen die Kirche gekommen, und somit um den Glauben an die Aussprüche des heiligen Geistes, der die Kirche durch den Mund des heiligen Paulus eine Säule und Grundveste der Wahrheit nennt. (1. Tim. 3, 15.) Wenn die Jünglinge erst fest in der Religion gegründet und durch tägliches Gebet und den Gebrauch der heiligen Sakramente gegen böse Einflüsse geschützt, wenigstens bewaffnet sind, können sie solcher Lectüre gefahrloser begegnen, womit jedoch keineswegs gesagt sein soll, daß man sie zu derselben entschieden veranlassen sollte, indem sie in jedem Falle durch dieselbe könnten in Versuchung geführt werden, weil man ja doch nie einen entschiedenen Maßstab für den Grad ihrer festen Begründung haben kann Es wird daher immer das Sicherste bleiben, sie treu anzuhalten zur gewissenhaften Erfüllung ihrer Religions- und Schulpflichten, und außerdem ihre Musestunden etwa mit Botanisiren und Gartenbau, Mineralogie u. s. w. auszufüllen, jedoch immer mit einiger Gründlichkeit. Auch bieten sich Handwerke, z. B. Drechsler u. s. w, hier vortrefflich dar. —

Ich habe Dich in Frankfurt schon aufmerksam darauf gemacht, Deinen Bruder Louis zu bitten, seine Bücher zu sich nach Hause zu nehmen, und Herrn van der Meulen zu bitten, das Sammelsurium von Büchern, welche wie herrenlos unten im Schrank stehen, durchzumustern und zu ordnen, damit das ganz Verderbliche vernichtet, das Untaugliche verkauft werde, in jedem Falle aber Alles verwahrt und verschlossen, was einst der Lesebegierde Deiner Knaben ein heimlicher, und darum um so

schädlicherer Genuß werden könnte. Ich weiß aus eigener Erfahrung, was Lesesucht durch die Entdeckung solcher in Familien zerstreüter Büchernester für große Gefahren laufen kann. Schon das Eingehen in die Versuchung, ein Buch heimlich bei Seite zu bringen und ohne Wissen der Eltern zu lesen, wäre es auch nicht eben ein gefährliches, macht es dazu; denn auf diese Weise wird alles Böse gelernt und geübt; es sind dieses die Wege des Lugs und Trugs, der Näscherei, des Diebstahls und alles Bösen. Eine fromme Mutter, welche betet: „und führe uns nicht in Versuchung," muß auch Alles beseitigen, wodurch die, von denen sie Gott Rechenschaft geben muß, in Versuchung geführt werden können. — Ich zweifle zwar nicht, daß Deine Knaben zu treu und fromm von Dir bis jetzt gehütet sind, als daß sie Gefahr liefen, aber ich warne doch der Zukunft wegen, denn ich bin in solcher Gelegenheit in viele Versuchung eingegangen und schwer darum beschädigt worden. Zum Beispiel: als ein Knabe von etwa zehn Jahren ward ich in Pension bei einem alten, sehr frommen Ex=Jesuiten erzogen; ich entdeckte in dessen Büchersammlung eine deutsche Übersetzung von Tasso's befreitem Jerusalem und las sie heimlich zu meinem großen Unsegen. Die Liebeshändel von Rinaldo und Chlorinde, und besonders die schöne Zauberin Armide verwirrten mein ganzes Gemüth und legten einen tiefen, ersten unzerstörlichen Grund, aus welchem mir viel verderbliche Leidenschaft aufgegangen, so daß mir von damals bis jetzt der Tasso als ein gefährliches Buch für die Jugend erschienen ist. — Als einen sehr guten Katechismus schaffe Dir an: „Katholischer Katechismus J. Ign. von Felbiger's, erste und zweite Klasse, Koblenz. — Dritte Klasse Hadamar." Er ist der beste, den ich kenne; Du wirst besonders die dritte Klasse selbst sehr gerne lesen. Er kostet nicht viel und kann zusammen sehr leicht gebunden werden.

Deinem unverdienten Antheil an mir, den Du mir so treu und wohlthätig in meiner heimathlichen Unpäßlichkeit erwiesen

hast, bin ich einige Notiz über mein Befinden schuldig; es ist immer sehr schwankend; der Hauptcharakter ist Engbrüstigkeit, große Beschwerde beim Treppensteigen und Herzpochen. Seit etwa acht Tagen ist es jedoch wieder besser; dem Übel liegt wohl eine Herzkrankheit zum Grunde; im Ganzen nehme ich die Frankfurter Arzneien fort, meide alles Bier und Wein, trinke nur Wasser u. s. w., und halte streng Dr. Müller's Diät. — Mit dem Frühling erwarte ich entschieden Besserung. Übrigens habe ich die beste Pflege und einen guten, gottesfürchtigen Arzt. — Fräulein L. läßt Dich schön grüßen und Dir wieder und wieder für das Porträt der seligen Bettine von Savigny danken, das immer in ihrer Nähe steht und ihr fortwährend große Freude macht. Sie will in etwa vierzehn Tagen mein Porträt für Dich beginnen, und bittet bereits voraus um Schonung und Verzeihung. — Grüße Deinen lieben Mann herzlich von mir; ich danke ihm für seine Nachsicht und Geduld; auch Deine Kinder seien mir herzlich gegrüßt, und Deine Frau Schwiegermutter und Schwägerin und die gute Marianne. — Vor Allen aber Dein lieber Vater, der mir so viel Gutes erwiesen hat. Frage ihn doch, ob er eins der interessantesten und trefflichsten Bücher bereits gelesen hat: „Mittheilungen aus dem Tagebuch eines Arztes von Doctor Harrison. 4 Bändchen. Braunschweig bei Vieweg 1833.“ Es enthält eine Reihe wahrer, und in der trefflichsten Gesinnung geschriebenen Geschichten aus der großen Londoner Welt, und wird Euch Alle, Georg, Karl und Dich ungemein lehrreich erfreuen; auch den lieben Steinle. Lasse es Dir doch von einer Buchhandlung verschreiben und verwahre es bei Dir, damit es nicht in der Familie verschleppt wird; man kann es bequem in zwei Bände binden. Es wäre mir sehr leid, wenn dies treffliche Buch verschleudert würde. Gute Nacht, mein theures Kind.

Dein

Clemens.

Anhang.



I.

Bischof Sailer an Clemens Brentano.

Lieber, theurer Clemens!

Deinen Brief — ein Buch de te ipso — das Werk und die Probe Deines unverdienbaren Vertrauens auf mich, habe ich nicht gelesen, sondern liebend und sinnend und sorgend in mir umhergetragen, und in mich verwandelt. Nun kann ich in Kürze das antworten, was sich mir als das Bedeutendste, als das Unverfänglichste angekündet hat, und das ist: Ich glaube Du kannst noch

I. zu der Gemüthsstimmung kommen, in welcher Dir Gott, Gott in Christus, der Geist Christi, Alles ist! ἑν και παν. Du kannst noch

II. zur festen, seligen Überzeugung kommen, daß Dir Sünde und Sündenstrafe vergeben, nachgelassen ist. Du kannst noch

III. zu jener Gemüthsstimmung und Überzeugung kommen, in welcher Du

a) den wesentlichen Lehren der katholischen Kirche eine wahre, göttliche, genießbare Seite abgewinnen,

b) dem äußern Gottesdienste bei allem, theils Mangel, theils Verfall, mit Andacht und Gewinn neuer Geistes- oder wenigstens Seelenstärke beiwohnen, und

c) kräftig zum Gutesthun, getrost zum Leiden und selig im Hingange werden kannst.

Und wenn Du diese drei, wie soll ich sie nennen? Gaben, Tugenden, Seligkeiten errungen, oder empfangen, oder errungen und empfangen hättest; dann würdest Du Dich des Höchsten, Besten theilhaftig fühlen, je länger, je mehr.

Aber nun ist es auch meine Bitte, oder besser, ich achte es für meine Pflicht, Dich um Deines ewigen Heiles willen zu bitten und zu beschwören, daß Du doch diese I. II. III. recht anschauen, und nicht das dritte vor dem ersten oder zweiten, auch nicht das zweite vor dem ersten ins Reine zu bringen vergeblich versuchen wollest. Ich habe, indem ich mir dies zuerst von Dir erbitten möchte, von Clemens Brentano wirklich das Allerschwerste ausgebeten. Denn Nr. III. hinderte und hindert Dich überall, wenn und wo Du mit Nr. I. oder II. zurecht kommen wolltest, und ich bin gewiß, daß wenn Du bei III. anfängst, Du nie mit III. fertig werden, also nie bei II. oder I. anlangen werdest. Dagegen hoffe ich vielen Erfahrungen zufolge, daß wenn Du nur einmal mit I. im Reinen bist, Du auch bald mit II. und dann auch mit III. ins Reine kommen werdest. Denn Deine Imagination, und Dein, wo nicht zur Imagination gewordener, doch Deiner Imagination und Deinem Herzen unbewußt dienender Verstand, haben besonders in Nr. III. einen unendlichen Tummelplatz, der für Dich ein Marterplatz wird, ohne dem Martyrer den Siegeskranz einzubringen.

Glaube mir, daß die Imagination für mich nichts so Verwerfliches ist, wie für Viele. Sie ist mir eine magische Potenz, die uns in Alles hineinbilden und in alle ihre Gebilde verwandeln kann, sie seien himmlisch, oder irdisch, oder unterirdisch. Ich wiederhole meine Bitte: bis Du Dich von der Wahrheit des Gesagten nicht überzeugt und mit Muth bewaffnet fühlest, ihr Alles zu opfern, lies nicht weiter.

Ehe ich die Frage, die sich jetzt in Deinem Herzen bewegen muß, wie Du bei Nr. I. anfangen sollest, berühre, muß ich Dir

vor Gott bekennen, daß ich durch allerlei Führungen gelernt habe, in jedem Fehler des Anderen meine Fehlerhaftigkeit, in jeder Sünde meine Sündhaftigkeit, in jeder Unruhe mein Elend, und in jeder fremden Noth die meine zu ersehen. Darum rathe ich Dir denn auch nur Das, was ich wünschte, daß mir an Deiner Stelle gerathen würde.

Mein Rath ist der: lies eine Weile kein Buch als die Apostelgeschichte von Lucas, und laß alle Fragen, selbst die über die Göttlichkeit Christi u. s. w., vor der Hand liegen. Lies nur Thatsachen, und lies in den Thatsachen nur Dein Heil vorgebildet. Jede andere Art zu lesen, ist für Dich ein Umweg und wird leicht Irrweg. Lies beiläufig so:

Geistestaufe ist Hauptsache, ist den Jüngern verheißen, ist auch mein Bedürfniß — denn die Wassertaufen meiner Übungen ohne jene, sind nichts. (Erstes Hauptstück.)

Die Geistestaufe ist über die Jünger wirklich ergangen, die Verheißung erfüllt worden. (Zweites Hauptstück.)

Getauft mit Geist predigten sie Geistestaufe, Buße, Glauben, neues Leben, und, die hörten und glaubten und rein fühlend sich Christo hingaben, wurden selig. Die Apostel voll Geistes heilen einen Lahmgeborenen und verkünden, daß Jesus das Heil, der Eckstein sei und kein Anderer. (Drittes und viertes Hauptstück.)

Alles betet, jubelt, gibt Irdisches daran, wird ein Herz, eine Seele, in einem einzigen Geiste. (Viertes Hauptstück.)

Halbherzigkeit, Heuchelei, ist Lüge wider den heiligen Geist und wird mit dem Tode bestraft. (Fünftes Hauptstück.)

Wahre Geistesfreiheit kann nicht schweigen von dem Heile, und freut sich für die Wahrheit zu leiden, zu sterben — in Stephanus. (Sechstes und siebentes Hauptstück.)

Ein Kammermohr wird durch Philippus, Saulus durch Ananias, Cornelius durch Petrus in das Heiligthum des göttlichen Lebens eingeführt. (Achtes, neuntes und zehntes Hauptstück.)

Und was der heilige Geist durch Paulus in der Heidenwelt ausgerichtet, davon zeugt die ganze übrige Apostelgeschichte, geschrieben und ungeschrieben.

Siehe, Lieber, so geht es mit der Mensch = Christwerdung! Gott, die Kirche, die sich in Philippus, in Ananias, in Petrus personificirt, und der Mensch stimmen zusammen, und in dieser Zusammenwirkung liegt das Geheimniß. Der Geist Gottes wirkt in dem innersten Menschen, die Kirche spricht ihr lebendiges Wort, die Menschenseele kann hören, glauben, empfangen, ist erlöst von der Sünde und zu Gottes Tempel eingeweiht.

Neben der Apostelgeschichte, die ich Dich immer wieder und wieder zu lesen bitte, rathe ich Dir, daß Du die drei kürzeren unpolemischen Briefe von Paulus an die Epheser, Philipper, Kolosser, dann das Evangelium des heiligen Johannes und seinen ersten Brief zu Deiner Herzenslectüre machest, aber auch hierin sollen wir Das, was für uns in Lehre und Begriff einer nähern Begrenzung bedürfte, liegen lassen, und nur das offenbar Göttliche an unser Innerstes anschlagen, in unser Innerstes eindringen und in uns wohnen und schalten lassen.

Ist uns einmal das Geistesauge geöffnet, so werden wir nachher lauter Licht, Liebe, Leben sehen, da, wo wir vorher nur Nacht mit Blitz durchbrochen fanden. Mit diesem stillsinnenden Gemüthe sollen wir denn auch verbinden:

a) Jene Treue im Widerstande gegen alles Ungöttliche, und besonders in Bekämpfung alles Dessen, wodurch uns die Imagination von Gott wieder entfernen will.

b) Jenes sich immer Erneuende, Sammlung des Geistes, der von seinen Ausflügen heimgeholt zu werden so sehr bedarf.

c) Jenes verschwiegene Erheben des Gemüths zu Gott, im Gefühl, daß wir ohne ihn Nichts, daß Er Alles ist; wobei wir von Gott bald nur hören, was die Wahrheit spricht, bald unseren Wesensgrund von ihm reden lassen.

d) Jenes sich Isoliren von Menschen, die vom Geiste der Welt angesteckt sind und anstecken (1. Joh 2, 16), und sich anschließen an die, welche uns durch den Strahl des göttlichen Lebens, der von ihnen ausgeht, in uns hineinweisen und Engeldienste unbewußt an uns thun.

Du weißt dies Alles, vielleicht besser als ich; aber Du glaubst nicht, was damit gewonnen sei, daß man sich Gewalt anthun lerne, um sich selber in diesen genannten Übungen Wort zu halten. —

Ein Vierteljahr lang, oder auch nur einen Monat versuche es, Lieber! Haue aber vor Dir alle Einwürfe nieder, welche die Imagination, Herz und Verstand, machen werden, denn Du wirst meinen, die Erde sinke unter Deinen Füßen ein und der Himmel falle über Dir zusammen. Aber sei Du Mann; jene bricht nicht so leicht und dieser fällt sobald noch nicht zusammen.

Nochmal, sei Mann und Held, und die Krone wird Dir gegeben werden!

Du fragst, ob es nicht thunlich wäre, daß Du mir Deine Beichte und ich Dir dagegen die Absolution in Briefen sendete? Es ist dies nicht Sitte in unserer Kirche, und wird nach der strengeren Observanz sogar für unerlaubt gehalten; auch wäre Dir durch so etwas nicht geholfen, denn Dein innerer Mensch bedarf eines längeren Zusammenlebens, bedarf des lebendigen Wortes von Mund zu Ohr und Herz   todte Buchstaben helfen hierin wenig.

Hast Du indessen Geist, Trieb und Entschluß dem katholischen Gottesdienste beizuwohnen, so thue es, sieh' aber in Dich hinein, lies in der Leidensgeschichte Jesu, feiere das Andenken an sein Opfer am Kreuze, opfere Dich mit Dem, welcher der Priester und das Opfer zugleich ist, und gehe wenigstens im Geiste zum Tische des Herrn. Lasse aber Sinn, Phantasie und Verstand nicht über Gemälde, Statuen, Predigtfehler, Ritus,

geistlose Priester, die mit in der Kirche sind, Data bilden, Urtheile einbringen; rede Du mit Christus und lasse ihn zu Dir reden; bitte zu ihm, huldige, gelobe, vertraue ihm, und Du kannst unmöglich leer ausgehen, Du wirst sogar gewinnen. Versuche es und sei treu! Nimm den Christen mit in die Kirche und lasse den Kunstrichter daheim.

Deine theosophischen Betrachtungen nach J. B. und S. M. sind schön, sind christlich, lassen sich wenigstens nach der Idee des apostolischen Christenthums dolmetschen.

Zu einer solchen Unterwürfigkeit, die alle Gebräuche, alle Andachten, ohne Überzeugtsein von ihrer innern Würde, mitmachte, würde ich Dir, wenn Du Dich auch dazu anschicken könntest, am allerwenigsten rathen; denn Dein Wahrheitsgefühl könnte heute oder morgen erwachend, Dich auf das andere Extrem, lichtlose Verwerfung des Ganzen, hinausschleudern.

Daß Du Dich itzt noch zu einem öffentlichen Berufsleben vorbereitest, ist für Dich von mehr als einer Seite sehr wichtig, denn, um nur Eines zu nennen, Deine Reizbarkeit bedarf gar sehr eines solchen Bleigewichts, das Deine Schnellkräftigkeit inne hält, und dann ist, nach vollendetem Tagewerk, ohne alles andere Vergnügen, der bloße Feierabend schon süß, ein solches Abendstündchen Goldes werth.

Könnte Dein eheliches Verhältniß für Dein Herz so geebnet werden, wie für Dein Gewissen, so wäre für die Zukunft und Dein ganzes übriges Leben viel gethan, gar Vieles erleichtert.

Was die Verehrung der Heiligen u. s. w. betrifft, so werden sich dafür solche Anschauungen ergeben, die Deinem Geiste und Deinem Gemüthe gleich wohl thun, und der Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit nichts abtragen, sondern nur einen anderen Ausdruck derselben Wahrheit in der Huldigung, sie möge Gott in Gott, oder Gott in seinen Kindern die Ehre geben, finden lassen.

Unterrichtende Bücher sind jetzt nicht für Dich und Du nicht für sie. Ich schlage also Dir auch keine vor, am allerwenigsten die meinen. Für gar Vieles kommt mit der Zeit erst Rath — das Erste zuerst.

Wenn der Arzt heilen will, so adressirt er sich zuerst an Das, was im Kranken noch gesund ist, um durch das Gesunde das Kranke zu überwinden. So die ewige Huld, die um die Gefallenen in das Bild des göttlichen Lebens umzuschaffen, zuerst den Funken, der noch in uns ist, anfacht, nachher durch Belebung des Funkens neues Licht, neue Liebe, neues Leben werden läßt, endlich die Verklärung des innern Menschen so weit fortführt, als es die Grenzen unseres Seins ertragen.

Siehe, lieber Clemens! hier wieder Dein nächstes, Dein kommendes, Dein endliches Tagewerk, das ich Dir schon oben angedeutet, hier nur bestimmter ausdrücke.

Brauche, was Du hast dazu, wozu es Dir gegeben ist, und flehe um Das, was Dir noch mangelt, und widerstehe nicht der Hand, die Dir das Mangelnde darreicht, und lasse auch Das, was Dir dargereicht wird, nicht öde liegen. Das ist das unverfänglichste Wort der Weisheit, das ich an mir täglich neu wohlthätig, an vielen Anderen neu gesegnet finde.

Lasse Dich auf dem Punkte, auf dem Du jetzt stehst, ergreifen von der Wahrheit, die Dir jetzt leuchtet, und führen zu dem Entschlusse, dessen Dich nie gereuen wird, zu dem Entschlusse, treu zu sein im Gebrauche des Gegebenen, und treu zu sein im Ringen nach dem Besseren, das Dir gegeben werden wird, treu zu sein im Kampfe wider Das, was Dich jetzt von Gott ferne hält.

Ja, Geliebtester, sei treu im Kleinen, spricht Christus, und es wird Dir Größeres anvertraut werden, und sei treu im Größeren, es wird Dir das Größte anvertraut werden. Es werde!

Nimm mit diesem Wenigen fürlieb; jeder Mensch, in dem die Kräfte der ewigen Welt sich regen, ist mir ein Heiligthum. Mein Erstes ist, daran nichts zu verderben. Denn ob ich etwas gut, etwas besser machen kann, das weiß ich nicht, aber wenn Gott will, so will ich auch.

Vale, Ama.

Sailer.

II.

Einiges von dem Leben, Handeln, Leiden und Sterben des geistlichen Vaters

Friedrich Spee von Langenfeld. *)

Friedrich Spee ist nach Einigen 1591, nach Anderen 1595 zu Kaiserswerth, einem kölnischen Städtchen am Rhein, eine Meile unter Düsseldorf, aus dem adelichen, jetzt gräflichen Geschlecht, derer Spee von Langenfeld, geboren. Im Jahr 1610, nach Anderen 1615, trat er zu Köln in den Orden der Gesellschaft Jesu, und lehrte daselbst die Philosophie, Moral und Theologie mit höchstem Beifall. Er war ein Mann von großer Seele und unermüdlichem Streben für das Heil seiner Mitmenschen, ein Priester im ganzen Sinne des Worts, Theolog, Philosoph, Dichter und Musiker, ein kindlich frommer, freudiger Sänger, ein milder, tiefsinniger Lehrer der christlichen Liebe und ein begeisterter, muthiger Tröster und Kämpfer in den ernsteren Lagen seines Berufs. Wenn wir die drei Schriften, die wir von diesem herrlichen Manne besitzen, ihrem Inhalte nach betrachten, so bieten sie uns die Grenzen dar, das Bild eines der gottseligsten, thätigsten, großherzigsten, geistreichsten und liebenswürdigsten Menschen zu umschreiben, die vielleicht je gelebt haben. Wir haben von ihm das erste und vortreffliche Werk gegen den Greuel der Hexenprozesse, Cautio criminalis seu de processu

*) Zuerst gedruckt, als Vorrede zu Spee's Trutz Nachtigall. Berlin. 1817.

contra sagas liber, welches zuerst 1631 zu Rinteln, und nachher noch oft ohne seinen Namen erschienen. Mit einer damals, da ganz Deutschland von Brandsäulen loderte, da das Hexen-finden, torquiren und verbrennen ein organisirtes Schreckenssystem war, nur einer begeisterten Christenseele möglichen Kühnheit war er der Erste, der mit geistigheftiger Macht des Wortes sich gründlicher und eindringlicher, als irgend Jemand nachher, gegen ein mechanisch gewordenes gerichtliches Morden erklärte. Ein solches Unternehmen war mit nicht weniger Gefahr verknüpft, als in der Schreckenszeit der französischen Revolution in die Getriebe der tausendfältig fallenden Henkerbeile einhaltend greifen zu wollen. Es war nicht weniger, als sich selbst in die Bahn eines von tollen Rossen, unter der Geißel berauschter Führer, bergab gegen eine ganz versunkene Menschenmasse niedergeschleiften Sichelwagens der höllischen Mächte einhaltend zu werfen. Spee, der fromme, starke, glaubende, rechtglaubende, ganzglaubende Priester der katholischen Kirche hat es gethan, und mit unendlichem Segen gethan.

Wir dürfen uns dennoch unter Spee keinen sogenannten Aufgeklärten denken, der an das Reich der Hölle und eine thätige Propaganda ihres Fürsten nicht glaubte. Er blies das Ei nicht aus, weil er vor dem Küchlein in demselben das armselige Licht der Weltklugheit nicht sehen konnte. Spee war ein begeisterter Priester Jesu Christi, unseres lebendigen, Menschgewordenen Gottes, er war ein Träger und Mittheiler geistlicher Gnaden, er glaubte an die Pforten der Hölle, welche zu zerbrechen das Wort Fleisch geworden. Eines leugnen, heißt dem Satan einen Stein in das lebendige Wasser werfen, über dem die Geister wohnen, bald folgt der Zweite, und so fort der Dritte, bis er eine Brücke hat, zu uns zu gelangen mit dem Unglauben, der Gottlosigkeit, Lüge, Sünde und dem ewigen Tod. Der Triumph der Schlange ist, daß man nicht an sie glaube und sie

ruhig im Busen trage, bis sie uns vergiftet. Wer den Herrn nicht lebendig mit kindlichem Vertrauen im Herzen trägt, ja lebendiger und wahrer, als alle Gestalten des von ihm zur Ewigkeit erschaffenen, durch uns zum Tode verderbten Lebens, der hat den Herrn nicht und das Leben nicht. Und wer die Wirklichkeit der höllischen Mächte nicht verstehen und fürchten und sich mit dem Anschließen an den Erlöser nicht gegen sie freudig waffnen kann, der ist dem Feind anheim gefallen, und dieser wird leise auftreten, und sich hüten, in seiner Gestalt vor ihm zu erscheinen, daß er nicht erkannt werde in seiner Scheußlichkeit. Denn an ihn glauben, heißt ihn verstehen, fliehen und verfluchen. Selig, die es erfahren haben! Spee sagt im ersten Hauptstück seiner Rüge, gegen das zum greulichen, frevelhaften, mordenden Schlendrian gewordene Verfahren im Hexenprozeß: „Wenn ich gleich selbst viel in Kerkern mit Elenden, die satanischer Gemeinschaft beschuldigt waren, in geistlichem Berufe verhandelt habe, wenn ich gleich selbst mit Fleiß, aufmerksamer Forschung, will nicht sagen Neugierde, all' mein Denken so in diesen lichtlosen Abgrund verwickelt gefunden habe, daß ich beinahe endlich nicht mehr wußte, was ich von dieser Sache glauben sollte, so habe ich dennoch die Summe der verwirrten Gedankenrechnung zusammenziehend, für wahr halten müssen, daß solche Verbrechen und dessen Schuldige wahrhaftig bestehen, und daß ohne Frevelmuth und groben Unverstand manche desselben Schuldige nicht geleugnet werden können, daß aber so viele, und alle die Verdächtigen, die verbrannt werden, wirklich schuldig seien, glaube weder ich noch andere gottesfürchtige Männer. Es soll mich auch Niemand so leicht dessen überreden, der nicht mit ungestümem Schreien, oder blinder Autorität gegen mich treten, sondern mit Vernunft und Nachdenken die Sache beleuchten will u. s. f." — Um dem Leser einen Begriff von der damaligen gerichtlichen Mordbrennerei zu geben, weise ich ihn auf den 1659 zu Bamberg

mit Bewillung des Bischofs und des ganzen Domkapitels gedruckten Bericht von sechs hundert Hexen, Zauberern und Teufelsbannern, welche der Bischof von Bamberg, und neun hundert, welche der Bischof von Würzburg hat verbrennen lassen, abgedruckt im dritten Band von Hauber's Bibliotheca magica, an deren Schluß auch ein Namenverzeichniß von hundert acht und fünfzig Hexenleuten angehängt ist, die in den Jahren 1627, 1628 bis zum 16. Februar 1629 allein zu Würzburg verbrannt wurden, und zwar in neun und zwanzig Bränden. Wir finden in demselben viele Chorherrn, Vicarii, Rathsherrn, deren Weiber und Töchter, die Wittwe eines Kanzlers, einen Doctor der Theologie, andere Doctoren, mehrere junge Edelleute und Edelknaben, viele Kinder von acht bis vierzehn Jahren, viele angesehene und bemittelte Bürger, und die Babelin, die schönste Jungfrau in ganz Würzburg. Spee begleitete an zwei hundert dieser Schlachtopfer zum Feuer. Er prüfte sie als Tröster und Beichtvater, er fand Verderben, Wahnsinn, Dummheit, Verwirrung und Torturschrecken in mancherlei Gestalt bei Vielen, aber er betheuert vor Gott ihre Unschuld, und machte aus innerm Gewissensdrang seine Schrift gegen das Verfahren des Hexenprozesses, nachdem sie bereits lange vorher handschriftlich unter seinen vertrauten Freunden in Umlauf gewesen war, mit großer Gefahr für sich selbst anonym bekannt, denn Tannerus, ein rechtschaffener und gelehrter Mann, der auch gegen diesen Greuel warnte, war kaum selbst der Tortur der sogenannten Brandmeister entgangen, welche wie die Knechte des Terrorismus in Frankreich, Jeden, der nicht ihres satanischen Systems war, als eine Beute desselben ergriffen. Die Vorrede zur zweiten Ausgabe der Cautio criminalis sagt, sie sei so begierig aufgenommen worden, daß in wenigen Monaten kein Exemplar um hohes Geld zu erhalten gewesen sei, darum wurde sie von einem redlichen Vaterlandsfreund, der sich Joannes Gronaeus austrius I. C. unterschreibt, nach der Handschrift eines

vertrauten Freundes aus Marburg, auf eigene Kosten in Frankfurt am Main 1632 zum zweiten Mal gedruckt, dann zu Sulzbach bei Martin Endter in 12. 1695, und erschien 1718 zum vierten Mal ebendaselbst. Ins Deutsche im Auszug übersetzt von dem schwedischen Feldprediger Johann Seifert von Ulm, erschien die Cautio criminalis zu Bremen 1647. 8. unter dem Titel: Gewissensbuch von Prozessen gegen die Hexen und vollständig übersetzt von dem nassauischen Rath Hermann Schmidt von Siegen, zu Frankfurt am Main 1649. 4., welche Übersetzung Dr. Reiche seiner Sammlung von Schriften vom Unfug der Hexenprozesse einverleibt. Eine französische Übersetzung erschien zu Lyon 1660. Eine andere deutsche unter dem Titel, Versicherung, kein böses Halsgericht zu thun, 1657, zu Amsterdam bei Niewerts.

Der tiefsinnige und religiös erleuchtete Leibnitz liebte unseren herrlichen Spee von ganzer Seele, und thut seiner zuerst in einem Briefe an Placcius, den Verfasser des Theatri Anonymorum folgendermaßen Meldung.

„Wer der Verfasser des durch sein Verdienst so berühmten Buches, welches die Aufschrift Cautio criminalis führet, gewesen sei, habe ich aus dem Munde des durchlauchtigsten Kurfürsten von Mainz, Johann Philipp, erfahren. Es ist dieses nämlich Friedrich Spee gewesen, ein Priester der Gesellschaft Jesu, aus einem edlen westphälischen Geschlechte geboren, in Gottesfurcht und Gelehrsamkeit vortrefflich, von welchem in ihrer Art durchaus herrliche ascetische Schriften erschienen sind, die mir zuerst durch die Empfehlung eines so hohen Fürsten bekannt, nachher für immer vertraut, und durch mich vielen Freunden, sowohl seines als meines Glaubensbekenntnisses ans Herz gelegt worden sind, und zwar so nahe, daß unter meiner Mitwirkung von Einigen wirklich die schöne Kunst, Gott unablässig zu loben, welche er (in einem Abschnitt des güldenen Tugendbuchs) vorgetragen und auf

eine mathematische Weise auseinander gesetzt hat, in thätige Ausübung gebracht worden. Dieser so große Mann verwaltete das Amt eines Beichtvaters, da in der würzburgischen und bambergischen Gegend Viele der Infamie greuelvoller Zauberei beschuldigt, unterdrückt und verbrannt wurden. Johann Philipp von Schönborn, nachher Bischof von Würzburg und zuletzt Kurfürst von Mainz, kam in seinen jüngeren Jahren, als Canonicus zu Würzburg lebend, zufällig mit ihm in vertraulichen Umgang, und da er ihn als ein Jüngling fragte, warum doch der liebe geistliche Vater ein graueres Hauptthaar habe, als es seinem Alter nach sein sollte? erwiederte ihm dieser, dieses sei ihm von den Hexen gekommen, die er zum Scheiterhaufen begleitet habe. Dem erstaunenden Schönborn löste Spee folgendermaßen das Räthsel: „Wenn er nämlich mit größtem Fleiße untersucht und sich auch des Ansehens der Beichte gebraucht habe, so habe er doch in Keinem der Unglücklichen, die er zum Feuer begleitet, Etwas entdeckt, was ihn hätte überzeugen können, daß demselben das Verbrechen der Zauberei mit Recht angeschuldigt sei. Die Einfältigeren zwar hätten, wenn er sie in ihrer Verwirrung befragt, aus Furcht, noch härterer Tortur zu unterliegen, sich wahrhaftig als Zauberer ausgesagt. Nachher aber, wenn sie Vertrauen geschöpft und eingesehen, daß sie von ihrem Beichtvater dergleichen nicht zu besorgen, hätten sie sich ganz anders erklärt. Alle hätten mit zerreißendem Jammergeschrei die Bosheit oder Unwissenheit der Richter und ihr Elend beweint, und in ihren letzten Nöthen zu Gott als einem Zeugen ihrer Unschuld gerufen. Dieses erbarmungswürdige, so oft wiederholte Schauspiel habe ihn so erschüttert, daß er vor den Jahren grau geworden." Da er später mit Schönborn vertrauter wurde, hat er ihm nicht verhehlt, daß er der Verfasser der Cautio criminalis sei. Schönborn, nachmals zur bischöflichen und fürstlichen Würde erhoben, hat darum, eingedenk dieser Erklärung des würdigen

Mannes, so oft ein Mann oder ein Weib der Hexerei beschuldigt worden, sich den Handel immer zur eigenen Untersuchung vorlegen lassen. Worauf er, die Aussage Spee's nur allzuwahr befindend, die Verbrennungen in seiner Gegend einstellte. Leibnitz erwähnt auch im § 6 der Theodicee den Pater Spee als einen der allervortrefflichsten Männer seines Ordens, der mit ihm denselben Glauben von der Kraft der Liebe Gottes in der Vorrede des güldenen Tugendbuchs gehabt habe. Nämlich, daß die Kraft der Liebe Gottes auch vor dem Empfang der Sakramente die Sünde von uns nehmen könne, es aber dennoch gerade in dem Charakter dieser Liebe liege, selbst die vergebene Schuld zu seiner Zeit in der Beichte der von Christo seiner Kirche verliehenen Gewalt zu unterwerfen, um nicht mit neuer Schuld der Anordnung des Heilandes zu widerstehen. Im § 97 der Theodicee spricht Leibnitz in Bezug auf die Cautio criminalis dasselbe, was der obige Brief an Placcius enthält. Weiter schreibt Leibnitz an Frau von Scudery (Feller's Monumenta ined. Trimestr. IV. Nr. 25), wie ihm der obengenannte Kurfürst von Mainz den Spee lebhaft empfohlen und ihm dessen güldenes Tugendbuch gegeben habe, „darin ich Alles bewunderte, ausgenommen die deutschen Verse, deren wahrer Geschmack in der römischen Kirche noch unbekannt ist. Doch habe ich es um der schönen und tiefsinnigen Gedanken, die es vortrefflich genug vorträgt, um auch die gemeinsten, weltversunkensten Seelen zu rühren, ganz ungemein lieb gewonnen. Vor Allem erkennt und empfiehlt er das Geheimniß von der Wirkung der wahren Liebe Gottes u. s. w.“ Wenn wir uns nun über Leibnitzens Mißfallen an Spee's deutschen Versen damit trösten, daß eben diese Verse ihn uns jetzt besonders bewundern machen, und daß diese Bewunderung allgemein genug geworden, um in dem ein und achtzigsten Band der neuen allgemeinen deutschen Bibliothek, den Recensenten der von Wessenbergischen Bearbeitung derselben, und den Herrn Friedrich

Schlegel (siehe dessen Bearbeitung Spee'scher Lieder im poetischen Taschenbuch 1806), gewiß zwei sehr verschiedene Pole des Geschmacks, zugleich für sich zu gewinnen, dürfen wir wohl denen, welche kein anderes Urtheil haben, als fremde Autorität, ganz treuherzig rathen, den herrlichen deutschen Gottesfreund und Dichter Friedrich Spee von Herzen zu lieben.

Aus Franken ward Spee in seinem Beruf nach Westphalen in das Hildesheimische versetzt, wo er mit solchem Eifer für das Wohl der Kirche begeistert war, daß er das niedersächsische Städtchen Peina in wenigen Monaten in ihren Schooß zurückführte. Die Hildesheimischen Nichtkatholiken darüber aufgebracht, sendeten einen Verfolger aus, der ihn aufheben sollte, da er in seinen geistlichen Verrichtungen nach einem Dorfe ging. Er empfing von seinem Nachsteller fünf bedeutende Wunden am Kopfe und zwei auf dem Rücken, erreichte aber doch, freudig über seine ehrenvollen Wunden, den Ort seiner Bestimmung und predigte daselbst, bis ihn seine Kräfte verließen. Einige Jahre nachher ward Spee am 7. August im Jahr 1635, im vier und vierzigsten Jahre seines leiblichen, im fünf und zwanzigsten seines geistlichen Lebens, während der Belagerung von Trier durch die Spanier und Kaiserlichen, an den Folgen seiner christlichen Anstrengungen für Freund und Feind, und der unermüdeten geistlichen und leiblichen Verpflegung der kranken und verwundeten Soldaten so plötzlich von Gott zur himmlischen Ruhe und Vergeltung hinweg genommen, daß er die Ausgabe seiner Schriften nicht selbst besorgen konnte, welche die Gesellschaft Jesu einem seiner treuesten Schüler, dieses Ordens, übertrug. Hieran nahm Wilhelm Frießen, Buchhändler zu Köln, Spee's Beichtkind, Theil, mit jenem schönen Eifer, den er in seiner Vorrede zur Trutz Nachtigall und der Dedication des güldnen Tugendbuchs an den seligen Verfasser desselben auf eine rührende Weise darlegt. Spee's Mannscript der Trutznachtigall, geendet 1634, liegt auf der Bibliothek zu

Trier. Man hat drei Ausgaben dieses Büchleins mit und ohne Noten von 1649, 1656, 1664, ebenso von dem güldnen Tugendbuch 1656 bis 1748. Doch muß dieses Büchlein nach der Datirung der vorgedruckten Approbationen auch 1643 und 1649 erschienen sein.

Die Trutz Nachtigall erscheint hier nur neuorthographisch, sonst wörtlich wie Spee die Lieder gedichtet, denen die wohlgemeinte und doch übel gelungene Aufstutzung, sowohl des Herrn von Wessenberg, Zürich bei Orell 1802, als des Herrn von Schlegel im poetischen Taschenbuch 1806, als des Herrn Wilmes in Köln, 1812 bei Romerskirchen, nur als Vorbereitung, sie zu genießen, wie sie sind, gedient haben mag, da manche Zeit zu sehr in sich selbst befangen ist, um die Schönheit einer frühern unschuldig anzuerkennen.

Ich hätte gern etwas Vollständigeres über Spee's Leben gesagt, aber von den Büchern, die ihn berühren, und zwar sich einander ausschreibend, waren mir nur zur Hand: Allegambe historia Scriptorum Societatis Jesu. Hauber's Bibliotheca magica. 3. Band. Journal von und für Deutschland 1785. Eine Recension im ein und achtzigsten Band der neuen allgemeinen deutschen Bibliothek. Literarische Blätter, vierter und fünfter Band. Mir fehlten Hartzheim's Bibliotheca coloniensis p. 87, welche am ausführlichsten von ihm sprechen soll; Materialien für Geschichte und Statistik des niederrheinischen und westphälischen Kreises, 5. Band; Würzburger wöchentliche Anzeigen von gelehrten Sachen, 1797, Seite 301 und 420; Oberthür's Taschenbuch für Topographie und Statistik Frankens, 1796, welche noch weitere Notizen von ihm enthalten sollen. Sollte eine zweite Auflage möglich werden, so ist es mein Wunsch, das Versäumte beizubringen. Bis dahin nehme der Leser mit dem guten Willen vorlieb.

III.

Vorrede zu Fenelon's Leben,

aus dem Französischen des Ritters von Ramsay übersetzt.

(Koblenz bei Hölscher. 1826. 8.)

Hier die Übersetzung eines ältern Buches, das seines Inhalts, seines Verfassers und wohl auch seiner Seltenheit wegen zu den Merkwürdigen gezählt werden darf.

Sein Inhalt ist Fenelon, wie er war, lebte, dachte, fühlte, liebte, litt und wirkte. Fenelon — dies eine Wort sagt genug.

Sein Verfasser, Ritter Ramsay, war Fenelon's vertrauter Freund. Auch dies Wort sagt genug. Doch enthalten nachstehende Notizen noch einiges mehr von ihm.

Seine Seltenheit mag erkannt werden an der vielfältigen Unkunde der Thatsachen, die es enthält, namentlich in Hinsicht auf Madame Guyon, und ihre Ansichten von der reinen, geistlichen Liebe, deren Würdigung Fenelon in einen Streit mit Bossuet verwickelte.

Eine Unkunde, die sich sogar in manchen Schriften, wo diese Gegenstände sehr entstellt vorkommen, verräth, und die auch durch die ausführliche Lebensgeschichte Fenelon's, die der Bischof Bausset französisch herausgegeben und Felder ins Deutsche übersetzt hat, noch nicht völlig beseitigt ist. Und wie viele Leser sind auch wohl in der Lage, dieses weitläufige, drei Bände starke Werk sich anschaffen oder auch nur durchlesen zu können?

Hiemit sei zugleich dem etwaigen Einwurfe begegnet, daß durch das genannte Werk Bausset's, dieses Buch und seine Übersetzung überflüssig gemacht sei. Seine Kürze und Gediegenheit, und diese Eigenschaft, daß es von einem Zeitgenossen, und zwar von einem vertrauten und sinnesverwandten Freunde des großen Mannes verfaßt worden, bürgen für das Gegentheil; und man wird sich bei näherer Vergleichung überzeugen, daß man, ohne den großen Werth jener ausführlichen Biographie zu schmälern, doch auch dieser noch einen ihr eigenthümlichen Werth zuerkennen dürfe; und auch davon, daß unserem Verfasser, durch den ihm einseitig gemachten Vorwurf der Parteilichkeit für Fenelon (doch wohl nur in Hinsicht auf die Darstellung des Streites mit Bossuet), — Unrecht geschehen sei, indem Bausset, der überall, wo sein großer Bossuet im Spiele ist, gewiß nicht zum Nachtheile des Letztern Partei macht, dennoch manches zu Fenelon's Gunsten zu berichten und einzugestehen gezwungen ist, was Ramsay nicht sagen wollte, oder auch zu seiner Zeit noch nicht sagen konnte.

Allen denen nun, die von dem großen, liebenswürdigen Fenelon gern Näheres wissen möchten, sei mit gegenwärtiger Übersetzung von Ramsay's Schrift gedient, der auch noch mehrere interessante Notizen, aus dem genannten größern Werke entnommen, als Anmerkungen zugegeben sind.

Es kann diese Biographie in unserer vielbewegten Zeit manche nützliche Betrachtung darbieten. Alle wollten in dem Gegenstand der Controverse zwischen den beiden Bischöfen das Rechte, und alle gaben Beweise der Schwachheit und der Mangelhaftigkeit des vereinzelten menschlichen Eifers, die Kirche allein sehen wir das Rechte auf die rechte Weise thun, und was sie that, Allen zum Heil werden.

Eine fromme, sittenreine katholische Frau von einer innigen speculativen Andachtsweise entzündet, welche nicht äußerlich

erlernt werden kann, sondern auf innern Stimmen wurzelnd, um so mehr aller richtig bezeichnenden Sprache entbehrt, eine solche wird durch den ungründlichen Beifall einiger Theologen gegen den Ausdruck ihrer innern Erfahrung argloser, und das Schicksal führt sie, statt in die Abgezogenheit eines Klosters, in die Aufforderung eines glänzenden Hofes, auf dessen glattem Boden die Religion in den Großwürdeträgern ihrer geordneten zeitlichen Erscheinung im Ceremonienschritt, und in der meist viel schwierigeren Delicatesse gesellschaftlichen Verkehrs mit Weltleuten, zu wandeln wußte. Aber einer ganz von Liebe zu Jesus auf eine nicht aussprechbare Weise entflammten Frau wird dieser glatte Boden des Hofes, die Schwelle eines rauhen Kreuzweges. Auf den erhöhten Schauplätzen der Gesellschaft, wo die Repräsentanten des Staates und der Kirche den Blicken des Volkes ausgestellt sind, muß nothwendig ein gegenseitiges Bewachen aller Formen stattfinden; denn was dort gesehen wird in dem Kreis der Mächtigen, empfängt alsbald die Wirkung einer Autorität. Selbst Worte über das innere Leben der Seele, könnten sie je dort ganz an ihrem Platze sein, müssen auf dieser Stelle mit der scharfen unverletzlichen Bestimmtheit des Dogmas und in der besonnenen nüchternen Abgrenzung einer Thronrede gesprochen werden; denn hier, wo alle ewigen und zeitlichen Wahrheiten und Gerechtsame in ihren heilig verpflichteten Vertretern sich nahe berühren, wird jede Unform, jedes sich Bequemmachen anstößig und die Grenze verletzend. Es liegt etwas viel Tieferes und Heiligeres in der so oft von einem sich selbst nicht bewußten Unbändigkeitstrieb verhöhnten, so genannt steifen Convenienz des Hoflebens, als die schwache Bequemlichkeit ahnet. — Hier nun, an solcher Stelle, wo die allgemeine Wahrheit nur in der concentrischen bestimmten Form des Dogmas gekleidet, erscheinen darf, ward in der Person dieser frommen Frau eine ganz individuelle Erfahrung religiöser

Führung veranlaßt, sich in excentrischer schweifender Entwickelung der Empfindung zu enthüllen. Man ehrte und bewunderte sie von allen Seiten, Einige fühlten sich vielleicht oberflächlich erquickt durch einige Bewegung, welche sie in die Unbequemlichkeit eines festen Haltens an heilige, unverletzliche Formen zu bringen schien, Andere wenige bewunderten und verehrten die Alles opfernde, Alles hingebende Liebe zu Gott mitten im großen Leben an ihr, welches meistens nur die entgegengesetzte Richtung der Liebe kennt, und diese, solcher Liebe selbst geneigt, vergaßen ihrer unvollkommenen Sprache und ergötzten sich, der scheinbaren Sinnesrichtung vieler heiligen Seelen in ihr zu begegnen. — Da aber tritt ein großer gefeierter Geist auf, durch sein Amt und seine Überzeugung berufen, über die Unverletzlichkeit der Formen zu wachen, und vor Allem an dieser Stelle; durch die kirchliche Verdammung ähnlicher bis zur Irrlehre getriebenen geistlichen Speculation in dem gleichzeitigen Molinos auf diese Gattung mehr als andere mißtrauisch, spricht er: „Das sind Formen, in welchen die ewige und allgemeine Wahrheit sich nicht ausspricht, in diesen Formen hat sich der Irrlehrer Molinos schon bewegt.“ Auf dieses strenge Wort weicht alle Bewunderung und Verehrung des Hofes von ihr; man findet es schicklicher, die Lehrerin der uneigennützigen Liebe aufzugeben, als es bequem schien, ihren verfänglich ausgesprochenen Lehren zu folgen. Sie verläßt die glänzenden Säle des Hofes und wohnt in abwechselnder Gefangenschaft, und legt ihre Schriften und Lehren, welche sie sonst in den Herzen gefühlvoller Seelen genossen und genährt sah, vor das strenge und unerbittliche Gericht der geistlichen Wächter über die Sprache in theologischen Materien. Diese nun entschuldigen ihre Gesinnung, rechtfertigen nach vielen betrübenden Untersuchungen ihren sittlichen Wandel, aber verdammen ihre Schriften und deren Consequenz, als verderblich und mit der Lehre des Molinos, wo nicht in der

Intention, wenigstens dem Buchstaben und der Wirkung nach verwandt. Aber sie leidet nicht ganz verlassen! Während in ihrer Untersuchung ihr strenger Richter den Stab des Urtheils über sie bricht, und von allen Enden das Publikum seine Stecken und Ruthen der Verleumdung in tausend Splittern ihr ins Gesicht wirft, was auch bei gemeinen Verbrechern nicht zu entschuldigen ist, bleibt eine hohe und gefeierte Stimme mit geistlich ritterlicher Vertheidigung für die Unschuld ihrer Gesinnung treu auf dem Kampfplatz gegen den Richter ihrer Lehre, wenn er ihm gleich die Unzulänglichkeit ihres Ausdrucks von Anbeginn des Kampfes preisgibt. Rührend ist, daß, als der Kampf schon begonnen, ihn sein Gegner mit gewiß aufrichtiger Liebe zum Erzbischofe weiht. Nun aber scheint der eifernde Ankläger ihm, allzu harte nicht zu billigende Folgerungen aus den unvollkommenen Ausdrücken seiner, ihm als rechtgläubig bekannten, Freundin zu ziehen und er weigert sich, diese anzuerkennen; ja er stellt eine mannichfach gleiche Art des Ausdrucks in vielen Stellen gefeierter Heiligen zu ihrer Entschuldigung auf. Und so sehen wir mit ungleicher Mäßigung zwei Geister, welche neben einander zu sehen das Jahrhundert stolz war, gegeneinander öffentlich über die zartesten Geheimnisse der Seelen im heftigen Kampfe, Geheimnisse, welchen noch nie das Wort ein hinreichendes nicht entstellendes Gewand zu geben vermochte. Ein jeder erscheint in der ganzen Kraft seiner Waffen und ihrer Kunst; die Waffen und die Haltung des Vertheidigers der uneigennützigen Liebe aber erscheinen uns reiner und rührender, als die seines Gegners, und die einzelnen Blüthen, welche die Empfindung, seiner Sanftmuth und immer arglosen Haltung im Streite zuzuwerfen, sich gedrungen fühlt, erscheinen uns lieblicher, als der Lorbeer, welcher den siegenden Gegner schmückt, — Der einzige, höchste, und darum unfehlbare Richter in geistlichen Dingen entscheidet — und als habe der

Gegenstand des Kampfes sich verwandelt, erscheint Fenelon in der gänzlichen, ausnahmslosen Unterwerfung unter das Urtheil des heiligen Vaters als ein vollkommener Sieger seiner selbst, Bossuet aber hat eine in jener Zeit besonders sehr heilsame Entscheidung für die Nothwendigkeit dogmatischer Schärfe und Bestimmtheit in der theologischen Sprache zur Abwehre aller Irrlehre mit Aufopferung einiger Liebenswürdigkeit nicht zu theuer erkauft, obschon er diesen Sieg gewiß hätte wohlfeiler erkaufen können; wofür wir ihm jedoch in jedem Falle dankbar sind.

Allerdings können wir die barmherzige Führung Gottes in Denen, die ihn suchen, in diesen Erfolgen auf eine überraschende Weise bewundern. Frau von Guyon liebte Gott uneigennützig, da sie aber durch ihre unvollkommene Darstellung bei großer schriftstellerischer Fruchtbarkeit Andern hätte schaden und in der Verkündung ihrer Lehre und inneren Begnadigung leicht hätte selbstgefällig werden können, schloß der Herr ihr den Mund, gab ihr statt Ruhm: Schmach, und legte ihr das Kreuz auf, welches sie bis zu ihrem schönen Tode mit Liebe und Ergebung trug. Das Kreuz aber ist der allein ganz hinreichende, richtig bezeichnende, nicht zu bestreitende, sehr einfache Buchstabe für die reine uneigennützige Liebe, vor welchem alle Geister die Kniee beugen wollen und müssen. So führte der Herr sie, zum eigenen Heile vollkommen zu thun, was sie zum Heil Anderer nur unvollkommen vermochte; und man kann sie vor sich selbst geschützt und gerettet erkennen durch Leiden. Ihre Schriften, die sie selbst in ihrem Testament mannichfach entstellt nennt, sind von außerkirchlichen Glaubensgesellschaften, welche ein frommes Streben haben, auf speculativen Wegen einen festeren Punkt der Einheit zu gewinnen, öfter bis in die neuere Zeit gedruckt und gelesen; jener gesuchte Punkt der Einheit wird aber auch durch diese Lectüre nicht fester werden, als der Sonnenflecken vor

unserem Auge, welcher sich mit dem Blicke bewegt und nach Gesetzen, welche die Optik noch nicht ergründete, in immer wechselnde reguläre Farbenkreise verwandelt, bis er schwindet, nie aber die Sonne wird, welche Alles erwärmt und erleuchtet. In der katholischen Kirche wissen wir diese Schriften als nicht ganz gesundes Brod erkannt, und daher sind sie außer Landes gewandert; mögen sie durch das treue Anhängen ihrer Verfasserin an die katholische Kirche bis zum Tode den Segen erhalten, Andersgesinnten, wo nicht ein Brod, doch irgend ein Heilkraut werden zu können. Dieses wünschend, tritt das Sprichwort einer einfältigen in inneren Wegen auch bewanderten Seele vor unsere Erinnerung: „Taugt es nicht in den Topf, so taugt es doch darunter.“ Das heißt: „Taugt es nicht, zur Speise bereitet zu werden, so taugt es das Feuer zu nähren, welches die Speise kocht.“ —

Fenelon wollte die Lehre der uneigennützigen Liebe gegen einen sehr heftigen Gegner mit Sanftmuth vertheidigen; Gott aber wollte, daß der uneigentliche, unbestimmte Ausdruck der heiligen Lehre verdammt wurde, und daß er die uneigennützige Liebe nicht vertheidige im ungeschickten Wort, sondern durch ein glänzendes Beispiel der demüthigsten Unterwerfung unter das Oberhaupt der Kirche; eine That, welche mehr uneigennützige Liebe Gottes enthält, als alle theologische Spitzfindigkeit. Seine Schrift: „die Maximen der Heiligen genannt,“ ward verdammt, seine Erklärungen dieser Schrift aber nie.

Bossuet, mit heiligem Eifer für Reinheit der Lehre entbrannt, scheute es nicht, gegen einen herrlichen, ihm geliebten Freund zu streiten, und seiner berufenen Anstrengung ward der Sieg. Auch er wollte das Rechte und gelangte zu seinem Ziel. Das Recht ward gesprochen durch seine Veranlassung. Aber auch er ward dahin geführt, durch seine Persönlichkeit in diesem Streite noch etwas anderes zu thun, was er eigentlich wohl nicht wollte;

nämlich er sollte ein Beispiel geben, wie selbst der ehrwürdigste Mann mit Wissenschaft, Talenten und Glaubenskraft in priesterlicher Haltung allgemein gewürdigt, im Streite für Glaubenssachen nicht genug wachen kann, im Eifer für die Religion der Liebe nie die Schranken der christlichen Sanftmuth zu überschreiten. Wir glauben kaum, daß, sollte er diese Schranke hie und da überschritten haben, dieses im Mindesten zu seinem Siege etwas beigetragen habe; aber auch diesen Mangel, war er wirklich in seinem eignen Verfahren, oder wurde er nur durch unedlere Theilnehmer davon übereilt, wußte die Absicht Gottes wohlthätig zu machen, denn er warf dadurch ein versöhnendes Licht auf das Unterliegen Fenelon's, und gab aller und auch unserer unter den Fahnen des Glaubenseifers kämpfenden Zeit ein warnendes Beispiel, ein Beispiel, durch welches Bossuet's Ruhm dennoch, wenn gleich menschlicher erscheinend, nicht weniger unsterblich ward!

Berichtigung.

Der Brief: „An einen Maler" Seite 22 gehört vor den Brief auf Seite 18.

Der Brief: „An seine Nichte Mathilde von Guiata" Seite 346 gehört in das Jahr 1837.









